





8



K ö n i g

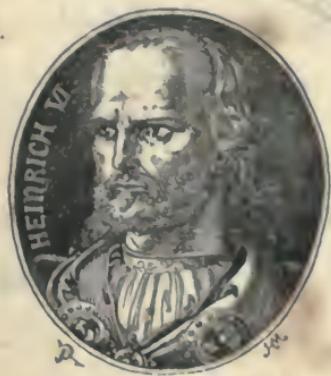
Philip der Hohenstaufe.

Deuderei
von Friedrich Strommann
in Dena.

König
Philip der Hohenstaufe

von

Dr. Heinr. Fr. Otto Abel,
Privatdozenten der Geschichte an der Universität Bonn.



Mit ungedruckten Quellen.

Berlin 1852,
Verlag von Wilhelm Herk.
(Besser'sche Buchhandlung.)



DD
150
.3
A25

Meinem lieben Freunde

Johannes Merkel,

Professor des Deutschen Rechts in Königsberg.

gewidmet

als Denkmal der gemeinsam verlebten Jahre,

als Glückwunsch zum 22. März 1852.

John R. Hall

123150 290111000

123150 290111000

123150 290111000

123150 290111000

V o r r e d e.

Monographische Behandlungen einzelner Abschnitte aus unserer vaterländischen Geschichte bedürfen vom streng wissenschaftlichen Standpunkt aus keiner Rechtfertigung: es sind die notwendigen Bausteine, aus denen erst sich das feste und schöne Gebäude einer deutschen Geschichte wird zusammenfügen lassen, wie wir sie schon lange wünschen und erstreben. Als ein solcher Stein möchte auch die vorliegende Schrift angesehen werden; und daß gerade für die Zeit der Staufer gründliche Einzelsuchungen weniger Not thäten, wird niemand behaupten wollen.

Etwas anderes ist es aber, wenn ein aus langsamem, den drausen Stehenden oft kleinlich und pedantisch vorkommenden Arbeiten erwachsenes Buch den Anspruch macht, noch über die Studierstuben der Fachgelehrten hinans in den weiteren Kreis der allgemein Gebildeten zugelassen zu werden. Ich will nicht entscheiden, an wem die Schuld liegt, daß ein so unverhältnismäßig großer Theil unserer historischen Litteratur bloß Eigenthum

der Gelehrten bleibt. Zum wenigsten sind diese nicht allein dafür verantwortlich zu machen; und wenn man uns so gerne die Geschichtswerke der Engländer und Franzosen als Muster vorführt, so habe man doch auch dieselbe, dem Schriftsteller nicht wenig zur Aufmunterung gereichende Theilnahme an der Vergangenheit der Nation, und erlaube man uns, die eigene Geschichte ebenso eingehend und ausführlich, um nicht zu sagen breit, zu erzählen, als man es sich bei der fremden so gern gefallen lässt.

Gedrängte, geistreiche, nicht tabellarisch trockene Darstellungen einer ganzen Volks- oder Zeitentwicklung sind für den Laien kaum minder schwierig richtig zu verstehen, als für den Geschichtsforscher sie zu schreiben, und für beide ein gefährlich Ding. Gediegene Belehrung sowol wie tiefere, wahrhaft menschliche Anregung wird immer nur der für sich erwarten dürfen, der mit den Menschen der Vergangenheit, und wäre es auch nur Eines kurzen Zeitraums, inniger vertraut zu werden sich die Mühe nimmt: trägt doch auch der Geolog reicheren Gewinn davon, wenn er an einem einzigen Punkte den über einander gelagerten Erdschichten nachgräbt, als wenn er leichten Fußes über weite Strecken dahinschürft.

Zu einer solchen eindringenderen Behandlung mag das stauische Zeitalter gewiß vor manchen andern einladen. Die Persönlichkeit König Philipp's wird allerdings durch die hervorragenden Gestalten der beiden Frideriche vor und nach ihm in Schatten gestellt, aber sie ist immerhin bedeutend genug, um, wie es schon der Kürze halber auf dem Titel geschah, als Vertreter der von mir geschilderten Zeit gelten zu können, einer Zeit, die durch das

große, was in ihr geschah und noch mehr darin vorbereitet wurde, eine gründliche Erforschung in höherem Maße fordert, als glänzendere, darum aber auch vielleicht ausführlicher dargestellte und leichter verständliche Epochen.

Auch ist es nicht ein willkürlich aus dem Zusammenhang gerissenes Stück Geschichte, das ich mir zum Vorwurf genommen habe: der Tod Kaiser Heinrichs VI macht nicht nur in der staufischen, sondern in der deutschen Geschichte überhaupt einen Abschnitt von nur zu fühlbarer Bedeutung. Von dem Tod Philipps lässt sich das freilich nicht sagen, es braucht aber auch die vorliegende Schrift nicht für eine abgeschlossene Arbeit angesehen zu werden, ich wünschte mir vielmehr durch sie den Weg zu einer Geschichte Friderichs II angebahnt zu haben. Dem erbitterten Streit, der sich bis auf den heutigen Tag an diesen Namen knüpft, kann man gerade für die Geschichte Philipps noch leidlich aus dem Wege gehen. Wer aber im Leben wie in Büchern noch immer zuerst nach der Lösung, ob Guelfe oder Ghibelline, fragt, der möge sich die Antwort im Buche selbst holen.

Nach der zweideutigen Ehre sogenannter Unparteilichkeit, die es allen recht machen will, geize ich nicht. Ich halte mich an ein Wort von Jean Paul: „Nicht Unparteilichkeit ist den Erdemenschen anzusinnen, sondern nur Bewußtsein derselben,” und möchte dies namentlich hinsichtlich meiner Darstellung Papst Innozenz’ des Dritten gesagt haben, wo ich von Hurters, um mit Böhmer zu reden, „reicher und gesinnungsvoller Auffassung” zu sehr abweiche, als daß ich eine mir ohnedies nicht zufagende Polemik hätte beginnen mögen und durchführen können.

Ich habe mich nicht ohne Erfolg bemüht, neben dem zerstreuten gedruckten Stoff auch handschriftliche Quellen zu benützen. Was ich theils auf den Bibliotheken von Berlin und Hannover fand, theils der freundschaftlichen Mittheilung Anderer verdanke, habe ich in der Hauptsache S. 257 — 86 zusammengestellt, einzelnes, was mir das britische Museum in London, sowie das der wissenschaftlichen Forschung in rühmenswerthest Weise durch das Stüvesche Ministerium zugänglich gemachte Archiv in Hannover bot, in den Anmerkungen angeführt. Außerdem habe ich noch die, namentlich für die Geschichte Heinrichs VI reichhaltige Elsfässische — wie Dr. Wilmans meint, Marbacher — Chronik zu nennen, die ich aus der Jenaer Handschrift des Otto von Freising benützen konnte, von deren Abdruck als Annales Argentinenses in dem nächstens erscheinenden dritten Band von Böhmers Fontes ich aber noch rechtzeitig die Aushängebogen zur Einsicht bekam, um darnach citieren und mir viele wörtliche Anführungen ersparen zu können. Auch sonst habe ich, besondere Fälle ausgenommen, auf diejenigen Belegstellen nur hingewiesen, sie aber nicht abgedruckt, welche in den Monumenta Germaniae, in Böhmers Fontes rerum Germanicarum (II Band 1845) oder seinen Regesten (Regesta imperii 1198 — 1254. Stuttg. 1849), dieser unschätzbarer Grundlage unserer Reichsgeschichte, leicht nachzuschlagen sind.

Mit besonderem Danke habe ich auf den werthvollen Beitrag hinzuweisen, womit Karl Simrock mein Buch bereicherte, indem er eine für die politische, wie Litteraturgeschichte gleich wichtige und bei der Persönlichkeit Heinrichs VI doppelt anziehende Frage

durch seine gründliche und umsichtige Beweisführung wie mich
dünkt vollständig erledigt hat.

Die Zeichnung von Kaiser Heinrichs Kopf, die dem Leser auf dem Titelblatt entgegentritt, ist das Werk des Malers Karl Andreä, eines geborenen Rheinländers, der mir zu Liebe den schwierigen Versuch gemacht hat, die Züge des gewaltigen Mannes nach der Abbildung seiner Leiche wiederherzustellen. Wem einmal das am Ende des vorigen Jahrhunderts erschienene Werk von Daniele, I regali sepoleri dal duomo di Palermo, in die Hände gefallen ist, der wird mit Verwunderung bemerkt haben, wie gut sich nach fast 600 Jahren das Gesicht Heinrichs erhalten hatte. Lippen, Nasenspitze und Augen waren es, die der Ergänzung bedurften. Auf urkundliche Treue macht die Zeichnung demnach keinen Anspruch; daß sie aber der Wahrheit näher komme als das was uns roh gearbeitete Sigel und Miniaturen als Heinrich VI ausgeben, wird auch der strengste Kunstrichter doch kaum bestreiten mögen.

Von verschiedenen Seiten bin ich so in meiner Arbeit freundlich unterstützt und gefördert worden, und mehr als ich dieß selbst im einzelnen anzugeben vermöchte, ist es der Fall gewesen. Dankbar muß ich da vornehmlich Berlins gedenken, wo es mir vergönnt war, mehrere Jahre unter der Leitung von Perz an der Herausgabe der Monumenta Germaniae mitzuwirken, wo ich außerdem der Freundschaft und des belehrenden und anregenden Umgangs mit einem Kreis von trefflichen, älteren wie jüngeren Männern genoß, wie ihn das Leben nur selten um uns schließt. Sei ihnen denn das Buch als ein Zeichen treuer Gesinnung dar-

gebracht, sei es vor allen Dir, lieber Merkel, dem in den fernen Osten Verschlagenen, ein Psand unserer alten, durch die Trennung nicht gelösten Gemeinschaft.

Bonn den 20. Juni 1852.

O. N.

In h a l t.

- I. Friderich I. Allgemeiner Friede S. 1. 2. Mainzer Reichsfest 3—5.
Friderich in Italien. Lucius III. Sicilien 6—8. Heinrichs VI Hochzeit in Mailand 9. Urban III 10. Kreuzzug 11. 12.
- II. Heinrich VI. Charakter 13—15. Sicilien 16. Deutschland 17.
Lüticher Bischofsstreit 18. Verschwörung gegen Heinrich 19.
R. Richard von England 20. 21. Friede 22. 23.
- III. Die Normannen. Heinrichs Zug nach Sicilien 24—26. Heinrich in Deutschland 27. Erbsolgeplan 28. Seine Macht 29. 30.
England. Frankreich. Golestan III. Italien. Spanien. Afrika.
Das Morgenland 30—33. Heinrichs Entwürfe, Tod. 33—36.
- IV. Unmittelbare Folgen von Heinrichs Tod 36. 37. Philippss frühes Leben 38. 39. Pfalzgraf Otto von Burgund 40. Krieg im Elsaß 41. Erzbischof Adolf von Köln 42. Königswahl 43. 44.
Berthold von Jütingen 45. Bernhard von Sachsen 46. Richard von England 47. Ottos Wahl 48. Seine Jugend 49—51.
Philippss Charakter 52.
- V. Kampf um Achen 53. Ottos Krönung 54. Philippss Krönung in Mainz 55. Die beiderseitigen Anhänger 56—61. Köln 62.
Fürstliche Opposition bis zum Sturz Heinrichs des Löwen 63. Seitdem 64—68. Stellung Ottos 69. Das Ausland 70.
- VI. Innozenz III 71—73. Rom. Der Kirchenstaat 74—77. Toscana 78. Sicilien. Konstantia 79. 80. R. Friderich von Sizilien 81. Des Papstes Stellung im deutschen Thronstreit 82—89.
- VII. 1198 Philippss Feldzug im Elsaß, am Niederthein 89—91. Krieg in Thüringen — 93. In Frankreich. Tod R. Richards 94. —

- I. 1199. Philipp erobert Straßburg, Kampf am Mittel- und Niederrhein 95 — 97. Reichstag in Magdeburg 98. 99.
- VIII. Haltung des Papstes 100. Erklärung der staufisch gesunkenen Fürsten an Innocenz, Bescheid darauf 102 — 104. König Johann von England 105. Philipp von Frankreich und Ingeborg 106. Friede zwischen Johann und Philipp 107.
- IX. Erzbischof Kunrat von Mainz kehrt aus dem Morgenland zurück 108. Seine Vermittlungsversuche 110. Waffenstillstand 113. Des Papstes Bemühungen für Otto 114. Kunrat in Ungarn 116. Kampf um Braunschweig 117. Kunrats Tod 121.
- X. Die deutschen Bischöfe 122. Innocenz' III. Benehmen gegen sie 124. Streit in Würzburg, Salzburg, Lüttich — 127. Mainzer Doppelwahl. Euitpolb. Sifrid 128. J. 1201: Ottos Feldzug nach dem Oberhein 129. Entscheidung des Papstes für Otto 130 — 134. Kardinal Guido. Philipp gebannt 135.
- XI. Die Niederlande 136. Thätigkeit Guibos 137. Protestation von Philipp's Anhängern 139. Dänemark 142. Eroberung Nordelbengens durch die Dänen 144. Ottos Bündniß mit ihnen 147.
- XII. Otto im Norden 148. Theilung der welfischen Lande 149. Philipp 150. Kämpfe in den Niederlanden 151. K. Philipp von Frankreich 153. K. Johann 154. Die Kölner und Erzbischof Adolf 155 — 57.
- XIII. Bischof Kunrat von Würzburg 158. Abfall von Philipp 161. Seine Ermordung 162. Abfall Landgraf Hermanns 163. K. Ottokars von Böhmen 164. Krieg in Thüringen 167 — 170.
- XIV. Höhepunkt von Ottos Macht 170. Philipp's Unterhandlungen in Rom 173. Missstimmung in Deutschland 176. Das Jahr 1204. Goslar 178. Übertritt Pfalzgraf Heinrichs zu Philipp 179. Unterwerfung Landgraf Hermanns und K. Ottokars — 181. Übertritt Erzbischof Adolfs 182. Herzog Heinrichs von Brabant 183.
- XV. Die Stadt Köln 184. Absezung Adolfs 185. Kampf am Niederrhein — 187. Otto erobert Goslar 188. Tod Erzbisch. Endolfs von Magdeburg 190. Erzbischof Albrecht 191. Haltung Kölns 192. Abermals belagert 194. Ergibt sich an Philipp 196.
- XVI. Eisland deutsches Reichsland 197. Krenzug der Venezianer 198. Konstantinopel erobert 200. Italien 201. Erzbischof Euitpolbs Feldzug 203.

- XVII. Philipp's Stellung in Deutschland 204. Neue Unterhandlungen mit Innocenz. Patriarch Wolfgar 206. Päpstliche Gesandtschaft in Deutschland 210. Philipp aus dem Bann 211.
- XVIII. K. Johann von England 211. Philipp Augusts Erbeverungen 212. Johann und Otto 214. K. Otto in Dänemark und England 215. Holländischer Erbsfolgekrieg 216. Philipp's Macht 218. 219.
- XIX. Verhandlungen in Quedlinburg und Augsburg 220. In Rom 223. Bischofsstreit in Bremen 226. Krieg K. Waldemars von Dänemark 228. Erwerbung Philipp's 230. Irene's Tod 231. Otto von Wittelsbach 232. Gründe seiner That 233. Seine Mitverschworenen 236. Bestrafung des Mords 237 — 40.
- XX. Die nächsten Folgen von Philipp's Tod 240. Veränderungen während seiner Herrschaft. Abnahme des Reichsguts 243. Sieg der römischen Kirche 245. Das Kaiserthum 246. Blüte der deutschen Dichtung 249. Das Ritterthum 251. Die Städte 253.

Quellen und Beweise	255
I. Ungedruckte Quellen	257
1. Die Reinhardbrunner Chronik	257
2. Aus der Magdeburger Schöffenchronik	259
3. Aus der Chronik Heinrichs von Hersfeld	271
4. Aus der Braunweiler Chronik	273
5. Kölner Annalen	274
6. Briefe	278
II. Kaiser Heinrich VI als Liederdichter von Karl Simrock	286
III. Anmerkungen	295
IV. Stammtafeln zur Geschichte König Philipp's	395
Blattweiser	395

Verbeßerungen.

S. 101 3. 13 v. o. fl. Lied I. Leid.

S. 101 3. 14 v. o. fl. Herr I. Herre.

S. 103 3. 10 v. o. ist Ellwangen zwei Zeilen hinauf hinter Hersfeld zu
setzen; es gehört zum Augsburger Sprengel.

I.

Naum dreißig Jahre alt hatte einst Friderich I das Reich angetreten, erfüllt mit stolzen Gedanken, wie sie der Aufblick zu der Große Kaiser Karls und der altrömischen Weltherrschaft in der jugendlichen Brust erweckte.

Der Geist des Zeitalters und sein eigener hoher Sinn kamen zusammen, um seiner Vorstellung von kaiserlicher Macht und Herrlichkeit den tiefen inneren Gehalt, die fast schrankenlose Ausdehnung, zugleich aber auch die ideale Weihe zu geben, deren Verein ihn auf den Höhepunkt des gesamten Mittelalters stellt.

Auf verschiedene Weise war Friderich in Deutschland und Italien den Gedanken seines Lebens zu verwirklichen bemüht. Durfte er dort durch Milde und Versöhnung dem alten Streit zwischen Hohenstaufen und Welfen, Königthum und Fürstentum ein Ende zu machen und in dem jungen Heinrich dem Löwen einen dankbaren und zuverlässigen Freund zu gewinnen hoffen, so schienen dagegen in Italien die kaiserlichen Ansprüche nur mit Gewalt gegen die Unbotmäßigkeit der lombardischen Städte, gegen die Kirche und das normannische Reich durchgesetzt werden zu können.

Unbeirrt von den Wechselschicksalen des Glücks hatte er so vierundzwanzig Jahre hindurch sein Ziel verfolgt, als der Boden deutscher Treue, auf den er gebaut, unter seinen Füßen wisch und der Tag von Legnano seiner Politik eine andere Richtung gab. Jetzt ruhen die Waffen in Italien, und weise Nachgiebigkeit führt 29. Mai bald zum ehrenvollen Frieden. Am Morgen des 24. Juli 1177 1176.

sieht man die beiden großen Gegner, Kaiser Friderich und Papst Alexander III Hand in Hand den Dom von San Marko betreten, acht Tage darauf wird von ihnen der denkwürdige Friede von Venetia unterzeichnet, und der zu gleicher Zeit mit den Lombarden und König Wilhelm von Sicilien abgeschlossene Waffenstillstand macht es dem Kaiser möglich, sich mit seiner ganzen Kraft nach Deutschland zu wenden.

Heinrich der Löwe hatte seine gefährlichen Pläne enthüllt, als er an jenem Tage zu Cleven der füßfälligen Bitten seines Kaisers ungeachtet durch treulosen Absall die Niederlage von Legnano herbeiführte. Jetzt erfasste ihn die verdiente Strafe. Als er nach Friderichs Rückkehr auf dreimalige Vorladung nicht erschienen war, schützte ihn der Kaiser nicht mehr vor dem Haß der Fürsten und Bischöfe: im Januar 1180 ward er auf dem Reichstag zu Würzburg geächtet und alles was er vom Reich zu Lehen besaß ihm abgesprochen. Das Herzogthum Sachsen fiel in seinem östlichen Theil an den Grafen Bernhard von Anhalt, Engern und Westfalen erhielt der Erzbischof von Köln; Baiern aber kam an das Haus Wittelsbach. Die alte, durch Mitleiden neu geweckte Zuneigung Friderichs war es allein, die dem tief gedemütigten Fürsten wenigstens das väterliche Erbe Braunschweig und Lüneburg erhielt, als er im Frühjahr 1182 mit Weib und Kind nach England hinüber in die Verbannung zog.

Mit dem Sturze der welfischen Macht und durch den das
25. Juni Jahr darauf mit den Lombarden zu Konstanz abgeschlossenen Frieden
1183. war im ganzen Reiche die Eintracht hergestellt, und nach einer langen kampfbewegten Regierung schien dem Kaiser ein ruhiger Lebensabend zu winken. Und er sehnte sich danach. War auch der Kriegsmut und Unternehmungsgeist der Jugend nicht in ihm erloschen, so machte sich doch bereits das Alter fühlbar mit seiner mildernden und mäßigenden Gewalt¹. Manches hatte er sich durchzuführen versagen müssen, was ihm einst als erreichbares Ziel vor der Seele gestanden war; aber er hatte Deutschland auf eine nie gekannte Stufe von Glanz und Ansehen geho-

ben, und auch das Ausland erkannte an, daß seit dem großen Karl seinesgleichen nicht dagewesen in Herrschermacht und Thatenfülle².

An Einem festlichen Tage trat jetzt diese Herrlichkeit des Mai 1184 Reichs sichtbar vor aller Augen. Als der Wonnemond des Jahres 1184 gekommen war, da brachen aus allen deutschen Gauen die Fürsten und Ritter auf und zogen „in Schiffen und in Straßen“ gen Mainz, wohin sie der Kaiser geladen hatte, der Schwertleite (Wehrhaftmachung) seiner beiden ältesten Söhne beizuwohnen. Keiner wollte durch sein Ausbleiben den hohen Herrn kränken oder den Glanz des Reichstages verringern, noch auch die Gelegenheit versäumen, durch die Pracht des Aufzugs und die Größe des Gesolges seine eigene Macht und seinen Reichthum zu bekunden. Da erschienen der Landgraf von Thüringen mit über tausend, Erzbischof Philipp von Köln mit siebzehnhundert³, der Abt von Fulda mit fünfhundert, der neue Herzog Bernhard von Sachsen mit siebenhundert, der Herzog von Böhmen gar mit zweitausend Rittern. Die andern Fürsten und Bischöfe blieben nicht hinter ihnen zurück. Aber nicht bloß die deutsche, die Ritterschaft der ganzen Christenheit schien sich um Friderich als ihren gemeinsamen Oberherrn versammeln zu wollen: aus Frankreich und Italien, von Illyrien und den slavischen Ländern bis nach Spanien strömten die Scharen zusammen⁴. Niemand hat sie gezählt, aber auf 70,000 konnte ein Augenzeuge die Zahl der anwesenden Ritter schätzen, dazu dann noch die Geistlichen und die Menge sonstigen Volks.

Für alle aber hatte der kaiserliche Wirth Sorge getragen. Das alte Mainz vermochte nicht, die Menge der Gäste zu fassen, darum erhob sich jenseits eine neue Stadt in der weiten schönen Ebene, die auf zwei Seiten vom Rhein und Main begrenzt bis gegen Hochheim sich hinzieht, nördlich aber in hochgeschwungenem Bogen vom Taunusgebirge umschlossen wird. Inmitten dieser Stadt standen aus Holz gezimmert die kaiserliche Pfalz und das große geräumige Gotteshaus, ringsumher an Glanz wetteifernd

1184. die Wohnungen der Fürsten, endlich das bunte Gewimmel der unzähligen Zelte.

Nachdem ein ärgerlicher Streit, der sich zwischen dem Abt von Fulda und dem Kölner Erzbischof erhoben, noch zu rechter Zeit durch König Heinrich beigelegt war, schritt man am Morgen des heiligen Pfingstfestes zur feierlichen Prozession. Die Herzöge von Sachsen, von Böhmen und von Österreich, der Pfalzgraf bei Rhein und der Landgraf von Thüringen stritten sich darum, das kaiserliche Schwert tragen zu dürfen: ohne über ihre Ansprüche zu entscheiden wandte Friderich für diesmal die Ehre dem Grafen Baldwin von Hennegau zu. Dann zogen der Kaiser, seine Gemahlin Beatrix und König Heinrich mit goldenen Kronen auf dem Haupte, begleitet von der glänzenden Schar der geistlichen und weltlichen Fürsten zum Hochamt. Die Anwesenheit der Erzbischöfe von Magdeburg, Köln, Mainz, Trier, Bisanz (Besançon) und Rheims erhöhte die Pracht und Würde der kirchlichen Feier.

Die beiden folgenden Tage waren ritterlichen Spielen und Festlichkeiten geweiht. Am Montag nach der Frühmesse und dem Morgenimbiss wurden der neunzehnjährige Heinrich und sein Bruder Herzog Friderich von Schwaben mit dem Schwert umgürtet und gehörten von nun an als mündige wehrhafte Männer dem Ritterstande zu. An diese Feier schlossen sich lustige Kampfspiele: mit stumpfen Waffen rannten die Ritter ihre Kunst zu zeigen im abgemessenen Kreise wider einander, und keiner that es dem Kaiser Friderich zuvor, der wie vor Alters mit jugendlicher Kraft sein Roß tummelte und gewandt und zierlich Speer und Schild zu führen wußte.

Allsdann gieng es zum fröhlich lauten Gelage und zu Lustbarkeiten jeglicher Art.

Da war das Gerüse so groß,
Dass es die Bösen verdroß.
Da war Spiel und Gesang
Und Buhurst und Trank,

Pfeisen und Singen,
Tanzen und Springen,
Tambure und Saitenspiel,
Mancher Arten Freude viel.

1184.

Und auch das geringe Volk hatte seinen Theil an dem fröhlichen Feste. Der Armen und Kranken, der Pilger und Gesangenen, der Spielleute und Sänger und Gaukler, die an solchen Tagen von allen Seiten hergezogen kamen, wartete reiche Gabe. Die Ritter und Knappen wurden mit Moß und Waffen, mit kostbaren Kleidern, Silber und Gold beschenkt. Der Kaiser und seine Söhne waren die ersten, die mit vollen Händen ihre Gaben spendeten. Ihnen zu Ehren und um sich selbst ob ihres Reichthums und ihrer „Wilde“ preisen zu hören, folgten die Fürsten nach in Freigebigkeit einander überbietend⁵.

Frende und Wonne gieng durch alle Stände des Volks. Was in der Zeit schönes keimte und blühte, fand sich vereint. Eben jetzt erwachte die höfische Dichtkunst, ihre frühesten Klänge mögen in Mainz erklingen sein; Heinrich von Veldeke, der „das erste Reis in deutscher Zunge impfete“⁶, hat diese Tage selbst mitgesieiert und sie im Gesange verherrlicht. Die Blüte des Mittertums, die Macht des Reichs, die Größe der Nation, die Glorie des Kaiserthums fasste sich in Einem hehrenilde zusammen. Herr Guiot de Provins wußte, nach Frankreich heimgekehrt, was er gesehen hatte nur mit den Hostagen Alexanders und des Königs Artus zu vergleichen. Es war ein grosses Nationalfest, wie Deutschland nie wieder eines gefeiert hat⁷.

Mit dem Abend des dritten Tages hatten die Festlichkeiten ein Ende; der Ruf aber von diesen Mainzer Pfingsten ward jetzt in nahe und ferne Lände getragen von der Menge der Gäste, die „alle froh von dannen schieden und Lob dem Könige singen ein jeder in seiner Zungen.“

Kaiser Friderich aber hoffte noch gröberes zu erleben; und wenn er über die Herrlichkeit des Augenblicks und sein eigenes Leben hinaussah, so gieng ihm eine glänzende Zukunft auf in

1184. den fünf Söhnen, die ihn umstanden: die sicherste Bürgschaft für die Größe des Reichs und den Ruhm des staufischen Hauses schien ihm in ihnen gegeben zu sein. Zu den höchsten Erwartungen berechtigte vor allen der erstgeborene Heinrich. Schon vor fünfzehn Jahren war er zum König gewählt und gekrönt worden: neue Kronen gedachte ihm jetzt der Vater aufs Haupt zu setzen, als er sich unter dem frischen Eindruck des Mainzer Reichsfestes wieder dem Süden zuwandte.

Freudiger und hoffnungsvoller als je seit seinem ersten Nömerzug sah man den Kaiser im August zum sechstenmale über die Alpen nach Italien hinunter ziehen, nicht wie sonst an der Spitze zahlreicher deutscher Heerehausen, sondern mit wenigem auserlesenen Gefolge, wie es die Geschäfte des Friedens erheischten. Diesmal thaten sich die Thore der lombardischen Städte von selber auf. Gleich bei seinem Eintritt in Italien ward ihm von den Veronesern ein festlicher Empfang bereitet, die übrigen Städte wetteiferten mit einander, ihm ihre Ergebenheit zu bezeugen, und als er im nächsten Frühjahr von Pavia her nach Mailand kam, glich sein Weg einem Triumphzuge⁸.

Auch das Verhältniß zu dem alten Gegner in Sicilien hatte seit dem Vertrag von Benedig eine ganz andere Wendung bekommen. Noch war freilich aus dem Waffenstillstand kein Friede geworden, aber größeres als ein Friedenschluß war im Werk und nahe schon dem gewünschten Ziele.

So hatte Kaiser Friderich durch Mäßigung und klug geführte Unterhandlungen die alten Verbündeten der Kirche alle in Deutschland wie in Italien von ihr abgezogen. Die Zustände im Kirchenstaat selbst vollendeten die Hilflosigkeit der römischen Curie. Jetzt war der Zeitpunkt gekommen, um wieder zu gewinnen, was vor sieben Jahren in Venedig aufgegeben, festzustellen, was damals noch unentschieden gelassen war. Alexander III lebte nicht mehr. Papst Lucius, der seit drei Jahren auf dem Stuhl Petri saß, hatte nicht den Geist und die Thatkraft seines großen Vorgängers. Die Streitigkeiten, in die er vom Anfang

seiner Regierung an mit dem römischen Volk und einem Theil der Kardinäle gerathen war, hatten im vorigen Jahre zu seiner Vertreibung aus der Stadt geführt; und als er mit dem Tode des kaiserlichen Statthalters Christian von Mainz auch des letzten Schuhes gegen den Übermut der Römer verantw. war, sah sich der von Ort zu Ort gejagte heilige Vater am Ende genötigt, in Verona eine Zufluchtsstätte zu suchen.

Jedoch troh seiner mißlichen Lage ließ sich Lucius nicht zu den geringsten Zugeständnissen gegen den Kaiser herbei. Hartnäckig hielt er an allen Ansprüchen der Kirche hinsichtlich der marktildischen Lände fest, nahm in dem über die Trierer Bischofswahl geführten Streit entschieden gegen den vom Kaiser bereits investierten Rudolf Partei, verweigerte es endlich auch, den König Heinrich jetzt schon zum Kaiser zu krönen. Da brach Friderich zu Anfang des November die seit drei Monaten gepflogenen Unterhandlungen ab und verließ Verona. Was eben in diesen Tagen jenseits der Alpen vorgegangen war, das ließ ihn den Zorn und die Feindschaft des Papstes Lucius leicht verschmerzen.

Am 29. Oktober 1184 war zu Augsburg im bischöflichen Palast das Verlöbniß König Heinrichs mit Konstantia, der Erbin von Neapel und Sizilien, abgeschlossen worden⁹ und damit die Macht, welche als Feindin am schwersten zu bekämpfen war, die aber als Bundesgenossin das Schicksal Italiens zur Entscheidung bringen musste, für immer gewonnen, ja fast schon jetzt zu einem Glied und Bestandtheil des Kaiserrreichs gemacht.

Seit den Zeiten Gregors VII hatte die Kirche in allen ihren Kämpfen mit den deutschen Kaisern einen sicherer Rückhalt an den Normannen gehabt, die seit der Mitte des ersten Jahrhunderts im Besitz von Unteritalien standen. Zwölf heldenmütige Söhne sandte damals der Graf Tancred von Hauteville zu führen Thaten und Eroberungen in die Welt hinans; aber der krafftvolle und weitverzweigte Stamm gieng im üppigen Süden einem raschen Ende entgegen. Der letzte männliche Sproß saß jetzt in König Wilhelm II auf dem Thron. Ihn hatte schon vor der

1184. Schlacht von Legnano Friderich mit seinem Hause zu verbinden gewünscht und mit ihm über eine Vermählung mit seiner Tochter unterhandelt. Die Wachsamkeit und der mächtige Einfluß Papst Alexanders III vereitelte damals den für die Kirche gefährlichen Plan¹⁰. Wilhelm heiratete Johanna, die Tochter Heinrichs II von England. Aber kein Kindersegen erblühte ihm aus dieser Ehe. Starb er, so fielen die schönen süditalischen Lande seiner Mühme Konstantia, König Rogers nachgelassener Tochter, als der einzigen rechtmäßigen Erbin zu.

Das weckte die alten Pläne in Friderichs Brust. Und diesmal war er glücklicher. Zwar hätte das Missverhältniß des Alters als ein Hinderniß erscheinen können. Des Kaisers Ältester war fast um elf Jahre jünger als Konstanze¹¹. Aber Heinrich hatte frühe gelernt, seine Wünsche und Neigungen den Zwecken der Politik unterzuordnen. Er wußte die Entwürfe des Vaters in ihrer ganzen Bedeutung zu erfassen: sie zu verwirklichen, dahin gieng sein Ehrgeiz, seine ganze Leidenschaft.

Größere Schwierigkeiten standen in Palermo dem Kaiser entgegen. Aber seine Staatsklugheit siegte über alle Gegenbemühungen, die von Seiten des Kanzlers Matthäus und der päpstlichen Curie am sizilianischen Hofe gemacht wurden. Es gelang ihm, den einflußreichen Erzbischof Walter von Palermo, den Todfeind des Kanzlers, für sich zu gewinnen, der nun an der Spitze einer deutschen Partei des Kaisers Plan mit Eifer förderte und König Wilhelm bald vermochte, seine Einwilligung zu der Vermählung Konstantias zu geben. Nachdem er allen Großen des Reichs für den Fall seines kinderlosen Ablebens den Eid der Treue und des Gehorsams gegen sie und ihren Gemahl abgenommen hatte, ließ er die dreißigjährige Braut um die Mitte des Jahres 1185 an die Grenze geleiten. Am 28. August ward sie von den fürstlichen Abgesandten König Heinrichs und einem zahlreichen Gefolge von Rittern in Netti eingeholt¹², dann vom Kaiser selbst empfangen und dem verhängnißvollen Tage zugeführt, der auf lange Jahre die Geschichte Deutschlands und Ita-

liens bestimmen und für die Größe und das tragische Geschick des staufischen Hauses entscheidend werden sollte. 1185.

Dreiundzwanzig Jahre waren verflossen, seitdem die stolze Lombardenstadt unter dem Zorne Friderichs in den Staub gesunken war, als gegen das Ende des Jahres 1185 der Kaiser mit der Braut seines Sohnes seinen Einzug in Mailand hielt. Denn hier sollte die Hochzeit gefeiert werden; das hatten sich die Bürger als besondere Gunst und Beweis des wiederhergestellten Friedens und Vertrauens vom Kaiser erbeten. Bald füllte sich die Stadt von der Menge der Ritter und Herrn, die aus allen Theilen des Reichs, aus Deutschland wie aus Italien herbeiströmten. An alle war die Einladung Friderichs ergangen¹³, der die glänzenden Tage von Mainz jetzt für Italien erneuern wollte.

Und als nun am 27. Januar das Brautpaar in der zur Hochzeitsfeier neu ausgeschmückten Kirche des heiligen Ambrosius vermählt und gekrönt ward, da fehlte nichts, was die Majestät des kaiserlichen Namens, der Glanz des Ritterthums und der Reichthum und Bürgerstolz der lombardischen Städte zur Verherrlichung des Festes bieten konnten. Wie Heinrich und Konstanze, so sollten nach des Kaisers Sinn auch Deutschland und Italien unauflöslich mit einander verbunden sein. Alle Feindschaft, so verkündete er, soll vergessen, früheres Unrecht den Italienern verziehen sein und unter dem Schirm der kaiserlichen Huld Friede und Eintracht walten durch das ganze Reich. Die Zeiten König Theoderichs des Ostgothen schienen zurückgekehrt zu sein¹⁴. Und nicht bloß das lang entehrte Glück der Ruhe und Sicherheit, von dem die alten Sagen und Geschichten erzählten, Kaiser Friderich selbst erinnerte an die hohe Gestalt des Helden von Bern. Wie dieser stand er gefürchtet und geehrt als Altvater und oberster Richter unter den Fürsten und Völkern seines Zeitalters.

Papst Lucius erlebte dieses Ereigniß nicht mehr. Als er am 25. November 1185 starb, wurde noch am Tage des Leichenbegängnißes der Erzbischof Humbert von Mailand zu seinem Nachfolger erwählt, Urban III. Ein mutiger, umbeugsamer, leiden-

1186. schaftlicher Mann, in dem sich der persönliche Haß des Mailänders und der Familie Grivelli mit dem Eifer des römischen Priesters verschmolz. Grollend saß er während jenes Hochzeitsjubels hinter den Mauern von Verona, um so unversöhnlicher in seiner Feindschaft, je höher die Macht und das Glück des Kaisers stieg. Jedoch was half es, daß er die Bischöfe, welche König Heinrich getraut und gekrönt hatten, ihrer Ämter entzog und auch sonst keine Gelegenheit versäumte, dem Kaiser Schaden oder Ärger zu bereiten? Friderich hatte keinen Grund, solchem Trotz gegenüber sich nachgibig zu erweisen: im Gegentheil alles kam zusammen, um ihm die Entscheidung des lange geführten Kampfes gerade jetzt wünschenswerth zu machen. Wie aber er im Gefühl seiner überlegenen Macht, so schien der Papst in seinem durch die Gefahr der Lage statt gezügelten, nur noch erhöhten Eifer für die Sache der Kirche einen Bruch absichtlich herbeiführen zu wollen.

Und so ganz allein stand Urban keineswegs. Anstatt des früheren, wesentlich durch Heinrichs des Löwen eigenthümliche Stellung bedingten Verhältnißes der deutschen Fürsten unter einander und zu auswärtigen Mächten hatte sich seit dem Sturz des übermächtigen Herzogs allmälich ein durchaus neues angebahnt. Jetzt stand das gewaltige Köln mit seinem klugen, unternehmenden Erzbischof an der Spitze eines nicht durch Vertrag, aber durch gleiche Vortheile und Befürchtungen gebildeten Bundes, dessen Zweck es war, dem Kaiser gegenüber die Fürstenfreiheit zu wahren.

Das gab denn auch dem römischen Stuhl wieder eine festere und zuverlässlichere Stellung. Urban ließ keine Gelegenheit ungenützt, die Verbündeten und vor allen den Erzbischof an sich zu fesseln. Diesseits wie jenseits der Alpen giengen jetzt die Dinge gleichen Schritts einer gewaltsamen Lösung entgegen. Im nächsten Frühjahr mußte der Kampf am Rhein beginnen: darauf deuteten die eifrigen Rüstungen der Kölner hin, darans machte auch Friderich kein Hehl mehr; bitter ließ er sich an Weihnachten in offener Versammlung zu Trier darüber vernehmen, daß er noch

in seinen alten Tagen gegen die eigenen Untertanen zu Felde ^{11-6.}
ziehen müsse¹⁴.

Vom päpstlichen Stuhl sollte das Zeichen zum neuen Kampf gegeben werden; in banger Erwartung horchte alles darauf. Und schon hatte Urban den Kaiser vor sich geladen, dessen lehre Vergleichsanerbietungen zurückgewiesen, schon hielt er den Bannstrahl gezückt in der Hand und die päpstliche Bulle lag bereit, welche die Völker Deutschlands, Dänemarks und Polens zum heiligen Kreuzzug ansrief gegen Friderich, „vormals“ römischen Kaiser, den Feind Gottes und der Kirche¹⁵. Da raffte plötzlich den Papst ^{20. Ott.} der Tod hinweg, und in denselben Tagen erscholl lauter und ges. ^{1157.} weihter ein anderer Kreuzdruf durch die Christenheit.

Mit Einemmale erhielt jetzt die ganze Lage der Dinge eine andere Wendung: schon dadurch, daß Urbans Nachfolger, Gregor VIII., ein milder, friedliebender und dem Kaiser persönlich genehmer Mann war; mächtiger aber wirkte die Trauerkunde, die aus dem Morgenlande herübertönte, sie versöhnte die streitenden Parteien und lenkte alle Gemüter einem gemeinsamen höheren Ziele zu.

Am dritten Oktober war Sultan Saladin in Jerusalem eingezogen und hatte das goldene Kreuz herabgestürzt von der Zinne des Tempels. Da erneuerte sich die fromme Begeisterung, die einst dem ersten Kreuzzug vorhergegangen war; und wie die große Masse des Volks, so ergriff sie auch die mächtigsten Fürsten des Abendlandes. König Wilhelm von Sicilien kam allen mit schleuniger Hilfeleistung zuvor. Die Könige von England und Frankreich rüsteten sich zum heiligen Kriege. Und am Sonntag „Treue ^{27. März} dich Jerusalem“ nahm zu Mainz auf dem „Reichstage Jesu Christi“¹⁶ auch der höchste Fürst der Christenheit das Kreuz. „Der letzte im Entschluß war er der erste in der That“¹⁷, und schon vierzehn Monate später zog er aus Deutschland, — es nimmer wieder zu sehn.

Mit diesem fühligen Schritte ward das Werk einer sieben- und dreißig Jahre hindurch mit Beharrlichkeit gepflegten Politik

1189. nahe, wie es schien, an seinem Ziele abgebrochen, sein Abschluß in die Hände eines vierundzwanzigjährigen Jünglings gelegt. Aber der Kaiser gieng getrost. Er setzte ein unbedingtes Vertrauen in seinen Sohn Heinrich. Seit Jahren schon hatte er ihn in die Staatsgeschäfte eingeweiht, nichts bedeutendes ohne seinen Rat und Zustimmung unternommen, ihn mit fast unbeschränkter Vollmacht bald in Deutschland bald in Italien an seiner Stelle walten lassen, ohne daß je ein ernstlicher Zwiespalt das innige Verhältniß getrübt hätte.

In schwieriger Zeit galt es jetzt für König Heinrich, des Vaters Vertrauen zu rechtfertigen. Kaum hatte der Kaiser die deutschen Marken überschritten, als sich allenthalben wieder seine alten Feinde regten. Heinrich der Löwe namentlich kehrte gegen seinen Eid bereits um Michaelis aus England zurück, vermeidend, bei der Jugend des Königs sich nun ungestraft rächen und seine alten Welfenpläne wieder verfolgen zu können. Und wenige Wochen nur verliefen, so kam die Nachricht von dem Tod König Wilhelms von Sizilien: erst sechzehnzig Jahre alt hatte er am 17. November zu Palermo das zeitliche gesegnet¹⁸.

Um zehnten Juni aber des folgenden Jahres schloß sich das reiche Epos von Kaiser Friderichs Leben. „Ein anderer Moses“ hatte er sein Heer durch die Steppen und Wüsten Europas und Afriens bis an die Grenzen des gelobten Landes geführt, da sandt der fast siebzigjährige Greis sein Grab in den Fluten des Selef. Und „als wollten die Glieder ihr Haupt nicht überleben“ raffte der Tod fast das ganze Heer hinweg, mit ihm auch den Herzog Friderich von Schwaben, „die Zierde und einzige Hoffnung der deutschen Mitterschaft“¹⁹.

So lud das Schicksal durch eine Reihe rasch und unerwartet auf einander folgender Ereignisse plötzlich eine schwere Last auf die jungen Schultern König Heinrichs. Der aber fühlte die Kraft und den Beruf in sich, auf der festen Grundlage von seines Vaters Macht und Muhm einen Bau anzuführen, der den stolzen Namen des römischen Reichs zur Wahrheit machen sollte.

II.

Bei der Schilderung Heinrichs VI hat der Geschichtsschreiber ein altes Unrecht wieder gut zu machen. Leicht dazu geneigt, am Einheimischen zu verdammen was er am Fremden verzeiht oder bewundert, hat der Deutsche seine vielberufene Unparteilichkeit auch an Kaiser Friderichs Sohne erprobt. Ohne die Zeit, in der er handelte, und die Menschen, mit denen er zu thun hatte, hinlänglich zu kennen oder in Anschlag zu bringen, ist man gewohnt, die einzelnen Züge seiner Grausamkeit in Sicilien mit greller Einseitigkeit hervorzuheben. Das schwarze Bild zu vollenden bietet sich Richard Löwenherz und der Sänger Blondel dar: über der sentimental Theilnahme, welche man dem tapfern aber schlechten englischen König zuwendet, hat man den geschichtlichen und vaterländischen Gesichtspunkt für die Beurtheilung des Verhältnisses zwischen Heinrich und Richard verloren, und eine großartige Herrschergestalt ist in der Erinnerung des eigenen Volks zur gewöhnlichen Tyrannenfigur erniedrigt, die dazu dienen muß, den falschen Glanz eines Romanhelden zu erhöhen.

An dem Italiener gieng Heinrich während seiner kurzen Herrschaft vorüber „furchtbar prächtig wie blutiger Nordlichtschein“. Dem Deutschen aber sollte ihn das allein schon unvergeßlich machen, daß er wie kein anderer das Übel unserer Zersplitterung in der Wurzel angriff. Wenn irgend jemand, so hat er Anspruch darauf, nicht allein nach dem, was er vollbracht, beurtheilt zu werden, sondern nach dem, was er gewollt hat und nur durch einen frühzeitigen Tod durchzuführen verhindert worden ist.

In einem schmächtigen, zartgebauten Körper von nur mittlerer Größe wohnte bei Heinrich ein gewaltiger Geist. Sein klarer durchdringender Verstand spiegelte sich auf der hochgewölbten

1190. Stirne. Das hagere, farblose, allezeit ernste Gesicht verrieth die von immer neuen Sorgen und Entwürfen bewegte Seele.

In seinen jüngeren Tagen hatte er wol mit eingestimmt in die Klänge des neu erwachten Minnegesangs: in zarten Liedern, die sich dem schönsten anreihen, was unsere mittelalterliche Lyrik geschaffen hat, preist er die Geliebte, die er weniger missen möchte als seine Krone. Aber früh genug entwand er sein Herz den Banden der Minne, er sann hinsort auf ein Gedicht von höherem Schwung, auf die Schöpfung eines Weltreichs.

Neben der Kunst war die Jagd mit Falken fast die einzige Erholung, die er sich gönnite. Sonst vergaß er in seiner rastlosen Thätigkeit Speise und Trank. Als man ihn einmal bat, seinem Körper weniger zuzumuthen, gab er zur Antwort: „Andere Menschen mögen zu Tische sitzen, wann es ihnen bequem ist oder sie es gewohnt sind. Ein König aber, der seinen Namen nicht Lügen strafen will, ist bei seinen vielen Sorgen zufrieden; wenn er am Abend die Zeit findet zur Erholung.“ Gleichgültig gegen alle Vergnügungen der Sinne, beherrschte ihn nur eine einzige Lust und Leidenschaft, die zu herrschen. Sie bestimmte sein ganzes Thun, seine guten wie seine bösen Eigenschaften.

Während die ritterlichen Tugenden des Vaters auf den jüngeren Sohn Friderich vererbt zu sein schienen, prägte sich in Heinrich fast ausschließlich, aber um so entschiedener die staatsmännische Seite aus. Was ihm an Kriegserfahrung und persönlichem Heldenthum abging, das ersetzte er durch gewandte und umsichtige Führung der Geschäfte und durch den raschen und sichereren Blick seines Verstandes, dem die Gabe natürlicher Beredtsamkeit und eine für seine Zeit ungewöhnlich feine und gelehrte Bildung zu Hilfe kam.

Wo das Eisen nicht mehr hinreichte, da wirkte sein Gold. Man müßte ihn geldgierig nennen, hätte er nicht die erprobten Schäfe mit vollen Händen wieder ausgetheilt, verschwenderisch, hätte nicht jede Gabe ihren wolbedachten Zweck gehabt.

Unverrückten Auges auf sein Ziel blickend war er oft we-

nig bedenklich in der Wahl seiner Mittel. — Könnte er auch in seinen ersten Jahren nicht immer die Hastigkeit der Jugend verlängern, so lernte er es doch frühe, sich selbst zu zügeln und den rasch gefassten Entschluß langsam und sicher zur That reisen zu lassen.

Unnöthige Grossmut verschmähte er, und machte einmal das Herz seine Rechte geltend, so hielt er es für Pflicht, diese Regelungen zu bezwingen und dem zu folgen, was er für nützlich und nothwendig erkannt hatte. Milde und Erbarmen war seinem Sinn fremd, wenn es galt, den gefährlichen Gegner zu strafen und zu schrecken. Verrat und Empörung gegenüber wurde die Strafe zur Rache und vor keiner Grausamkeit bebt er dann zurück.

Haß trug er leichter als Mißachtung und Ungehorsam. Gesürchtet wollte er sein von den Großen und Mächtigen, deren Abhänglichkeit er nicht zu gewinnen hoffen durfte. Rücksichtslos gegen den Papst, war er nur um so aufmerksamer in seinem Benehmen gegen die Geistlichen, und Kirchen und Klöster wußten seine Freigebigkeit zu rühmen. Hart, ja gewaltthätig gegen die Fürsten und Lehnsherrn, war er beliebt bei Volk und Ritterschaft: es freute sich der Unterdrückte seiner strengen Gerechtigkeitspflege, der Niedrige seiner Lentseligkeit, der Arme seiner reichen Gaben, alle aber des steigenden Ansehens, daß er dem Reiche im Inn und Auslande zu verschaffen und zu sichern wußte¹.

Das war der Mann der kaum fünfundzwanzig Jahre alt die Bügel ergriff, um die Völker und Länder von des Östsee bis zum Ätna zu lenken.

Aber noch durfte er dies Reich nicht sein nennen. In Palermo hatte man des Eides vergessen, der das Volk an Heinrich band, und zwei Monate nach König Wilhelms Tode den Thron, einen natürlichen Sohn von Konstantias früh verstorbenem Bruder Roger, auf den normannischen Königsthron gesetzt. Papst Clemens III stand nicht an, ihm die überlehns herrliche Bestätigung zu ertheilen², und bereitwillig ward er von Byzanz und

1190. von König Richard von England anerkannt. Heinrichs Versuch, sich in den Besitz des Reichs zu setzen, schlug fehl. Der Marshall Testa, den er im Frühjahr 1190 nach Apulien sandte, musste nach dreimonatlichem Kampfe mit Verlust wieder abziehen. Sein mächtigster Anhänger aber im Königreich, der Graf Roger von Andria, ward hinterlistig gefangen und umgebracht.

So wurden die stolzen Gedanken, die der junge König an die sizilianische Erbschaft geknüpft hatte, gleich im Beginn seiner Regierung aufs empfindlichste gedemütigt.

1191. Mit dem Anfang des nächsten Jahres erschien Heinrich selbst in Italien. Die eben erlangte Kaiserkrone auf dem Haupt überschreitet er im April die apulische Grenze. Rocca d'Alce, die von den Italienern für uneinnehmbar gehaltene Felsenburg, wird mit stürmender Hand erobert und nun öffnet eine Stadt nach der andern freiwillig ihre Thore. Am 25. Mai steht der Kaiser bereits vor dem festen Neapel. Hier aber schwand sein anfängliches Glück. Die heiße Sommerszeit erzeugte pestartige Krankheiten im deutschen Lager, ein furchterliches Sterben begann, Heinrich selbst war dem Tode nahe. Die Kaiserin fiel durch Verrat in die Hände Tancreds. Im August musste die Belagerung aufgehoben werden. Ruhm- und sieglos kehrte der Kaiser gegen das Ende des Jahres wieder aus Italien zurück, daß er mit so großen Hoffnungen betreten hatte. Gedanken schwerer Nache erfüllten sein Herz.

Auch dem Erben Friderichs I., der dazu berufen war, daß Kaiserthum auf den Gipfel der Macht und des Glanzes zu heben, wurde es nicht erspart, unter Mühen und Gefahren sich sein Glück durch Thatkraft und standhaften Mut selbst zu verdienen. Wol war es eine starke und fest gegründete Macht, die Friderich seinem Sohne hinterließ, aber je kräftiger er die kaiserliche Gewalt den Fürsten gegenüber gehabt hatte, desto entschiedener trat nach seinem Abzug das Streben vieler Reichsstände hervor, das lästige Joch abzuschütteln.

Wie wenig freilich auf die Schwäche und Nachgiebigkeit der

Jugend bei Heinrich zu zählen sei, hatte ihnen schon das Beispiel 1191. Heinrichs des Löwen gezeigt, dessen trenlosem und gewaltthäufigem Treiben der König sogleich und mit aller Kraft entgegentreten und der nur durch die Ereignisse, welche diesen nach Italien riefen, vor einem zweiten tieferen Fall gerettet worden war³. Jedoch das schwere Mißgeschick, das Heinrich auf seinem italienischen Zuge erlitt, wirkte unmittelbar und in der gefährlichsten Weise auch auf Deutschland zurück. Heinrich der Löwe brach abermals sein Wort, erfüllte nichts von allem, was er im Sommer 1190 versprochen hatte, und griff während des Kaisers Abwesenheit nur noch weiter im Norden um sich. Sein ältester Sohn Heinrich, der den Kaiser als Geisel nach Italien begleitete, ließ sich in verräterische Verbindung mit dem Papst und mit Tankred ein, gieng im Juli in das belagerte Neapel über⁴ und von da nach Deutschland zurück. Hier weckte das Gerücht von des Kaisers Tode allenthalben bei seinen Feinden die alten Wünsche und Hoffnungen, ja man sprach bereits von einer neuen Königswahl⁵.

Die Klugheit und Festigkeit, mit der Heinrich gleich nach seiner Rückkehr auftrat, zerstreute nun zwar für den Augenblick die Gefahr. Auf den beiden glänzenden Reichstagen, die im Januar zu Worms, an Pfingsten zu Mainz gehalten wurden, war nichts von Schwäche zu merken. Aber ehe noch die Acht an den beiden Welsen hat vollzogen werden können, entbrennt auch in andern Theilen des Reichs wilde Fehde und Empörung.

Während von der Weser und dem Harz bis zur Eider und Ölssee kein Fürst und keine Stadt war, die nicht entweder für Heinrich den Löwen oder den Grafen Adolf von Holstein, den Bannerträger der Kaiserlichen, Partei genommen hätte, und um Lübeck und im Braunschweigischen und längs der Niederelbe bis nach Stade hinunter mit wechselndem Glück der erbitterte Kampf geführt ward⁶, tobte seit dem August auch im südlichen Deutschland innerer Krieg: bis in den Winter hinein ward Bayern von dem Grafen Albert von Bogen und den gegen Herzog Ludwig

1192. von Baiern und die beiden Grafen von Ortenberg mit ihm verbündeten Herzögen von Böhmen, Österreich und Meran auf das grausamste verwüstet. In Obersachsen setzte der böse Markgraf Albert von Meissen den Krieg, den er früher mit seinem Bruder geführt hatte, jetzt gegen seinen Bruder Dietrich und dessen Verbündeten, den Landgrafen von Thüringen, in der alten Weise fort.

Die drohendste Gefahr aber erhob sich am Niederrhein. Der Kaiser hatte in dem über die Lütticher Bischofswahl zwischen dem müterlichen Theim seiner Gemahlin und dem Bruder des Herzogs von Brabant geführten Streit auf dem Wormser Reichstag nach dem ihm von den geistlichen Fürsten zuerkannten Rechte dahin entschieden, daß er mit Umgehung beider Bewerber dem Propst Lothar von Bonn, einem Bruder des tapferen und ihm getreuen Grafen Theoderich von Hostade, das Bisthum verlieh, was um so billiger schien, als Lothar im vorigen Jahr bereits zum Erzbischof von Köln erwählt, aber durch die Drohungen der mächtigen Partei der Grafen von Berg und Altena zum Verzicht genötigt worden war. Es war vergeblich, daß Papst Cölestin III die Wahl Alberts von Brabant bestätigte, ihn zum Kardinal erhub und ihm durch den Erzbischof von Rheims die bischöfliche Weihe ertheilen ließ. Der Kaiser setzte den Lothar in den Besitz des weltlichen und zwang sogar den Herzog Heinrich von Brabant zu seiner Anerkennung. Der seit einem Jahr geführte Streit schien erstict zu sein.

24. Nov. Da ward kaum zwei Monate später der zu Rheims in der Verbannung lebende Bischof Albert meuchlings von deutschen Männern ermordet. Und als Herzog Heinrich die blutigen Kleider seines Bruders erblickte, war Friede und Eid vergessen, nur auf Rache sahn er, auf Rache an Lothar und an dem Kaiser, die er laut als die Urheber des Verbrechens bezeichnete.

Und nicht bloß hier loberte der alte Haß auf, bald drohten die Flammen der Empörung in einem allgemeinen Brande über dem Haupte Kaisers Heinrichs zusammenzuschlagen. Was man

nach Friderichs I. Abzug aus Deutschland, dann während Heinrichs Missgeschick in Italien vergeblich gehofft hatte, dazu schien jetzt die Zeit gekommen zu sein. Wo sich ein Fürst vom Kaiser in seinen Rechten und Ansprüchen verlebt, in seiner Freiheit beeinträchtigt, von Strafe bedroht oder in seinem ehrgeizigen Streben gehemmt sah, er fand jetzt an Herzog Heinrich von Babant einen starken und zum äußersten bereiten Verbündeten. Noch vor Weihnachten schloß er mit seinem Oheim, Herzog Heinrich von Limburg, und dem Erzbischof Bruno von Köln ein festes Bündniß gegen den Kaiser. Erzbischof Kunrat von Mainz, Herzog Berthold von Zähringen, Landgraf Hermann von Thüringen treten bei, vom nördlichen und östlichen Deutschland herüber bie- ten Heinrich der Löwe, Herzog Ottokar von Böhmen, sein Schwager, Markgraf Albert von Meißen und, wie es den Anschein hat, auch Herzog Bernhard von Sachsen die Hand. Binnen kur-zem sind die mächtigsten Reichsfürsten zu einem geschlossenen Bunde vereinigt, der auch den schwächeren Mut mache, dem gewaltigen Kaiser Troß zu bieten⁷.

Ein tiefer Riß that sich mit einemmale auf, der nicht nur durch Deutschland gieng, sondern über die Grenzen des Reichs hinaus ganz Europa von Trontheim bis an den Bosporus und Sizilien hinab in zwei feindliche Heerlager theilte. Im Norden hatte Heinrich der Löwe einen natürlichen Bundesgenossen an seinem Schwiegersohu König Knud von Dänemark. Auf der andern Seite giengen Boten nach Italien. Papst Coelestin zögerte nicht, der Verbindung gegen das übermächtige Haupt der weltlichen Gewalt beizutreten. Zu seiner Überraschung sah Tankred aus seines Gegners eigenem Lande Bundesgenossen ihm entge- genkommen, während er auf der andern Seite in der griechischen Kaiserstochter, die eben jetzt seinem Sohne als Brant zugeführt wurde, ein neues Unterpfand erhielt für den Bund, den er mit Byzanz gegen den gemeinschaftlichen Feind geschlossen hatte.

So fügte sich Glied in Glied und nur noch Ein Mann fehlte, um die Kette von Kaiser Heinrichs Gegnern zu schließen.

1192. Das war König Richard von England, der Schwager Heinrichs des Löwen, der Verbündete König Tancreds von Sizilien, der seit seiner Thronbesteigung trotz der Verpflichtungen, die er gegen den Kaiser übernommen⁸, sich bei jeder Gelegenheit als dessen Feind gezeigt, noch zuletzt im heiligen Lande bei der Belagerung und Eroberung Accoens in Herzog Luitpold von Österreich und den deutschen Kreuzfahrern die ganze Nation tödtlich beleidigt hatte. Und auch seiner müßte man fast täglich gewärtig sein; denn schon am ersten September, wußte man, hatte er mit Saladin einen Frieden abgeschlossen und am neunten Oktober die Rückreise nach England angetreten. Gelang es ihm, wie es seine Absicht war, vom adriatischen Meer herauf das Gebiet Heinrichs des Löwen zu erreichen, so wurde das ohnehin schon gefährliche Bündniß durch den mächtigsten und unternehmendsten Fürsten verstärkt. Da war es denn ganz natürlich, daß König Richard nicht als Kreuzfahrer behandelt, sondern, sobald seine Landung an der istrischen Küste ruchbar ward, auf ihn als auf einen Landesfeind gesahnt wurde.

Kaiser Heinrich war gerade auf dem Wege von Thüringen nach Regensburg, als ihm die Nachricht hinterbracht wurde, am einundzwanzigsten Dezember sei König Richard in einem kleinen Flecken bei Wien entdeckt worden und befände sich als Gefangener Herzog Luitpolds auf Schloß Dürenstein an der Donau.

Damit war, ehe noch die Verschwörung der Fürsten zum vollen Ausbruch hatte kommen können, auch bereits der Wendepunkt zu Gunsten des Kaisers eingetreten. Auf dem am sechsten Januar 1193 zu Regensburg gehaltenen Reichstag machte er den bgierischen Streitigkeiten durch friedliche Vermittlung ein Ende: über den Grafen von Bogen als den Urheber der verderblichen Fehde ergieng die Reichsacht. Bald darauf trat Landgraf Hermann von Thüringen, bei dem der Vortheil jedes Versprechen überwog, mit Markgraf Albert wieder auf des Kaisers Seite und überzog den Erzbischof von Mainz, seinen bisherigen Bündesgenossen, mit Krieg⁹.

Während hiедurch das südliche und mittlere Deutschland gesichert wurde, bot sich im Norden eine erwünschte Gelegenheit, nicht allein Heinrich dem Löwen die Unterstützung seines Eidamis abzuschneiden, sondern auch Dänemark unter die Lehnsabhängigkeit wieder zurückzubringen, deren Anerkennung ungestraft bis jetzt König Knud verweigert hatte. Der ehrgeizige Bischof Waldemar von Schleswig, ein Sohn des 1157 ermordeten Königs Knud, sah sich durch die Erhebung Waldemars, des jüngeren Bruders des Königs, zurückgesetzt: er sann auf Empörung und schloss ein Bündniß mit den Königen von Norwegen und von Schweden, auf der andern Seite fand er an den Feinden Heinrichs des Löwen Bundesgenossen und trat mit dem Kaiser in Verbindung, der seinen Wünschen entgegenkommend ihm zur Erhebung auf den Stuhl von Bremen anstatt des verjagten Erzbischofs Hartwig verhalf¹⁰.

Unterdessen hatten die niederländischen Fürsten ihre Feindseligkeiten begonnen und im Januar die ganze Grafschaft Hostade überschwemmt und verwüstet. Das war aber auch das Ende ihrer Thaten. Mit König Richard, der nach einem am vierzehnten Hornung zu Würzburg abgeschloßenen Vertrag von Herzog Luitpold an den Kaiser ausgeliefert wurde, gingen ihnen nicht bloß ein Bundesgenosse verloren, sondern Heinrich besaß in ihm eine Geisel, die er mit ungemeiner Staatsklugheit und, wie sich bald zeigte, mit dem besten Erfolg für seine Zwecke zu benützen verstand. Als die verbündeten Fürsten noch immer in ihrem feindlichen Widerstand verharerten, stellte er drohend ein Bündniß mit Frankreich in Aussicht¹¹. - Richard fürchtete der Preis zu werden für die von König Philipp dem Kaiser zu leistende Hilfe und bot alles auf, um die Fürsten zur Unterwerfung zu bewegen, was bei der gefährlichen Lage, in die sich diese plötzlich versetzt sahen, nicht allzuschwer hieß.

So begab sich denn Kaiser Heinrich um Johannis, anstatt nach Vaucouleurs zum französischen König, nach Worms. Auf einer zahlreichen Fürstenversammlung wurden hier in Gegenwart

1193. der englischen Gesandten nach dreitägigen Verhandlungen am neunundzwanzigsten Juni die Bedingungen für König Richards Freilassung urkundlich festgesetzt, und wie gleich jetzt mit den Erzbischöfen von Köln und Mainz, so, nachdem der Kaiser sich von dem Verdacht der Theilnahme an der Ermordung Bischof Alberts gereinigt hatte, Anfangs Juli zu Koblenz auch mit den niederländischen Fürsten der Friede hergestellt¹².

Damit war der gefährliche Bund gesprengt und die übrigen Glieder desselben, ehe sie es irgend ahnten, schutzlos dem Kaiser preisgegeben. Den Herzog Ottokar von Böhmen traf die Strafe zuerst: es ward ihm das Herzogthum abgesprochen und sein Sohn der Bischof Heinrich von Prag damit belehnt, der auch noch vor Weihnachten sich in den Besitz des ganzen Landes setzte¹³.

Ein ähnliches Schicksal wie dem Böhmen schien jetzt auch Heinrich dem Löwen bevorzustehen. Zwar der gefährliche Bischof Waldemar war im Sommer durch Verrat in die Hände seiner Feinde gefallen und saß gefesselt auf der Insel Alsen. Aber die dänische Hilfe blieb dennoch aus: König Knud, der trotz der Verwandtschaft nie großen Eifer gezeigt hatte, Heinrich dem Löwen zu seiner alten Macht zu verhelfen, war um eben diese Zeit durch die hässliche Heiratsgeschichte König Philipp's von Frankreich mit seiner Schwester Ingeborg in eine schwankende politische Stellung gekommen: er mochte es zumal in diesem Augenblick nicht geraten finden, ganz mit dem mächtigen Kaiser zu brechen, und vertröstete den jungen Heinrich von Braunschweig, der ihn zu schleuniger Hilfleistung drängte, von einem Tage auf den andern, bis diesem die Geduld riß und er auf eine andere Weise sich und seinen Vater vor des Kaisers Zorn zu sichern beschloß¹⁴.

Auf Schloß Stahleck über Bacharach am Rhein wohnte des Kaisers Base, die vielumworbene einzige Tochter und Erbin Pfalzgraf Kunrats. Heinrich erinnerte sich, daß ihm einst Agnes bestimmt gewesen, und durch die Liebe hoffte er jetzt zu erreichen, wozu ihm jede andere Aussicht benommen war. Und seine Hoff-

nung täuschte ihn nicht: er fand auf Schloß Sinckleit bei Mutter und Tochter die beste Aufnahme, die Furcht, der vor kurzem erst von Ingeborg wieder geschiedene König Philipp möchte mit seinen Werbungen bei dem Vater und dem Kaiser Gehör finden, und der gegründete Widerwillen gegen ihn beschleunigte die Erfüllung von Heinrichs Wünschen, und ehe man am kaiserlichen Hoflager eine Ahnung davon hatte, war, es mochte in den Tagen um Neujahr 1194 sein, die Heirat beschlossen und vollzogen¹⁵.

Der Vater ließ sich gefallen, was nicht mehr zu ändern war; der Kaiser aber war im höchsten Grad darüber aufgebracht und der kecke Schritt drohte nicht ohne schlimme Folgen für König Richard zu bleiben, den Heinrich und vielleicht nicht ohne Grund dabei betheiligt glaubte. Der für seine Freilassung bestimmte Tag war gekommen, aber noch immer verweilte der erzürnte Kaiser in Würzburg und die ungeheueren Anerbietungen, die ihm eben jetzt König Philipp und Richards eigener Bruder Johann machten, wenn er ihren gemeinschaftlichen Feind noch länger gefangen halte oder ihnen auslichere, waren unter diesen Umständen doppelt gefährlich. Indes kam in Mainz doch noch zu einer Ausföhnung: am vierten Februar¹⁶ schlug für König Richard nach dreizehnmonatlicher Haft die Befreiungsstunde.

Zu gleicher Zeit wurde sein Neffe Heinrich von Braunschweig vom Kaiser wieder zu Gnaden angenommen. Damit nicht der alte Löwe allein von dem allgemeinen Frieden ausgeschlossen bleibe, eilte Pfalzgraf Kunrat, der zu Gunsten seines neuen Elterns den thätigen Vermittler gemacht hatte, von Mainz sofort nach Braunschweig, ihn vor den Kaiser zu laden. Auf einer Versammlung, die im März zu Tilleda unter dem Kiffhäuser gehalten wurde, erhielt auch er Verzeihung und unter milderen Bedingungen, als er irgend erwarten könnte. Zum drittenmal seit Heinrichs Thronbesteigung hatte ihn ein unerwartetes Ereigniß vor der verdienten Strafe seiner Treulosigkeit gerettet.

So war denn allenthalben in Deutschland der Friede hergestellt und nichts stand dem Kaiser mehr im Wege, eine zweite

1194. Heerfahrt zur Eroberung des sicilischen Reichs zu unternehmen, wo in den zwei Jahren seit seinem Abzug Markgraf Diepold von Böhburg, Graf Berthold von Künsberg und Kunrat von Lützelhard meist glücklich; aber ohne entscheidenden Erfolg. den Kampf für die kaiserliche Sache fortgeführt hatten. Auch hier aber nahm jetzt das Glück plötzlich eine für Heinrich überraschend günstige Wendung: am zwanzigsten Februar starb Tancred, der Gram um seinen bereits zum König gekrönten älteren Sohn Roger, den der Tod kurz zuvor in der Blüte der Jahre hinweggerafft hatte, beschleunigte sein Ende.

Das Reich der Normannen wartete seines Erben.

III.

Die glückliche Zeit, deren sich Sicilien in den letzten Jahren König Wilhelms „des Guten“ erfreute, hatte den politischen und sittlichen Verfall des Normannenstaats nur verdeckt nicht aufhalten können. Aus der Verbindung wilder Zügellosigkeit, wie sie die nordischen Abenteurer mitbrachten, mit den feineren Lastern des Südens gieng ein Zustand grenzenloser Verderbnis hervor. Herrschaftsucht und Habgier, blutige Grausamkeit und üppige Genussucht, Treulosigkeit und verräterische Hinterlist, das sind die hervorstechenden Züge in dem Wilde, das der normannische Abel des zwölften Jahrhunderts darstellt. Eine aus dem Schoße des Volks hervorgehende Rettung und Erneuerung des Staats, wie sie unter ähnlichen Verhältnissen in England durch die Errichtung des sächsischen Volksthums herbeigeführt wurde, war in Unteritalien nicht zu hoffen, wo es der seit Jahrhunderten unterdrückten, aus Griechen und Römern, Germanen und Arabern zusammengewürfelten Bevölkerung an nationalem Selbstgefühl und ursprünglicher Volkskraft durchaus gebrach.

Auf der Stärke des Königs beruhte allein das Reich. Aber seitdem Roger nicht mehr mit blutiger Strenge den Übermut der Grafen und Barone im Zaum hielt, gab es keinen Damm

mehr gegen das hereinbrechende Verderben. Unter der Regierung 1194. König Wilhelms des Bösen und während der Minderjährigkeit Wilhelms II geschahen Thaten, die, um mit den Worten des gleichzeitigen sicilianischen Chronisten zu reden, in ihrer Furchtlichkeit jeden Glauben übersteigen müssten, wenn man sich in Sizilien wundern dürfte über Gräuel, wie sie mehr den Dichtungen der Tragöden als der Geschichte anzugehören scheinen¹.

Jetzt aber bricht das Strafgericht herein und man lernt das Wort des Propheten deuten von dem Löwen, der daher fährt aus seiner Höcke, und von dem Unglück, das von Mitternacht kommt über die stolze Tochter des Meeres².

Am zwölften Mai des Jahres 1194 steigt Kaiser Heinrich vom Trifels herab und sich dem Gebet der Geistlichen anbelehrend tritt er an der Spitze einer stattlichen und kriegsgewohnten Heeresmacht seinen zweiten Zug nach Apulien an.

Umsonst bietet jetzt Papst Coelestin seine Dienste an zur Vermittlung eines Waffenstillstandes: von einer Unterhandlung darüber, erklärt ihm Heinrich, könne keine Rede sein, Frieden wolle er und der bestehe darin, daß das widerrechtlich und durch Verrat ihm streitig gemachte sicilianische Reich sich unterwerfe. Darauf möge auch der Papst seine Bemühungen richten³.

Während der tapfere Markward von Anweiler und Markgraf Bonifaz von Monferrat mit der Flotte der Genueser und Pisaner die Küstenpläne in Besitz nehmen, rückt das deutsche Heer in raschem Siegeszug durch Italien herab. Tancreds Witwe Sibylle mit ihrem zum König gekrönten Knaben Wilhelm vermag es nicht das entmutigte, durch Parteiungen zerrissene Volk zu kräftigem und wirksamem Widerstand gegen den Nationalfeind zu erheben. Die sicilianische Macht wird bei Catanea von dem kaiserlichen Marschall Heinrich von Kallindin aufs Haupt geschlagen. Auch Syrakus wird erobert; und nun ist nirgends Widerstand mehr. Am zwanzigsten November⁴ hält Heinrich seinen festlichen Einzug in der Hauptstadt des Reichs und der kaiserliche Adler, der von den Thürmen Palermos weht, gibt

1194. Kunde von dem Untergang der Normannenherrschaft. Jetzt hielten die Schreckenstage an, da die Enkel von Robert Wiskards Kriegsgesellen den Henkerstod starben. Nicht bloß den lang verhaltenen Nachdurft zu befriedigen, Empörung und Verrat zu bestrafen, galt es für Heinrich, sondern vielmehr eine ganz neue Ordnung der Dinge zu begründen. Die Macht des Adels mußte gebrochen und eine neue, kräftigere und zuverlässiger Stütze des königlichen Throns geschaffen werden. Was er aber als Erbe König Wilhelms wol nur langsam durchzuführen gewagt hätte, das unternahm er jetzt, da man ihn als Eroberer zu kommen gezwungen hatte, gewaltsam und auf Einmal. Mit scharfem Schnitt wurden die wilden Auswüchse entfernt und auf den entarteten normannischen Stamm das frische deutsche Fleis gepropft. Mit Härte, ohne die noch niemals eine Monarchie aus den Händen oligarchischer Faktionen gerissen worden ist, mit Schrecken, der einzigen Waffe gegen das verwilderte und verweichlichte Geschlecht, wollte Heinrich Gehorsam und Zucht, Recht und Gesetz in dem tief zerrütteten Lande wiederherstellen⁴ und auf den Schultern der kernhaften und treuen Kriegernaturen, die er aus Deutschland mitbrachte, einen neuen Staat aufbauen.

Mit froher Zuversicht konnte er zu Anfang des Jahres 1195 dem Erzbischof Walter von Rouen schreiben⁵, daß er nun im ruhigen Besitz von Sicilien und Apulien sei, sein Glück aber 26. Dez. voll zu machen habe ihm Konstantia am Stephanstage einen 1194. Sohn geboren.

Neue und weitaussehende Entwürfe knüpften sich in der Seele des Vaters an diesen langersehnten Leibeserben. Mit Staunen erhielt Deutschland davon Kunde, als Heinrich im Glanz der neu erworbenen Macht aus Italien zurückkehrte.

Auch diesseits der Alpen schien jetzt den Kaiser das Glück für den Mut und die Standhaftigkeit belohnen zu wollen, die er während seiner ersten Jahre in oft schwer bedrängter Lage bewiesen hatte. Wenige Wochen nach seiner Rückkehr starb Heinrich 1195. der Löwe in seinem sechshundertzigsten Lebensjahr; der gewal-

tigste seines Geschlechts, den Deutschland seinen verdientesten 1193. Männern beizählen würde, hätte er in einer Zeit gelebt, wo seine Sonderzwecke zusammengefallen wären mit dem Vortheil und der Wollfart des Reichs. So aber stellte ihn ein böses Verhängniß dem größeren und glücklicheren Hohenstaufen an die Seite. Zu groß, um nicht die Kraft und das Verlangen in sich zu fühlen, der erste zu sein, zu klein, um seine Eigensucht den Pflichten gegen das Vaterland und der Treue gegen seinen Kaiser und Freund zum Opfer zu bringen, riß ihn sein Ehrgeiz in Bahnen, die entweder ihn selbst oder das Reich an den Abgrund führen mußten. Auch alt und der früheren Macht entkleidet blieb er die Seele von des Kaisers Gegnern. Durch seinen Tod sah sich jetzt Heinrich mancher Müßtichten überhoben und rascher und entschlossener gieng er an seine großen Pläne zur Erweiterung und Festigung der kaiserlichen Macht.

Schon im ersten Jahr seiner Regierung war er damit deutlich genug hervorgetreten, als er sich nach dem Tode des Landgrafen Ludwig anschickte, die hessisch-thüringischen Lande zum Reich einzuziehen. Wol nur den Ereignissen, die des Königs Anwesenheit in Italien nöthig machten, hatte es Pfalzgraf Hermann zu verdanken, daß er, obwol nicht ohne bedeutende Opfer, mit dem Gebiet seines verstorbenen Bruders belehnt wurde⁶.

Seit dem Jahr 1193 saß ein Bischof auf dem herzoglichen Stuhl von Böhmen. Noch ein Schritt und das mächtigste und vermöge seiner Lage und Bevölkerung selbständige deutsche Herzogthum war unmittelbares Reichsland.

Eben jetzt war Markgraf Albert von Meißen gestorben. 24. Juni Ohne sich um seines Bruders, des Grafen Dietrich von Weißenseels, Ansprüche zu kümmern, zog der Kaiser die reiche Mark als heimgesfallenes Reichslehen ein und ließ es durch seine eigenen Beamten verwalten⁷.

Deutschland war auf dem Wege, auf welchem unter schwierigen Verhältnissen Frankreich zu seiner Staatseinheit gelangt ist.

1195. Den entscheidendsten Schritt that Heinrich, als er jetzt mit einem Antrag hervortrat, der das ganze deutsche Staatsrecht umgestalten müßte. Es handelte sich um nichts geringeres, als das Recht der Kaiserwahl, den Stolz der Fürsten, das Unglück unserer Geschichte, aufzuheben und Deutschland zu einem Erbreich zu machen. Und wie unerhört man auch diesen Gedanken fand, bei der Macht und Staatsklugheit des Kaisers, bei der Größe dessen, was er dafür zu bieten hatte, erschien er nicht zu kühn.

Den Geistlichen gegenüber verzichtete Heinrich auf das Recht, den beweglichen Nachlaß der Prälaten für den kaiserlichen Schatz einzuziehen. Die weltlichen Fürsten sollten, was schon vor vierzig Jahren Österreich als ein Vorrecht zugestanden war, ihre Lehen auch auf Töchter und Seitenverwandte vererben dürfen. Dem Selbstgefühl endlich der ganzen Nation schmeichelte er mit dem glänzenden Anerbieten, sein sicilianisches Königreich zum deutschen Reichsland zu machen⁸.

Und schon hatte er auf dem im April 1196 zu Würzburg abgehaltenen Reichstage die Mehrzahl der geistlichen und weltlichen Fürsten auf seine Seite gebracht. Aber der entschiedene Widerstand, den die Sachsen und die vom Niederrhein leisteten, ließ es ihm ratsam erscheinen, die Sache nicht zu erzwingen und vorerst noch von seinem Vorhaben abzustehen. Er entband von Italien aus die gewonnenen Fürsten ihres Versprechens und fand nun auch die übrigen willig, seinen Sohn in hergebrachter Weise zum römischen König zu wählen. Auf dem Reichstag zu Frankfurt ward der zweijährige Konstantin, diesen Namen führte das damals noch ungetaute Kind, von den versammelten Fürsten als König ausgerufen. Auch Erzbischof Adolf von Köln, der damals allein seine Einwilligung versagte, gab ihm noch nachträglich seine Stimme und leistete ihm in Gegenwart Herzog Philipp's von Schwaben zu Boppard den Schwur der Treue.

Wenn auch nicht im Grundsatz, so war doch tatsächlich dasselbe damit erreicht. Auf eine lange Reihe von Jahren hinaus, so durfte der Kaiser hoffen, hatte er dem Hause der Hohenstaufen

die Herrschaft gesichert, und mit neuer Zuversicht konnte er sich wieder dem Ausland und den gewaltigen Plänen zuwenden, die seine Seele bewegten.

Von Kaiser Heinrich VI mochte in Wahrheit gelten, was ein französischer Chronist jener Zeit seinem verhältnismäßig doch so machtlosen König Philipp nachröhmt, er sei der Meinung gewesen, Ein Mann genüge, die ganze Welt zu beherrschen⁹. Aufgewachsen in den idealen Vorstellungen seines Vaters von der Bedeutung des Kaiserthums, als Jüngling schon im Besitz einer Macht, wie sie seit Karl dem Großen kein Fürst mehr innegehabt, dächte ihn kein Ziel unerreichbar. Die Herrlichkeit und Macht der alten Cäsaren, als deren Erbe und Nachfolger er sich betrachtete, sollte erneuert und alle Fürsten in das Verhältniß kaiserlicher Vasallen zurückkehren.

Und so riesenhaft dieser Gedanke war, wer durfte ihn damals zu kühn nennen? Wo wäre eine Macht gewesen mächtig genug, dem allgewaltigen Kaiser zu widerstehen, der in der einen Hand die Männerkraft Deutschlands, in der andern die Reichthümer Italiens berufen schien, zu herrschen über alle Reiche und Völker und die Monarchie im Sinn des Mittelalters zu verwirklichen¹⁰?

In jenen Tagen des Höhepunkts deutscher Macht war es, daß der fromme tiefsinnige Kalabrese, der Abt Joachim von Floris, unter dem überwältigenden Eindruck von Kaiser Heinrichs Herrschergestalt die Weissagungen der alttestamentlichen Propheten in kühnem Gedankenflug auf seine Zeit übertrug¹¹.

Was einst Gott durch den Mund des Jeremias vom König zu Babel und dem starken Volk der Chaldäer verkündet hat, das erfüllt sich jetzt an dem mächtigen Kaiser der Deutschen, in dessen Hand der Herr alle Fürsten und Völker der Erde gegeben hat, daß sie ihren Hals bengen unter sein Joch und ihm dienen. Nahe schon ist der Tag, wo Konstantinopel fällt, das Horn seiner Herrschaft gebrochen wird und, wie es Juda und Israel verheißen ist, die Kirchen des Abend- und des Morgenlandes wieder vereinigt

1196. werden. Unsonst pocht der Pharaos von Frankreich auf seine Stärke, sie hilft ihm nicht, wenn der Dränger vom Norden über ihn kommt¹². Bereits hat sich das Schicksal von Thrus an Sizilien erfüllt: den übrigen Staaten wird geschehen gleich Edom und Moab und den Kindern Ammon¹². Selbst Juda und Jerusalem entgehen nicht der allgemeinen Züchtigung: die Kirche muß erniedrigt werden und der Adler seine mächtigen Schwingen ausbreiten über ganz Italien. Weil die römischen Priester in ihrem Trachten nach weltlicher Macht und Ehre die wahre Freiheit der Kirche geopfert haben, darum ergeht jetzt auch an den Papst, wie einst an den König von Jerusalem, das Wort des Herrn, zu dienen dem König von Babel und seinem Volk und nicht zu hören auf die Neden der falschen Propheten, der Kardinäle, von denen manche in eitelm Dünkel das fremde Joch abzuwerfen raten. Wie sehr auch das neue Jerusalem sich gegen dich anslehne, spricht Joachim zum Kaiser, du hast dich nicht darob zu fürchten. Nicht dein Werk ist es, sonderu im Dienste des Herrn, dessen Knecht du bist, geschieht es, daß du die Kirche unterdrückst, die Völker heimsuchst und die Bosheit straffst. Er hat dich gemacht zur Zuchtruthe der Menschen und zum Hammer der Erde¹³.

Und in der That alles ließ sich dazu an, dieses Wort zur Wahrheit zu machen. Zu Mainz an jenem vierten Februar war es wol gewesen, daß König Richard von England alle seine Staaten dem Kaiser übergab, um sie als Lehen wieder aus seiner Hand zu empfangen. Zum Zeichen der Unterthänigkeit entrichtet er einen jährlichen Zins von fünftausend Pfund Sterling¹⁴.

Damit war auch die lange schwankende Stellung zu Frankreich entschieden. Nicht allein, daß König Philipp die Hoffnung aufgeben mußte, in seinen Kriegen mit England einen Bundesgenossen an dem Kaiser zu finden, dieser hatte sich vielmehr tatsächlich auch zu seinem Oberlehnsherrn erklärt, deun die ausgedehnten englischen Besitzungen von der Normandie bis zu den Grenzen von Navarra waren französische Lehen. Noch unzwei-

deutiger verrückten sich des Kaisers Absichten, indem er Richard auch noch mit Südburgund und dem ganzen Ländlerstrich am innern Rhoden zwischen den Alpen und Pyrenäen belehnte, Länder, in denen die deutsche Oberherrlichkeit theils gar nicht anerkannt, theils wenig zur Geltung gebracht wurde¹⁶. Es ist klar, der kriegerische, aber wenig besonnene englische König sollte unauflöslich in die Händel des Festlandes verstrickt, noch fester an Deutschland gebunden und zugleich dem Kaiser als Werkzeug gegen den schlauen König Philipp dienen. Denn auch diesen, ließ Heinrich verlauten, werde er noch zur Anerkennung seiner Oberlehnsherrlichkeit zu zwingen wissen, und gleich nach seiner Rückkehr aus Italien im Sommer 1195 ergieng an Richard die Aussforderung, den König von Frankreich mit Krieg zu überziehen und nicht ohne kaiserliche Genehmigung Frieden zu schließen¹⁶.

In der mißlichsten Lage befand sich jetzt der heilige Stuhl. Schon die ungewöhnlich rasche Auseinandersetzung der Päpste seit Alexander III., in der manche gar eine unmittelbare Strafe Gottes erkannten¹⁷, hatte viel dazu beigetragen, die Macht Rom zu schwächen. Cölestin III. aber war nicht der Mann, sie einem Heinrich gegenüber herzustellen oder nur ungeschmälert zu behaupten. Zwar fehlte es ihm trotz seinen achtzig Jahren nicht an Umsicht, entschiedenem Willen und Eifer für die Rechte der Kirche. Aber all sein Thun litt an einer verderblichen Halbwitheit. Gleich zu Anfang konnte er nur durch äußeren Zwang bewogen werden, Heinrich zum Kaiser zu krönen. Dann wollte er ihm die Eroberung Siciliens verbieten, belegte das Kloster Monte Cassino mit dem Interdikt, weil es fest zu dem Kaiser hielt, gab Heinrich dem Löwen und seinem Sohn in dem Augenblick ihrer Empörung die wichtigsten Beweise seiner Gunst und zwar, wie es in der Bulle heißt, in Abetracht der frommen Ergebenheit, die jener gegen seine Vorgänger, insbesondere aber gegen ihn selbst an den Tag gelegt habe¹⁸. Im Jahr 1193 trat er der Verschwörung der deutschen Fürsten gegen den Kaiser bei. Den Herzog von Österreich that er in den Bann wegen der Ge-

1196. Fangennehmung König Richards. Dem Kaiser selbst drohte er, wagte aber nichts durchgreifendes; bei jeder Gelegenheit bekundete er seinen bösen Willen und seine feindselige Gesinnung gegen ihn, immer aber auch zugleich seine Schwäche und Mutlosigkeit. Da er zu unmächtig war, um mit Drohungen etwas auszurichten, zu Weltklug, um im Vertrauen auf die großen Mittel, die ihm als Haupt der Kirche zu Gebot standen, alles einzusetzen und das Äußerste zu wagen, zu gereizt, um sich auf seine gewandte Weise mit dem übermächtigen Gegner zu vertragen, so diente sein feindlicher Trost nur dazu, den Kaiser zu erbittern, seine Nachgiebigkeit nur, ihn zu neuen Übergriffen herauszufordern¹⁹.

Kein Wunder, daß Heinrich nach der Eroberung Siziliens rücksichtslos gegen den Papst verfuhr. Von der Lehnsoberhoheit des römischen Stuhls über das Normannenreich, von den alten Ansprüchen der Kirche auf das Erbe der Gräfin Mathilde ist keine Rede mehr. Mit dem nach Herzog Welfs Tode an die Stausen gefallenen Toskana wird des Kaisers Bruder Philipp belehnt; der Truchsess Markward von Anweiler zum Herzog von Ravenna, Fürsten der Romagna und Markgrafen von Ankona erhoben. In Spoleto führt der schwäbische Ritter Kunrat von Urslingen das herzögliche Regiment. Der Präfekt von Rom wird vom Kaiser eingesetzt, die rechte Tiberseite der Stadt gar noch zu Toscien gerechnet und selbst in dem kleinen Stück Landes, das der Kirche noch in der Campagna bleibt, gilt der Papst weniger als der gefürchtete Kaiser²⁰.

Eine kaiserliche Flotte sichert den Besitz von Sardinien und den übrigen italienischen Inseln²¹ und schlägt eine Brücke zu fernen Ländern. Nach den entlegensten Provinzen des alten römischen Reichs schweift der ländergierige Blick. Das Mittelmeer mit all seinen Küsten und Inseln soll wieder einem Herrn gehorchen.

Schon Friderich I hatte zwei Jahre nach Heinrichs Vermählung mit der Erbin von Sizilien seinen jüngeren Sohn Kunrat mit der Tochter König Alfons VIII verlobt und ihm dadurch die

Anwartschaft auf Castilien erworben²². Die großen hieran geknüpften Hoffnungen wurden zwar durch die unerwartete Geburt eines Sohnes wieder vereitelt und die Heirat nicht vollzogen, aber die auf die Iberischen Halbinsel gerichteten Pläne des deutschen Kaiserhauses waren damit nicht aufgegeben. Aus seinen Absichten auf Aragonien machte Heinrich kein Hehl, und unter den Geiseln, die ihm König Richard hatte stellen müssen, befand sich der Sohn des Königs von Navarra²³.

Die Herrschaft, die einst König Roger in Nordafrika ausgeübt hatte, ward jetzt von seinem Eidam wiederhergestellt und erweitert: schon im Jahre 1195 kommen moslemische Abgesandte über das Meer herüber und legen die Ladungen von fünfundzwanzig Saumthieren in Gold und Edelsteinen dem deutschen Kaiser zu Füßen²⁴.

Der höchste Preis aber winkt im Osten. Da ist es Heinrichs großartiger Gedanke, den Eifer der Kirche, den Thatendrang der Ritterschaft, die fromme Begeisterung der Masse, alle Kräfte, die seit einem Jahrhundert das Abendland in Bewegung gesetzt hatten, aber in planloser Zersplitterung vergendet worden waren, in seiner allgewaltigen Hand zusammenzufassen und einem Ziele zuzuführen, das sowol die schwärmerischen Hoffnungen der Völker, als seinen eigenen Ehrgeiz befriedigen sollte. Der unsichere Besitz eines Stückchens heiligen Landes genügte da nicht, sondern der gesamme Orient mußte wieder in den Kreis der abendländischen Welt gezogen, die Einheit des Reichs wiederhergestellt werden.

Am Charsfreitag 1195 nahm der Kaiser selbst aus den Händen des Bischofs von Sutri das Kreuz²⁵, zunächst um den Papst zu versöhnen. Aber es geschah ganz insgeheim, um nicht zu fest gebunden zu sein, und gerne gab er später nach, als die Fürsten vorstellten, er werde die Wolsfahrt des Reichs und die heilige Unternehmung selbst besser fördern können, wenn er zurückbleibe. Dagegen ließen sich auf den Reichstagen von Gelnhausen und Worms (Okt. u. Dez. 1195) die mächtigsten geistlichen und welt-

lichen Fürsten von den päpstlichen Legaten mit dem Kreuz bezeichnen. Es bereitete sich eine Unternehmung vor, die, wenn man auf die Fülle der aufgebotenen Kräfte, die Umsicht und Einheit der Leitung und die Größe des gesteckten Ziels blickte, eine neue Epoche in der Geschichte anzukündigen schien.

Bereits im Jahr 1190 hatte der Fürst Boemund von Antiochia dem Herzog Friderich von Schwaben als dem Stellvertreter des Kaisers den Lehnseid geleistet und urkundlich gelobt, dem römischen Kaiser alle Zeit unterthan zu sein²⁶.

Als Heinrich auf dem Zuge nach Sizilien im Jahr 1194 zu Mailand Pfingsten feierte, erschienen Abgesandte aus Tharsus, ihm die Huldigung ihres Fürsten darzubringen und für ihn um Verleihung der Krone zu bitten. „Leo von Gottes und des römischen Reiches Gnaden König der Armenier“ so nennt sich hinfort der Fürst des fernen Ciliciens²⁷.

Im folgenden Jahre sieht Worms in seinen Mauern die Gesandten des Königs Amalrich von Cypern, der sich als Vasall des römischen Reichs bekennt und den Kaiser um Belehnung mit Reich und Krone bittet. Die Erzbischöfe von Trani und Brundusium überbringen ihm hierauf von Seiten des Kaisers ein Szepter, und im Jahre 1197 wird er von Bischof Kunrat von Hildesheim in Nikosia zum König gekrönt²⁸.

So waren die Schlüsse des Morgenlandes in Kaiser Heinrichs Händen. Im Sommer 1196 kehrte er nach Italien zurück. Bald nach ihm traf auch das Heer der deutschen Kreuzfahrer ein, wie sie der gleichzeitige Italiener schildert, grausame, verschwendische Menschen, die keine Vernunft annehmen, ihren Willen als Recht sehen, mit dem Schwert nicht zu besiegen sind, nur ihren Landsleuten trauen, ihren Anführern aber tren sind, also daß sie eher das Leben als die Treue lassen²⁹.

Lebt schien sich die fromme Sehnsucht der abendländischen Christenheit erfüllen zu müssen, zugleich aber auch das Schicksal Konstantinopels. Mit mächtiger Faust pocht Kaiser Heinrich an die morschen Pforten des griechischen Reichs. Als wäre er, wie

der Byzantiner³⁰ schreibt, der Herr der Herren und der König der Könige, nimmt er den weiten Länderstrich von Epidamnos bis Thessalonich als zum Normannenreich gehörend für sich in Anspruch und verlangt Schiffe zur Überfahrt seiner Truppen nach Palästina. Mit dem rauhen Stolze altrömischer Senatoren treten seine Gesandten dem erschrockenen Rommenen gegenüber, nur die Wahl lassend zwischen Krieg oder Zahlung von Tribut. Schon wird jetzt eine „Deutschensteuer“ ausgeschrieben, ja die Gräber müssen sich aufsthun und die Leichen der alten Herrscher ihres Schmucks sich entkleiden lassen, dem Reiche eine letzte Frist zu erkaufen. Da legt sich ein Stärkerer ins Mittel und was auch die Todten nicht vermocht hätten, das thut der Tod.

Eine riesige Gestalt auf schwarzem Rossé sühnend war König Theoderich von Bern an der Mosel erschienen und hatte den erschrockenen Menschen verkündet, daß Jammer und schweres Unglück dem römischen Reiche bevorstehe³¹. Und nicht lange, so dringt die Kunde von Kaiser Heinrichs Tod aus Italien heraus.

In den ersten Tagen des August 1197 hatte sich Heinrich in den Bergen südlich von Messina nach einem heißen Jagdtag eine starke Erkältung zugezogen. Sieben Wochen lag er nun in Messina krank, fühlte sich aber Ende Septembers soweit wiederhergestellt, daß er an die Rückkehr nach Palermo denken konnte und bereits den größten Theil seiner Dienerschaft vorausgeschickt hatte. Da trat ein Rückfall ein und der achtundzwanzigste September 1197 wurde sein Sterbetag³².

Nicht der große Alexander kann mit schwererem Herzen von der Welt geschieden sein, als der zweihunddreißigjährige Kaiser, den das Schicksal in dem Augenblick abries, da die volle Saat seiner Entwürfe zur Ernte gereift schien.

„In alle Ewigkeit,“ so ruft ihm der Mönch Otto von St. Blasien aus seiner einsamen Zelle im Schwarzwald nach, „werde dieses Kaisers Tod von dem Volk der Deutschen beklagt, denn er hat sie groß und gefürchtet gemacht bei allen Völkern ringsum und

1197. bei längerem Leben hätte er des Reiches alten Glanz wieder heraufgeführt ^{33.}."

Zeit aber brach das stolze Gebäude seiner Macht und Entwürfe in jähem Sturze hinter ihm zusammen und mit ihm das Glück und die Größe Deutschlands.

IV.

Was hilft dem Menschengeist Verstand,
Dem Herzen Güte, Willigkeit der Hand,
Wenn sieberhaft durchaus im Staate wütet,
Und Übel sich in Übeln überbrütet.

Göthe.

Niemals wol hat in der Geschichte ein einziger Tag die ganze Lage der Dinge so plötzlich und so von Grund aus verändert, als es bei dem Tode des sechsten Heinrich geschah. Alle die widerstrebenden Kräfte, die des Kaisers mächtiger Wille zusammengehalten und sich dienstbar gemacht hatte, suchten jetzt wieder ihre eigenen Bahnen. Die Gefahr war vorüber, die der Selbständigkeit der abendländischen Staaten, dem Sein des byzantinischen Reichs gedroht hatte. In dem langen Kampf zwischen Kirche und Staat, der schon beinahe zu Gunsten des Kaisertums entschieden war, fiel nun, als hätten Friderich und Heinrich nur für ihre Gegner gearbeitet, ein leichter Sieg dem Papstthum zu.

Dem deutschen Volk ersparte der plötzliche Tod des Kaisers das glänzende Unglück einer Weltherrschaft. Aber dafür ward der Jammer des Bürgerkriegs sein Loos. Ausgeschlossen von den hohen Zielen, die ihr Heinrich gesteckt hatte, verzehrte sich die überströmende Kraft und Thatenlust der Nation fortan in inneren Kämpfen. Als der Kaiser starb, schreibt ein Zeitgenosse, da starb mit ihm auch Gerechtigkeit und Friede¹.

Die Zeit, die jetzt für Deutschland anbricht, ist das Vorspiel des Interregnumms.

Halb Europa war damals von einer schrecklichen Hungersnoth heimgesucht. Seit 1194 hatte der anhaltende Regen drei Jahre nach einander Saat und Erndte verdorben. Aus den Niederlanden und dem Elsaß wird berichtet, wie die Menschen zu Tausenden hinstarben und auf Straßen und Feldern haufenweise die Verhungerten lagen².

In dieser Zeit der furchtbarsten Noth gab die Kunde von Kaiser Heinrichs Hintritt das Zeichen zu allgemeiner Verwirrung. Schon vorher hatten in manchen Gegenden die armen Leute Haus und Hof verlassen und durchzogen in Münberbanden das Land. Jetzt brach auch der Adel aus seinen Schlössern hervor, die Abwesenheit vieler und darunter der mächtigsten Reichsfürsten sicherte Straflosigkeit und ungeschent überlich er sich seinem rohen und gewaltthätigen Treiben. „Gierigen Wölfen gleich,” wird erzählt, fielen auf das erste Gerücht von dem Tode des gefürchteten Kaisers die Ritter über das schutzlose Volk her. Sobald dann vom fernnen Messina herauf die Nachricht kam, Heinrich lebe noch, kehrte Zucht und Ordnung von selbst zurück³. Jedoch nur für kurze Zeit: das Gerücht wurde zur Wahrheit und nun gab es auch keinen Damm mehr gegen die wild hereinsluttende Zügellosigkeit. Es war, wie der Dichter⁴ es schildert, der bisher nur von Lenz und Liebe gesungen, jetzt aber aufgeschreckt durch die drohende Gefahr klagend und mahnend sich der Sache des Vaterlands zuwandte:

Untrenn hält Hof und Leute,
Gewalt fährt aus auf Beute,
So Fried als Recht sind todesrund.

Und wo war nun der starke Arm, der die Zügel der Regierung hätte ergreifen und der Unordnung steuern können? Ein kaum dreijähriges Kind, das Deutschland noch nie gesehen hatte, führte den königlichen Namen. Von den beiden Brüdern des verstorbenen Kaisers war der ältere, aber minder tüchtige, Pfalzgraf Otto von Burgund, gerade damals in die gefährlichsten Fehden mit seinen Nachbarn verwickelt und dadurch außer Stand, in die

1197. deutschen Verhältnisse thätig einzugreifen. Herzog Philipp aber, der kurz vor seines Bruders Tode nach Italien hinabgezogen war, hieß es, sei dort in die Hände seiner Feinde gefallen und grausam zu Tode gemartert worden. Gegen die Erwartungen, ja auch gegen den Wunsch vieler erreichte er indeß Deutschland wieder. Auf ihm, dem zwanzigjährigen Jüngling⁵, beruhte jetzt die Wohlfahrt des Reichs, das Schicksal des hohenstaufischen Hauses.

Seinen jüngsten Sohn Philipp hatte Kaiser Friderich zum geistlichen Stande bestimmt und einem Kölner Scholastikus zur Erziehung für seinen künftigen Beruf anvertraut. Als er vor seinem Abzug ins gelobte Land sein Haus bestellte und die übrigen Söhne mit reichen Besitzungen ausstattete, fiel für den jungen Scholare nur die Pfründe als Dompropst in Aachen ab⁶. Jedoch ihm eröffnete sich die Aussicht auf die höchsten geistlichen Ehren und Würden, schon im Jahr 1191 ward er vom Würzburger Domkapitel zum Bischof erwählt; mit welchem Erfolg konnte er dereinst als der erste deutsche Kirchenfürst die Entwürfe seines Bruders fördern, ja was schloß die Vermutung aus, daß er gar noch den Stuhl Petri besteigen werde?

Indeß das Schicksal wollte es anders. Der Kaiserkrönung seines Bruders hatte Philipp noch als erwählter Bischof beigewohnt⁷. Als aber mit Herzog Friderich die kräftigste Stütze des Hauses gebrochen war, rief ihn der Kaiser von der eingeschlagenen Laufbahn ab. In Würzburg ward ein neuer Bischof gewählt; zu Ende des Jahres 1192 kehrte Philipp, auch auf seine Propstei verzichtend, ganz in den weltlichen Stand zurück und knüpfte bald die kühnsten Entwürfe Kaiser Heinrichs an seine Person.

- Als das normannische Reich erobert und die kaiserliche Macht in ganz Italien befestigt war, belehnte ihn Heinrich mit Toskana, Spoleto und den mathildischen Länden. Das Jahr darauf fiel 15. Aug. ihm nach dem kinderlosen Tode seines Bruders Kunrat das Herzogthum Schwaben und die Verwaltung der staufischen Hausgüter 1196. in Deutschland zu. Über der Kraft und Tüchtigkeit, die er in

dieser Stellung bewies, vergaß man seine Jugend⁸. Das kluge Verständniß, mit dem er in des Kaisers große Pläne eingieng, gewann ihm Heinrichs besondere Liebe und unbeschränktes Vertrauen. Ihu, den Eidam des griechischen Kaisers, bestimmte er zum künftigen Statthalter von Ostrom.

Eine zarte, verlassene Jungfrau hatte man bei der Einnahme von Palermo im königlichen Palast gefunden: es war die byzantinische Kaiserstochter, die schon als Kind mit König Roger, dem Sohne Tankreds, verlobt, im Sommer 1193 ihrem Bräutigam zugesührt, aber noch vor der Hochzeit zur Witwe geworden war⁹. Ihre hilflose Lage und ihre Anmut weckten Mitleid und Liebe in Philipp's Gemüt und bald wurde Irene seine Braut.

Kaiser Heinrich gab diese Verbindung um so lieber zu, als er in den Ansprüchen, die sie mitbrachte, die gewichtigste Unterstützung für seine Absichten auf Konstantinopel fand. Um dieselbe Zeit gerade ward Irenes Vater Isaak Angelos durch seinen Bruder Alexios vom Thron gestoßen und des Augenlichts beraubt. Verzweifelnd an seinem Schicksal übertrug der unglückliche Mann seine Thronrechte auf Irene und ihren Gemahl und erklärte Philipp zum Erben des Reichs¹⁰.

In den Pfingsttagen des Jahres 1197 feierte das schöne Paar in Gunzenbach unweit Augsburg seine Vermählung. Die Schwertleite des jungen Herzogs und die damit verbundenen ritterlichen Spiele und Übungen der zahlreich versammelten Fürsten und Edeln des Landes verherrlichten die Hochzeit¹¹. Es waren für lange Zeit die letzten Tage reiner Festfreude.

Um seinen Neffen, den kleinen Friderich, zur Königskrone nach Deutschland zu holen, zog Philipp im Sommer mit dreihundert Geharnischten über die Alpen. Aber er hatte noch nicht Rom erreicht, als ihn zu Montefiascone die Kunde von des Kaisers Tode zu schlemmiger Unkehr nöthigte. Raum rettete er sich vor dem allenthalben zu schwerer Gewaltthat ausflammenden Deutschenhaß der Italiener; mehrere aus seiner nächsten Umgebung, darunter der getreue Friderich von Tanne, wurden ermor-

1197. det, und nur unter den größten Gefahren gelangte der schon todt Geglaubte im Spätherbst nach Augsburg zurück.

Aber bei den Zuständen, die ihn in Deutschland erwarteten, müßte er fast an der Möglichkeit verzweifeln, je wieder die alte Macht und Ordnung des Reichs wiederherzustellen. Er fand, so schreibt er selbst¹², das ganze Reich in wilder Aufregung dem von allen Winden gepeitschten Meere gleich. Hohe Willkür und Gewalt überall, als gäbe es weder Richter noch Gesetz. Was unmittelbares Reichsland oder staufische Familienbesitzung war, schien als herrenloses Gut dem Nächsten und Mächtigsten zur Beute zu werden. Und wo Philipp am ehesten hätte Hilfe erwarten sollen, bei seinem Bruder, da war die wildeste Fehde und die Gefahr am größten.

Kaiser Friderichs dritter¹³ Sohn Otto, dem das mütterliche Erbe die Pfalzgrafschaft Burgund zugefallen war, lebte in beständigem Streit mit dem hohen Adel des Landes, der bei der Schwäche der früheren einheimischen Regenten und der Abwesenheit des Kaisers längst sich des Gehorsams entwöhnt hatte. Otto seinerseits mit Eifer auf die Wahrung und Erweiterung seiner landesherrlichen Rechte bedacht und von Natur, wie es scheint, der mindest gut geartete unter den fünf Brüdern, scheute kein Mittel zur Errreichung seiner Zwecke. Im Jahre 1195 ward von ihm, so lautet die kurze Nachricht, Graf Almadeus von Mömpelgart getötet. Das Jahr darauf erhob sich heftige Fehde zwischen ihm und dem Bischof von Straßburg, womit ohne Zweifel der Feldzug im Zusammenhang stand, den um dieselbe Zeit sein Bruder Kunrat gegen Herzog Berthold von Zähringen unternahm. Nachdem Kunrat ein kräftiger und tapferer, dabei aber auch roher und finsterner Mensch auf unruhige Weise in Durlach ums Leben gekommen war, wurde zwischen Otto und seinen Gegnern ein Waffenstillstand geschlossen. Jedoch mit neuer und größerer Wut entbrannte der Krieg, als auf einer zu Friedensunterhandlungen anberaumten Zusammenkunft Graf Ulrich von Pfirt meuchlings von Otto ermordet wurde.

Das geschah am 27. September, dem Tag vor des Kaisers Tode. Dieses unglückliche Zusammentreffen verschlimmerte die Folgen des Frevels. Selbst manche seiner bisherigen Anhänger, wie Graf Albert von Dagsburg, kündigten jetzt Otto ihre Freundschaft auf; bei seinen Feinden steigerte sich mit dem Haß auch die Rühuheit. In kurzer Zeit waren Herzog Berthold von Zähringen, die Bischöfe von Straßburg und Basel und viele Gräfen und Herren jener Gegenden zum gemeinsamen Krieg gegen Pfalzgraf Otto verschworen und fielen sengend und brennend in seine Besitzungen ein. Ohne einen Unterschied zu machen zwischen kaiserlichem und pfalzgräflichem Gebiet wurde das ganze obere Elsass auf die furchtbare Weise von den Verbündeten mitgenommen, das platte Land verwüstet, Gregorenthal erobert und geplündert; kaum konnten sich die hartbedrängten Städte Kolmar, Schettstadt, Oberheneheim, Mosheim des äußersten erwehren¹⁴.

Hieher wandte sich Philipp zuerst und vermittelte mit leichter Mühe alsbald einen Waffenstillstand zwischen beiden Theilen; ja er hatte die beste Aussicht, die bisherigen Feinde seines Bruders durch Zugeständnisse verschiedener Art ganz für sich und sein nächstes Ziel, die Wahrung der Thronrechte seines Neffen, zu gewinnen. Aber das Übel war schon zu weit gediehen: nicht mehr bloß um Herstellung von Ruhe und Ordnung und die Unterdrückung einzelner Fehden handelte es sich, sondern den gefährlicheren Gelüsten der deutschen Fürsten, welche die Einheit, Macht und Würde des Reichs zu zerstören drohten, mußte ein Damm gesetzt werden.

Die auf dem Kreuzzug abwesenden Fürsten erneuerten, als sie vor Beirut durch die Kunde von Kaiser Heinrichs Tod überrascht wurden, einmütig den Eid der Treue¹⁵, den sie seinem Sohne Friderich geschworen hatten. In der Heimat aber beginnt jetzt die Zeit, wo Fürstenehre und deutsche Treue zum Spotte ward. Noch kein Jahr ist vergangen, seitdem sämtliche deutsche Fürsten Friderich zum römischen König erwählt, ihm Gehorsam geschworen und mit Brief und Sigel, die sie dem Kaiser über-

1197. schickten, ihren Schwur bekräftigt haben. Jetzt sind die Eide vergessen und umsonst ist Philipp's redliches Bemühen, das verwaiste Königskind in seinem Rechte zu schützen.

An der Spitze von Kaiser Heinrichs Gegnern stand, seitdem Heinrich der Löwe tot war, Erzbischof Adolf von Köln, der vierte Graf von Berg, der binnen fünfzig Jahren den niederrheinischen Erzstuhl bestiegen hatte.

Die deutsche Geschichte kennt wenig Männer, die so schweres Unglück über ihr Vaterland gebracht hätten, wie dieser ränkevolle Priester, der in einem für Jahrhunderte entscheidenden Augenblicke von schnöder Selbstsucht geleitet das Reich in die tiefste Verwirrung stürzte. Der letzte, der dem jungen Friderich den Eid der Treue geleistet hatte, war er jetzt der erste, der ihn brach.

Noch im Herbst trat Adolf mit den rheinischen und westfälischen Fürsten und Bischöfen, denselben, die im vorigen Jahre des Kaisers heilsame Erbfolgepläne vereitelt hatten, über eine neue Königswahl in Verbindung. Die Ereignisse im südwestlichen Deutschland lenkten ihre Augen auf Herzog Berthold von Zähringen, der außerdem als ein reicher Fürst die Geldgier der Wähler am besten befriedigen zu können schien. Auf einer um Neujahr 1198 zu Andernach gehaltenen Versammlung wurde vorläufig die Wahl Bertholds beschlossen und dem anwesenden Bischof von Straßburg aufgetragen, ihn nach Köln mitzubringen, wohin von den beiden Erzbischöfen von Köln und Trier alle Fürsten zur formlichen Königswahl auf Ende Februar geladen waren.

Diese bedenklichen Vorgänge drängten auch Philipp und seine Anhänger zu rascherem und entschiedenerem Handeln. Er hatte gleich nach seiner Rückkehr aus Italien Boten und Briefe durch das ganze Reich geschickt, die Fürsten an ihren dem Sohne Kaiser Heinrichs geleisteten Eid erinnert und sie zur Anerkennung und zum Schutz seines Rechts aufgesfordert, er selbst wolle, um die Würde des Reichs zu wahren und weil er dazu durch Natur und Gesetz berufen sei, während der Unmündigkeit Friderichs in dessen Namen die Regierung führen.

Aber sein treues Mühlen war vergeblich. Bischof Kunrat von Straßburg, der bereits auf seine Vorschläge und Anerbietungen eingegangen war, wurde durch den Kölner wieder abwendig gemacht und begab sich nach Andernach, statt wie er versprochen zu Philipp nach Hagenau¹⁶. Und auch die Anhänger des stauferischen Hauses, die Philipp hier an Weihnachten um sich versammelte und durch reiche Geschenke noch fester an sich kettete, zeigten wenig Eifer für die Sache des jungen Friderich. Die Mehrzahl der schwäbischen Edeln thaten es zwar ihrem Herzog zu Liebe und wählten ihn zum Vormund des Königs und Schützer des Reichs. Gar viele aber wollten nichts von einem Könige wissen, den sie nie gesehen hätten. Und nicht anders war die Stimmung in den übrigen Theilen des Reichs: immer entschiedener machte sich die Ansicht geltend, Philipp selbst müsse König werden.

Zu bitterem Unmut über das verderbliche Treiben der Fürsten erhebt auch Walther von der Vogelweide seine Stimme dafür, daß jenem als dem Mächtigsten die königliche Gewalt übertragen werde, damit er Recht und Ordnung schaffe. Er betrachtet sich die Thiere im Wasser und auf dem Lande, was kriechet oder flieget: da lebt, sagt er, nicht eines ohne Haß.

Das Wild und das Gewürme,
 Die streiten starke Stürme,
 So auch die Vögel unter sich.
 Doch thun sie eins einmütiglich:
 Sie schaffen stark Gerichte,
 Sonst würden sie zu nichts;
 Sie wählen Könige, ordnen Recht
 Und unterscheiden Herrn und Knecht.
 So weh dir, deutschem Lande,
 Wie ziemet dir die Schande,
 Daß nun die Mücke hat ihr Haupt
 Und du der Ehren bist verant!

Vefehre dich! Nicht mehre
 Der Fürstenkronen Ehre.
 Die armen Könige drängen dich:
 Philippen sej die Krone auf, so weichen sie und bengen sich.

1198. Nachdem sich Herzog Philipp noch am 21. Januar durch einen im Namen König Friderichs abgeschlossenen Vertrag der Treue und Hilfsleistung der Stadt Speier versichert hatte, wandte er sich nach Thüringen, wo die Bischöfe von Magdeburg, Salzburg, Konstanz, Worms, Eichstädt, Merseburg, der Abt von Fulda, die Herzöge Ludwig von Baiern und Bernhard von Sachsen, der Markgraf Dietrich von Meißen und andere angesehene Fürsten namentlich aus den östlichen Theilen des Reichs versammelt waren. Auf mehreren Zusammenkünften, die an verschiedenen Orten, in Nordhausen, Mühlhausen, Erfurt, Arnstadt gehalten wurden, suchte Philipp die Fürsten zur Anerkennung König Friderichs zu bewegen. Gott ist mein Zeuge, schreibt er¹⁷, wie ich mit allem Eifer und ganzem Gemüt mich treulich für den Knaben bemüht habe. Jedoch die Fürsten behaupteten, an den einem ungetauften Kinde geleisteten Eid nicht gebunden zu sein, ohnehin seien sie zu jener Wahl nur durch die Macht des Kaisers, dem sie sich hätten gefällig erzeigen wollen, bestimmt worden, in so schwerer Zeit bedürfe es der vollen Autorität des königlichen Namens, nicht ein Kind dürfe da das Scepter führen. Er selbst müsse vielmehr die Zügel in die Hand nehmen, er allein besitze die dazu nöthige Macht, und sie seien bereit, ihm aus allen Kräften Beistand zu leisten.

Noch immer zögert Philipp. Schon muß er aber auch seine Gewissenhaftigkeit feige Schwäche schelten hören. Um nur seinem Hause die Krone zu erhalten, gibt er endlich dem Drängen der Fürsten und dem Zureden des treuen Bischofs Diethelm von Konstanz nach und wird am sechsten März 1198 in Arnstadt zum römischen König erwählt. Es war, so bemerkt er, am Sonntag, wo man singt: „Thue ein Zeichen an mir, o Herr, daß mirs wohl gehe¹⁸.“

Auf der Versammlung, welche in denselben Tagen die Gegenpartei zu Köln hielt, waren nur wenige Fürsten erschienen, und so entschloß man sich, sei es nur um Zeit zu gewinnen oder wirklich in versöhnlicher Absicht, die bei Erfurt versammelten Für-

sten zu einer gemeinsamen Wahl nach einem eritten im fränkischen Land gelegenen Orte einzuladen, denn noch niemals sei auf sächsischem Boden ein König gewählt worden. 1193.

Dazu war es nun zu spät: als Bischof Hermann von Münster mit seinem Antrag nach Thüringen kam, hatte die Erwählung Philipps bereits stattgefunden, und unverrichteter Dinge musste er wieder umkehren. Aber statt jetzt den billigen Vorschlägen Philipps Gehör zu schenken, schritt man in Köln unbedenklich vorwärts zu offenem Zwiespalt und Bürgerkrieg und beschloß die Wahl Herzog Bertholds von Zähringen. Es ward ihm der Kaufpreis gestellt, und sträubte er sich auch ausangs dagegen, „die Krone mit Geld zu erkaufen,“ so ließ er sich doch bald durch das Zureden seiner Freunde und noch mehr durch die Drohungen des Bischofs von Straßburg und des Grafen Albert von Dagsburg wieder umstimmen und versprach den misstrauisch gewordenen Fürsten eidlich und durch Stellung von Geiseln die Wahl anzunehmen, die für die beiden Erzbischöfe ausbedungenen siebzehnhundert Mark zu zahlen und zur bestimmten Zeit mit einem Heere in Andernach zu erscheinen, wo alsdann seine förmliche Wahl stattfinden solle.

Indes der nur mit halbem Herzen gesuchte Entschluß reute den Herzog bald wieder. Schon jetzt, berechnete er, hatte ihn sein Ehrgeiz sechstausend Mark gekostet und er erschrak, wenn er die weit größeren Geldopfer bedachte, die ihm noch bevorstanden. Zudem konnte er sich nicht verhehlen, daß bei der Macht Philipps und dem großen Anhang, den er im Reich hatte, sein Untersagen von vornherein wo nicht hoffnungslos, so doch äußerst gefährlich und gewagt sei.

Diese Bedenken machten ihn den Anträgen Philipps leicht zugänglich. Unter Vermittlung des Bischofs von Konstanz und des Pfalzgrafen Rudolf von Tübingen kam in kurzem ein Vertrag zu Stande, in dem Philipp den Herzog mit der Vogtei über Schaffhausen belehnte und sich verpflichtete, die seinem Bruder Otto gehörige Burg Breisach schleifen zu lassen oder dreitausend Mark

1198. zu zahlen. Dafür trat Berthold von seiner Thronbewerbung zurück, leistete dem König den Lehnseid und gelobte ihm zur Be- hauptung des Reichs mit Rat und That beizustehen.

Seinen Wählern ließ er melden, er wolle keine Spaltung im Reich herbeiführen und verzichtete daher auf seine Ansprüche. Dabei war er aber unedel genug, die Grafen Kunrat und Berthold von Ulrich, seiner Schwester Agnes Söhne, die er in Köln als Geiseln zurückgelassen hatte, nicht auszulösen. Sie befreiten sich selbst und traten dann, wie sie in ihrer Noth gelobt hatten, in den Cistercienserorden, wo es Berthold zum Abt von Salem (unweit Überlingen am Bodensee) brachte, Kunrat aber von Stufe zu Stufe emporsteigend, durch Honorius III zum Kardinalbischof von Porto ernannt wurde und als päpstlicher Legat auf die bedeutsamste Weise in Deutschland thätig war.

Die rheinischen Fürsten, die am bestimmten Tage sich in Andernach eingefunden und alles zum Empfang ihres Königs bereitet hatten, waren über den „feigen und unrühmlichen“ Verzicht Bertholds nicht wenig aufgebracht¹⁹. Doch Erzbischof Adolf wußte in der Verlegenheit Rat, er rief den Herzog Bernhard von Sachsen herbei. Der hatte sich schon bei der ersten Andernacher Versammlung auf die Krone Hoffnung gemacht, wandte sich dann, als man ihm den Zähringer vorzog, zu Philipp und half ihn zu Arnstadt mitwählen. Er schämte sich nicht, jetzt noch einmal nach Andernach zu kommen. Aber die Forderungen, die von den hier versammelten Fürsten gestellt wurden, verleideten ihm seine Thronglücks gar bald, und er kehrte schnell nach Sachsen zurück²⁰.

Jetzt wäre es Zeit gewesen, sich unter billigen Bedingungen an den von der Mehrzahl Gewählten anzuschließen. Auch erwartete man das allgemein und freute sich schon der glücklich wiederherstellten Eintracht. Philipp ließ es seinerseits an nichts fehlen, er schickte Boten nach Köln und suchte den Erzbischof durch die glänzendsten Anerbietungen für sich zu gewinnen. Zugleich machte er aber auch Anstalt, mit Heeresmacht zur Krönung

nach Achen zu ziehen und die widerspenstigen Fürsten mit Waffengewalt zu seiner Anerkennung zu zwingen. Das bewog diese zu scheinbarer Nachgiebigkeit, ja sie gaben dem König das eidliche Versprechen, ihre Wahlstimmen gleichfalls auf ihn zu übertragen. Und da Philipp genug zu thun hatte, um in andern Theilen Deutschlands seine neue Stellung zu festigen und die noch unentschiedenen oder vom Kreuzzug heimkehrenden Fürsten an sich zu ziehen, so trante er wohl zu gutmütig ihren Zusagen und ließ sein Heer wieder auseinandergehen.

Jedoch Erzbischof Adolf wollte bloß Zeit gewinnen, bis er mit seinen anderweitigen geheimen Unterhandlungen zum Ziel gekommen wäre. Hatte er bis dahin vielleicht absichtlich die Augen der Wähler von einem Sohne Heinrichs des Löwen abgelenkt, den es ja gar wol wieder nach dem Besitz des Herzogthums Westfalen gelüsten konnte, so überwand er nun solche Bedenken und griff zu dem letzten Mittel, das ihm König Richard an die Hand gab. Von jeher neigten sich die Kölner Erzbischöfe England zu. Auf eine für den deutschen Reichsfürsten ganz unwürdige Weise war das bei Adolf damals an den Tag getreten, als er den aus der kaiserlichen Gefangenschaft heimkehrenden König Richard feierlich im Dom von St. Peter zu Köln empfing, sich dann seines Rangs vergessend unter die Sänger im Chor stellte und nun das Hochamt mit den Worten des Apostels eröffnete: „Nun weiß ich wahrhaftig, daß der Herr seinen Engel gesandt hat und mich errettet aus der Hand Herodis²¹.“

Auch jetzt wandten sich Adolfs Blicke nach England. Schon an Weihnachten waren seine Abgesandten zu Rouen vor König Richard erschienen und hatten ihn bei Pflicht und Gehorsam, die er dem römischen Reiche schulde, auf den 22. Februar zur Königswahl nach Köln geladen²². Richard mochte den deutschen Boden nicht noch einmal betreten, suchte aber durch eine glänzende Gesandtschaft, die aus den Bischöfen von Durham, Ely, Angers und Evreux und vier weltlichen Herren bestand, die Wahl auf den Pfalzgrafen Heinrich zu lenken, der als Heinrichs

1198. des Löwen und der englischen Mathilde ältester Sohn sein Neffe und das Haupt des welfischen Hauses war, überdies aber als ein im Norden und Süden reich begüterter Fürst den Staufen am kräftigsten die Spize bieten zu können schien. Da er indeß noch nicht aus dem heiligen Lande zurückgekehrt und Gefahr im Verzug war, so konnte man nicht weiter Rücksicht auf ihn nehmen. Zest brachte Richard Heinrichs jüngeren Bruder Otto in Vorschlag und ließ es sich die größten Summen kosten, ihm die Stimmen der Wähler zu sichern.

Der Erfolg war vorauszusehen. Erzbischof Adolf, der die Krone wie eine Waare feilbot²³, hatte nun den rechten Käufer gefunden und im April ward sie dem Neffen des englischen Königs als dem Meistbietenden zugeschlagen. Ehe noch Philipp von diesen Vorgängen Kunde erhielt, waren die Grafen Albert von Dagsburg und Emicho von Leiningen abgereist, von der getroffenen Wahl Meldung zu thun und Otto nach Deutschland abzuholen.

So gab es denn zwei Könige im deutschen Reich, beides Jünglinge von gleichem Alter, — noch war keiner über die Anfänge der zwanziger Jahre hinaus, sonst an Leib und Seele das völlige Widerspiel von einander.

Otto, der dritte Sohn Heinrichs des Löwen und der englischen Mathilde, mochte wenig vor dem Jahr 1176 geboren sein. Schon als Knabe von kaum sieben Jahren hatte er, das Loos seines verbannten Vaters theilend, Deutschland verlassen und seitdem nur auf kürzere Zeit den heimatlichen Boden wieder betreten. Als der alte Herzog zum zweitenmal aus der Verbannung wiederkehrte, blieb Otto im Land seiner Mutter zurück. Hier in der englischen Lust wuchs er zum großen, stämmigen Rittersmann auf, der Liebling und in Kühnheit und Ungebundenheit das Ebenbild seines Oheims Richard, der selbst kinderlos auf jede Weise, als wäre es sein eigener Sohn, für ihn besorgt war²⁴. Gleich zu Anfang seiner Regierung ernannte er ihn zum Grafen von Marche: als solcher leistet Otto im Jahre 1190 dem Bischof

von Poitiers den Lehnseid für die Besitzungen, die er von ihm zu Lehen trägt. 1198.

Erst die Entlassung Richards aus der kaiserlichen Haft führte Otto nach Deutschland zurück: wie sein jüngerer Bruder Wilhelm dem Herzog von Österreich, so wurde er dem Kaiser übergeben als Geisel für das noch rückständige Lösegeld Richards. Auf seinen Wunsch, mit ihm gen Neapel ziehen zu dürfen, gieng Heinrich trotz König Richards Verwendung nicht ein: das Misstrauen gegen Heinrich den Löwen, für dessen Treue ihm der Sohn gleichfalls bürgen sollte, und die Erinnerung daran, wie sich Ottos Bruder Heinrich in ganz gleicher Lage benommen hatte, gebot Vorsicht. Otto ward in anständiger aber sicherer Haft gehalten und mußte es als eine Begünstigung ansehen, daß er von da an drei eigene Diener um sich haben durfte.

Indesß diese Geiselschaft war nur von kurzer Dauer. Gegen Ende des Jahrs finden wir Otto bereits wieder bei seinem Heim²⁵. Um dieselbe Zeit eröffnete sich ihm die nächste Aussicht auf den Thron von Schottland.

Schon vorher war zwischen König Wilhelm und Richard die Vermählung Ottos mit Wilhelms ältester Tochter Margaretha beschlossen worden. Als jetzt der schottische König schwer erkrankt zu Clacmannan darniederlag, bestimmte er seine Tochter und deren künftigen Gemahl zu Erben des Reichs und ließ ihnen von den Baronen Treue schwören. Die Wiedergenesung des Königs und der Widerspruch vieler Großen, die in der Bevorzugung der weiblichen Linie vor den männlichen Seitenverwandten eine Verleugnung des schottischen Erbrechts sahen, ließ die Sache vorläufig unentschieden. Aber Richard verfolgte seinen Plan nur um so eifriger und suchte seinen Nachbarn durch die günstigsten Anerbietungen dafür zu gewinnen. Er belehnte Otto mit der Grafschaft York, außerdem sollte ihm und seiner Gemahlin ganz Northumberland und die Grafschaft Carlisle als erbliches Lehen zufallen und König Wilhelm zu seiner größeren Sicherheit gleich jetzt eine schottische Besatzung in die Burgen dieses Gebiets legen dürfen,

1198. wogegen sich Richard das gleiche Recht in dem schottischen Lothian ausbedang²⁶.

Jedoch es war Otto nicht bestimmt, König von Schottland zu werden. Auf einer Zusammenkunft, die der Erzbischof Hubert von Canterbury an Weihnachten 1195 mit Wilhelm zu York hatte²⁷, um in Richards und Ottos Namen den Heiratsvertrag endgültig abzuschließen, zerschlugen sich die Verhandlungen gänzlich. Die Schwangerschaft der Königin Ermengard ließ auf einen Thronerben hoffen, und als diese Hoffnung mit der Geburt des nachmaligen Königs Alexander II erfüllt wurde, fiel für beide Theile der Grund weg, der sie bei dem ganzen Plane bestimmt hatte.

Da sich außerdem viele Vasallen von York weigerten, Otto den Lehnseid zu leisten und ihr unmittelbares Verhältniß zu dem König aufzugeben, so beschloß Richard seinen Neffen anderswo schadlos zu halten für die Macht, die er ihm auf der britischen Insel zugesucht hatte. Er erhob ihn (1196) zum Herzog von Aquitanien und Grafen von Poitou und übertrug ihm damit den Schutz des weiten Länderstrichs zwischen der Loire und den Pirenäen, den er vor seiner Thronbesteigung selbst regiert hatte. Es zeugt dies für das Vertrauen nicht minder als für die Gunst, die Richard seinem Neffen schenkte. Die fast ununterbrochenen Kriege mit Frankreich erforderten Tapferkeit, Mut und Unternehmungsgeist, und noch in späteren Jahren wußte König Philipp über den Schaden zu klagen, den ihm der Graf von Poitou einst zugefügt, wie er in sein Land eingefallen sei und schonungslos alles verheert und niedergebrannt habe²⁸.

Einstmals, so wird erzählt, hatte Philipp den König Richard zu einem Turnier geladen. Er erschien am bestimmten Tage und mit ihm kam auch der junge Otto von Poitou geritten. Der tummelte, als es zum Ritter spiele gieng, so weidlich sein wildes Roß, daß sich alle freuten, die es mit ansahen. Der König von Frankreich aber fragte: „Wer ist der schöne Jüngling, der so mutig durch den Kreis rennt?“ Da antwortete ihm der von

England: „Das ist mir wol bekannt. Der soll, bleibt er und ich am Leben, wol noch des Reiches Krone tragen.“ „So lasse er mir sein Ross,“ erwiderte Philipp, „und wenn ihn auch nur die Sachsen zum König wählen, so will ich ihm meine drei besten Städte Paris, Etampes und Orleans geben.“ „So soll es sein,“ sprach Richard, und hieß ihm das Ross zuführen²⁹.

Otto gewann die Wette. Ein unerwartetes Geschick führte ihn nach Deutschland zurück. Aber das Land seiner Väter war ihm fremd geworden. An Frankreich und England knüpfte ihn die Erinnerung der Kindheit, die Hoffnung der Jugend. Während unter Kaiser Heinrich der deutsche Name nah und fern zu nie gekanntem Glanz und Ansehen gelangte, trieb sich Otto in wilden Fehden an der Garonne und Seine herum. Statt des deutschen Gesanges, der in den Tagen seiner Regierung die höchste Vollendung erreichen sollte, klangen ihm die französischen Weisen der Troubadours in das Ohr und die feurigen Sirventesen Bertrans de Born, der jedem Frieden den Krieg erklärte.

So hatte sich Otto, mehr als es dem deutschen Könige frommen möchte, in die französische Sitte und Sprache des englisch-normannischen Adels eingelebt; und bei seinem von Natur harten, ungeschmeidigen Wesen und seinem Mangel an Selbstbeherrschung trat dieser Übelstand nur um so schroffer und verlebender hervor. Umsonst bemühte er sich dann, durch unbengsamen Troh, was ihm an Kraft, durch persönliche Tapferkeit und oft an Tollkühnheit grenzenden Mut, was ihm an Überlegung und Staatsklugheit abging, zu ersetzen. Er hat sich nie Liebe und Zutrauen in Deutschland erwerben können.

Wie ganz anders König Philipp! Dessen milden und freundlichen Sinn wünschten alle zu rühmen. Wie er in seiner äußerer Erscheinung, in Größe und Gestalt, dem schönen Antlitz und dem blonden Haar dem Bruder nicht unähnlich war, so erinnerte auch seine Leitung der Staatsgeschäfte in manchen Stücken an den verstorbenen Kaiser: nicht unkriegerisch suchte er doch mehr durch klug geführte Unterhandlungen als durch die Gewalt der

1198. Waffen zum Ziele zu kommen. Aber seine natürliche Gemütsart sowol als die durchaus veränderte Lage der Dinge machten ihm oft Schonung und Nachgiebigkeit zur Pflicht, wo Heinrich mit strengem Herrscherwort durchgefahre wäre. Und läßt sich auch nicht in Abrede stellen, daß ihni dessen Rücksichtslosigkeit und misstrauische Vorsicht manche Unfälle erspart hätte, so war es doch andererseits gerade das sanfte und versöhnliche seines Charakters, wodurch er die wichtigsten Erfolge errang.

Dem oft rohen und hochmütigen Benehmen Ottos gegenüber gewann die feine Sitte Philipp's, die Freundlichkeit seiner Rede, seine Güte und Leutseligkeit aller Herzen. Konnte jener es nicht verleugnen, daß er in dem wüsten, sittenlosen Treiben aufgewachsen war, wie es an König Richards Hofe herrschte, so bot dagegen Philipp und Irenes Leben das schönste Bild hänslichen Glückes. Die Liebe zu der heimischen Dichtkunst und zu den Wissenschaften, durch die sein ganzes Haus sich auszeichnete, vergaß er auch über den kriegerischen Wirren nicht, die sich fast ohne Unterbrechung durch seine ganze Regierungszeit hinzogen. Seine Gottesfurcht machte ihn Geistlichen und Laien werth; und sah man ihn in der Kirche mit frommer Demut unter den armen Chorknaben sitzen, wie er mit andächtiger Stimme die Horen und Responsorien mitsang³⁰, so verlor der Bannfluch des römischen Papstes seine Macht.

War je ein Fürst dazu geboren, unter mildem Scepter sein Volk die Segnungen des Friedens genießen zu lassen, so war es König Philipp. Statt dessen wurde ein zehnjähriger Bürgerkrieg sein Los. Jedoch er trug den seltenen Preis davon, im leidenschaftlichen Streit der Parteien selbst den Anklagen des Hasses und der Verleumdung nicht Raum zu geben und sich einen makellosen Ruf zu bewahren bei Freund und Feind.

V.

Bereits um die Mitte Mai zog Graf Otto von Poitou, umgeben von englischer und französischer Mitterschaft, durch Brabant und Lüttich heran. Zwei Tagereisen vor Köln ward er von den auf Erzbischof Adolfs Einladung versammelten Fürsten eingeholt, in der Nähe der Stadt von der ganzen Geistlichkeit empfangen und „mit Lobgesang und Schalle nach St. Peters Dom gebracht.“ Auch die Bürgerschaft ließ es an festlicher Begrüßung nicht fehlen, sie stand in dieser Sache ganz auf Seiten ihres Erzbischofs. Die Verbindung mit England versprach für den kölnischen Handel wichtige Vortheile; und man sah eine gute Vorbedeutung darin, daß drei Tage vor der Erwählung Ottos, während die Fürsten in der erzbischöflichen Pfalz ratschlagten, am hellen Tage ein glänzender Stern am Himmel erschien war¹.

Zunächst beschloß man in Ottos Lager, sich in den Besitz von Aachen zu setzen. Die Wichtigkeit der Krönungsstadt erkennend und um einen festen Punkt am Niederrhein zu haben, hatte Philipp auf die erste Kunde von der Wahl seines Gegners dreihundert Ritter mit der entsprechenden Kriegsmannschaft unter Anführung seines oberschwäbischen Truchseßen Heinrich von Waldburg und des jungen Herzogs Walram von Limburg in die Stadt geworfen. Die Besatzung und Bürgerschaft ließ es jetzt an tapferer Gegenwehr nicht fehlen, zu wiederholten Malen wurde der Sturm der Feinde abgeschlagen und Otto hätte troß dem großen Aufwand von Streitkräften wahrscheinlich unverrichteter Dinge wieder abziehen müssen, wenn nicht Herzog Walram und die vergeblich auf Erfolg hoffenden Bürger theils aus Entmutigung, theils gewonnen durch Ottos vortheilhafte Anerbieten sich mit ihm in Unterhandlung eingelassen und ihm am zehnten Juli die Thore geöffnet hätten.

Siebzigtausend Mark soll Otto bei der vierwöchentlichen Belagerung aufgewandt haben. Die Angabe mag nicht zu hoch sein,

1198. wenn man die vielerlei Zahlungen in Auschlag bringt, die er nicht nur zur Bekämpfung seiner Feinde, sondern auch und fast mehr noch zur Befriedigung seiner Anhänger in jenen Tagen zu leisten hatte. Denn da wollte jetzt jeder seinen Lohn haben.

Vor allen wurden dem Erzbischof von Köln in einer umfangreichen Urkunde überaus wichtige Vergünstigungen ertheilt. Den mächtigsten unter seinen weltlichen Anhängern, den Herzog von Brabant, kettete er noch fester an sich, indem er sich mit seiner freilich erst siebenjährigen Tochter Maria verlobte. Die gesamte höhere Geistlichkeit suchte er sich zu verpflichten, indem er auf das Recht des Königs an den beweglichen Nachlaß der Prälaten, das Heinrich VI vor zwei Jahren nur um den Preis der Erbliehkeit der Krone hatte hingeben wollen, ohne weiteres verzichtete.

Zwei Tage schon nach der Einnahme Aachens ward Otto in Anwesenheit der Bischöfe von Straßburg, Minden, Paderborn und Utrecht, der Herzogin Mathilde von Brabant, der Grafen von Flandern, Holland, Geldern, Cleve, Jülich, des Herzogs Heinrich von Limburg und anderer geistlicher und weltlicher Herren aus den unteren Landen, am 12. Juli 1198 von Erzbischof Adolf zum König gesalbt und gekrönt und auf den Stuhl Kaiser Karls gesetzt.

König Philipp, der auf eine so schnelle Übergabe Aachens nicht gerechnet hatte, wollte seine Krönung nun auch nicht länger hinausschieben und lud seine Anhänger auf Mariä Geburt zum Reichstage nach Mainz. In der Zwischenzeit beschloß er seine Gegner im südlichen Deutschland, den Bischof von Straßburg und den Grafen von Dagsburg, wo nicht ganz zu unterwerfen, so doch für ihre Untreue zu züchtigen und machte mit seinem schon vorher aufgebotenen Heere kurz vor der Ernte einen glücklichen, jedoch nicht entscheidenden Feldzug ins untere Elsaß.

Dann begab er sich zurück nach Mainz, wohin jetzt aus fast allen Theilen des Reichs, aus Franken, Schwaben, Baiern, Böhmen, Thüringen, Sachsen die Fürsten und Bischöfe mit ihrem

Heergefolge herbeizogen. Am 8. September stand die feierliche Königskrönung statt. Nachdem Philipp alter Sitte gemäß dem versammelten Volke gezeigt und durch dessen Zustimmung als rechtmäßig erwählter römischer König bestätigt worden war², wurde er zur Kirche (der Dom war seit dem Brande vom Jahr 1190 noch nicht wieder hergestellt) geleitet und hier, da Kunrat von Mainz noch im heiligen Lande weilte, von den Erzbischöfen von Tarantaise (in Savoien) und Trier geweiht und mit den Reichsinsignien und der Krone Karls des Großen geschmückt. Lauter Jubel empfing ihn, als er im vollen Krönungsornate, an seiner Seite die mit goldenem Reife geschmückte Irene, und begleitet von dem glänzenden Zuge der Fürsten und Prälaten durch die Menge dahinschritt.

Da war es, wo auch Herr Walther von der Vogelweide einstimmte in die freudige Hoffnung, die alle erfüllte, und „dem jungen süßen Manne“ einen frischen Liebesgruß entgegenbrachte:

Die Kron ist älter als der König Philipp ist:
 Drum scheints ein Wunder jedem Auge, das erblickt,
 Wie ihr der Schmid das rechte Maß verliehen.
 Sein kaiserliches Haupt gezlemt ihr also wel,
 Daß sie zu Rechte niemand scheiden soll;
 Keins mag dem andern Schein und Glanz entzichen:
 Sie leuchten sich einander an,
 Die edeln Steine mit dem jungen süßen Mann:
 Der Anblick muß den Fürsten wol gefallen;
 Wer nun des Reiches irre geht,
 Der schaue, wem der Waise überm Scheitel steht:
 Der mag ein Leitstern sein den Fürsten allen.

Der Waise, das war der kostbarste Edelstein in der deutschen Kaiserkrone, der gleichsam keinen Verwandten hatte, einzig in seiner Art war. Ihn sollte einst Herzog Ernst aus dem Zauberberge geholt haben, und es ward ihm die Wunderkraft zugeschrieben, seinem Träger die königliche Würde zu bewahren³.

Mochte es Otto als keinen geringen Gewinn ansehen, in herkömmlicher Weise zu Aachen und vom Erzbischof von Köln ge-

1198. krönt worden zu sein, so hatte es doch für Philipp noch größen Werth, die Reichskleinodien zu besitzen. Das Bedürfniß einer über den Spielen des Zufalls und den Launen der Wähler stehenden Nachfolge im Reiche, das seine Befriedigung im Recht der Erblichkeit gefunden hätte, hestete sich an diese Sinnbilder der Reichsherrlichkeit und verlieh ihrem Besitzer im Glauben des Volkes ein höheres Recht, seiner Herrschaft eine höhere Weihe.

Aber es war nicht bloß diese moralische, sondern auch eine höchst bedeutende materielle Macht, die Philipp als Erbe der schwäbischen und fränkischen Kaiser überkommen hatte. Den geringen Hausbesitzungen Ottos gegenüber brauchte er nur auf seine weit ausgedehnten Ländereien mit all ihren Städten, Burgen und Schlössern, auf die zahllose Menge seiner Dienstmannen, auf die unermesslichen Schätze in Gold und Silber und Kostbarkeiten aller Art hinzuweisen, um sich ohne Überhebung den reichsten und mächtigsten Fürsten nennen zu dürfen, der, wer auch erwählt worden wäre, leichter des Königs Gunst hätte missen können, als dieser die seinige.

Ein ganz ähnliches Machtverhältniß ergab sich, wenn man die Stellung ins Auge faßte, welche die Fürsten und Länder des Reichs zu den beiden Königen einnahmen.

Schon im Frühjahr hatte sich auf den einzelnen Wahltagen das entschiedene Übergewicht Philipps herausgestellt, der größte Theil und der Kern des Reichs hielt zu ihm⁴. Seitdem aber hatte er nur noch neue Anhänger gewonnen.

Der Erzbischof Johannes von Trier war einst Friderichs I Kanzler gewesen, dann im Jahr 1190 auf König Heinrichs Fürsprache zu seiner hohen Würde befördert worden. Aber die achttausend Mark, die ihm Erzbischof Adolf von Köln für seine Stimme bot, wogen bei ihm schwerer als die Pflichten der Dankbarkeit und er gab sich dazu her, alle gegen die Anerkennung der staufischen Thronrechte gerichteten Bemühungen des Kölners zu unterstützen. Er hatte den Welfen Otto noch zum König wählen helfen, aber schon seiner Krönung in Achen wohnte er nicht mehr

bei. Nachdem er sich vorsichtiger Weise noch zuvor die von Ottos 1198. Wender, dem Pfalzgrafen, ihm früher überlassenen Rechte hatte garantieren lassen, schenkte er den Anerbietungen Philipp's Gehör und trat förmlich zu ihm über, ohne sich ihm freilich deswegen fortan als einen besonders thätigen Beistand zu bewähren^a.

Zu gleicher Zeit versicherte sich Philipp auch im östlichen Deutschland neuer Anhänger. Noch vor Kaiser Heinrich war der von ihm zum Herzog von Böhmen erhobene Bischof Heinrich von Prag am 15. Juni 1197 in Eger gestorben. Auf die erste Nachricht von seinem bevorstehenden Ende hatte der entsegte Herzog Ottokar versucht, mit gewaffneter Hand in den Besitz von Prag zu kommen, aber vor dem Widerstand der böhmischen Großen nicht ohne Verlust wieder abziehen müssen. Diese Vorgänge und zugleich die Furcht vor dem Kaiser bewogen den Adel nach des Bischofs Tode, nicht den Ottokar, sondern seinen jüngeren Bruder Vladislav als Herzog auszurufen, der auch ein Halbjahr lang die Regierung führte. Sobald jedoch des Kaisers Tod rückbar ward, rückte Ottokar aufs neue vor die Hauptstadt, umgeben von einer zahlreichen Schar treuer Gesellen, die entschlossen waren, „zu sterben oder sich Brod und ihrem Herrn die Herrschaft zu erkämpfen.“ Vladislav mochte es nicht auf die Entscheidung der Waffen ankommen lassen und schloß mit seinem Bruder einen Vergleich, wonach sie beide gemeinschaftlich, er in Mähren, Ottokar in Böhmen, regieren sollten.

König Philipp konnte nicht daran denken, diesem eigenmächtigen Thun sich zu widersetzen; er mußte zufrieden sein, um den Preis der ausdrücklichen oder stillschweigenden Anerkennung dessen, was geschehen war, sich die Hilfe des mächtigen Herzogs zu erkauft. Anstatt daß Böhmen nach Heinrichs VI. Plane zum Reich eingezogen worden wäre, erlangte es jetzt beinahe vollständige Landeshoheit. War bisher der Bischof von Prag deutscher Reichsfürst gewesen und unmittelbar vom Kaiser belehnt worden, so sahte nun Vladislav am 1. November 1197, ohne das Wahlrecht der Geistlichkeit zu beachten, seinen Kaplan Daniel zum Bi-

1198. schos ein. „Da mußten wir,” schreibt der Abt Gerlach, „zu unserem nicht geringen Schmerz mitansehen, wie dieser Daniel mit dem bischöflichen Gewande bekleidet Knieend dem Herzog den Lehnseid leistete, ganz im Widerspruch mit den kaiserlichen Privilegien und der althergebrachten Freiheit.“

Das Jahr darauf verlieh Philipp auf dem Krönungstage zu Mainz dem Ottokar die königliche Würde. Was bisher nur eine persönliche Auszeichnung einzelner Herzöge gewesen war, blieb von nun an wenn auch noch nicht erbliches Recht, doch erblicher Besitz. Seit dem Jahr 1198 ist Böhmen ein Königreich⁶.

Im Lauf des Sommers waren allmälich die meisten Fürsten von dem Kreuzzug heimgekehrt. Sie hatten im heiligen Lande allesamt dem jungen Friderich anfs neue Treue geschworen. Da jedoch gleich nachher jedes Zusammenwirken unter den Kreuzfahrern aufhörte und sie auf verschiedenen Wegen, die einen früher, die andern später, nach Europa zurückkehrten, so blieb dieser heilsame Entschluß ohne Folgen und die unterdessen in der Heimat eingetretene Spaltung zwang auch sie zur Parteinahme.

Unter den ersten, welche die Nachricht von Heinrichs VI Tode nach Hause trieb, befand sich der Graf Dietrich von Weissenfels. Er war durch den Kaiser von seinem brüderlichen Erbe ausgeschlossen worden, jetzt nahm er ruhig Besitz von der Markgrafschaft Meissen. Philipp ließ gerne fahren, was doch nicht mehr zu halten war, und gewann dafür auf dem Wahltag in Arnstadt seine Stimme und auch für die Folgezeit einen zuverlässigen Bundesgenossen⁷.

Die meisten Fürsten traten erst im März 1198 die Rückreise an und erreichten Deutschland bald nach Ottos Krönung. Von den beiden mächtigsten, dem Herzog Heinrich von Brabant und dem Rheinpfalzgrafen, konnte es nicht zweifelhaft sein, daß sie auf Ottos Seite treten würden. Jener, der Herzog, fand sein Töchterlein bereits mit dem neuen König verlobt und war in alle Wege mit der Politik einverstanden, die seine Gemahlin Mathilde während seiner Abwesenheit beobachtet hatte. Der Pfalzgraf

Heinrich landete im Frühjahr zu Venetien und begab sich von da in die Normandie zu König Richard, seinem Onkel⁸. Er wußte es zu verschmerzen, daß ihm über seinem frommen Werke eine Königskrone entgangen war, und wurde, als er gegen das Ende des Sommers wieder in Deutschland eintraf, die Hauptstätte seines Bruders.

Dem Landgrafen Hermann von Thüringen war als einem Neffen Kaiser Friderichs I seine Stelle auf der Seite König Philipp's angewiesen. Aber er brachte schon sehr zweifelhafte Gesinnungen aus dem heiligen Lande mit: um einer persönlichen Begegnung seines Velters auszuweichen, nahm er seinen Weg durch Böhmen; manche meinten gar, er hoffe wol selbst die Krone an sich zu bringen. Philipp unterhandelte nun durch Gesandte mit ihm und machte, um ihn an sich zu fesseln, die größten Anerbietungen; aber er ward durch Ottos Anträge, dem kein Opfer und kein Versprechen zu hoch war, überboten: für achttausend Mark und die Überlassung der zum Reich gehörigen Städte Nordhausen und Saalfeld schwur der Landgraf den Hohenstaufen ab und ließ in Thüringen und Hessen den Otto als König aufrufen⁹.

Die übrigen Fürsten indeß wandten sich alle zu Philipp, darunter sogar der junge Walram, Herzog Heinrichs von Limburg Sohn. Auf der Heimkehr vom Kreuzzuge ward er in Frankfurt von König Philipp gewonnen und ihm die Vertheidigung Alchens übertragen. Sein Lohn war die Belehnung mit der über der Stadt gelegenen Feste Bernstein. Gegen die Zusicherung dieses Besitzes übergab er am 10. Juli die Stadt und trat auf Ottos Seite. Als dieser aber schon zwei Tage nachher in einer von dem alten Herzog von Limburg mitunterzeichneten Urkunde Bernstein dem Erzbischof von Köln zur Zerstörung auslieferte, lehrte Walram über solche Treulosigkeit empört mit neuem Eifer zu Philipp zurück¹⁰.

Dem frommen Herzog Friderich von Österreich war es nicht vergönnt, die Heimat wieder zu schauen: erst vierundzwanzig Jahre alt starb er am 16. April 1198 im Morgenlande. „Er

1198. lebte tadelsohne," rufst ihm Walther nach, „mit alter Kunst in Jugend. Nun pflege sein der reiche Gott." — Sein Bruder Enitpold, der ihm jetzt im Herzogthum nachfolgte, hielt es mit Philipp und ebenso auch alle übrigen Fürsten im Süd- und Nordosten des Reichs, die Herzöge von Kärnten und Meran, der Markgraf von der Lausitz, die Fürsten aus dem anhaltischen Hause, endlich oben im Norden der Graf Adolf von Holstein.

Noch einmütiger zeigten sich die geistlichen Herren. Von allen, die aus dem heiligen Lande zurückkehrten, schloß sich kein einziger an Otto an, wenn auch manche, wie der Bischof von Halberstadt, darum noch nicht geradezu für Philipp Partei nahmen und der dem Rang nach erste deutsche Kirchenfürst, der Erzbischof von Mainz, dessen Entscheidung die gewichtigste gewesen wäre, noch immer im Orient weilte.

Mehr aber als mancher hochangesehene Fürst war unter den heimgekehrten Kreuzfahrern für König Philipp der Marschall Heinrich von Kallindin werth durch seine Tapferkeit, seine Kriegserfahrung und seine erprobte Treue gegen das stauffische Haus. Er entstammte dem Dienstmannengeschlecht der Herrn von Pappenheim, die bei der rotensburgischen Linie der Hohenstaufen das Marschallsamt führten. Seit den achtziger Jahren, wo er seinem Vater Heinrich von Pappenheim in dieser Würde gefolgt war, hatte er sich bei mannigfachen Gelegenheiten das Lob eines in der Schlacht tapferen, im Frieden raschlos thätigen Mannes erworben. Auf dem Kreuzzug Kaiser Friderichs lernen wir ihn bei seiner mutigen Erstürmung der Feste Skribention bei Philippopol kennen. Nach seiner Rückkehr ist er der unzertrennliche Gefährte Heinrichs VI., dessen Jugend er einst geleitet hatte, dem er jetzt im Rat wie im Feld hilfreich zur Seite stand. Er ist es, der im Herbst 1194 die entscheidende Schlacht von Catanea schlägt; an Weihnachten 1196 steht er als Heinrichs Gesandter in dem Kaisersaal von Konstantinopel; im nächsten Sommer unterdrückt er in Verbindung mit Markward von Anweiler die Empörung der sizilischen Großen. „In Anerkennung seiner reinen Treue und

seiner vielen und ausgezeichneten Dienste" machte ihm der Kaiser 1198. noch drei Tage ehe er auf das Todtenbett geworfen wurde, reiche Schenkungen und Verleihungen. Dann trat der Marschall seinen zweiten Kreuzzug an, der freilich, abermals durch den unerwarteten Tod des Kaisers, ebenso erfolglos endete wie der erste. Jetzt stand Heinrich von Kallindin wieder auf vaterländischem Boden, brennend von Begierde, sich mit den Feinden des staufischen Hauses zu messen und stolz darauf, wie des verstorbenen Kaisers, so nun auch König Philipp's kriegerischer Lehrmeister zu sein¹¹.

So blieb das Machtverhältniß der beiden Gegner auch nach der Rückkehr der Kreuzfahrer das alte. In einem nicht sehr weiten Bogen, der sich von der unteren Elbe über Halberstadt, der thüringisch-hessischen Grenze entlang bis an den Rhein zog, umschloß Philipp das Gebiet von Ottos Anhängern. Dessen Königreich beschränkte sich fast lediglich auf den Nordwesten Deutschlands und reichte nur mit einem schmalen Streifen an den Oberrhein hinauf. Es theilte sich, wenn man von diesen vereinzelten oberdeutschen Gebieten absieht, in zwei Theile, von denen der östliche das damals noch nicht unter die drei Brüder getheilte Erbe Heinrichs des Löwen, die Bisphümer Minden, Paderborn und Utrecht nebst den Abteien Corvei und Werden (an der Ruhr), sodann die Besitzungen der zahlreichen westfälischen Grafen und Herren zwischen Rhein, Sieg und Weser umfaßte, die theils zu dem Herzogthum des Erzbischofs von Köln gehörten, theils in näheren Beziehungen zu den Welfen standen.

In diesen niedersächsischen Landen hatte Otto seine uneignungsten und zuverlässigsten Anhänger. Indes war auch hier seine Stellung höchst unsicher und schwer zu behaupten. Im Osten bedrohten ihn der mächtige Erzbischof von Magdeburg und die Markgrafen von Brandenburg, im Norden deren Theim der Herzog Bernhard von Sachsen und der Graf Adolf von Holstein. Und selbst innerhalb jener Grenzen ward er von den Bischöfen von Bremen, Verden, Osnabrück, Münster, Hildesheim und von der kaiserlichen Stadt Goslar theils nicht anerkannt, theils offen

1198. angefeindet. Nach Süden zu bildete Thüringen und Hessen eine starke Vormauer, seitdem der Landgraf übergetreten war: aber wer bürgte für dessen Treue?

Mächtiger und geschlossener war Ottos Anhang in der westlichen, links vom Rhein gelegenen Hälfte. Da war es außer dem jungen Herzog Walram nur der Bischof Albert von Lüttich, der dem Welfen standhaft seine Anerkennung verweigerte. Er hatte, als Otto um Pfingsten auf dem Wege nach Köln durch Lüttich kam, weder durch Bitten, noch durch Geschenke sich umstimmen lassen, und als nach Ottos Krönung diese Versuche erneuert wurden, sich auf sein festes Schloß Huy zurückgezogen. Aber sein Widerstand und seine Macht konnte kaum in Anschlag gebracht werden den zahlreichen rheinischen und niederlothringischen Fürsten gegenüber, die alle zu Otto hielten. Der mächtigste unter ihnen, der Graf Baldwin von Hennegau und Flandern, war schon als Verbündeter Englands auf Ottos Seite; der Gefahr, welche dieser von der alten Eifersucht zwischen Brabant und Flandern befürchten konnte, war durch seine Verlobung mit Herzog Heinrichs Tochter vorgebeugt worden.

Politisch wie militärisch der Schlüssel von Ottos Macht und recht eigentlich die Hauptstadt seines Königreichs war aber Köln. Hier reichte er mit seinen welfischen Besitzungen und seinen Anhängern in Westfalen den Bundesgenossen in den Niederlanden die Hand; hier war der Stützpunkt für seine Vertheidigung wie für seine kriegerischen Unternehmungen nach dem Süden zu. Und was für eine Stadt war dieses Köln damals! Durch seinen blühenden Handel auf dem Rheine wie über die See nach England hinüber, durch den ungeheuern Fremdenverkehr, der namentlich seitdem Erzbischof Reinald die Reliquien der heiligen drei Könige bei der Eroberung von Mailand für seine Kirche erworben hatte, auf eine erstaunliche Weise zunahm, durch die Thätigkeit der Bürger, die Tüchtigkeit der Bischöfe, die Gunstbezeugungen der Kaiser hatte es in den letzten fünfzig Jahren einen so gewaltigen Aufschwung genommen, daß sich keine Stadt im weiten Reich

mit ihm messen konnte. Schon dehnte es sich im weiten Halbmond über den Flächenraum, den es noch heutzutage einnimmt, aus; schon war es, wenn auch das Wunderwerk des neuen Doms erst fünfzig Jahre später begonnen wurde, mit zahlreichen Kirchen geschmückt, unter denen sich die von Maria im Capitol, von St. Martin, St. Aposteln und die eben erstehende von St. Gereon auszeichneten; und weit gerühmt war bereits die Kunstscherigkeit der Kölner Maler¹².

Mehr aber noch als die Bedeutung der Stadt selbst, in der er gewählt worden war und deren Bürger ihm die treueste und ausdauerndste Anhänglichkeit bewiesen, kam ihm die politische Stellung zu Statten, die der Erzbischof von Köln damals im Reich einnahm. Sie wurzelte in der aus alten Zeiten überlieferten, wesentlich gegenkaiserlichen und Rom zugewandten Politik des niederrheinischen Erzstifts, sie wurde mächtig unterstützt durch die Gesinnungen der Kölner Bürgerschaft, die weiter blickend als die Fürsten des Reichs die bedenklichen Folgen von Heinrichs des Löwen Sturz vorhersehen und auf die erste Kunde von seiner Achtung ohne nach Kaiser und Erzbischof zu fragen sich in Vertheidigungsstand gesetzt hatten und seitdem einen den Staufern feindseligen Sinn bewiesen. Im tiefsten Grunde aber war sie bedingt durch die eigenthümliche Bedeutung, die das deutsche Fürstenthum überhaupt neuerdings erlangt hatte.

Zu den Zeiten der sächsischen und fränkischen Kaiser gieng der Kampf der Fürsten gegen die königliche Gewalt wesentlich aus dem spröden Gegensatz der Stämme hervor. Die Herzöge als die Vertreter der einzelnen Stammesverschiedenheiten führten ihn gegen den die nationale Einheit darstellenden Kaiser. Zuletzt und in der großartigsten Weise flammt er noch einmal auf in den Kriegen der Sachsen gegen Heinrich IV.

Seit dem Ausgang des zwölften Jahrhunderts nimmt dann die Opposition allmälich einen dynastischen Charakter an. Sich stützend allerdings auf das Sonderthum des sächsischen und bayrischen Stammes, aber in seinem Streben auf die Königskrone

1198. selbst gerichtet tritt das supplinburgisch-welfische Haus mit dem weiblingisch-stauferischen in einen Kampf, der unter den Regierungen Lothars und Kunrats III seine Höhe erreicht, hierauf von Friderich I scheinbar beigelegt wird, zuletzt aber doch wieder ausbricht und mit dem Sturz Heinrichs des Löwen endet.

Der Wendepunkt, der mit diesem Ereigniß, dem folgenreichsten vielleicht des staufischen Zeitalters, für die gesamte deutsche Staatsentwicklung eintritt, zeigt sich auch in dem Verhältniß zwischen König- und Fürstenthum. Der Kaiser hatte gesiegt mit Hilfe der geistlichen und weltlichen Territorialfürsten, er sollte auch zu ihrem Vortheil gesiegt haben. Das gibt der Periode, die jetzt anhebt, Ursprung und Bedeutung. Es ist nicht mehr der Kampf der Stämme, sondern der Fürsten, nicht mehr der Kampf um die königliche Gewalt, sondern der gegen sie. Heinrich der Löwe war jetzt nicht länger zu fürchten, die alte Feindschaft der Fürsten gegen ihn hätte keinen Grund mehr, er war einer ihresgleichen geworden. Vielmehr gab ihnen jetzt die kaiserliche Macht zu den ernstesten Besorgnissen Anlaß. Und war auch die Autorität des Kaisers, wie sie die Folge jeder langen Regierung ist und durch Friderichs Persönlichkeit noch verstärkt wurde, zu groß, den Fürsten die Stellung, in der sie sich nun befanden, noch zu neu und ungewohnt, als daß es gleich zu einem entschiedenen Bruch zwischen Kaiser- und Fürstenthum gekommen wäre, so ließen sich doch bereits die Anzeichen des baldigen Kampfs deutlich genug erkennen.

Nirgends springt die große Umwandlung, die stattgefunden hatte, mehr in die Augen als in der Haltung des Erzbischofs von Köln. Gleich seinem kriegerischen Vorgänger Reinald war auch Philipp von Heinsberg im Rat und im Feld Friderichs I thätigster Beistand. Bei der Unterwerfung Heinrichs des Löwen hatte er das meiste gethan. Er ward dafür mit dem Herzogthum Westfalen belehnt, so daß nun das Erzstift Köln im Besitz zweier Fahnlehen war. Dazu kamen dann noch die vielen anderweitigen Erwerbungen, die der haushälterische und umgreifende Erzbischof

seiner Kirche zuwandte¹³. Eine Reihe von Burgen, Hößen und Schlössern in der Eifel, am Rhein und an der Weser werden uns aufgezählt, die er theils ganz neu erbaute, theils ihren bisherigen Eigentümern abkaufte, um sie ihnen entweder gleich wieder zu Lehen zu geben oder in eigenem unmittelbaren Besitz zu behalten.

So war der Erzbischof von Köln der mächtigste deutsche Kirchenfürst geworden. Das konnte nicht ohne Einfluß auf seine Politik bleiben. Schon auf dem großen Mainzer Pfingstfest im Jahr 1184 hatte sich eine gewisse Verstimmung zwischen Philipp und dem Kaiser bemerklich gemacht. Und so sehr sich auch seitdem Friderich bemühte, das alte Verhältniß herzustellen, sie brach immer wieder hervor und steigerte sich in kurzen zu offener Feindschaft. Um selbst an des Welsen Stelle zu treten, dazu war nun freilich Philipp's Macht viel zu gering. Wollte er dem Kaiser sich mit einem Erfolg entgegenstellen, so mußte er mit andern deutschen Fürsten und, wozu ihm die Lage seines Erzstifts eine versünderische Möglichkeit bot, mit auswärtigen Staaten in Bündniß treten.

In der That finden wir auch, gleich nachdem König Heinrich im Spätherbst 1185 seinem Vater nach Italien gefolgt war, den Erzbischof in dieser Richtung mit Erfolg thätig. Dreizehn Bischöfe, darunter der Erzbischof Kunrat von Mainz verbanden sich in der nächsten Zeit mit ihm, und diese zunächst kirchliche Opposition bekam eine feste Stütze an dem eifrigeren und unbengsamen Urban III., der so eben den päpstlichen Stuhl bestiegen hatte. Aber auch weltliche Fürsten schlossen sich ihm an. Heinrich der Löwe, dessen erbittertster Gegner er früher gewesen, ward jetzt sein Verbündeter. Wir lesen von einem glänzenden Hoftag, den der Erzbischof zu Köln hielt, wo Graf Philipp von Flandern, Landgraf Ludwig von Thüringen, einige Bischöfe, der ganze hohe Adel seines Landes und gegen viertausend Ritter versammelt waren. Was dieser Tag zu bedeuten hatte, zeigt die Entrüstung des Kaisers darüber. Es war ein Vorboten der Fürsten-

1198. verbindung, die wenige Jahre später das Reich zu zerreißen drohte.

Im Auslande hätte Erzbischof Philipp nächst dem Papst seinen natürlichen Bundesgenossen an Frankreich gehabt, dessen Verhältniß zu dem Kaiser schon unter Ludwig VII ein höchst unfreundliches gewesen war, seit König Philipps Regierungsantritt aber sich so bedenklich gestaltet hatte, daß man in den Jahren 1181 bis 1186 fortwährend dem Ausbruch eines Kriegs entgegensehen mußte, während bei König Heinrich II von England selbst die Verbanzung seines Schwiegersohns nur vorübergehend eine feindselige Haltung gegen Friderich I hervorgerufen hatte. Wirklich scheint auch seit dem November 1185, wo der Graf von Flandern unter des Erzbischofs Vermittelung und den mit dem römischen König getroffenen Verabredungen entgegen Frieden mit Frankreich schloß, Köln in ein Bundesverhältniß zu König Philipp getreten zu sein. Aber die Klugheit des Kaisers, der die Gefahren eines Bündnisses zwischen widerseklichen Reichsfürsten und dem benachbarten König wol zu würdigen wußte, brachte es in kurzen dahin, daß sich das Verhältniß völlig umkehrte.

Im Jahr 1187 treten uns zum erstenmal die Grundzüge eines politischen Systems entgegen, das von da an für lange Zeit den wesentlichsten Einfluß auf die Gestaltung der deutschen wie europäischen Geschicke geübt hat. Es beruht auf der Freundschaft der Hohenstaufen mit Frankreich auf der einen, der Verbindung der deutschen Fürstenopposition mit England auf der andern Seite.

Wie der Kaiser schon im Frühjahr dieses Jahres den König Philipp von dem Erzbischof abgezogen hatte, auf der Zusammen-
Dez. 1187. kunft zu Mouzon aber gar ein förmliches Bündniß mit ihm schloß, so sprengte er nach seiner Rückkehr aus Italien ohne große Mühe auch den von Köln gestifteten und geleiteten Bund der deutschen Fürsten. Den Erzbischof selbst in Güte zu gewinnen, machte er einen letzten Versuch auf der Versammlung zu Straßburg. Doch vergeblich. Philipp ließ sein enges Verhältniß zu Urban III, von dem er jüngst noch mit der ausgedehnten Vollmacht eines

päpstlichen Legaten ausgerüstet worden war, nicht fahren. Er 1198. hielt auch an ihm fest, als auf dem Reichstag von Gelnhausen die gesammte Geistlichkeit, Kunrat von Mainz an ihrer Spitze, sich auf des Kaisers Seite stellte.

Jetzt war für Friderich die Zeit gekommen, um den letzten und entscheidenden Kampf zugleich mit dem deutschen und dem italienischen Nom zu führen. Sein Ausgang konnte kaum zweifelhaft sein. Und bereits hatten die Feindseligkeiten ihren Anfang genommen. Aber das große Ereigniß im Morgenland, das noch in der letzten Stunde den drohenden Streit mit der Kirche verhinderte, rettete auch den Erzbischof. Friderich seinem hohen Glau-bensziel zugewandt und vor allem darauf bedacht, das Reich in Ruhe und Frieden zurückzulassen, begnügte sich, als Philipp auf jenem Reichstag Christi unterwürfig vor ihm erschien, mit der Demütigung des hochstrebenden Vasallen, ohne seine Macht wirklich zu schmälern.

Jedoch das Gewitter hatte sich nur verzogen, nicht entladen. Das alte Vertrauen wollte nicht wiederkkehren. Noch vor seinem Aufbruch nach Asien hatte Friderich aufs neue über den Kölner Erzbischof Klage zu führen. Auf dem Kreuzzug selbst sonderten sich in Folge der fortdauernden Spannung die Kölner und der Landgraf von Thüringen ganz von dem Kaiser ab und zogen ihre eigene Straße. Den Bemühungen König Heinrichs, der schon früher eine versöhnliche Politik angerathen hatte, gelang es dann allerdings, den Erzbischof wieder ganz für sich zu gewinnen und bis zu seinem Tode sich treu zu erhalten; die drohende Bedeutung, die Heinrich der Löwe nach seiner eigenmächtigen Rückkehr aus England dem jungen König wie den norddeutschen Fürsten gegenüber wieder erlangt hatte, erneuerte sogar noch einmal die Parteistellung, die seinem Sturze vorhergegangen war. Aber schon zwei Jahre nachher tritt uns die in Friderichs I letzten Jahren erwachsene Fürstenopposition als ein mächtiger geschlossener Bund entgegen, der es auf nichts geringeres als die Befreiung derfürstlichen Landeshoheit von der königlichen Gewalt abgesehen

1198. hat. Daß bei jener Verschwörung gegen Heinrich VI Köln eine so untergeordnete Rolle spielte, lag lediglich an der Persönlichkeit des damaligen Erzbischofs. Die Sache wandte sich sogleich wieder, als auf den alten, an Leib und Seele schwachen Bruno¹⁴ sein rüstiger, unternehmender Neffe folgte. Erzbischof Adolf nahm unter Kaiser Heinrich ganz dieselbe Stellung ein, die zehn Jahre früher Philipp dem Kaiser Friderich gegenüber gehabt hatte. In dem Widerstand, den unter seiner Führung die niederrheinischen namentlich und westfälischen Fürsten zuerst Heinrichs Erbfolgeplan, dann der Erwählung seines Sohnes entgegensezten, erkennt man deutlich das Fortwirken der bisherigen Opposition.

Eben diese Opposition ist es denn auch, die nach Kaiser Heinrichs Tode mit englischer Hilfe ihre Absichten durchzusehen und die Herrschaft im Reich zu erlangen sucht. Ein Umstand, der fest ins Auge gefaßt werden muß, um die Stellung Ottos und seine Bedeutung in der ganzen deutschen Staatsentwicklung zu begreifen. Alles was während der letzten Jahre in dem Kampf gegen den Kaiser zusammengewirkt hatte, fand sich in Otto, dem Sohne Heinrichs des Löwen, dem Erkorenens Kölns, dem Schützling Englands vereinigt. Fügen wir dem Landgrafen von Thüringen und den westfälischen und niederländischen Fürsten noch die Herzöge von Zähringen und von Böhmen bei, von denen der erste eine Hauptschuld an der jetzigen Spaltung trug, der andere bald wieder von Philipp abfiel, so haben wir in Ottos Anhang ganz die Verschworenen vom Jahr 1193 vor uns.

Nicht minder überraschende Gesichtspunkte aber ergeben sich bei einem Blick in fernere Zeiten. Steigen wir nemlich um ein halbes Jahrhundert herab in die Tage, wo mit dem Geschlecht der Hohenstaufen auch die Macht des Reichs sank und untergieng, so sind es neben der Kirche abermals die Fürsten des Nordwestens, die jene Könige des Rheinlands, wie man sie nicht unpassend bezeichnet hat, den Staufen entgegenstellten, zuerst den Sohn des treulosen Landgrafen Hermann, dann den Enkel Herzog Heinrichs von Brabant, den Grafen von Holland, bis sie endlich gar

sich wieder einen englischen Vasallen zum König erkoren und wie sechzig Jahre früher an den Neffen, so nun an den Bruder des Königs von England die deutsche Krone verkauften.

Aber es ist denn doch nicht sowol dieser Umstand mehr zufälliger Ähnlichkeit, als das wesentlich gleiche in seinem Verhältniß zu der deutschen Fürstenaristokratie, was Otto zum Vorläufer jener Rheinkönige macht. Während seine Vorfahren in ihrem Kampf gegen die fränkischen und staufischen Kaiser die Kirche und die Fürsten nur als ein Mittel angesehen hatten, um die kaiserliche Gewalt an ihr eigenes Geschlecht zu bringen und sie dann rücksichtsloser als ihre Gegner wider ihre bisherigen Verbündeten zu benützen, so erscheint dagegen bei ihm dieser dynastisch-welfische Standpunkt als durchaus untergeordnet, fast zufällig. Vielmehr ist es jetzt der Kampf der Fürsten gegen das deutsche Königthum, der Kirche gegen das römische Kaiserthum, in dem Otto statt der Lenker nur das Geschöpf und Werkzeug seiner Partei ist und dazu dienen muß, den inneren Gehalt seines Namens und Berufs selbst zu zerstören. Er knüpft in seiner geschichtlichen Bedeutung nicht an die Opposition, die einst die staufischen Brüder Friderich und Kunrat gegen Lothar, dann sein Grossvater Heinrich der Stolze gegen Kunrat III erhoben, sondern an die Könige Rudolf und Hermann zu Heinrichs IV und Gregors VII Zeiten. Er bildet recht eigentlich das Mittelglied zwischen diesen Gegenkönigen des ersten und jenen des dreizehnten Jahrhunderts. Weil seinem Auftreten aber nicht die Siege der Kirche und der Fürsten vorangingen, wie fünfzig Jahre später, noch ihm die kirchlich-religiöse Erregung der gregorianischen Zeit zu Hilfe kam, so war er von vornherein, auch ohne die besonderen Umstände, die seine Erhebung begleiteten, darauf hingewiesen, politische Verbindungen im Auslande zu suchen. Und das ist es, was seine Wahl und seine Stellung doppelt verhängnißvoll für Deutschland macht. Es ist zum erstenmal in unserer Geschichte, daß fremde Mächte sich mit bestimmendem Einfluß in die inneren deutschen

1198. Angelegenheiten mischen, ihre Kämpfe auf deutschem Boden und durch deutsche Arme auskämpfen lassen.

Das politische Verhältniß zu England und Frankreich, das sich in den letzten Jahren Friderichs I gebildet hatte, war durch die unerwartet glücklichen Erfolge Kaiser Heinrichs im Jahr 1194 völlig verrückt worden, und es konnte in der ersten Zeit nach seinem Tode noch zweifelhaft sein, in welcher Weise es sich neu gestalten werde. Je gewaltiger und einziger Heinrichs VI Stellung unter den abendländischen Staaten gewesen war, um so verlassener und vereinzelter befand sich sein Nachfolger Philipp. Frankreich und England standen ihm gleich feindselig gegenüber. Ob er mit der einen oder andern Macht nähere Beziehungen anknüpfen werde, war weder durch sein Bedürfniß, noch durch eine innere Nothwendigkeit bedingt, es hieng lediglich von dem Verhalten seiner Gegner ab und es war entschieden, als die niedertheinischen Fürsten mit Verwerfung der Hohenstaufen selbständig einen neuen König sich zu wählen unterstiegen.

Wie der Erzbischof von Köln neigte sich auch der Graf Baldwin von Flandern zu England hin. Der herrschsüchtige Sinn des Königs von Frankreich und das steigende Übergewicht, das er während des letzten Jahrzehnts in seinen Kämpfen mit England erlangt hatte, machte den nach Unabhängigkeit strebenden Grafen besorgt und zeigte ihm in König Richard den natürlichen Bundesgenossen. Schon im Sommer 1197 war zwischen beiden ein Schutz- und Truhbündniß abgeschlossen und von englischer Seite außer andern Großen namentlich auch von dem Grafen Otto von Poitou beschworen worden. Diese Vorgänge trugen nachher wesentlich zu Ottos Erwählung bei, und wie der Ursprung so lag fortan auch die Bürgschaft seiner königlichen Macht in diesem englisch-niederdeutschen Bunde.

Dem König Philipp von Frankreich kostete es unter solch drohenden Umständen wenig Überwindung, Kaiser Heinrichs feindselige Haltung zu vergessen. Otto war noch nicht zum König gekrönt, als der Bischof von Soissons zu Worms vor dem

Hohenstaufen erschien und am 29. Juni im Namen seines Herrn 1198, ein Bündniß gegen König Richard, dessen Neffen den Grafen Otto, den Grafen Baldwin von Flandern und den Erzbischof von Köln abschloß.

So war, als nun im Herbst der Krieg beginnen sollte, der Deutschland wie Europa in zwei Heerlager theilte, das durch den König Richard gefährdete Übergewicht der Hohenstaufen wiederhergestellt. Nur Eine Macht blieb übrig, die in dem bevorstehenden Kampf entscheidend eingreifen und, je nachdem sie sich auf die eine oder die andere Seite stellte, ihn entweder ganz verhindern oder ihn zu noch ungeahnter Bedeutung steigern konnte. Das war die römische Kirche.

VI.

Naum drei Monate umschloß der porphyryne Sarg im Dom von Palermo den Leichnam Kaiser Heinrichs, da gieng auch der neunzigjährige¹ Papst Cölestin zu den Todten. Und als wollten die beiden großen sich gegenseitig bedingenden und bekämpfenden Gewalten, welche die Jahrhunderte des Mittelalters beherrschten, all ihre Herrlichkeit und Macht zusammenfassen in dem kurzen Zeitraum eines Menschenalters, so bestieg jetzt den Stuhl Petri ein Mann, der nach der Kraft seines Geistes und Willens bessern schien, den Gedanken Gregors VII zu verwirklichen.

Am Morgen des achten Januar 1198 war Cölestin in der Kirche des Lateran beigesetzt worden. Noch an demselben Tage erhielt er einen Nachfolger in Lothar, dem Sohn des Grafen Transmund von Signia.

Innocenz III, so nannte sich der neue Papst, wird uns als ein Mann von nicht großer, aber schöner würdiger Gestalt geschildert. Von Natur mit einem scharfen glänzenden Verstand und einem trefflichen Gedächtniß begabt hatte er sich in Rom, Paris und Bologna zum gelehrt Theologen und einem der größten Juristen aller Zeiten ausgebildet. Erst neunundzwanzig

1198. Jahre alt ward er von Clemens III., einem nahen Verwandten seiner Mutter, in das Kardinalskollegium aufgenommen. Die Aussichten, die ihm damit auf eine bedeutende hierarchische Wirksamkeit eröffnet wurden, verschwanden aber wieder, als schon das Jahr darauf Clemens (25. März 1191) starb und Gelestин aus dem seinem Hause feindlichen Geschlecht der Orsini den päpstlichen Stuhl bestieg. Die nächsten sieben Jahre, während welcher im Kampf gegen Kaiser Heinrich die Macht der Kirche immer tiefer sank, verlebte Lothar in stiller Zurückgezogenheit. Der kräftige Geist, dem Thätigkeit Bedürfniß war und dem späterhin nichts so groß und nichts so gering war, daß er es nicht in seinen Bereich gezogen hätte, ergab sich in der unfreiwilligen Muße einem fast krankhaften Grübeln und legte in seinem Buche „Von der Verachtung der Welt“ eine Lebensanschauung nieder, die eher einen Jünger des heiligen Antonius hätte erwarten lassen, als den Papst, der wie kein anderer die weltliche Herrschaft der Kirche hub und befestigte.

Indesß die Kardinäle hatten die Bedeutung Lothars richtig beurtheilt, und war auch ein erst siebenunddreißig Jahre alter Papst kaum erhört, so verstummte doch der gegen solche Jugend erhobene Einwand bald vor der Anerkennung seiner großen Eigenschaften und der Nothwendigkeit, in so ungewöhnlicher Zeit die Leitung der Kirche einem krafftvollen Manne anzuvertrauen. Drei Tauben, so ward erzählt, flogen während der Wahlhandlung in der Kirche umher, und als nun Lothar von den Kardinälen ernannt war und seinen abgesonderten Ehrenplatz einnahm, da setzte sich die weiseste unter ihnen zu seiner rechten Seite nieder.

Weil Innocenz erst Diakon war und noch nicht die Priesterweihen erhalten hatte, so verzögerte sich seine Inthronisation noch bis zum zweiundzwanzigsten Februar. Da wurde er denn in St. Peter mit dem bischöflichen Pallium bekleidet und auf den Stuhl des Apostelfürsten gesetzt, alsdann die dreifache Krone auf dem Haupt in feierlichem Zuge nach dem Lateran geleitet,

Mit wichtigen Geschäften bis dahin nicht betraut, von seinem Vorgänger zurückgesetzt bekundete der neue Papst den geborenen Staatsmann durch die Sicherheit und Gewandtheit, mit der er sogleich die Regierung der Kirche übernahm und in alle Verhältnisse der christlichen Staaten eingriff. In seiner Hand vereinigte sich jetzt die Macht, welche das Papstthum im Lauf der Jahrhunderte erworben hatte, mit den gewaltigen Trümmern, in die nach Heinrichs VI. Tode die kaiserliche Weltherrschaft zerfiel.

An Klugheit, an Herrschafts- und Herrscherkraft und durch den schrankenlosen Gebrauch, den er von seiner Gewalt machte, war Innocenz dem verstorbenen Kaiser zu vergleichen: aber auch bei ihm war das leidenschaftliche Streben nach Macht im Dienst einer höheren Idee und von dieser getragen und veredelt.

Bei aller Thatkraft und Entschlossenheit verließ ihn auch im Glück nie die kalte Ruhe des Verstandes und die vorsichtige Besonnenheit im Handeln. Persönlich über den Vorwurf gemeiner Eigennützigkeit erhaben wußte er doch den Werth des Geldes wohl zu schätzen und kannte die Wege es zu erwerben. Mehr scharfsinnig und klug als schöpferisch thätigen Geistes bewies er seine Meisterschaft weniger in der Bestimmung als in der Benützung der Verhältnisse. Wachsamen Auges den Gang der Ereignisse und die Handlungen der Menschen verfolgend, verstand er sich darum nicht minder auf die Kunst, in mißlichen Fällen zu schweigen und von nichts zu wissen. Je nachdem seine Zwecke es erheischten war er hartnäckig oder nachgibig, strenge oder milde, trohig oder schmeichelhaft. Wo es Streit gab, zog er die Sache vor seinen Richtersuhl, und es hing dann von den Umständen ab, ob er den einfach wahren Sinn des Rechts traf oder nur die Form und den Schein desselben beobachtete, ob er den Gegner durch Gründe der Billigkeit zu gewinnen oder durch die Künste juristischer Spitzfindigkeit zu überwölfern suchte. Der versührerischen Stellung, Richter und Partei in einer Person zu sein, war auch er nicht gewachsen. Seine staatskluge Sorge für das Beste der Kirche machte ihn gar häufig mehr zum Herrn als zum Diener des Rechts.

1198. Als Oberhaupt der Kirche den christlichen Völkern und Ländern allen gleich nahe gestellt verleugnete er doch in Gesinnung und Handeln nie den geborenen Italiener².

Italien, „dem nach göttlicher Bestimmung die Herrschaft über alle andern Länder zukommt“, soll aus seiner Zerrissenheit und der drückenden Fremdherrschaft erlöst und unter des Papstes unmittelbarer Leitung als Kirchenstaat vereinigt werden. Das ist sein Gedanke und sein nächstes Ziel. Die Erbitterung und der Haß des Volks gegen die Deutschen und die Verwirrung, die nach des Kaisers Tode und Philipp's rascher Umkehr allenthalben eingetreten war, kam seinen Absichten zu Hilfe. In plauamäßigen Vorgehen gelang es ihm während der ersten Jahre seines Pontifikats von Rom aus in immer weiterem Kreise die Deutschen zu verdrängen und seine eigene Herrschaft herzustellen, wo er aber größere Ansprüche für den Augenblick noch nicht durchzusetzen vermochte, wenigstens die Oberherrlichkeit und den Einfluß der Kirche zu wahren und zu festigen.

Die Stadt Rom war das ganze Mittelalter hindurch ein Herd beständiger Unruhen. Während die Kaiser ihre Rechte wenig geltend zu machen vermochten, lag das des Gehorsams und der Freiheit gleich unsfähige Volk fortwährend im Streit mit den Päpsten, welche ihre mehr thatsfächliche als verfassungsmäßige Gewalt zu einer wirklichen Herrschaft zu erweitern strebten. Innocenz konnte sich der stürmischen Forderung des Volks nicht entziehen, das auf der Vertheilung reicher Geschenke als auf einem alten, bei jeder Papstwahl zu beobachtenden Rechte bestand. Aber während er in diesem Punkte wiewol zögernd nachgab, setzte er in einem andern und ungleich wichtigeren um so entschiedener seinen Willen durch: die bisher getheilte Regierungsgewalt gieng ganz an ihn über.

Gleich den Tag nach seiner Weihe mußte sich Petrus der Präfekt der Stadt, der vom Kaiser eingesetzt und in Lehnspflicht genommen war, vom Papst im Lateran aufs neue mit dem Mantel belehnen lassen und der Kirche Treue gegen jedermann schwör-

ren. Der vom Volk gewählte Senator wurde, nachdem er dem Papst gehuldigt hatte, vorläufig noch in seinem Amt gelassen und nur die von ihm bestellten Gerichtsbeamten durch andere ersetzt, dann aber ward auch er entfernt, das Wahlrecht des Volks aufgehoben und der Senat zu einer päpstlichen Behörde gemacht. Die unmittelbar an die Stadt grenzenden Landschaften Maritima und Sabina, die in der letzten Zeit dem Besitz der Kirche ganz entfremdet waren, wurden außs neue herangezogen, die ersten Barone leisteten dem Papst selbst, das übrige Volk seinen Bevollmächtigten die Huldigung. Im Februar war das ganze Erbgut von St. Peter wieder im unmittelbaren Besitz der Kirche³.

Jetzt richtete Innocenz sein Auge auf die mittelitalienischen Landschaften, welche die römische Curie mit Berufung auf die Schenkungen Pippins und Kaiser Karls und das Testament der Gräfin Mathilde für sich in Anspruch nahm, während die Kaiser ihre oberlehensherrlichen Rechte geltend machten. Der Erfolg schien in diesem Streite schon längst gegen die Kirche entschieden zu haben: im Frieden von Venedig war nur der mathildischen Lande Erwähnung geschehen, der Bestimmung aber, daß sie nach fünfzehnjährigem Besitz des Kaisers wieder an den römischen Stuhl fallen sollten, in dem unterdessen außs neue zum Ausbruch gekommenen Zwiste keine Folge gegeben worden. Kaiser Heinrich übte eine unangefochtene Herrschaft in Mittelitalien aus. Aber gerade das, wodurch er bei längerem Leben wol eine dauernde Unterwerfung erreicht haben würde, die Regierung durch deutsche Statthalter, diente jetzt dazu, diese Länder dem Papst in die Arme zu werfen. Der harte Druck, den die Deutschen ausgeübt hatten, ließ ihn als nationalen Befreier erscheinen, und fast ohne Widerstand zu finden setzte er sich in den unmittelbaren Besitz des größten Theils von Mittelitalien.

In dem Landstrich, der eingeschlossen zwischen dem Appennin und dem adriatischen Meer sich vom Po bis zur neapolitanischen Grenze erstreckt und das Erzstift von Ravenna, die Romagna und die Ankorianer Mark umschloß, waltete der Reichs-

1198. seneschall Markward. Dieser von Geburt ein staufischer Dienstmann führte seinen Namen von dem am Fuß des Trifels gelegenen Städtchen Anweiler in der Rheinpfalz und bekleidete das Ehrenamt des Truchseßes für die von den fränkischen Kaisern erbten Besitzungen der Staufen. Er hatte den Kaiser Friderich auf seinem Kreuzzug begleitet und war damals von Adrianopel aus mit einer Gesandtschaft an den byzantinischen Hof von ihm betraut worden. Nach seiner Rückkehr aus dem Morgenland schenkte ihm Kaiser Heinrich besondere Gunst. In dem unternehmenden, verschlagenen, tapferen Ritter, „dem Neptum sich fügsam erweist, dem Mars sich ergeben“, hatte er den rechten Mann gefunden für seine großen Pläne. Auf königliche Weise wurden Markwards Dienste bei der Eroberung Siciliens belohnt. Er ward aus seinem Verhältniß der Dienstbarkeit in den Stand der freigebornen Ritter erhoben, zum Reichsseneschall und Statthalter über die Marken gemacht und als Kunrat von Lüzelhard starb auch mit der Grafschaft Molise im Königreich belehnt⁴. Vor seinem Tode hatte ihn Kaiser Heinrich noch zu seinem Testamentsvollstrecker und zum Reichsverweser in Sicilien ernannt. Jedoch er konnte sich dem Haß der nationalen Partei gegenüber nicht halten und wandte sich von der Kaiserin Konstanze aus dem Königreich verbannt nach seinen Provinzen im mittleren Italien. Hier aber hatte er es jetzt mit Papst Innocenz zu thun.

Gleich nach seiner Erwählung sandte dieser zwei Kardinäle in die Mark, um sie für die Kirche in Besitz zu nehmen. Markward wohl wissend, wie wenig er sich auf die Bevölkerung verlassen könne, suchte den Kampf zu vermeiden und durch schlägne Unterhandlungen den Papst hinzuhalten. Als sich aber dieser nicht überlisten ließ und darauf bestand, daß es niemand verwehrt sein dürfe, der Kirche die Huldigung zu leisten, da verleugnete er die von seinen Abgesandten gemachten Versprechungen und ließ es auf einen offenen Bruch ankommen: er bot ein Heer auf und schritt mit Gewalt überall ein, wo man dem Papste huldigte. Die Kardinallegaten antworteten hierauf mit dem Bannfluch. In

den ersten Tagen des März bestätigte Innocenz dieses Verfahren und entband jedermannlich des dem Markward geschworenen Eides. Zugleich sparte er aber auch kein Geld und ließ ein stattliches Heer anwerben, um der deutschen Herrschaft mit Gewalt ein Ende zu machen. Das ganze Jahr hindurch wütete nun der Krieg in den Marken, nahm indes eine immer unglücklichere Wendung für Markward, ein fester Platz um den andern ging ihm verloren; als er gar nach dem Tode der Kaiserin sich wieder nach Sizilien begab, unterwarfen sich auch die Städte, die bisher trog Bann und Unterdist zu ihm gehalten hatten. Im Frühjahr 1199 waren Camerino und Ascoli allein noch unbewungen⁵.

Nascher und vollständiger gelang die Unterwerfung des Herzogthums Spoleto. Hier und in der angrenzenden Grafschaft Assisi führte noch von Kaiser Friderichs Zeit her der schwäbische Edle Kunrat von Ürslingen die Regierung. Als er nicht gleich auf die erste Mahnung des Papstes hin seine Gewalt niederlegte, so traf ihn der Banstrahl. Abgeschnitten von fremder Hilfe und inmitten einer aufständischen Bevölkerung glaubte er nur auf friedlichem Wege sich im Besitz der Herrschaft erhalten zu können und suchte den Papst durch die vortheilhaftesten Anerbietungen für sich zu gewinnen. Aber wäre Innocenz auch vielleicht früher darauf eingegangen, jetzt konnte er es schon der Volksstimme gegenüber nicht mehr. So sah sich Kunrat bereits im März zu unbedingter Unterwerfung genöthigt: er entband seine bisherigen Unterthanen ihres Eids und öffnete seine Burgen den päpstlichen Legaten. Bald musste er, da sein Bleiben Verdacht erweckte, Italien ganz verlassen und kehrte nach Deutschland zurück, wo er nicht lange darauf gestorben zu sein scheint⁶.

Innocenz zog nun alles Land von Netti bis nach Gubbio und Radicofani hinauf zur Kirche ein und ließ es durch einen Kardinal verwalten. Aber hatte er schon hier und noch mehr in den Marken den Widerstand mancher Städte gewaltsam brechen und ein größeres Maß von Freiheit gewähren müssen, als sich

1198. mit seiner Neigung vertrug, so schien die Ausdehnung seiner Herrschaft über die andern von ihm beanspruchten Gebiete für den Augenblick ganz unmöglich. Schon im Februar hatte er einen Legaten nach Ravenna abgeschickt, um das Exarchat für die römische Kirche in Besitz zu nehmen. Der dortige Erzbischof setzte dem jedoch seine eigenen Ansprüche entgegen und Innocenz gab nach unter Verwahrung der päpstlichen Rechte. In den mathildischen Landen wollten die Städte die Oberherrlichkeit des römischen Stuhls zwar anerkennen, stellten aber dabei solche Bedingungen, daß es der Papst vorzog, die Geltendmachung seiner Rechte auf gelegenere Zeit zu verschieben⁷.

Im Haß gegen die deutsche Herrschaft war man überall einig, darum aber nicht im geringsten geneigt, sie mit der päpstlichen zu vertauschen und um so eifersüchtiger wachten die Städte über der freiheitlichen Seite der damaligen Bewegung, je mehr Innocenz deren nationale Bedeutung hervorzuheben und für seine Zwecke zu benützen bemüht war. Am schroffsten stellte sich dieser Gegensatz in Toskana heraus.

Dem Beispiel der Lombarden folgend, die nach Kaiser Heinrichs Tode ihren Bund neu festigten und erweitert hatten, schlossen begünstigt von Papst Cölestin auch die tussischen Städte und Bischöfe ein Bündniß zum Schutz ihrer Freiheit. Innocenz verkannte die großen Vortheile nicht, die dieser Bund gegen die Feinde der Kirche bot, und ließ nichts unversucht, um die Pisaner zu bewegen, beizutreten und „nicht der gemeinen Wolfahrt des ganzen Vaterlandes hinderlich zu sein.“ Zugleich sah er aber auch den Einfluß der Kirche zu wenig gewahrt und schickte daher gleich nach seiner Erwählung zwei Kardinäle ab, um die Rechte des römischen Stuhls zu vertreten, zu dessen Besitzungen auch Tuscien gehöre, und demgemäß die Städte zu einer ihrem Unterthanenverhältniß entsprechenden Umänderung des Bundesvertrags zu veranlassen. Aber erst gegen Ende des Jahres kam man endlich über eine Form überein, die beiden Theilen Genüge that. Die Rectoren der tussischen Städte schworen, den Bund zu Ehren

und Fronmen des apostolischen Stuhls zu halten, die Rechte und Besitzungen der römischen Kirche zu schützen und niemand als König oder Kaiser anzuerkennen, der nicht die päpstliche Bestätigung erhalten habe⁸.

Mit Ausnahme von Pisa, der reichsten und mächtigsten Stadt Toscans, war nunmehr in ganz Mittelitalien des Papstes mittelbarer oder unmittelbarer Einfluß hergestellt. Nur noch im Süden hielten sich die zersprengten Reste der deutschen Macht.

Im sicilianischen Reich schien nach des Kaisers Tode wie bis dahin die Furcht, so nun der gemeinsame Haß gegen die Deutschen die alten Parteiunterschiede zu verwischen. Aus innerer Neigung nicht minder als aus Klugheit folgte die Kaiserin Witwe dieser Volksstimme und entfernte die Deutschen nicht nur von den hohen Stellen, die sie bekleideten, sondern verbannte sie sogar ganz aus dem Königreich. Aber mit dem ersten Ungestüm der Leidenschaft war auch die Einigkeit wieder dahin, der Ehrgeiz und die Herrschaftsucht der Grafen und Bischöfe führte zu neuen Spaltungen und vereitelte Konstantias Hoffnung, Namens ihres Sohnes eine feste, ruhige und von fremden Einflüssen unabhängige Regierung führen zu können. Auch sie mußte Partei ergreifen und je feindseliger die Stellung war, die sie von Anfang an den Deutschen gegenüber eingenommen hatte, um so ohnmächtiger war sie jetzt gegen die Ansprüche des Papstes.

Die alte Oberlehnsherrlichkeit des römischen Stuhls über das Normannenreich schien unter Kaiser Heinrich ganz erloschen zu sein. Innocenz machte sie jetzt von neuem und in ihrem ganzen Umfang geltend. Konstantia konnte nicht daran denken, ihm die Anerkennung derselben zu verweigern, ersuchte ihn vielmehr so gleich und von freien Stücken, ihrem Sohne die lehnsherrliche Bestätigung zu ertheilen. Indes dem Papst war damit nicht Genüge geschehen. Die bedeutenden Rechte, welche die sicilianischen Könige nach einem von Hadrian IV verliehenen, von Clemens III bestätigten Privilegium in Kirchensachen ausübten, waren mit seiner Aussäffung von der Würde und Freiheit der Kirche unver-

1198. träglich. Jetzt schien die Gelegenheit gekommen, solchen Bevorrechten ein Ende zu machen. Er verweigerte der Kaiserin die Belehnung, ehe sie auf die sogenannten vier Kapitel verzichtet habe. Umsonst war es, daß sie durch wiederholte Gesandtschaften und durch reiche Geschenke den Papst umzustimmen versuchte. Sie mußte in allen Stücken nachgeben. Und nun gieng im Spätherbst 1198 der Kardinallegat Octavianus mit päpstlicher Vollmacht nach Sicilien, um sich den Lehnseid schwören zu lassen. Jedoch er fand die Kaiserin nicht mehr am Leben: am 27. November 1198 war sie gestorben.

Mit trüben Ahnungen mag Konstantia dem Tode entgegen gesehen haben. Sie hatte über ein Jahr lang unter schwierigen Verhältnissen nicht ohne Kraft und Würde die Regierung geführt. Aber immer drohender trat die innere Zerrissenheit des Staats zu Tage. Markward rüstete sich zur Rückkehr ins Königreich. Und nicht minder war des Papstes Benehmen geeignet, ernste Besorgnisse zu erwecken. Unter offenen Feinden und falschen Freunden ließ sie ein kaum vierjähriges Kind zurück, das zwar bereits im Mai als König von Sicilien gekrönt worden war, aber keinen andern Schutz seines Rechts hatte, als fremdes Mitleid und fremden Eigennutz.

Da war es denn ein von der Klugheit wie von der Schwäche gebotener Entschluß, daß Konstantia sich und ihren Sohn rückhaltslos dem Papst in die Arme warf und in ihrem letzten Willen ihn zum Vormund des jungen Königs und Verweser des Reichs ernannte; für seine Mühwaltung sollte er außer vollständigem Ersatz der in jedem einzelnen Falle aufgewandten Kosten jährlich dreißigtausend Tarenen aus den königlichen Einkünften beziehen.

Schneller und vollständiger, als er es selbst erwartet hatte, war damit Innocenz auch in Unteritalien zu seinem Ziele gelangt. Binnen kurzen vierzehn Monaten hatte sich das Verhältniß des römischen Stuhls zum König von Sicilien ganz umgekehrt. Und wie tief auch der Fall war, den die Kaiserin durch ihr Testament selbst eingestand, man mußte es fast noch für ein Glück halten,

daß der tatsächliche Einfluß des Papstes, dessen man sich doch nicht mehr erwehren konnte, nun nicht unter dem Rechtsitel der Oberlehensherrlichkeit allein, sondern unter dem freiwillig verliehenen und vorübergehenden der Vormundschaft ausgeübt, und Innocenz gerade durch das persönliche Verhältniß, in das er zu Friderich trat, von einer rücksichtslosen Ausbentung seiner lehnsherrlichen Rechte abgehalten wurde.

In bezeichnender Weise drückte Innocenz einige Wochen nach der Kaiserin Tod dem jungen Könige seine Theilnahme aus: „Der Vater der Warmherzigkeit,“ so schreibt er, „und der Gott alles Trostes, der uns tröstet in jeder Trübsal, hat uns und dir heilsamen Trost gebracht und gerade damit für dein Bestes gesorgt, womit er dich auf einige Zeit am härtesten heimzusuchen schien: indem er dich unter die Obhut seines Stellvertreters auf Erden stellte, hat er dir den Vater, den du verloren, durch einen würdigeren ersetzt und dir für deine verstorbene Mutter eine bessere gegeben, die nemlich, von der es in der Schrift heißt: Ihre Linke liegt unter meinem Haupt und ihre Rechte herzet mich. — Wir nun wollen dich lieben und pflegen, die Ehre und das Wachsthum deiner königlichen Hoheit, den Vortheil deines Reichs und das Wohlergehen deiner Unterthanen zu fördern bemüht sein und mit väterlicher Sorge uns deiner annehmen. Leg ab also alle Trauer und lasz den trüben Kummer, freue dich vielmehr in dem Herrn, der dir statt eines leiblichen einen geistlichen Vater gegeben und beim Tode der Mutter mit zärtlicher Sorge die Kirche dir zur Mutter bestellt hat, auf daß du dereinst als Mann und waltend auf dem königlichen Throne sie weiter ehrest, durch die du, wie du dann erkennen wirst, erhoben worden bist.“

Man hat die Verdienste des Papstes um König Friderich vielfach überschätzt. Die Eifersucht und das Selbstgefühl, der Ehrgeiz und die Herrschaftsucht der normannischen Großen ließ ihn nie zur vollen Ausübung seiner Vormundschaftsrechte kommen und seine Stellung als Oberhaupt der Kirche ihn in diesen Rechten nie weiter als ein Mittel zum Zweck sehen. Aber man wird das

1198. wolthätige seiner Wirksamkeit weniger in dem suchen müssen, was er gethan, als in dem, was er verhütet hat: er bildete eine Schranke gegen die Übergriffe der Parteihäupter und gewährte der gelähmten monarchischen Gewalt immerhin einige Schutz und Rückhalt.

Indesß der junge Friderich war nicht bloß König von Sizilien, auch auf die deutsche Krone besaß er vollgültige Rechte. Konstanze hatte vergeblich gehofft, die vom Kreuzzug heimkehrenden deutschen Fürsten zur Anerkennung ihres Sohnes bewegen zu können, sie würde sogar, behauptete man, Zwangsmittel gegen dieselben versucht haben⁹, hätten nicht die meisten deutschen und namentlich die mächtigeren Fürsten auf ihrer Rückkehr Apulien ganz vermieden.

Die Pflichten der Mutter waren jetzt auf den Vormund übergegangen. In diesem Punkte mußte es sich zeigen, ob Innocenz lieber den klar vorgezeichneten, wenn auch unbequemen Pfad des Rechts oder die Schlangenwege politischer Rücksichten gehen, ob der Papst oder der Vormund, der heilige Vater oder der italienische Fürst den Sieg in ihm davon tragen werde.

Unverwandten Blicks hatte er seit seiner Erhebung auf den apostolischen Stuhl der immer größeren Verwicklung der deutschen Angelegenheiten zugesehen, aber noch mit keinem Worte sich über die Berechtigung des einen oder andern Theils ausgesprochen. Und doch, wenn irgend jemand den Beruf wie die Macht hatte, den deutschen Thronstreit dem unlauteren Treiben der Parteien zu entreißen und auf den Weg des klaren Rechts zurückzuführen, so war es der Papst. Die schöne Pflicht, welche die Kirche für sich in Anspruch nahm, die Beschützerin der Waisen zu sein und über der Heilighaltung des Eides zu wachen, wurde für ihn noch verstärkt, seitdem er die Vormundschaft des jungen Königs Friderich übernommen hatte.

Innocenz fühlte diese Verpflichtung in ihrer ganzen Schwere. Auch sah er mit scharfem Blicke voraus, wie Friderich, wenn er sich durch die Kirche seines Thronrechtes beraubt sehe, in späteren

Jahren derselben „nicht allein die gewohnte Ehrerbietung nicht erweisen, sondern sie auch mit allen Mitteln bekämpfen, das sicianische Reich von ihr wieder losreissen und den herkömmlichen Gehorsam ihr verweigern würde¹⁰.“

Jedoch diese gewichtigen Bedenken wurden überwogen durch die Forderung der Politik, daß die Verbindung des sicianischen Reichs mit dem deutschen Kaiserthum um jeden Preis verhindert werden müsse. Und nachdem einmal diese Rücksicht maßgebend geworden war, wußte man auch Rath, um ein solches Verfahren mit dem Mantel des Rechts und der Würde zu bekleiden. Die Erwählung Friderichs, so hieß es, war ganz unstatthaft, der von den deutschen Fürsten ihm geschworene Eid innerlaubt, weil er einem Kinde und einem Ungetauften geleistet wurde, und will man jenen von den ungläubigen Gibeoniten dem Josua durch List und Betrug abgenommenen und trotzdem von ihm gehaltenen Eide gegen anführen, so ist dieses Beispiel darum nicht anwendbar, weil im jetzigen Falle der Schwur nur zum großen Schaden der Kirche und der gesamten Christenheit gehalten werden könnte¹¹.

Wie erwünscht war es daher dem Papst, daß man in Deutschland so schnell über Friderichs Utrecht hinweggieng! „Nimmermehr wird man jetzt sagen können, die Kirche habe ihn der kaiserlichen Würde beraubt: ist es doch vielmehr sein eigener Oheim, der ihm das Reich und sein väterliches Erbtheil entrissen hat¹².“ Und er hüete sich sorgsam durch eine vorschnelle Entscheidung zu Gunsten Ottos geradezu eine Verlängerung der Rechte seines Mündels auszusprechen oder durch zu heftige Parteinahme gegen Philipp die Augen der staufischen Anhänger wieder auf den jungen Friderich zu lenken.

Zunächst kam es nur darauf an, Philipp's Gesinnungen zu erproben und die höhere Stellung des Papstes mit den daraus gefolgerten Ansprüchen gegen ihn geltend zu machen. Eine bequeme Handhabe boten die seit dem Jahr 1194 noch immer in Gefangenschaft gehaltenen normannischen Edeln. Noch unter Coleslin war diese Angelegenheit vielfach zur Erörterung gekommen

1198. und päpstlicher Seits mit allem Nachdruck hervorgehoben worden, wie sehr namentlich durch die Haft des Erzbischofs von Salerno die Würde und Freiheit der Kirche verletzt werde. Aber Kaiser Heinrich ließ alle diese Mahnungen unbeachtet und antwortete dem Papst, er möge seine Bemühungen zuerst dem Bischof Waldemar von Schleswig angedeihen lassen, der schon länger und aus minder gerechter Ursache von dem Dänenkönig in Banden gehalten werde¹³. Philipp von Aufang an bemüht, in ein gutes Einvernehmen mit dem römischen Stuhl zu treten, knüpfte noch mit Gölestин Unterhandlungen an und sandte zu dem Ende den Bischof von Sutri an ihn ab, der von Geburt ein Deutscher war und sich schon früher bei wichtiger Gelegenheit als geschickter Vermittler zwischen Kaiser und Papst bewährt hatte. Er versprach, den Erzbischof in Freiheit zu setzen, und erklärte sich auch in andern Punkten, ob deren er mit der Kirche verfeindet sei, zum Nachgeben bereit.

Auf dieses versöhnliche Anerbieten war Philipp eine minder herbe Antwort zu erwarten berechtigt, als sie ihm von Gölestins Nachfolger zu Theil wurde. Unmittelbar nachdem er die päpstliche Weihe empfangen hatte, sandte Innocenz den Bischof von Sutri in Begleitung des Abts von San Anastasio nach Deutschland zurück und ertheilte ihm nebst den Bischöfen von Straßburg, Speier und Worms den gemessenen Befehl, mit allen Mitteln auf unverzügliche Freigabe nicht bloß des Erzbischofs, sondern auch der Familie König Tancreds und aller übrigen Gefangenen zu dringen: wer sich dem widersehe, den solle der Bannstrahl treffen und im äußersten Falle ganz Deutschland mit dem Interdikt belegt werden¹⁴.

Noch mehr jedoch als über dieses herrische Benehmen war Philipp erstaunt, wie er von Bedingungen hörte, unter denen er wieder in die Gemeinschaft der Kirche aufgenommen werden solle. Weil er als Herzog von Tuscien Ländereien der Kirche gebrandschatzt oder gar an sich gerissen habe, behauptete Innocenz, sei er von seinem Vorgänger Gölestин förmlich und feierlich in

den Bann gethan worden, nach strengem Recht müßte er jetzt in eigener Person vor dem heiligen Stuhl erscheinen, um von dem Papst selbst von dem Bann gelöst zu werden, er wolle ihm jedoch die Mühen der Reise unter der Bedingung ersparen, daß er den Erzbischof sofort in Freiheit sehe. Wenn er dann noch einen Eid geschworen habe, in allen Stücken, ob deren die Kirchenstrafe über ihn verhängt worden sei, unbedingt den päpstlichen Befehlen Folge leisten zu wollen, alsdann dürfe ihm der Bischof die Absolution ertheilen.

Philipps war von dieser seiner Excommunication nicht das mindeste bewußt, und erwägt man alle Umstände, unter denen sie hätte geschehen sein müssen, so kann man sich der Annahme nicht erwehren, daß sie wirklich nie stattgefunden hat. Noch mehrere Jahre später, wo ihm die Anerkennung davon nicht den geringsten Nachteil gebracht hätte, schreibt Philipp mit leise straffenden Worten an Innocenz: „Wenn manche unserer Gegner glauben, wir seien von Eurem Vorgänger in den Bann gethan worden, so wisset, heiligster Vater, daß das nimmermehr wahr ist; und wir sind es von Eurer Ehrenhaftigkeit und Klugheit versichert, daß wenn wir uns darob auf Euch berufen, Ihr uns selber dieses Zeugniß geben würdet, wie Ihr denn das auch ganz der Wahrheit gemäß thun könnet¹⁵.“

Als die päpstlichen Legaten in Deutschland ankamen, war Philipp bereits zum König erhoben. Er hatte jetzt die Wahl, entweder strenge seinen Standpunkt zu wahren, sollte es darüber auch zu einem Bruch mit dem Papst kommen, oder aber jenen angeblichen Bann anzuerkennen, um sich gleich wieder davon absolvieren zu lassen und so ein freundliches Verhältniß zu der Kirche anzubahnen. Er entschied sich für das letztere und ließ sich wirklich vom Banne lösen; nur das hatte er sich dabei ausbedungen, daß es ganz im geheimen geschehen sollte. Der Bischof gab nicht nur hierin nach, sondern er war auch zugegen, als Philipp wenige Tage nachher Anfangs April zu Worms seine vorläufige Krönung feierte und zum erstenmale als König auftrat. Er ließ

1198. sich endlich auch leicht bestimmen, mit seiner Rückreise zu warten, bis die Dinge in Deutschland eine festere Gestaltung gewonnen hätten. Erst als er nach Herzog Bertholds Rücktritt von der Thronbewerbung eines glücklichen Erfolgs sicher zu sein schien, entließ Philipp die päpstlichen Legaten¹⁶. Auch Innocenz, hoffte er, werde ihm nun der vollendeten Thatsache gegenüber nicht länger seine Anerkennung versagen.

Jedoch durch die unerwartete Erwähnung Ottos wurden wie in Deutschland, so nun auch in Italien Philipp's Hoffnungen zu Schanden. Innocenz war von allen Plänen der englischen Partei unterrichtet und ließ, obwohl er sich sehr hütete mit einem entscheidenden Wort hervorzutreten, doch darüber kaum einen Zweifel übrig, daß seine Gunst ihr zugewandt sei. Des Bischofs von Sutri wartete ein schlimmer Empfang: er habe, hieß es, seine Vollmacht überschritten, zur Strafe für solche Eigenmächtigkeit wurde er seines Bistums entsezt und in das Kloster einer abgelegenen Insel im Meer verbannt, wo er bald nachher mit Tod abgieng.

Die sizilischen Geiseln, die Philipp aus versöhnlicher Absicht alle ohne Ausnahme freigegeben hatte, benützte Innocenz, als sie nach vierjähriger Gefangenschaft zum Theil des Augenlichts beraubt in Rom ankamen, um den Haß gegen den König und die Deutschen noch mehr anzufachen¹⁷. Dagegen ward dem Bischof von Lisiens, der im Mai als englischer Gesandter an die römische Curie kam, die freundlichste Aufnahme zu Theil. In allen Punkten war Innocenz bemüht, König Richards Wünsche zu erfüllen, „zum Zeichen seiner Gunst und Zuneigung“ überschickte er ihm vier goldene mit kostbaren Edelsteinen eingeglegte Ringe; nur hinsichtlich der deutschen Sache ließ er sich zu einer bindenden Erklärung nicht herbei. An den Erzbischof von Magdeburg aber ergieng der Befehl, den Herzog Philipp von Schwaben zur Herausgabe des einst von dem englischen König erpreßten Lösegelds anzuhalten, sollte er dieser Pflicht, die ihm als Erben Kaiser Heinrichs obliege, nicht nachkommen, so werde er

thun was seines Amtes sei und über den Herzog und sein Land die Kirchenstrafe verhängen¹⁸.

Durch alle diese Schritte hatte Innocenz seine persönliche Gesinnung hinlänglich bekundet und Ottos Anhänger zu der Hoffnung berechtigt, ihre immerhin höchst mißlich stehende Sache durch ihn rasch und entschieden gefördert zu sehen. So ließen sie denn auch bald nach der Krönung eine Gesandtschaft nach Rom abgehen, an der außer vier deutschen Geistlichen bezeichnend genug auch der Kaplan König Richards und ein Mailänder Theil nahmen¹⁹. In Erwägung des harten Drucks, schrieben sie an den Papst, den die Kirche wie die Fürsten von den lebten Kaisern erlitten, haben sie nach einem neuen Oberhaupt sich umgesehen und nachdem sie zu verschiedenen Malen über eine der Ehre der Kirche und dem Frieden der Unterthanen förderliche Wahl sich berathen hätten, habe der Gott, der sich einst den jungen David erlesen und den Mathias durch das Voos zum Apostelsamt berufen, ganz unerwartet ihnen aus der Fremde ihren erlauchten Herrn Otto zugeführt. Die fromme Unabhängigkeit an die Kirche, durch die sich seine Vorfahren ausgezeichnet, habe auch er bereits gezeigt und gleichsam die Erstlinge seiner Würde Gott dargebracht, indem er von freien Stücken alle Rechte und Besitzungen der Kirche zu schüren geschworen und namentlich jenen abscheulichen Missbrauch des Spoliurechts sogleich abgeschafft habe. Auch der Papst möge nun in Anerkennung dieser Verdienste die getroffene Wahl bestätigen und den König baldmöglichst zur Kaiserkrönung nach Rom berufen²⁰.

Diesem gemeinsamen Schreiben legten die Grafen von Flandern und von Dagsburg, der Erzbischof von Köln, auch der Podesta von Mailand noch besondere, aber im Inhalt übereinstimmende Briefe bei, in denen sie dem heiligen Vater die Sache ihres Erwählten ans Herz legten. „Es gibt,“ schreibt König Richard²¹, „nicht andere zwei Fürsten auf der Welt, die mit solchem Eifer Euch zu dienen beschlossen sind, als wir und unser Neffe Otto. Wir verbürgen uns für ihn, daß er Euch als sei-

1198. uem einzigen Herrn den schuldigen und beschworenen Gehorsam leisten wird.“ Otto selbst machte mit besonderem Nachdruck die Verdienste geltend, die sich sein Vater Heinrich um die römische Kirche erworben, wie er aus Treue zu ihr die Feindschaft des Kaisers Friderich auf sich geladen habe und von ihm seiner Ehren beraubt und ins Elend gestoßen worden sei²². Alle aber schlossen mit der nachdrücklichen Aufforderung an den Papst, den Bann über den Herzog von Schwaben zu verhängen und dies in Deutschland und dem ganzen Reich verkündigen zu lassen, seine Anhänger aber ihres Eids zu entbinden und durch Androhung kirchlicher Strafen zum Gehorsam gegen den rechtmäßigen König anzuhalten.

Indes da hatten sie sich doch in Innocenz verrechnet. So rasch dreinzufahren und sich jeden Rückweg abzuschneiden, war mit seiner bedächtigen Politik nicht verträglich. Wie sehr er auch von Anfang an dem Gegner der Hohenstaufen den Sieg wünschte²³, ehe er des Sieges gewiß war, wollte er nicht offen für ihn Partei nehmen. Umstände mancherlei Art kamen dazu, um ihm für jetzt besondere Zurückhaltung zur Pflicht zu machen. Noch war er nicht Herr in Italien, eigenthümliche Rücksichten, wie schon berührt, wurden ihm durch sein Verhältniß zu dem jungen Friderich auferlegt. Auch der König von Frankreich wollte vorsichtig behandelt sein: bei seinem Haß gegen König Richard sah er in jeder Begünstigung von dessen Neffen eine feindselige, „seiner Krone zu Schimpf und Schaden gereichende“ Handlung, und er sprach sich darüber ganz unumwunden gegen den Papst aus²⁴.

Nicht zum mindesten aber schien eine abwartende, zurückhaltende Politik durch die deutschen Verhältnisse selbst geboten zu sein. Die Macht war zwischen den beiden Parteien doch zu ungleich verteilt, als daß Innocenz mit einiger Sicherheit hätte darauf rechnen können, durch das moralische Gewicht seiner Entscheidung Ottos Sieg herbeizuführen. Siegte aber Philipp trotz der gegen ihn ins Feld geführten Kirchengewalt, so war das schlimmste zu befürchten²⁵. Darum galt es, den päpstlichen Machtpruch auf gelegenhafte Zeit zu versparen.

Was mag auch öfters der Gedanke in dem Papst aufgestiegen sein, ob es der Würde und dem Vortheil der Kirche nicht angemessener wäre, Otto ganz fallen zu lassen und sich für Philipp zu erklären. Müßte er doch selbst zugeben, daß dieser von den meisten und den würdigsten Fürsten erwählt und anerkannt sei. Auch verhehlte er es sich nicht, daß der Friede, den zu fördern und zu verkündigen sein Beruf gebiete, leicht hergestellt werde, sobald er sich für Philipp entscheide²⁶.

Aber alle diese Rücksichten sowie die vortrefflichen Eigenschaften Philipps traten zurück vor dem Umstand, daß er vom Geschlecht der Verfolger der Kirche sei und durch seine Thronbesteigung die gefährliche Erblichkeit des Reichs bestätigt zu werden schiene²⁷.

Und so nimmt denn ungehindert der Bürgerkrieg seinen Anfang, der zwanzig Jahre hindurch Deutschland zerfleischt und es im Augenblick seiner höchsten politischen und geistigen Entwicklung in die Zeiten der wildesten Zerrüttung zurückwirft.

VII.

Durch die hinterlistigen Versprechungen seiner Gegner getäuscht hatte König Philipp sein bereits im Frühjahr 1198 aufgebotenes Heer wieder aneinander gehen lassen und fand sich, als er nun von der Erwählung Ottos Kunde erhielt, außer Stande, seinen anfänglichen Plan auszuführen und durch einen raschen entscheidenden Schlag die Widermöglichkeit der niederrheinischen Fürsten zu brechen. Statt dessen unternahm er mit der Macht, die ihm in der Schnelligkeit zu Gebot stand, einen Feldzug ins Elsaß, wo er in Landgraf Albrecht dem Habsburger, in dem Bischof von Straßburg und dem Grafen von Dagsburg seine nächsten und unbequemsten Gegner hatte.

Schon im Frühjahr hatte sein Bruder Pfalzgraf Otto die Feindseligkeiten eröffnet und war ohne Widerstand zu finden bis zu Bischof Kunrats Stammschloß Hunenburg bei Neuwiler vor-

1198. gedrungen, wo dessen eigener Bruder durch einen Pfeilschuß ums Leben kam. Jetzt suchte Philipp das untere Elsaß heim; Molsheim und die Feste Haldenburg bei Straßburg wurden erobert, die Manern des zu einer Festung umgeschaffenen Kirchhofs in Epsich nördlich von Schlettstadt gebrochen, die Ernten niedergetreten, das ganze feindliche Gebiet verwüstet. So mußte das Land für die Untreue seiner Herrn büßen. Aber ein bleibender Erfolg war nicht zu erzielen und schon zu Anfang des August zog das königliche Heer ab¹.

Während der festlichen Tage zu Mainz scharte sich unter dem Zuzug seiner Anhänger allmälich eine größere Macht um König Philipp. Die Schwaben, die, als sie noch für die Krone des jungen Friderich kämpfen sollten, sich ziemlich läßig gezeigt hatten, bewiesen den thätigsten Eifer, seitdem ihr Herzog selber König geworden war². Unter den Fürsten war es namentlich Ottokar von Böhmen, der ein ansehnliches Heer ins Feld stellte: er verdiente sich damals seine Königskrone.

Gegen Ende September rückte Philipp mit seiner ganzen Macht von Mainz aus und auf der linken Rheinseite gegen Otto vor, der noch immer am Niederrhein verweilte, jetzt aber auf die Nachricht von Philipp's Anzug sich zu rascher Gegenwehr rüstete. Während die Kölner ihm mit einer kleinen Flotte den Rhein herauf zu Hilfe kamen, rückte er selbst mit seinen Truppen an die Mosel, um seinem Gegner den wichtigen Flußübergang streitig zu machen. Hier beobachteten einander die beiden Heere mehrere Tage lang. Der ungewöhnlich niedrige Wasserstand, eine Folge der außerordentlichen Dürre des letzten Sommers, gab jedoch den Leuten Philipp's Muth, den Übergang zu erzwingen. In der Mitte des Flusses kam es nun zu einem erbitterten Kampfe, der erst durch die Nacht beendet wurde. Otto glaubte der Übermacht nicht länger Widerstand leisten zu können, er zog sich am andern Morgen in eine feste Stellung nach Andernach zurück und wollte es hier auf eine entscheidende Schlacht ankommen lassen. Jedoch Philipp gieng darauf nicht ein, ließ auf seinem Marsch Ander-

nach rechts bei Seite liegen und nöthigte so seinen Feind zum schnellen Rückzug nach Köln. 1198.

Jetzt ergossen sich alle Schrecken mittelalterlicher Kriegsführung über das offene Land, Nienagen und Bomm, später auch Andernach wurden in Asche gelegt, überall geplündert und gebrannt. Am zügellosesten benahmen sich die Böhmen. Schon auf dem Zuge nach Mainz bezeichnete furchtbare Verwüstung ihren Weg: wo sie ihr Lager ausschlugen, wird berichtet, da wurden Weiber und Jungfrauen geschändet, Nonnen und Witwen auf ruchlose Weise mißhandelt, die Kirchen entweiht, Städte und Klöster angezündet. Es war als ob ein Schwarm Heuschrecken das Land bedeckte³. Da mußte man es denn noch als ein Glück betrachten, daß ein großer Theil von ihnen in offener Meuterei schon von Würzburg aus wieder nach Hause umgekehrt war.

Philipps suchte nach Kräften solch grausamem Treiben Einhalt zu thun; aber es waren doch nur einzelne Fälle, wo er strafen und schrecken konnte. Er war nun bis auf zwei Meilen vor Köln gerückt, durch einen kühnen Angriff, meinte man, hätte er vielleicht damals den ganzen Krieg beendigen können, denn noch krönte nicht jener gewaltige Mauerkrantz die Wälle der Stadt, die Bürgerschaft war entmilitärt. Aber durch den Anzug der Brabantier erschreckt entschloß er sich zur Umkehr.

Otto, der durch den unerwartet günstigen Ausgang dieses ersten Feldzugs in seiner Stellung am Niederrhein neu besiegigt war, wandte sich nun sogleich ins innere Deutschland dem Landgrafen Hermann zu Hilde. Der lag schon seit der Mitte September mit einem Heer von achtzehnhundert Rittern vor Nordhausen. Aber die Bürger, die ihre Reichsfreiheit nicht mit dem landesfürstlichen Zoch vertauschen wollten, leisteten den tapfersten Widerstand: vergeblich wurden alle Mittel damaliger Belagerungskunst aufgeboten, die Ebenhöhen, die Igel und die Laken in Bewegung gesetzt, mit Bliden, Mangen und andern Wurfschüssen ungeheure Steine gegen die Mauern geschleudert, endlich

1198. gar durch die Ableitung der Zorge der größte Wassermangel in der Stadt herbeigeführt. Die Bürger blieben standhaft. Als nun aber König Otto mit einem neuen Heer erschien und zugleich jede Ansicht auf baldigen Entsatz schwand, da ergab sich in den ersten Tagen des November die Stadt unter der Bedingung, daß den Einwohnern Leben und Vermögen erhalten werde.

Von Nordhausen aus sandte der Landgraf eine Heeresabtheilung gegen Saalfeld, das ihm ebensfalls König Otto zum Lohn für seinen Abfall auf Kosten des Reichs überlassen hatte. Dem ohnehin nicht stark befestigten Orte wurde so heftig zugesezt, daß die Bürger bald an der Vertheidigung verzweifelten und was nicht in der Flucht sein Heil suchte sich bedingungslos dem Feinde ergab. Auf eine beispiellose Weise ward jetzt in dem unglücklichen Städtchen gewütet, selbst Kirchen und Klöster wurden gewaltsam erbrochen und ausgeplündert. Das war kurz vor Weihnachten. Der Landgraf, der gleich nach der Einnahme in Saalfeld eintraf, ließ den Frevel ungeandet. Es ward darum auf einer von den Prälaten der Provinz zu Erfurt abgehaltenen Versammlung, vor welcher der Abt von St. Peter in Saalfeld Klage erhub, der Kirchenbann über ihn verhängt, von dem ihn der Bischof Hellinbert von Havelberg, der Stellvertreter des abwesenden Erzbischofs von Mainz, erst nachdem er zu König Philipp übergegangen war und den der Kirche zugefügten Schaden zu ersetzen gelobt hatte, lossprach⁴.

In derselben Zeit, wo Saalfeld fiel, stand Goslar in der äußersten Gefahr. Gleich nach der Eroberung von Nordhausen war Otto mit seinem ganzen Heere vor die Stadt gerückt, hatte ihr Gebiet verwüstet und sie sowol durch das Abschneiden aller Zufuhr als durch unausgesetzte Angriffe so hart bedrängt, daß es zwei Tage vor Weihnachten zu einem Vertrage kam, wonach Otto zwar mit seinem Heere abzog, die Bürger aber sich durch Stellung von Geiseln verpflichteten, ihm die Thore der Stadt zu öffnen, wenn nicht binnen zwölf Tagen Philipp zum Entsatz herbeikäme.

Otto weilte noch auf der nahen Harzburg, wo er das Christfest gefeiert hatte, als er die Kunde erhielt, daß sein Gegner mit einem großen Heere heranziehe. Eilboten wurden jetzt ausgesandt, um die Mitter wieder zusammenzurufen, die über die Feiertage sich nach Hause begeben hatten. Aber so rasch er sich auch dem Feinde entgegenwarf, es war doch zu spät. Am Abend des zwölften Tages hatte Philipp seinen Einzug in Goslar gehalten. Die wichtigste Stadt in Niederdeutschland war für ihn gerettet.

Der Wunsch beider Könige gieng jetzt dahin, sich in offener Feldschlacht mit einander zu messen, und es wäre auch dazu gekommen, hätte sich nicht durch die Weigerung einiger Fürsten, gegen den Pfalzgrafen Heinrich zu streiten, Philipp zu seinem nicht geringen Ärger genöthigt gesehen, vom Kampf abzustehen. Nachdem er eine hinreichende Besatzung in die Stadt gelegt hatte, zog er mit seinem Heere durchs Halberstädtsche ab und nach dem Süden zurück. Otto verfolgte ihn eine Strecke Wegs und fügte ihm auch einigen Schaden zu, ließ aber bald darauf sein Heer auseinander gehen und begab sich nach einem kurzen Besuch in Hildesheim wieder an den Rhein.

Hiermit hatten die kriegerischen Unternehmungen des ersten Jahres ein Ende und es trat, da die Anstrengungen der Herbst- und Winterfeldzüge die Kräfte wie den guten Willen der Fürsten erschöpft hatten, eine längere Waffenruhe ein. Der Stand der Dinge war im wesentlichen der alte geblieben, kein Theil hatte einen entschiedenen Vortheil erlangt. Doch konnte Otto als der glücklichere gelten, indem er mit einer geringeren Macht auf allen Punkten seine Stellung behauptet, in Mitteldeutschland sogar sie noch erweitert und besiegelt hatte.

Größer waren die Erfolge, welche Ottos Verbündete in der nemlichen Zeit außerhalb Deutschlands errangen. Während der Graf Baldwin siegreich im französischen Flandern vordrang, brach König Richard von der Normandie aus verwüstend in Frankreich ein. In dem Zusammenstoß, der am 30. September 1198 bei

1199. Gisors stattfand, entging Philipp August nur mit Noth dem Schicksal seiner Ritter, von denen ein großer Theil umkam oder in englische Gefangenschaft geriet. Von größerer Bedeutung war es, daß am 15. Januar 1199 der Weisung des Papstes gemäß zwischen den beiden Königen ein Waffenstillstand auf fünf Jahre geschlossen wurde, wodurch nun Richard die Möglichkeit gegeben war, mit ungetheilten Kräften seinem Neffen in Deutschland zu Hilfe zu kommen. Ja durch einen zweiten kurz nachher von dem Kardinallegaten Petrus vermittelten Vertrag mußte sich der König von Frankreich geradezu verbindlich machen, den Schützling seines bisherigen Gegners mit aller Macht bei der Erlangung des römischen Reichs zu unterstützen⁵.

Aber schon nach wenigen Monaten wurden mit Einemmale die frohen Hoffnungen wieder vernichtet, die zu Anfang des Jahres dem König Otto aufgegangen waren. Sein Oheim Richard starb. Um von dem Vicomte von Limoges einen Schatz zu erpressen, den dieser gefunden hatte, aber dem König heranzugeben weigerte, war er im Frühjahr gegen seinen Vasallen zu Felde gezogen. Jedoch bereits am 6. April machte der sichere Pfeil des limousinischen Ritters Bertrand de Gourdon, der einen Vater und zwei Brüder zu rächen hatte, vor den Mauern des Schlosses Chaluz seinem Leben ein Ende.

Für Otto war der Tod des Königs ein überaus harter Schlag. Bei all seinen Fehlern und Lastern, so habösüchtig und unzuverlässig Richard auch war, gegen seinen Neffen hatte er stets einen treuen, uneigennützigen, wirklicher Herzensneigung entsprungenen Sinn bewiesen. Wie ohne seinen Einfluß und sein Gold Otto nie die Krone erlangt hätte, so blieb er auch nachher durch seine Tapferkeit und seinen Unternehmungsgeist und durch die reichen Geldspenden, mit denen er in Deutschland wie in Rom für ihn wirkte, die Hauptstütze des hilfsbedürftigen Königs. Diese Stütze war gebrochen und Otto mußte bald genug erfahren, daß König Johann, der jetzt seinem Bruder auf dem englischen Thron folgte, kein Löwenherz war.

Ganz anders stand nun König Philipp da. Schon durch seine bedeutende Haussmacht war er von den zufälligen Wendungen der auswärtigen Verhältnisse minder abhängig. Die Ergebenheit und Dienstwilligkeit seiner zahlreichen Anhänger, deren er sich auf zwei Reichstagen neu versicherte, ließ ihn für dieses zweite Kriegsjahr auf bedeutende Erfolge hoffen. Auf der im Februar, gleich nach Philipp's Rückzug aus Sachsen in Nürnberg abgehaltenen Versammlung wurde von den anwesenden Fürsten einmütig beschlossen, ihrem König kräftigen Beistand zu leisten gegen alle seine Widersacher⁶.

Erst im Sommer wurden jedoch die Feindseligkeiten erneuert. Wie im vorigen Jahre wendete sich Philipp auch diesmal zunächst wieder gegen seine Feinde im Elsaß. Der Bischof von Straßburg und der Graf Albert von Dagsburg waren, wie sie schon bei der Erwählung Ottos die größte Mühsigkeit bewiesen hatten, so auch fortwährend seine eifrigsten Anhänger geblieben. Niemals, ließ sich der Bischof laut vernehmen, solle Philipp König werden. Die Grafen von Dagsburg hielten zwar nur über wenig umfangreiche, in den Vogesen, an der Mosel und Maas zerstreute Besitzungen zu gebieten, aber durch ihre nahe Verwandtschaft mit dem brabantischen Herzogshause, ihren thätigen, unternehmenden Sinn und ihre Tapferkeit wurden „die Falken von Dagsburg“ den Hohenstaufen gefährlicher als mancher ungleich mächtigere Fürst. Die unaushörlichen Einfälle und Ränke, die Albert in Verbindung mit Bischof Kunrat ausführte, ließen Philipp's Unterthanen und Anhänger in diesen Gegenden nie zur Ruhe kommen⁷. Dem sollte jetzt ein Ende gemacht werden.

An der Spitze von dreitausend Männern rückte Philipp im Juni 1199 in das feindliche Gebiet ein. Während das ganze platte Land verwüstet, das habsburgische Alsfach oberhalb Kolmar und viele feste Schlösser des Bischofs und des Grafen Albert zerstört wurden, zog die Hauptmacht vor Straßburg selbst und begann eine formliche Belagerung. Nur die Hartnäckigkeit des Bischofs verhinderte es, daß die Stadt sogleich übergeben wurde.

1199. Aber als sich über die Einäschierung der Vorstädte und die fortgesetzte Verheerung des Landes immer größere Mutlosigkeit und Unzufriedenheit in der Stadt verbreitete, konnte er dem Drängen der Bürger nicht länger widerstehen und trat mit dem König in Unterhandlungen, die bald zu einem Vertrag führten, wonach Philipp die Bürger seiner Huld und Gnade versicherte, die Rechte und Freiheiten der Straßburger Kirche anerkannte und die Besitzungen herausgab, die sein Vater und Bruder von ihr zu Lehen genommen hatten; dagegen gelobte der Bischof, ihm als seinem rechtmäßigen König treu und gehorsam zu sein und ihm mit allen Kräften gegen seine Feinde Beistand zu leisten⁸. Im Juli zog der König in die Hauptstadt des Oberrheins ein.

Mit dem Fall von Straßburg war auch die Sache der verbündeten Fürsten verloren, die Grafen von Dagsburg und Habsburg vertrugen sich mit Philipp und scheinen hinsicht gar nicht mehr an den Thronstreitigkeiten sich betheiligt zu haben.

König Otto blieb inzwischen nicht müßig: sein Plan war, von Norden her vorzudringen und sich mit seinen Anhängern in Thüringen, am Mittel- und Oberrhein zu einem gemeinsamen entscheidenden Feldzug zu vereinigen. Er war dabei so voller Zuversicht, daß er seinem Theim König Johann schrieb, er hoffe ihm in kurzem mit einer ansehnlichen Macht zu Hilfe kommen zu können⁹. Während Philipp noch mit seinen Truppen vor Straßburg lag, zog er mit einem zahlreichen, vornehmlich aus kölnischen und brabantischen Truppen bestehenden Heere den Rhein heraus und legte einen Theil von Koblenz und viele Dörfer der Umgegend in Asche. Aber er kam nicht weiter als bis Boppard. Der Landgraf Hermann, der ihm von Hessen her die Hand hätte bieten sollen, wurde durch den tapferen Kuno von Minzenberg (in der Wetterau, südlich von Gießen) aufgehalten. Am Mittelrhein schlug sich der kriegerische Bischof Luitpold von Worms mit dem Grafen Emicho von Leiningen und den Anhängern, die Otto in seines Bruders Pfalzgrafschaft hatte, herum.

Diesen mit der größten Erbitterung geführten Kämpfen ward

ein Ende gemacht, als Philipp durch die Einnahme Straßburgs freie Hand bekam und nun mit seiner gesammten Heeresmacht dem Bischof Luitpold zu Hilfe eilte. Ohne weiteren Widerstand zu versuchen ergab sich der Graf von Leiningen und trat unter die Fahne des Staufers. Die ganze linke Rheinseite bis zur Mosel hinab war nun in Philipp's Gewalt.

Jetzt wäre die Reihe an den treulosen Landgrafen gekommen. Der aber hatte sich bei Zeiten vorgesehen. Philipp's siegreiches Vordringen zeigte ihm, auf welcher Seite er seinen Vortheil zu suchen habe. Da Otto, dessen reichste Hilfsquelle mit König Richards Tode versiegte war, die ihm für seinen Übertritt versprochene Geldsumme zur festgesetzten Zeit nicht hatte ausbringen können, so erklärte Hermann, er sei nun von dem ihm geschworenen Eide entbunden, und nachdem er durch einen von dem böhmischen König vermittelten Vertrag mit Nordhausen, Mühlhausen, Saalfeld, Orla und Nanis belehnt worden war, trat er offen zu dem Hohenstaufen über und gelobte ihm als seinem Herrn und König Gehorsam.¹⁰

Ohne sich nach Hessen hinüberzuwenden rückte jetzt Philipp unverweilt ins Kölnische ein und quer durch das Erzstift bis in die Nähe von Maastricht vor. Von Gulpen aus, wo er sein Lager ausschlug, bedrohte er Aachen. Aber die starke Besatzung, die Otto noch vorher in die Stadt geworfen hatte, machte eine schnelle Eroberung unmöglich; und inzwischen hatte Herzog Heinrich von Brabant ein so zahlreiches Heer aufgeboten, daß Philipp sich nicht länger halten konnte. Ohne eine Schlacht zu wagen gieng er Anfangs September wieder über die Mosel zurück. Die Verwüstung des Landes war auch diesmal wieder das einzige Ergebniß des Feldzugs.

Damit ruhten die Waffen für dieses zweite und abgesehen von der Erfolglosigkeit der letzten Unternehmung für Philipp überaus glückliche Kriegsjahr. Er beschloß es durch den glänzenden Hoftag, den er an Weihnachten zu Magdeburg hielt.

Magdeburg nahm damals im Osten von Deutschland eine

1199. ähnliche Stellung ein wie Köln im Westen. Schon unter dem tüchtigen Erzbischof Wichmann (1152 — 1192) hatte, zumal seit dem Sturz Heinrichs des Löwen, das Erzstift ungemein an Macht zugenommen. Sein Nachfolger Ludolf erhielt durch Kaiser Heinrich im Jahr 1193 neue und nicht unbedeutende Schenkungen von vormals welfischem Besitz. Im November 1196 aber brachte er es dahin, daß die Markgrafen Otto und Albrecht von Brandenburg sich als seine Vasallen bekannten und die ganze Mark von ihm zu Lehen nahmen. Gleich Köln und Bremen übte er jetzt über ein weites Gebiet die herzogliche Gewalt aus und bei der Zersplitterung der Häuser von Wettin und Anhalt war er unstreitig der mächtigste Fürst an der mittleren Elbe. Nach des Kaisers Tode blieb er den Hohenstaufen tren: auf dem Wahltag zu Arnstadt war er der erste an der Kur und trug das meiste zu Philipp's Erhebung bei. Zum Lohn dafür ward ihm der Jahreszins erlassen, den Magdeburg bis dahin an den Kaiser entrichtet hatte.

Die Bedeutung, welche die entschiedene Parteinaahme Magdeburgs bei der politischen Macht des Erzstiftes für Philipp hatte, wurde noch gesteigert durch den persönlichen Charakter des Oberhirten. Erzbischof Ludolf war von niedriger Herkunft, unweit Magdeburg zu Kroppenstedt im Schwabengau geboren. Nachdem er auf der Domschule zu Halberstadt den ersten gelehrten Unterricht erhalten hatte, begab er sich nach Paris, wo er, ein Freund und Studiengenosse des heiligen Thomas von Canterbury, zwanzig Jahre verlebte. Bei seiner Rückkehr nach Magdeburg ward er von Erzbischof Wichmann zum Scholasticus, dann zum Domdekan befördert, bis er im Jahr 1192 selbst die Oberleitung der Kirche übernahm.

Hier in der Stadt Ottos des Großen war es nun, wo König Philipp am Schluß des Jahres 1199 seine Anhänger namentlich aus Sachsen und Thüringen um sich versammelte. Mit lebendiger Theilnahme berichten uns Dichter und Chronikenschreiber, wie am heiligen Christstage der festliche Zug nach dem Dome

gieng. Unter dem Vortritt Herzog Bernhards von Sachsen, der des Reiches Schwert trug, schritt Philipp dahin,

Der König schön und tadelsohne:

Da giengen König, Kaisersbruder, Kaiserölkind
In Einem Kleid, ob auch der Namen drei sind.
Er trug des Reiches Zepter und die Krone.

Ihm folgte umgeben von der Herzogin von Sachsen, der Äbtissin von Quedlinburg und andern erlauchten Frauen mit anmutig sittsamer Geberde Irene, „die Rose ohne Dorn, die Taube sonder Gallen,” wie sie bei dieser Gelegenheit von Walther von der Vogelweide geprisen wird. Zu beiden Seiten des Königs- paars bildeten die Bischöfe in ihren priesterlichen Gewändern ein ehrwürdiges Geleite. An sie schlossen sich alle die Fürsten, Grafen und Ritter, die zu dem Fest erschienen waren; die zahllose Menge des Volks aber jubelte und jaulte laut dem Könige zu und alles beeiferte sich, ihm treue Ergebenheit zu beweisen.

Durch seinen Vetter den Hofkanzler Kunrat bestimmt gab jetzt Bischof Gardolf von Halberstadt seine bis dahin immer noch schwankende Stellung auf und schwur Philipp den Unterthanigkeitseid. Bischof Gerhard von Osnabrück fand sich in seinem Hofsager ein. Aufs neue huldigten ihm die Hildesheimer, die vor eils Monaten dem Welfen ihre Thore geöffnet hatten. Für den nächsten Sommer aber ward von den versammelten Fürsten eine Heerfahrt gegen Braunschweig selbst beschlossen.

So schien sich alles zu einer baldigen und für Philipp günstigen Entscheidung des verderblichen Kampfs anzulassen. Aber noch hatte der Papst nicht sein Wort gesprochen, und die im Lauf des verflossenen Jahres gepflogenen Unterhandlungen ließen es kaum mehr zweifelhaft, nicht bloß daß er Otto den Sieg wünsche, sondern auch daß er offen und kräftig für ihn in die Schranken treten werde.

VIII.

„Gleichwie Gott der Schöpfer des Weltalls zwei große Lich-
ter am Firmament des Himmels gesetzt hat, ein größeres, daß
es den Tag, und ein kleineres, daß es die Nacht beherrsche, also
hat er auch am Firmament der allgemeinen Kirche zwei große
Ämter eingesetzt, ein größeres die Seelen, und ein kleineres die
Leiber zu beherrschen: das sind die päpstliche Hohheit und die
königliche Gewalt. Wie ferner der Mond, der nach Größe und
Beschaffenheit, nach Stellung und Kraft der geringere ist, von
der Sonne sein Licht erhält, so erhält auch die königliche Gewalt
den Glanz ihres Amtes von der päpstlichen Hohheit“¹.

Also ließ sich gleich im ersten Jahr seines Pontifikats Innozenz vernehmen. Und kein Kaiser war auf Erden, die priesterlichen Ansprüche zurückzuweisen, auf denen jetzt, als hätten Friedrich und Heinrich nie gelebt, der gewaltige Bau der mittelalterlichen Theokratie sich aufstürzte.

Aber langsam nur und bedächtig geht Innocenz an die Durchführung seiner Grundsätze. Erst muß er des Erfolgs sicher sein, ehe er vom apostolischen Bitten und Ermahnungen zu unbedingtem Gebieten übergeht. Allenthalben stellt er seine Ansprüche auf und wahrt sich das Recht der letzten Entscheidung, aber was nun wirklich im einzelnen Falle seine Meinung und sein Wille ist, das läßt sich oft weniger dem was er sagt, als dem was er verschweigt entnehmen.

Bis in den Mai verweilte die zu Ende des vorigen Sommers (1198) von Otto und seinen Anhängern abgeschickte Gesandtschaft in Rom. Zugleich ließ König Richard durch die erst neuerdings abgeordneten Bischöfe von Angers und Bangor die Sache seines Neffen bei dem Papst und dem Kardinalscollegium betreiben: noch am 25. August verspricht König Johann einigen Kanfletten von Piacenza die 2125 Mark (29,750 Thl. pr.) zurückzuzahlen, die sie nach seines Bruders Weisung jenen Bischöfen

vorgestreckt hätten, um für König Otto an der römischen Curie zu wirken².

Aber dieser Bemühungen ungeachtet war bisher kein bestimmter Bescheid von dem Papst zu erlangen gewesen, und wenn auch bei den tieferer Blickenden über seine wahre Gesinnung kein Zweifel obwaltete, so konnten doch noch bis zum Frühjahr 1199 beide Könige sich seiner Gunst rühmen. Schon muß er aber auch laut sagen hören, nicht auf die Wolfart des Reichs, sondern auf seine Erniedrigung und Zerrüttung habe er es abgesehen³. Herr Walther sang davon, wie man in Idom lüge und zwei Könige betrüge und daß dies die Ursache des unheilvollen Zwistes sei, an dem Leib und Seele zu Grund gehe. Mit seinem frommen Klausner klagt er Gott sein Lied: „O weh! es ist der Papst zu jung. Hilf Herr deiner Christenheit!“

Die Gefahren, die Otto aus der wachsenden Mißstimmung über des Papstes zweideutiges Vernehmen und zugleich in Folge von König Richards Tod zu erwachsen drohten, nötigten Innozenz sein Schweigen endlich zu brechen. Im Mai ergieng an die deutschen Fürsten insgemein ein bedeutsames Schreiben: mit Bedürbnis habe er dem verderblichen Streit im Reiche zugesehen, aber bisher noch abwarten wollen, ob sie nicht von selbst dahin sich wenden würden, von wo allein die letzte Entscheidung in dieser Sache kommen könne, nemlich an den römischen Stuhl. Da das aber nicht geschehen, sie sich vielmehr in diesem Stück höchst nachlässig und faumselig gezeigt hätten, so werde nun er, der nach dem Wort des Propheten gesetzt sei über die Völker und Königreiche, auszureihen und zu zerstören, aufzubauen und zu pflanzen, nicht länger seinen Pflichten nachzukommen säumen, sondern fordere sie ernstlichst auf, die zur Beseitigung der Zwietracht geeigneten Schritte zu thun. Wo nicht, so werde er handeln, wie er es für heilsam erachte, und seine apostolische Gunst dem zuwenden, der sich durch seine Gesinnungen und Handlungen ihm am meisten empfehle⁴.

Zehn wurden nach siebenmonatlichem Harren auch Ottos Ge-

1199. sandte entlassen. Die gute Aufnahme, die sie bei ihm gefunden hätten, schrieb er unter dem 20. Mai an den Erzbischof von Köln⁵, werden sie selbst bezeugen. Bestimmte Zusagen vermied er, aber verständlich genug hieß es am Schluße, er werde sich gerne nach Möglichkeit für seinen thenersten Sohn Otto bemühen, in der Hoffnung, daß derselbe sich auch fernerhin als ein katholischer, der römischen Kirche ergebener Fürst beweise.

Indem er dieses Antwortsschreiben außer den Anhängern Ottos auch dem Erzbischof Hartwig von Bremen zugehen ließ, gab er diesem Fürsten, der bis dahin noch eine zuwartende Stellung beobachtet hatte, einen deutlichen Wink, auf welche Seite er zu treten habe.

Aber ehe diese Schreiben in Deutschland eintrafen, hatte man hier auch schon Schritte gethan, um endlich über das Verhältniß zu Rom ins klare zu kommen. In eben diesen Tagen Ausgangs Mai waren die deutschen Fürsten in ungewöhnlich großer Anzahl zu Speier versammelt. Dem zweideutigen Benehmen des Papstes gegenüber fanden sie das rechte Wort, als sie von hier aus in einfacher, selbstbewußter Sprache nach Rom schrieben, es sei von ihnen jüngst auf einer zahlreichen, in Nürnberg abgehaltenen Versammlung einmütig beschlossen worden, dem König Philipp kräftigen Beistand zu leisten gegen seine Feinde, so daß ihm in all' den Landen, wo sein Bruder herrscht, bald keiner mehr den Gehorsam zu verweigern wagen solle. Sie bitten den Papst inständigst, nicht widerrechtlich seine Hand nach den Gerechtsamen des Reichs auszustrecken, sondern sich die Sache Philipps angelegen sein zu lassen, damit der Wahrheit und dem Rechte der Sieg bleibe. Schließlich kündigen sie ihm an, sie werden in kurzem mit Heeresmacht gen Rom ziehen, um ihren Herrn zum Kaiser krönen zu lassen⁶.

Die Bedeutung dieses merkwürdigen Schriftstücks wurde noch erhöht durch die Menge der geistlichen und weltlichen Fürsten, die theils durch eigenhändige Unterschrift, theils durch ausdrücklich dazu bevollmächtigte Gesandte sich daran betheiligt. Es waren

dieß der Erzbischof von Magdeburg mit seinen Suffraganen, den Bischofen von Naumburg, Merseburg und Halberstadt; der Erzbischof von Bremen; aus dem Kölner Sprengel die Bischöfe von Münster, Osnabrück und Lüttich; der Erzbischof von Trier mit den Bischöfen von Meß, Tull und Verdun; aus der Mainzer Kirchenprovinz die Bischöfe von Verden, Hildesheim, Worms, Speier, Konstanz, Chur, Augsburg, Eichstätt, Bamberg und die Abte von Fulda und Hersfeld; aus dem Salzburger Sprengel die Bischöfe von Regensburg, Passau, Freising, Brixen und die Abte von Ellwangen und Tegelei; endlich der Erzbischof von Bisanz und der Patriarch von Aquileja mit dem Bischof von Trient. Von weltlichen Fürsten betheiligt sich daran der König von Böhmen, Pfalzgraf Otto von Burgund, die Herzöge von Sachsen, Baiern, Österreich, Kärnten, Meran, Jätingen und Oberlothringen, die Markgrafen von Brandenburg, Meissen, Landsberg (Laufis), Mähren, Wohburg, die Pfalzgrafen von Wittelsbach und von Tübingen und viele andere Fürsten und Herren.

Nachdem sich Innocenz in seiner eben erlassenen Bulle ganz unumwunden zum Schiedsrichter in der deutschen Reichsangelegenheit ausgeworfen hatte, wurde er durch diese feste, ja trockige Haltung der deutschen Fürsten doppelt unangenehm überrascht. Er habe sich, bemerkte er, hinsichtlich mancher Punkte ihres Schreibens kaum eines Verdachts erwehren können und sich gegen ihren Abgesandten darüber auch des näheren ausgesprochen. Im übrigen ließ er aber in seiner Antwort keine Gereiztheit durchblicken und vermeid nur noch sorgfältiger als früher jede bestimmte Erklärung; den in der gehörigen Form Gewählten und rechtmäßig zum König gekrönten werde er auch dem alten Branch gemäß gerne zur Kaiserkrönung nach Rom berufen⁷.

Auch als König Philipp im Herbst 1199 eine neue Gesandtschaft an die päpstliche Curie abgehen ließ, kam man nicht weiter. Vor dem versammelten Consistorium setzt Innocenz den beiden Gesandten, von Melchisedek und Abraham anhebend, in einer

1199. langeu symbolisch = dogmatischen Erörterung auseinander, wie hoch das Priesterthum über der weltlichen Gewalt stehe. „Nach göttlichem Gesetz werden beide, Könige sowol als Priester, gesalbt, jedoch die Könige werden es von den Priestern, nicht umgekehrt diese von jenen. Die Priester nennt der Herr Götter, die Fürsten aber nur Könige. Diesen ist Gewalt gegeben auf Erden, jenen auch im Himmel; diesen bloß über die Leiber, jenen auch über die Seelen. Die Fürsten und Könige sind über einzelne Landshaften und Reiche gesetzt; Petrus aber übertrifft sie alle an Umfang und Fülle der Gewalt, denn er ist der Stellvertreter dessen, dem der Erdkreis gehört und alles was darauf ist. Beides Königthum und Priesterthum hat bei dem Volk Gottes bestanden, aber dieses durch göttliche Einsetzung, jenes durch menschliche Auflehnung. Darum ist denn auch, als sich gegen beides Empörung erhob, die Rote Korah, die sich gegen das Priesterthum Aarons auflehnte, unterlegen, David aber der gegen das Königthum Sauls aufstand, hat den Sieg davon getragen. Und das hat sich wiederholt bis in die neuesten Zeiten herab. Als unter Innocenz II Kirche und Reich gespalten waren, da unterlagen ebenfalls die Schismatiker Anaklet und Kunrat; die Katholischen dagegen Innocenz und Lothar blieben Sieger. Zur Zeit Alexanders III und Friderichs I theilte ein Schisma die Kirche, aber es hat geendet mit den Schismatikern, und jetzt besteht Einheit in der Kirche, während das Reich um Eurer Sünden Willen gespalten ist.“ An die Kirche, so erklärt er am Schlus, hätte man sich schon längst wenden sollen, ihr stehe im ersten und letzten Grunde die Entscheidung im Reiche zu, im ersten, weil sie das Kaiserthum vom Morgenland auf das Abendland übertragen habe, im letzten, weil sie die Kaiserkrone verleihe. — Mit unsfreundlicher, aber nicht bestimmt verneinender Antwort werden die Gesandten entlassen⁸.

Solange Innocenz es für nötig hielt, mit seiner letzten entscheidenden Erklärung für Otto zurückzuhalten, musste sein Hauptaugenmerk darauf gerichtet sein, ihm mittelbar durch Ver-

söhnung seiner Gegner und Kräftigung seiner Verbündeten unter die Arme zu greifen. Zu der erfolgreichsten Weise war das geschehen durch den zu Anfang des Jahres 1199 unter päpstlicher Vermittlung zwischen England und Frankreich abgeschlossenen Vertrag, der dem König Otto den ungeteilten Beistand seines unternehmenden Theims sicherte. Aber ehe noch die Wirkungen davon hattcn hervortreten können, machte der Tod König Richards alle darauf gebauten Pläne und Hoffnungen wieder zu nichts.

Otto täuschte sich keinen Augenblick über die Größe dieses Verlustes. „Seit dem Hintritt unseres Theims Richard,” schreibt er einige Monate später an Innocenz, „seid Ihr, das weiß Gott, unser einziger Trost und Beistand“⁹. Zwar gab ihm König Johann unverweilt die besten Zusicherungen und verwandte sich zugleich aufs dringendste durch Bitten und Versprechungen für ihn bei der römischen Curie; er werde, ließ er sogar erklären, sein Land daransezehn, um Otto zum Reich zu verhelfen¹⁰. Aber bei dem schlaffen, leichtsinnigen Charakter König Johans war auf solche Worte nicht viel zu geben. Und das Misstrauen mußte noch gesteigert werden, wenn man auf die bedeutenden Erfolge König Philipp Augusts sah, der gleich nach Richards Tode den Krieg gegen die Engländer wieder eröffnet hatte. Schon im Sommer fürchtete Otto, es möchte aus dem neuerdings (24. Juni bis 16. August) abgeschlossenen Waffenstillstand ein Friede werden. Damals erwies sich nun zwar diese Besorgniß als unnötig: König Johann erneuerte das feste Bündniß mit dem Grafen von Flandern und andern französischen Großen und schien ganz in der Bahn seines Vorgängers fortgehen zu wollen. Die Thätigkeit des Kardinallegaten Petrus, der im Oktober einen neuen Waffenstillstand vermittelte, gab sogar der Erwartung Raum, daß die Dinge in kurzem wieder auf den Stand kurz vor Richards Tode zurückgeführt sein würden. Die Einleitung zu einem dauerhafteren Frieden war dies nun allerdings, aber, wie sich mehr und mehr herausstellte, zu einem Frieden, der den Rücksichten und Wünschen, von denen die römische Curie in dieser ganzen

1199. Sache vornehmlich geleitet wurde, schnurstracks zu widerstieß. Um das abzuwenden schritt jetzt der Kardinallegat zu dem letzten und äußersten Mittel.

Zum allgemeinen Ärgerniß hatte Philipp August seine Gemahlin Ingeborg, eine Schwester König Knuds von Dänemark, am ersten Tag nach der Hochzeit verstoßen und war, obgleich Papst Clemens die von Philipp's Theim, dem Erzbischof Wilhelm von Rheims, ausgesprochene Scheidung als rechtswidrig und ungültig verdammt, im Juni 1196 zu einer neuen Ehe mit Agnes, der Tochter Herzogs Bertholds von Meran, geschritten. Als alle päpstlichen Mahnungen nichts fruchteten, gab Innocenz seinem Kardinal Petrus, den er mit um dieser Sache Willen im Herbst 1198 nach Frankreich absandte, den gemessenen Befehl, wosfern der König nicht innerhalb eines Monats seine rechtmäßige Gemahlin wieder zu sich nehme, ganz Frankreich mit dem Interdikt zu belegen. Wenn der Kardinal trotzdem mit auffallender Lauheit in dieser Sache verfuhr¹¹, so läßt sich das wol kaum anders, als durch rein politische Rücksichten erklären. Im Oktober 1199 erneuerte aber Innocenz seine Drohung und schon am sechsten Dezember versammelte der Kardinal ein Concil der französischen Bischöfe zu Dijon, auf dem er seiner Vollmacht gemäß über den König und sein ganzes Reich das Interdikt aussprach. Die Veröffentlichung und Vollziehung des Spruchs verschob er, dem König eine letzte Bedenkzeit gebend bis zwanzig Tage nach Weihnachten.

Aber Philipp war entschlossen, nicht von Agnes zu lassen, und ebensowenig fügte er sich in dem andern Punkte dem päpstlichen Verlangen. Noch an Weihnachten ward mit dem Grafen von Flandern Friede geschlossen. Und in den ersten Tagen des Jahres 1200 vereinigten sich die beiden Könige von England und Frankreich auf einer persönlichen Zusammenkunft über einen Friedensentwurf, in dem sich Johann verpflichtete, seinem Neffen Otto ohne Zustimmung des französischen Königs weder durch Geld noch durch Truppen die geringste Hilfe zu leisten.

1200.

Wenige Tage nachher ward auf einer zweiten zu Vienne in Burgund gehaltenen Kirchenversammlung von dem Kardinallegaten feierlich das Interdikt verkündet. In ganz Frankreich wurden die Kirchen geschlossen; mit Ausnahme der Taufe und der Beichte durfte kein Sakrament, selbst „das höchste“ die lezte Ölung nicht, verwaltet, kein Todter in geweihter Erde begraben werden. Über dreißig Wochen saß das Land unter dem Kirchenfluch. Aber der Papst drang durch, daß furchtbare Strafmittel brach den Troß des Königs, und nachdem er in die Trennung von Agnes gewilligt und Ingeborg wenn auch nur zum Schein¹² wieder als Gemahlin und Königin anerkannt hatte, hub der zu diesem Zweck von Rom gesandte Kardinal Octavian am siebenten September das Interdikt auf.

Unterdessen war aber aus der im Januar zwischen Philipp und Johann getroffenen Vereinbarung der feste Friede von Guelton geworden, und in diesem zweiten Punkte vermochte denn doch Innocenz nicht seinen Willen durchzusehen. Gerade die ihm so mißliebige, gegen König Otto gerichtete Bestimmung sagte nicht minder dem Eigennutz und der Feigheit Johanns zu, als sie in dem Vortheil des französischen Königs lag. Richard hatte in seinem Testamente dem König Otto drei Viertel seines reichen Schatzes und alle seine Kleinodien vermacht¹³, Johann jedoch behielt alles für sich und als im Frühjahr 1200 Otto seine beiden Brüder Heinrich und Wilhelm an ihn absandte, um die Herausgabe des Vermächtnisses zu erlangen und seine Ansprüche auf Poitou und York geltend zu machen, berief sich Johann auf sein dem französischen König gegebenes Versprechen und ließ seine Neffen unverrichteter Dinge wieder nach Deutschland zurückkehren. Umsomst war es, daß der Papst den Kardinallegendaten Octavian beauftragte, jede von dem König etwa eingegangene Verbindlichkeit aufzuheben, und zwar sei unerlaubt alles, was der gehorsamen Ergebenheit des Königs gegen den apostolischen Stuhl Eintrag thue, zumal wenn es die deutsche Reichsangelegenheit betreffe. Als sich sodann Innocenz von Otto mit Klagen

Mai.

1200. bestürmt unmittelbar an Johann wandte und ihn mit den nachdrücklichsten Worten aufforderte, der Verpflichtung gegen seinen Neffen nachzukommen¹⁴, kehrte er sich daran nicht, und auch noch während der beiden folgenden Jahre blieb die Verbindung zwischen König Otto und seinem Theim völlig gelöst.

IX.

Des Papstes Plan, seinem deutschen Schübling durch eine geschickte Benutzung der englisch-französischen Verhältnisse zu Hilfe zu kommen, war fürs erste wenigstens gänzlich gescheitert. Um so mehr lag ihm nun daran, in Deutschland selbst eine Entscheidung herbeizuführen. Und dazu bot sich ihm gerade zur rechten Stunde das passendste Werkzeug in dem Erzbischof Kunrat von Mainz dar, der nach der Heimkehr der andern Fürsten noch über ein Jahr im Morgenland verweilt und dort „im Namen des großen Kaisers der Römer“ den Fürsten Leo von Tharsus zum König der Armenier gekrönt hatte, um die Mitte Juli (1199) aber in Italien eingetroffen war¹. Bei der gewichtigen Stellung, die Kunrat als der höchste deutsche Kirchenfürst, als erster im Kardinalskollegium, dann durch seine bedeutende Persönlichkeit selber und seine einflußreichen Familienverbindungen als Wittelsbacher einnahm, mußte es für Innocenz von der höchsten Wichtigkeit sein, ihn für seine Absichten zu gewinnen. Das erste Schreiben, das von ihm in der Reichsangelegenheit ergieng, war (3. Mai 1199) an den noch im heiligen Lande weilenden Erzbischof gerichtet. In der festen Überzeugung, er werde mit dem einverstanden sein, was er in dieser hochwichtigen Sache unter Gottes Eingebung und seiner Brüder Beirat bestimmten werde, fordere er ihn auf, ihm schriftlich hierüber seine Ansicht mitzutheilen und zugleich seinen geistlichen wie weltlichen Untergebenen in Deutschland den gemessenen Befehl zugehen zu lassen, denjenigen als König anzuerkennen und mit allen Kräften zu unterstützen, dessen Wahl die Bestätigung erhalten werde².

Erzbischof Kunrat war jedoch mit nichts gewillt, sich so unbedingt den Verfügungen des Papstes zu unterwerfen. Auch als er nun nach Rom kam und hier noch bis zum Schluss des Jahres verweilte, ließ er sich von Innocenz nicht umstimmen. Durch die Standhaftigkeit sowol, mit der er einst in dem Streit zwischen Kaiser Friderich und Alexander III eine langjährige Verbannung ertragen, als auch durch sein ganzes Verhalten seit dem Frieden von Venetia hatte er seine streng päpstliche Gesinnung zur Genüge bekundet. Aber mit der Art, wie Innocenz die deutschen Verhältnisse auffaßte und auszubeten suchte, konnte er sich aus Gründen der Politik, wie aus Gewissenhaftigkeit nicht befrieden. Wenn er auch keine besondere Ursache hatte, auf Philipp's Seite zu treten, so konnte ihm, einem alten Feinde von Heinrich dem Löwen, doch noch weniger an der Erhebung Ottos gelegen sein. Die Vortheile, welche diese der Kirche wie dem Fürstenthum versprach, schienen ebensogut, ja in noch höherem Grade durch die Anerkennung des noch unmündigen Königs Friderich gesichert zu sein. Die Rücksichten auf das Verhältniß Deutschlands zu Sizilien, aus denen sich Innocenz gegen diese Anerkennung sträubte, waren ihm fremd. Dagegen hatte er Friderich den Eid der Treue geschworen und nach Kaiser Heinrichs Tod durch seine gewichtige Stimme bei den im heiligen Land versammelten Reichsfürsten die Erneuerung dieses Eides durchgesetzt. Er war entschlossen, ihn auch jetzt zu halten und durch die strenge Wahrung seines Rechtsstandpunkts sich sowol gegen die Zumindestungen des Papsts zu sichern, als einen völligen Bruch mit ihm zu verhüten. Innocenz brachte es nicht weiter, als daß ihm der Erzbischof vor seiner Abreise nach Deutschland versprach, ohne sein Wissen und Zustimmen keine endgültige Entscheidung in der Reichsangelegenheit zu treffen³.

Kunrat trat, als er zu Anfang des Jahres 1200 in Begleitung des Markgrafen Bonifacius von Montserrat nach Deutschland kam, mit der Erklärung auf, der Knabe Friderich sei der rechtmäßige König, und den ihm geschworenen Eid müsse man

1200. halten, Philipp sei nichts weiter als Herzog von Schwaben, Otto nur als ein vornehmer Privatmann zu betrachten⁴. Jedoch so wenig sich auch gegen diese Auffassung von dem Standpunkt des strengen Rechts etwas einwenden ließ, politisch war sie nicht, und auch Kunrat selbst mußte sich bald gestehen, daß er mit seinen Vorschlägen um zwei Jahre zu spät komme. Aufs neue ward ihm jetzt die mißliche Wahl gestellt, mit der ihn schon der Papst bedrängt hatte, er mußte sich für einen der beiden Könige, für Philipp oder für Otto erklären. Ohne die ängstliche Rücksicht auf Innocenz wäre ihm die Wahl nicht schwer geworden, aber er war doch auch nicht so schwach, um sich dadurch gegen seine Überzeugung auf Ottos Seite treiben zu lassen, wider den sein Neffe Herzog Ludwig von Baiern und fast alle Bischöfe seines Kirchensprengels in Waffen standen. Noch unentschieden erschien er auf dem Reichstag, der in der Mitte März zu Nürnberg gehalten wurde; hier aber gelang es dem König Philipp obwohl nicht ohne große Anstrengung, die Bedenklichkeiten des Erzbischofs zu besiegen und ihn für sich zu gewinnen⁵. Daß dies ganz insgeheim geschah und Kunrat auch fernerhin den Schein völliger Parteilosigkeit zu bewahren suchte, war nicht nur durch sein Verhältniß zu dem Papst geboten, sondern auch für das Gelingen seiner Vermittlungsversuche von der größten Wichtigkeit: nur solange er nicht wenigstens als ein Anhänger Philipp's galt, konnte er hoffen, bei Otto und seiner Partei Gehör zu finden.

Jedoch wie er über seinem Aufenthalt im Morgenland die rechte Zeit versäumt hatte, um für König Friderichs Recht einzustehen, so zeigte sich nun sein langes Verweilen in Rom nachtheilig für seine auf friedliche Beilegung des Streits und die allseitige Anerkennung Philipp's gerichteten Bemühungen. Ein halbes Jahr früher wäre auf einen glücklichen Erfolg derselben fast mit Sicherheit zu rechnen gewesen. Ottos Macht und Ansehen war damals durch rasch aufeinander folgende Unfälle, durch den Tod König Richards, die Unterwerfung seiner oberrheinischen An-

hänger, den Absall des Landgrafen tief erschüttert. Selbst der Erzbischof von Köln und der Herzog von Brabant schienen in ihren Gesinnungen schwankend zu werden und Junocenz hielt es für nötig, sie durch briefliche Mahnung aus ihrer „Väfigkeit und Schlaftrigkeit aufzuwecken.“ Schon damals sprach man es aus, der Macht seiner Feinde gegenüber fast aller menschlichen Hilfe baar werde Otto nur durch Gottes unmittelbaren Beistand das Reich zu behaupten vermögen⁶.

Aber seitdem war manches vorgefallen, was die Lage der Dinge zum Nachtheil Philipps veränderte. Nach längerer Krankheit starb am 15. Januar 1200 zu Bisanz der Pfalzgraf Otto von Burgund zum großen Leidwesen seiner Unterthanen, denen er ein kräftiger Beschützer gegen die Willkür des Adels, sowie seines Bruders, dem er ein treuer und mächtiger Bundesgenosse gewesen war. Sein Tod machte sich um so fühlbarer, als er nur eine unmündige Tochter hinterließ, für die jetzt ihre Mutter Margaretha die Regierung übernahm⁷.

Kurz nachher erlitt Philipp einen zweiten Verlust durch das Ableben des Bischofs Albert von Lüttich, an dessen Stelle schon 1. Febr.

den in denselben Tagen, wo nicht schon gegen Ende des vorigen Jahres, trat Bischof Hermann von Münster zu Otto über. Er hatte sich während der ersten Wahlverhandlungen nach Kaiser Heinrichs Tode zu dem Erzbischof von Köln gehalten, dann aber von ihm zurückgezogen und schon an Ottos Erwählung sich nicht mehr betheiligt. Ganz für Philipp scheint er gewonnen worden zu sein, als ihm der Hofkanzler Kunrat die Nachfolge in seinem reichen Bisthum Würzburg sicherte. Aber in einem Schreiben an den Erzbischof von Mainz vom 28. Oktober 1199 erklärte der Papst diese vorläufige Wahl für null und nichtig, die dabei geschworenen Eide für ungültig. Und bald darauf finden wir denn auch den Bischof Hermann unter König Ottos Anhängern und

1200. von ihm zum Lohn seines Übertritts mit der Kanzlerwürde bekleidet^s.

Ohnehin schon von hartnäckiger Sinnesart war Otto bei der günstigen Wendung, die seine Sache durch diese Vorgänge erhalten hatte, weniger als je zur Nachgiebigkeit gestimmt. Und der Vorschlag, mit dem Erzbischof Kunrat im Einverständniß mit König Philipp bei Gröfung der Unterhandlungen im Monat April hervortrat, daß nemlich ein fünfjähriger Friede geschlossen und einer der beiden Erwählten zum Rücktritt bestimmt werden sollte, fand bei ihm den entschiedensten Widerspruch. Er konnte kaum darüber im Zweifel sein, wer mit dem einen gemeint sei; und erklärte dem Markgrafen Bonifaz von Montferrat, der als ein alter Freund des hohenstaufischen Hauses sich Philipps Sache mit Eifer angelegen sein ließ, auf einer Zusammenkunft in Boppard, er sei rechtmäßig zum König erwählt und würde es darum für schmachvoll halten, unter irgend einer Bedingung auf die Krone zu verzichten. Keinen besseren Erfolg hatten die Bemühungen Kunrats, der sich um dieselbe Zeit nach Köln begab, um hier mit Erzbischof Adolf und der Bürgerschaft zu verhandeln. Auch er kam unverrichteter Dinge wieder zurück.

Das einzige Ergebniß dieser Vermittlungsversuche war, daß zwischen den rheinischen Fürsten von der staufischen und kölnischen Partei ein Waffenstillstand bis zum 11. November geschlossen und auf den 28. Juli eine Zusammenkunft zwischen Koblenz und Andernach verabredet wurde, auf der von Philipps Seite die Erzbischöfe von Trier und Salzburg, die Bischöfe von Freising, Basel und Straßburg, die Herzöge von Zähringen und Meran und Markgraf Kunrat von der Lausitz; von Ottos Seite der Erzbischof von Köln, die Bischöfe von Münster, Lüttich, Utrecht und Paderborn, der Abt von Corvey, der Herzog von Brabant und der Graf von Flandern, unter dem Vorsitz Erzbischof Kunrats in Beratung über die Reichsangelegenheit treten und mit Stimmenmehrheit einen endgültigen und von allen Reichsfürsten anzuerkennenden Beschuß fassen sollten.

1200.

Ohne die wohbegündete Annahme von Erzbischof Kunrats geheimem Einverständniß mit der staufischen Partei müßte es im höchsten Grad bestreiten, daß König Philipp die Entscheidung über Krone und Reich einer in dieser Weise zusammengesetzten Versammlung anheimgeben könnte. Während nemlich Otto durch seine beiden Hauptstützen, den Erzbischof von Köln und den Herzog von Brabant, vertreten war, ließ Philipp durch kein einziges der hervorragenden Glieder seiner Partei, hingegen durch vier vormalige Gegner, den Herzog von Zähringen und die Bischöfe von Trier, Straßburg und Basel⁹, seine Sache führen. Bedenkt man indeß, daß Graf Baldwin von Flandern an Weihnachten mit Frankreich Friede geschlossen hatte, daß der Herzog von Brabant noch immer auf den päpstlichen Dispens für die Heirat seiner Tochter mit König Otto wartete, Innocenz sich noch im letzten Herbst sehr unzufrieden über ihn und den Erzbischof von Köln ausgelassen hatte und beide erst im Frühjahr 1201 wieder ernstlich und rückhaltslos für Ottos Sache einstanden, daß ferner der Bischof von Münster noch mannigfache Beziehungen zu Philipp's Partei unterhalten möchte, Bischof Theoderich von Utrecht aber bereits insgeheim zu dieser übergetreten war, so stellt es sich klar heraus, wie die Zusammensetzung dieser schiedsrichterlichen Versammlung nur scheinbar für Otto günstig, in der That aber sehr klug darauf berechnet war, ihn für den Vorschlag zu gewinnen.

Dies gelang denn auch vollkommen. Über die Absichten und Gesinnungen des Erzbischofs von Mainz war Otto zwar nicht völlig beruhigt. Dagegen meinte er nicht nur auf seine Anhänger sich fest verlassen, sondern auch auf einen Theil der Fürsten von der gegnerischen Seite rechnen zu können. So zuversichtlich war er aber doch nicht, daß er die Unterstützung des Papstes für überflüssig gehalten hätte. Vielmehr ließ er sogleich eine Gesandtschaft nach Rom abgehen und richtete an Innocenz die dringende Bitte, in diesem hochwichtigen Zeitpunkt die ganze Fülle seiner Macht für ihn in die Waagschale zu legen und namentlich die Fürsten, auf die es jetzt ankomme, durch alle Mit-

1200. tel seiner apostolischen Gewalt zu kräftiger Förderung seiner Sache anzuhalten. Kranken vermöge der Arzt noch aufzuhelfen, Gestorbene aber nicht mehr ins Leben zurückzurufen. Den Überbringern dieses Schreibens band er auf die Seele, was sie auch für einen Bescheid erhalten würden, unter allen Umständen acht Tage vor Gröfzung der Versammlung wieder bei ihm einzutreffen¹⁰.

Innoenz täuschte sich keinen Augenblick über die Bedeutung der in Deutschland eingeleiteten Unterhandlungen. Da ihm überdies der Erzbischof von Mainz selbst auffallend genug nicht die geringste Mittheilung davon mache, so mußte er befürchten, daß es von diesem darauf abgesehen sei, der römischen Curie die letzte Entscheidung zu entziehen und von seiner schiedsrichterlichen Stellung in einem der päpstlichen Auffassung entgegengesetzten Sinne Gebrauch zu machen. Um dem zu begegnen, hielt es Innoenz für nötig, bestimmter mit seinen Ansichten hervorzutreten. Während er dem Erzbischof seine nicht geringe Verwunderung über sein Schweigen ausdrückt, ihm sein in Rom abgegebenes Versprechen ins Gedächtniß zurückruft und ihn zu nachdrücklicher Unterstützung der ihm ja hinlänglich bekannten päpstlichen Absichten auffordert, ergeht an die deutschen Fürsten insgesamt ein neues Schreiben, worin alle gegen die Anerkennung Philipp's sprechenden Gründe hervorgehoben werden, wie er nemlich im Bann gewählt und nicht in der gehörigen Form gekrönt sei, daß er, ohne von seinem dem König Friderich geschworenen Eid durch den römischen Stuhl entbunden gewesen zu sein, das Reich sich angemaßt habe. Er erinnert die Fürsten an ihre Freiheit, die zu Grunde gehen müsse, wenn wie vorher der Sohn auf den Vater, so jetzt der Bruder auf den Bruder folge und durch Erbrecht statt durch Fürstenwahl hinsort das Reich verliehen werde. Auch die Rücksichten auf die Stadt Rom und auf Italien, wo man fast durchaus wider Philipp sei, möchten sie nicht außer Acht lassen und noch weniger die auf die Kirche, welche einen tüchtigen Beschützer verlangen könne, nötigenfalls aber mit ihrer ganzen

Macht für die Sache der Gerechtigkeit und Wahrheit einstehen werde; nur einen solchen dürften sie zum König wählen, den der Papst auch zum Kaiser krönen könne. 1200.

Denen, welche durch Befolgung der päpstlichen Mahnungen ihren guten Ruf und ihr Gewissen zu verleben fürchten, stellt er Entbindung von ihrem Eid in Aussicht; die andern dagegen sucht er dadurch zu beruhigen und in ihrer Gesinnung zu befestigen, daß er sich in einem besondern zweiten Schreiben für die Besitzungen, Ehren und Würden aller derer verbürgt, die einen Vertrag mit dem eingegangen sind, welcher dereinst nach seiner allgemeinen Annahme zum König auch die apostolische Gunst und Gnade erhalten wird.

Dem Herzog von Brabant verkündet er in einem besonderen Schreiben den päpstlichen Dispens zur Verheiratung seiner Tochter mit „dem zum König erwählten und gekrönten Otto“ des großen und manigfachen Nutzens wegen, der von dieser Verbindung zu erwarten sei.

Nichts wird unversucht gelassen, um die störrischen Deutschen zu freiwilliger Anerkennung Ottos zu bestimmen, nichtsdestoweniger aber eine förmliche und endgültige Erklärung für diesen vermieden, um für alle Fälle gedeckt zu sein und den bedrängten König ganz zu seiner Creatur zu machen.

Zeitig genug, um noch vor dem bestimmten Tag einzutreffen, kehrten Ottos Boten mit diesen Schreiben nach Deutschland zurück, in ihrer Begleitung der Akolyth Aegidius, der, von des Papstes Absichten genau unterrichtet, was einem Briefe nicht anvertraut werden konnte, persönlich bestellen und ausführen und namentlich auch den Erzbischof Kunrat, dem nicht mehr ganz zu trauen war, theils überwachen, theils erschrecken sollte¹¹.

Wol mit durch den Wunsch bestimmt, auf einige Zeit seiner peinlichen Stellung zwischen den beiden streitenden Parteien entrückt zu sein, hatte sich der Kardinal Erzbischof schon im Mai nach Ungern begeben, wo seine vermittelnde Thätigkeit durch den Krieg in Anspruch genommen wurde, den die Söhne des

1200. (1196) verstorbenen Königs Bela schon mehrere Jahre lang mit einander um die Krone führten und der nicht bloß Ungern selbst, sondern, seitdem sich Herzog Luitpold von Österreich mit dem jüngeren Andreas gegen König Emmerich verbündet hatte, auch die deutschen Grenzlande auf schreckliche Weise verwüstete¹².

Mochte Kunrat früher bestimmt erwartet haben, zu der für die Koblenzer Versammlung angesehnten Zeit wieder am Rhein zurück zu sein, so konnte ihm doch jetzt, nachdem das unvorhergesehene Auftreten des Papstes seinen Plan durchkreuzt hatte, ein weiteres Hinausschieben der Friedensunterhandlungen nicht unerwünscht sein, und es war wol schwerlich die Dringlichkeit der Geschäfte allein oder seine Kränklichkeit, was ihn noch bis in den Herbst an den Ostmarken Deutschlands zurückhielt.

Durch die Erklärungen des Papstes und seines Unterändlers misstrauisch gemacht versprach sich aber auch Otto nicht mehr so viel von jenen Koblenzer Unterhandlungen. So kam man denn von beiden Seiten leicht dahin überein, sie auf den Herbst zu verschieben; und alle Kräfte wandten sich jetzt der Entscheidung durch das Schwert zu, die den Bestimmungen des von Erzbischof Kunrat abgeschlossenen Waffenstillstandes gemäß für dieses Jahr in Sachsen allein durchgekämpft werden sollte.

Schon im Frühjahr hatte hier Ottos Bruder Heinrich mit einem Einfall ins Magdeburgische die Feindseligkeiten eröffnet und Kalbe und das ganze Land umher mit Verwüstung heimgesucht. Jedoch Erzbischof Ludolf vergalt es ihm wieder reichlich, indem er die Feste Warberg am Elm bis auf den Grund zerstörte, Helmstädt niederbraunte. Glücklicher war Pfalzgraf Heinrich auf seiner Unternehmung gegen Hildesheim, wo zwar die Geistlichkeit für Otto war und auf des Papstes Geheiß sogar einen neuen Bischof gewählt hatte, die weltlichen Vasallen des Sprengels aber nur um so fester zu dem alten, König Philipp's Hofkanzler Kunrat, hielten.

Am 25. Juni zog Heinrich von Braunschweig aus. Die roten Johannisfeuer, die an jenem Abend aus dem Brand der

Dörfer und Höfe zum Himmel aufloderten, verkündigten den Hildesheimern den Anzug des Feindes. Dem Verderben zu wehren scharten sich die Ritter und Bürger zusammen und rückten dem Pfalzgrafen entgegen. Es kam zur Schlacht, die durch die Tüchtigkeit von Heinrichs Armbrustschützen entschieden wurde: die Hildesheimer wandten sich zur Flucht und fanden erst hinter ihren Mauern Schutz vor dem nachjagenden Feind, der nun vor der Stadt ein Lager ausschlug, um sie wo nicht zu nehmen doch durch die Verheerung ihres Gebiets zu züchtigen. Aber er lag hier kaum drei Tage, als ein Gilbote die Nachricht überbrachte, König Philipp ziehe mit großer Heeresmacht gegen Braunschweig heran; und unverweilt brach jetzt Heinrich auf der gefährdeten Stadt zu Hilfe.

Dem zu Magdeburg gefassten Beschuß getrenn hatten sich die Fürsten zur festgesetzten Zeit mit ihren Männern um König Philipp geschart, und namentlich die Österherren (östlich von der Saale) und die Fürsten des nördlichen Deutschlands bedeutende Streitkräfte aufgeboten. Anfangs Juli schlug das zahlreiche Heer in einer Entfernung von zwei Bogenschüssen vor den Mauern der Stadt ein Lager auf. „Wol dir der großen Würdigkeit, Braunschweig, daß dein Anger breit nun soll für Blumen Ritter tragen! Ich befchle dich dem höchsten Herrn.“ So rust bei dieser Gelegenheit der sächsische Meimchronist seiner Vaterstadt zu.

Indes mit großer Zuversicht sah man in Braunschweig der Belagerung keineswegs entgegen. Von König Otto war es ungewiß, ob er noch rechtzeitig vom Rhein her zum Entsatz kommen könne; und die Hoffnung auf dänische Hilfe, die Otto noch jüngst in seinem Schreiben an den Papst ausgesprochen, erwies sich als trügerisch. Unter diesen Umständen hielt Pfalzgraf Heinrich selbst seine Lage für so unsicher, daß es ihm das gerathenste schien, die Verbindung mit seinem Bruder aufzugeben und sich unter günstigen Bedingungen an Philipp anzuschließen. Die gewichtige Erklärung des Papstes war damals in Deutschland noch nicht angelangt, König Johann von England hatte erst kürzlich

1200. seine Hand ganz von seinem Neffen abgezogen, der Absall eines der mächtigsten Reichsfürsten und noch dazu des eigenen Bruders von Otto hätte, bei der ohnehin schon schwankenden Haltung mancher Glieder der Partei, von den weitgreifendsten Folgen sein müssen, vielleicht schon damals den Streit zu Gunsten Philipp's entschieden. Aber sei es nun, daß der König glaubte, die Stadt könne ihm doch nicht entgehen, sei es, und das ist das wahrscheinlichere; daß Heinrichs Bedingungen den alten Feinden des welfischen Hauses gefährlich schienen, — durch Herzog Bernhard von Sachsen und den Grafen Adolf von Holstein vornehmlich bestimmt gieng Philipp auf die Anträge des Pfalzgrafen nicht ein.

So nahm denn die Belagerung ihren Anfang. Ein Theil der Stadt, die Alte Wik genannt, mit dem Ägidienkloster war zu jener Zeit noch nicht in die Ringmauern eingeschlossen, sondern nur durch einen starken Verhau geschützt. Darauf gründeten die Belagerer ihren Angriffsplan. Eines Morgens früh bot Philipp alle seine Männer zum Sturm auf: während er selbst mit einer Heeresabtheilung auf der entgegengesetzten Seite den Angriff begann und dadurch die Kraft und Aufmerksamkeit der Besatzung von der Vorstadt ablenkte, drang seine Hauptmacht stürmend in die Alte Wik ein und bis zu der Langen Brücke vor, die in die innere Stadt hinüberführte. Hier aber erwartete sie der stärkste Widerstand. „In manches theuren Helden Hand hörte man da die scharfen Schwerter klingen, die blutig waren von dem wilden Strauß.“ Gar viele fanden in der Öter ihren Tod und das Ende des heißen Kampfs war, daß der fast schon siegreiche Feind gänzlich wieder die Stadt räumen mußte.

Nachdem dieser Hauptsturm abgeschlagen war, wollte es dem Heer der Belagerer in nichts mehr glücken. Gegen Ende des Monats rückte Otto seinem Bruder zur Hilfe herbei und fügte in einem Angesichts der Stadt gelieferten Treffen dem König Philipp nicht geringen Verlust zu. Mehr noch hatten für diesen die beständigen Plackereien zu bedeuten, die ihm die nach ihrem letzten Erfolge kühner gewordenen Städter durch häufige Ausfälle, Ottos

im Lande umher streifende Scharen durch die Künste des kleinen Kriegs anthaten. In Busch und Thal lagen sie im Hinterhalt und schütteten dem feindlichen Heere durch glücklich ausgesührte Handstreiche die Zufuhr ab. So stellte sich, während die Stadt aufs beste mit Lebensmitteln versorgt war, im Lager Philipp's bald fühlbarer Mangel und in Folge davon Misserfolg und Unzufriedenheit ein. Doch hätte sich der König bei der Überlegenheit, die er fortwährend behauptete, dadurch noch nicht zum Abzug bestimmen lassen, aber als nun gar die Markgräfen von Meissen und von Brandenburg und der Bischof von Halberstadt, die schon länger ein heimliches Einverständniß mit dem Pfalzgrafen unterhielten, mit ihrer nicht unbeträchtlichen Mannschaft zur Heimkehr Anstalt machten, da mußte sich auch Philipp entschließen, die Belagerung aufzuheben. Bittern Unmut im Herzen zog er südlich ins Halberstädtische ab. Sein Misgeschick voll zu machen, erhob sich ein so furchtbares Unwetter, daß in dem ohnehin schon entmutigten Heere alle Ordnung sich löste und der Rückzug einer völligen Niederlage gleichkam. Erst im Schnug der zwei Meilen über Wolsenbüttel hinaus gelegenen Feste Hornburg sah man wieder sicherer Stand. Während der dreitägigen Rast, die er hier machte, schloß Philipp mit seinen Gegnern einen Waffenstillstand auf sieben Wochen ab und kehrte dann auf denselben Wege wie vor anderthalb Jahren in das obere Deutschland zurück.

In Braunschweig schrieb man die unerwartete Befreiung aus dieser großen Gefahr dem heiligen Auctor zu, der einst Bischof von Meß und Trier gewesen und durch sein kräftiges Gebet diese Stadt vor Attila dem Hunnenkönig geschützt hatte. Sein Leichnam war von der Markgräfin Gertrud nach Braunschweig gebracht worden und genoß hier die größte Verehrung. Die ihm anbefohlene Stadt zu retten, so erzählte man, erschien der Heilige in einer Nacht dem Erzbischof von Trier im Traum und sprach zu ihm: „Ich bin Auctor, der einst lange zu Trier des Bistums pflegte. Nun aber habe ich mir Braunschweig die Feste

1200. außerkoren, in ihr will ich ruhen und rasten und werde sie, so lange man mich da ehret, in keiner Noth verlassen. Sage du dem hochgemuten König Philipp, wollen er und seine Leute dem Tod entrinnen, so möge er ohne Säumen mit seinem Heere abziehen." Und als der Erzbischof am andern Morgen die Erscheinung, die er gehabt, dem Könige kund that, da gab dieser alsbald den Befehl zum Aufbruch. Von den Braunschweigern wurden dem Heiligen zum Dank für solchen wirksamen Beistand jährlich auf seinen Tag vier große Kerzen gestiftet und wenn Belagerung drohte, so trug man seine Gebeine in feierlicher Prozeßion unter Litaneiengesang und Spenden von Almosen rings um die Stadt. König Otto aber ließ starke Mauern und tiefe Gräben um die Alte Wik ziehen, die nun seitdem einen Theil der eigentlichen Stadt bildet.

So wenig auch der Ausgang dieser Unternehmung den Erwartungen entsprach, die Philipp daran geknüpft hatte, ein maßgebender Einfluß auf den Gang und Erfolg der bevorstehenden Verhandlungen war darum doch nicht zu fürchten. Auch die Botschaft des Papstes hatte keine entschiedene Änderung in den Geftinnungen und Ansichten der Fürsten, auf die Philipp baute, hervorgebracht. Unmittelbar nach seinem Rückzug von Braunschweig ertheilte er unter dem 1. Oktober zu Nürnberg dem Bischof von Utrecht, der in Koblenz Ottos Sache vertreten sollte, ein Privileg und zwar, wie es in der Urkunde heißt, in Anbetracht der aufrichtigen und treuen Hingebung, mit der er seine Erhebung fördere und auch künftighin fördern werde¹³.

Mittlerweile hatte Erzbischof Kunrat von Mainz in Ungern Frieden gestiftet und die beiden feindlichen Brüder mit einander ausgesöhnt; auf einem Umweg über Freising langte er im Oktober bei König Philipp in Nürnberg an, und gedachte noch zu rechter Zeit auf der wichtigen Versammlung einzutreffen, die jetzt dem Bürgerkrieg ein Ende machen sollte. Aber das Misgeschick, das den Erzbischof während der letzten Jahre zu jeder erfolgreichen Thätigkeit in Deutschland hatte zu spät kommen lassen, verhin-

derte auch jetzt wieder die Ausführung seiner wohlgemeinten Absicht. Er sollte nicht mehr lebendig an den Rhein zurückkehren. 1200.

Das ungewohnte Klima im Morgenlande und die Beschwerden der Reise hatten dem schon betagten Manne eine Unterleibskrankheit zugezogen, gegen die sich jede Kunst der Ärzte zu schwach erwies. Gläubigen Sinnes war er da auf der Rückreise von Wien zu dem Grab des heiligen Erminold im Kloster Prüfling bei Regensburg gewallfaret und hatte mit heißen Thränen den Heiligen angesleht, ihn von seinen langen Schmerzen wo nicht durch baldige Heilung, so doch durch den Tod zu erlösen. Sein Gebet ward erhört. Nachdem noch zuletzt eine scheinbare Besserung eingetreten war, machte am 27. Oktober auf dem Weg zwischen Nürnberg und Würzburg ein rascher Tod seinem Leiden ein Ende¹⁴.

Mit Erzbischof Kurrats Hintritt verschwand die letzte Hoffnung auf Herstellung des Friedens. War es ihm auch nicht vergönnt gewesen, durch sein Handeln segensreich für Deutschland zu wirken, so bewiesen doch die unmittelbaren Folgen seines Todes, wie viel man an ihm verloren. Festiger als je entbrennt jetzt der bereits seinem Ende nahe geglaubte Thronstreit, eine neue kirchliche Spaltung erhebt sich über dem frischen Grabe des dahingegangenen Kirchenfürsten, und weil niemand mehr da ist, der zu der von ihm versuchten Vermittlung die persönliche Bedeutung und das Vertrauen beider Parteien hätte, so sieht sich nun Papst Innocenz genötigt, seine zweideutige Haltung aufzugeben und mit offenem Visier in den Kampfsplatz zu treten.

X.

1200. Schon in der Entstehung des deutschen Staates war es begründet, daß die Macht der deutschen Bischöfe und ihre Stellung zu der königlichen Gewalt eine ganz andere war als in den übrigen europäischen Ländern. Während in den romanischen Staaten der deutsche König das Bisthum als ein längst bestehendes, aber nur allmälich zu einiger politischen Bedeutung gelangendes Amt vorfand, gieng in Deutschland selber die Einführung des Christenthums von Anfang an Hand in Hand mit der Unterwerfung und Vereinigung der einzelnen Stämme und jeder neu errichtete Bischofsstuhl war ein neues Vollwerk der königlichen Gewalt. Mit Hilfe der Bischöfe hatte sich diese dann auch gegen die gefährliche Macht der Stammesherzöge behauptet in jenen Zeiten des neunten und zehnten Jahrhunderts, wo Frankreich eine Beute der großen Vasallen wurde, wo selbst der Papst, seinem weltgeschichtlichen Beruf entfremdet, zum römischen, den Zwecken der Adelsparteien dienstbaren Bischof herabzusinken drohte. Es blieb fortan die Politik der deutschen Kaiser, durch Begünstigung der Bischöfe dem Ehrgeiz der weltlichen Fürsten und dem Sondertrieb der Stämme entgegenzuwirken. Schon die Diöcesaneintheilung hatte von vornherein auf die alten Grenzen der Herzogthümer keine Rücksicht genommen, aber die Ausstattung der Bischofthümer mit ausgedehntem Landgebiet, dann sogar mit der Grafen- und Herzogsgewalt zerriß vollständig das frühere politische System und erhob die Bischöfe zu einer den weltlichen Fürsten in jeder Hinsicht ebenbürtigen Stellung, die andern Völkern ein Gegenstand nicht geringer Verwunderung war.

Wie staunte jener lombardische Bischof, der einst im Zwiegespräch mit Christian von Mainz auf seine Frage, ob er wohl alle Seelen seines Bisthums kenne, von dem deutschen Prälaten zur Antwort bekam, sein Sprengel sei so groß wie die ganze Rom-

bardei. Und ein Pariser Geistlicher that einmal den Ausspruch, alles wolle er glauben, nur das nicht, daß jemals ein deutscher Bischof selig werde. Denn zu bedenklich kam es ihm vor, daß Bischöfe zugleich das geistliche und weltliche Schwert handhaben, daß sie Bluturtheile sprechen, Kriege führen und zugleich ihren kirchlichen Pflichten nachkommen könnten¹.

Auch als die Bischöfe schon längst im festen Besitz ihrer Macht waren, blieb ihr Verhältniß zu den Kaisern im wesentlichen dasselbe. Sie waren die natürlichen Verbündeten den weltlichen Fürsten gegenüber, die eine von der Reichsgewalt möglichst unabhängige und, wie schon unter Heinrich I. der Vorgang Baierns, in neuerer Zeit namentlich das Beispiel Heinrichs des Löwen zeigte, auch über die geistlichen Gebiete sich erstreckende Landeshoheit anstrebten. Die Bischöfe konnten sich dieser Absichten nur mit Hilfe der Kaiser erwehren, die Kaiser aber hatten für die an die Bischöfe verliehenen Besitzungen eine dauernde Entfernung vom Reich nicht zu fürchten, wie sie bei Vergabungen an weltliche Fürsten fast unvermeidlich war. Durch ihre Mitwirkung vollends bei der Besetzung der Bistümer, die ihnen durch Gregor VII. nur geshmälerter, nicht aber ganz entrissen werden konnte, blieben sie fortwährend in einer engeren Verbindung mit den geistlichen Fürsten und übten einen Einfluß auf sie aus, dem die weltlichen bei der immer mehr sich entwickelnden Erblichkeit beinahe ganz entrückt waren.

So kräftig aber und so zuverlässig nun auch immer die Stütze sein möchte, welche die Bischöfe der königlichen Gewalt in inneren Reichsangelegenheiten dem Fürstenthum gegenüber gewährten, ganz anders verhielt sich die Sache, wenn das Kaiserthum seinen nicht minder wichtigen und schwierigen Kampf mit der Kirche zu kämpfen hatte. Zwar die maßlosen Ansprüche des römischen Stuhls, die das reichsfürstliche Verhältniß der Bischöfe ganz vernichtet und in einem großen Theil von Deutschland den Papst an die Stelle des Königs gesetzt hätten, waren von Heinrich V. durch das Wormser Concordat (1122) zurückgewiesen worden und die

1200. Bischöfe leisteten, wenn sie wie unter Friderich I einen sicheren Rückhalt an dem Kaiser hatten, auch fernerhin der Reichsgewalt sogar gegen Rom den kräftigsten Beistand. Jedoch in Zeiten wie die jetzigen, wo das Reich durch tiefe Zerrissenheit völlig gelähmt, die Kirche dagegen durch einen Innocenz vertreten war, ließ sich eine solche Stellung kaum erwarten, keinesfalls auf die Länge behaupten. Mit Ausnahme eines geringen Bruchtheils war Anfangs die gesammte deutsche Geistlichkeit auf Philipp's Seite, aber sobald erst Innocenz sich für Otto entschieden hatte, standen ihm auch die mannigfachsten Mittel zu Gebot, seinen Willen geltend zu machen, und sein ohnehin schon auf das Brechen der bischöflichen Selbständigkeit gerichtetes Streben fand einen weiten und versünderischen Spielraum.

Die erste Gelegenheit, die Bischöfe seine Macht fühlen zu lassen, erhielt Innocenz gleich einem der bedeutendsten deutschen Prälaten, dem Kanzler Kunrat gegenüber. Dieser geistvolle und feingebildete, aber auch ehrgeizige und genussliebende Mann, einst die rechte Hand Kaiser Heinrichs, hatte sich als Bischof von Hildesheim die Erlaubniß von Papst Cölestin ausgewirkt, vorkommenden Falls zu einer höheren Würde aufsteigen zu dürfen, und hierauf gestützt gleich nach seiner Rückkehr vom Kreuzzug ohne vorher in Rom anzusagen die auf ihn gefallene Wahl des Würzburger Domkapitels angenommen. Aber Innocenz wollte in der Versehung zu dem reichsten und politisch wichtigsten deutschen Bisthum keine Beförderung anerkennen, und als sich nun Kunrat in seinen Briefen wirklich Bischof von Würzburg nannte, erließ der Papst bereits unter dem 21. August 1198 an den Bischof von Bamberg den Befehl, Kunrat seines angemachten Amtes zu entsetzen, ihm zugleich die Rückkehr nach Hildesheim zu verbieten und falls er sich binnen zwanzig Tagen diesen Anordnungen nicht fügen sollte, ihn feierlich mit dem Bann zu belegen. Kunrat lehrte sich hieran nicht, er erklärte die päpstlichen Briefe für unecht, behauptete sich trotz des nun wirklich über ihn verhängten Banns in Würzburg und suchte sich jetzt auch noch den Besitz sei-

nes früheren Bisithums zu sichern, den dortigen Domherren drohte er, wosfern sie sich beikommen lassen sollten, eine Neuwahl zu treffen, so werde er mit den Einkünften ihrer Kirche vergestalt wirthschaften, daß sein Nachfolger nicht mit Aufstand sich solle Bischof nennen können. Zugleich aber suchte er den Papst, der als Kardinal ihm nahe befreundet gewesen war, durch besondere Abgesandte und reiche Geschenke für sich zu gewinnen. Damit richete er indeß nicht das mindeste aus. Unter dem 6. Mai 1199 befahl Innocenz den Hildesheimern zu einer Neuwahl zu schreiten, und als Kunrat auch jetzt noch fortführ, sich Bischof von Hildesheim zu schreiben, so sprach er am 1. August selbst die Excommunication über ihn aus.

Für Hildesheim war mittlerweile der bisherige Dompropst, Hartbert von Dalem, zum Bischof gewählt worden; aber es dauerte über ein Jahr, bis er in den wirklichen Besitz seines Bisithums kam. Nur die Geistlichkeit war für ihn, sämtliche Laien, und darunter so mächtige Vasallen wie Kunrats Schwager, der Graf Adolf von Schauenburg, hielten theils als Anhänger König Philipp's, theils weil der vorige Bischof die Besitzungen und Einkünfte der Kirche an sie verpfändet hatte, fortwährend zu diesem und ließen den Hartbert und seine Domherren nicht in den Genuss ihrer Pfänder kommen.

Endlich aber trug der Papst doch den Sieg davon. Nachdem Kunrat zuvor schon vor dem Erzbischof von Magdeburg und vielen Reichsfürsten, dann auch vor dem Kardinalerzbischof von Mainz den päpstlichen Befehlen zu gehorchen gelobt hatte, bequemte er sich im Jahr 1200 noch vor dem Beginn der guten Jahreszeit zur Reise nach Rom, um hier in eigener Person Losprechung vom Bann und wo möglich auch Wiedereinsetzung in das Bisithum Würzburg zu erwirken. Barfuß, um den Hals einen Strick gewunden, die Arme in Kreuzesform ausgebreitet, warf er sich vor Innocenz zu Boden und erschleide weinend Verzeihung von dem heiligen Vater. Sie ward ihm zu Theil. Aber auf den Besitz seiner beiden Bisithümer mußte er verzichten. Hil-

1200. desheim verblieb dem Hartbert, für Würzburg ward eine Neuwahl nicht angeordnet, aber auch nur verschoben und so dem Kunrat je nach Maßgabe seines Verhaltens gegen den römischen Stuhl der gänzliche Verlust oder die Wiedererlangung seiner alten Würde in Aussicht gestellt².

Die Folgen dieses von Rom siegreich zu Ende geführten Kirchenstreites traten für Deutschland nicht unmittelbar hervor. Bischof Hartbert, wenn auch durch alle Umstände, die seine Erhebung bewirkten, auf Ottos Seite gewiesen, vermochte es doch nicht auf irgend bedeutsame Weise in den Kampf der beiden Könige einzugreifen. Kunrat war schon im Sommer wieder als Hofkanzler in Philipp's nächster Umgebung. Freilich die Stimme eines sächsischen Bischofs war für den Hohenstaufen nun verloren und gar bald schien es auch zweifelhaft, ob bei dem Kanzler die Dankbarkeit für das Vertrauen und die Wohlthaten, die er empfangen, stärker wirken werde als das Verlangen nach dem Genuss seiner bischöflichen Pfründe, dessen Befriedigung von dem Papst abhieng.

Demselben Grundsatz getreu handelte Innocenz, als nach 7. April dem Tode Erzbischof Adelberts von Salzburg der Bischof Eberhard von Brixen, ohne vorher bei der römischen Curie anzufragen, seine bisherige Kirche verlassen und dem von dem Salzburger Domkapitel an ihn ergangenen Ruf Folge geleistet hatte. Er erklärte die Wahl für ungültig und befahl ihm die Rückkehr auf seinen alten Platz. Dasselbe widerfuhr seinem mütterlichen Heim, dem Abt Walther von Dissentis, den Eberhard zu dem in derselben Zeit erledigten Bischoffsitz von Gurk befördert hatte. Nachdem der Propst Berthold, den er zur Empfangnahme des Palliums nach Rom gesandt hatte, hier ohne etwas ausgerichtet zu haben, gestorben war, entschloß sich Eberhard durch das Beispiel des Kanzlers eingeschüchtert selbst zur Reise an die päpstliche Curie und erlangte nun „wiewol nicht ohne viel Mühe und Schweiß“ die Bestätigung der zum zweitenmal auf ihn gefallenen Wahl, und auch die Würde eines apostolischen Legaten ward ihm nicht vorenthalten³.

Die Einmütigkeit der Wähler hatte hier der päpstlichen Gewalt weniger Gelegenheit zu eigenmächtigen Anordnungen gegeben. Um so größerer Spielraum ward ihr in dem zu derselben Zeit über die Lütticher Bischofswahl ausgebrochenen Streit geboten.

Nach dem am ersten Februar 1200 erfolgten Tode Alberts von Eys waren die Stimmen der Wähler getheilt: einige erklärten sich für jenen Kunrat von Urach, der von seinem Oheim, dem Herzog von Zähringen, vor zwei Jahren als Geisel gestellt worden war, jetzt aber als Novize in dem Cistercienserklöster Villers in Brabant lebte; andere wählten den Archidiakonus Heinrich von Jacea; unter dem Einfluß König Ottos, der selbst nach Lüttich kam, trug jedoch der Dompropst Hugo von Pierrepont, ein gelehrter, aber nicht besonders sittenstrenger Mann, den Sieg davon und wurde alsbald von Otto mit dem weltlichen belehnt. Eine Minderheit von drei Domherren hielt indes an Heinrich fest und wandte sich von König Philipp in ihrem Widerstand verstärkt unmittelbar an Innocenz. Auch Hugo ward jetzt vor den päpstlichen Richterstuhl berufen und zog, den Schutz des Landes seinem Verwandten dem Grafen Baldwin von Flandern anbesehrend, gen Rom. Aber der Streit war darum noch lange nicht beendet: zwei volle Jahre hindurch gingen die Klagen und Citationen zwischen Lüttich und dem heiligen Stuhl hin und her. „Rom, gewohnt sich zu weiden und zu mästen von den Zwistigkeiten in der Lütticher Kirche, lachte dazu.“

Ungleich bedeutender und namentlich auch für den Kampf der beiden Könige und ihre Stellung zu Innocenz folgenreicher wurde nun aber der Streit, der sich nach dem Hintritt Erzbischof Kunrats in Mainz erhob. Als dieser in seiner letzten Krankheit einmal bei Lüttich eingeschlossen war, fuhr er plötzlich auf und rief mit wilder Stimme, es sei empörend, daß sich Eifrid von Eppstein solches Unrecht zu begehen unterwinde. Und als auf seine wiederholten Klagen die Umstehenden ihn fragten, worin denn dies Unrecht bestele, fuhr er mit der Hand an seinen Leib und

1200. spräch: „Sehet ihr nicht, mit welchem Unflat er mein Kleid befleckt hat?“ Hierauf als er wieder ganz zu sich gekommen war, erklärte er, das bedeute den Flecken des Schismas, den dieser Sifrid über seine Kirche bringen werde. So ward damals erzählt, und bald genug erkannte man die Nichtigkeit dieser Weissagung⁵.

In zahlreichem Gefeite brachte Bischof Wolfgar von Passau die Leiche des verstorbenen Kirchenfürsten nach Mainz. Auch König Philipp kam ihm die letzte Ehre zu erweisen dahin und wohnte seiner feierlichen Beiseitung im Dom bei. Aber in noch höherem Grade wurde die Gegenwart des Königs durch die bevorstehende Bischofswahl gefordert, deren Bedeutung weit über die Grenzen des Kirchensprengels hinaus auf das gesamte Reich sich erstrecken mußte. Nicht ohne sein Zuthun ernannte das Domkapitel unter Zustimmung der weltlichen Vasallen und dem Beifall des Volks den Wormser Bischof Luitpold von Schönfeld, einen kriegerischen Mann und treuen Anhänger Philipps, der denn auch den neuen Erzbischof sogleich mit den Regalien belehnte.

Drei oder vier Domherren indeß hatten dem Luitpold ihre Stimmen verweigert, und als sie mit ihrem Widerspruch nicht durchdrangen, zogen sie aus der Stadt hinweg nach Bingen, erklärten hier die getroffene Wahl für ungültig, da die Freiheit der Wähler durch die Anwesenheit des Königs beeinträchtigt gewesen sei und erkoren nun aus ihrer Mitte den Propst Sifrid zum Erzbischof. Auf die Kunde hievon zog Luitpold mit gewaffneter Hand nach Bingen hinunter und verjagte seine Gegner. Aber für Sifrid war die Hilfe nicht fern.

Gerade damals, es mochte in den ersten Tagen des Christmonats sein, war endlich zwischen Koblenz und Andernach die längst beschloßene, aber immer wieder hinausgeschobene Versammlung zusammengetreten, die dem Thronstreit ein Ende machen sollte. Indes auf eine entscheidende Wirksamkeit war hier kaum mehr zu rechnen, seitdem mit Erzbischof Kunrat der Mann gestorben war, der allein die mannigfachen offenen wie geheimen

Fäden der bisherigen Unterhandlungen in Händen gehabt hatte. 1200.
 Auch der Bischof von Passau, der an seiner Statt nach Coblenz gegangen war, konnte ihn hierin nicht erscheinen. Und dann, worin auch die damaligen Beschlüsse bestanden haben mögen, sie wurden durchkreuzt und völlig vereitelt durch die unmittelbaren Folgen der Mainzer Vorgänge.

Sifrid fand bei König Otto die beste Aufnahme und ward von ihm ohne weiteres als der rechtmäßig Erwählte anerkannt und mit den Regalien investirt. Auch war Sifrid doch nicht bloß ein Hilfesuchender: er gehörte dem angesehenen Geschlecht der Herren von Eppstein an, von deren Stammföh noch heute die Trümmer aus dem waldigen Taunusthal emporragen. Mehr noch als durch ihre eigene Macht hatten die Eppsteiner durch ihre Verwandtschaft zu bedeuten: Sifrids Schwester war an einen Herrn von Boland verheiratet, sein Bruder Gottfrid hatte eine Tochter des Grafen Dietrich von Wied zur Frau. Namentlich die Verbindung mit den Brüdern Werner und Philipp von Boland erwies sich sogleich als sehr nützlich. Während diese, von jeher eifrige Anhänger der Stauffer, bis dahin zu Philipp gehalten und noch im vorigen Jahre mit Bischof Luitpold vereint seiner Sache am Mittelrhein den Sieg verschafft hatten, wurden sie jetzt durch die Parteinahme für ihren Oheim Sifrid auf Ottos Seite gezogen. Ihr Beistand war nicht zu verachten: der Reichsdienstmann Werner konnte sich an Macht mit vielen Grafen und Fürsten messen, siebzehn Burgen besaß er zu eigen und eishundert Ritter folgten als Vasallen seiner Fahne⁶.

Diese glückliche Wendung benutzte Otto zu einem raschen Zug den Rhein hinauf. Ein kühner Handstreich brachte Bingen in seine Gewalt, viele von Luitpolds Leuten wurden daselbst gefangen genommen, der Bischof selbst rettete sich nur mit Not durch schleunige Flucht. Sobald dann sein in der Eile zusammengebrachtes Heer Verstärkungen erhalten hatte, rückte Otto zu Anfang des neuen Jahres, von einer stattlichen Schar rheinischer und westfälischer Grafen und Herren umgeben, über Mainz hin-

1201. aus noch weiter nach Süden vor, schloß seinen Gegner Philipp in Speier ein und stand in den ersten Tagen des Februar zu Weissenburg im Elsaß.

Aber dieser rasche und unerwartete Erfolg, möglich gemacht allein durch den Tod Erzbischof Kunrats und die sich unmittelbar daran knüpfenden Vorgänge, war doch mehr glänzend als tiefgreifend und dauerhaft, und gar bald kehrten die Dinge wieder in ihren früheren Stand zurück. Otto war zu weit in Feindesland vorgedrungen, um sich lange halten zu können und sobald nur Philipp den schwäbischen Heerbann aufgeboten hatte, zog er wieder ins Kölnische hinunter. Auch am Mittelrhein scheinen die errungenen Vortheile, wenn nicht ganz wieder verloren, so doch nicht weiter verfolgt worden zu sein. Sifrid vermochte sich nicht zu behaupten, und als Werner von Boland das feste St. Goar stürmte, kamen Wunder den Belagerten zu Hilfe; das Blut, das aus dem von einem Pfeilschuß getroffenen Arme eines hölzernen Crucifixes floß, setzte ihn so in Schrecken, daß er die Belagerung aufhob[†].

Eine entschiedene und nachhaltige Förderung von Ottos Sache konnte allein von Rom ausgehen, und hier war es auch, wo der Mainzer Bischofswechsel seine bedeutendsten Folgen hatte. Nachdem die Mittelperson gestorben war, durch die er seine Absichten in Deutschland durchzusetzen gehofft hatte, sah sich Innocenz zu einem letzten endgültigen Entschluß und zu unmittelbarem Eingreifen in die deutsche Reichsangelegenheit gedrängt.

Unter dem fünften Januar 1201 ergehen nun päpstliche Mahnschreiben an die deutschen Fürsten insgesamt. Mit beweglichen Worten schildert ihnen Innocenz die Übel, die aus der Spaltung des Reichs nicht blos für Deutschland, nein für die ganze Christenheit erwachsen. „Schon erheben die Neizer ihr Haupt und die Heiden rühmen sich den Gläubigen gegenüber des Besitzes des heiligen Landes. Friede und Gerechtigkeit sind verbannt und Gewaltthat und Aufruhr haben ihre Stelle eingenommen. Ruchlose Hände vergreifen sich am Kirchengut, der Mäch-

1201.

tige unterdrückt den Schwachen, das Scherflein des Armen wird dem Reichen zur Beute. Mit Einem Wort Unrecht gilt jetzt für Recht und nicht Vernunft sondern Willkür für Gesetz.“ Er erinnert sie an seine bisherigen Bemühungen für Herstellung der Eintracht; da alles vergeblich gewesen sei, so werde er nun den Bischof von Palästrina als apostolischen Legaten nach Deutschland absenden, um entweder ihre einmütige Wahl auf einen Mann zu lenken, dem er, ohne der Würde der Kirche und der Wollfart des Reichs etwas zu vergeben, die Kaiserkrone verleihen könne, oder aber sie zu bestimmen, die Entscheidung des Streits ihm, dem Papst, zu überlassen, denn niemand gebe es ja, dessen Vermittlung ihnen besser anstehe ⁸.

Noch immer also keine offene und bestimmte Parteinahme für Otto. Papst Innocenz gehörte nicht zu jenen Staatsmännern kleinen Schlags, die, während sie sich in eisler Lust an augenblicklichen Erfolgen weiden, ihr eigenes Werk selbst wieder untergraben und zerstören. Den Triumph des Siegs mochte er leicht missen, wenn ihm nur bleibender Machtgewinn um so sicherer war. So wenig es ihm an Stühnheit fehlte, er hielt doch Vorsicht für die höhere Pflicht und Tugend. Auch in der deutschen Angelegenheit schien es ihm ein größeres, die Fürsten dahin zu bringen, daß sie sich mit scheinbar freier Entschließung zu Werkzeugen seiner Pläne hergäben, als vermöge eines stolzen Machtspurcks ihnen seinen Willen aufzuzwingen. Das galt ihm vielmehr als das lehre Mittel, das nur für den äußersten Fall in Anwendung gebracht werden sollte.

Aber war denn nicht dieser äußerste Fall bereits eingetreten? —

Innocenz war offenbar nicht hinlänglich von der Lage Ottos und der Stimmung der deutschen Fürsten unterrichtet; wie konnte er sonst glauben, mit Bullen, wie die vom 5. Januar, etwas auszurichten. Mit der Überraschung, welche Ottos siegreiches Vordringen am Oberrhein hervorgerufen hatte, war auch sein Glück zu Ende, und seine Sache stand im Grunde wieder ebenso

1201. schlimm wie vorher. In den Niederlanden uamentlich, auf denen von Anfang an seine Hauptmacht beruhte, schien er allen Boden zu verlieren. Herzog Heinrich war ihm beinahe schon völlig entfremdet, Graf Baldwin von Flandern, der im Januar des vorigen Jahrs durch den Frieden von Peronne von der englischen auf die französische Seite getreten war, ließ sich wenige Wochen später (24. Febr. 1200) mit dem Kreuz bezeichnen und nahm, ganz mit den Vorbereitungen zu seinem frommen Unternehmen beschäftigt, seitdem nicht den entferntesten Anteil mehr an Ottos Sache; die Grafen von Los (etwa das heutige Belgisch-Limburg) und Geldern hatten offen König Philipp's Partei ergriffen⁹, und für den Bischof Dietrich von Utrecht lag jetzt kein Grund mehr vor, seinen Übertritt zu verheimlichen. Bei den Fürsten aber, die bis dahin am festesten zu Otto gehalten hatten und auch jetzt noch jeden Gedanken an eine Aussöhnung mit Philipp von sich wiesen, hatte das winkelzügige Spiel des Papstes eine solche Missstimmung hervorgebracht, daß sie bereits davon sprachen, Otto fallen zu lassen und dem römischen Stuhl zum Urger einen dritten zu wählen.

Es war die höchste Zeit für Innocenz, handelnd in die deutschen Angelegenheiten einzugreifen. Nun geschieht es aber auch mit vollem Nachdruck und allen Mitteln, die ihm zu Gebot stehen. Am ersten März 1201 erläßt er seine entscheidende Bulle, kraft welcher Otto feierlichst als König anerkannt wird, dem Deutschland hinsort zu gehorchen habe. „Mögest du,“ so schreibt er an Otto, „deine Hoffnung setzen auf den, der mit Verwerfung Sauls den David zum König erkör, und so dich benehmen, daß er auch von dir sagen könne: Ich habe einen Mann gefunden nach meinem Herzen.“

Der Gesammitheit der deutschen Fürsten erklärt Innocenz in einem ausführlichen Schreiben: nachdem sein bescheidenes Abwarten, sein eifriges Ermahnen, seine reiflich erwogenen Ratschläge, endlich seine deutliche Unterweisung nichts bei ihnen vermocht, dürfe er nun nicht länger ruhig zusehen, wie unter ihrer Uneinig-

keit die ganze Christenheit leide. Der Ansprüche des jungen Friderich wied mit keiner Sylbe Erwähnung gethan. Dagegen sieht er in langer Erörterung die Gründe aneinander, die Philipp's Anerkennung unmöglich machen: habe dieser doch selber die von Papst Cölestin über ihn verhängte Excommunication eingestanden, indem er sich durch den Bischof von Sutri absolvieren lassen, da aber diese Absolution in ganz ungehöriger Form vorgenommen worden, mithin ungültig sei, so stehe Philipp noch immer außerhalb der Gemeinschaft der Kirche, um so mehr, als er durch seine offenkundige Unterstützung des excommunicierten Markward von neuem den Bann auf sich geladen habe. Durch diesen verruchten Menschen, den Feind Gottes und der Kirche, suche er nun seinem Neffen, dem König Friderich von Sicilien, auch noch das mütterliche Erbe zu entreißen, wie er ihn, von Ehrgeiz versucht, meineidiger Weise bereits des väterlichen beraubt habe. Zu dem allen komme aber noch, daß Philipp jenem Geschlecht angehöre, das von jeher die Kirche grausam verfolgt und die Freiheit der Fürsten zu unterdrücken gestrebt habe. Ein gedenk also des göttlichen Wortes: „Ich bin ein eifriger Gott, der die Sünden der Väter heimsucht an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied an denen die mich hassen.“ aber mehr noch ob seiner eigenen Schuld, verwerfe er hiemit die Person Philipp's als unwürdig des Reichs und entbinde jedermann von den ihm als König geschworenen Eiden.

Dagegen rühmt er seinen lieben Sohn Otto als einen thätigen, fürstlichen und klugen, tapferen und standhaften Mann, der nicht allein selbst der Kirche ergeben sei, sondern auch väterlicher wie mütterlicher Seins von katholisch gesinnten Vorfahren abstamme. Ihn, den in den rechten Formen Erwählten und Gekrönten und persönlich zur Regierung des Reichs Tüchtigen werde er seiner Zeit zur Kaiserkrönung berufen und ermahne sie, ihm als ihrem zum Kaiser gewählten König von nun an in Ehrfurcht und Demut zu gehorchen.

Zugleich mit dieser an die Gesamtheit der Fürsten gerichteten

1201. Bulle wurden noch besondere Schreiben an alle einzelnen Bischöfe, Prälaten, Herzöge und Grafen ausgefertigt, in denen auf deren verschiedene Verhältnisse in kluger Weise Bedacht genommen war. So erinnert er den Erzbischof von Salzburg und den Erwählten von Hildesheim an die Gunst und Gnade, die ihnen noch jüngst vom apostolischen Stuhl zu Theil geworden. Den alten Feinden des welfischen Hauses, dem Erzbischof von Magdeburg mit seinen Suffraganen, den Herzögen von Sachsen und Baiern und dem Grafen Adolf von Holstein verbürgt er sich für ihre Würden und Besitzungen. Werner von Boland, Gottfrid von Eppstein und wer sonst noch von ihrer Freundschaft kürzlich von Philipp abgesunken war, werden beglückwünscht, daß sie Gottes Gnade auf den rechten Weg geführt habe. Dem Herzog von Zähringen ruft er den Brief ins Gedächtniß zurück, in dem ihn dieser vor drei Jahren angegangen hatte, dem Philipp seine Anerkennung zu verweigern, und drückt ihm, sowie den Grafen von Dagsburg und Habsburg und den Bischöfen von Straßburg und Basel seine Erwartung aus, daß, da sie nur gezwungenen auf Philipp's Seite getreten, sie jetzt um so bereitwilliger sich wieder dem von der Kirche Bestätigten zuwenden würden. Der gesamten Geistlichkeit endlich legt er noch ausdrücklich ans Herz, wie sie dem apostolischen Stuhl ganz besonders zum Gehorsam verpflichtet sei¹⁰.

Ausgerüstet mit diesen Schreiben trat Anfangs März der Bischof Guido von Palestrina, ein geborener Franzose und von Innocenz als ein durch Frömmigkeit und Rechtschaffenheit höchst ausgezeichnetes Glied der Kirche gerühmt, in Begleitung des päpstlichen Notars Philipp die Reise nach Deutschland an. Nicht ohne mancherlei Mühseligkeiten und Gefahren erreichte er Troyes in der Champagne, wo er mit dem seit dem vorigen Sommer in Frankreich thätigen Kardinal Octavian und dem aus Deutschland herbeigekommenen Akolythen Aegidius eine Besprechung hielt. Ehe man eine unwiderrufliche Erklärung zu Gunsten Ottos abgab, wollte man seiner auch fest versichert sein. Zu dem Ende sandte

Guido, während er selbst in Troyes zurückblieb und Octavian sich wieder seinen Geschäften in Frankreich zuwandte, den Notar Philipp mit Aegidius voraus, um die Fürsten auf seine Ankunft vorzubereiten und sich von Otto die Verpflichtungen urkundlich geben zu lassen, die der römische Stuhl als Lohn und Dank für seine Gunst von ihm ausbedingt.

Am achten Juni 1201 war es, daß König Otto zu Neuss durch Eidschwur und Brief und Sigel gelobte, seinem Herrn, dem Papst Innocenz und dessen Nachfolgern auf dem Stuhl Petri Gehorsam und alle schuldigen Dienste und Ehren zu erweisen, in guten Treuen und mit all seiner Macht die Kirche in der Geltendmachung ihrer Rechte auf die Lände zwischen dem Po und der neapolitanischen Grenze und nicht minder auf das Königreich Sizilien zu unterstützen; dem römischen Volk, dem italischen und lombardischen Bund und dem König von Frankreich gegenüber sich ganz nach dem Rat und Willen des Papstes zu richten.

Nachdem um diesen Preis die Gunst und Hilfe der Kirche erkauft war, begab sich Otto nach Aachen zum Empfang des päpstlichen Legaten, der bereits in Lüttich eingetroffen war. Um Peter und Paul hält Guido seinen Einzug in Köln und wenige Tage darauf, am dritten Juli, verkündet er kraft Vollmacht des heiligen Vaters den Otto feierlich als König der Römer und schleudert den Bannstrahl auf Philipp und alle, die ihm noch fern anhängen¹¹.

Auf dem Capitol und in der ganzen Stadt Rom erscholl jetzt der Ruf: „Es lebe unser Kaiser Otto!“ und bald kann der päpstliche Schreiber aus Deutschland triumphierend über den guten Fortgang berichten, den es mit dem „König von Gottes und des Papstes Gnaden“ nehme. „Mit dem König von Papstes Gnaden“: das war jetzt Otto in der That, und er nahm keinen Anstand in seinen Briefen an Innocenz sich selbst so zu nennen¹².

XI.

1201. Die endliche Erklärung des Papstes schien in der That bald einen vollständigen Umschwung herbeiführen zu müssen. Wie stolz trug jetzt Otto wieder sein Haupt, nachdem er noch jüngst so flehentlich den Legaten zur äußersten Beschleunigung seiner Reise angetrieben hatte, damit nicht alles verloren gehe. In den Niederlanden namentlich; wo es besonders Not that, gab die erfolgreiche Thätigkeit des Kardinals den besten Hoffnungen Raum. Hier, wo bisher der Hauptsitz von Ottos Macht war, wo mit Ausnahme des Bischofs von Lüttich ihm sämmtliche Fürsten bei der Erlangung wie Behauptung der Krone die wichtigsten Dienste geleistet hatten, war es fast nur noch die Feindschaft der Einen, die ihm die Hilfe der Andern sicherte. Die verwinkelten Lehnsverhältnisse gaben hier seit langer Zeit zu mannißfachen Streitigkeiten Anlaß; so zwischen Brabant und Geldern über den Besitz der Landschaft Veluve, zwischen Holland und Brabant über Seeland, zwischen Flandern und Holland über Walcheren; im Norden hatte sich im Jahr 1195 gegen den Grafen Dietrich von Holland sein jüngerer Bruder Wilhelm empört und von ihm die Abtretung Ostfrislands erzwungen. Dann machte wieder der Bischof von Utrecht seine oberlehnherrlichen Rechte geltend und geriet darob mit beiden Brüdern und dem Grafen von Geldern in Streit.

Hier mußte vor allem Friede geschaffen werden, wenn Ottos Sache sich zum besseren wenden sollte. Noch im Juli begab sich daher der päpstliche Legat auf eine nach Maastricht anberaumte Versammlung und bemühte sich mit dem besten Erfolg das frühere gute Einvernehmen zwischen Otto und den niederländischen Fürsten wieder herzustellen. Herzog Heinrich von Brabant, auf den am meisten ankam, war wie es scheint hauptsächlich dadurch von Otto zurückgestoßen worden, daß dieser nicht an sein des

Herzogs Tochter gegebenes Eheversprechen gebunden sein wollte. Durch die Not aber, in der er sich befand, und das Drängen des Bischofs von Palästrina bestimmt erneuerte er jetzt in feierlicher Weise das Verlöbniß mit der jungen Maria. Die Folge davon war, daß sich der Herzog nun mit ganzem Eifer wieder an seinen Schwiegersohn anschloß: er erklärte laut, er sehe die Heiratsangelegenheit als seine eigene an und wer ihm als Freund oder Verwandter zugethan bleiben wolle, der müsse ihm in diesem Stütze mit allen Kräften beistehen. Seine ganze Sippschaft rief er zum Kampf auf und durch sein Land ergieng ein Ausgebot an die gesamme waffenhähige Mannschaft: nicht mehr als Ein wehrhafter Mann sollte in jedem Hause am Herd zurückbleiben dürfen, die übrigen alle mit ihm in den Krieg ziehen.

Um nicht von der vereinigten Macht des Herzogs und König Ottos erdrückt zu werden, kehrten nun auch die Grafen von Geldern und Los wieder in den Gehorsam Ottos zurück; und ebenso sah sich endlich der Bischof von Utrecht, der nun ringsum von den Verbündeten Ottos umgeben war, genötigt, das nähere Verhältniß abzubrechen, in dem er seit dem vorigen Jahre zu König Philipp gestanden hatte.

So waren die Niederlande aufs neue gesichert und der alte Bund von Ottos Anhängern, der noch jüngst in völliger Auflösung begriffen war, fester als je geknüpft. Hunderttausend streitbare Männer, rechnete man in Ottos Lager, werde der König mit seinen Bundesgenossen ins Feld stellen können und niemand ihm zu widerstehen vermögen¹.

Nach der Mitte des August hielt der Legat eine dritte Versammlung zu Norvei, wo er dem Bischof Hartbert von Hildesheim die Weihe ertheilte ließ und aufs neue den Bannfluch über Philipp und seine Anhänger verkündigte. Von da begab er sich dann nach Bingen, um über den Mainzer Bischofsstreit zu Gericht zu sitzen. Ohne den Luitpold und seine Anhänger vorgeladen zu haben, erklärte er dessen Wahl für nichtig, ertheilte dagegen dem Sifrid die Bestätigung und bald darauf am 30. Septem-

1201. ber zu Xanten auch die erzbischöfliche Weihe. In Mainz war man keineswegs gesonnen, sich diese Entscheidung gefallen zu lassen und wandte sich mit ernstlichen Beschwerden an den Papst. Der aber billigte nicht allein das Verfahren seines Legaten, sondern ordnete auch für den Fall, daß sich Luitpold nicht füge, eine Neuwahl in Worms an. Und als ihm die Mainzer Beweise vorlegen, daß sich sein Legat habe bestechen lassen, läßt er sie ob solcher Blasphemie hart an und erinnert sie an den Fluch, welchen Cham des Vergehens gegen seinen Vater Noah wegen auf sich geladen habe. Am 21. März 1202 verlieh er dem persönlich zu Rom erschienenen Sifrid das erzbischöfliche Pallium. Aber er drang dennoch nicht durch. „In dieser Sache,“ so urtheilte man in Deutschland, „hat der Papst nicht Recht, sondern Unrecht gesprochen.“ Mit Ausnahme weniger hielt die gesamte Geistlichkeit an Luitpold fest. Die Bürger von Mainz schworen, dem Sifrid niemals ihre Anerkennung zu geben, und solange wenigstens als Philipp lebte, war er auch nur dem Namen nach Erzbischof².

König Philipp hatte schon zu Anfang März seine Anhänger zu Halle an der Saale um sich versammelt und mit ihnen für den Sommer eine Heersart gegen Otto beschlossen. Aber das Auftreten des päpstlichen Legaten blieb auch hier nicht ohne Wirkung. Viele Fürsten wurden eingeschüchtert oder gar in ihrer Treue wankend gemacht, und das ganze Jahr über kam es zu keiner kriegerischen Unternehmung. „Vom Schwaben,“ schrieb gegen Ausgang des Sommers der päpstliche Notar, „ist gar nicht mehr die Rede,“ kein Heer habe er aufstellen und mit Mühe nur etliche Fürsten um sich versammeln können, aufrichtig meinen auch sie es nicht mit ihm, der Herzog von Böhmen gar, der Bischof von Straßburg und andere aus den oberen Landen halten es bereits mit Otto.

So schlimm stand es aber doch noch nicht um Philipp. Vielmehr rief das anmaßliche, jedem Recht und Herkommen zuwiderlaufende Treiben der päpstlichen Gesandtschaft überall in Deutsch-

land, wo der Parteigeist das Nationalgefühl nicht erstickt hatte, 1201. die heftigste Erbitterung hervor. Nur darum, sprach sich Philipp aus, sei ihm der Papst so entgegen, weil er ohne ihn herrschen wolle; aber auch mit der Freiheit der deutschen Fürsten müsse es ein Ende nehmen, wenn ihr König der Erlaubniß des römischen Priesters bedürfe, um das Scepter zu führen. Auf Mariä Geburt hielt er einen glänzenden Hoftag zu Bamberg; 8. Sept. eine große Anzahl geistlicher und weltlicher Fürsten fand sich ein, um sowol der Erhebung des Leichnams der heiliggesprochenen Kaiserin Kunigunde, Heinrichs II Gemahlin, beizuwöhnen, als in Beratung über die Reichsangelegenheiten zu treten. Einmütig beschloß man, des päpstlichen Bannes nicht zu achten und fest an Philipp zu halten; der Eid der Treue ward ihm feierlich erneuert.

Nachdem noch mehrere damals nicht anwesende Fürsten beigetreten waren, giengen im Februar 1202 der Erzbischof Eberhard von Salzburg, Markgraf Albrecht von der Lausitz und die Äbte von Salmannsweiler (unweit Meersburg) und vom Petersberg (bei Halle) im Auftrag von Philipp's Partei nach Rom und überbrachten dem Papst ein von den Erzbischöfen von Magdeburg und von Bremen, den Bischöfen von Worms, Passau, Regensburg, Konstanz, Augsburg, Eichstätt, Havelberg, Brandenburg, Meißen, Naumburg, Bamberg, den Äbten von Fulda, Hersfeld, Kempten, dem König von Böhmen, den Herzögen von Zähringen, Sachsen, Österreich, Meran, dem Landgrafen von Thüringen, den Markgrafen von Lausitz, Meißen, Brandenburg und den Grafen von Orlamünde, Sommerschenburg, Brene und Wettin unterzeichnetes Schreiben, worin sich diese in den stärksten Ausdrücken über den Bischof von Palästrina ausließen, der mit beispieloser Vermessenheit, man wäre nicht als Wähler oder als Richter, beides aber in gleich unbefugter Weise, sich in die bloß den deutschen Fürsten zustehende Königswahl einmische. Wenn er dabei, wie er behauptete, wirklich aus päpstlicher Vollmacht handle, so müsse man zu Gott bitten, daß nicht Rom, das der Sitz des Rechts und der Heiligkeit sein sollte, in seine

1201. alten heidnischen Zustände zurückfalle. Er möge also gegen den Legaten und sein ungebührliches Treiben einschreiten, ihrem rechtmäßig gewählten König Philipp aber, wie das seine Pflicht sei, die Kaiserliche Salbung ertheilen³.

Und das war nicht die einzige unerfreuliche Botschaft, die aus Deutschland einlief. Der Einfluß, den der Bischof von Palästrina ausübte, hatte sich doch nur in einzelnen Gegenden und vorübergehend wirksam erwiesen, und mehr und mehr kehrte alles in die früheren Bahnen zurück. Auf den drei Tagen, die er gleich nach seiner Ankunft den Fürsten schnell nach einander zu Köln, Maastricht und Korvei anberaumte, hatten sich nur wenige eingefunden, viele konnten, mehr noch wollten nicht kommen. An manchen Orten, so namentlich in Mainz, Worms, Speier, waren seine Boten gar nicht vorgelassen und ihnen die Thore verschlossen, etliche gar ohne weiteres wie Straßräuber aufgeknüpft worden. Es half nichts, daß der Legat mit Excommunication gegen die ungehorsamen Prälaten einschritt und ihnen Amtsenthebung androhte. Der Bischof Gardolf von Halberstadt stand doch ganz vereinzelt da: in der Angst seines Herzens wollte der sich beim heiligen Stuhl persönlich Rats erholen, unterlag

21. Aug. aber noch vorher dem Fieber, das ihn ergriffen hatte⁴.

Selbst da, wo noch vor kurzem neues Heil für Otto zu erblühen schien, wollte es mit seiner Sache keinen rechten Fortgang mehr nehmen. Von dem thätigen Eifer, den seine Anhänger jüngst gezeigt hatten, war nicht mehr viel zu verspüren und von jenen hunderttausend Mann noch keiner im Feld erschienen. Ja der Erzbischof von Köln gab aufs neue zu der Besorgniß Anlaß, er gehe damit um, die Fahne zu wechseln: in einem ausführlichen Schreiben glaubte ihn Innocenz an seine Pflichten gegen Otto erinnern zu müssen, die ihm als dem ersten Urheber seiner Erwählung ganz besonders obliegen. Wie schlimm es überhaupt schon wieder mit Otto stand, läßt sich deutlich genug aus den Worten des Papstes herauslesen, mit denen er um dieselbe Zeit seinem Schützling Trost und Vertrauen einsprach⁵.

Unter solchen Umständen, das sah der kluge und bedächtige 1201. Innocenz wol ein, war mit raschen Gewaltmaßregeln nichts auszurichten. Darum ermahnte er seinen Legaten ernstlich, Bann und Abschaltung, zumal über hochgestellte Personen, nur mit der allergrößten Vorsicht zu verhängen, denn weder ziemlich noch förderlich sei es, die ganze Strenge der Kirchenzucht auf einmal in Anwendung zu bringen. Die Excommunication, die Guido über den Erzbischof von Magdeburg verhängt hatte, weil er auf seine dreimalige Ladung nicht vor ihm erschienen war, hub er sogar wieder auf⁶.

Dem entsprach denn auch die Art und Weise, wie er den herausfordernden Schritt der auf Philipp's Seite stehenden Fürsten aufnahm: den deutschen Gesandten ward eine freundliche ja auszeichnende Behandlung zu Theil; in seiner Antwort auf das Schreiben der Fürsten verriet er nicht die mindeste Gereiztheit: weder Richter noch Wähler sei sein Legat, er habe nur das Amt des Verkündigers ausgeübt, die Unwürdigkeit des Herzogs von Schwaben und die Tauglichkeit König Ottos zur Krone verkündet. Dabei wiederholte er aber gegen Philipp die früheren, wie man es in Deutschland von Seiten der staufischen Partei aufsäzte, „theils leichtfertigen und unverständigen, theils geradezu falschen Beschuldigungen und Vorwürfe.“ Er sprach seinen festen Willen aus, Philipp's Erhebung nicht zu dulden, und schloß mit der nachdrücklichsten Aufforderung, sich die päpstliche Huld durch offene und kräftige Unterstützung Ottos zu verdienen⁷.

Und der Festigkeit und Zuversicht, die sich in dem päpstlichen Schreiben kundgab, fehlte es doch nicht so ganz an einem äußeren, in der veränderten Lage der Dinge begründeten Anhalt. Seit jener Bamberger Versammlung waren Ereignisse von weitgreifenden Folgen im deutschen Norden eingetreten. In der immer kühner aufstrebenden dänischen Macht hatte sich ein kräftiger Arm für König Otto erhoben.

Fast zu allen Zeiten hat sich die Größe Deutschlands und Dänemarks schlecht zusammen vertragen; die Macht und das

1201. Glück des einen ist meist Hand in Hand gegangen mit der Schwäche und Zerrissenheit des andern. Die erste Gefahr, von der einst das Reich Karls des Großen bedroht wurde, kam von den Seeräuberzügen der Dänen. Als dann unter den sächsischen Fürsten das deutsche Reich in jugendlicher Kraft neu erstand, mußte sich Dänemark beugen. Schon Heinrich I machte es zinspflichtig, sein großer Sohn Otto zog hinauf bis an die äußerste Spitze Jütlands; der „Ottenfund“ und der getaufte König „Svein-Otto“ gaben Zeugniß von seiner Macht. Was unter schwächeren Regierungen wieder verloren gieng, das brachten Kaiser Heinrich III und Lothar der Sachse aufs neue zur Anerkennung. Friderich I ließ sich auf dem ersten Reichstage, den er hielt, von dem Dänenkönig das Schwert vortragen; dem kraftvollen Kaiser wagte selbst Waldemar, der Große genannt, mit seinem Bischof Absalon (Axel) nicht den Gehorsam zu verweigern.

Als nun aber mit dem Sturze Heinrichs des Löwen die deutsche Macht im Norden ihres Schwertes beraubt war, während den Kaiser die großen Pläne, die er im Süden versetzte, vollauf in Anspruch nahmen, da glaubte König Knud, Waldemars Sohn, die Zeit gekommen, sich den Banden der fremden Lehnsunterthänigkeit zu entwinden. Das Glück begünstigte seinen Mut. Er verweigert den bei dem Regierungsantritt üblichen Lehnseid; ohne auf den Zorn des Kaisers zu achten, greift er im Jahr 1185 sogar auf dem Festland um sich, Mecklenburg und das Pomerland bis nach Cammin hinüber muß ihm huldigen, schon erhebt der „König der Dänen und Wenden“, wie er sich jetzt nennt, Ansprüche auf alle nordelbischen Lände, und im Jahr 1188 unterwerfen sich, um dem Druck der Bremer Kirche zu entgehen, die Dithmarschen dem Bischof Waldemar von Schleswig.

Den Kaiser Friderich rief, ehe er noch dem Reich Genügthuung hatte verschaffen können, sein frommes Gelübde aus Deutschland ab. Heinrichs VI Plan, durch Unterstützung des aufrührerischen Waldemar den alten Einfluß in Dänemark wieder

zu gewinnen, scheiterte mit der Gefangenennahme des Bischofs. 1201. Doch ward Dithmarschen wieder ans Reich gebracht, und im Jahr 1198 wahrte Markgraf Otto von Brandenburg durch einen großen an der unteren Oder über die Dänen erfochtenen Sieg und die Verheerung des dänischen Slavenlandes glänzend die Ehre der deutschen Waffen. Als König Knud, um den Grafen Adolf von Holstein für seine dem Brandenburger geleistete Hilfe zu züchtigen, den Sommer darauf mit einem starken Heer an der Eider erschien, mußte er vor der vereinigten Macht Adolfs, des Markgrafen Otto, Erzbischof Hartwigs von Bremen und der Grafen von Oldenburg und Tecklenburg unverrichteter Dinge wieder abziehen.

Das sollte aber auch der letzte über die Dänen errungene Erfolg sein: die enge Verbindung der Welfen mit den Nachkommen Svend Estrithsons bestimmte hinsicht auf lange Jahre in einer für Deutschland tief herabwürdigenden Weise die Geschicke des Nordens.

So wenig freundschaftlich früher das Verhältniß zwischen Heinrich dem Löwen und den Dänen gewesen war, die Sache änderte sich unmittelbar mit seinem Fall, als König Knud nichts mehr von seinem Schwiegervater zu fürchten hatte⁸. Dänemark gehörte fortan zu dem weitverzweigten Bunde, der offen oder im stillen gegen die hohenstaufische Macht bestand. Und hatte auch der bei aller Unternehmungslust doch höchst besonnene König bisher nicht die geringste Geneigtheit an den Tag gelegt, mit eigenen Opfern und Gefahren dem welfischen Geschlecht zu seiner alten Bedeutung zu verhelfen, so standen jetzt doch die Dinge so, daß der Vortheil König Knuds mit dem Ottos ganz zusammenfiel und dessen Unterliegen von den bedenklichsten Folgen für ihn selbst werden mußte.

Schon im Frühjahr 1200 hatte Otto versprochen, seinem dänischen Schwager zu Hilfe zu ziehen und ihn bei der Unterwerfung Holsteins zu unterstützen, darum auch von dem mit König Philipp abgeschlossenen Waffenstillstand Sachsen ausge-

1201. nommen⁹. Die Belagerung Braunschweigs war es wol, was ihn verhinderte, sein Versprechen zu erfüllen. König Knud aber blieb nicht aus. Im Mai erschien er mit Heeresmacht an der Eider und Graf Adolf, auf diesen raschen Angriff nicht gefaßt und von Bundesgenossen verlassen, sah sich genötigt, Dithmarschen und das Bollwerk von Holstein, seine Stadt Reinoldsburg (Rendsburg), die er noch eben neu befestigt hatte, an den Landesfeind abzutreten. Knud ließ jetzt eine breite Brücke über die Eider schlagen, um jederzeit ungehindert in Holstein einrücken zu können.

Graf Adolf fand für seinen Verlust wieder einen Ersatz, indem es ihm gelang, Lauenburg zu erobern, das von Heinrichs des Löwen glücklichem Feldzug im Jahr 1189 her noch immer in den Händen der Welfen sich befunden hatte. Jedoch dieser augenblickliche Erfolg war für ihn nur der Anfang von neuem und schwererem Mißgeschick. Den Dänenkönig wurmte es empfindlich, daß die wichtige Elbfeste, die er nach den Anerbietungen der bedrängten Besatzung schon sicher zu haben glaubte, durch den verhassten Grafen ihm vorweggenommen wurde.. Das sollte diesem nicht unvergolten bleiben.

Berauscht vom Glück und getäuscht durch die scheinbare Ruhe des schlauen Dänen meinte Adolf nun auch gleich sein verlorenes Dithmarschen wieder gewinnen zu müssen und fiel verheerend in die Landschaft ein. Das entschied sein Geschick. Durch seinen unkluugen Raubzug lud er den ganzen Haß des tapferen Volks auf sich; in Holstein selber war ihm ein großer Theil des Adels schon längst entfremdet, viele lebten verbannt in Schleswig bei Herzog Waldemar und unterhielten mit den mißvergnügten Zurückgebliebenen eine Verbindung, die durch das geheime Schreiben König Knuds noch gefährlicher wurde und den Grafen mit einem allgemeinen Abfall bedrohte.

Im Spätsommer 1201 entlud sich mit Einemmale das Gewitter, das der Dänenkönig über dem Haupte des sorglosen Grafen zusammengezogen hatte. In gewohnter Weise waren die

Lübecker zum herbstlichen Heringfang an die Küste von Schonen gesegelt, als ihre sämtlichen Schiffe plötzlich von den Dänen aufgehoben und mit Mannschaft und Ladung in dänische Häfen gebracht wurden. Zu derselben Zeit machten auf Knuds ihres Lehnsherrn Geheiz die Slavenfürsten Vorwin und Niclot von Osten her einen Einfall. Graf Adolf von Dassel, des Schauenburgers Neffe und treuer Helfer, wagte es ihren überlegenen Streitkräften die Spieße zu bieten, wurde aber in der blutigen Schlacht bei Warskow geschlagen, siebenhundert deutsche Leichen bedeckten die Wallstatt, der Graf selbst rettete sich noch mit wenigen Rittern hinter die Mauern von Naheburg.

Die Kunde von diesen Unglücksfällen ist kaum zu Adolf gedrungen, so steht auch schon Herzog Waldemar von Schleswig mit einem Heere an der Eider und rückt am vierzehnten September ins Holstenland ein. Graf Adolf wird bei Stiloow geschlagen, Ithhoe und Plön erobert. Nur Segeberg und Travemünde halten das siegreiche Dänenheer auf; wie aber im nächsten Monat Bischof Peter von Roeskilde dem Herzog neue Streitkräfte zuführt, da ist für Adolf kein Bleibens mehr, er rettet sich auf das linke Elbufer hinüber. Ohne an Gegenwehr zu denken, öffnen jetzt in rascher Folge nach einander Hamburg, Bergedorf, Naheburg und die schwerinischen Städte Wittenburg und Gadebusch dem Dänen ihre Thore. Selbst die reichen und mächtigen Lübecker versuchen hinter ihren festen Mauern keinen Widerstand: um nur die ausgebrachten Schiffe wieder heraus zu bekommen und der aus der dänischen Freundschaft für ihren Handel erwachsenen Vorteile nicht verlustig zu gehen, schicken sie dem Waldemar eine Gesandtschaft nach Mölln entgegen und überliefern ihm, ihrer reichsbürgerlichen Pflichten uneingedenk, die Schlüssel der Stadt.

So war um die Mitte November mit Ausnahme von Segeberg, Travemünde und Lauenburg das ganze nördelbische Land unter dänische Botmäßigkeit gebracht. In Dithmarschen und den eroberten Plätzen setzte Herzog Waldemar die mit ihm zurückgekehrten holsteinischen Adligen als Statthalter und Vögte

1201. ein, überall ließ er sich Geiseln stellen und kehrte dann für den Winter nach Schleswig zurück.

Graf Adolf gab indeß seine Sache noch nicht verloren. Kaum hatte er von Waldemars Abzug gehört, als er von Stade die 30. Nov. Elbe herauf fuhr und mit den Truppen, die ihm geblieben waren, Hamburg wieder einnahm. Durch falsche Freunde sicher gemacht hoffte er fürs erste wenigstens Ruhe zu haben; außerdem stand jetzt Weihnachten bevor, das die Dänen nach altem Julbrauch mit festlichen Trinkgelagen zu begehen pflegten. Darauf rechnete Adolf. Aber zu seinem Unglück. Am heiligen Abend stand Herzog Waldemar plötzlich mit einem zahlreichen Heere, das er aus Dithmarschen, Holstein und dem Wendenlande aufgeboten hatte, vor den Thoren von Hamburg. Elbe und Alster waren gefroren, jeder Ausweg zu Wasser wie zu Lande dem Grafen verschlossen, kein Entkommen möglich. Er mußte sich zu Unterhandlungen entschließen: am zweiten Feiertag ward ihm von Waldemar gegen die Übergabe von Lauenburg freier Abzug mit seinen Leuten gewährleistet; Graf Gunzel von Schwerin sollte ihn unter sicherem Geleite nach Lauenburg führen.

Aber Adolf wurde nicht lange darüber im Zweifel gelassen, wie man dänischer Seite den Vertrag zu halten gedenke. Kaum hatte er die Thore der Stadt hinter sich, als die Dithmarschen, „sei es aus eigenem Antrieb, sei es durch andere dazu aufgestachelt,“ auf den Grafen eindrangen, ihn zu ermorden; nur durch Gunzels tapfere Gegenwehr und den rechtzeitigen Hinzutritt der Fürsten entging er dem Tode. Als er aber vor Lauenburg kam und die dortige Besatzung seiner Bitten ungeachtet die Übergabe verweigerte, so ward er alsbald in Fesseln geworfen und, um die Treulosigkeit noch empörender zu machen, unter dem Hohn und Spott der Dänen durch die Städte und Dörfer, die ihn sonst als Herrn begrüßt hatten, nach Schleswig, dann nach Schloß Seeburg auf Seeland geschleppt, wo sein Verbündeter von ehemals, der Bischof Waldemar von Schleswig, schon acht Jahre im Kerker schmachtete.

Und in denselben Tagen, da der Ehre und Macht des Reichs 1202.
so schwere Wunden geschlagen wurden, fand sich König Otto als
Hochzeitsgäst bei dem übermütigen Sieger ein.

Die verwandschaftliche Verbindung der Welfen mit dem dänischen Königshause, die durch den kinderlosen Tod der Königin Gertrud, Heinrichs des Löwen Tochter, im Jahr 1197 gelöst worden war, sollte durch eine Doppelheirat neu geknüpft werden. Während sich Herzog Waldemar mit Ottos Nichte, der siebenjährigen Tochter des Pfalzgrafen Heinrich, verlobte, ward unter den größten Festlichkeiten im dänisch geworbenen Hamburg¹⁰ die Vermählung von Ottos jüngerem Bruder Wilhelm mit König Knuds Schwester gefeiert. Die reiche Mitgift, die Helena ihrem Gemahl mitbrachte, zeugte von dem Werth, den die dänischen Brüder auf die Verbindung mit Otto legten: hatten sie es ja doch dieser zu verdanken, daß es nun ein Dänemark bis zur Elbe gab.

Im Sommer hielt König Knud seinen festlichen Einzug in Lübeck. Alles beeiferte sich, ihm Gehorsam und Ergebenheit zu beweisen, und auch die Travemünder Feste öffnete endlich den Dänen ihre Thore. Dann kehrte er nach Seeland zurück, wo ihn umstrahlt von dem Glanz der letzten Siege und Erfolge schon wenige Monate nachher, am ersten November, der Tod ereilte.

Herzog Waldemar war eben in das ganz ausgehungerte Segeberg eingezogen, als ihn die Nachricht von seines Bruders Hintritt nach Dänemark rief. Ohne Widerspruch ward der zweihunddreißigjährige Held zum König gewählt und bereits an Weihnachten im Dom zu Lund gesalbt und gekrönt.

Unverweilt aber wendet er sich wieder dem Schauspiel seiner Thaten zu; im August wird er zu Lübeck als König der Dänen und Slaven, Herr von Nordelbingen begrüßt, dann zieht er umgeben von den geistlichen und weltlichen Großen seines Reichs gen Lauenburg, dem einzigen Orte diesseits der Elbe, der sich ihm noch nicht unterworfen hat. Und auch jetzt wieder bricht sich die Stärke seines Heeres und die Kunst seiner Belagerungsmaschi-

1203. nen an der Festigkeit des Platzes und dem Mut und der Tapferkeit seiner Vertheidiger; nur um den Preis von Graf Adolfs Freiheit wird er endlich durch freien Vertrag in den Besitz der Feste gesetzt: Adolf zog sich, nachdem er eidlich auf alles nordelbische Land hatte verzichten und Geiseln stellen müssen, auf sein gräfliches Stammsschloß Schauenburg an der Weser zurück und verbrachte dort den Rest seines Lebens, noch neunundzwanzig lange Jahre. Sein Holstein hat er nie wieder gesehen, das blieb auf ein Vierteljahrhundert in der Gewalt der Dänen, bis der Tag von Bornhövede (22. Juli 1227) dem deutschen Norden die Freiheit wiedergab und zugleich den Weg bahnte zu der künftigen Größe der Schauenburger.

XII.

Auf jenen Weihnachtstag, wo Hamburg und Graf Adolf in dänische Hände fielen, hatte auch König Otto eine Heerfahrt ins nördliche Deutschland ausgeschrieben; zu der sich namentlich sein Bruder Heinrich und Graf Simon von Tecklenburg mit zahlreicher Mannschaft einstellten. Den Dänen gab es jetzt nichts mehr 1202. zu helfen, darum rückte er unmittelbar von den Hochzeitsfestlichkeiten weg vor Stade. Der Bremer Erzbischof Hartwig, von dem Graf Adolf die Stadt zu Lehen besessen hatte, leistete vergeblich Gegenwehr: nach zwölf Tagen war Otto Herr des Platzes, der Erzbischof sein Gefangener. Jetzt gieng es gen Bremen, und die Bürger durch das Schicksal ihres Herrn mutlos gemacht und ohne Aussicht auf Entsalz ergaben sich widerstandslos dem Welfen. Hartwig war, um nur seine Freiheit wieder zu erlangen, genötigt, den Pfalzgrafen mit all den Besitzungen zu belehnen, die einst dessen Vater Heinrich der Löwe von dem Bremer Erzstift zu Lehen getragen hatte. Er trat fortan ganz von dem politischen Schauplatz zurück.

Die welfische Macht war jetzt im Norden wieder zu einer Bedeutung gekommen, wie man sie in den letzten zwanzig Jah-

ren seit Heinrichs des Löwen Abschöning nicht mehr gekannt hatte. 1202. Um jeden Anlaß zu Zwistigkeiten hinwegzuräumen, entschlossen sich die drei Brüder zu einer Theilung ihrer bis dahin noch gemeinschaftlich besessenen Länder. Auf einer im Mai zu Paderborn gehaltenen Zusammenkunft wurde das nähere darüber bestimmt: Heinrich als der älteste erhielt das größte und das seiner Pfalzgrafschaft am nächsten gelegene westliche Gebiet, von der oberen Leine an Göttingen, Nordheim, Einbeck, Hannover, Celle, die Grafschaft Stade und die übrigen welfischen Besitzungen in Westfalen, im Bremischen und im Lande Hadeln. Dem jüngsten Wilhelm fielen die östlichen Theile zu, das Lüneburgische, was in der Altmark oder jenseits der Elbe im Slavenland gelegen war, ferner Haldensleben und ein Bezirk am Unterharz, mit dem Negenstein und Blankenburg. Otto selbst behielt sich das Braunschweiger Land, den Harz und die welfischen Güter in Thüringen vor¹.

Nach den namhaftesten während der letzten Monate errungenen Erfolgen mochte es König Otto leicht verschmerzen, daß der Feldzug gegen die Österherren, der an Pfingsten auf einem zu 2. Juni. Verden gehaltenen Hostage beschlossen wurde, Herzog Bernhards kräftigen Zurüstungen gegenüber wieder aufgegeben werden mußte. Nicht wenig mochte dazu aber auch die leidige Fehde beitragen, die um die nemliche Zeit in Westfalen zwischen zwei tapferen Anhängern Ottos, den Grafen von Tecklenburg und Arnsberg zum Ausbruch gekommen war. Eine blutige Schlacht wurde geschlagen, in der Hermann von Arnsberg und sein Sohn Otto unterlagen und in feindliche Gefangenschaft fielen. Graf Simon aber bezahlte seinen Sieg mit dem Leben.

- König Philipp war, nachdem die von seinen Anhängern an den Papst abgeordnete Gesandtschaft ihre Reise angetreten hatte, in den Süden zurückgekehrt, wo sich seit der Ankunft des Kardinalegaten seine alten Gegner wieder regten, der Bischof Kunrat von Straßburg schon im vorigen Sommer zu Otto abgesunken war. Philipp durste es als ein Glück ansehen, daß dieser ein-

1202. flusfreiche, ränkevolle Prälat eben jetzt mit Tod abgieng und an dem schwäbischen Grafen Heinrich von Beringen einen friedlichen, dem politischen Getreibe abholden Nachfolger erhielt. Der Bischof Luofold von Basel, der sich bis dahin zu seinem Straßburger Nachbar gehalten hatte, trat um die nemliche Zeit seine Kreuzfahrt an².

Von dem Elsaß begab sich Philipp nach Burgund, wo es dringend Not that, daß seit seines Bruders Tod ungemein gesunkenes landesherrliche Ansehen dem unbotmäßigen Adel gegenüber wiederherzustellen, und es denn auch nicht ganz ohne gewaltsame Maßregeln abgieng. Zu Visanz ward ihm an Pfingsten feierlicher Empfang bereitet und die Huldigung geleistet; hier war es auch, wo er seine Schwägerin Margaretha, Ottos Witwe, mit der Pfalzgrafschaft Burgund belehnte³.

Im Oktober begegnen wir dem König zu Trier. Am Ober- und Mittelrhein war seine Herrschaft gesichert, der Mainzer Erzbischof Sifrid ganz verdrängt, selbst die Brüder von Boland hatten seine Sache aufgegeben und sich wieder an Philipp angeschlossen. Jetzt sollte auch das schon lange schwankende Verhältniß zu dem Trierer Erzstift geregelt und befestigt werden. Erzbischof Johann, kein sonderlich mutiger und kraftvoller Mann, war durch die päpstlichen Befehle und Drohungen geschreckt in den letzten zwei Jahren ängstlich bemüht gewesen, es weder mit Innocenz noch mit König Philipp zu verderben; er hatte keinen königlichen Hoftag mehr besucht, sich auch an der zu Anfang des Jahrs nach Rom abgegangenen Erklärung der staufischen Partei nicht betheiligt. Philipps persönliches Erscheinen nötigte ihn jetzt, wieder in ein näheres Verhältniß zu ihm zu treten: am ersten Oktober ward ein urkundlicher Vertrag abgeschlossen, der die Geistlichkeit, die Dienstmannen und die Bürgerschaft von Trier verpflichtete, dem König kräftige Hilfe gegen seine Feinde zu leisten, auch nach Johannis Tode einen ihm ebenso zugethanen Mann zum Erzbischof zu wählen⁴.

Dies sind aber auch die einzigen Zeugnisse von Philipps

Thätigkeit, die uns aus dem Jahre 1202 vorliegen, und auf 1202, gerannte Zeit hinaus seine letzten Erfolge. Der Wankelmut und Eigennutz der deutschen Fürsten, wovon erst im folgenden Jahre die Wirkungen in ihrem ganzen Umfang hervortraten, lähmten schon jetzt des Königs Thun und unterhöhlt den Boden unter seinen Füßen. War doch bereits der erste in seinem Rat, sein eigener Kanzler an ihm zum Verräter geworden.

Dagegen konnte Otto mit jedem Boten, den er nach Italien abschickte, dem Papst von neuen Errungenschaften und neuen Aussichten Meldung thun. Er hatte sich gegen Ausgang des Sommers wieder an den Rhein und nach den Niederlanden begaben, wo der Friede, den er im vorigen Jahr geschlossen, von nicht langer Dauer gewesen war. Die Grafen von Geldern und Holland hatten sich gegen Bischof Theoderich verbündet und unterstütz von vielen Dienstmannen der Utrecht Kirche alle seine Besitzungen mit Krieg überzogen. Während Otto von Geldern den östlich von der IJssel gelegenen Landstrich eroberte und sich in Deventer festsetzte, überschwemmte Graf Dietrich den westlichen Theil und belagerte die Stadt Utrecht. Der Bischof suchte in seiner Bedrängniß Hilfe bei Herzog Heinrich von Brabant, der sich denn auch nicht lange bitten ließ und mit Verufung auf den im vorigen Jahre zu Mastricht in Gegenwart König Ottos und des päpstlichen Legaten geschlossenen Vertrag an den Grafen von Geldern alsbald die Aufforderung ergehen ließ, als sein Lehnsmann mit ihm gegen Holland ins Feld zu rücken. In der übeln Lage, entweder seinen Verbündeten bekämpfen zu müssen oder von der Macht des Herzogs erdrückt zu werden, hoffte jetzt Graf Otto bei Lüttich Schutz zu finden und nahm seine von Mastricht bis hinab nach Roermonde sich erstreckenden Allodialbesitzungen von dem Bischof zu Lehen. Zugleich erwirkte er sich von König Otto und dem Erzbischof von Köln sicheres Geleite, um vor ihnen persönlich seine Sache vertreten zu können. Aber Herzog Heinrich achtete dessen nicht, überfiel den Grafen bei Uden und ließ ihn gefangen nach Löwen absführen. Durch diese Vorgänge sah

1202. sich Dietrich genötigt, die Belagerung von Utrecht aufzugeben und rückte, um den Herzog von einem Einfall in Holland abzuhalten, über Leck und Waal kühnlich ins Gebiet des Brabanters ein. Diel und Orten wurden niedergebranzt, am vierten September eroberte er das feste Herzogenbusch; die ganze Besatzung, an ihrer Spitze des Herzogs Bruder Wilhelm, fiel in seine Gewalt. Als er aber drei Tage darauf mit seiner Beute bei Heusden übers Wasser zurück wollte, kam Heinrich mit einem zahlreichen Heere über ihn und nahm ihm alles wieder ab, ihn selbst gefangen.

Nach so entscheidenden Ereignissen hatte es für König Otto keine Schwierigkeit mehr, auf einer Versammlung, die er abermals in Maastricht hielt, unter Mitwirkung des Legaten Frieden zu schaffen. Die beiden Ruhestörer, die Grafen von Holland und von Geldern, mussten schweres Lösegeld bezahlen und ihren ferneren Gehorsam durch Stellung von Geiseln verbürgen⁵.

Auch sonst erwies sich in den Niederlanden das Glück dem König Otto günstig. Der mehrjährige Zwist um den Lütticher Bischofssitz war schon im Frühjahr für seinen Schübling entschieden worden. Zwar hatte sich Hugo von Pierrepont gar nicht vor dem Papst zu stellen gewagt, sondern war auf der Reise nach Rom in Montpellier liegen geblieben. Aber der Legat Guido, in dessen Begleitung er nach Lüttich zurückkehrte, nahm seine Partei und ertheilte ihm, obgleich Heinrich von Facea⁶, unterdessen günstigen Bescheid aus Rom mitgebracht hatte, am 21. April 1202 die bischöfliche Weihe. Auf seinen Bericht und des Königs Verwendung ward er auch von Papst Innozenz bestätigt.

Um dieselbe Zeit erhielt Otto in Cambrai an dem neu gewählten Bischof Johann von Bethune einen treuen und in der Folgezeit für ihn ungemein thätigen Bundesgenossen. Und da inzwischen auch der junge Herzog Walram von Limburg, dessen vereinzelte Stellung unhaltbar geworden sein mochte, sich der Partei seines Vaters angeschlossen hatte⁷, so war nun Otto von sämtlichen niederländischen Fürsten anerkannt und unterstützt.

Zu dem überraschenden Umschwung, den Ottos Glück im Jahr 1202 nahm, gehörte es nun aber auch, daß das alte Verhältniß zu England wiederhergestellt wurde. Nachdem alle Bemühungen des Papstes, die seit dem Frieden von Guleton abgebrochene Verbindung wieder anzuknüpfen, an der trägen Gleichgültigkeit König Johannis gescheitert waren, der einen bequemen und ruhlosen Frieden mit seinem Feinde der Opfer erheischenden Freundschaft mit seinem nächsten Blutsverwandten vorzog, so setzte Innocenz seinen Hebel wieder in Frankreich an und suchte den König Philipp August von der staufischen Partei abzuziehen und mit Otto zu versöhnen. In der verbindlichsten Weise theilte er ihm seine Entscheidung in der Reichsangelegenheit und die Gründe mit, von denen er sich dabei habe leiten lassen. Auch der Vortheil Frankreichs sei da nicht unberücksichtigt geblieben: der König brauche sich nur der Gefahren zu erinnern, die ihm von Kaiser Heinrich gedroht, um zu erkennen, was es für Frankreich zu bedeuten hätte, wenn nun der Herzog von Schwaben die Macht seines Bruders wieder erlangte. Mit Hilfe König Ottos werde er nicht nur jeder solchen Gefahr vorbeugen können, sondern auch mit leichter Mühe größere Vortheile für sich erlangen, als ihm je sein Vund mit dem Hohenstaufen bieten werde.

Jedoch Philipp August verstand sich selbst zu gut auf seinen Vortheil, als daß derartige Belehrungen Eindruck auf ihn gemacht hätten. Der Kardinallegat Octavian wies auf ein anderes wirksameres Mittel hin. Nachdem Agnes von Meran, von der sich Philipp mit so schwerem Herzen geschieden hatte, gestorben war, gieng des Königs sehnlichster Wunsch dahin, die beiden Kinder, die sie ihm geboren, als rechtmäßig anerkannt zu sehen: werde man ihm hierin zu Willen sein, berichtete der Legat, so stehe zu erwarten, daß er auch den Wünschen des römischen Stuhls hinwiederum nachkommen werde, so ungehalten er sich auch Anfangs über Ottos Anerkennung ausgesprochen habe. Innocenz entschloß sich in der That zu dem angeratenen, für viele frommen Seelen freilich anstößigen Schritt und erklärte in einer unter

1202. dem 2. November 1201 an sämmtliche französische Bischöfe erlassenen Bulle die beiden Kinder der Agnes für ehlich geboren⁸.

Aber weit entfernt, daß nun Philipp, wie der Papst es erwartet haben möchte, sich dessen Schützling anschloß, so drückte er vielmehr bald nachher in einem Schreiben an Innocenz seine höchste Verwunderung darüber aus, daß er dem, wie er ja selbst wisse, ungesehlich erwählten und mit seinem ganzen Anhang von jeher feindlich gegen Frankreich gesinnten Otto auf jede Weise die Kaiserkrone zuzuwenden sich bemühe. Ihn persönlich treffende Maßregeln habe er mit Gleichmut hingenommen, was aber seinem Reiche so ganz offenbar zum höchsten Schaden gereiche, das werde er nimmermehr dulden. Es war umsonst, daß Innocenz ihm noch weit eindringlicher als das erstmal seine Beweggründe und die Vortheile, die seine Entscheidung für Frankreich haben müsse, auseinandersetze. König Philipp kehrte sich nicht daran. Die Erneuerung der Feindseligkeiten gegen England war seine Antwort.

Nach der freundschaftlichen Begegnung, die im vorigen Juni bei dem Besuch König Johans in Paris zwischen den beiden Fürsten stattgefunden, hätte niemand einen so raschen Wechsel erwarten sollen. Im März 1202 ergieng an Johann die Ladung, vierzehn Tage nach Ostern vor seinem Lehnsherrn, dem König von Frankreich, zu erscheinen, um sich persönlich über verschiedene Punkte bei ihm zu verantworten. Als der englische König diese Aufforderung unbeachtet ließ, rückte Philipp ins englische Gebiet ein, ja er machte den Grafen Arthur von Bretagne, den nun fünfzehnjährigen Sohn von Johans älterem Bruder Gottfrid, zu seinem Tochtermann, belehnte ihn mit Poitou, Anjou, Maine und Touraine, während er sich selbst die Normandie vorbehält und hier ein Schloß nach dem andern mit gewaffneter Hand in seinen Besitz brachte.

So war denn der Versuch des Papstes, die vereinigte englisch-französische Macht zur Unterstützung Ottos aufzubieten, vollständig gescheitert. Dagegen geschah, was Innocenz mit seinen

1202.

wiederholten Bitten und noch jüngst durch die Androhung geistlicher Strafen nicht hatte bewirken können, König Johann trat jetzt wieder in nähere Verbindung mit seinem Neffen. Worauf er schon zu Anfang des Sommers in einem Schreiben an die Kölner hingedeutet hatte, daß seckte er drei Monate später urkundlich fest: durch den Vertrag vom achten September mache er sich verbindlich, den König Otto aus allen Kräften in der Geltendmachung seiner Rechte Beistand zu leisten. An demselben Tage ließ er an die gesamte englische Geistlichkeit die Aufforderung ergehen, ihm durch eine reiche Beistuer die Abtragung seiner alten Schuld und eine erfolgreiche Unterstüzung seines Neffen möglich zu machen.

Aber es war nicht allein diese unmittelbare Geldhilfe, die Otto dem Entschluß seines Theims verdankte. Naum minder wichtig waren die mittelbaren Folgen, welche die erneuerte Theilnahme Englands an dem deutschen Thronstreite im Reich selbst nach sich zog. Gewohnt in ihrem Streben nach möglichster Unabhängigkeit vom Kaiser einen Rückhalt an Frankreich und England zu finden, hätten die niederländischen Fürsten von diesen beiden Mächten verlassen oder gar bedroht unmöglich länger dem Hohenstaufen zu widerstehen vermocht, während sie jetzt, zu gleicher Zeit von der Kirche und von König Johann gestützt, mit neuem Mut und Eifer sich der Sache Ottos hingaben.

Bedeutsam war vor allem die Stellung, die nun die Stadt Köln nahm. Die ernstlichen Mißhelligkeiten, die sich zwischen Otto und Erzbischof Adolf schon früher bei verschiedenen Gelegenheiten kundgegeben hatten, waren aufs neue ausgebrochen und führten im Herbst 1202 nach der Rückkehr beider aus Maastricht zu den stärksten Austritten. Der Erzbischof, dessen Ehrgeiz und Habsucht nicht die gehoffte Bestiedigung fand, dem überdies König Ottos Benehmen Grund zu gerechten Klagen gab, schien es zu einem offenen Bruch treiben zu wollen. Er beschwerte sich über den vielfachen Schaden, der seiner Kirche und dem Kölner Handel von dem König durch ungerechte Steuern, Anlegung von

1202. Zoll- und Münzstätten, Verlegung des den Kaufleuten zugesicher-ten Friedens angethan werde, endlich daß Otto immer noch nicht die beträchtlichen ihm vorgeschoßnen Geldsummen zurückbezahlt habe. Drei Tage lang wurde unter dem Vorßitz des Legaten und in Gegenwart der Geistlichkeit und Bürgerschaft von Köln in der heftigsten Weise über die gegenseitigen Beschwerden ver-handelt.

Die Klagen Adolfs waren zu wol begründet, seine Forde-rungen zu sehr im Vortheil der Kölner, als daß ihm deren Bei-stimmung hätte fehlen und König Otto die verlangte Abhilfe hätte verweigern können; dieser verstand sich sogar dazu, dem Erzbischof für die ihm schuldigen Gelder die Stadt Dortmund zu verpfänden. Seinen Hauptzweck aber, die Kölner auf solche Weise unvermerkt in seine politischen Pläne hineinzuziehen, erreichte Adolf nur um so weniger. Jetzt erwies das neu geschlossene Bündniß zwischen Otto und Johann seine Kraft. Die großen Handelsvortheile, die der Stadt Köln aus der Freundschaft mit England erwuchsen und die König Johann zum Dank für die seinem Neffen geleiste-ten Dienste bald durch neue Privilegien erhöhte, bestimmten während dieses ganzen Zeitraums das politische Verhalten der Kölner und ließen sie auch jetzt leicht die Grenze erkennen, wo sich ihr Weg von dem ihres Erzbischofs trennte. Sie waren mit ihm gegangen, so weit er ihre Sache dem König gegenüber ver-trat, sie ließen ihn fahren, als er seine besondere, mehr reichsfürstliche als städtische Politik verfolgen wollte.

Diese eigenthümliche Stellung zwischen ihrem Landesherrn und dem König verlieh der Stadt eine neue, für jene Zeit noch ganz ungewöhnliche Bedeutung, die denn auch in dem zwischen Otto und Adolf damals vermittelten Vertrag auf eine für den König kaum minder als für den Erzbischof demütigende Weise sich geltend machte. Das Verhalten des Erzbischofs gegen Otto ward durch denselben förmlich unter die Aufsicht seiner Untergebe-nen gestellt, ihr Gehorsam abhängig gemacht von seiner Treue gegen den König, wie auf der andern Seite auch dieser Aufkün-

digung des Gehorsams von den Kölnern zu gewärtigen hatte, 1202. wenn er sich beikommen lassen sollte, ihre städtischen oder kirchlichen Rechte und Freiheiten zu verlehen. Für den Fall, daß zwischen Otto und Adolf über die Erfüllung oder Nichterfüllung ihrer gegenseitigen Verpflichtungen sich Streit erhübe, sollte einem zu gleichen Theilen aus den vier Ständen, der Geistlichkeit, des Adels, der Dienstmannen und der Bürger, zusammengesetzten Ausschuß von zwölf Geschworenen die Entscheidung zustehen und von dieser dann Kölns Parteinaahme für den einen oder den andern abhängen. Der römische Stuhl war hinsort die einzige Gewalt, die in Köln noch einer unbedingten Anerkennung genoß.

Erzbischof Adolf täuschte sich über die Bedeutung des ihm aufgezwungenen Vertrags keineswegs und hatte seine bitteren Folgen auch bald genug zu verschmecken. Otto dagegen ließ mit dem Leichtsinn des Emporkömmlings und der Leidenschaft des Parteihaupts die schwere Einbuße ganz unbeachtet, welche die Macht und Würde des Königthums durch ihn erlitt. Er brachte nur den augenblicklichen Vorteil in Ansatz. So fest und sicher wie jetzt, schrieb er nach Rom, habe er den Erzbischof nie gehabt. Er glaubte sich am Anfang seines Glückes. Er war es auch, aber wie gar kurz sollte es währen.

XIII.

„Dahin daher“ ward nie so werth in deutschen Landen:
 Wer nun „dahin daher“ nicht kann, der wird im Spiel betrogen;
 Könige waren sonst, die nicht „dahin daher“ verstanden:
 Nun haben sie die Kunst heraus: schnell um ein Eel gebogen!
 Es hätten sonst die großen Fürsten nicht gelegen,
 Um Lente noch um Land;
 Nun ist den Meisten nur zu wel „dahin daher“ bekannt.

Walther von der Vogelweide.

Mit großen Hoffnungen sah Otto dem neuen Jahr entgegen. Schon im Herbst hatte er in einem an den Papst gerichteten Schreiben auf ein bedeutendes Ereigniß hingedeutet, das in kur-

1202. zem zu seinen Gunsten eintreten werde. Der Abfall des Kanzlers Kunrat von Philipp, dem bald darauf der des Landgrafen von Thüringen und des Böhmenkönigs folgte, offenbarte aller Welt die glückliche Wendung, die Ottos Sache nun auch im mittleren Deutschland nahm.

Bischof Kunrat von Würzburg, der Hofkanzler Kaiser Heinrichs VI und Philipps, stammte aus dem angesehenen Geschlecht der Herrn von Querfurt, die in Magdeburg das Burggrafenamt führten. Von Jugend auf für den Dienst der Kirche bestimmt erhielt er seine erste gelehrt Bildung auf der Hildesheimer Domschule und bezog dann die Universität Paris, wo er seine theologischen Studien im nahen Umgang mit Thomas Becket machte, jenem nachmals viel genannten Manne, der durch seine Talente, seine Bildung, sein weltgewandtes, anmutiges Benehmen und, ehe die Erhebung auf den Stuhl des Primas von England einen höheren Ehrgeiz in ihm weckte, nicht minder durch seine Eitelkeit und verschwenderische Prachtliebe, der endlich auch durch das blutige Ende, das er als ein dem Papst gehorsamer Gegner seines Königs fand, in auffallender Weise zu einem Vergleich mit Kunrat auffordert.

Nach seiner Rückkehr ins Vaterland rief Kaiser Friderich den begabten und unterrichteten jungen Mann als Kaplan in seine nächste Umgebung, bis er, von dem Lübecker Domkapitel um die Besetzung des erledigten Bisithums angegangen, ihm eine größere und selbständige Thätigkeit eröffnen konnte. Durch die Strenge, die Kunrat in der Herstellung der Kirchenzucht, die Kraft und Klugheit, die er in der Verwaltung seines bischöflichen Sprengels bewies, erwarb er sich großes Lob. Aber der beschränkte Wirkungskreis, den die auf erobertem slavischen Boden gegründeten Bisithümer boten, konnte seinem nach höheren Dingen strebenden Sinne, die geringen Einkünfte seinen vielen Bedürfnissen nicht genügen; manigfache und immer heftiger werdende Neißungen endlich mit dem Grafen von Holstein, der erst einige Jahre später sein Schwager wurde, verleideten ihm seine Stellung völlig.

Nach kaum anderthalbjähriger Amtsführung verzichtete er im Jahr 1185 auf seine Würde und verließ Lübeck. 1202.

Unter Kaiser Heinrich VI begann für ihn die Zeit einer neuen und bedeutenderen Wirksamkeit: in Hildesheim, wo er im Jahr 1195 zum Bischof erwählt wurde, erhielt er einen reichen Erfolg für das ausgegebene Lübeck; er begleitete hierauf den Kaiser nach Italien und ward von ihm durch die Verleihung der Kanzlerwürde in seine vertrauteste Nähe gezogen. Zwei Jahre hindurch sehen wir ihn nun im sizilischen Reich, dann auf dem Kreuzzug, in Cypern und Syrien als Heinrichs Stellvertreter walten. Überall zeigt er sich als der geschäftsgewandte, kluge, der Rede und Schrift mächtige Weltmann, der die Vortheile einer vielseitigen, durch das Studium des classischen Alterthums noch verfeinerten Bildung wol zu gebrauchen versteht. Wie anmutig weiß er bei der Schilderung seiner Reise durch Italien dem alten Lehrer die hildesheimer Schulerinnerungen, den Cäsar und Livius, Ovid und Virgil vorzuführen, wie er den Rubikon überschritten, das Schlachtfeld von Cannä gesehen, durch Scylla und Charybdis geschifft und am Ätna über das einst der Schmiede Vulcans entströmte Aschenmeer gezogen sei. — Der Kaiser und sein Bruder Philipp so gut wie der Kardinal Lothar (Innocenz III) liebten den Umgang mit dem geistreichen, weltersahre-
nen Prälaten.

Aber diesen einnehmenden Eigenschaften seines Geistes entsprach nicht die Festigkeit der Gesinnung. Die Gier, mit der er dem äusseren Glanz des Lebens nachjagte, wurde die Klippe, an der ihm mit seiner Treue und seinem guten Namen noch zu scheitern bestimmt war. In der Kirche wie bei Hofe gefiel er sich in der Entfaltung der grössten Pracht. Mit den kostbarsten Gewändern angehabt, auf deren Besitz der Hildesheimer Dom noch lange stolz war, schritt er an feierlichen Aufzügen daher. Auf tausend Mark schlug man den Werth der Gold- und Silber- gesäße an, die seine tägliche Tafel schmückten. Die ausserlesensteinen Rosse suchte er für seinen Marstall zu bekommen, und es war

1202. nicht ratsam, in diesem Stück seinen Wünschen etwas zu versagen.

Solch königlichen Aufwand zu bestreiten, bedurfte es großer Einkünfte. Wolweislich war Kunrat schon bei seiner Berufung nach Lübeck der kirchlichen Ordination ausgewichen, er wollte erst gewiß sein, ob es sich verlohone, des Bisthums wegen auf die vielen reichen Pründen zu verzichten, in deren Genuss er war. Auch Hildesheim genügte ihm noch nicht: erst als ihm das wohl ausgestattete Bisthum Würzburg zugefallen war, ließ er sich, es geschah während des Kreuzzugs, zugleich die Priester- und Bischofsweihe ertheilen. Schlimmeres, als diese dem Diener der Kirche immerhin wenig geziemende Rücksichtnahme auf weltliche Güter und Vortheile, ward dem Kanzler im heiligen Lande nachgesagt. Durch sarazenisches Gold bestochen, so lautete die indes nicht erhärtete Anschuldigung, habe er die Eroberung von Toron verhindert und damit den erfolglosen Ausgang des ganzen Kreuzzugs herbeigeführt.

Nach seinem Charakter und seinem ganzen bisherigen Leben ließ es sich von Kunrat kaum vermuten, daß er der Versuchung zur Untreue widerstehen werde, der er durch seine Unterwerfung unter den Willen des Papstes ausgesetzt war. Weder das Gefühl der Pflicht und Dankbarkeit gegen den König und das staufische Haus, noch Philipp's Freigebigkeit ließ ihn den Verlust seines reichen Bisthums verschmerzen, dessen Wiedererlangung er nur von der päpstlichen Gnade hoffen durfte. Im Frühjahr 1201 ward er in Würzburg aufs neue zum Bischof gewählt und eine Gesandtschaft nach Rom abgeordnet, den Papst um Bestätigung zu bitten. Innocenz überwies, da ein Theil der Domherren aufs stärkste gegen die Wahl Einspruch that, die Sache seinem Legaten, dem Bischof von Palästrina, durch welchen denn auch kurz darauf Kunrat wieder in den Genuss seines Kirchenamts gesetzt wurde. Um welchen Preis er das erlangte, sollte bald genug offenbar werden.

Noch das ganze Jahr 1201 war Kunrat in des Königs Nähe,

der ihn durch neue Wolthaten an sich zu ketten suchte. Aber nachdem er zu dem Protestschreiben der städtisch gesinnten Fürsten gegen das Verfahren des Kardinallegaten seine Unterschrift verweigert hatte, konnte seine wahre Gesinnung nicht mehr lange Geheimniß bleiben, die dann auch in kurzem zu blutiger That die Veranlassung wurde und sein eigenes Ende herbeiführte. 1202.

Die Entfremdung Philipps von dem ihm verdächtig gewordenen Bischof gab dem Domdekan Heinrich von Glinden zu Magdeburg Hoffnung, die Kanzlerwürde für sich zu erlangen. Er ließ sich in seinen Bemühungen um sie nicht stören, als ihm Kunrat einen goldenen Ring überschickte mit den Worten, der darin gefasste Edelstein besitze geheime Kräfte gegen die Krankheit der Untreue. Da werde er ihn selber hoch von Nöten haben, antwortete ihm der Dekan, und es wundere ihn, wie er sich des Heilmittels entschlagen möge. Bei diesen Neckereien hatte es indeß nicht sein Bewenden. Als sich Heinrich aufmachte, die Kanzlerwürde sich persönlich von dem König übertragen zu lassen, ward er in der Nähe von Haldensleben von Kunrats Bruder Gerhard überfallen und, um ihn zu dem Schreiberamt untüchtig zu machen, grausam des Augenlichts beraubt. Das geschah am Tag 14. Aug. vor Mariä Himmelfahrt.

Zur Sühne für diesen argen Frevel wurde Gerhard nicht nur zu einer schweren, sowohl an den geblendetem Dekan als an dessen Kirche zu entrichtenden Geldbuße verurtheilt, es ward ihm und seinen Helfershelfern nach der alten, auf Landfriedensbruch gesetzten Strafe auch noch auferlegt, von dem Ort der That bis zu den Pforten des Doms einen Hund zu tragen. Aber wenn damit auch den Forderungen der Gerechtigkeit Genüge geschah, die politischen Folgen wurden dadurch nicht gemindert. Die schon lange von beiden Theilen im stillen genährte Feindschaft steigerte sich jetzt zum völligen Bruch. Kunrat erhub die Fahne der Empörung und setzte sich durch die Befestigung des Marienberg zu Würzburg in Vertheidigungsstand gegen Philipp, der noch vor Jahres schlus ein Heer aufbot und sich zur Bestrafung des trenlo-

1202. sen Dieners anschickte. Innocenz ließ die dringendste Auflösung an den Erzbischof Sifrid ergehen, mit allen ihm zu Gebot stehenden Mitteln dem Bischof von Würzburg Hilfe zu leisten gegen die Wut seiner Feinde und namentlich des Herzogs von Schwaben. Aber als er das schrieb, war Kunrat bereits nicht mehr am Leben.

Durch seine Strenge und den Eifer, womit er die Gerechtsame der Kirche gegen deren weltliche Vasallen vertrat, nicht minder durch seine Verschwendungen und manche Gewaltthätigkeiten, die er sich von jeher zur Befriedigung seiner Schwächen und eitlen Gelüste erlaubte, hatte sich Bischof Kunrat in dem durch Parteienungen damals zerrissenen Würzburg viele Feinde gemacht. Auch ein Theil des Domkapitels war gegen ihn und hatte im vergangenen Jahr die Bestätigung seiner Neuwahl aus allen Kräften in Rom zu hintertreiben gesucht und ihn dabei namentlich ob seiner Verschleuderung des Kirchenvermögens angeklagt. Kein Wunder, daß jetzt, da er vom König geächtet war, seine Feinde mit neuem Mut das Haupt erhoben. Die Ritter Heinrich und Botho von Nabensburg, längst mit Kunrat entzweit und durch ihre nahe Verwandtschaft mit dem Reichsmarschall Heinrich von Kallintin noch kühner gemacht, ließen ihrem Haß und ihrer Nachsucht freien Lauf. Umgeben von einer bewaffneten Schar, der sich bald neue Helfer zugesellten, fielen sie am Abend des sechsten Dezember auf offener Straße über den Bischof her, der gerade von der Kirche nach Hause gehen wollte. Von vielen Streichen getroffen stürzte er augenblicklich todt zusammen. Die gräßliche Verstümmelung des Leichnams gab Zeugniß von der Wut der Mörder.

Es konnte nicht fehlen, daß der Bischof von seinen Freunden als Märtyrer für die Freiheit der Kirche gepriesen und beklagt wurde. Die Spuren von Selbstgeißelung und ein härenes Hemde wollte man auf seinem Leib gefunden haben, den man sonst nur in weichen seidenen Kleidern gesehen hatte. Es ward beschlossen, die Nabensburg selber sowie die übrigen festen Häuser und Be-

sühnungen der Mörder zu schleisen und zu zerstören. Nicht lange nachher kam König Philipp nach Würzburg. Unter dem Gesang jener biblischen Verse, da der Erzvater Jakob um seinen Sohn Joseph klagt, zog ihm die ganze Geistlichkeit entgegen, wies die blutigen Gewänder und die abgehanene Hand des Bischofs vor und verlangte Gerechtigkeit und Strafe an den Missethätern. Den König rührte das traurige Ende des alten Freindes und Beräters zu Thränen; aber das an dem geächteten Reichsfeind begangene Verbrechen blieb ungeahndet. Die Mörder wandten sich, sei es aus Furcht vor Strafe, sei es auf Philipp's Geheiß, unverweilt nach Rom, wo ihnen Innocenz zur Sühne ihres Frevels eine schwere Kirchenbuße auferlegte; sie sollten vier Jahre lang im heiligen Lande gegen die Sarazenen kämpfen, täglich hundert Vaterunser beten, fünfzig Kniebeugungen machen, Zeltlebens die strengsten und ihue genau vorgeschriebenen Fasten halten und was dergleichen Bestimmungen mehr waren. Eine härtere Strafe aber bereiteten sich die Nabensburger zehn Jahre später selbst, als sie sich zu Gunsten des gebannten Kaisers Otto gegen den Bischof empörten und einen aus ihrer eigenen Familie auf den bischöflichen Stuhl zu setzen sich vermachten. Sie wurden besiegt und soviel ihrer nicht den Tod oder schwere Körperverletzung erlitten, durch die Zerstörung ihrer Stammburg und Verwüstung ihres ganzen Besitzthums in das kläglichste Elend gestürzt¹.

Kunrats Treulosigkeit war, bevor noch König Otto die Früchte derselben hatte geniesen können, in furchtbarer Weise bestraft worden. Das that jedoch den weiteren Erfolgen Ottos keinen Eintrag. Sobald der Wind wieder günstig in dessen Segel blies, sann auch der charakterlose Landgraf Hermann von Thüringen darauf, seine Fahne zu wechseln. Schon kurz nach dem Bamberger Reichstag trat ein gespanntes Verhältniß zwischen ihm und dem Staufer ein, üble Gerüchte verlauteten über seine Gesinnung, noch mehr machten ihn dem König seine häufigen Zusammenkünfte mit dem Bischof von Würzburg verdächtig und nicht lange, so verheimlichte er seinen Absall nicht mehr:

1203. die Ermordung des Bischofs nötige ihn, auf seine Sicherheit zu denken. So gleichgültig er vor einem Jahre die päpstlichen Mahnungen und Drohungen aufgenommen hatte, jetzt erklärte er, als gehorsamer Sohn der Kirche müsse er dem Ausspruch des heiligen Vaters gemäß den Sifrid als Erzbischof von Mainz anerkennen, und suchte nun soweit sein Arm reichte in Güte oder mit Gewalt die Anhänger Luitpolds für Sifrid zu gewinnen. Damit war, wenn er dem König auch noch nicht unmittelbar den Gehorsam aufkündete, der Bruch entschieden und Philipp forderte jetzt die dem Landgrafen als Preis für seinen Übertritt verliehenen Besitzungen wieder zurück.

Erzbischof Luitpold eröffnete den Krieg. In einer stürmischen Märznacht rückte er mit dem Grafen Lambert von Gleichen vor Erfurt, nach Mainz selbst die bedeutendste, nun aber durch den Landgrafen ihm abwendig gemachte Stadt des Erzbistums. Unterstützt von einer drinnen ausgebrochenen Feuersbrunst ward er schnell Meister des Platzes, der durch seine Festigkeit und seine Lage im Rücken Hermanns für den bevorstehenden Krieg von der größten Wichtigkeit war. Am andern Morgen beschied er Geistlichkeit und Bürgerschaft vor sich und kündigte ihnen an, wie viel Rosse, Wagen und Waffen die Stadt zu stellen habe. An ihm allein schon solle der Landgraf erfahren, welche Macht dem König Philipp zu Gebot stehe².

Indes die Unterwerfung Hermanns von Thüringen stellte sich bald als keine so leichte Sache heraus, wie Philipp und Luitpold wol geglaubt hatten. Er erhielt einen mächtigen Beistand an dem König von Böhmen, der um eben diese Zeit die staufische Partei verlassen hatte und zu Otto übergegangen war. Schon im Herbst 1201 hatte der päpstliche Schreiber seinen Übertritt als gewiß berichtet, Philipp wußte ihn dann aber aufs neue für sich zu gewinnen und Ottokar trat sogar der zu Bamberg beschlossenen Fürstenerklärung bei. Jedoch dem Papst standen gegen den Böhmenkönig Mittel zu Gebot, die nicht lange ihre Wirkung versahen. Was zu den Zeiten Friderichs und Heinrichs als

gleichgültig betrachtet worden wäre, die Anerkennung der böhmischen Königswürde von Seiten des Papstes, war es jetzt nicht mehr. So wenig man Trauben von Dornen lesen oder aus Stein Honig saugen könne, schrieb Innocenz unter dem ersten März 1201 an den „Herzog von Böhmen“, so wenig sei Philipp im Stande, ihm eine Krone zu verleihen, die er selber noch nicht empfangen habe. Von Otto möge er sich das königliche Diadem erbitten; er selbst werde dann aus päpstlicher Machtvolkommenheit diese Verleihung bestätigen und sie auf alle seine Nachkommen ausdehnen.

Noch schwiebte ferner der Streit über das Prager Bisthum. Ein großer Theil der Geistlichkeit verweigerste jenem Daniel die Anerkennung, der durch die Art seiner Erhebung die Freiheit und Reichsumittelbarkeit der böhmischen Kirche aufgeopfert hatte. Von des Papstes Entscheidung hing es ab, ob sie fortan eine selbständige Macht neben dem König bilden, oder ob sie sich beugen sollte unter die Landeshoheit².

Eine dritte und wol die wirksamste Handhabe, ihren Willen in Böhmen zur Geltung zu bringen, war der römischen Curie von Ottokar selbst gegeben worden durch die frevelhafte Art, mit der er sich über die Gebote der Sitte und Kirchenzucht hinwegsetzte. Bald nach seiner Krönung durch König Philipp hatte er seine Gemahlin Adela, eine Tochter Markgraf Ottos von Meißen, mit der er durch eine achtzehnjährige, mit Söhnen und Töchtern gesegnete Ehe verbunden war, ohne weiteres verstoßen und sich mit Konstantia, der Schwester König Emmerichs von Ungern, neu vermählt. Bei dem Bischof Daniel von Prag, der ohnehin wegen seines Lebenswandels nicht im besten Ruf stand und ein bloßes Werkzeug seines Fürsten war, saud sie keine Hilfe. Ohne ihre Klagen anzuhören hatte er die Scheidung ausgesprochen und als sie in einer von ihm gehaltenen Kirchenversammlung selbst ihre Sache verteidigen wollte, ward sie von den Kriegsknechten des Königs gar nicht vorgelassen. Sie wandte sich nun an den Papst, der denn auch im September 1199 die Angelegenheit dem

1203. Erzbischof von Magdeburg zur Untersuchung überwies. Nach dem Beispiel, das Innocenz zu eben dieser Zeit in einem ganz ähnlichen Falle dem König von Frankreich gegenüber aufstellte, hätte man hier, wo eine noch weit schreiendere Verlezung der Ehegesetze vorlag, zum mindesten denselben Eifer im Ermahnern und Strafen erwarten sollen. Jedoch hier ist keine Rede von Bann und Interdikt, zwölf Jahre lang wird der Prozeß vor Bischöfen und Kardinälen hingeschleppt, bis endlich das arme, hilflose Weib durch ihren Tod (1. Febr. 1211) dem heiligen Vater den mißlichen Richterspruch ersparte. Man kann sich kaum der Vermutung erwehren, daß die auffallend läßige Behandlung dieser Rechtssache ihren Grund in politischen Rücksichten hatte, daß sie in geheimem Zusammenhang stand mit dem Absfall des Böhmen von König Philipp. Während des Winters 1202 war der Kardinallegat Guido selbst in Prag: von Bemühungen desselben für die Königin Adela wird nichts berichtet, um so größer war der Eifer, den er zu Gunsten Ottos entwickelte. Das Ergebniß seiner Thätigkeit und der unterdessen (5. Mai 1202) ganz in des Königs Sinn für den Daniel erfolgten päpstlichen Entscheidung in dem Prager Bischofsstreit zeigte sich in der Aufsietung der gewaltigen Streitkräfte, mit denen den Sommer darauf Ottokar Przemysl und die böhmischen Suppene auf dem Kriegsschauplatz erschienen⁴.

König Philipp suchte sich für diesen neuen Absfall zu rächen, indem er dem Ottokar Böhmen absprach und einen Vetter desselben Namens Theobald (Diebold) damit belehnte, der damals aus seinem Vaterland verbannt zu Magdeburg auf der Schule war und die von seinem Vater, dem Herzog Theobald, auf ihn vererbten Ansprüche nicht aufgegeben hatte. Durch diesen entschiedenen Schritt kettete er die Wettinischen Fürsten noch fester an sich, namentlich den Markgrafen Dietrich, den Bruder der verstorbenen Adela, und die Grafen Otto und Friderich von Brene, die mütterlicher Seits die nächsten Unverwandten Theobalds waren⁵.

25. Mai. Gleich nach Pfingsten rückte König Philipp an der Spitze von

zweitausend Rittern und einer großen Zahl vornehmlich süddeutschen Fußvolks (Bogenschüßen) in Thüringen ein. Zu ihm stieß von Erfurt her sein Mainzer Erzbischof Luitpold; und nun begann eine Verwüstung des Landes, so furchtbar wie es der damalige Kriegsbranch nur immer mit sich brachte: nicht die Sarazenen, hieß es, hätten es ärger treiben können als die Schwaben⁶.

Vor allen that sich Luitpold selbst hervor, nach der Schildderung seiner Gegner wenigstens, ein schrecklich roher und wilder Mensch. Als ihm einst sein Bruder Vorwürfe machte über sein gottloses Leben, durch das er allen Laien Ärgerniß gebe, erhielt er zur Antwort: „Wenn wir einmal zusammen in der Hölle sijen, so magst du, falls ich einen besseren Platz habe, herauskommen und mit mir tauschen.“ — Der grausamen Kriegsführung suchte er jetzt nicht im geringsten Einhalt zu thun, selbst die Kirchen und Friedhöfe waren nicht sicher vor dem habgierigen Söldnervolk und Luitpold meinte, ehe man nicht die Todtengebeine mit fortnehme, sei es keine Veraubung der Gottesäcker.

Landgraf Hermann sandte bei dem Einbruch dieser Heereshaufen schleunig nach dem Rhein und nach Böhmen um Hilfe. Ein achtjähriger Waffenstillstand, den er unter Vermittlung des Herzogs von Baiern mit Philipp abschloß, erleichterte es ihm, sich bis zur Ankunft seiner Verbündeten zu halten. Und nicht lange stand es an, so rückte Pfalzgraf Heinrich in Thüringen ein, so brach auch Ottokar aus Böhmen hervor:

Der kam mit solcher Heereskraft,
Wär im Schwarzwald jedes Reis ein Schast,
Da könnte dichter Wald nicht stehn
Als in seiner Schar zu sehn⁷.

Mit vierzigtausend Mann kam er angezogen. Vor solcher Übermacht zog sich König Philipp hinter die Mauern von Erfurt zurück.

Gegen die gräßliche Verheerung, die jetzt begann, erschien die bisherige nur wie ein leichtes Vorspiel. Die Böhmen, für

1203. die der Auszug zum Krieg immer auch die Freiheit in sich schloß, ungestraft rauben und plündern zu dürfen, bewährten auch jetzt wieder den schlimmen Ruf, in dem sie von alten Zeiten her bei den Deutschen standen. Noch schrecklicher als sie fand man aber die ungrischen und tatarischen Horden, die König Emmerich päpstlicher Weisung gehorsam seinem Schwager zu Hilfe geschickt hatte⁸. Zwischen Feindes- und Freundesland ward kein Unterschied gemacht. Sechzehn Klöster, dreihundert und fünfzig Pfarrkirchen wurden zerstört, die Priester gewänder zu Hemden und Mänteln, die Altartücher zu Pferdedecken verwandt, Nonnen und Jungfrauen zu Tode geschändet oder an den Schwänzen der Pferde gefangen mitfortgeschleift.

So wälzte sich das Heer vor Erfurt. Bald kam auf des Pfalzgrafen dringende Mahnung auch König Otto zu Hilfe, begleitet von dem päpstlichen Legaten. Mit rheinischen und westfälischen Rittern zog er über die Harzburg heran und bewerkstelligte ohne Hinderniß die Vereinigung mit seinen Anhängern. Dreißig Tage lagen die Fürsten vor der thüringischen Hauptstadt; da man ihr aber nichts anhaben konnte, König Philipp überdies Gelegenheit gefunden hatte, bei nächtlicher Weile aus Erfurt zu entkommen, um im Österland Truppen zum Entsalz aufzubieten, so hub man endlich die Belagerung auf und rückte, alles ringsum mit Feuer und Schwert verwüstend, durch Markgraf Dietrichs Land dem König nach, ihn an der Bildung eines neuen Heers zu verhindern⁹.

24. Aug. hier war es nun, wo an Bartholomäi ein großer Hoftag gehalten wurde, auf dem Ottokar, sein Bruder Vladislav von Mähren und Landgraf Hermann dem König die Huldigung leisteten, darauf der Böhme von Otto durch Verleihung der Krone, vom Kardinal durch priesterliche Salbung nochmals feierlichst als König geweiht ward.

Jetzt gieng es mit der gesammten Heeresmacht gegen Halle. Aber hier war nichts anzurichten. Erzbischof Ludolf hatte sich bei Zeiten vorgesehen und den Markgrafen Otto von Branden-

burg mit dreihundert Rittern in die Stadt geworfen. Sie war nicht zu nehmen. Dagegen fand nun eine persönliche Besprechung zwischen dem päpstlichen Legaten und dem Erzbischof von Magdeburg statt, der dieser troh vielfachen Vorladungen bisher immer ausgewichen war. Guido bot alles auf, um ihn auf Ottos Seite herüberzuziehen. Aber umsonst. Ludolf blieb standhaft, und als jener ihm sogar mit heftigen Schelten seinen Ungehorsam vorwarf, ihn einen wahnwitzigen Alten hieß, da zog er ruhig von dannen, unbekümmert um den Bannfluch, den ihm der wütende Kardinal nachschlenderte¹⁰.

Inzwischen wurde das Land weit und breit auf die furchtbare Weise heimgesucht; Gaterleben, die Lauenburg und andere feste Plätze fielen in Feindes Hand; es verbreitete sich ein solcher Schrecken, daß selbst die Magdeburger sich nicht mehr hinter ihren Mauern sicher glaubten und Weib und Kind auf das rechte Elbufer hinüber flüchteten. Das erwies sich indeß doch als unnötig. Die Hauptorte hielten sich alle. Die Halberstädter wiesen die Zunutung des Legaten und Erzbischof Sifrids, an die Stelle ihres auf dem Kreuzzug befindlichen Bischof Kunrats einen Anhänger Ottos zu wählen, mit Entschiedenheit zurück, die Wälle und Bollwerke der Stadt wurden stärker befestigt und die zum Theil unzuverlässigen Dienstmänner der Kirche mit Güte oder mit Gewalt im Gehorsam erhalten. Zu guter Letzt glückte dem Grafen Ulrich von Wettin mit seinem Vetter Otto von Brene noch ein schöner Strauß. An der Spitze einer tapferen kleinen Schar fielen sie in der Nähe von Landsberg über eine zahlreiche, von einem Plünderungszug heimkehrende Abtheilung Böhmen her und machten gegen vierhundert derselben nieder¹¹.

König Philipp war bald wieder nach Erfurt und, wie da nichts mehr zu fürchten und zu helfen war, über Schmalkalden, das damals halb zerstört wurde, in den Süden zurückgekehrt. Auch in Ottos Lager entschloß man sich nach nemwöchentlicher Verwüstung des Landes endlich zum Abzug. Der Landgraf kehrte nach Thüringen, Ottokar mit seinen Bundesgenossen, nicht

1203. ohne unterwegs noch manchen Verlust zu erleiden, durch das Meißner Land nach Böhmen zurück. König Otto wandte sich, nachdem er noch einen vergeblichen Versuch zur Gewinnung Goslars gemacht hatte, wieder an den Rhein. In den letzten Tagen des Oktober traf er in Köln ein; gleich nachher hielt er einen
 6. Nov. glänzenden Hoftag zu Soest. Umgeben von der Menge der Bischöfe, Herzöge und Grafen, die ihm ihre Huldigung darbrachten, stand er jetzt auf dem Höhepunkt seiner Macht. Mit wenigen Ausnahmen hatte ganz Nord- und Mitteldeutschland westlich von der Elbe ihn als König anerkannt. Überraschende Aussichten eröffneten sich ihm aber nun auch im Süden: auf nächsten Lichtmessitag (2. Febr. 1204), schrieb er an Innocenz, hoffe er in Fulda die Huldigung der Herzöge von Baiern und Österreich, des Erzbischofs von Salzburg und seiner Suffragane zu empfangen; ein Feldzug nach Schwaben solle dann die Sache zum glücklichen Ende bringen.

XIV.

Weder durch eigene Kraft, noch durch den Eifer seiner Anhänger hätte Otto je die Macht und Bedeutung erlangt, die im Lauf der letzten zwei Jahre ihm zugeschlagen war. Sein ganzes Glück mußte er vielmehr als einen Ausfluß der päpstlichen Gunst ansehen, und nur zu richtig war es, wenn er in unköniglicher Demut an Innocenz schrieb: „Nächst Gott seid Ihr es, heiliger Vater, dem wir unsere Erhöhung verdanken; nicht durch eigene Macht, sondern durch Eure großen und wiederholten Bemühungen haben wir den Böhmenkönig, den Landgrafen von Thüringen und den Markgrafen von Mähren gewonnen. In Staub und Asche wäre unsere Sache zerfallen, hätte nicht Eure Hand und die Gewalt des heiligen Petrus sich ihrer angenommen. Zeitlebens werden wir Euch das nicht vergessen!“

Und in viel weiterem Umfange, als es in den Kriegen des letzten Jahres zu Tage getreten war, hatte in Folge der Bemühun-

gen des Papstes und seines Legaten Kleinmunt und Unbeständigkeit im staufischen Lager um sich gegriffen. Unter den geistlichen Fürsten zählte Philipp ursprünglich seine meisten und ergebensten Anhänger: nur vier Bischöfe waren einst außer Adolf von Köln bei Ottos Krönung zugegen gewesen, seitdem aber hatte er sich in einem Theil des Mainzer Sprengels, in Cambrai, Lüttich, Münster, Bremen, Verden, Hildesheim Anerkennung verschafft. In Osnabrück bot der Zwist, in den Bischof Gerhard mit dem Domkapitel und den Vasallen seiner Kirche geraten war, dem Kardinallegaten erwünschten Anlaß, zu Gunsten Ottos als Schiedsrichter aufzutreten².

Und solcher oder ähnlicher Gelegenheiten gab es viele, die Bischöfe dem päpstlichen Willen fügsam zu machen: bald war es wie in Bamberg die zu große Jugend, bald wie in Merseburg und Augsburg die uneheliche Geburt des neu erwählten Bischofs, welche Dispensation des Papstes und als Bedingung derselben Anerkennung des von Rom begünstigten Königs notwendig machte. Bischof Bertram von Meißen, ein alter Anhänger der Staufern, war erblindet: der Kardinallegat erhielt den Auftrag, ohne auf etwaigen Widerspruch zu achten, ihm einen Coadjutor zu bestellen. Im benachbarten Tull wurden schwere Anklagen gegen den aus dem lothringischen Herzogshause stammenden, durch seine Großmutter, Kaiser Friderichs Schwester, mit König Philipp nahe verwandten Bischof Matthäus erhoben; die von Innocenz dem Legaten übertragene Untersuchung führte bald zu seiner Amtsenthebung, die, als Matthäus auf dem Wege nach Rom in Sutri wieder umkehrte, auch vom Papst bestätigt wurde³.

Aber es bedurfte für Innocenz gar nicht solcher besonderen Anlässe, um gegen die widerspenstigen Bischöfe einzuschreiten. Und was hatten nicht diese von einem Papst zu fürchten, der mit fast schrankenloser Gewalt ausgerüstet den Ungehorsam gegen seine Befehle geradezu für Idolatrie erklärte⁴? Es war darum nicht zu verwundern, daß die Zahl derer immer geringer wurde, welche offen und kräftig den König Philipp zu unterstützen wagten.

1203. Bischof Kunrat von Halberstadt, nicht stärkmüthiger als sein Vorgänger, suchte sich der peinlichen Lage, in die er durch seine eigene politische Überzeugung auf der einen, durch den drohenden päpstlichen Bannfluch auf der andern Seite versezt war, schon anderthalb Jahre nach seiner Erwählung durch Anschluß an den von den Venetianern geleiteten Kreuzzug zu entziehen.

Nach Geist und Macht einer der bedeutendsten deutschen Kirchenfürsten war Erzbischof Eberhard von Salzburg. Zu Anfang des Jahres 1202 war er an der Spitze der von der stauffischen Partei abgeordneten Gesandtschaft nach Rom gegangen: er kam als ein anderer zurück, er hatte dem Papst versprechen müssen, auf Ottos Seite zu treten⁵.

Am bedrängtesten fühlte sich der Erzbischof von Trier. Nicht lange nachdem er sich durch den Vertrag vom 11. Oktober 1202 aufs festste mit Philipp verbunden hatte, ließen zwei Schreiben von Innocenz bei ihm ein, worin ihn dieser mit den stärksten Ausdrücken aufforderte, die päpstliche Geduld nicht länger zu missbrauchen, sondern bei Strafe von Bann und Absetzung seinen dem Stuhl Petri schuldigen Gehorsam durch die That zu beweisen und sich ohne Verzug zu offener Unterstützung König Ottos anzuschicken. Es half dem Erzbischof Johann nichts, daß er sich zu freiwilligem Rücktritt bereit erklärte; Innocenz wies seinen Legaten an, die Erlaubniß hiezu nur für den Fall zu geben, daß er der einmütigen Erwählung eines der römischen Curie genehmigen Mannes gewiß sei. Daran war aber bei der entschiedenen Parteinahe der Trierer für König Philipp nicht im entferntesten zu denken; Johann wurde feierlichst excommuniciert, der Stadt Trier aber gedroht, den Metropolitanstuhl an einen andern Ort zu verlegen. Der Erzbischof bequemte sich auf das hin noch im Jahre 1203 zur Reise nach Rom, wo er sich durch vollständige eidlich und urkundlich bekräftigte Unterwerfung unter den Willen des Papstes Verzeihung und Löfung vom Bann erwarb⁶.

Ahnlich ergieng es den Erzbischöfen von Besançon und Tarantaise und den Bischöfen von Passau und Speier: sie wurden

unter dem 3. Oktober 1202 auf nächsten März vor den päpstlichen Stuhl geladen, um sich persönlich wegen ihres Ungehorsams zu verantworten. Wolfgert von Passau und wie er auch noch andere Bischöfe mussten eine schriftliche Erklärung aussstellen, daß sie sich an jenem dem Papst überschickten Protestationsschreiben leichtfertig und ohne genaue Kenntnisnahme des Inhalts betheiligt hätten⁷.

Mehr und mehr schien so die Partei König Philipp's einer völligen Auflösung anheimzufallen. So wenig er auch Geld und Gut sparte, seine Anhänger zu belohnen, seine Gegner zu gewinnen, so hatte er sich doch bisher sorgfältig gehütet, kaiserliche Rechte aufzuopfern. Auch der Vorgang Ottos hatte ihn nicht dazu vermocht. Als er aber nun mit anschen mußte, wie die schnöde Treulosigkeit und Habgier der mächtigsten weltlichen Fürsten noch als frommer Gehorsam gegen die Kirche von Innocenz besetzt und belohnt wurde, und kaum die tüchtigsten und ihm ergebensten Bischöfe sich noch gesichert glaubten vor der Strafe ihres geistlichen Oberhauptes, da entschloß auch er sich endlich seinen Hauptshebel in Rom einzusehen.

Es war noch im Jahre 1202, daß Philipp in Gegenwart Bischof Diethelms von Konstanz, des Abts Eberhard von Salmannsweiler, seines Marschalls Heinrich von Pappenheim und anderer angesehener Männer einen Kreuzzug gelobte zur Errettung des heiligen Landes aus der Gewalt der Heiden. Der Mönch Otto von Salmannsweiler gieng mit dieser Botschaft nach Rom. Des Königs Absicht, durch diesen ersten Schritt weitere Verhandlungen einzuleiten, wurde vollständig erreicht: seinem Wunsche entsprechend sandte Papst Innocenz den Camaldulenser-prior Martin in Begleitung Ottos als Unterhändler nach Deutschland. Philipp erneuerte jetzt nicht bloß sein Gelübde eines Kreuzzugs, er versprach auch, anderer minder wichtiger Punkte zu geschweigen, auf das Spoliengericht, sowie auf alles von ihm oder seinen Vorgängern widerrechtlich in Besitz genommene Kirchengut zu verzichten und ein Reichsgesetz darüber zu erlassen, daß die

1203. Excommunication des Papstes immer auch die Acht von Seiten des Kaisers nach sich ziehen solle. Um die Freundschaft mit Innocenz zu festigen und jedes Misstrauen zu beseitigen, will er endlich seine Tochter dem Neffen des Papstes zum Weib geben⁸.

Dies die Hauptpunkte von „Philipp's dem Papste gemachten Versprechungen.“ Innocenz nahm sie nicht unfreundlich auf; jedoch bei dem steigenden Unsehen Ottos konnte er nicht daran denken, diesen fallen zu lassen, und als man in Deutschland, sei es in übergrößer Zuversicht, sei es aus List, um die Gegner zu verwirren, staufischer Seite aussprengte, König Philipp sei durch den Prior der Camaldulenser zur Kaiserkrönung nach Rom berufen worden, so erklärte der Papst, er habe nichts weiter auf Philipp's Anerbietungen erwidert, als daß er ihm, falls er in den Schoß der Kirche zurückzukehren wünsche, wie jedem Andern, der reumütigen Sinnes sei, den Weg des Heils nicht verschließen werde⁹.

Zu derselben Zeit gaben die Zustände in der Stadt Rom selbst den eifrigen Anhängern Philipp's neue Gelegenheit, durch Verbreitung falscher Gerüchte die Gegenpartei zu verwirren und zu entmutigen. Die ungemeine Fruchtbarkeit der päpstlichen Kanzlei hatte von jeher der Ansertigung unechter Bullen Vorschub geleistet. Es waren Briefe des Papstes und der Kardinäle im Umlauf, die sich aufs bestimmteste gegen König Otto und seinen Mainzer Erzbischof Sifrid aussprachen. Noch im vorigen Jahre hatten die Bischöfe von Passau, Freising und Eichstätt sich beikommen lassen, auf solche offenbar falsche Schreiben hin den letzteren vor sich zu laden¹⁰. Durchaus glaubhaft klang jedoch, was von der Uneinigkeit im Kardinalskollegium verlautete. Die tief einschneidenden Maßregeln, die Innocenz gleich nach dem Austritt seines Pontifikats zur Kräftigung der päpstlichen Gewalt in der Stadt Rom getroffen hatte, konnten nicht verschlafen; bei allen denen, die dadurch an Macht und Einfluß verloren hatten, große Unzufriedenheit zu erwecken. An die Spitze der Missvergnügten stellten sich die Neffen des verstorbenen Papsts, die schon als

Glieder des Hanßes Orsini, dann aber auch weil sie der von ihrem Oheim ihnen zugewandten Vortheile und Besitzungen durch Innocenz beraubt zu werden fürchteten, ihn tödtlich hasten. Daß diese Parteien, an der die angesehensten römischen Familien Theil nahmen, nicht auch in das Kardinalskollegium eingedrungen wäre, ist kaum anzunehmen; und nicht minder glaublich erscheint, daß König Philipp, der bis dahin weder Geld noch Versprechungen gespart hatte, um sich in Rom einen Anhang zu verschaffen, diese Zwistigkeiten mit gutem Erfolg für seine Sache zu benützen wußte. Die Gährung wurde so stark, daß Innocenz in den ersten Tagen des Mai 1203 die Stadt ganz verließ und fast ein Jahr lang theils zu Ferentino theils zu Anagni lebte. Neue Aufregung bemächtigte sich der Gemüter, als der Papst im Herbst von einer schweren Krankheit heimgesucht ward: während man ihn in Rom schon mehreren als tot aussagte, kam nach Deutschland gar die Kunde von einer neuen Papstwahl und es ließen bereits Bullen ein von Clemens IV¹¹.

Aber das alles fruchtete wenig. Bald stand Innocenz wieder in seiner alten Kraft da, und wie schon im Frühjahr die Kardinäle eine öffentliche Erklärung hatten abgeben müssen, daß sie, sowol was den König Otto, als was den Erzbischof von Mainz betreffe, vollkommen Eines Sinnes mit dem Papst seien, so zeigte er sich auch jetzt standhaft und fest gegen alle Umtreibe, und in zahlreichen um die Mitte Dezembers an die verschiedenen deutschen Fürsten erlassenen Ausschreiben führte er Ottos Sache so eifrig wie je¹². Philipp war darauf angewiesen, was er in Rom umsonst versucht hatte, in Deutschland selbst zu erreichen. Und hier hatten seine Bemühungen besseren Erfolg: binnen kurzer Zeit glänzte sein Stern so hell wie nie zuvor.

Die Erinnerung an die großen Zeiten des Reichs war in Deutschland doch noch zu lebendig, jene unbegrenzte Gewalt des Papstes über die Gemüter, wie sie von Innocenz angestrebt und in Folge des Einflusses der Bettelmönche ein Menschenalter später durchgeführt wurde, noch zu wenig begründet, als daß man

1203. der Erniedrigung des Vaterlandes gleichgültig oder gar mit dem Bewußtsein frommen Thuns zugesehen hätte. Ja es war gerade der geistliche Stand, wo man die Innocenzische Herrschaft nicht nur am drückendsten empfand, sondern auch am lautesten seinen Unwillen darüber ausließ. Durch den vom Papst besorgten Grundsatz, alle streitigen Angelegenheiten wo möglich vor dem päpstlichen Stuhl entscheiden zu lassen, wurde die Freiheit und der Reichthum der Landeskirchen in gleichem Maße gefährdet. „Kaum ein Bisithum,“ so wird geklagt, „kaum ein geistliches Amt, oder auch nur eine Pfarrkirche gab es, wo nicht in Folge des Thronzwists Streit entstanden und die Sache dann zur Entscheidung nach Rom gezogen worden wäre. Aber nicht mit leerer Hand durfte man da kommen. Frohlocke nun,“ so fährt bei diesen Worten der Propst Burkhard von Ursperg in seinem patriotischen Zorne fort, „frohlocke Mutter Rom, denn die Schleusen stehen offen auf Erden, auf daß dir das Gold zusfließe in Bächen und Strömen. Habe deine Lust an der Schlechtigkeit der Menschenkinder, denn zur Sühnung so arger Dinge wird dir Gold gespendet. Freue dich deiner Helfershelferin, der Zwietracht, sie ist hervorgestiegen aus dem Pfuhl des höllischen Abgrunds, auf daß du bereichert werdest mit den Schähen der Welt. Du hast nun, wornach du immer gedürstet, singe deinen Jubelgesang, denn durch die Nachlosigkeit der Menschen, nicht durch deinen Glauben hast du die Welt besiegt. Nicht ihre Frömmigkeit oder ihr reines Gewissen zieht die Menschen zu dir, sondern ihre frevelhaften Thaten und ihre Zwistigkeiten, deren Schlichtung durch Geld erkauft wird.“

In dieser mehr und mehr bei Laien wie bei Geistlichen um sich greifenden Stimmung fand König Philipp eine mächtige Hilfe. Nicht minder ward ihm aber für neue Unternehmungen und Erfolge durch seinen Gegner selbst vorgearbeitet.

Otto vergaß es seinen Verbündeten gegenüber zu leicht, was er seiner eigenen Kraft, was nur ihrem guten Willen verdankte. Der schwierigen Aufgabe, einerseits die königliche Würde und

Macht zu wahren, andererseits sich die Geneigtheit eigensüchtiger 1203. Freunde zu erhalten, war er bei seinem trozig zufahrenden Wesen nicht im mindesten gewachsen. Zum österen schon war er von Innocenz gewarnt worden¹³, seine Anhänger nicht durch unfreundliches Benehmen von sich zu stoßen. Aber der wolge-meinte Rat fiel bei Otto auf schlechten Boden: je höher sein Glück stieg, desto schwächer wurde die Grundlage desselben. Während er sich noch mit einem Einfall in Schwaben trug und die süddeutschen Fürsten gewiß zu haben glaubte, wurde die Hal-tung seiner ältesten Anhänger im Norden immer unsicherer und verdächtiger und bald schien die ganze Lage der Dinge auf den Punkt zurückzulehren, wie sie vor dritthalb Jahren gewesen war, ehe noch der Papst sein entscheidendes Wort gesprochen hatte. Schon im Spätherbst 1203 waren der Erzbischof von Köln und der Herzog von Brabant so gut wie abgefallen. König Philipp hatte ein scharfes Auge für diese Vorgänge: wie trefflich seine Politik die Schwächen und Fehler des Gegners zu bemühen ver-stand, trat auf die überraschendste Weise in den Ereignissen des Jahres 1204 zu Tage.

Die hohen Erwartungen, die Otto in seinem letzten Schrei-ben an den Papst ausgesprochen hatte, waren hauptsächlich durch die bairische Fehde erregt worden. Herzog Ludwig lag schon seit mehreren Jahren mit seinen geistlichen wie weltlichen Nach-barn im Streit. Im Jahr 1199 hatte er dem Bischof von Pas-¹sau gegen die Ortenburger Grafen beigestanden und deren Festung Kraiburg am Inn zerstört. Das Jahr darauf bemühte er die Erledigung des Erzstuhls und sützte dem Salzburger Kirchen-sprengel schweren Schaden zu. Weit bedeutender war der Zwist, der im Jahre 1205 zwischen ihm und dem Bischof Kunrat von Regensburg ausbrach. Erzbischof Eberhard kam seinem Suffra-ganen mit zahlreicher Mannschaft zu Hilfe, und durch ganz Baiern wütete nun bis in den Spätherbst hinein der Krieg¹⁴. Aber ehe noch die von König Otto daran geknüpften Hoffnun-gen sich erfüllen konnten, ward zu Anfang des Jahres 1204

1204. Friede zwischen den beiden Theisen vermittelt. Damit hatte Philipp den Rücken frei, um sicher und mit seiner ganzen Macht nach dem Norden sich wenden zu können.

Dringend notwendig war seine Hilfe vor allem in Goslar. Otto hatte im vorigen Herbst einen neuen Versuch zur Gewinnung der Stadt gemacht: auf dem Rückzug von Halle schlug er in geringer Entfernung von ihr an der Oker ein Lager und suchte die Bürger zu freiwilliger Übergabe zu bestimmen. Diese ließen sich jedoch durch seine Anerbietungen in ihrer Treue zu Philipp nicht wankend machen: wenn ihr König nicht binnen eines Jahres ihnen zu Hilfe komme, dann wollten sie den Westen anerkennen. Diesen Troß zu brechen erbaute nun Otto östlich von Goslar die Harlungenburg und legte eine Besatzung von hundert Rittern hinein, so daß, da auf der Westseite schon Schloß Lichtenberg jede freie Bewegung hemmte, nicht nur der blühende Handel der Stadt gänzlich stockte, sondern bald auch empfindlicher Mangel an Lebensmitteln eintrat.

Noch im Winter aber eroberte Graf Hermann von Harzburg, Philipps Kriegsoberst in Goslar, die Feste Lichtenberg: um auch die Harlungenburg in seine Gewalt zu bekommen und zugleich den Mut und die Ausdauer der Stadt zu festigen, erschien schon um die Mitte März König Philipp selbst in Goslar. Sein nächstes Ziel, die Eroberung der lästigen Harlungenburg, wurde freilich nicht erreicht, aber weit größeres als das war die Frucht dieses Feldzuges.

Mit einer überlegenen Macht, vor der sich Philipp auf Goslar zurückziehen mußte, rückte König Otto heran. Vor allen hatten die Braunschweiger Bürger, welche ob ihrer kriegerischen Tüchtigkeit in jenen Tagen wol genannt waren, durch zahlreichen Zuzug ihren Eifer bewiesen. Auch sein Bruder Heinrich stieß zu ihm; aber dessen Beistand war von kurzer Dauer. Der Pfalzgraf konnte es nicht verschmerzen, daß ihm, dem ältesten Sohne Heinrichs des Löwen, bei der vorjährigen Theilung Braunschweig entgangen war; er sah auch sonst seine Dienste und Opfer nicht

gebührend anerkannt: um so leichter schenkte er dem König Philipp Gehör, der bald durch glänzende Anerbietungen, bald durch die Drohung, ihm die Rheinpfalz für immer zu nehmen, ihn von seinem Bruder abzuziehen bemüht war. Um einen Ersatz für die fast ganz vom Feind überschwemmte Pfalz und die vor zwei Jahren erworbenen, immerhin höchst unsicheren unterelbischen Besitzungen zu haben, stellte Heinrich im Lager von Burgdorf zwischen Wolfenbüttel und Goslar an seinen Bruder die Forderung, ihm Braunschweig und Lichtenberg abzutreten. Als Otto ihm das mit rauhen Worten und bestimmt abschlug, verließ Heinrich das Lager und gieng zu dem Hohenstaufen über, der ihm nicht allein den Besitz der Rheinpfalz wieder eintäumte, sondern ihn auch mit der Vogtei über Goslar belehnte.

1204.

Inzwischen war die zur thüringischen Heersart anberaumte Zeit gekommen und Philipp wandte sich, ohne seinen Gegner weiter nach Braunschweig zu verfolgen, mit seinem Heere gegen den Landgrafen Hermann. Kaum war dieser von dem Zuge, den er mit vierhundert Rittern zu Ottos Hilfe unternommen hatte, heimgekehrt, als er sich jetzt plötzlich der vereinigten Macht seiner Feinde gegenüber sah. Während Philipp von Norden heranrückte und zugleich neue Verstärkung aus allen Theilen Oberdeutschlands, vom Rhein bis zum fernen Kärenten hin erhielt, führte ihm unter der Fahne des heiligen Mauritius Erzbischof Ludolf von Magdeburg eilshundert Ritter und viele Tausend Gewappnete zu. Nicht minder eifrig zeigten sich der Markgraf von Meißen, der Herzog von Sachsen und die übrigen wettinischen und anhaltischen Fürsten. Noch nie hatten die Österherren ein so zahlreiches und wol ausgerüstetes Heer ins Feld gestellt. Im Launde fand Philipp nicht allein an den Erfurtern und den Grafen von Gleichen und von Schwarzburg alte Bundesgenossen, sondern er hatte auch schon zuvor einen großen Theil des thüringischen Adels auf seine Seite gebracht. Die Stadt Nordhausen ergriff begierig die Gelegenheit, das landesfürstliche Joch abzuschütteln und die frühere Reichsfreiheit zu erlangen und öffnete,

1204. als Philipp im Juli vom Harz herunter in Thüringen eindrang, freiwillig ihre Thore. Sangerhausen wagte trotz seiner starken Wälle keinen Widerstand. Erst Weizensee hielt das siegreiche Heer auf, die kleine aber mutige Besatzung schlug Philipp's Sturm kräftig ab, und als er sich zu einer regelmäßigen Belagerung anschickte, brachen sie aus unterirdischen Gängen hervor und legten Feuer an die Vorwerke und Maschinen der Belagerer.

Diese tapfere Gegenwehr machte es dem Landgrafen möglich, mit seinen schwachen Kräften auszuhalten und die fremde Hilfe, auf die er rechnete, abzuwarten. Von Otto freilich war vorläufig nichts zu hoffen. Dagegen blieb päpstlicher Mahnung folgend der König von Böhmen nicht aus: Anfangs September rückte er mit einem zahlreichen, abermals durch ungrischen Zugang verstärkten Heere in Thüringen ein, er selbst stand bereits in Orlamünde, seine Scharen durchstreiften die Ilmgegend. Jedoch bei der Kunde von Philipp's gewaltiger Truppenmacht sann er auf sicheren Rückzug: er knüpfte mit dem Markgrafen Kunrat von Landsberg, der ihm gegenüberstand, Unterhandlungen an, als wollte er durch ihn die Bedingungen seines Übertritts vermitteln lassen; aber es war bloßer Trug: unter dem Schutz eines dicken Mantels, den er durch das Anzünden zahlloser Fener herbeiführte, zog er im Abenddunkel mit seinem ganzen Heere aus dem Lager und wandte sich, alles was sein leichtes Entkommen hätte hindern können dahinten lassend, zu schleuniger Flucht. Achtzehn Meilen Wegs, ward erzählt, hätten seine Böhmen in der ersten Nacht zurückgelegt. Pfalzgraf Otto von Wittelsbach setzte ihnen am andern Morgen nach und verfolgte sie bis ans böhmische Gebirge.

Jetzt war der Mut Landgraf Hermanns gebrochen. Weizensee hielt zwar nach fast zweimonatlicher Belagerung noch immer Stand, aber nachdem ihn zwei Könige im Stich gelassen hatten und jede Aussicht auf auswärtige Hilfe verschwunden war, hatte das keine Bedeutung mehr. Hermann musste sich ergeben: am siebzehnten September lag er zu Ichtershausen unweit Erfurt

tief gedemüigt zu den Füßen seines königlichen Vetter's. Eine gute Weile hatte er so die stärksten Vorwürfe über sein thörichtes und treuloses Benehmen hinzunehmen, bis ihn Philipp zum Friedenskuß erhob. Geiseln, und darunter sein eigener Sohn, sollten hinfort für seine Treue bürgen¹⁵.

Auch den Bundesgenossen des Landgrafen, den König Ottokar Przemysl, erreichte nun die verdiente Züchtigung für seinen Albsfall. Ohne auseinanderzugehen wandte sich Philipp's siegreiches Heer gegen Böhmen. Ottokar, zu gleicher Zeit durch seinen Krieg mit den Mähren geschwächt, im Innern aber durch den wachsenden Anhang, den die Diepoliten gewannen, bedroht, vermochte der feindlichen Übermacht keinen kräftigen Widerstand zu leisten und sah sich in kurzem zur Unterwerfung gezwungen. Muß neue huldigte er dem Hohenstaufen, stellte Geiseln und zahlte sieben tausend Mark Schadensersatz. Theobald ward mit seinen Brüdern Sobieslav und Boleslav aus der Verbannung zurückgerufen und mit großen, schon von seinem Vater besessenen, jetzt aber noch bedeutend ausgedehnten Landestheilen im östlichen Böhmen belehnt¹⁶.

So glänzend die Erfolge dieses Jahres für Philipp waren, gekrönt wurden sie durch das entscheidende Ereigniß, daß sich am Rhein begab. Die ernstlichen Mahnungen, die noch zu Ende des vorigen Jahres der Papst an Erzbischof Adolf von Köln und den Herzog von Brabant gerichtet hatte, waren ohne Wirkung geblieben: auf den Erzbischof machten weder seine Drohungen, noch auf den Herzog seine Verheißungen irgend einen Eindruck mehr.

War doch durch die beispiellose Gleichgültigkeit, mit der König Johann dem Gang der Dinge auf dem Festlande zusah, jener englisch-niederdeutsche Bund, auf dem von Anfang an Ottos Stärke beruht hatte, in völlige Auflösung geraten. Im Vertrauen auf die jederzeit bereite Hilfe des benachbarten Königs von England hatten die deutschen und nordfranzösischen großen Vasallen sich der Botmäßigkeit unter ihre Lehnsherrn entzogen. Aber wie konnten sie auch nur den geringsten Beistand von England

1204. erwarten, seitdem Johann für seine eigenen Erblande kaum den Arm rührte? Eben jetzt, im Frühjahr 1204 war die ganze Normandie französisch geworden. Das mahnte dringend, sich für den naheliegenden Fall vorzusehen, wo Philipp August seinem Verbündeten in Deutschland die Hand reichen würde. Brabant war für die Vereinigung ihrer Streitkräfte so recht bequem in der Mitte gelegen. Es gab in der That nichts mehr, was den Herzog Heinrich von einem Anschluß an Philipp abhalten konnte und seit längerer Zeit schon betrachtete man seine Verbindung mit Otto als gelöst. Für die zweifelhafte Ehre, seine Tochter an des Welfen Seite als Königin gekrönt zu sehen, was nun, versprach Otto, binnen vier Wochen geschehen sollte, bot die Vermählung Marias mit dem jungen Hohenstaufen Friderich von Sizilien, die dessen Oheim Philipp in Vorschlag brachte; vollen Erfolg.

Der vollständige Bruch zwischen Otto und seinen ältesten Anhängern war eingetreten, es fehlte nur noch das letzte Wort, um ihn offen und unwiderruflich zu machen. Voran gieng Erzbischof Adolf, der Ottos schon längst überdrüssig jetzt, angelehnt an die Macht des Brabanters, die Verfeindung mit seiner Stadt Köln nicht scheute, um in Philipp's Lager überzugehen. Durch den Grafen Wilhelm von Jülich, der sich bei dieser Gelegenheit reichen Lohn erwarb, knüpfte er geheime Unterhandlungen mit König Philipp an, die denn auch bald auf einer zwischen ihm und den Bischöfen von Trier, Speier und Konstanz zu Andernach gehaltenen Zusammenkunft seinen förmlichen Übertritt herbeiführten. Durch fünftausend Mark und die Bestätigung der ihm von Otto gemachten Schenkungen ward er schadlos gehalten für die Nachtheile, die ihm aus der Feindschaft des Papstes erwachsen konnten. Nur erst in Aussicht gestellt freilich wurden ihm diese Belohnungen, denn nicht noch einmal wollte Philipp von dem Erzbischof sich betrügen lassen, ja sogar Geiseln mußte Adolf für seine Treue stellen, bis er auf dem nächsten Reichstag zu Aachen vor aller Welt in thatsächlicher und unwiderruflicher Weise die hohenstaufische Sache zu der seinigen gemacht haben würde.

Dieser Schritt und der Blick auf Philipp's täglich steigende Macht beschleunigte auch Herzog Heinrichs Entschluß. Als der König im November nach Koblenz kam, ward ihm an Martini zugleich von dem Erzbischof und dem Herzog der Huldigungseid geleistet. Er versprach dafür dem letzteren, ihn mit dem König von Frankreich wieder auszusöhnen, belehnte ihn — denn ohne Theueren Kauf konnte es nun einmal nicht abgehen, — mit der Abtei Nivelle und der Stadt Maastricht, verpfändete ihm Duisburg, sicherte ihm die Vererbung seiner Lehen auch auf die Weiberlinie zu und, anderer Vortheile nicht zu gedenken, verwilligte er ihm endlich zur Besiegelung der Freundschaft, jährliche sechzig Wagen Weins, die er zur einen Hälfte aus Boppard, zur andern aus Waldebern im Elsaß beziehen sollte¹⁷.

Dann gieng es hinab nach Achen zu dem glänzenden Hoftag, den Philipp seinen neuen und alten Anhängern auf Neujahr angesagt hatte. Um die bei seiner früheren Wahl und Krönung vorgefallenen Unregelmäßigkeiten zu verwischen und das Ehrenrecht des Kölner Erzbischofs durch die That anzuerkennen, verstand sich Philipp dazu, sich noch einmal wählen zu lassen: dann ward er mit seiner Gemahlin Maria, denn so nannte sich Irene nach Ablegung des fremden griechischen Namens, von Erzbischof Adolf gesalbt und gekrönt und am Tag der heiligen drei Könige auf den Stuhl Kaiser Karls erhoben.

XV.

Nach den bedeutsamen Ereignissen des Jahres 1204 schien der Ausgang des langen Streites nicht mehr zweifelhaft, der Fall Ottos gewiß zu sein. Im Laufe weniger Monate waren die fünf Fürsten, auf deren Hilfe zum größten Theil seine Macht wie seine Hoffnung beruhte, von ihm abgesunken und, was den Eindruck davon noch erhöhen mußte, gerade die drei, welche ihm persönlich am nächsten standen, sein eigener Bruder, sein Schwiegervater und Erzbischof Adolf, ohue dessen Zuthun er noch immer

1205. Graf von Poitou gewesen wäre, hatten ohne Not und Zwang aus freien Stücken seine Sache aufgegeben und Philipp's Partei ergriffen.

Nirgends verfolgte man die unerwartete Wendung der Dinge mit leidenschaftlicherer Theilnahme als in Köln. Hier, wo einst der verderbliche Zwist seinen Ursprung genommen hatte, zog er sich auch wieder zurück, um seine letzten heftigsten Kämpfe auszukämpfen. Der Fall war jetzt eingetreten, den die Bürger in dem schon vor zwei Jahren geschlossenen Vertrag vorgesehen hatten: sie waren durch des Erzbischofs Absall ihrer Verpflichtungen gegen ihn entbunden, und sie standen nicht an, von ihrem Rechte Gebrauch zu machen. Die Ergebenheit gegen den römischen Stuhl und die Rücksicht auf England überwog die ernstlichen Bedenken, die sie vor dem Kampf mit Philipp's Übermacht hätten abschrecken können. Die großen Vasallen des Erzstifts alle hatten dem Beispiel Adolfs, ihres Herzogs folgend, dem Hohenstaufen gehuldigt, so die Grafen von Jülich, Geldern, Hostade, Altena, Berg, Arnsberg, nur Herzog Heinrich von Limburg hielt mit seinen beiden Söhnen noch an Otto fest. Ihm übergaben die Kölner den Schutz und Oberbefehl der Stadt und ihres Gebiets. Zugleich giengen Gilboten an König Otto nach Braunschweig, der denn auch alsbald an den Rhein kam und seinem Gegner noch den Weg nach Achen zu verlegen hoffte. Aber alles was er ausrichtete war, daß er in Verbindung mit dem jungen Walram von Limburg bei Bonn eine Anzahl Schiffe und Wagen wegnahm, die Philipp's Hoflager mit Lebensmitteln zu versorgen bestimmt waren. Während der Krönungsfestlichkeiten in Achen lag er frank zu Köln.

Ottos Hoffnung stand jetzt auf Papst Innocenz. In bittern Klagen über des Erzbischofs Treulosigkeit schüttete er vor ihm sein Herz aus. Von freien Stücken habe ihn einst Adolf aus Poitou, wo er mächtig und reich genug gewesen sei, nach Deutschland gerufen, zum König gewählt und gekrönt, jetzt werde er um schändigen Geldeslohn von ihm verlassen und verraten. Nicht

minder heftige Klage führte die Geistlichkeit und Bürgerschaft von Köln über den Erzbischof¹. Innocenz gab diesen Beschwerden gerne Gehör. Griechen und Wallachen, Bulgaren und Armenier, schrieb er, seien neuerdings in den Gehorsam des römischen Stuhls zurückgekehrt, und er sollte den Verrat und Meineid des Erzbischofs ungestraft hingehen lassen? Dem am 15. März an Sifrid von Mainz und den Bischof von Cambrai erlassenen päpstlichen Befehle gemäß wurde Adolf excommuniciert, unter dem Verlöschen der Kerzen und dem Läutnen aller Glocken der Bannfluch in sämtlichen Kirchen der Kölner Diözese verkündet und, als auch die letzte ihm zur Umkehr gegebene Frist abgelaufen war, am 19. Juni 1205 in Anwesenheit König Ottos förmlich seines Amtes entsezt. Der Propst Bruno von Bonn, ein Bruder des Grafen Heinrich von Sain, der als Vogt des Doms eine gewichtige Stimme bei der Wahl hatte, bestieg wenige Wochen darauf den erzbischöflichen Stuhl².

So waren die beiden vornehmsten deutschen Bistümer durch Doppelwahlen zerrissen; und noch verderblicher als in Mainz mußte dieses Schisma in Köln wirken, da hier eine über große Gebiete und mächtige Vasallen sich erstreckende weltliche Gewalt mit der kirchlichen verbunden war. Schon zu Anfang des Sommers hatte im Erzstift zwischen den beiden Parteien die Fehde begonnen: König Otto rückte mit einem zahlreichen von den Limburger Herzögen und den Kölnern gestellten Heere vor die Stammburg des Grafen von Hostade und zwang die Besatzung am 15. Juni zur Übergabe und Stellung von Geiseln. Der Graf rächte sich wieder, indem er mit Erzbischof Adolf und dem Grafen von Jülich in das Limburger Gebiet eindrang und alles mit Feuer und Schwert verwüstete: als die Feste Node fiel, wurde sogar die merkwürdige uralte Linde, die mit ihren riesigen zu einer Art von Vorwerk benützten Ästen zugleich der Schutz und die Hauptzierde der Burg war, unbarmherzig niedergehauen.

Anfangs September erschienen dann wieder die Kölner im Felde. An der Spitze von sechshundert Mittern und zahlreichen

1205. Fußvolk zog Erzbischof Bruno an die Ar und verheerte das ganze Hostadische Gebiet. Von da gieng es hinunter ins Jülicher Land, wo auf gleiche Weise gehaust wurde: nichts traf den Grafen dabei so empfindlich, als daß auch der schöne Weinberg, den er nicht ohne große Kosten und Mühen in seiner nördlichen Gegend angelegt hatte, mit zu Grunde gehen mußte. Jetzt sollte die Reihe an den Grafen Otto von Geldern kommen: schon hatte Bruno am 15. September über Neuß draußen sein Lager aufgeschlagen, als er die Botschaft erhielt, König Philipp habe mit Heeresmacht die Mosel überschritten und stehe bereits in der Nähe von Bonn. Das nötigte ihn zu schleunigster Umkehr.

Dem Beschlusse gemäß, der auf Erzbischof Adolfs Bitten und Klagen hin zu Pfingsten von dem Speierer Reichstag gefaßt worden war, hatten sich gegen Ende des Sommers viele Fürsten, darunter die Herzöge von Österreich und Baiern und Pfalzgraf Otto von Wittelsbach, mit ihrem Heerbann unter König Phillips Fahnen gestellt, den Rest von Ottos Macht am Niederrhein zu brechen. Am 29. Sept. stand Philipp vor den Mauern Kölns. Aber er fand die Bürger nicht unvorbereitet: sie hatten sich in trefflichen Vertheidigungsstand gesetzt, sich genügend mit Lebensmitteln versorgt und, um dem Feind eine lange Belagerung unmöglich zu machen; mehrere Meilen im Umkreis alles Land vor der Stadt verwüstet.

Und diese Stadt war jetzt nicht mehr das Köln vom Jahr 1198, dessen Bewohner einer Belagerung mit banger Furcht entgegengesehen hatten. Damals war die Stadt mit den seit 1180 in die Umwallung eingeschlossenen Kirchspielen von St. Severin, St. Pantaleon, St. Gereon noch immer bloß durch die von Erzbischof Philipp angelegten Befestigungen geschützt. Seit dem Jahre 1200 erhob sich nun aber in einem Umfang, dem zu jener Zeit außer Rom und Konstantinopel kaum der von London und Paris gleichkam, über dem Wall der Stadt jener gewaltige Mauergürtel, mit seinen zwölf burgartigen Thoren und den fünfzig „Wichhäusern“, den selbst die neuesten Festungsanlagen nicht

entbehrlich gemacht haben und der in seiner trügigen Pracht noch heute als das großartigste Werk mittelalterlicher Befestigungskunst dasteht³.

Während sich nun Graf Adolf von Berg, des Erzbischofs Vetter, auf der rechten Rheinseite in Deutz festsetzte und von da aus namentlich die Zufuhr und den Handel auf dem Wasser hemmte, lagerte sich Philipp vor den beiden südlichen Thoren der Stadt. Am dreißigsten eröffnete er den Sturm. Jedoch ohne Erfolg: die Tapferkeit der Belagerten schlug im Bunde mit der Festigkeit der Mauern alle Angriffe zurück. Wenig freilich hätte gefehlt, so wäre dem König Otto seine Tapferkeit verderblich geworden. „Die an einem Fürsten verdammliche Verwegenheit,” vor der ihn Papst Innocenz schon bei früheren Gelegenheiten gewarnt hatte⁴, riß ihn bei einem der Ausfälle, welche die Kölner machten, so tief in das Kampfgewühl, daß er von Heinrich von Kalintin verwundet und vom Pferd geworfen und nur mit genauer Not durch den rasch herzueilenden Herzog Walram von Limburg noch vor Gefangenschaft bewahrt wurde.

Philipps erkannte gar bald, daß an eine schnelle Eroberung der Stadt nicht zu denken sei, und da wegen des eintretenden Futtermangels ein längeres Bleiben in der verwüsteten Gegend nicht ratsam war, so entschloß er sich schon nach fünf Tagen wieder zum Abzug. Er rückte an Köln vorbei rheinabwärts vor Neuß, das sich nach zweitägiger Belagerung ergab, Geiseln stellte und durch eine hineingelegte Besatzung gesichert dem Erzbischof Adolf überlassen wurde. Mit diesem allerdings weit unter seinen Erwartungen gebliebenen Erfolge mußte sich Philipp für jetzt begnügen und kehrte nun nach dem Süden zurück, während Adolf mit seiner Verwandtschaft von Deutz und andern festen Plätzen aus die Feindseligkeiten gegen die Stadt forschte.

Aber es war das nicht das einzige Mißgeschick, das den König traf. Eben hatte er sich von dem um die Mitte Mai 1206 zu Altenburg gehaltenen Reichstag, wo ihm die Österfürsten ihre Hilfe zu einer neuen Heersart gegen Köln zugesagt hatten, wie-

1206. der nach Schwaben zurückgegeben, als er die Kunde von dem kläglichen Falle Goslars erhielt. Seit der Entsezung der Stadt im Jahr 1204 hatten unaufhörliche Fehden und Feindseligkeiten mit den benachbarten Braunschweigern stattgefunden: suchten diese auf alle Weise den reichen Handel und Bergbau der Goslarer zu stören, so ward ihnen das wieder nach Kräften vergolten durch die vielen Raubzüge, welche die Lichtenberger Besatzung ins Braunschweigische Gebiet machte. Um sich dieser lästigen Gegner zu entledigen, zog der Truchseß Gunzel von Wolfenbüttel, Ottos Befehlshaber in Braunschweig, mit starker Macht vor Lichtenberg und stürmte einen ganzen Tag lang die Feste. Als er hier nichts ausrichtete, wandte er sich plötzlich nach Goslar, und hier glückte es ihm besser: um die Mauern in ihrem ganzen Umfang zu vertheidigen, war die Besatzung zu klein, da ein großer Theil derselben zum Schutz Lichtenbergs ausgezogen war; am 9. Juni. zweiten Tag wurde die Ringmauer an einer schwachen Stelle bei dem Kloster Neuwerk durchbrochen, und nun war kein Widerstand mehr möglich, Graf Hermann von Harzburg rettete sich mit wenigen Rittern durch die Flucht, die Übrigen fielen in Gefangenschaft. Die Stadt selbst ward schonungsloser Plünderung preisgegeben: acht Tage lang wurden die Reichtümer der Bürger, Gold, Silber, Kupfer, ganze Haufen von Pfeffer und andern fremden Gewürzen auf Lastwagen hinweggeführt; kaum daß die Kirchen mit ihren seit alten Zeiten von den Kaisern geschenkten Schätzen vor Brand und Plünderung bewahrt blieben. Auf solche Art ward die durch bürgerliche Freiheit, die Kunst der Kaiser, durch Handel und Betriebsamkeit vornehmste Stadt im Sachsenlande welfisch. Sie hat sich von diesem Schlag nie wieder ganz erholt; die glänzende Zeit Goslars schließt mit dem Jahr 1206⁵.

Truchseß Gunzel rückte nun aufs neue vor Lichtenberg und belagerte, unterstützt von König Ottos Bruder, Wilhelm von Lüneburg, sechs Wochen lang die Feste. Schon war die Besatzung aus Mangel an Lebensmitteln nahe daran sich zu ergeben,

als gegen Ende Juli der Erzbischof von Magdeburg mit Landgraf Hermann und dem Markgrafen von Meissen zum Entsalz herbeieilte, die Belagerer in die Flucht schlug, ihre Werke und Maschinen verbrannte und die Burg auf ein ganzes Jahr hinaus mit Speise versorgte. 1206.

So empfindlich König Philipp durch Goslar's Fall getroffen ward, so konnte nach den entscheidenden Vorgängen des Jahres 1204 doch weder dieser Verlust, noch die erfolglose Belagerung Kölns eine wesentliche Veränderung in der damaligen Sachlage hervorbringen. Es half nichts, daß Innocenz in kräftigen Schreiben seine Verwunderung und Entrüstung darüber aussprach, daß Fürsten, die freiwillig dem König Otto gehuldigt, nun treu- und ehrgerecht von ihm abgesunken und auf Philipp's Seite getreten seien, weil dem für einen Augenblick die Glückssonne wieder heller geschienen habe. Umsonst drohte er dem Pfalzgrafen und dem Herzog von Brabant mit Bann und Interdikt, sprach gegen den König von Böhmen und den Landgrafen seine Hoffnung aus, daß sie, „da mit dem Zwang auch die Wirkung des Zwangs aufzuhören pflege,“ bei der nächsten Gelegenheit dem Otto ihre wahre Gesinnung wieder beweisen werden. Vielmehr trat jetzt erst recht deutlich zu Tage, wie wenig die den Bischöfen abgedrungenen Gehorsamserklärungen zu bedeuten hatten: es blieb bei der bloßen äußerlichen Erklärung; von wirklicher Hilsleistung war keine Rede, und König Philipp erließ den Bischöfen gern den Eid, wenn er ihres Beistandes versichert war. Der Erzbischof von Salzburg sandte nach seiner Rückkehr aus Rom nicht einmal Boten oder Briefe an Otto, um ihm von seinem dem Papst geleisteten Versprechen Kunde zu geben⁶. Bischof Kunrat von Halberstadt, der früher dem gefährlichen Kampf kleinmütig durch seinen Anschluß an den Kreuzzug ausgewichen war, gab, als er auf seiner Rückreise im Juni 1205 nach Rom kam, dem heiligen Vater auf seine Zumutungen kühnlich zur Antwort, er wolle lieber ungehorsam als eidbrüchig sein, und ohne weitere Anerkennung von Seiten des Papstes konnte der fromme Kreuzfahrer

1206. über die Alpen heimziehen⁷. Der Bischof von Trient ließ es sich noch viel Geld kosten, um von dem gebannten König die Investitur zu erhalten⁸. Außer den beiden Gegenbischofen Bruno und Sifrid war es nur noch der Bischof von Cambrai, der als ein wirklicher Anhänger Ottos gelten konnte. Der Bischof Hugo von Lüttich hatte auf Verwendung der Grafen von Namur und Löß im vorigen Herbst noch eine letzte Bedenkzeit erhalten, um sich für Philipp zu entscheiden. Die Übrigen zeigten sich, wenn nicht offen feindselig, doch völlig gleichgültig gegen Ottos Sache. Wesentlich erleichtert wurde ihnen ein solches Benehmen dadurch, daß sie seit dem Sommer 1204 des lästigen Mahners, des Legaten Guido los waren, der bisher alle ihre Schritte überwacht hatte. Zur Belohnung für seine eifrigen Dienste hatte ihn Innozenz, die nach dem Tode Erzbischof Wilhelms zu Rheims ausbrochenen Wahlstreitigkeiten benützend, ohne erst die Wähler zu fragen, auf den vornehmsten Erzstuhl von Frankreich erhoben⁹.

Unter diesen Umständen, da sich der Widerstand seiner Gegner in immer engere Gränzen zurückzog, hatte auch ein Verlust, der zu einer andern Zeit leicht von den gefährlichsten Folgen gewesen wäre, eine mehr persönlich schmerzliche, als politisch nachtheilige Bedeutung für ihn. Am 16. August 1205 starb Erzbischof Ludolf von Magdeburg. Ein ob seiner Macht, seiner Weisheit und der Festigkeit des Charakters hoch angesehener Mann: seinen Papst und seinen Kaiser nannte ihn Markgraf Otto von Brandenburg. Der erste war er einst gewesen, der auf dem Wahltag zu Arnstadt dem König Philipp seine Stimme gab, und keinen Augenblick ist er von ihm gewichen: während die erlauchtesten Hämpter des deutschen Fürstenthums in elender Schwäche und Eigensucht ihre Eide und ihre Ehre feilboten, hat des Bauern Sohn aus Kroppenstädt seine Treue unbesleckt bewahrt. Er konnte im Frieden von hinnen scheiden. Er hatte den siegverheißenden Aufschwung von seines Königs Macht erlebt, und auch mit der Kirche noch seinen Frieden gemacht: im Mai 1205 ward der Bann, den er im Bewußtsein gerechten und ehrenhaften Thuns wenig beach-

tet hatte, durch Papst Innocenz von ihm genommen. Bald dar- 1205.
auf ward er frank. „Da ließ er sich,” so erzählt die Chronik,
„herbringen von Berge nach seinem Palast und sich ölen von Abt
Reimbot und siechete darnach von Jakobi bis zu unser Frauen
Himmelfart. Er lag die ganze Zeit über und lehrte die bei ihm
waren und redete zu ihnen, daß sie nach ihm nicht zwietragen
sollten bei der Bischofswahl. Zuletzt erhob er seine Hände, da
erschien ein Licht und in dem Licht gab er seinen Geist auf und
fuhr hin zu dem Vater des Lichts, als wir hoffen.“

Der letzte Wunsch des sterbenden Ludolf blieb nicht unerfüllt. Als die Stimmen der Wähler sich nicht vereinigen konnten, gab das Domkapitel die Ernennung des neuen Erzbischofs dem Er-
messene Bischof Kunrats von Halberstadt anheim, der sich denn
für den Dompropst Albrecht, einen durch seine persönliche Eigen-
schaften, wie seine einflussreichen Familienverbindungen bedeu-
tenden Mann, entschied.

Albrecht stammte aus dem althüringischen Geschlecht der
Grafen von Käfernburg¹⁰, die oberhalb Arnstadt ihren Sitz hatten
und von denen sich um jene Zeit die Linie der Grafen von Schwarz-
burg abzweigte. Sein Vater hieß Günther, seine Mutter Agnes,
eine geborene Gräfin von Sarbrück; durch seine Schwester, die
Gemahlin Gebhard's von Querfurt, des Magdeburger Burggrafen,
war er mit dem vor drei Jahren ermordeten Kanzler Kunrat,
dem Bischof von Hildesheim und Virzburg, verschwägert. Nach-
dem er die Hildesheimer Domschule durchgemacht hatte, verschaffte
ihm Kanzler Kunrat eine Pfründe zu Magdeburg, wo er von
Erzbischof Ludolf die ersten Weihen empfing. Der Knabe
weinte, als ihm die Platte geschoren wurde, Kunrat aber tröstete
ihn mit den Worten: „Weine nicht, du wirst hier noch Bischof!“
Albert gieng jetzt auf die hohe Schule nach Paris, wurde Propst
zu Mainz und erhielt auf einer Reise nach Rom von Papst In-
nocenz selbst die Magdeburger Dompropstei.

Bei seiner Erhebung auf den erzbischöflichen Stuhl stand er
noch in jungen Jahren, kaum mochte er das kanonische Alter er-

1206. reicht haben. An Thatkraft war er seinem Vorgänger Ludolf gleich, in Weltklugheit, nicht in Charakterstärke, übertraf er ihn. Ob er dem Drängen des Papstes gegenüber so standhaft und un-eigenmäßig zu Philipp gehalten hätte, mag man billig in Zweifel ziehen. Jetzt aber war er durch den Ort und die Art seiner Erwählung, durch eigene Neigung und die politische Stellung seines Hauses auf eine entschiedene Parteinahme für den Hohenstaufen hingewiesen. Er wurde denn auch alsbald von Philipp mit den Regalien belehnt und zeigte sich fortan im Felde wie bei Unterhandlungen, in Deutschland wie in Rom als einen festen und thätigen Anhänger der staufischen Sache.

Ohne seinen Gesinnungen untreu werden zu müssen, begab sich Albrecht ein Jahr nach seiner Erwählung nach Rom, um aus der Hand des Papstes das Pallium zu empfangen; vielleicht daß bis zu seiner Wiederkehr der deutsche Thronstreit sein Ende gesunden hatte. Während der Erzbischof vom Augsburger Reichstag¹¹ weg im September 1206 die Alpen überstieg, zog Philipp an den Niederrhein hinab, um seinem Gegner das Hauptbollwerk seiner Macht, die Stadt Köln zu entreißen.

Hier waren seit dem vorigen Herbst die Feindseligkeiten kleinen Augenblick eingestellt worden. Mit dem Grafen Adolf von Berg namentlich, der sich tapfer in der Deutzer Feste behauptete, gab es unaufhörlich kleine Kämpfe. Pfeile wie Schimpf- und Spottreden flogen herüber und hinüber. Die Kölner fuhren dann wol auf großen, eigens dazu erbauten Schiffen in die Mitte des Rheins hinaus und griffen die lästigen Bogenschützen hinter ihren festen Mauern mit schweren und leichten Wurgeschossen an, oder sie landeten am jenseitigen Ufer und machten verheerende Raubzüge ins Bergische Land.

Aber das alles schaffte wenig Erleichterung und stand in keinem Verhältniß zu dem ihnen zugefügten Schaden. Die Erbitterung der Gegner steigerte sich noch, als die Kölner Geistlichkeit auf päpstlichen Befehl die mächtigen Grafen des Erzstifts nebst ihren Anhängern in den Bann that, ihr Land mit dem Interdict

belegte. Ungehört habe man sie verdammt, auch von rechtskundigen Geistlichen werde zugestanden, daß ungerecht gegen sie verfahren worden sei. Erzbischof Adolf sei ihr Herzog; wie habe sie der Papst von dem ihm geschworenen Eide entbinden, wie gar der Kölner Klerus ohne ihre Mitwirkung einen neuen Herzog über sie setzen können? Von allen Übeln und Nöten der jehigen Zeit tragen die Pfaffen die Schuld.

Und für diese Schuld ließ man sie hart genug büßen. Alle Pfründen und Einkünfte der auf Brunos Seite stehenden Welt- oder Ordensgeistlichen wurden eingezogen oder an Anhänger Adolfs vergabt, und bald kam die Kölner Kirche dadurch in solche Not, daß die von alter Zeit angehäuften Schäze an Gold und Edelsteinen versezt oder verkauft werden mußten¹².

Indesß die Standhaftigkeit König Ottos und der Mut der Kölner wurde darum nicht erschüttert. Wunder und Prophezeiungen kamen ihnen noch zu Hilfe. Da war der blinde Engelbert aus Zülpich, reicher Leute Kind, aber von Jugend an einem strengen heiligen Leben zugewandt, er aß kein Fleisch, er schlief in keinem Bett, im rauhen wollenen Rock und barfuß sah man ihn Sommer und Winter von einem Knaben geführt weithin durch Städte und Dörfer zu geweihten Orten pilgern; dem hatte Gott sein inneres Auge erluchtet und ihn erfüllt mit dem Geist der Weissagung. Schon vor vielen Jahren war von ihm der Herzogin Mathilde, Heinrichs des Löwen Gemahlin, verkündet worden, einer ihrer Söhne werde dereinst die Kaiserkrone tragen: auch jetzt ließ er sich nicht wankend machen in seinem Glauben, Otto dürfe nicht verzagen, alles müsse noch in Erfüllung gehen, was von Gott vorherbestimmt sei. — Ja die heilige Jungfrau selber sprach den Belagerten Mut zu: am Sonntag nach St. Severin hatte man zwischen der ersten und zweiten Messe ihre Stimme vernommen, König Otto, jetzt so tief erniedrigt und fast von aller Welt aufgegeben, werde zu seiner Zeit durch einen plötzlich und unverhofft eintretenden Glücksfall erhöht und im Reich bestätigt werden¹³.

1206. Aber die anhaltende schwere Bedrängniß wirkte auf das Volk, der Verlust seiner Freunden und Einkünfte auf den Clerus stärker, als diese Verheißungen. Waren schon Anfangs viele Geistliche, und namentlich fast alle Benedictiner, Cistercienser und Prämonstratenser, auf Adolfs Seite geblieben, so trat nun auch allmälich der größte Theil von Brunos Anhang zu ihm über: gleich dem Dompropst, dem später als Erzbischof berühmt gewordenen Engelbert von Berg, hielten es trotz des von vielen unter ihnen dem Bruno geleisteten Eides die meisten Pröpste, Äbte, Domherren und Pfarrer mit dem gebannten und abgesetzten Erzbischofe, und es berührte sie wenig, daß Bruno auf päpstliches Geheiß ihnen ihre Stellen absprach und Kirchenstrafen über sie verhängte.

Standhafter als die Geistlichkeit benahm sich die Bürgerschaft. „Die heilige Köln von Gottes Gnaden der römischen Kirche getreue Tochter“, wie es auf dem alten Kölner Stadtsgel heißt, bewährte auch jetzt ihre päpstliche Gesinnung und verdiente wol die glänzenden Lobsprüche, die ihr Innocenz ertheilte. Jedoch die Tage der rechten Prüfung standen erst noch bevor, und da zeigte es sich, daß doch nicht alles so gut bestellt war, als man wol bisher geglaubt hatte:

Im September 1206 stand König Philipp zum viertenmal mit einem Heere im Erzbisthum. Er hatte es zunächst darauf abgesehen, die mit Köln noch verbündeten Fürsten zu seiner Anerkennung zu zwingen, und fiel daher, ohne sich mit der Belagerung der Stadt aufzuhalten, in das Limburgische ein. Der Anschlag glückte. Sei es nun, wie einige berichten, daß Herzog Heinrich von Philipp's Geld bestochen war und wirklich verräterische Absicht hegte, oder daß ihn nur unzeitige Sorge für sein Land ergriff, genug er bestimmte die Kölner, mit ihm gegen das feindliche Heer ins Feld zu rücken. Der in der Stadt herrschende Mangel an Lebensmitteln mochte seinen Vorschlag unterstützen, und so zogen König Otto, Erzbischof Bruno und die Limburger Herzöge an der Spitze von vierhundert Rittern und zweitausend Mann Fußvolks durch das Jülicher Land hinab dem Feind ent-

gegen. In der sumpfigen Gegend an der unteren Noer, acht Meilen von Köln entfernt, wurden sie unvermittet von Philipp angegriffen und, ohne daß es zu einem eigentlichen Treffen kam, vollständig geschlagen. Vierhundert Kölner deckten die Wallstadt, noch mehr wurden gefangen genommen, Otto, der Erzbischof und Herzog Walram von Limburg retteten sich nach der nahen Feste Wassenberg, aber hinter ihnen war auch schon der Feind und umschloß die Burg von allen Seiten; Otto und Walram nebst zwei Begleitern entkamen noch des Nachts, Erzbischof Bruno dagegen ward aus seinem Schlupfwinkel hervorgezogen und vor König Philipp gebracht, der ihn gefesselt zunächst auf den Tri-fels, einer anderen Nachricht zufolge nach Hohenems, später nach Würzburg schickte¹⁴. Herzog Heinrich von Limburg trat nun offen auf die staufische Seite.

Mit diesem schweren Schlag war das Schicksal Kölns entschieden. Zwar wandte sich die Geistlichkeit, die durch Adolfs Anhänger für immer von ihren Stellen und Pfänden verdrängt zu werden fürchten mußte, noch an Innocenz. In einem kläglichen Schreiben stellte sie ihm die traurige Lage dar, in die sie ob ihres trennen Gehorsams gekommen sei. Er möge sich doch die Herstellung von Friede und Eintracht im Reich angelegen lassen, zur Vorbedingung aber eines etwaigen Vertrags mit dem Herzog von Schwaben die Garantie ihrer Rechte und Ansprüche machen. Indes um die Dazwischenkunst päpstlicher Hilfe abzuwarten, war jetzt keine Zeit mehr. Nachdem bereits anderthalb Jahre lang der Rhein ober- und unterhalb Kölns blockiert war, wurde die Stadt nun auch auf der Landseite völlig eingeschlossen, so daß in kurzem empfindliche Not entstand und, da jede Aussicht auf Entsalz fehlte, ein längerer Widerstand thöricht, wo nicht unmöglich schien. Die Partei des Theoderich von der Grenzforte, der schon längst im stillen für Philipp gewesen war, jetzt aber mit seiner Gesinnung hervortrat, erhielt das Übergewicht und man entschloß sich, mit dem König Unterhandlungen anzuknüpfen¹⁵.

1206. Unter diesen Umständen konnte es dem Otto nicht viel Überwindung kosten, eine persönliche Besprechung mit seinem Gegner zu halten. Philipp's Marschall Heinrich von Kallintin vermittelte die Zusammenkunft, die mit Beiziehung von nur zwei Personen auf jeder Seite in der Nähe von Köln stattfand, jedoch bei der Hartnäckigkeit Ottos zu keinem Ergebniß führte.

Philippe zog jetzt, die Fortführung der Belagerung seinem Heere überlassend, rheinaufwärts und erbaute unweit Remagen auf dem stattlichen Berg, der das untere Arthal beherrscht, die Feste Landskron, zum großen Missbehagen der Kölner. Diese hatten dem König bereits ihre Unterwerfung nebst Zahlung einer großen Summe Gelds angeboten, die Unterhandlung aber wieder abgebrochen, als sie auch noch ihre Stadtmauern an vier Stellen auf Ballistenschußweite einreihen sollten. Das verzögerte indes den Frieden nur wenig: unter Vermittlung des Herzogs von Brabant ward nicht lange nachher zu Boppard ein fester und endgültiger Vertrag zwischen Philipp und der Stadt abgeschlossen, demzufolge die Kölner Bürgerschaft den Erzbischof Adolf nicht bloß als ihren Herrn anerkannte, sondern sich auch aufrichtig und angelegentlich bei dem Papst für ihn zu verwenden versprach; was in Betreff der Mauern und Befestigungen der Stadt geschehen sollte, ward dem König freigestellt. Im übrigen wurden die Freiheiten und Rechte der Stadt in ihrem vollen Umfange bestätigt, die von beiden Seiten vorgebrachten Schadensforderungen gegen einander aufgehoben. Die feierliche Huldigung sollte dem König im nächsten März geleistet werden; bis dahin ward die Aufrechthaltung des Friedensvertrags durch zweitausend Bürger, von des Königs Seite durch den Herzog von Brabant und die niederrheinischen Grafen eidlich verbürgt¹⁶.

Unter diesen leichten und in ihrer Ausführung noch gemilderten Bedingungen ward die hartnäckige Feindin seines Hauses von Philipp wieder zu Gnaden angenommen. Aber es war keine schwache und schlechte Politik, die reichste und mächtigste Stadt Deutschlands, denn das war Köln damals, statt mit der

vollen Strenge des Rechts und der Gewalt mit Schonung und gewinnender Milde zu behandeln. Auf dem eigentlichen Herd des Bürgerkriegs war nun die Flamme des Hasses und der Zwiebrücht gelöscht. Otto, auch da aufgegeben, wo sein Königthum geschaffen und bis dahin hauptsächlich gehalten worden, zog sich noch vor Abschluß der Verhandlungen nach Braunschweig zurück. Hinter den starken Mauern dieser Stadt lag jetzt fast sein ganzes Reich.

XVI.

Unter all den Mühen und Sorgen, die ein achtjähriger Bürgerkrieg dem deutschen König in der Heimat bereitete, hatte Philipp doch keinen Augenblick die anständigen Verhältnisse aus dem Auge verloren. Die Verwirklichung der großen Entwürfe seines Bruders war seit dessen Tode freilich in weite Ferne gerückt. Aber nicht geringes stand noch immer in Aussicht: noch hielt eine starke Partei die deutsche Fahne in Italien aufrecht; eine neue Zukunft schien sich dem Reich im Osten und im Norden zu eröffnen.

Einundvierzig Jahre waren seit der ersten „Aussiegelung“ Livlands durch bremische Kaufahrer verflossen, als auf jenem Magdeburger Reichstag zu Weihnachten 1199 der das Jahr vorher zum Bischof von Ykeskola ernannte Albert von Buxhövden vor König Philipp erschien, um den Schutz und Beistand des Reichs für die bedrängte deutsche Kirche zu erlangen. Seinem Wunsche ward gewillfahrt und ein Kreuzzug gegen die heidnischen Lisen verkündet. Im nächsten Sommer landen dreiundzwanzig Schiffe mit deutschen Kreuzfahrern an der Mündung der Düna, und nun nimmt es einen raschen Aufschwung im baltischen Norden. Im Jahr 1201 wird von Bischof Albert Riga gegründet, das Jahr darauf der Orden der Schwertbrüder gestiftet. Durch fortwährende neue Zuzüge, sowie durch die häufigen Reisen des Bischofs selbst ward die Verbindung mit dem Mutterland unter-

1206. halten. Im Jahr 1206 aber geschah der wichtige Schritt: König Philipp erklärte den Bischof von Riga zum deutschen Reichsfürsten und belehnte ihn kraft kaiserlicher Machtvollkommenheit mit ganz Livland¹.

Welche Bedeutung diese neuen deutschen Gebiete binnen eines kurzen Menschenalters gewinnen sollten, ahnte damals freilich noch niemand; die hundert Mark, die Philipp jährlich für den Bischof Albert aussetzte, waren mehr ein Zeichen seiner Theilnahme, als eine wirkliche Hilfe. Nach Süden wies noch immer der Zeiger der Zeit, und als Sohn des römischen, als Eidam des byzantinischen Kaisers hatte Philipp am wenigsten Veranlassung von dieser Richtung abzugehen; die großen Dinge, die während seiner Regierung an der Propontis sich ereigneten, mahnten ihn mit versünderischer Gewalt daran, daß ihn einst Kaiser Isaak Angelos zum Erben des griechischen Reichs erklärt hatte.

Es war eine von den zu Anfang des Jahres 1203 dem Papst gemachten Versprechungen, daß falls er selbst oder sein Schwager den Thron von Konstantinopel besteigen werde, die griechische Kirche mit der römischen vereinigt und dem Papst unterworfen werden solle². Und gerade damals war alle Aussicht dazu vorhanden. Die Zurüstungen zu dem Kreuzzug, die Innocenz seit dem Beginn seines Pontifikats mit Eifer und Unisicht betrieben hatte, waren beendet, schon am ersten April 1201 ein Vertrag zwischen den Kreuzrittern und der Republik Venetien wegen der Überfahrt abgeschlossen, in dem Markgraf Bonifaz von Montferrat ein tüchtiger Leiter der Unternehmung erwählt worden, und am achten Oktober 1202 stach die venetianische Flotte, geführt von dem blinden vierundneunzigjährigen Dogen Heinrich Dandolo, in See zur Eroberung — Konstantinopels.

Was den Unternehmungsgeist der Venezianer schon längst beschäftigt, was König Philipp auf einer persönlichen Zusammenkunft mit dem ihm ergebenen Markgrafen Bonifaz im Herbst 1201 besprochen hatte, das war zu festem Entschluß und Plan gereist seit der Ankunft des griechischen Prinzen Alexios Angelos.

Dieser, ein Sohn des im Jahr 1195 durch seinen Bruder vom Thron gestoßenen und geblindeten Kaisers Isaak, war aus der Gewalt seines Dheims entkommen und auf einem pisanischen Schiff nach Ankona gefahren. Er wandte sich von hier aus an Papst Innocenz nach Rom und, da er hier so wenig wie vorher der Markgraf mit seinen Absichten Anklang fand, nach Deutschland zu König Philipp, dem Gemahl seiner Schwester Irene. Auf der Reise dahin trat er zu Verona in Unterhandlungen mit den Kreuzfahrern, die seinen Wünschen geneigter sofort mit ihm eine Gesandtschaft an Philipp abgehen ließen³.

In Deutschland, wo man seinen Eifer und seine Kräfte binnen weniger Jahre in den beiden von Friderich I und Heinrich VI unternommenen Kreuzzügen erfolglos erschöpft, nun außerdem mit den inneren Angelegenheiten vollauf zu thun hatte, erweckte die jetzige Unternehmung geringe Theilnahme. Außer dem Bischof von Halberstadt schlossen sich nur wenige an, wie der eifrige Abt Martin von dem elsässischen Kloster Paris, die Grafen Berthold von Rohenellenbogen und Albrecht von Sponheim, Werner von Boland, Theoderich von Diez und einige andere adlige Herrn⁴. Um allerwenigsten konnte König Philipp an die Eroberung Jerusalems denken, ehe er im eigenen Lande Herr war. Sehr aber lag ihm Konstantinopel am Herzen, und mochte er auch dem Gedanken keinen Raum mehr geben, dereinst noch selbst in der Via Sophia die Krone Kaiser Konstantins zu empfangen, so drängten ihn doch politische wie Familiengründe dazu, mit allen Kräften, die ihm zu Gebot standen, den einzigen Bruder seiner geliebten Irene in der Erhebung auf den byzantinischen Kaiserthron zu unterstützen. Noch im Dezember erschienen seine Abgesandten in der von den Venetianern eroberten Stadt Zara und schlossen im Namen des Prinzen Alexios mit den Kreuzfahrern einen Vertrag ab zum Sturz des Usurpators und zur Wiedereinsetzung des rechtmäßigen Kaisers. Am 25. April 1205 traf Alexios, der den Winter in Deutschland zugebracht hatte, bei dem Kreuzheere ein und zwei Monate später landete

1203. die venetianische Flotte Angesichts der Thürme und Paläste von Byzanz. Es war die letzte frohe Kunde, die Irene aus dem Land ihrer Kindheit erhielt, daß ihr blinder Vater aus dem Kerker befreit seinen Thron wieder bestiegen habe und ihr Bruder Alexios als sein Mitregent zum Kaiser gekrönt worden sei. Zu raschem Falle neigte sich jetzt der morsche Stamm, an den schon Kaiser Heinrich die Art gelegt hatte. Innere Zwietracht kam dem äußeren Feind zu Hilfe. Kaiser Isaak ward zum zweitenmal entsezt, sein Sohn Alexios im Kerker von dem Verräther Murzuslos erdrosselt und am zwölften April 1204 war die Hauptstadt des Ostens in den Händen der Franken.

Was die mächtigen Kaiser des Abendlandes zu unternehmen kaum gedacht hatten; was der mächtigste nach großen Vorberei-
tungen durch den Tod verhindert worden war auszuführen, das gelang mit leichter Mühe und wie von ungefähr einem aus Rittern und Kaufleuten zusammengesetzten, zu ganz anderen Zwecken aufgebotenen und ausgezogenen Heere. Jedoch die Folgen be-
maßen sich auch darnach. Was in den Händen Kaiser Hein-
richs VI das größte Ereigniß des Jahrhunderts gewesen wäre
und eine neue Epoche in der Geschichte Europas begründet hätte,
das diente jetzt nur der Krämerpolitik der Venetianer, dem Ehr-
geiz des französischen Adels und der eiteln Herrschsucht des römi-
schen Stuhls. Es gab jetzt neben dem fränkischen Kaiser von
Byzanz noch Könige von Thessalonich, Fürsten von Achaja und
Herzöge von Athen, der Patriarch von Konstantinopel mußte
sein Pallium von Rom holen und lateinischer Gottesdienst ward
der griechischen Kirche aufgezwungen. Aber was Morgen- und
Abendland unauflöslich verschmelzen sollte, das begründete nun
gerade die tiefste und bleibendste Spaltung. Ehe ein halbes Jahr-
hundert vergieng, hatte das lateinische Kaiserthum und mit ihm
die Einheit der Kirche ein Ende und nur der Herrschaft der Tür-
ken war der Weg gebahnt worden.

Auf Deutschland blieb der merkwürdige Ausgang dieses Kreuzzugs ohne bedeutende unmittelbare Folgen. Der „heilige

Maub⁵ von Reliquien⁶, welche einzelne Kreuzfahrer in die Heimat mitbrachten, war fast die einzige deutsche Errungenschaft. Nicht mit gleichgültigem Auge sah indes König Philipp dem Untergang des griechischen Reichs und dem willkürlichen Schalten der Groberer zu. Nach dem kläglichen Ende, das es mit dem Hanse seiner Frau genommen hatte, betrachtete er sich als den rechtmäßigen und einzigen Erben der griechischen Krone. War jetzt auch keine Zeit, seine Ansprüche für sich oder seine Kinder mit Erfolg geltend zu machen, so gab er sie darum doch nicht auf. Als der Graf Heinrich von Flandern, der nach dem Tode seines Bruders Baldwin Kaiser von Konstantinopel geworden war, bei ihm um eine seiner Töchter anhielt, äußerte er: „Dieser hergaufene Abenteurer, nur dem Namen nach ein Kaiser, glaubt also meine Tochter zum Weib zu bekommen, die vom Vater und von der Mutter her aus kaiserlichem Geblüte ist und der nach Erbrecht das Reich des Abend- und des Morgenlandes gebührt! Indes,⁷“ setzte er nach einer kleinen Weile lächelnd hinzu, „will er mich als römischen Kaiser und seinen Herrn anerkennen, so soll er die Erbin des Reichs zur Gemahlin bekommen“⁸.

Ungleich wichtiger jedoch, als seine Ansprüche auf das byzantinische Reich durchzusehen, war es für Philipp, in Italien Einfluß und wenigstens einen Theil der alten Macht wieder zu erlangen. Und er durfte das wol hoffen. Früher als sich nach den schweren Schlägen der Jahre 1197 und 1198 erwarten ließ, hatten die Deutschen wenigstens in Unteritalien von neuem eine feste Stellung gewonnen. Markward der Reichssenneschall war gleich nach dem Ableben der Kaiserin Konstanze nach Sizilien zurückgekehrt, riß, auf Heinrichs VI. Testament sich berufend, aller Gegenbemühungen des Papstes ungeachtet, die Regierung der ganzen Insel und die Vormundschaft des jungen Königs Friedrich an sich. Er ward von Philipp in seiner Stellung anerkannt und nach Kräften unterstützt. „Wir ermahnen und bitten Euch,“ hieß es in jenem an Innocenz III. gerichteten Schreiben der deutschen Fürsten vom Mai 1199, „daß Ihr unserem lie-

1202. ben Freunde und Getreuen König Philipp's, Markward dem Markgrafen von Ankona, Herzog von Ravenna, Verweser des sicilischen Reichs, in den Angelegenheiten unseres Herrn Eure apostolische Gunst und Freundschaft schenket und seinen Widersachern keinen Beistand leistet; wie wir das von Eurer Heiligkeit erwarten." Noch ließ man in Deutschland nichts fahren von den unter Kaiser Heinrich erworbenen Machtansprüchen; der kluge und tapfere Markward galt als der Bannerträger der deutschen Sache in Italien und auch nachdem er im September 1202 gestorben war, behauptete sich diesseits wie jenseits des Pharus fortwährend die deutsche Partei.

Anders stand es freilich in dem mittleren und oberen Italien, wo der Papst und die Städte das Heft allein in Händen hatten und jede Geltendmachung und Anerkennung der kaiserlichen Gewalt gänzlich aufhörte. Während des für die Lombardei damals eingetretenen Interregnum's steigerten sich in wilden, durch keine höhere Gewalt gezwungenen Fehden die Leidenschaften der beiden nun immer schärfer sich absondernden Parteien zu dem unversöhnlichen Haß, der die Geschichte der nächstfolgenden Jahrhunderte bestimmt, erweiterte sich aber auch das bisherige Maß von bürgerlichen Freiheiten zu vollständiger republikanischer Unabhängigkeit. Ohne es hindern zu können mußte so König Philipp die von seinem Vater in schweren Kämpfen behauptete Macht zu Grunde gehen sehen.

Aber auch Otto brachte es nicht weiter als zu einer bloß äußerlichen Anerkennung. Die wiederholten dringenden Auforderungen, die Papst Innozenz an die Mailänder und deren Verbündete richtete, dem König, für dessen Bestätigung durch den heiligen Stuhl sie sich einst so eifrig verwandt, nun auch mit Rat und That beizustehen, blieben unbeachtet⁷. Das mächtige Pisa gar, zu allen Zeiten die eifrigst ghibellinische Stadt, unterstützte den päpstlichen Mahnungen zum Troß auf das kräftigste die Deutschen in Sicilien. In den Marken endlich bedauerten es

nicht wenige, das kaiserliche Joch mit dem päpstlichen vertauscht zu haben. 1204.

Inmitten aller Wechsel der deutschen Kämpfe hatte Philipp fortwährend sein Augenmerk auf Italien gerichtet und war von dem dortigen Stand der Dinge hinlänglich unterrichtet, um den Gedanken an einen Feldzug dahin fassen zu können. Sobald er durch die Vorgänge des Jahres 1204 wieder etwas freie Hand in Deutschland bekommen hatte, schritt er zur Ausführung desselben. Unmittelbar nach der Unterwerfung des Landgrafen und des Königs von Böhmen gieng sein Mainzer Erzbischof Enipold mit einem Heere über die Alpen: er sollte die Ghibellinen Ober- und Mittelitaliens um sich scharen, die Rechte des Reichs in den von der Kirche in Besitz genommenen Ländchen wiederherstellen, dann aber auch nach Apulien vordringen, wo die deutsche Partei sich damals in sehr bedrängter Lage befand.

In dem kriegerischen Erzbischof hatte Philipp den rechten Mann erwählt. Das Unternehmen begann mit glücklichen Erfolgen. Schon im Februar 1205 musste Innocenz die ernstlichste Mahnung an die Ankonitaner richten, seinem Kardinalallegen Einthius beizustehen gegen den Mainzer Eindringling und sich durch dessen Drohungen oder Versprechungen nicht berücken zu lassen. Um ihr Gewissen über die Rechtmäßigkeit der päpstlichen Herrschaft den Ansprüchen des Reichs gegenüber zu beruhigen, verwies er sie auf das angebliche Testament Kaiser Heinrichs, welches man vor einigen Jahren dem siedenden Markward wollte abgenommen haben. Zu gleicher Zeit rückte ein päpstliches Heer ins Feld, das sich tapfer mit dem Erzbischof herumschlug. Das ganze Jahr 1205 hallten nun die mittelitalienischen Marken wieder vom wilden Kriegslärm. Als der elsässische Abt Martin, der auf der Rückkehr von seiner Kreuzfahrt am Pfingstsonnabend (28. Mai) in Venedig gelandet war, von da weiter gen Basel reiste, begegnete er neuen deutschen Heerhaufen, die nach Italien hinabzogen. Diese Verstärkungen und der Anhalt, den er im Lande selbst fand, machten es dem Enipold möglich, allen An-

1205. strengungen des Papstes gegenüber sich in den Marken zu behaupten; ja er gieng, so lautet eine Nachricht, soweit in seinem Troß und Übermut, daß er, der Gebannte, an verschiedenen Orten über den heiligen Vater selbst den Bannfluch verkündete⁸.

Ins Königreich vermochte Luipold zwar nicht vorzudringen; hier war aber auch seine Hilfe kaum mehr von Nöten. Der französische Graf Walther von Brienne, der die Erbrechte seiner Gemahlin Albina, einer Tochter König Tankreds, geltend machte, von Innocenz mit dem Fürstenthum Tarent und der Grafschaft Lecce belehnt worden war und seit den beiden (10. Juni und 6. Okt. 1201) über den Markgrafen Diepold von Böhburg erfochtenen Siegen ein entschiedenes Übergewicht im unteren Italien behauptet hatte, wurde im Sommer 1205 von Diepold vollständig geschlagen, gefangen genommen und starb wenige Tage darauf an den empfangenen Wunden.

Damit war, wie schon zuvor in Sizilien, so nun auch auf dem Festlande der päpstliche Einfluß fast vernichtet, und es bedurfte bloß der einheitlichen Leitung, um diese einzelnen Vortheile zu einem großen Gesamterfolg zu benützen und einen Wendepunkt in dem seit Heinrichs VI. Tode eingetretenen Gang der Dinge herbeizuführen.

XVII.

„Der Herr selber scheint an unserem Entschluß Wolgefallen zu finden oder ihn nach seiner Gnade uns eingegeben zu haben,“ hatte Innocenz noch am 11. Dezember 1203 an die Lombarden geschrieben, denn von Tag zu Tag werde König Otto mächtiger und sein Reich fester, während es mit seinem Gegner durch menschliche weniger als durch göttliche Kraft immer mehr abwärts gehe¹.

Jedoch der überraschende Umschwung, den der deutsche Thronstreit durch die Ereignisse des Jahres 1204 genommen hatte, konnten den Papst wol daran denken lassen, sich bei Zeiten für

den Fall vorzusehen, daß der Hohenstaufe das Feld behaupten, 1205. Ottorettunglos unterliegen sollte.

Andererseits machte sich auch Philipp keine Täuschung darüber, daß er nicht eher im sicherem Besitz des Reiches sei, als bis sein zäher Gegner den Rückhalt, den er an der Kirche hatte, verloren habe und damit auch den vom bloßen Eigennutz geleiteten Fürsten die Möglichkeit benommen sei, ihren treulosen Gelässen den Mantel kirchlichen Gehorsams umzuhängen. Wer bürgte für den Landgrafen von Thüringen?²? Mit welcher Sicherheit war namentlich auf die geistlichen Fürsten zu rechnen, die wenn auch nur äußerlich sich fast alle dem Papst unterworfen hatten? So charakterfester Männer wie Ludolf von Magdeburg, Diethelm von Konstanz gab es nicht zu viele unter ihnen. Wie schwer es für sie war, in ihrem zweiseitigen Verhältniß zum Reich und zum päpstlichen Stuhl eine selbständige und würdige Stellung zu behaupten, davon gibt der Erzbischof Johann von Trier ein recht augenfälliges Zeugniß. Er hatte sich auf seiner Romfahrt in den Willen des Papstes gefügt, bei dem steigenden Glück Philipps im Jahr 1204 doch wieder zu diesem gehalten, ja sogar an den in des Königs Namen mit dem Erzbischof Adolf gepflögenen Unterhandlungen sich betheiligt. Als er nun aber auch zu der neuen Wahl und Krönung Philipps in Aachen erscheinen sollte, da überwog wieder die Scham vor dem Papst. Er machte sich auf den Weg, doch in der Nähe von Münstermaifeld fiel er und ließ sich nun beim König entschuldigen, er habe sich Schaden gethan von dem Fall und spucke Blut. „Ein glücklicher Fall das das!“ meinte Innocenz, als er davon hörte.

Ein Halbjahr später war er dann wieder bei dem König in Hagenau. Als ihn jedoch der Papst in den härtesten Worten wegen seines eidbrüchigen Verhaltens anließ und ihm bestimmt erklärte, er werde mit der ihm längst gedrohten Absetzung Ernst machen, wenn er sich nun nicht rückhaltlos an Otto anschließe, da wagte er nicht länger für König Philipp Partei zu nehmen. Er fungierte mit, als der neue Kölner Erzbischof Bruno im Som-

1206. mer 1206 von Erzbischof Sifrid die Weihe empfing. Erleichtert freilich, ja wol mitbedingt wurde sein Entschluß dadurch, daß an demselben Tage Brunos Brüder, die Grafen Heinrich und Eberhard von Sain, ihre Stammburg von der Trierer Kirche zu Lehen nahmen³.

War so Philipp noch zu der Zeit, wo sein vollständiger Sieg fast unzweifelhaft schien, nicht sicher vor dem Abfall seiner Anhänger, wie viel mehr mußte ihm zwei Jahre früher, wo sein Glück sich kaum wieder zu erheben angefangen hatte, an der Aussöhnung mit dem römischen Stuhl gelegen sein? Wann von ihm die ersten Schritte dazu geschehen, ist ungewiß. Im Sommer 1205 finden wir seinen Kanzler, den Bischof Kunrat von Regensburg, auf einer Gesandtschaft nach Italien⁴. Sicherlich waren aber schon früher zwischen Innocenz und Philipp Unterhandlungen eingeleitet, wenn sie überhaupt seit dem Jahr 1203 je ganz unterbrochen wurden.

Der geeignete Mann, um eine Verständigung zwischen beiden Theilen herbeizuführen, fand sich in dem staatsklugen Patriarchen von Aquileja, Wolfgar von Ellenbrechtskirchen, der sich schon als Bischof von Passau stets als ein treuer und überaus nützlicher Anhänger König Phillips gezeigt hatte. Im Verlauf der Zeit war auch er freilich genötigt gewesen, dem Papst eine Gehorsamerklärung auszustellen; aber seinem Eifer für die stauferische Sache that das keinen Eintrag. Zunächst erlangte er dadurch die Erlaubniß, die im Mai 1204 auf ihn gefallene Wahl zum Patriarchen von Aglei annehmen zu dürfen, sodann machte es ihm nun gerade das neue Verhältniß, in das er zu dem Papst getreten war, möglich, als Vermittler zwischen diesem und König Philipp thätig zu sein. Wie er schon zehn Jahre früher bei dem zwischen Heinrich VI und Papst Coelestin ausgebrochenen Zerwürfniß den Frieden hergestellt hatte, so durfte er auch jetzt unter allerdings schwierigeren Verhältnissen auf einen guten Erfolg seiner Bemühungen hoffen⁵.

Während des Fährs 1205 verspürte man indeß noch nichts

von einer friedlicheren Stimmung der beiden Theile. Wie Philipp durch die Gewalt der Waffen in Deutschland und Italien, so setzte Innocenz mit seinen Mitteln und mit ungeschwächtem Eifer den Kampf fort. Erst das Jahr 1206 führte zu einer entschiedenen Annäherung. Um dem heiligen Vater einen Beweis seiner aufrichtigen Gesinnung zu geben, hatte Philipp noch im Winter seinen Erzbischof Liipold aus Italien zurückgerufen⁶, und im Zusammenhang damit stand es wol, daß Philipp seine auf Apulien gerichteten Pläne aufgab, Markgraf Diepold die Verbindung mit ihm abbrach und dafür mit den übrigen deutschen Heerführern vom Innocenz aus dem Bann gethan wurde.

In Begleitung des Camaldulenserpfors, der schon bei den vor drei Jahren geführten Unterhandlungen gebraucht worden war, kam Wolfsger im Frühjahr 1206 betraut mit den geheimen Aufträgen des Papstes nach Deutschland zurück. Innocenz drang vor allem auf die Entsetzung Lipolds von dem Mainzer Erzstuhl und verlangte außerdem, daß der König einen Waffenstillstand mit seinen Gegnern abschließe. Er wollte, das war deutlich, dem Fall Kölns und weiteren Fortschritten Phillips vorbeugen. Aber eben darum konnte auch dieser nicht darauf eingehen. Man fand, ohne dem Papst geradezu seine Forderung abzuschlagen, einen Ausweg: so wenig es auch seiner Würde und seinem Vortheil entsprochen hätte, schrieb Philipp, so würde er doch aus Ehrerbietung vor dem römischen Stuhl einen Waffenstillstand mit seinem Gegner eingegangen haben, jedoch die päpstlichen Bevollmächtigten hätten gar nicht zu Otto gelangen können. In Betreff des Mainzer Bischofsstreits erklärte er sich bereit, den Lipold fallen zu lassen, wenn auch Sifrid zurücktrete und eine Neuwahl stattfinde; er wolle dann diesem eine einträgliche und ehrenvolle Stellung bei Hofe anweisen, bis sich ihm ein anderes Bisthum eröffne.

Außerdem legte nun Philipp in einer genauen und umständlichen Ansiedlung dem Papst die Vorgänge dar, die bei seiner Erhebung auf den Thron und wieder bei der Mainzer Bi-

1206. schosswahl stattgefunden, und rechtfertigte sich aufs bündigste wegen der ihm in diesen beiden Hauptstreitpunkten gemachten Vorwürfe. Mit diesem wichtigen Schreiben gieng der Camaldulenserprior nach Rom zurück.

Innocenz bezeugte in einem Brief an den Patriarchen Wolfgar seine hohe Freude über die fromme Gesinnung, die sich in dem Schreiben des „bewußten Fürsten“ ausspreche. Von der Annahme seiner in Betreff Luipolds und Sifrids gemachten Vorschläge könne indeß keine Rede sein: wie unbillig, leichtfertig und widersinnig dieselben seien, werde er ihm nicht des weiteren darzuthun brauchen. Den vorläufigen Abschluß eines Waffenstillstands machte er auch jetzt zur Bedingung.

Dabei war er noch immer aufs sorglichste bemüht, den Hauptgegenstand der Verhandlungen zu verheimlichen. Erzbischof Eberhard von Salzburg glaubte ganz zuverlässig aus dem Munde der päpstlichen Legaten selber erkundet zu haben, daß der Patriarch über einen Frieden zwischen Philipp und der römischen Curie unterhandle, und beschwerte sich nun, daß man im Widerspruch damit den Bischöfen noch immer den Kampf zur Pflicht mache. Innocenz erwidert ihm, nach dem Wort des Apostels wünsche er Frieden zu haben mit allen Menschen, den Patriarchen aber habe er in Wahrheit nicht um einen Frieden zwischen ihnen zu vermitteln an den Herzog von Schwaben abgeschickt, sondern um diesen von dem gebannten Luipold abzuziehen und ihn zu einem Waffenstillstand mit seinen Gegnern zu bewegen.

Dasselbe versicherte er auch dem König Otto, der in seiner Not den Bischof von Kamerik (Cambrai) an den römischen Stuhl abgeschickt hatte, aber trotz den beruhigenden Erklärungen, die ihm jener mitbrachte, sich des Misstrauens nicht entschlagen konnte. Wie bisher, so schrieb ihm Innocenz, werde er auch fürder einer unerschütterlichen Säule gleich dastehen, er möge sich seiner vollen Gunst versichert halten und schlechten Einbläsereien kein Gehör schenken.

König Philipp seinerseits war bemüht, durch rasches Han-

deln die Vortheile seiner Lage und die günstige Stimmung des Papstes zum endlichen und vollständigen Sieg über seinen Gegner zu benützen. Auf dem im August 1206 zu Augsburg gehaltenen Reichstag ohne Zweifel wurde der Beschuß gefaßt, durch eine nach Rom abzuordnende Gesandtschaft nun ganz offen mit Innocenz über einen Frieden zu unterhandeln. Begleitet von Burggraf Gebhard von Magdeburg und den zwei staufischen Dienstmännern Heinrich von Schmalneck und Eberhard von Lantern zog gegen Ausgang des Jährs der Patriarch Wolfgar abermals über die Alpen, ausgerüstet mit der Vollmacht König Philipp's, den Frieden mit der Kirche abzuschließen. In Cremona gesellten sich ihm Abgeordnete der von alten Zeiten her staufisch gesinnten Lombardenstadt bei. Und nicht minder eifrig ward er in seinen Bemühungen durch den Erzbischof Albrecht von Magdeburg unterstützt, der bereits im September zu Rom eingetroffen war und hier den ganzen Winter verweilte⁷.

Der endliche Fall von Köln, den die Gesandten wolweislich noch abgewartet zu haben scheinen⁸, betrog den Papst um die Vortheile, die er sich von einem Waffenstillstand versprochen hatte, und gab dem Hohenstaufen wie in Deutschland, so nun auch bei den in Rom eröffneten Verhandlungen dem heiligen Stuhl gegenüber eine weit günstigere und freiere Stellung.

So sehr aber auch die Lage der Parteien eine andere geworden war und welchen Entschluß Papst Innocenz im stillen auch bereits gefaßt haben möchte, von einer bestimmten Erklärung für König Philipp war er weit entfernt. Zu den Gründen, die vor acht Jahren sein zurückhaltendes Benehmen geboten hatten, kam jetzt noch die Notwendigkeit, die römische Curie vor den Vorwürfen des Wankelmuts und des Widerspruchs mit sich selbst sicher zu stellen. So ward denn bald nach der Ankunft der deutschen Gesandtschaft im Frühjahr 1207 eine päpstliche Bulle erlassen an die sämtlichen deutschen Fürsten. Mit den stärksten Farben schilderte Innocenz darin die unseligen Folgen der bisherigen Spaltung: die Sprache könne nicht ausdrücken, der Gedanke

1207. nicht ermessen, welche Übel und Fährlichkeiten dem ganzen Christenvolke daraus erwachsen seien. „Während die Christen sich unter einander niedermeckeln, leisten sie den Feinden der Kirche keinen Widerstand und der Hilfeszug ins heilige Land hört auf; Gerechtigkeit, Frömmigkeit, Glanbe geht zu Grunde, die Reke-reien nehmen überhand, die Saaten werden verwüstet, es ent-steht Hungersnot und Armut, Mord, Brand und Kirchenraub wird verübt, die Männer werden hingeschlachtet, die Witwen beraubt, die Jungfrauen geschändet, die Armen unterdrückt, die Landstrassen gesperrt und es füllt sich, da jeder ungestraft übel thut, das ganze Land mit Bösewichtern.“ Ihm gehe solches zu Herzen; auf die Wiederherstellung der Eintracht im Reich und die Befestigung des wahren Friedens zwischen diesem und der Kirche sei sein eifriges Streben gerichtet. Er sende darum nun zwei Kardinäle als Legaten des apostolischen Stuhls nach Deutschland. Ihren heilsamen Weisungen und Ermahnungen möge man folgen⁹.

Im Juni 1207 traf der Patriarch Wolfgar aus Italien zurück in Straßburg bei König Philipp wieder ein und kündigte ihm die Ankunft der beiden Legaten an. Bald darauf erschienen sie selbst¹⁰: der eine der Kardinalpriester Leo vom Titel des heiligen Kreuzes, dem vornehmen Geschlecht der Brancaleone ent-sproffen, der andere Hugolinus, Bischof von Ostia und Belletri, als Graf von Segni ein naher Verwandter von Innocenz III und zwanzig Jahre später unter dem Namen Gregor IX sein ebenbürtiger Nachfolger auf dem Stuhle Petri.

Philipp ließ es an nichts fehlen, um den hohen Werth, den er auf die päpstliche Freundschaft legte, kundzugeben. In ehren-vollem Geleite wurden die Legaten eingeholt und nach Speier geführt, wo sie der König selbst empfing. Dann gieng es hinab nach Worms, und nur weniger Tage bedurfte es, um die Unterhandlungen zum gewünschten Ziele zu bringen. War schon die Gesandtschaft selbst ein sprechender Beweis von der gänzlich veränderten, versöhnlichen Stimmung, die an der päpstlichen

1207.

Eurie Eingang gesunden hatte, so trugen, wie man wissen wollte, die mannigfachen Zeichen seiner Aufmerksamkeit, mit der Philipp die Kardinäle behandelte, sein Silber und Gold und die kostbaren Gewänder, die er ihnen verehrte, nicht minder dazu bei, über die vielen Schwierigkeiten hinwegzuhelfen, die dem Frieden zwischen Kirche und Reich entgegenstanden. Bereits in den ersten Tagen des August war das Werk gethan. Nachdem Philipp geschworen hatte, in all den Stücken, ob deren er excommunicirt worden war, den Bestimmungen des Papstes sich zu unterwerfen, wurde der Bannfluch von ihm genommen und in seiner Gegenwart im Dom zu Worms von den beiden Kardinälen ein feierliches Hochamt gehalten¹¹.

XVIII.

Die Wiederaufnahme Philipps in den Schöß der Kirche machte es aller Welt klar, wohin es mit dem ehemaligen Schützling des Papstes in den vier Jahren seit jenem glänzenden Reichstag von Soest gekommen war. Im Übermut des Glückes hatte Otto damals seinem Oheim König Johann von England bereits seinen hilfreichen Zuzug angekündigt: er wolle mit Philipp von Schwaben auf ein oder zwei Jahre Waffenstillstand schließen und mit seinem Heere in der Nähe von Cambrai oder Rheims zu der englischen Macht stoßen¹².

Und wie gar nötig wäre doch dem König Johann solche Hilfe gegen den täglich weiter um sich greisenden Philipp August von Frankreich gewesen. Fürwahr ein verhängnissvolles Glück war es, daß ihm bald nach der Erneuerung des Kriegs seinen Neffen Arthur in die Hand gab, den die Bretagner schon als einen neuen König Artus betrachtet hatten, der sein Volk rächen werde an Sachsen und Normannen. Mehr als es der lebende Knabe wol je hätte werden können, ward ihm der tote gefährlich, als er nach kurzer Gefangenschaft auf den Befehl, ja, wie vielsach die Nede gieng, von der eigenen Hand des Oheims ermordet wurde. Phi-

1203. lipp August lud jetzt den König vor den Gerichtshof seiner Pairs und ließ ihm, als er sich nicht stellte, ob des an Arthur verübten Mords alle seine französischen Lehen absprechen und das Todesurtheil über ihn verhängen². Den Spruch zu vollstrecken rückte König Philipp im Frühjahr 1203 in Guineue, später in die Normandie ein und drohte durch glückliche Waffenthaten der englischen Herrschaft auf dem Festland in kurzem ein Ende zu machen.

Johann sah ihm lachenden Gesichtes zu, ohne einen Arm zu rühren. „Läßt ihn machen!“ sprach er, „was er jetzt erobert, das will ich mir an einem Tag wieder holen.“ Seit der Ermordung seines Neffen schien ein böser Stern über ihm zu walten: durch Hexerei und böse Zauberkünste, hieß es allgemein, habe man es ihm angehan, anders lasse sich sein Benehmen nicht erklären. Da lag er, während sein unternehmender Gegner ein festes Schloß nach dem andern einnahm, in den Armen seiner jungen Frau, die er ihrem Bräutigam entführt hatte, und verschwieg das ganze Jahr zu Caen und Rouen in weichlichem Müßiggang.

Nachdem er im Dezember 1203 nach England zurückgekehrt war; giengen die letzten Besitzungen in der Normandie für ihn verloren. Es machte keinen Eindruck auf den elenden König, daß die Besitzungen mancher festen Plätze mit der heldenmütigsten Ausdauer seine Sache führten, daß von überall her Hilferufe kamen. Sie sollten thun was ihnen gut dünkte, ließ Johann seinen Befehlshabern sagen, von ihm dürften sie auf keine Unterstützung rechnen. Von ihrem Herrn sich verlassen sehend öffneten nun Falaise, Coutances, Bayeur, Lisieux, Avranches, Caen dem König von Frankreich ihre Thore; nur die Hauptstadt des Landes hielt sich noch; als aber die letzte Frist, die sich die Bürger in der Hoffnung auf englischen Entsaß ausbedungen hatten, vergeblich verstrichen war, da unterwarf sich (24. Juni 1204) auch Rouen und für die normändischen Großerer Englands gab es keine Normandie mehr. Sie war ein französisches Kronland geworden, wie man an Philipp Augusts Hofe nachrechnete, dreihundert Jahre

seitdem Karl der Einfältige das reiche Küstenland an die Dänen abgetreten hatte³. 1204.

Unter solchen Umständen wäre auch Ottos Hilfe, wenn Johann sich je Rechnung darauf machte, ohne Erfolg gewesen. Vermochte doch selbst Papst Innocenz nicht, dem füchten und glücklichen Frankenkönig in den Weg zu treten. Nicht aus Vorliebe freilich für Johann, denn er seine Geringshäutigkeit wenig verhehlte⁴, sondern erschreckt durch die drohenden Fortschritte seines mit der hohenstaufischen Partei in Deutschland eng verbundenen Gegners, fand es der heilige Vater angemessen, sich mit versöhnlichen Maßregeln ins Mittel zu legen. Er verlangte von dem Könige Abschließung eines Friedens oder wenigstens Waffenstillstands und drohte für den Weigerungsfall sogar mit neuem Interdikt.

Jedoch Philipp ließ sich das nicht ansehen: in Lehnsachen stehe er nicht unter dem römischen Stuhl und darum habe der Papst in seinem Streit mit England nichts, drein zu reden⁵. Er wußte, wie weit er gehen durfte. Von seinen großen Vasallen hatte er eben jetzt nichts zu fürchten. Ein Theil derselben, und darunter gerade diejenigen, welche durch ihre Verbindung mit England sonst die gefährlichsten gewesen, waren fern im Morgenland, wo in jenen Tagen ein zweites Frankreich gegründet zu werden schien⁶. Von den zurückgebliebenen erklärten elf Fürsten und Barone, an ihrer Spitze der Herzog Otto von Burgund, durch eine im Juli 1205 ausgestellte Urkunde, daß sie ihrem Herrn, dem König von Frankreich, geraten hätten, sich durch den Papst oder einen Kardinal weder zu einem Frieden noch zu einem Waffenstillstand mit dem König von England zwingen zu lassen, und daß sie ihn, falls der Papst zu Gewaltsmaßregeln schreiten sollte, mit ihrer ganzen Macht unterstützen würden⁷. Diese Sprache wirkte, und durch keine Vamflüche aus dem Latran gestört setzte Philipp August in den nächsten Jahren wie bisher an der Seine, so nun an der Loire seine Eroberungen fort.

Im Jahr 1206 endlich raffte sich König Johann auf. Am

1206. neunten Juli landete er mit einem zahlreichen englischen Heer in Nochelle, und seine durch die Eroberung von Angers gekrönten Erfolge zeigten, was er mit einiger Tapferkeit und Thätigkeit hätte erreichen und verhüten können. Jetzt dienten sie ihm zu weiter nichts, als zu einem zweijährigen Waffenstillstand, für dessen Dauer er nun freilich vor weiteren Verlusten gesichert war, im übrigen aber dem König von Frankreich der Besitz aller seiner Eroberungen verblieb. Nach Abschluß dieses für jeden andern Fürsten beschämenden Vertrags kehrte Johann im Dezember nach England zurück.

Von einem König, der sein eigenes Reich so schmählich zu Grunde gehen ließ, war für einen bedrängten Bundesgenossen nicht die geringste Hilfsleistung zu erwarten, selbst wenn die stärksten Gründe der Politik und der Ehre sie geboten hätten. Konnte es doch Otto nicht einmal zur Erfüllung seiner gerechten Forderungen bringen. In Folge des am 8. September 1202 zwischen ihnen abgeschlossenen Bündnisses war zwar ein kleiner Theil des einst von König Richard seinem Neffen vermachten Schatzes von Johann ausgeliefert worden⁸, bald aber stockten wieder die Zahlungen und mit all seinen durch wiederholte päpstliche Mahnungen unterstützten Bitten drängte Otto dem lieblosen Rhein kaum mehr als Almosen ab⁹. Und doch hätte es dem König bei den schweren Erschöpfungen, die er sich in England unter den nichtswürdigsten Vorwänden Jahr aus Jahr ein erlaubte, an Geld nicht gefehlt. Erst im Jahr 1206 erinnerte er sich seiner Verpflichtungen und wies inmitten der Vorbereitungen zum französischen Feldzug seinen Schatzmeister an, dem König Otto sechstausend Mark auszuzahlen. Aber solche Geldunterstützung konnte dem jetzt wenig mehr helfen. Auf große gemeinsame Unternehmungen kam es an, und vor allem mußte daher, war es auch nur in verkleinertem Maßstab, der alte, wesentlich durch Johanns Schuld in völlige Auflösung geratene, englisch-niederdeutsche Bund wiederhergestellt werden.

Zu dem Zweck war Otto schon länger damit umgegangen,

in eigener Person sich zu seinem Theim zu begeben und ihn aus seiner Trägheit aufzurütteln, hatte auch bereits zur Bestreitung der Reise auf dessen Namen hundert Mark bei Genter Kaufleuten aufnehmen lassen¹⁰. Aber erst im Frühjahr 1207 ward es ihm in Folge der von dem Dänenkönig neuerdings genommenen Stellung möglich, den Plan auszuführen.

Seit mehreren Jahren schien sich Waldemar um die deutschen Angelegenheiten nichts bekümmert zu haben. Plötzlich im Jahr 1206 steht er bei Lauenburg über die Elbe und erobert und zerstört die Feste Artlenburg. Herzog Bernhard, von diesem unvermuteten Angriff des übermächtigen Nachbars erschreckt, hat nichts eiligeres zu thun, als mit seinen beiden Söhnen nach Schleswig zu reisen, um durch persönliche Besprechung mit dem König weiteres Unheil abzuwenden¹¹.

Wer über die Bedeutung von Waldemars plötzlicher Wiederaufnahme der Feindseligkeiten noch hätte ungewiß sein können, dessen Zweifel wurden gelöst, als im nächsten Frühjahr eine dänische Besatzung in Braunschweig einrückte, um Ottos Erblande in seiner Abwesenheit gegen feindlichen Überfall zu decken. Dieser begab sich nun mit dem Anfang der besseren Jahreszeit zunächst zu König Waldemar, der ihn dann auf seine Kosten aus Ribe, von alter Zeit her dem Haupthafen auf der jütischen Westküste, nach London hinübersführen ließ¹². Ein glänzender Empfang ward ihm hier zu Theil, und von der neuen drückenden Stener, die Johann damals auf alle Stände des Reichs gelegt hatte, fielen fünftausend Mark auch für ihn ab. Daß er jedoch mit seinen Bemühungen bedeutendes und nachhaltiges erreicht hätte, davon verlautet nichts; und sehr bald war er wieder in Deutschland¹³.

Kurz darauf, wo nicht noch während seines Aufenthalts in London, trat indeß ein Fall ein, der, wenn er auch für den Augenblick von keinem großen Belang war, klug benutzt und durch glückliche Umstände unterstützt mit der Zeit doch noch zu den wichtigsten Folgen führen konnte.

1203. Die Ruhe, die König Otto vor fünf Jahren in den Niederlanden hergestellt hatte, war von kurzer Dauer gewesen. Das Jahr darauf, am vierten Februar 1203 starb Graf Dietrich von Holland. Da er nur eine Tochter hinterließ und in Holland noch nicht weibliche Erbsfolge zu Recht bestand, so mußte die Grafschaft an seinen Bruder Wilhelm von Frisland fallen.

Jedoch seine Gemahlin Adelheid, eine geborene Gräfin von Cleve, hatte es anders beschlossen. Sie war nicht gewillt, die Bügel der Herrschaft, die sie seit achtzehn Jahren mitgeführt hatte, an den verhaschten Schwager abzutreten, gegen den man sie einst selbst hatte zu Felde ziehen sehen. Männlich entschlossenen Geistes, wie sie war, rief sie, noch während man ihrem Gemahl in Dordrecht auf den Tod wartete, den Grafen Ludwig von Los herbei zur Hochzeit mit ihrer Tochter Ada, um in deren Namen auch fernerhin herrschen zu können. Noch hatte der Leichnam des Grafen nicht seine Ruhestätte gefunden, als in seinem Hause der laute Hochzeitsjubel ertönte, dem Volk der Holländer zur Kunde, daß sein altes Grafengeschlecht aufgehört habe zu regieren.

So leicht gab aber des Verstorbenen Bruder sein Unrecht doch nicht hin: im tiefsten Geheimniß kam er von Ostfrisland herüber, und als er in Sieriksee ans Land stieg, ward er von den Seeländern mit lauter Begeisterung als ihr rechtmäßiger Herr begrüßt. Zu gleicher Zeit erhoben die Kennemaren in Nordholland sein Banner, das Volk in den Rheingauen schloß sich an, und nur durch die schnellste nächtliche Flucht rettete sich Graf Ludwig mit seiner Schwiegermutter noch hinter die Mauern von Utrecht. Seine junge Frau aber fiel in Leiden ihrem Theim in die Hände, der sie als seine Gefangene nach dem Texel, später nach England hinüber bringen ließ.

Damit war indeß die Sache noch lange nicht entschieden. Außer einem Theil des holländischen Adels brachte Ludwig die Bischöfe von Utrecht und Lüttich, den Herzog von Limburg, den Markgrafen Philipp von Namur, der für seinen nach Konstantinopel ausgezogenen Bruder Baldwin auch Flandern regierte,

endlich die Grafen von Berg und von Ar auf seine Seite. Ein erbitterter und an abenteuerlichen Wechselsfällen reicher Krieg ward nun im Jahr 1204 geführt, für den Grafen von Los meist glücklich. Aber durch seinen glänzenden Sieg bei Myswyk blieb Wilhelm, der noch jüngst nur unter den Neben eines kleinen Fischernachens sich hatte retten können, Herr des Landes. Ludwig gab zwar den Kampf noch nicht auf, wußte es sogar zu einem am 14. Oktober 1206 zu Brügge beschworenen Theilungsvertrag zu bringen, der, wie sich von der Vermittlung des ihm befreundeten Grafen von Flandern erwarten ließ, durchaus zu seinem Vortheil aussiel und ihn zum Herrn vom eigentlichen Holland und dem westlichen Seeland mache; aber die List und Beharrlichkeit des Grafen Wilhelm, der nun einmal im Besitz war, wußte trotz des Interdicts, mit dem der Papst dem Ludwig zu Hilfe kam, bis zu dessen Tode im Jahr 1218 alle auf die Ausführung des Vertrags gerichteten Bemühungen zu hintertreiben; ja noch immer nicht hatte Ludwig es vermocht, sie, von der er sein ganzes Recht herleitete und die ihm schon nach achtzehntägiger Ehe wieder entrissen worden war, aus ihrer Verbannung zu erlösen¹⁴.

Das bestimmte ihn, im Jahre 1207 selbst nach England hinüberzugehen. Hier gelang es ihm nun allerdings die Ränke Wilhelms, der seine Ehe mit Ada als ungültig darstellte, zu zerstören und nach jahrelanger Trennung sich seine Gemahlin wieder zu erobern. Jedoch um keinen geringen Preis. Nicht allein nemlich, daß er den König Otto nach Kräften zu unterstützen versprach, wozu er sich um so leichter verstand, als Philipp sich bereits für Wilhelm erklärt und ihm als Grafen von Holland die königliche Belehnung ertheilt hatte; — nein er, der deutsche Reichsfürst, macht seinen dem deutschen König schuldigen Gehorsam abhängig von dessen Treue gegen England, und verbürgt sich durch Eid schwur und Stellung von Geiseln zum Gehorsam gegen König Johann, seinen Herrn, dem er zu dienen und zu helfen hat „gegen alle Männer und Weiber, die da leben mögen oder sterben“¹⁵.

1207. Wie sehr auch selbst in jener an Schmach und Untreue gewöhnten Zeit dieser Schritt allgemeine Entrüstung zu erwecken geeignet war, so mochte doch Otto, der sich ohnehin, wenn es Bundesgenossen zu erwerben galt, nie sonderlich wählerisch zeigte, in seiner damaligen verzweifelten Lage den Vertrag des Grafen von Los als einen Gewinn für seine Sache betrachten, davon vielleicht die Bildung einer größeren, sich ihm anschließenden Partei in den Niederlanden erwarten.

Aber auch zu den mäßigsten Hoffnungen ließ sich die Zeit schlecht für ihn an. Noch jüngst hatte Philipp gerade in den Niederlanden seinen Einfluss bedeutend verstärkt und gesichert, indem er durch einen am neunten Februar 1207 zu Gelhausen abgeschlossenen Vertrag seine Tochter Maria mit dem ältesten Sohne des Herzogs von Brabant verlobte. Und im nemlichen Jahre noch fesselte er auf gleiche Weise den König von Böhmen an sich, dessen Thronerben Wenzel seine Tochter Kunigunde zur künftigen Gemahlin bestimmt ward.

So recht wie um den Gegensatz zwischen der Macht und Würde des rechtmäßigen Königthums und dem falschen, von einheimischer Zwietracht und fremder Herrschaft erborgten Schein, der den Gegenkönig bis dahin umgeben hatte, in seiner grellen Nacktheit vor Augen zu stellen, erschien gerade jetzt Philipp's Lage glänzender und hoffnungsvoller als je. In denselben Tagen, wo Otto auf seiner dänisch-englischen Reise war, hielt Philipp, es war der Sonnabend vor Ostern, seinen feierlichen Einzug in Köln. Der herzliche Willkomm, mit dem er von den Bürgern und Kaufherren der mächtigen, volkreichen Stadt empfangen wurde, war mehr werth als die rauschenden Ehren, die seinem Gegner von Seiten der englischen Barone an König Johannis Hofe zu Theil wurden. Nachdem ihm der auf dieses Frühjahr verschobene Huldigungseid geleistet worden war, bestätigte Philipp durch seine Urkunde vom 30. April alle alten Gerechtsame der Bürgerschaft, und verzichtete darauf, von dem ihm in Betreff der Mauern und Befestigungen der Stadt zugestandenen Rechte Ge-

brauch zu machen. Aus Klugheit sowol als der angeborenen Milde seines Herzens folgend richtete er sein ganzes Streben dahin, die durch den Vertrag des vorigen Herbsts äußerlich hergestellte Eintracht zwischen ihm und der Bürgerschaft zu einer wirklichen Versöhnung der Gemüter erstarken zu lassen. Als er nach neuntägigem Aufenthalt Köln wieder verließ, war die tiefe Entfremdung, die seit fast dreißig Jahren zwischen der Stadt und seinem Hause bestanden hatte, gehoben, die lange Feindschaft mit den schweren Kämpfen, die daran hervorgegangen, verschwunden und vergessen. Nicht zufällig tragen die einzigen Münzen, die von König Philipp auf uns gekommen sind, das Kölner Gepräge¹⁶.

Und auch über die Marken des Vaterlands hinaus, in den außerdeutschen Gebieten, wo seit zehn Jahren die Rechte des Reichs nicht mehr gehandhabt worden waren, wurde er bereitwillig als der rechtmäßige Träger der kaiserlichen Gewalt anerkannt. Während der Gegenkönig Otto um fremde Hilfe betteli gieng, erschienen vor ihm (Juni 1207) der Graf Thomas von Savoien und Markgraf Alzo von Este, die Belehnung mit Rechten und Besitzungen aus seiner Hand zu empfangen¹⁷.

Bedenkamer jedoch als das alles war das große Ereigniß der päpstlichen Gesandtschaft an König Philipp und seine Absolution durch die beiden Kardinäle. Innocenz selber hatte damit vor aller Welt eingestanden, daß Ottos Sache nicht länger zu halten sei. Noch ein kleiner Schritt, und er war vielleicht von der römischen Curie, die ihn bis dahin gestützt und getragen hatte, als der Herrschaft unwürdig verworfen und den Fürsten und Völkern des Reichs der Abfall von ihm zur Kirchenpflicht gemacht. In Thüringen, von wo einst Philipp's Anerkennung und Erhebung ausgegangen war, mußte es sich nun zeigen, ob Otto sein Schicksal erkannte.

XIX.

1207.

In der zweiten Woche des August brachen König Philipp und die beiden Kardinalegaten von Worms auf zu dem nach Nordhausen ausgeschriebenen Fürstentag, wo denn nun die Unterhandlungen mit Otto ihren Anfang nahmen. Um jedoch diesem, der auf seiner vor vier Jahren unweit Goslar erbauten Harlingenburg saß, näher zu sein, begab man sich schon nach wenigen Tagen weiter nach Quedlinburg¹. In Übereinstimmung mit den päpstlichen Legaten machte Philipp seine Friedensvorschläge: er wolle, versprach er, seine älteste Tochter Beatrix ausgestattet mit reicher Mitgift dem Otto zum Weib geben und sein Erbherzogthum Schwaben an ihn abtreten. Aber der trohige Welse, der von den großen Eigenschaften seines Vaters wenigstens die eine der Standhaftigkeit geerbt hatte, wies diesen Antrag mit aller Entschiedenheit zurück; sich auf die ihm von Papst Innocenz zugekommenen Schreiben berufend warf er den Kardinälen, als diese ihn zum Rücktritt vom Reich bewegen wollten, vor, daß sie sich von Philipp zur Überschreitung ihrer Vollmacht hätten bestechen lassen, und erklärte schließlich, er sei König und werde nur mit dem Tod seine Krone niederlegen. Auch als ihm statt des alamannischen Herzogthums das Reich Arelat, mit dem einst sein Oheim Richard von Kaiser Heinrich belehnt worden war, samt der Königswürde angeboten wurde, verharrete er in seiner Weigerung. Umsonst giengen die Boten und Unterhändler hin und her, vergebens bot Patriarch Wolfgar alle seine Gewandtheit und Überredungskunst auf; auch persönliche Zusammentkünfte der beiden Könige hatten keinen Erfolg. Das einzige Ergebniß der langen Verhandlungen war, daß bis zum 24. Juni des folgenden Jahrs ein Waffenstillstand abgeschlossen wurde. Gegen Ende Septembers schied man auseinander².

Zwei Monate später hatte Philipp auf einem großen Reichstag zu Augsburg eine letzte Besprechung mit den Kardinälen.

War man auch in der Hauptache einig, so gab es doch einige zwischen dem König und der römischen Curie streitige Punkte, über die man sich bis dahin noch nicht hatte ganz verständigen können. Sie betrafen die in Folge des Thronstreits in den beiden vornehmsten deutschen Erzstiften ausgebrochenen Zwistigkeiten. In Mainz wie in Köln gab es einen königlichen und einen päpstlichen Erzbischof: welcher von beiden sollte das Feld räumen?

Bruno von Köln war nun schon über ein Jahr Philipp's Gefangener. Auf seiner Freilassung sollten nach dem Willen des Papstes die Kardinale vor allen Dingen mit Nachdruck bestehen. Der König hatte jedoch mit Rücksicht auf Brunos Gegner Adolf und dessen mächtige Sippschaft nur soweit nachgegeben, daß er, es geschah auf dem Weg von Worms nach Nordhausen, den Erzbischof aus seiner engen Haft zu Würzburg befreite und ihm Notenburg an der Tauber als Aufenthaltsort anwies. Jetzt in Augsburg erst, nachdem Adolf der aus Rom kürzlich eingegangenen Erlaubniß gemäß durch die Kardinale aus dem Bann gethan worden war, willigte Philipp im Brunos vollständige Freilassung.

Fast noch schwieriger hielt es, in der Mainzer Sache eine Einigung anzubahnen: nur nach langem Widerstreben war Philipp dahin zu bringen, daß er die dem Liupold übertragenen Regalien wieder zurücknahm und dem Sisrid die Verwaltung der geistlichen Amtsrechte durch einen Stellvertreter zugestand. Jetzt wurde auch von Liupold der Bannfluch genommen, er wie Adolf sollte binnen eines Monats die Reise nach Rom antreten, wohin sich Sisrid schon bald nach der Niederlage der Kölner begeben hatte, wohin nun auch Bruno geladen ward, damit vor dem päpstlichen Stuhl selbst eine rechtliche Untersuchung eingeleitet und über die Ansprüche beider Theile entschieden würde³.

Gegen Ende des Jahres rief Innocenz auch die beiden Kardinallegaten zurück. König Philipp selbst hatte dies bei ihm beantragt.

Nachdem die Quedlinburger Verhandlungen gewiß zum nicht geringen Missbehagen des römischen Stuhls an der Halsstarrig-

1207. seit Ottos gescheitert waren, durfte Philipp den Papst zu der entschiedenen Erklärung, auf die, ehe der Krieg wieder seinen Anfang nahm, alles ankam, leichter in Rom selbst zu drängen hoffen, wo die päpstlichen Unterhändler nicht durch beschränkte Vollmacht und das zeitraubende Einholen neuer Verhaltungsbefehle in ihrem Thun gehemmt waren. Wie weit man auch noch in einzelnen Punkten, so namentlich in Sachen der Bischöfe, auseinanderzugehen schien, so hatte es doch weder Philipp noch der Papst an Beweisen aufrichtiger Neigung zum Frieden und zur Versöhnung fehlen lassen. Ganz gegen seinen Vortheil, nur der Kirche zu gefallen hatte der König das zahlreiche Heer, das er im vorigen Sommer gegen Otto aufgeboten, wieder auseinandergehen lassen, später auf geraume Zeit hinaus einen Waffenstillstand mit ihm abgeschlossen⁴. Auch die Bereitwilligkeit, mit der er auf die von den Abgeordneten der Tempelherrn, der Johanniter und des Patriarchen von Jerusalem ihm vorgetragenen Bitten eingieng und unter Zustimmung der Stände von Quedlinburg aus am 14. September für das ganze Reich eine fünfjährige Steuer zur Unterstützung des heiligen Landes ausschrieb, konnte ihres Eindrucks auf den mit ganz besonderem Eifer den Angelegenheiten des Morgenlands zugewandten Papst nicht verfehlten.

Das Schreiben, das der heilige Vater unter dem ersten November an Philipp erließ, war denn auch bei all seiner Kürze vielsagend genug. Er ertheilt darin dem in die Gemeinschaft der Kirche wieder aufgenommenen Fürsten seinen apostolischen Gruß und Segen und dankt ihm für das, was er auf seine Ermahnung hin mit frommer Willfährigkeit gethan. Aber auch er seinerseits könne ihn der aufrichtigen Gesinnung versichern, die er für die Wahrung seiner Ehre hege; er verweise ihn, da die Vorsicht ihm nicht erlaube, sich des weiteren hierüber auszulassen, auf das was der Überbringer des Briefs, ein zuverlässiger und ehrenhafter Mann, ihm mündlich mittheilen werde.

Die Sache stand jetzt, wie jedem nur halbwegs Gingeweihten deutlich sein muste, einfach so. Der Papst, von der hoff-

1208.

nunglosen Lage seines bisherigen Schüblings überzeugt, erkannte die Notwendigkeit, den heiligen Stuhl vor einer Niederlage zu retten, die unvermeidlich war, falls Philipp, ohne noch von Rom anerkannt zu sein, siegen sollte. Es kam für ihn deswegen nur darauf an, eine Veranlassung zu finden, um sich mit Ehren für den Hohenstaufen erklären und mit Otto brechen zu können, bis aber eine solche Gelegenheit erschien, sich die Gewährung seiner Gunst so thener als möglich bezahlt zu machen.

Der König war über das Maß seiner Nachgiebigkeit mit sich und seinen Mäten einig; er legte die Führung seiner Sache ganz in die Hände des Patriarchen Wolfsger, der in Begleitung anderer angesehener Männer den päpstlichen Legaten zu Anfang des neuen Jahrs über die Alpen folgte. Auch von Seiten Ottos erschienen der Aufruf der Befreiung gemäß, die der Papst in einem freundlichen Schreiben an ihn gerichtet hatte, Gesandte in Rom, an ihrer Spitze der Bischof von Camerik, der einzige Bischof des Reichs, der noch zu ihm hielt.

Im Hornung 1208 mögen die Verhandlungen am römischen Stuhl ihren Anfang genommen haben. Bei allem guten Willen indeß, der von päpstlicher wie stauferischer Seite mitgebracht wurde, war die Sache doch nicht so ganz leicht; mit der größten Zähigkeit hielt jeder Theil seine Ansprüche fest; Philipp's Gesandte sprachen sich in ihrem Unmut laut darüber aus, ihr Herr wäre wol besser gefahren, wenn er statt sich so genau mit dem Papst einzulassen sein Glück weiter bei Otto selbst versucht hätte. Und Innocenz versäumte nicht, diesem solches mitzutheilen als ein Zeichen der ungeschwächten Gunst und Zuneigung, die er von langer Zeit her zu ihm habe und auch jetzt durch die That beweise⁵.

Außer dem noch nicht zu Ende geführten bischöflichen Streit gaben nun besonders die Verhältnisse Siciliens und Mittelitaliens viel zu verhandeln; für Innocenz bei weitem der wichtigste Punkt. König Friderich war jetzt nach normannischem Recht der päpstlichen Vormundschaft entwachsen. Man durste wol erwartungs-

1208. voll fragen, welche Stellung er zu dem römischen Stuhl einer-, zu seinem Oheim andererseits einnehmen werde. Die Verbindung zwischen den beiden Verwandten hatte trotz der weiten Entfernung keinen Augenblick aufgehört, König Philipp ließ bei seinen politischen Plänen den Neffen in Palermo nie außer Rechnung, und eine deutsche Partei, die auf der Insel wie auf dem Festland bestand, machte der päpstlichen fortwährend die Herrschaft streitig. Es war zu fürchten, daß wenn erst Philipp in Deutschland ganz Herr geworden sein würde, die beiden Hohenstaufen sich zur Ausführung der alten Entwürfe ihres Hauses die Hand reichen möchten; und so die, wie es schien, bereits gelungene Trennung des sizilischen und deutschen Reichs wieder vereitelt werden könnte.

Ein kaum minder kitzlicher Streitpunkt betraf den Besitz der mittelitalienischen von Innocenz zu dem Kirchenstaat geschlagenen Landshaften. Schon bei den in Deutschland geführten Unterhandlungen waren diese Angelegenheiten ernstlich zur Sprache gekommen, jetzt scheint man sich wirklich darüber verständigt zu haben. Der bereits vor fünf Jahren von König Philipp gemachte Vorschlag bot einen glücklichen Ausweg. Wie nemlich der Propst Burkhard von Ursperg, der sich in jenen Jahren viel in Rom aufhielt und mit manchen eingeweihten Personen in Verbindung stand, aus zuverlässiger Quelle erkundet zu haben versichert, so versprach Philipp eine seiner Töchter dem Sohne von Innocenz' Bruder Richard zum Weibe zu geben: als Mitgift konnte dann Beatrix dem päpstlichen Nepoten die Belehnung ihres Vaters mit den streitigen Landshaften Toskana, Spoleto und der Mark Ankona zubringen. Gegen die Ehre, seinen Neffen mit der Enkeltochter der zwei Kaiser des Abend- und des Morgenlands vermählt zu sehen, war der heilige Vater wol kaum unempfindlich, und die Gelegenheit, den Reichthum und die Macht seines Hauses zu vergrößern, wußte er auch sonst wahrzunehmen. Um die nemliche Zeit und vielleicht im Zusammenhang mit den die deutsche Krone betreffenden Verhandlungen geschah es, daß er eben seinen Bruder Richard durch König Friderich zum Grafen von

Sora erheben und ihm die schöne längs der Grenze des Kirchenstaats gelegene Landschaft als Erblehen ertheilen ließ. Zudem war der erst kürzlich durch den Bischof Uipold erfolgreich genug angesuchte, von der Bevölkerung nicht immer willig ertragene Besitz für die Kirche schwerlich länger zu behaupten, sobald Philipp in Deutschland vollends freie Hand hatte. Sollte dagegen nicht vielleicht das gräfliche Haus von Segni, herrschend von San Marino bis hinunter zum Garigliano, dazu bestimmt sein, die von Innocenz bewirkte Trennung der beiden hohenstaufischen Linien auch noch nach seinem Tode in Verbindung mit der Kirche aufrecht zu erhalten⁶?

Wenn dann noch, wie dieß wahrscheinlich der Fall war, Philipp hinsichtlich seines Verhältnisses zu König Friderich dem päpstlichen Stuhl die erforderlichen Garantien gab, so möchte dieser hinwiederum wol auch zu größerer Nachgiebigkeit in den deutschen Angelegenheiten bereit sein. Uipold freilich war kaum als Mainzer Erzbischof zu halten: statt, wie ihm bei Strafe der Erneuerung des Banns auferlegt worden, unverzüglich in Rom zu erscheinen, trieb er sich seinen kriegerischen Liebhabereien nachgehend noch am Schlusß des Jahrs bei Siena herum. Aus den unter dem 5. Juni 1208 an Sifrids Stellvertreter in der Verwaltung des Mainzer Erzbistüts und die gesammte Geistlichkeit der Diöcese erlassenen Schreiben des Papstes darf man wol schließen, daß Philipp seinen Schübling fallen ließ und sich zur Anerkennung Sifrids verstand. Dieß gieng um so leichter, als Uipold darum das Pallium nicht ablegen mußte, sondern nur auf sein Wormser Bisithum beschränkt wurde, welches er im Gefühl der Unsicherheit seiner erzbischöflichen Würde bisher immer noch beibehalten hatte.

Anders stand die Sache bei Köln. Hier blieb, wenn die Entscheidung zu Gunsten Brunos ausfiel, seinem Gegner nichts. Und Philipp konnte in eine solche Eruiedrigung Adolfs um so weniger willigen, als es nicht bloß die gegen diesen übernommenen Verpflichtungen zu erfüllen galt, sondern auch auf den

1208. niederrheinischen hohen Adel, der Adolfs Sache als seine eigene betrachtete, fast ängstliche Rücksicht genommen werden mußte. Kein Wunder daher, daß sich der König in diesem Punkte zu keinem Zugeständniß herbeilassen wollte. Innocenz, „um nicht eine Störung in das Friedenswerk zu bringen,“ verschob die Entscheidung auf nächsten Winter und gab zu, daß bis dahin jeder Theil in dem Besitzstand erhalten werden sollte, wie er vor Brunnos Gefangenschaft gewesen war⁷.

Bevor man aber noch zu diesem vorläufigen Abschluß gekommen war, erhob sich in einem dritten deutschen Erzstift ein Streit, der gerade jetzt eine doppelt gefährliche Bedeutung zu erlangen drohte. Necht zur Unzeit hatte am 3. November 1207 Erzbischof Hartwig von Bremen das zeitliche gesegnet. Das Domkapitel beeilte sich zu einer Neuwahl zu schreiten und vereinigte seine Stimmen auf jenen Bischof Waldemar von Schleswig, der einst im Bunde mit Kaiser Heinrich seine Hand nach der dänischen Krone ausgestreckt, aber solchen Ehrgeiz durch harte Gefangenshaft hatte büßen müssen.

Seit seiner Thronbesteigung war König Waldemar unablässig und mit immer ernstlicheren Mahnungen von dem Papst aufgefordert worden, die Würde und Heiligkeit des priesterlichen Amtes, die durch die lange Gefangenhaltung eines Bischofs größlich verletzt werde, zu ehren und seinen Vetter Waldemar in Freiheit zu setzen. Erst gegen das Ende des Jahres 1206 hat jedoch der König auf das dringende Zureden seiner Gemahlin Dagmar und des Erzbischofs von Lund dem Papst seinen Willen; und aus dreizehnjähriger Kerkerhaft erlöst begab sich nun Waldemar nach Rom zu Papst Innocenz, der ihn für Dänemark unschädlich zu machen und ihm statt seines Bisithums Schleswig eine neue passendere Stelle anzugeben versprochen hatte.

In Erwartung dessen verweilte Waldemar schon ein volles Jahr beinahe in Bologna, als eine Gesandtschaft von Geistlichen und Dienstmännern der Bremer Kirche erschien und ihn auf ihren Erzstuhl berief. Hoch erfreut machte er sich in Begleitung der

Bremer alsbald auf nach Rom, um die Bestätigung der Wahl von Seiten des heiligen Stuhls zu erbitten. Zu gleicher Zeit traf ein Schreiben ein von König Philipp, in dem sich dieser aufs aller wärmste und entschiedenste bei dem Papst für Waldemar verwandte. Die Aufnahme, die der letztere in Rom fand, ließ denn auch wirklich das beste hoffen: Innocenz wünschte ihm Glück, daß ihn Gott nach mancherlei Misgeschick zu so hohen Ehren berufen habe.

Aber als nun auch die Hamburger Domherren sich einsanden, die als unter dänischem Einfluß stehend von dem Bremer Kapitel zu der ihnen gesetzlich zukommenden Theilnahme an der Bischofswahl gar nicht geladen worden waren, als sie ihre Klagen vorbrachten und auf eine Nichtigkeitserklärung der Wahl drangen, als endlich ein Gesandter des Dänenkönigs selber erschien und den Papst aufs nachdrücklichste an sein Versprechen erinnerte, da traute Waldemar der Sache nicht mehr und machte sich, ohne den päpstlichen Urtheilsspruch abzuwarten, heimlich von dannen nach Deutschland, wo er von König Philipp ohne weiteres als Erzbischof anerkannt und von seinem Schwager Bernhard von Sachsen nach Bremen geleitet wurde. Mit großen Ehren und allgemeinem Jubel empfing man ihn hier, wo er von alten Zeiten her wol bekannt war. Schon vor siebzehn Jahren hatte er mit Zustimmung Kaiser Heinrichs an der Stelle des verhafteten und verjagten Hartwig auf dem Bremer Erzstuhl gesessen: Urkunden wurden damals unter seinem Namen ausgesetzt, Münzen mit seinem Bild und Titel geprägt, und nur mit Widerstreben ließen sich die Bürger die Herrschaft Hartwigs wieder gefallen. Jetzt nach dessen Tode war man seines alten Gegners doppelt froh.

Anders aber Innocenz, der mit Recht über Waldemar erzürnt und nun durch keine Rücksichten mehr gebunden den Bann über den Bischof aussprach und seine Erwählung für ungültig erklärte. Dabei war er indeß sorgsam bemüht, es hierüber nicht zu einem Bruch mit König Philipp kommen zu lassen. Er

1208. wandte sich deswegen nicht nur an Bischof Otto von Würzburg, sondern richtete auch ein eigenes Schreiben an die Königin Maria (Irene), stellte ihr den ganzen Hergang der Sache dar und bat sie dringend, ihren Gemahl von der ferneren Unterstützung des gebannten Waldemar abzuhalten. Es scheint auch wirklich dieser unbequeme Zwischenfall das Friedenswerk nicht aufgehalten zu haben: Philipp vermied, wiewol er den Waldemar nicht fallen ließ, doch eine offene, für den Papst anstößige Gemeinschaft mit ihm⁸.

Und bereits stand in Rom die Erreichung des erwünschten Ziels in naher Aussicht; es war auch hohe Zeit, wenn der päpstlichen Vermittlung nicht durch die Entscheidung mit dem Schwert vorgegriffen werden sollte. Während die beiden Gegner durch ihre Gesandten am römischen Stuhl unterhandelten, rüsteten sie sich in Deutschland zum neuen, zum letzten Streit. Otto versah alle Städte und festen Plätze seines Gebiets mit weit ausreichenden Vorräten von Waffen und Lebensmitteln. Er hatte wol bereits geheime Verbindungen angeknüpft mit dem Markgrafen von Meissen und dessen Schwiegervater, dem Landgrafen von Thüringen, die damals eine höchst zweideutige Stellung zu König Philipp beobachteten. Nach England giengen Boten hinüber⁹: Aber seine Hoffnung setzte er auf König Waldemar den Dänen.

Der hatte schon im Frühjahr den Kampf eröffnet. Er sah in der Anerkennung und Aufnahme seines Bettlers, als Bremer Erzbischofs, eine Kriegserklärung, und säumte nicht seine Maßregeln darnach zu treffen: er ließ von seinem Hamburger Domkapitel den Dompropst Burkhard zum Erzbischof wählen und nachdem er ihm die Investitur ertheilt hatte mit gewaffneter Hand nach Stade führen. Zu gleicher Zeit mussten Bischof Waldemars Anhänger auf dem rechten Elbufer, die Gräfen Gunzel und Heinrich von Schwerin, seinen Zorn fühlen: sie hatten nicht nur dem Waldemar Unterstützung geleistet, sondern es sich auch beigegeben lassen, ihrem Nachbarn Johann Gans von Putlitz, weil

er zu den Dänen hielt, sein festes Schloß Grabow zu entreißen und ihn selbst aus dem Lande zu jagen. Dafür rückte König Waldemars Schwestersohn, Graf Albert von Orlamünde, der Statthalter von Nordelbingen, ins Schwerinische ein, eroberte Boizenburg und Wittenburg und verwüstete das ganze Gebiet der Grafen mit Feuer und Schwert¹⁰.

Auf den Trümmern von Boizenburg erschien jetzt Otto vor König Waldemar, Hilfe zu erbitten gegen den Hohenstaufen. Bereitwillig ward sie ihm gewährt, denn Waldemar kounnte es sich nicht verhehlen, daß nach dem Fall Ottos die deutsche Macht sich auf ihn wersen und daß es daun mit einem Dänemark bis zur Elbe ein Ende haben werde. Mit dänischen Truppen und reichen dänischen Hilfsgeldern kehrte Otto nach Braunschweig zurück¹¹.

Auf der andern Seite bot König Philipp, seinen Gegner zu erdrücken und den übermütigen Dänen über die Reichsgrenze zu jagen, ein Heer auf, wie er noch keines ins Feld gestellt hatte. Aus allen Theilen des Reichs, selbst aus dem fernen Ungern strömten die Ritter und Kriegsmannen, seine eigenen Lehnslute und fremde Söldner unter seinen Fahnen zusammen. Alles was zum Kriegshandwerk gehörte, Waffen, Rüstungen, die stärksten Sturmbocke und andere Belagerungsmaschinen lagen in zahlloser Menge bereit, und die dreißigtausend Mark, die, wie es hieß, den königlichen Schatz füllten, kounnten jeden Verlust sofort wieder ersehen¹².

Ob wol auch diesmal der heilige Auctor seine Stadt Braunschweig wird zu schützen vermögen?

Die Verhandlungen in Rom waren jetzt für Philipp zum glücklichen Ziel geführt. Schon war der Patriarch Wolfgar unterwegs, die frohe Botschaft über die Alpen zu bringen¹³. Im Juni traten auch die beiden Kardinäle ihre Rückreise nach Deutschland an, um je nach Umständen den päpstlichen Machtspruch in die noch schwebende Wage zu werfen, oder den bereits errungenen Sieg durch die Anerkennung und Weihe des heiligen Vaters zu besiegeln.

1208. Um dieselbe Zeit war Philipp auf dem Weg nach Bamberg, dem Sammelpunkt für die Heereshäfen aus dem südlichen Deutschland, während die Fürsten aus dem Osten und Norden in Quedlinburg der Eröffnung des Kampfes harnten. Näher und näher rückte der Ablauf des Waffenstillstands heran und erwartungsvoll sah ganz Deutschland dem entscheidenden Augenblick entgegen. Jetzt schien sich das prophetische Wort des frommen mit höherer Eingebung begnadeten Mannes von Naheburg erfüllen zu müssen: im Jahre 1208 werde das Ende der Dinge sein¹⁴. Und es erfüllte sich.

Am Morgen des 21. Juni hatte König Philipp seine Nichte Beatrix, die einzige Tochter und Erbin seines verstorbenen Bruders, des Pfalzgrafen von Burgund, mit dem Herzog Otto von Meran vermählt. Nachdem er dem jungen Paar eine Strecke Wegs das Geleite gegeben, kehrte er in die Stadt zurück und ließ sich, wie das in alten Zeiten auch ohne besondere Krankheitsfälle geschah, mit vielen seiner Leute zur Ader. Im traulichen Gespräch mit seinem Kanzler, dem Bischof Kunrat von Speier, und dem treuen Truchsess Heinrich von Waldburg ruhte er des Nachmittags in einem stillen Zimmer der bischöflichen Pfalz¹⁵. Da tritt Pfalzgraf Otto von Wittelsbach ein. Mit freundlich scherzenden Worten empfängt ihn der nichts schlimmes ahnende König. Er aber: „Hier gilt es keinen Spaß!“ und stürzt mit blankem Schwert auf seinen wehrlosen Herrn. Der Ruf des Truchsesen scheint seinen Arm zu lähmen und mit leichtem Hieb nur verwundet er Philipp's Hals. Jedoch die Schlagader ist durchschnitten, wenige Schritte noch thut der König, dann stürzt er entseelt zu Boden. Vergeblich sucht Heinrich von Waldburg mit eigener Lebensgefahr dem Mörder die Thüre zu sperren, der bricht sich mit dem Schwerte Bahn und entkommt auf dem zur Flucht bereit gehaltenen Rosse ungehindert aus der Stadt, mit ihm seine Mitverschworenen, Bischof Egbert von Bamberg und Heinrich von Andechs, die Brüder des eben vermählten Herzogs Otto von Meran.

So setzte eine bis dahin in deutschen Landen unerhörte Frevelthat dem Leben König Philipp's ein Ziel in dem Augenblick, da sich sein Glück zu stolzerem Flug erhob¹⁶. Und um den Greuel des Königsmordes noch zu vergrößern, er fiel von der Hand eines Mannes, dessen Geschlecht von den Hohenstaufen wie kein anderes Gunst und Gnade empfangen hatte, unter der Mitschuld derer, welche die Heiligkeit des Gastrechts und das neu geschlossene Band der Verwandtschaft zu seinem besonderen Schutz verpflichtete.

Am folgenden Tag wurde der vielbeweinte König im Dom bestattet. Da ruhte der Leichnam, bis er an Weihnachten 1215 von König Friderich in der Grust zu Speier beigesetzt und zu seinen Ahnen, den fränkischen Kaisern versammelt ward. Von den jugendlich blühenden Söhnen, aus deren Mitte Kaiser Friderich vor einem halben Menschenalter ausgezogen war, lag nun auch der letzte im Grab. Ein einziger Sprößling nur grünte noch vom Heldenstamme im fernen Süden, es war Kaiser Heinrichs Sohn, „das Kind von Apulien.“

Auch des fremden Weibes aber soll hier noch gedacht werden, das der Jammer des Lebens und ein Herz voll Liebe mit dem Geschick der Hohenstaufen unzertrennlich verknüpfte. Aus dem allgemeinen Schiffbruch, in dem Irene ihr väterliches Geschlecht und das Hans ihres ersten Verlobten hatte untergehen sehen, war sie allein von der rettenden Welle erfaßt und der neuen besseren Heimat zugeführt worden, die sie an der Hand König Philipp's in Deutschland fand. Mit ihm hatte sie jetzt ihre einzige Stütze verloren. Schwangeren Leibes eilte sie von der blutigen Leiche des Gemahls hinweg auf die Burg Staufen. Aber zwei Monde nur währete ihr Witwuleid. In Kindesnöten starb sie am 28. August. Drüber im nahen Kloster Lorch, wo man vom grünen Hügel hinab schaut in das tannenum säumte, wehmütig freundliche Wiesenthal, da liegt dem Stammherrn der Hohenstaufen zur Seite „die griechische Maria“ begraben, „die Rose ohne Dorn, die Taube sonder Galle,“ als die sie einst mit einem für

1208. die himmlische Maria, die reine, schmerzenreiche, hergebrachten
Wilde der Dichter in den Tagen des Glückes besungen hatte¹⁷.

„Unbegreiflich sind die Gerichte Gottes und unerforschlich
seine Wege!“ Mit diesen Worten hatte Irene im Hinblick auf
die entsetzliche That, die urplötzlich wie ein Blitz aus heiterem
Himmel ihr Lebensglück zerstörte, noch acht Tage vor ihrem Tod
eine für das Kloster Adelberg ausgestellte Schenkungsurkunde ein-
geleitet¹⁸. Und heute noch mögen wir es ihr nachsprechen. Was
man auch zur Erklärung von des Wittelsbachers That alles vor-
bringen kann, sie bleibt in ihren tieferen und letzten Gründen
ein Rätsel, fast so unerforschlich als die göttliche Fügung, die
sie geschehen ließ.

Dass die Ermordung Philipps außer allem Zusammenhang
stand mit seinem um den Besitz der Krone geführten Kampf, dass
also namentlich der welfische Gegenkönig rein von jeder Mitschuld
ist, darüber ist kein Zweifel erlaubt. Nicht minder gewiss ist es
aber auch, dass Otto von Wittelsbach nicht etwa, wie man es
hat darstellen wollen, einen wenn auch thörichten und unglück-
lichen, doch nicht böse gemeinten Scherz mache, dass er vielmehr
mit voller Absicht, von Nachsucht getrieben handelte.

Pfalzgraf Otto von Baiern, ein Neffe des Kardinalerbischofs Kunrat von Mainz und des tapferen nach Heinrichs des Löwen Sturz mit dem bairischen Herzogthum belehnten Otto von Wittelsbach, stand wie alle Baiern, wie auch sein Vetter Ludwig auf stanfischer Seite. Er hatte jene entschiedene Erklä-
rung der deutschen Fürsten vom 28. Mai 1199 mit unterschrieben,
als Kriegermann sich namentlich bei der Verfolgung des böhmischen Heeres im Sommer 1204 hervorgethan. Zur Belohnung
für die geleisteten Dienste oder um ihn zu fernerem Eifer anzu-
spornen, versprach König Philipp ihm zu seinem Eidam zu
machen.

Irene hatte während einer eilfährigen Ehe ihrem Gemahl
keinen Sohn, aber vier Töchter geboren, von denen die beiden

mittleren, Kunigunde und Maria, mit den Söhnen des Königs von Böhmen und des Herzogs von Brabant verlobt waren. Von den zwei anderen, die beide nach der Großmutter Beatrix hießen, wurde die erstgeborene im August 1212 mit Kaiser Otto vermählt, starb aber schon vier Tage nach der Hochzeit; die jüngste heiratete im Jahr 1219 den König Ferdinand von Kastilien. 1203.

Eine Beatrix nun, und ohne Zweifel die ältere, war es, welche König Philipp dem Pfalzgrafen zur Ehe versprochen hatte. Aber sei es, daß ihn die rohe, gewaltthätige Sinnesart Ottos seine Zusage gereuen ließ, sei es daß die höheren politischen Zwecke, die durch die Vermählung von Philipp's Töchtern mit König Otto und dem Neffen des Papstes zu erreichen standen, dem Pfalzgrafen einen Verzicht abnötigten, die beabsichtigte Verbindung unterblieb¹⁹.

Das warf wol den ersten Funken von Haß und Erbitterung in Ottos Seele, es war aber sicherlich nicht, wie gewöhnlich angenommen wird, die unmittelbare Ursache seiner schwarzen That. Er suchte und fand Erfah für Beatrix und verlobte sich mit Gertrud, der Tochter Herzog Heinrichs von Schlesien und der nachmalß heilig gesprochenen Hedwig von Meran. Ob und auf welche Weise nun König Philipp dem Pfalzgrafen bei dieser zweiten Bewerbung in den Weg trat, darüber lassen sich nur unsichere Vermutungen aufstellen. Was uns ein Zeitgenosse, der Cistercienser Abt Arnold in Lübeck, darüber erzählt, ist folgendes:

„König Philipp hatte seine Tochter dem Pfalzgrafen Otto als einem erlauchten Manne zu vermählen beschlossen. Weil aber dieser Otto ein überaus grausamer und roher Mensch war, gab er seine Absicht wieder auf. Als der Pfalzgraf das vernahm, bemühte er sich um die Tochter Herzog Heinrichs von Polen und sprach zu König Philipp: „Herr, laßt Euch in Gnaden daran erinnern, wie ergeben ich Euch immer gewesen bin, welche Kosten ich in diesem Kriege für Euch aufgewandt habe und wie ich auch jetzt wieder mit großer Müstung für Euch ins Feld zu ziehen bereit bin. Darum bitte ich, daß Ihr Euch nun in einem gerin-

1208. gen Stück mir geneigt erweiset und mir Empfehlungsschreiben an den Herzog von Polen gebet, damit der gut eingeleitete Verlobungsvertrag durch Eure Vermittlung um so besser zu Ende geführt werde.“ „Sehr gern will ich das thun,“ sprach der König. Da freute sich jener und reichte ihm einen bereits ausgesetzten Brief. Philipp hieß ihn gehen, nach einer Weile solle er wieder kommen, so werde er das Schreiben gesiegelt finden. Als aber der Pfalzgraf fort war, wurde der Brief im entgegengesetzten Sinne umgeändert und mit dem königlichen Siegel versehen. Philipp hatte dazu aber seine guten Gründe, denn das Mädchen, das Otto zu heiraten dachte, war mütterlicher Seits mit ihm verwandt und daher wollte es dem König nicht gefallen, daß die edle Jungfrau einen so unverständigen, grausamen und gottlosen Mann zum Gemahl bekäme. Wie nun der Pfalzgraf den Brief zurückhielt, erweckte ein Flecken, den er darauf bemerkte, Verdacht in ihm, er wandte sich an einen seiner Vertrauten und sprach zu ihm: „Großne mir den Inhalt dieses Briefs.“ Als der den Brief durchlas, erschrack er und sprach: „Ich bitte Euch um Gottes Willen, mich nicht zur Angabe des Inhalts zu zwingen, denn ich sehe den Tod vor mir, wenn ich es thue.“ Da gieng der Pfalzgraf mit dem Brief zu einem Andern und setzte dem so lange zu, bis er den Inhalt des Schreibens erfuhr; über den aber kam er in solche Wut, daß er auf nichts anderes sann, als auf den Tod des Königs.“

So die Erzählung Arnolds, die, auch ohne daß man sie in ihren einzelnen Theilen einer genaueren Prüfung unterwirft, sich als sagenhaft zu erkennen gibt. Aber auf bloßer Erfindung beruht sie darum nicht. Ist doch Arnold der einzige deutsche Chronist, welcher von der durch polnische Quellen verbürgten Heberedung Ottos mit der schlesischen Herzogstochter etwas weiß²⁰. Und müssen wir auch die Geschichte von dem Uriasbrief wol fahren lassen, so mag Otto doch immerhin, und vielleicht nicht ohne Grund, den König für den Störer seines zweiten Heiratsplans angesehen haben, sei es nun daß Philipp geradezu den Herzog Heinrich, der

in nahen verwandschaftlichen Beziehungen zu den Staufern stand, vor dem wüsten und rohen Pfalzgrafen warnte, oder nur mittelbar, indem er ihn ob seines an einem bairischen Edelmann aus der Umgebung Herzog Ludwigs Namens Wolf verübten Todes schlags vor dem Fürstengericht belangen und verurtheilen ließ.

Bei einem Menschen von so starken und ungebändigten Leidenschaften, wie Pfalzgraf Otto war, reichte auch eine geringere Bekleidung, der bloße Verdacht von Verrat hin, um seine Nachsucht zu entflammten und ihn zu rascher Frevelthat fortzureißen. Einstimmig wird Otto von Wittelsbach als ein Mann von gewaltthätiger, wilder Art geschildert. Auch die Gerechtigkeit ward bei ihm zur Grausamkeit: um eines Hellers Werth ließ er die Diebe aufhängen und es gieng die Rede von ihm, er führe, wenn er ausreite, immer eine Anzahl Stricke im Gürtel mit sich, um die Missethäter gleich auf der Stelle bestrafen zu können. Ein schreckhaftes Beispiel von des Pfalzgrafen Rechtspsylge hat sich der Mönch Cäsarius von Heisterbach (im Siebengebirge) von einem Abt erzählen lassen: Wie sich Otto eines Tags bei seinem Morgenritt in gewohnter Weise die Stricke umbindet, vernimmt er aus der Lust eine Stimme: „Wer dir vor deiner Burg zuerst in den Weg kommt, den knüpfe mit diesem Strick auf!“ Und der ihm zuerst begegnete, war einer seiner Schultheißen, den er sonst sehr gerne hatte. Aber er ließ sich dadurch nicht irre machen: „es thut mir leid,“ rief er dem Schultheißen zu, „daß du mir begegest, denn du wirst gehenkt werden.“ Indes wunderbar genug, die Weichte des Armen enthüllte plötzlich einen so verruchten Bösewicht, daß die Gerechtigkeit der Luststimme und ihres gestrengen Vollstreckers vollständig zu Ehren kam.

Wie viel nun auch der Haß und der Abscheu vor dem Königmörder dazu beigetragen haben mag, die Persönlichkeit Ottos von Wittelsbach noch schwärzer darzustellen als sie wirklich war, soviel steht dem einstimmigen Bericht der Quellen gegenüber außer Zweifel, daß wir jenes Maß von Entschuldigungsgründen, das jede menschliche Frevelthat für sich in Anspruch nehmen darf,

1208. nicht in der Größe des erlittenen Unrechts, sondern in der dem Pfalzgrafen angeborenen und durch die verwildernden Einflüsse des langen Bürgerkriegs noch verstärkten Leidenschaftlichkeit und Wildheit des Gemüts zu suchen haben²¹.

Jedoch die Ermordung König Philipp's war nicht eine That plötzlich aufflammender Nachsucht. „In Folge einer Verschwörung ward er von dem Pfalzgrafen getötet.“ Und als seine Mitverschworenen werden Bischof Egbert von Bamberg und sein Bruder, Markgraf Heinrich von Österreich, genannt. Heinrich, heißt es, habe ihn zu seinem Verbrechen aufgestachelt, von Soldaten der beiden Brüder begleitet sei Otto in den Palast gekommen und bei ihnen habe er nach vollbrachter That eine Zuflucht gesucht. Wie verdächtig sie aber auch ihr damaliges Benehmen und ihr Verhältniß zu dem Pfalzgrafen gemacht haben mag, daß auch nur ein Verdacht sie treffen konnte, sie die Brüder des Herzogs Otto von Meran, der so eben auf die engste und ehrenvollste Weise mit dem staufischen Hause verbunden worden war, weist auf frühere Vorgänge hin, in denen wir dann zugleich auch die Gründe ihrer Bekehrung an Ottos Nachthat zu suchen haben. Aber auch hier sind es nur höchst unsichere und schwache Spuren, die uns leiten.

Was zunächst in Betracht kommt, ist der Umstand, daß Egbert und Heinrich durch ihre Schwester Hedwig die Neheime von Pfalzgraf Ottos zweiter Verlobten waren. Schrieben sie etwa gleich Otto selbst dem König die Absicht zu, diese Verbindung zu hintertreiben, und sahen darin eine Benachtheiligung und Verunglimpfung ihrer Anverwandten? — Indes schon früher müssen die beiden Brüder in einem schlechten, wo nicht feindseligen Verhältniß zu König Philipp gestanden haben.

Bischof Egbert von Bamberg hatte sich auf seiner zweiten Reise nach Rom im Jahr 1206 zu unbedingtem Gehorsam gegen den Papst in der Reichsangelegenheit verpflichtet, bald darauf unter dem 29. November von Innocenz den Auftrag erhalten, dem König Andreas von Ungern die päpstlichen Glückwünsche zur

Geburt seines Sohnes darzubringen. Diese Sendung scheint in-
deß noch andere und zwar politische Zwecke gehabt zu haben. In
Deutschland wenigstens glaubte man das, ja es wurde gegen den
Bischof eine Anklage auf Hochverrat erhoben, weil er mit seinem
Schwager dem Ungernkönig ein gegen das Reich und König Phi-
lipp gerichtetes Bündniß abgeschlossen habe. Er wußte sich jedoch
so gut zu rechtfertigen, daß er auf dem Augsburger Reichstag
im Dezember 1207 von aller Schuld freigesprochen wurde.

Über Egberts Bruder Heinrich, dem nach des Vaters Tode
(11. August 1204) die Markgrafschaft in Krain und Österreich
zugesessen war, und über seine politische Stellung sind die Quel-
len noch düstiger. Wir finden ihn urkundlich nur ein einziges-
mal am 24. Mai 1205 um König Philipp; und dieser euffallende
Umstand verleiht allerdings der späten und vereinzelten Nachricht
einiges Gewicht, der zu Folge Markgraf Heinrich, den sonstigen
Gesinnungen seines Hauses ungetrenn, von Philipp abgesunken und
auf Ottos Seite getreten sei; wobei indes der weiteren Angabe,
dass ihn Philipp darob seiner Würde entsezt und seine Lande dem
Herzog Ludwig von Baiern verliehen habe, offenbar eine Ver-
wechslung mit dem am 15. November 1208 in Folge des Mords
von König Otto erlassenen Urtheilspruch zu Grunde liegt²².

Das ist alles, was uns über die Andechsischen Brüder und
ihre Verhältniß zu König Philipp überliefert ist, viel zu wenig
offenbar, als daß man daraus ein irgend gültiges Urtheil über
ihre Schuld oder Unschuld gewinnen könnte. Von den Zeitgenos-
sen wurden sie der Mitwissenschaft und hilfreicher Beteiligung
an Ottos Mordthat für überwiesen angesehen und demgemäß der
Stab über sie gebrochen.

Es war auf dem großen Reichstag, den König Otto nach
seiner allgemeinen Anerkennung an Martini 1208 zu Frankfurt
hielt. Da trat die zehnjährige Beatrix, Phillips älteste Tochter,
geführt von dem Bischof Kunrat von Speier in den Kreis der
versammelten Fürsten: „züchtiglicher Geberde warf sich das Mäg-
delein, das so schön war und so sein, zu Ottos Füßen nieder

1208. und forderte mit lauter, von Schluchzen und Weinen unterbrochener Stimme von dem König und dem ganzen römischen Reich Naché über den Mörder ihres Vaters.“ Bei solch kläglichen Anblick konnte sich keiner der Anwesenden der Führung erwehren, „sie weinten mit der Jungfrau“ und verlangten, daß der Königstochter Gerechtigkeit werde. Nach gemeinsamem Fürstenbeschuß ächtete nun und „forfestete“ König Otto den Pfalzgrafen und die Gesellen seiner That und „legte friedelos“ all ihr Gut. Was Otto von Wittelsbach und Heinrich von Alnachs, „die Mörder König Philipp’s“, vom Reich zu Lehen besaßen, wurde ihnen abgesprochen, die bairische Pfalzgrafschaft an den Grafen Rapoto von Ortenburg, Österreich und Krain an Herzog Ludwig verliehen, der aber schon zwei Monate nachher zu Gunsten des Patriarchen von Aquileja darauf verzichtete. Auf einem zweiten Reichstag, der gleich nach Neujahr 1209 in Augsburg stattfand, wurde von neuem auf benachbartem bairischem Boden Gericht gehalten und nach bairischem Recht das Urtheil über die Mörder bestätigt²³.

Den Bischof Egbert schützte sein geistliches Amt nicht vor dem Schicksal seines Bruders; auch seine Besitzthümer wurden mit Beschlag belegt, seine Person von der Reichsacht getroffen. Er flüchtete nach Ungern und wandte sich von hier aus unter Vermittlung des Königs Andreas, seines Schwagers, an Papst Innocenz mit der Bitte, in seine bischöflichen Rechte wieder eingesetzt zu werden, deren er ungerechter Weise nur in Folge einer ganz formlos und ordnungswidrig geführten Verhandlung beraubt worden sei. Innocenz bestimmte hierauf bereits unter dem 21. Januar 1209, daß der Prozeß des Bischofs wieder aufgenommen und nach dessen eigener Wahl entweder in Deutschland vor den päpstlichen Legaten oder vor der römischen Curie selbst geführt werden solle. Egbert entschied sich für das erstere. Als nun aber seine Gegner erst Berufung an den Papst einlegten, hierauf jedoch in Rom nicht zu der angesezten Zeit erschienen, da ertheilte Innocenz (15. Nov. 1209) den Bischöfen von Mainz und

Wirzburg und dem Abt von Fulda die Weisung, das gegen den Bischof gefällte Urtheil als nichtig aufzuheben, alles in den alten Stand zu setzen und binnen drei Monaten einen neuen Prozeß einzuleiten und in den gehörigen Rechtsformen zu Ende zu führen. Dass dieser Befehl pünktlich befolgt wurde, muss man bezweifeln: die Freisprechung Egberts, die, jedoch erst im Jahr 1211 zu Bamberg erfolgte, ward gewiss weit mehr durch politische, als durch strenge Rechtsgründe bewirkt: geschah sie doch auf der nemlichen Versammlung, welche Erzbischof Sisrid von Mainz, der Böhmenkönig, der Landgraf von Thüringen und andere Fürsten zum Zweck der Thronentzückung des gebannten Kaisers Otto hielten. Die Mitwirkung zu der Erhebung des jungen Königs Friderich mag der Preis seiner eigenen Wiedererkenntnung gewesen sein und die allgemein gültige und vollständige Freisprechung angebahnt haben, die erst einige Jahre später erfolgte, nachdem er sich von König Friderich sußfällig Verzeihung und Lösing von der Reichsacht ersleht hatte. Bei Friderichs Krönung zu Achen im Juli 1215 erscheint Bischof Egbert zum erstenmal wieder inmitten der deutschen Fürsten an des Königs Hoflager.

Von Egberts Bruder, dem Markgrafen Heinrich, hören wir, daß er auf seine Achtung hin nach dem heiligen Lande in den Kampf gegen die Ungläubigen gezogen sei. Aber nicht lange scheint er dort verweilt zu haben. Auch ihm ward Verzeihung zu Theil; und bald finden wir ihn wieder in Deutschland als Markgraf von Österreich und noch kurz vor seinem Tod († 17. Juli 1228) in der Umgebung König Heinrichs²⁴.

Schwerer jedoch musste der Mörder selbst sein Verbrechen büßen. Den Spruch des Augsburger Reichstags zu vollstrecken und den Flecken abzwaschen, der auf die Ehre des wittelsbachi-schen Hauses gekommen war, rückten mit bewaffneter Hand Herzog Ludwig von Baiern, Graf Otto von Valei, aus einer Seitenlinie der Wittelsbacher entsprossen, müterlicher Seits aber der Neffe des neuen Ortenburgischen Pfalzgrafen, und mit ihnen der treue Marschall Heinrich von Kalintin in das Gebiet der

1209. geächteten Fürsten ein. Die Burg Andechs, am Ammersee, der Stammsitz der Meraner Herzöge, wurde nach tapferem Widerstand erobert, geplündert und dem Boden gleich gemacht. Daselbe Schicksal theilten Ottos Festen Glaneck und Buchhorn; ja auch die alte Wittelsbach wurde nicht geschont, Herzog Ludwig selbst zerstörte die Wiege seines Geschlechts; an ihrer Stelle ließ er der heiligen Jungfrau eine Kirche erbauen, die er dem Deutschorden übergab, von den Steinen der geschleiften Feste aber eine Ringmauer um den benachbarten Flecken Aichach aussführen.

Otto von Wittelsbach selber hielt sich seit seiner Achtung auf einem an der Donau oberhalb Regensburg gelegenen Hof der Mönche von Ebrach versteckt. Aber nicht lange, so wurde er in seinem Schlupfwinkel aufgespürt. Begleitet von dem Sohn jenes Wolf, den einst Otto erschlagen hatte, zog schon im Februar 1209 Heinrich von Kalintin heran, umstellte den Hof und gab dem Pfalzgrafen den Todesstreich. Das Haupt ward vom Rumpf getrennt und in die Donau geworfen; der Leichnam blieb unbestattet liegen, bis ihm nach sieben Jahren auf päpstliche Erlaubniß ein christliches Begräbniß im Kloster Indersdorf zu Theil wurde. Das war das Ende Ottos von Wittelsbach²⁵.

XX.

Der klägliche und völlig unerwartete Tod des kaum dreißigjährigen Königs erweckte im ganzen Reich Jammer und Bestürzung. „Wie ein glänzender Stern vom Himmel herab, also bist du gefallen, du Edelstein unter den Königen; untergegangen ist die Sonne und es ist Nacht geworden,“ so klagt ein Mönch im Kloster Salmannsweiler. Die allgemeine Trauer um den geliebten Fürsten wurde noch vermehrt durch die schrecklichen Folgen, die unmittelbar daraus für das Vaterland entsprangen. Wäre Philipp in frühern Jahren umgekommen, als die Wage noch zwischen ihm und Otto schwankte, so hätte wol der Gedanke einigen Trost gewähren mögen, daß vielleicht nur auf diese Weise

dem unabsehbaren Kampf ein Ende gemacht, Friede und Ordnung im Reich wiederhergestellt werden könne. Jetzt aber sah man sich, nachdem man alle Übel eines eilfährigen Bürgerkriegs durchgemacht hatte, nachdem der gewaltige Gegner in Rom verföhnt, der in Deutschland besiegt und aller Macht und Bedeutung beraubt war, wo man endlich den sicheren Hafen erreicht zu haben glaubte, jetzt sah man sich plötzlich zurückgeworfen in die wüsten Zeiten, wie sie unmittelbar nach Kaiser Heinrichs Tode eingetreten waren. Aufs neue erscholl jetzt wieder die Klage durch Deutschland, daß mit dem König auch Recht und Gesetz dahingegangen sei¹.

Ein geplündert Kaufmann aus Piacenza war der erste, welcher die Kunde von Philipp's Ermordung über die Alpen nach Italien brachte. Allenthalben Raub und Brand und rohe Gewaltthat. Durch keinen Herrn und König mehr im Zaume gehalten überließen sich Ritter und Barone, „die in Deutschland die Hanpräuber zu sein pflegen,“ ungescheut ihrer wilden Fehdelust. Alter Hader und Haß erwachte mit frischer Gestigkeit, ungerechtes Streben nach Machtvergrößerung entzündete neue Feindschaft. Das schlimmste Schicksal traf wie immer das schutzlose Volk auf dem Land und in den kleineren Städten: was seine Bedrägnis noch vermehrte, war daß das zahlreiche, zum Krieg gegen Otto versammelte Heer sich nach des Königs Ermordung sogleich auflöste und in zügellosen Banden über das Land ergoß. In den hohenstauffischen Stammlanden, in Franken, Schwaben und im Elsaß, wo mit der königlichen Gewalt zugleich auch die herzogliche und lehnsherrliche erledigt worden war, da herrschte begreiflicher Weise wie vor eisf Jahren so auch jetzt die größte Unordnung und Willkür. Längs des Bodensees sah man die roten Feuersäulen zum Himmel aufsteigen. Die königlichen Städte und Hösgüter, Klöster und Flecken wurden geplündert. Ohne Waffen und starke Bedeckung konnte sich niemand über Feld wagen. Zu diesem manigfachen Elend kam endlich noch, daß eben in diesem Sommer eine furchtbare Hitze und Dürre herrschte.

Viel Volks, wird aus Österreich berichtet, sei darob zur Erntezeit jämmerlich umgekommen².

In diesen Tagen der Not und des Unglücks wußte man die schreckhaften Zeichen an Sonne und Mond zu deuten, die im vergangenen Jahr die Gemüter beängstigt, und den Kometen, der noch vor kurzem am Himmel gestanden war³. Der grause Spruch, den Walther von der Vogelweide verkündet hatte, schien jetzt zur Wahrheit zu werden:

Nun wachet All! Es naht der Tag,
Vor dem die Welt erzittern mag,
Die Christenheit, die Juden und die Helden.
Viel Zeichen wurden ausgesandt,
Daran wir seine Näh erkannt,
Wie uns die Schrift untrüglich kann bescheiden.
Die Sonne hat den Schein verkehret,
Untreue den Samen ausgeleert
Allwärts über Feld und Main.
Der Vater bei dem Kind Untreue findet,
Der Bruder seinem Bruder lüget,
Die Geistlichkeit in Knäten trüget,
Statt Gott der Menschen Herz zu weihen.
Gewalt siegt ob, des Rechtes Aufsehn schwindet:
Wohlauf: hier frönt nicht müßig sein!

Solch trübe, zur Verzweiflung am Vaterland und an der Welt führende Stimmung ergriff jetzt beim Tode König Philipp's gar manchen. Viele Edelleute, schreibt ein Elsaßer⁴, bedachten zu der Zeit die Unbeständigkeit der menschlichen Dinge und wie alles so wandelbar und hinfällig sei, sie verließen die Welt und erwählten ein klösterliches Leben im alleinigen Dienst Gottes.

Die Welt gieng nicht unter, die furchtbare Verwirrung, die mit König Philipp's Tod eingetreten war, nahm ein Ende und nach einem halben Jahre kehrte Friede und Sicherheit in das Reich, Beruhigung und neue Hoffnung in die Gemüter zurück. Aber wie schnell sich auch der erste Eindruck von dem Ende des Königs verwischte, es bleibt doch um nichts weniger verhängnissvoll.

Mit dem Tode Philipp's schließt der erste Akt in dem großen Trauerspiel der sinkenden und fallenden Hohenstaufenmacht.

Eine kurze Spanne Zeit nur war abgelaufen seit Kaiser Heinrich VI., aber wie tiefgreifend und wie erschreckend groß die Veränderung, die in diesen eisf Jahren stattgefunden hatte. Am augensfälligsten trat das wol in der masslosen Verringerung des Reichsgutes hervor. Der Sold für die ins Feld gestellten Heere und was sonst alles zur Führung eines langen fast ununterbrochenen Krieges gehört, verschlang ungeheure Summen; mehr noch die Begehrlichkeit der Fürsten, die ihre Dienstreue theils erlaubt, theils belohnt und bezahlt haben wollten. Bald waren die Schäke Kaiser Heinrichs erschöpft, und es trat wenn auch nicht Mangel, so doch eine haushälterische Sparsamkeit ein, wie sie an dem reichen staufischen Hof sonst nicht gesehen worden war und die dem König manchen Tadel zugezogen zu haben scheint. Wie unzufrieden ließ sich doch Herr Walther von der Vogelweide aus. Zu wiederholten Malen mahnt er seinen König Philipp zur „Milde.“

Die Milde lehnet wie die Saat;
Wer reichlich ausgestreut hat,
Der weiß, daß reiche Ernte nicht:
Streu aus, dich mild zu zeigen!

Und wieder:

Es nutzt dir mehr, gibst du mit Freuden tausend Pfund,
Als dreißigtausend mit Verdrüß: dir ist nicht kund,
Wie man mit Gabe erwirbet Preis und Ehre.
Fällt dir denn Saladin nicht ein?
Der sprach, durchdrückt müßten Königshände sein,
So würden sie gefürchtet und geminnet.
Ein Schad ist gut, wenn doppelt man gewinnet.

Und die armen Sänger und Ritter waren nicht die einzigen, welche beschenkt sein wollten. Auch die reichen geistlichen Herren hatten ihre Anliegen, ohne freilich bei Philipp immer das rechte Gehör zu finden. Als einmal ein Cistercienser Abt in kostbar gewirkten Schuhen vor ihn kam, ihm die Not seines Klosters zu klagen, und er auf die Frage, woher er sei? zur Antwort gab:

„Aus einem armen Hause,“ sprach Philipp mit einem Blick auf die schönen Schuhe: „Wie groß die Armut bei euch ist, kann man an Euren Schuhen sehen, das Leder muß da sehr theuer sein.“ Der Abt wurde durch die treffende Bemerkung so außer Fassung gebracht, daß er unverrichteter Dinge abzog⁵.

Aber mit so leichtem Witzwort ließen sich die mächtigeren geistlichen wie weltlichen Fürsten, deren Hilfe Philipp nötig hatte, nicht abfertigen. Hier gieng es, wenn das bare Geld nicht ausreichte, an die Vergabung von Besitzungen, Einkünften und unzulässigen Kronrechten jeder Art: bald war es ein alt hergebrachter Jahreszins, auf den der König verzichtete, bald eine Zollgerechtigkeit, die er abtrat; als es die Freundschaft des Papstes zu gewinnen galt, ward nach dem Vorgang Ottos das lang behauptete Spolierecht hingegeben, endlich wurden Burgen und Landgüter, Klöster und Vogteien, ganze Städte und Kreise, wie es das Bedürfniß erheischte, verpfändet, verliehen oder weggeschenkt. Ist es auch gewiß übertrieben und nur aus dem naheliegenden Vergleich mit der Macht und dem Reichthum der unmittelbar vorhergehenden Kaiser zu erklären, wenn ein Zeitgenosse von Philipp schreibt⁶, er habe, um seine Kriege bestreiten zu können, soviel veräußert, daß ihm zuletzt außer Städten, Märkten und wenigen Schlössern nur der bloße Name des Landesherrn geblieben sei, so steht doch soviel außer Frage, daß mit Philipp jene Zersplitterung und Verschlenderung des Reichs-, wie des stauferischen Familienguts beginnt, die nach Ablauf eines halben Jahrhunderts die Kaiserwürde zum leeren Schall, den letzten Hohenstaufen zum Fremdling im eigenen Hause mache.

Indesß diese Einbuße der königlichen Macht, wie empfindlich sie auch für den Augenblick gefühlt werden mußte, ließ sich, wenn nur jetzt eine unbestrittene, stetige Regierung folgte, durch geordnete Verwaltung und den nie ausbleibenden Heimfall kleiner und großer Lehen an das Reich wieder ersehen. Unwiederbringlich aber war der Verlust, den das deutsche Königthum der römischen Kirche gegenüber an Macht und Ansehen erlitt. Wenn

es gegen Ende des zwölften Jahrhunderts eine Zeitlang den Anschein gehabt hatte, als werde das Papstthum in die untergeordnete Stellung zum Kaiserthum zurückgedrängt werden, die es zu den Zeiten Heinrichs III eingenommen, so stand es nun, zu Anfang des dreizehnten fast ohne Kampf als der unbestrittene Sieger, ja als die einzige Weltmacht da. Überall wohin noch vor wenigen Jahren Kaiser Heinrichs Herrscherarm gereicht hatte, da brachte jetzt ratend, richtend oder befahlend Innocenz seinen Willen zur Geltung. Frankreich hatte die Schwere des päpstlichen Interdikts zu fühlen bekommen. Am Martinstage des Jahres 1204 schwur der König von Aragonien in der Pankratiuskirche zu Rom seinem Herrn, dem Papst Innocenz, Gehorsam, für jetzt und für alle Zeiten gab er sein Reich dem heiligen Petrus zu eigen, um es als zinspflichtiges Lehen des römischen Stuhls aus päpstlicher Hand wieder zu empfangen. In derselben Zeit geschah es, daß die alte Sehnsucht Roms erfüllt, die Scheidewand zwischen Morgen- und Abendland durchbrochen, das Prinzipat des Papstes auch in Byzanz anerkannt wurde und sich die römische Kirche nun in Wahrheit die katholische, die Eine und allgemeine nennen konnte. In Deutschland endlich, das seit drei Jahrhunderten das gebietende Wort in Europa zu sprechen gewohnt war, hatte sich das Papstthum mehr wie je als eine zugleich geistliche und weltliche Gewalt theils Geltung, theils formlichen Gehorsam verschafft. Der „König von des Papstes Gnaden“ war allerdings unterlegen im Kampf, aber auch mit der alten Bedeutung des „römischen“ Königs hatte es ein Ende, „in der Weltstadt wie in der Welt“⁷ herrschte jetzt nicht mehr der römische Kaiser, sondern der römische Bischof.

So demütigend aber auch dieser Wechsel für den nationalen Stolz des Deutschen sein mußte, lag für Philipp's Nachfolger nicht vielleicht eine Mahnung und heilsame Notwendigkeit darin, den Idealen kaiserlicher Weltherrlichkeit zu entsagen und sich mit ungetheilter Kraft dem weniger glänzenden aber lohnenderen Beruf des deutschen Königs hinzugeben? — Keines-

wegs. Eine solche Scheidung war dem gesamten Mittelalter fremd. Erinnere man sich nur, mit welcher Zähigkeit und Gläubigkeit noch das vierzehnte und fünfzehnte Jahrhundert an dem Gedanken des römischen Kaiserthums festhielt: — und dem Sohne Friderichs I., den Zeitgenossen Heinrichs VI. hätte es auch nur entfernt in den Sinn kommen können, das hinzugeben, worin man die Ehre und das Recht der deutschen Nation sah? Gerade während des letzten halben Jahrhunderts hatte man sich ja so tief in die römische Vorstellung eingelebt, die Kreuzzüge hatten den Gesichtskreis bis zu den äußersten Grenzen des altrömischen Imperiums erweitert, die Thaten der beiden letzten Herrscher die kaiserliche Stellung des deutschen Volkes auch auf diesen erweiterten Schauplatz behauptet. War es nun auch dem König Philipp nicht vergönnt, in den Bahnen seiner Vorgänger fortzugehen, so ließ er darum doch das Ziel nicht außer Augen und gab die ererbten Ansprüche nicht auf: „der Zweite“ hieß er als der Nachfolger von jenem Philipp dem Araber, der vor fast tausend Jahren auf dem Stuhl der Cäsaren gesessen hatte. Und solch wunderliche Aufassung hatte nichts auffallendes in einer Zeit, die, so deutsch sie auch im tiefsten Grunde fühlte und dachte, doch in den fernsten Räumen und Zeiten mit Vorliebe ihre Phantasien ergehen ließ, die sich von der großartigen einheimischen Sage abwandte, um dafür Geist und Kunst an den schalen bretagnisch-französischen Geschichten zu verschwenden oder auch, gar selten freilich mit Glück, ins Alterthum zurückzugreifen und von Troja und Rom, von Dido und Aneas und Achill und Alexander zu erzählen.

Wodurch hätte man denn auch irgend versucht sein können, von einer Hingabe der Ehren und Mühen des Kaiserthums Heil für Deutschland zu erwarten? Schien dies nicht vielmehr dem ganzen Verlauf der deutschen Geschichte seit Karl dem Großen zu widersprechen? War nicht bei allen den gewaltigsten Herrschern, bei Otto I., Heinrich III., Friderich die glänzende Entfaltung der Reichsmacht nach außen Hand in Hand gegangen

mit der kräftigsten und geordnetsten Entwicklung im inneren? Gerade die jüngste Zeit schien, nur allerdings von der entgegengesetzten Seite her, die Notwendigkeit solcher Wechselbeziehung zu bestätigen. Eben darin lag ja die verhängnißvolle Bedeutung der letzten zehn Jahre für das Reich, daß nicht allein der deutsche Einfluß im Ausland, namentlich in Italien völlig gelähmt, sondern zugleich auch die Kraft und Festigkeit des königlichen Regiments in den Wurzeln erschüttert ward. Auch war es bedeutsam genug und den Entwicklungsgang langer Jahrhunderte gleichsam vorzeichnend, wie eben jetzt Frankreich unter seinem König Philipp, dem thätigen, schlauen, lange regierenden, sich aus der bisherigen untergeordneten Stellung zu Macht und Einheit erhob, wie sich das Königthum aus den Banden des Vasallenthums loszuwinden begann und sich neben dem lästigen englisch-normannischen Nachbar Lust schaffte, während in Deutschland das, was unter den beiden letzten Regierungen in derselben Richtung, aber in weit höherem Maßstab theils errungen, theils angebahnt worden war, wieder zu Grunde gieng oder doch aufs äußerste gefährdet wurde. An die Erblichkeit der Krone, die in Frankreich ein kaum mehr angefochtener Rechtsfaß, in England tatsächlich mit König Richards Thronbesteigung zur Geltung gekommen war⁸, die um dieselbe Zeit auch in Deutschland Wurzel geschlagen hatte, war hier fortan nicht mehr zu denken. Der Vortheil der deutschen Fürstenaristokratie wie des römischen Stuhls erheischt es, daß Deutschland ein Wahlreich bleibe, in den Thronstreitigkeiten dieser Jahre wurde daraus ein Satz sowol des kanonischen als des Staatsrechts.

Der wichtigste Erfolg, welchen Kaiser Friderich bei seiner auf die Gestaltung der inneren Zustände gerichteten Wirksamkeit errungen hatte, war unstreitig der gewesen, daß unter ihm das alte, der einheitlichen königlichen Gewalt gegenüber spröde und gefährliche Stammesherzogthum völlig ein Ende nahm und an dessen Stelle auf einer weniger festen geschichtlichen und natio-

nalen Grundlage das Landesfürstenthum trat. Diese zahlreiche in der mannigfachsten Abstufung von Macht und Selbständigkeit über ganz Deutschland ausgebreitete Fürstenschaft führte allerdings jene unabsehbare Zersplitterung herbei, die seitdem dem deutschen Reich ein so wunderliches Aussehen gab, sie verhinderte jedoch eine eigentliche Spaltung, wie sie bei dem Bestehen weniger übermächtiger Fürstengeschlechter unvermeidlich gewesen wäre, auf die zuletzt noch Heinrich der Löwe mit Bewußtsein und mit nicht geringer Aussicht auf Erfolg hingearbeitet hatte; sie erleichterte es dem König, der nun schon mit seinen bloßen Hausbesitzungen gewaltig über die andern Fürsten hervorragte, die Macht und den Reichthum der Krone zu erhalten und ihr immer wieder neue Hilfsquellen zu eröffnen.

• Doch ehe noch diese neuen Verhältnisse sich hatten festigen und das Königthum sie sich recht zu Nutze machen können, gab der frühe Tod Heinrichs VI den Dingen eine ganz entgegengesetzte Wendung. Je straffer der Kaiser den Bogen angespannt hatte, um so eifriger und rücksichtsloser giengen jetzt die Fürsten daran, die veränderten Umstände zu ihrem Vortheil auszubauen; und das Ergebniß weniger Jahre war, daß aus den ehemaligen Beamten des Königs erbliche Landesherren wurden und das mit den Rechten der Landeshoheit ausgestattete Fürstenthum als eine Macht neben, ja es fehlte nicht mehr viel dazu, über dem Königthum stand.

Diese Wendung der politischen Geschickte Deutschlands muß nun so bedauerlicher erscheinen, wenn man sich die eigenthümliche Entwicklungsstufe vergegenwärtigt, auf der sich das deutsche Volk damals befand. Jetzt gerade offenbarten sich in dem geistigen Leben der Nation die mannigfachen glücklichen Folgen, die jeder glänzende Aufschwung im Staatsleben nach sich zieht, und die sich an das Zeitalter Friderichs I in noch reicherem Maß knüpfsten als einst an das Karls des Großen und der Ottonen.

Wir stehen in der Blütezeit unserer mittelhochdeutschen

Dichtkunst. Ein lauter vielstimmiger Sängerchor ließ jetzt seine mannigfältigen hohen und zarten Weisen erschallen, wo es in Kaiser Friderichs Tagen nur erst vereinzelt und in noch ungeschickter Sprache erklingen hatte. Mitten in dem Kampf und der Verwirrung dieser Zeit schuf Wolfram von Eschenbach sein tief-sinniges Gedicht von Parzival. Schon hatte Hartmann von Aue, der mässvolle, in Worten und Gedanken zierliche und reine, feinen Erek, seinen Zwein geschrieben, und Meister Gottfrid von Straßburg dichtete an jenem Lied voll verführerischer Süße von Tristan und Isolt. In derselben Zeit war es auch, daß die Dichtung mit neuer Lust und Kraft sich wieder der alten deutschen Helden sage zuwandte und aus Liedern des Volks und fahrender Sänger das große Epos von der Nibelungen Not gestaltete.

Und diese deutsche Dichtung wie sie jetzt ihre vollendetsten und glänzendsten zugleich und tiefsten und gewaltigsten Schöpfungen hervorbrachte, so errang sie nun auch äußerlich die allgemeinste und weiteste Anerkennung und Geltung. Am thüringischen Hof, wo sie sechs Jahrhunderte später während einer noch kläglicheren Gestaltung der vaterländischen Geschicke ihr goldenes Zeitalter feierte, eben da wurde sie auch damals am meisten geehrt und gepflegt: in diese Jahre saß die Sage jenen Sängerkrieg auf der Wartburg. Aber nicht hier allein ward der Dichter Kunst gelohnt, des Fürsten milde Kunst gepriesen. Von Schwaben aus, gleichsam dem Mutterlande des neuen Gesangs, ergoss sich der Strom der Dichtung über alle deutschen Länder und Gaue, ja noch weit über die Marken des Vaterlands hinaus. Am dänischen Königshof läuschte man deutschen Sängern. In Böhmen und Ungern, die sich schon längst deutschem Einfluß geöffnet hatten, ward mit den deutschen Fürstentöchtern nun auch die neue höfische Kunst heimisch. König Wenzel von Böhmen, der Gemahl von Philipp's Tochter Kunigunde, zählt unter unsere Minnesänger, und keinen wärmeren Beschützer hatte die

deutsche Kunst als Kunigundens Sohn, den mächtigen, weitberühmten König Ottokar II.

Wenn schon seit geraumer Zeit und auch jetzt noch mit dem Ritterthum französische Sitte und Sprache in übergroßem Maße Eingang in Deutschland fand, so möchte es nun als ein Ersatz dafür gelten, daß die deutsche Sprache selbst in romanischen Ländern zu Ehren kam. Mit Kaiser Heinrich war sie im sizilianischen Reich eingezogen, sie lebte dort auch nach seinem Tode noch fort, und sein tapferer Kriegermann, der Markgraf Diepold, war wol nicht der einzige, der im wälschen Lande den Faden des deutschen Liedes fortpfann, bis es in den Tagen Friderichs II und Manfreds wieder in volleren Tönen erklang. Auch dort wo heutzutage die letzten Laute deutscher Zunge verstummen und unter dem Schutz einer deutschen Regierung die italienische Sprache schon seit Jahren weiter und weiter nach Norden vorrückt, auch im oberen Italien drang deutsche Sprache ein: es war noch in der Zeit Ottos IV, daß der Friauler Thomasin seinen wälschen Gast dichtete. Und drüben auf der westlichen Seite der Alpen im französischen Burgund erstand ein deutscher Minnesänger in dem Grafen Rudolf von Neuenburg.

So schien sich die Herrschaft, die die Deutschen in dem letzten halben Jahrhundert durch das Schwert behauptet hatten, fortsetzen zu wollen in der Herrschaft deutscher Sprache und Dichtung. Die politische Bedeutung unseres damaligen Schrifthums spiegelte sich jedoch nur zum geringeren Theil hierin ab; und am allerwenigsten ist dieselbe im Inhalt der Dichtungen zu suchen. Denn wenn Walther von der Vogelweide, dieser ehrenfeste, liebenswerthe Mann, der innerlichste zugleich und vielseitigste unserer mittelalterlichen Liederdichter, alles Wohl und Wehe Deutschlands in seiner Dichtung widerklingen ließ und sich zum Herold von allem mache, was seine Zeit bewegte, so steht er mit diesem der Gegenwart und dem Vaterland zugekehrten Sinn ganz einsam da. Jene Bedeutung liegt vielmehr in dem alleräußerlich-

sten der Sprache. Oder ist es nicht etwas großes, daß zu der Zeit, wo in England das angelsächsische und das normannisch-französische noch halb in roher Vermengung, halb im Kampf mit einander lagen, wo Frankreich noch in seine zwei scharf geschiedenen Sprachhälften zerfiel, wo Italien noch ein volles Jahrhundert des großen Dichters zu harren hatte, der sein Volk italienisch schreiben lehrte, daß damals schon das weit ausgedehnte und vielgetheilte Deutschland im Besitz einer einzigen gemeinsamen Schriftsprache war? Diese Einheit, die uns nachmals mit der politischen wieder verloren gieng und die nach Jahrhunderten Martin Luther dem deutschen Volk in der letzten Stunde noch gerettet hat, wir besaßen sie seit Friderich I während des ganzen slavischen Zeitrums. In der schwäbischen Mundart des herrschenden Kaisergeschlechts, die die obersächsische an Reichthum sowol als an Wohlklang übertraf, dichtete der Westfale wie der Meißner, sang man am babenbergischen wie am thüringischen Hofe.

Aber an der rasch gezeitigten, glänzenden Frucht der Dichtung und der ganzen Bildung jener Zeit nagte ein Wurm. Es war diese mittelhochdeutsche Literatur nicht eine wahhaft volksthümliche zu nennen. Die Schranken der Stammesgegensätze hatte sie beseitigt, dafür aber die des Standeunterschieds aufgerichtet, sie gehörte nicht dem ganzen Volk an, sondern sie war ausschließlich Eigenthum des Ritterstandes. In den Formen und Anschauungen des Ritterthumes bewegte sich die Dichtung wie das Leben jener Zeit. Darin liegt das Geheimniß dieser wunderbar schnellen Entwicklung, darin auch ihre Schwäche und die Ursache ihres Verfalls.

Das Ritterthum, das Kind der Normannen und der Kreuzzüge, mit seiner schwärmerischen Gottesminne und seinem anständigen Frauendienst, seinem rastlosen Thatentrieb und seiner Gefühlsüberschwänglichkeit, seinem bis zu gewaltthätigem Übermut gesteigerten Selbstgefühl und seiner in fremden Dienst sich

hingebenden Selbstentäußerung, war nach Ursprung und Anlage auf eine hohe, aber schmale und schwankende Spize gestellt, auf der es sich, nur solange die Begeisterung vorhielt, in Kraft und Reinheit zu behaupten vermochte. Am Ende des zwölften Jahrhunderts war seine schönste Zeit bereits vorbei. In Deutschland, wo es später Eingang gefunden hatte, wo das Volk weniger rasch, aber tiefer und nachhaltiger von hohen Gefühlen ergriffen ward als in den romanischen Ländern, hätte man wol eine längere Blüte des Ritterthums erwarten dürfen. Jedoch die unglückliche Wendung im Staatsleben beschleunigte hier im Gegentheil den Verfall. Die beiden letzten Kaiser hatten ihm ein ideales Ziel vorgestellt, hatten es zugleich durch die kraftvolle Handhabung ihrer königlichen Gewalt vor wilden Auswüchsen bewahrt. Mit Heinrichs Tode wurde das anders. Die noch ungeschwächt fortwirkende Thatenlust, nicht mehr veredelt im Dienst ungemeiner Zwecke, verzehrte sich jetzt im Bürgerkrieg und sank in wüsten inneren Fehden mehr und mehr zu gemeiner Rauf- und Raublust herab. Die Idealität aber zog sich aus dem Staat in das einzelne Gemüt, aus dem Leben in die Dichtung zurück. Damit begann die innere Selbstauflösung des Ritterthums, der Zwiespalt trat in ihm ein und die Ausartung einerseits in jene minneselige und minnesieche Gefühlsschwelgerei, andererseits in die Rohheit des Raubritterthums.

Sollte der kranken Zeit Heilung werden, so musste die ausschließliche Bedeutung des Ritterstandes im Staat und in der Literatur aufhören und, noch ehe er sich völlig ausgelebt hatte, ein neues Element neben ihm zur Geltung kommen. Und dieses neue Element konnte kein anderes sein als das Bürgerthum. Mit wie vornehmer Geringsschätzung auch der Adel im Leben auf dasselbe heruntersah, in seinen Dichtungen es als gar nicht vorhanden betrachtete, hier fand sich gerade was seine Einseitigkeit ergänzen, seine Gebrechen unschädlich machen konnte, neben seiner Feinheit und Überfeinerung derbe Naturkraft, neben seinem

unruhigen Müßiggang und seiner müßigen Thätigkeit stiller, anhaltender Fleiß, neben seiner Vorliebe für das neue und das fremde das treue Halten an alter deutscher Sitte.

Die Städte waren der Sitz dieses Bürgerthums und, wie sehr sie auch neben der glänzenden Entfaltung des Ritterwesens während des letzten halben Jahrhunderts in den Hintergrund traten, in ihrer Entwicklung nicht gehemmt und insbesondere von Kaiser Friderich und Heinrich VI nichts weniger als mißgünstig behandelt worden. In den Kriegen der jüngsten Zeit aber hatte sich gerade der Eigensucht und Charakterlosigkeit der Fürsten, der überhandnehmenden Zuchtlosigkeit des Adels gegenüber, das Bedürfniß wie die Kraft der Selbstverteidigung und damit das Selbstgefühl und der Freiheitsinn in den Städten ausgebildet und gestärkt. Über ganz Deutschland waren in manigfachster Abstufung von Macht und Größe diese unzähligen städtischen Gemeinwesen zerstreut, unter denen am Rhein Straßburg, Worms, Köln, in Sachsen Braunschweig, Goslar, Magdeburg, Erfurt, im Südosten Wien, Regensburg, Augsburg durch Handel und Gewerbsleiß, Reichthum und Volkszahl hervorragten. Aber noch waren es mit wenigen Ausnahmen, wie Ulm, Nürnberg, Frankfurt, Goslar, nicht Reichs-, sondern bischöfliche und fürstliche Städte. Erst von jetzt an geschieht es, daß sie durch engeres Anschließen an den Kaiser, sowie durch Bündnisse unter einander die landesherrlichen Fesseln zu sprengen und eine selbständige Stellung im Reich zu erringen versuchen. Und in diesem schroff gegen die fürstliche Landeshoheit ankämpfenden Streben kamen sie durchaus dem Bedürfniß des Königs entgegen, dessen dringende Aufgabe fortan darin bestand, sich der wachsenden Ansprüche des Fürstenthums zu erwehren und die Bedeutung der Krone nicht in völlige Ohnmacht versinken zu lassen.

Aber erkannten auch die Nachfolger König Philipp's diese Aufgabe und lag es noch in ihrer Gewalt sie mit sicherer Hand

zu verfolgen? Besaß vor allem König Otto die Fähigkeit, auf dem Boden fest zu stehen und gefahrlos weiter zu schreiten, der gerade durch seine Schuld so schlüpfrig und so gebrechlich geworden war? Von der Lösung dieser Fragen hing es ab, ob Deutschland wie aus einer Krankheit zu neuer gesunder Entwicklung erstehen werde, oder ob mit seinem zehnjährigen Bürgerkrieg bereits die Zeit des Interregnumms ihren Anfang genommen hatte.

Quellen und Beweise.

Siamese and Malayan

I. Ungedruckte Quellen.

1. Die Reinhardsbrunner Chronik.

Von verschiedenen Seiten schon war auf eine wichtige in der K. Bibliothek zu Hannover befindliche Handschrift aufmerksam gemacht worden, die nach einzelnen daraus mitgetheilten Stücken für die Geschichte des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts neue Ausbeute versprach, ohne daß es bisher jemand unternommen hätte, den reichen Schatz zu heben. Dies bestimmt mich, im September 1850 selbst nach Hannover zu reisen und die wichtige Chronik abzuschreiben oder für meine Zwecke auszuziehen.

Die sehr umfangreiche Papierhandschrift in Folio ist im Kloster Jerichow (auf der rechten Seite der Elbe oberhalb Tangermünde) erst im fünfzehnten Jahrhundert geschrieben, wie neben äußeren Merkmalen bestimmt daraus hervorgeht, daß sol. 538. bei Gelegenheit der Geburt der heiligen Elisabeth Kaiser Sigmunds Zusammenkunft mit dem griechischen Kaiser zu Osen im Jahr 1424 beschrieben wird. Der erste Theil der Handschrift sol. 1 — 241 enthält Konradi Halberstadensis chronographia summorum pontificum et imperatorum, für unseren Zeitraum ohne alle Bedeutung, fast eine bloße Abschrift der Lüneburger Chronik. Um so wichtiger ist der andere Theil; aber leider ist dessen sichere Benutzung ungemein erschwert, einmal durch die äußere Beschaffenheit des Codex, der nicht nur in der schlechten, undeutlichen Weise des 15. Jahrhunderts geschrieben ist, sondern auch von Schreib- und Lesefehlern wimmelt, sodann aber und mehr noch dadurch, daß der Jerichower Mönch sich nicht mit einer bloßen Abschrift der Reinhardsbrunner Chronik begnügte, sondern durch Verbindung mehrerer Quellen eine eigene Arbeit anfertigte. Mit Leichtigkeit läßt sich die

von Maibaum (SS. II, 269) herausgegebene Chronik der Magdeburger Erzbischöfe ausscheiden. Schwieriger aber steht es mit der Hauptmasse, die allerdings wesentlich als die alte Reinhardsbrunner Chronik zu betrachten, dabei jedoch durch viele, größere und kleinere und zum Theil sehr späte Zusätze und Einschübel vermehrt ist; ich führe als Beispiel an die von Wagenseil abgedruckte Episode *De sex magistris in cantilenis*, den Wartburgskrieg fol. 338—39. Daß des Ursinus und Nohtes thüringische Chroniken, sowie das kürzlich von Rückert herausgegebene Leben des heiligen Ludwig aus unserer Chronik abgeschrieben sind, ergibt sich auf den ersten Blick. Weniger klar ist deren Verhältniß zu dem *Chronicon Sanpetrinum*, von dem namentlich für die spätere Zeit ganze Seiten sich in jener wieder finden. Erst nach einer genauen handschriftlichen Vergleichung der verschiedenen thüringischen Chroniken wird in diese Verwirrung Ordnung gebracht werden und die ursprüngliche Reinhardsbrunner Chronik sich wiederherstellen lassen.

Was sich mir bei Benützung der Handschrift über die Zeit der Absfassung ergab, ist nachstehendes. Die Chronik wurde gegen Ende des zwölften Jahrhunderts angelegt von einem Mönch des 1085 gestifteten Klosters Reinhardsbrunn, der für die frühere Zeit manche handschriftliche Aufzeichnungen seines Klosters vor sich haben mochte, aber seit dem Jahre 1180 etwa als Augenzeuge schrieb. Von dem Begräbniß Landgraf Ludwigs II im Jahr 1172 berichtet er noch nach Hörensagen: *Corpus eius in Reynersborn . . . a propriis militibus suis pedestribus ut dicitur honoris et deportatum transfertur* fol. 319. Von Ludwig III spricht er als Zeitgenosse: *Hie . . . ducis Austrie filiam, famosissimi pene nostrorum temporum viri duxit uxorem.* Und wieder: *Ludewicus in militaribus nostris temporibus strenuissimus.* Für die Zeit Landgraf Hermanns und Kaiser Heinrichs VI schreibt er nicht nur durchaus gleichzeitig, sondern auch als ein in die Verhältnisse tief eingeweihter Mann, wie sein Bericht von des Kaisers Erbsfolgeplan beweist, der das genaueste gibt, was wir darüber wissen, und dadurch an Werth gewinnt, daß er nicht, wie noch Ficker (*De Henrici VI imperatoris conatu etc.* p. 52) annimmt, von Ludwigs IV Kaplan herrührt, sondern noch vor des Kaisers Tode aufgesetzt ist. Daß nemlich, was bisher nicht bemerkt wurde, vom Sommer 1197 an die Geschichte von einem zweiten Schreiber fortge-

führt wurde, geht unwiderleglich aus den Worten hervor, mit denen die Erzählung von Markgraf Albrechts von Meißen Tode schließt: *Theoderiens autem comes frater mortui marchionis principatu fraterno usque in hodiernum privatus est.* fol. 327. Nun erklärt sich auch, warum der Schreiber des Kaisers Sohn nur erst unter dem Namen Konstantin, nicht als Friderich kennt: er scheint mit dem Landgrafen Ludwig ins heilige Land gezogen und nicht wieder heimgekehrt zu sein.

Einen Fortseker erhielt er an einem andern Reinhardsbrunner Mönch (cf. a. 1213 fol. 344. *dō ecclēsīa no strā sc. Reynersbor nensi und sōñtī*), von dem wir wol annehmen dürfen, daß er derselbe ist, der den Landgrafen Ludwig in den Jahren 1226 u. 1227 nach Italien begleitete und bei dem letzten Zuge selbst von sich Nachricht gibt: *Bertoldus sacerdos et capellanus, de cuius manu hec omnia notata sunt atque conscripta* (fol. 364.) Er schließt im folgenden Jahre mit dem Begräbniß des Landgrafen.

Für den Rest der staufischen Periode ist die Chronik ohne sonderliche Bedeutung. Schade daß sie auch in der früheren Zeit, wenigstens die Fortsetzung, an oft unerträglicher Weitschweifigkeit, Gezerrtheit und Schwulst des Ausdrucks leidet. Da nun außerdem, wie ich höre, H. Prof. Rückert eine Ausgabe der ganzen Chronik vorbereitet hat, so entschließe ich mich um so lieber, auf einen wenn auch nur auszugsweisen Abdruck des hieher gehörigen Theils der Chronik zu verzichten und bloß in den Anmerkungen einzelne kürzere oder längere Belegstellen daraus anzuführen.

2. Aus der Magdeburger Schöffenchronik.

Schon vor zwanzig Jahren hat Delius eine Ausgabe dieser wichtigen Chronik angeklungen (Ledeburgs Archiv VIII, 80); aber sein zu früher Tod sowie der seines Nachfolgers in der Arbeit hat es nicht dazu kommen lassen. Es bedarf daher keiner Rechtfertigung, wenn ich den unsrer Periode betreffenden Abschnitt aus derselben vollständig mittheile. Vergleicht man ihre Dürftigkeit und Unsicherheit in der früheren Zeit und wieder seit den zwanziger Jahren des dreizehnten Jahrhunderts mit der Reichhaltigkeit und Bestimmtheit für die Geschichte der Erzbischöfe Ludolf und Albrecht, so kann man nicht darüber im Zweifel sein, daß ihr hier eine verlorene gleichzeitige Quelle zu Grunde liege,

die auch noch von Erzbischof Wichmann genauere Kunde hatte. Ich gebe was des letzteren Leben betrifft nur im Auszug, die Jahre 1192 — 1208 aber vollständig, das wenige nur weglassend, was aus der Lüneburger oder Recklowischen Chronik (Eccard I, 1315 — 1412. Maßmann Kaiserchronik II. Anhang) abgeschrieben ist. Über die Chronik selbst, ihren Schreiber, die Zeit und den Zweck ihrer Absfassung gibt das Vorwort, das ich darum auch mittheile, den besten Aufschluß. Zwei andere Stellen, in denen der Schöffeuschreiber Nachricht von sich gibt, stimmen damit überein; beim Jahre 1350 (fol. 87), wo er von dem großen Sterben spricht, bemerkt er: *Ik was ok in eynen hüs sulſ teghede, dar bleef ik sulſ andere levendich und achte storven.* Und wieder fol. 88: *Do dat sterven eyn ende nam, do qnemen de s̄cs schepen und nemen mi to orem deynere und schrivere.*

Die Originalhandschrift ist verloren und nur bedeutend jüngere Abschriften sind noch vorhanden. Ich habe folgende zwei benutzt:

1) Die Berliner (Manuser. Boruss. fol. 172.) auf Papier, die älteste bekannte, nach der ich auch den Text gebe. Sie beginnt mit einem ausführlichen Verzeichniß der Kapitelüberschriften, dann folgt das Vorwort, hierauf ein längeres Gedicht auf das große Sterben im Jahr 1350, endlich die Chronik selber, die von Julius Cäsar anhebt und bis zum Jahr 1464 heruntersteigt. So gut die Handschrift im ganzen ist, so fehlt es ihr doch auch nicht an manchen verderbten oder zweifelhaften Lesarten, und ich erkenne es daher mit großem Danke an, daß mir Perz die Gelegenheit verschaffte, noch eine zweite zu vergleichen.

2) Die Magdeburger (XII fol. Nr. 69). Dies ist eine oft ziemlich freie Übertragung des niederdeutschen Originals ins Hochdeutsche. Sie beginnt gleich mit der Erzählung selbst, läßt auch später die Kapitelüberschriften und einzelne Stücke aus dem Text weg, und reicht um ein Jahrhundert weiter bis 1566 herab; sie gehört also schon ganz der neueren Zeit, was sich auch darin zeigt, daß sie keinen Unterschied mehr macht zwischen deutschen Königen und Kaisern und z. B. unsern König Philipp stets Kaiser nennt.

**Golde lo eyneme love und to eren, mynen leven heren
den schepen der stad to Magdeborch to leve- und der sulven stad**

to vromen hebbe ik mannege croneken overlesen und hebbe dar uth gesocht und ghetogen dusse na gesatten stücke unde schrift. Godde to love spreke ik dar umme, wente we dit bok leset de schal dat wol bekennen in welkeme ungeloveu, ungnaden unde unghemake Sasseuland gestan heft, dar de gnade godes uns af geleddiget heft und geloset, darumme schole wy on billiken eren und loven. To leve mynen heren den schepen segge ik darumme, wente ik dat arbeyt disses hokes dor oren willen hebbe gedan. To vromen der stad segge ik darumme, wente we in disseme boke schal vinden van dem ersten begynne dusser stad und wo dusse stad gheregret is unde vore stan wente an unse tyd. Dar hebbe ik beschreven wat ik des vinden unde irvraghen konde, uppe dat me by den dinghen de scheen sint schaden bewaren moge und vromen soken und seppen der stad, wente by den dinghen de gescheen sint provet men dicke wat noeh gescheen mach.

Dit bok wil ik deylen an drey deyl. der erste deyl schal syn van der tyd dat de Sassen hir in dit landt kemen und in ungeloveu seten wente an Karle den groten und wo he de Sassen cristen makede und wo se do seten wente an keysser Otten den groten. und eer ik der rede begynne, so wil ik eersten kortliken schriven van ortspringhe disser stad Magdeborch. Dat ander deil desses bokes schal syn van der tyd des groten keysser Otten went an dat veirtigede iar bischopes Otten van Hessen, dat was na godes gebort dusent iar dreyhundert iar in dem vestigesten iare, do dat grote stervent was by unsen daghen. In dem begynne desses deyles schal myn rede sijn van dem kore des rikes, wo de to komen syn unde wo dat rike to Sassen komen sy. Dat dridde deil desses bokes schal syn van der tyt bischopes Otten und von den dinghen de ik sulven ghebort und geseen hebbe. Des deyles wil ik begynnen und de na my komen de mogen dat vul schriven. an dem anbegynne des dridden deyles disses bokes wille erst settien ik alle de bischope de hir sint ghewesen wente an bischop Otten und ok de borchgreven de hir sint ghewesen van keysser Otten tyd wente an de tyd dat de borgere dat borchgreven amecht kostten.

fol. 47. 1154. Des iares in sunte Peters und Pauwels dage (29. Juni) quam de keysser hir und do starf bisschop Noÿbertus^{a)} und wart mit des keysers willen gekoren bisschop Conrad. Sin vader heyt Ghevert von Quernforde, syn moder Uda van Ammensleue. Dit waren do de eddelsten der Sassen, wente se des keysers mage weren¹⁾. de was hir eyn canonik.

fol. 48. Koning Ffrederik wart gekoren in der vasten. Des iares starf bisschop Frederik to Magdeborch.

Eyn legate quam in Sassen.

In dem 1153 iare quam konig Frederik to Sassen. des iares quam ok eyn legate to Sassen und satte den bisschop af und toch umme in dem lande. Anno domini 1153 na bisschop Frederikes dode worden de canoniken twydrechthich over dem kore, dat se sik nicht eynen konden. Des quam keyser Frederik und nam bisschop Wichman van Cziez und satte on hir to bisschope mit gewalt. dat reyt abbet Arnoldus van Berge. Dusse bisschop Wichman was van hogem slechte der Beyeren unde Sassen. syn vader heyt Gert greve van Seborch^{b)}, syn moder Mechthilt de was greven Cordes²⁾ suster van Myssen, de sunte Petersberch stichtede by Halle. Disse Wichman was eersten eyn kint sunte Pauwels kerken to Halberstad. van dar wart he nomen und gesat to Citz to bisschope, dar na hir und entfeng syn pallium van pawese Eugenio. He brachte in dit godeshus Lebechim, Byer, Nyeborch und Seborch mit alle den denstluden de dar to horden. Desse borge storven om an van erves weghen. Dusse bisschop Wichman bedwang dat land tho Jutterbok und satte dar bure und makede dat land dissem godeshuse tynsaftlich. he stichte dat cloester Synna. Do Albrecht de pallandesgreve von der Sommerschenborch starff (1180), he kofste de borch aff siner nichtelen Alheyden der ebbedischen van Quedelingborch, der was de borch

a) Das gesperrt gebrückte ist in dem Codex rot geschrieben.

b) aus Beieren 2.

1) Kaiser Lothars Großmutter Ida war die Schwester von Erzbischof Kunrats Vater Gebhard von Querfurt. S. unten XIII. Ann. 1.

2) Markgraf Kunrat von Meißen und Lanßig. † 1157.

angestorven, wente se sin suster was. Dar umme wart de woldighe hertoch Hinrik syn vyent und orlogeden lange tyt mit enander. He brachte ok in dit godeshus monnike. Nyenborch und Frekeleve de slot koffte he van keyser Frederike und gaff dar vor Schoneborch by dem Ryne. he huwede ok den hoff tho Konre. He makede der wantsnyder und der kremer inninge eerst. He was sere weldich disser stad und landes. He leyt ok erst twye in dem iare peninge slan, des vore ny was. men sloch to voren peninge to eynes bysschopes lyve.

In dem 1156 iare wart Brandeborch gewunnen van bisschop Wichman und anderen forsten.

In dem 1164 iare venghen de Wenden yele Cristener lude to Mekelenborch. By dussen tyden wart Krakowe dat dorp erst besat to Hollandeschem rechte, dar gaf bisschop Wichman breve over. Dar na in dem 1166 iare orlogede bisschop Wichman van Magdeborch mit hertogen Hinrike.

In dem 1167 iare wart Haldesleve wunnen unde Nyendorp gehroken.

In dem 1171 iare hadde keyser Frederik synen hoff to Goslare und wolde margreven Albrechtes sone entdeylen der greveschop to Plotzik. dar wart alle twydracht twischen dem keyser und dem greuen.

1180. . . In dussen sulven iare in den pingsten verbrande disse stad almeystich van godes gerichte also dat sunte Sebastians kerke, unser vrouwen kerke und wol 12 capellen mede vorbranden und ok dar to de parren.

Wo Haldesleve wunnen wart.

Dar na in dem 1181 iare hadde hertoch Hinrik to Haldesleve, dat he vore over 16 iaren wedder ghebuwt hadde, gesat eynen merklichen rovere Bernde van der Lippe, de disse lande vele schaden dede. Dar umme toch bisschop Wichman aver vor Haldesleve to lichtmissen und lach darvore wente to des hilghen crutzes dage na paschen. do wan he dat und brak de boreh und toch vrolich wedder to Magdeborch. De keyser (Hinrik) leende bisschop Wichman Haldesleven to rechtem leene, dat he dem hertogen aff gewunnen hadde.

Bisschop Wichman starff, wo bisschop Ludolfus van Kroppenstede bisschop wart und wat he bedreven heft.

Dar na in dem 1192 iare starf bisschop Wichman und wart genómen to bisschope deken Ludolf van Kroppenstede. De was slichter bort uth dem dörpe. Den hadden syne elderen to Halberstad to der scholen gesatt. He leyp tho Paris to der schole, dar was he 20 iar und was kumpan sunte Thome des bisschopes van Cantelenberch. Do he van Paris to lande quam, bisschop Wichman nam on to scholemestere und vorwarf om eyne provende und makede on to dekene und wart darna to bisschope vorhoget van keyser Hinrike vnd entpfeng syn pallium van Celestino deme pa-wese und de bisschop van Halberstad wyede on in deme pingstdage hir in dem dome to Magdeborch. — Darna starf hertoch Hinrik van Brunswik, des sone Hinrik de pallandes greve van dem Ryne satte sik wedder dit godeshus. He wan de Sommerschenborch und brak de. He toch mit herescraft wente vor Calve unbestridet. Darna greip bisschop Ludolf to were, wowoll he eyn swar' vett man was, dat men on forsten^{c)} moste up eyme wagene. He bu-wede wedder de Sommerschenborch, he brack Werberge und burnede^{d)} Hellmstede und toch mit herescraft und burnede^{e)} dat land wente to Brunswygk.

De Cristen wunnen Ackaris wedder und wo de koning van Engelant wart geschattet van keysser Hinrike und moste Engheland van om entpfan.

[Folgen 48 Zeilen aus der Lüneburger Chronik. Eccard I, 1397. In Nr. 2 fehlt alles bis zum Jahr 1198.]

fol. 51. Keysser Hinrik toch over meer und wan Baruk. darsulves starff de vrymodige keysser Hinrik.

In dem 1197 iare makede keysser Hinrik eyn hervart over meer und wan Baruk, dar wart he krangk und belach dar und

c) furen 2.

d) buwede 1. bawede 2.

e) buwede 1. brante 2.

storf in dem 10. iare syns rykes. Ed enwas nuc neyn so vry keyser als dusse was.

Philippus keyser Hinrikes broder wart to koninge koren.

In dem 1198 iare quemen de forsten van Sassen, van Beyeren, van Swaven und Francken by Ertforde up eyn velt to samene und koren Philippum keyser Hinrikes broder. Bisschop Ludolf van Magdeborch was de eerste an dem kore. Und koning Philippus gaff los bisschop Ludolff dat ingelt und tins, den de bisschop van Magdeborch lange tyd dem ryke gegeven hadden. Koning Philippus kam dar na to wynachten hyr mit dren koningen und hadde groten hof und gyngk hir geeronet und mit der koningynne ghingk de ebedische van Quedelingeborch und de hertochynne van Sassen. De bissehop van Hildensem was do kentzelere und vorstund den hoff.

De olde mark und Brandeborch de nye stad wart sunte Mauricio gegeven.

In dem 1196 iare gaff markgreve Otto mit ervelove^{f)}) margreven Diderikes³⁾ synes broders sunte Mauricio up den altar to Magdeburg de olden mark und Brandeborch de nyen stad und wat he hadde over Elve in dem hertochdome und bestedigeden dat na vor wertlikem richte und koning Hinrik van Ceciliën gaf ok syne breve dar over.

Hertoch Otto van Brunswyk wart ok to koning gekoren thegen Philippum.

Dar na in dem 1199 iare wart Otte des hertogen sone van Brunswyk wedder koning Philippum gekoren. dar wart alle iamer aff. De pawes sande synen cardenal in dudessche lant dat he den bisseop van Magdeborch und andere vorsten scholde wenden van koning Philippo. Se makeden eyn sprake by Halle. dat dede Otto de koning Odacker van Behmen. bisschop Ludolf van Mag-

f) vrlaub 2.

3) Vielmehr Albrecht.

deborch quam ok dar in de sprake. he satte marggreven Otten in de stad tho Halle mit 500 wapenden ritteren. De cardenal lovede den bisschope vordernisse vnd ghave, dat he to Otten kerde. Do dat nicht halp, he bedróvede sik. tolest bereyf he den bisschop und hert on vor alder an ovelen dagheng^{g).} Dat vordroth de bisschop toch van denne. Dit was na godes borth 1202 iare.

Eyn wunderteyken by Stendale^{h).}

Dar na in deme 1203 iare satt to Ossemier by Stendall de perner des midwckens in den pingsten by deme dantze und vedelde synen buren. Do quam eyn blixemen und eyn donreslach und sloch dem berner synen arm aff mit dem vedelbogen und 24 lude dot. Dar na in dem Augestmane vell eyn wolkenborst to Hilborgerode und vordrenckede Wymoldeborch und Seborsch und Ysleve und vele lude de up de bome stegen weren de vellen mit den boomien under.

Koning Philippus toch mit macht uppe den lantgraven van Doringhen.

In dem 1204 iare toch koning Philippus up lantgreven Herman van Doringhen und lach voer Wissensee. Bisschop Ludolff vorde om dar 1100 rittere mit vele anderer manschop gewapent. de togen alle under sunte Mauricius vane. Markgreve Hinrik⁴⁾ van Myssen quam ok dar und hertoch Bernt^{5).} Deme lantgreuen was to hulpe kommen koning Odacker van Bemen und de geven de vlucht, do se der Sassen tokumpst vornemen, und vloghen under dage und under nacht achteyn myl wegnes. De lantgreve wanⁱ⁾ des koninges hulde. [Folgen 67 Zeilen aus der Lüneburger Chronik p. 1398, dabei noch einmal die Wahl Ottos.]

fol. 52. Dissen markgreven Otten van Brandeborch den dede bisschop

g) Diese offenbar verborbte Stelle gibt die hochdeutsche Übersetzung folgendermaßen wieder: Do das nicht half, fing er an zu drewen vnd zu letz^z überflur er den B. mit vnnutzen worten vnd sagte er were von alter toll. Das verdrug der B. alles vnd zöge von dannen.

h) Dieses Kapitel fehlt in Handschr. 2.

i) von 1. gewan 2.

4) Bielmehr Dietrich.

5) Bernhard von Sachsen.

Ludolff to banne imme ichteswelke sake. Den bann sloch de markgreve vor nicht. He satt to eyner tyd an syme dissche und sprak: *Ik hebbe gehort we in dem banne sy mit dem hebben de hunde neyne meynschop.* He nam eyn stücke vleysches unde warp vor de hunde. De hunde wolden des niht und lepen dar aff. He heyt synen kemerer dat he eynen hunt beschutte^{k)} mit dem stücke vleissches in eyner kameren. Dat schach. dar na aver dre dage quam de markgreve und sach den hunt und dat stücke vlesches unbegnaget. He quam tho herten und sochte gnade und bath den bissehop, de leyt on uth dem banne. He hadde den bissehop seder den male seer vor aughen und heyt on synen pawes und keysere und deynde dem godeshuse mit allen truwen und gaff al syn gut hyr' in dat godeshus und entseng dat van dem bissehove, dat was Soltwedel, Stendall, Gardelege und alle de olden mark.

Den domdeken worden do oghen ut ghebroken.

By dussen tyden als de koninge twydrechtich weren, schach den cloesteren und papen vele ungemakes. Hinrik van Glynden de 1202. deken to Magdeborch scholde theen to koning Philippo, do beyegende om Gherardus Quernvorde und brak om syn oghen uth, dat was to unser vrouwen daghe wortwyunghe^{l)} (15. Aug.). De sake was dat deken Hinrik wolde hebben de werdicheyt, de Gerardus broder hadde by dem koninge, dat was de cancellarie. Nicht langk dar na sloghen Bode und Hinrik van Ravensborch dot den canceler^{m)}, Gerardus broder, tho Wurtzeborch in der stad und Gherart starf to hant ghaes dodes.

Wo bisschop Ludolf seyk wart und starf und wat he ghudes by der kerken gedan hefft.

In dem 1205 iare wart bisschop Ludolf seik. He leyt sik herbringen van Berghe an syn pallas und leyt sik olyen den abbet Reymboten und sukede dar na van Jacobi went tho unser vrouwen wortmissenⁿ⁾. He lach stedes de tyt over und leerde de by om weren und Reid dat se nicht twydragen scholden na om an dem kore

k) verschlos 2.

l) krautweihung 2.

m) des cancelers Ger. 1. den Cantzler Gerhardus bruder thodi 2.

n) krautweihung 2.

des bisschopes. Tolest erhof he up syne hende, do erscheyn eyt lecht, in dem licht gaf he sinen geist up und vor to den vader des lechtes als wy hopen. Dusse bisshop we woll he van slichter bort was, he was doch nicht de mynste an werken under den bisschopen, wente he vele rofhus tobrak, he koste vele landes und lude siner kerken, Hunoldesborch, dat hus Schrappelauwe, Bornstede. ok koste he eyn' deyl erves van Johanne dem borchgreven van Gevekensteyn. He kost ok Langebu und alle dat dar to hoerde. Disse bisshop wart de ersten nacht beghan^{o)} to den dome, de anderen in der borch, des dritten dages begraven in dem dome vor sunte Thomas altare. To siner bigraft waren yele vorsten. de bisshop van Halberstad begraf on, de heyt Cord und begaf sik dar na und wart eyn monnik to Sedekenbeke und vorleyd^{p)} syn bisschopdom^{P)}. Bisshop Ludolf hadde gemaket eyn canonie to sunte Michael, de wart dar na in der nyen stad gelecht up den thye. He makede ok der schilder ininge hir in der stad.

Van bisschop Albrechtes gebort und wo he biscop wart.

By bisshop Ludolffes tyden was de edele Doringh Ghunter van Keverberch, de hadde Agneten des greven dochter van Sarabrucke^{q)}, de hadde eynen son de heyt Albrecht und eyn dochter, de nam Ghevehart van Quernvorde to wyve. Den sone Albertum sande men to der schole to Hildensheym. Dar na vorwarf des fol. 53. keysers kentzeler Conradus Quernvorde dem Alberto eyn provende to dem dome to Magdeborch und bisshop Ludolff beschor on und wyede on to accolito. De sulve iungheling weynde do me on beschor de platten, do propheterde mester Conrad de kentzeler und sprak: *weyne nicht, du werst hir noch bisshop.* Dar na sande me den Albertum to Paris, to hant wart he genomen uth der schole und wart pravest to Meyntze to unser vrouwen. Dar na starf Rotgardus hir domprovest, de starf over mer in der herevert keyser Hinrikes to Baruk als vor geschreven is. Des verhoff sik Hermannus van Landesberch, de hir scholemester was und toch

^{o)} begangen 2.

^{p)} de heyt Cord — bisshopdom fehlt 2.

^{q)} Zorbeck 2.

mit Alberto van Keverberch to dem pawese Innocentio. De gaf Alberto de domprovestie, wente he wol gelart was, de provestie beheilt he mit grotem arbeyde mit bisschop Ludolfs hulpe. Do thoch he to Bononien^r), under des starf bisschop Ludolf. Na goedes gebort 1205 jare do koren de domheren den Albertum und he wart to hant ghehoget van dem koninghe Philippo, he bleif doch eyn iar ungewyet.

Wo Lichtenberch belecht wart und van bisschop
Albrecht entsat wart.

In dem 1206 iare to suntre Iacobes dage (25. Juli) belach greve Wilhelm van Lneborch de vette^s), hertogen Hinrikes sone van Brunswik, de so vett was, dat sek veer man in syn gordel gorden, de borch Lichtenberch, de hadde vor greve Herman und Hinrik van Hartesborch koningk Otte aff gewunnen, de' wolden se wedder hebben. do se groter hungher ledien uppe dem hus, se sanden to dussem gekornen bisschope Albrecht, de nam to hant hulpe den lantgraven van Doringhen Hermannum und den markgreven van Myssen Diderike und vorlosse de borch mit heres crast und dreven de heren af und vorbranden de werke und bleven dar vore und spyseden de borch to cynem iare.

Dar na^t) hadde koning Philippus eynen hoff to Augustborch to unser vrouwen dage der lateren (8. Sept.). Bisshop Albrecht quam dar und halp dat ryke dem-koninge wol schicken. He toch vort to Rome und quam dar to suntre Mauricius dage (22. Sept.) und wart van dem pawese wol entpsangen. Dar na in dem advente wart he van dem pawese preester ghewyet und to Cardinale gemaket to der kerken der mertelere Nerei und Achillei. Dar na des sondages in des hilgen kerstes avende wart he mit groten ere to ertzebisshop gewyet und he was de erste ertzebisshop to Magdeborch de sik to Rome wjen leyt. He bleyf dar eyne wyle und versochte est he dem koninge Philippo des pawes frantschap erwerven mochte. do he des nicht konde don, he nam orlef van dem pawese.

r) So 2. Bonemen 1.

s) des vetten 1. Wilhelm — gorden fehlt 2.

t) Darnach uf Lateren 2.

Wo de dome und de tornē und de marstal vorbranden.

Dar na in deni 1207 iare to palmen (15. Apr.) quam he hir und wart van der papheyt und dem volke wol entpfanghen. Dar na des midwekens sat he grōt sent, des ghuden donresdages wyede he den eresemen und vorgaf den sunderen or schult.

In dem stillen frydage to middage als men dat crutz erede, erhof sik eyn vuer up dem breden wege und de vlammen vloghen up den dohm und vorbranten münster^{u)} tornē, reventer⁶⁾ und dat closter to male und ok de marstal almeystich und alle de clocken vellen sunder eyn eleyne. men meynde dat in dem lande to Sassen beter clocken do nicht weren wen als de weren gewest. dat hilgedom und zirheyt van godes gude wart gheredet unvorbrant. eyn bälke vell up dat homissen^{v)} altar dat he tobrak. Dit rekenden sik do de heren, dat ed van orem sunden were scheyn. vele heren und vorsten, de hyr to deme nyen bisshope waren komen, worden bedrevet. In dem osterdage wyede bisshop Albrecht to unser leven vrouwen bisshop Boldewyne to Brandenborch, bisshop Eggbarde to Citz. Na missen gaf Albertus von Besenrode, de hir deken was, hundert rede mark to dem dome to dem wedderbuwe und alle de vorsten und heren loveden or benante gelt alle iare gheven. se heyldent doch kume eyn iār. In dem sulven sommer leit de euster van opin de wende nedder nemen, wo wol dat ed velen luden wedder was, wente se noch wol stan hedden. In dem iare vor dussem, dat was 1206 iare, stiffste sunte Dominicus der prediker orden^{w)}.

Bisshop Albrecht beghan und lēde dat fulment disses domes die noch is.

In dem 1208 iare sande pawes Innocentius hir in dudesche lant den bisshop Hugelinum Hostiensem und Leonem den cardinal des hilgen crutes, dat se scholden vorsonen den krich twisschen koning Philippo und koning Otten van Brunswyk. de quemen hir in de stad und mit orer hulpe leyde bisshop Albrecht dat fulment

u) Thum 2.

6) Refectorium.

v) hohmessan 2.

w) In dem — orden fehlt 2.

des nyen domes^{x)} den wy noch hebben. Dar na voreynden sik de koninge heyde in ghuden vrede. Dar na makede koning Philippus eynen hof to Babenberch. Näch deme hove des frydages vor sunte Iohans dage to midden sommer ersloch de pallandesgreve van Wirtelingheberch koning Philippum in guder truwe. ok was rochte, dat bisschop Egkbrecht und syn broder de markgreve van Andessen schuldich weren an des koninges dode. de bisschop wart doch seder des unschuldich vor dem pawese.

Dar na in dem iare 1209 wrok Hinrik des koninges marsehalk des koning Philippe doet vnd ersloch den pallandesgreven vor Regenberch, als bleif dat rike by koning Otten. unse bisscop Albrecht voreyne^{y)} sik to hant mit koning Otten by der Sommerschenborch, dar se dage heylden und bisschop Albrecht verbode de sassesschen heren by Halberstad und dat se koning Otten beholden und keysen. dat schach to hantes. dar na in sunte Iacobus daghe koren se on to Halberstad und vor den on to Franckenfort. Tohant dar na quemen des rykes forsten und droghen mit den^{z)} Sassen over eyn an deme kore. Dar na aver veir iar verstotten se Otten wedder in der sulven stad.

3. Aus der Chronik Heinrichs von Herford.

In dem umfangreichen Sammelwerk, das Heinrichs liber de temporibus memorabilibus bildet, habe ich nur einen einzigen Abschnitt finden können, der für unsere Zeit von originalem Werth ist; er handelt von Erzbischof Philipp von Köln. Ich gebe die Stelle nach zwei fast durchaus übereinstimmenden Handschriften, der Berliner (Mspt latin. fol. 224) und der Wolfenbüttler (Mspt. Helmst. n. 11. b.), von der mir mein College Ficker eine genaue Abschrift mitstheilte.

Tricesimo quarto anno Frederici — — — Et Philippus 45^{us} archiepiscopus Coloniensis cepit, et annis 14 sedit princeps gloriōsus. Iste cum esset prepositus maior in Leodio et decanus maior

x) thumsb. Im selben Jare wart Keiser Philip erschlagen, also bliebe das Reich bei Ottone. 2.

y) vereinigte 2.

z) dem 1.

in Colonia sub Reynoldo archiepiscopo inclito, qui temporibus illis morain in Lombardia faciebat, illum exercitum magnum de quo dictum est anno istius 28º studio et labore suo in campis Andernaci congregavit. Item castrum Ryneke^{a)} perfecit factus archiepiscopus et castellanis munivit. Item ducatum Angarie, que et Westphalie dicitur, quo dux Henricus Leo privatus fuerat, a Frederico imperatore quinque marcarum et servitio suo corporali fortissimo et multiplici comparavit sibi suisque successoribus et pontificali dignitati perpetualiter incorporavit. Voluit autem de consilio ducatum hunc emere pretio tantillo potius, quam in beneficio accipere, propter maiorem facti firmitatem. Item Philippus hic construxit de novo castrum Peremont super Weseram^{b)} in allodio, quod ipse pecunia sua comparaverat et beato Petro donaverat. Item curtem in Susacia decenter edificavit, similiter et curtem in Rekelinghusen, curtem in Huchelinghoven iuxta Nussiam, curtem in Brule, curtem in Lechenich, curtem in Rudino, castrum Aspele iuxta Rees, hec omnia edificavit. Item emit castra multa scilicet Wassenberch, Rydeke, Deest, Olebugge, Arc, Kempenich, Burgechem, Blanckenberch, Wide lantgravi, Nuwenborch, Froisbrecht, Thekeneborch, Dale, Wischene, Oye, Haggene, Ytere et alia plura. Invenitur autem quod in castris et allodiis pro ecclesia circa quinquaginta millia marcarum erogavit. Proprietatem autem istorum castrorum tradidit beato Petro. Sed dominis terre^{c)} tradidit quedam ex eis iure feodali possidenda. Item Philippus hic Henricum filium Friderici imperatoris unxit in regem Aquisgrani. Item illum famosum ducem Henricum Leonem, qui episcopatum Coloniensem et suffraganeorum suorum^{d)} violentavit, bello petit, et per expeditiones multas et exercitus robustissimos adeo contrivit et viribus destituit, quod imperator Fridericus, qui prius eum invadere formidaverat, ipsum ducatu et Bawarie et Saxonie vel Angarie vel Westphalie potenter exuit et terram abiurare coegit, ut dictum est. Item hic Philippus archiepiscopus Philippum regem Francorum et Baldwinum comitem Hannonie terrore suo coegit, quod ipsi terras suas proprias longe lateque incendiis vastaverunt, ne ipse Philippus cum exercitu posset ad eas pervenire. Item idem Philippus in festo

a) Reynéke 1.

b) Wiseram 2.

c) terrarum 1.

d) suorum fehlt 2.

palmarnum solemnem curam Colonie tenuit. Cui Philippus comes Flandrie, Lodewicus lantgravius Thuringie, episcopi Monasteriensis et Eystensis^{c)} et omnes nobiles terre ac circiter quatuor (*suppl. milia*) militum intererant. Unde indignatus Fridericus imperator oblitus servitorum ipsius gloriosissimorum contra ipsum Philippum archiepiscopum cum rege Francorum est confederatus. Item Fridericus imperator contra Philippum hunc pontem per Mosellam fieri iussit. quem adiutorio dei Philippus ipse vi rupit et omnes machinationes eius elisit. Tandem Fridericus imperator et Philippus Coloniensis reconciliantur. Ex cronicis. — —

4. Aus der Brauweiler Chronik.

Chronicon Brunwillarensis nennt sich eine auf klein Oktav geschriebene Papierhandschrift, die sich jetzt im Besitz des Herrn Kaplan Giersberg in Brauweiler befindet, wo ich sie am 17. August 1851 einsah und benutzte. Sie ist im Jahre 1656 von Leonhard Möres aus Jülich abgefaßt und würde ohne Zweifel von größerem Werth sein, wenn der Schreiber die ihm vorliegenden älteren Klosterneurichten ganz unverändert in sein Buch eingetragen hätte. Indes verdient die kurze Erzählung von den Schicksalen des Klosters während der Bürgerkriege an dieser Stelle doch wol mitgetheilt zu werden.

f. 55. Abbas Godermannus de Frimersdorff.

Sub hoc abbe maxime guerrae et bella fuerunt. Archiepiscopus Adolphus Coloniensis deponitur et excommunicatur. Oppidum Novisionum capitur et Adolpho archiepiscopo pro salatio traditur. A. 1203. Remagum oppidum expugnatum simul et exustum est. Ingens hellum commissum iuxta Wassenburg. Bruno quartus nomine archiepiscopus Coloniensis fugit, capitur et per annum unum in vineulis tentus. In huius belli perturbationibus Andernacum et Bonna expugnata sunt cum villis et pagis circumiacentibus. Et nedum illa loca verum etiam iuxta Coloniam per gyrum duobus milliaribus ab ea distantia devastata sunt. Tunc etiam omnes monasterii nostri grangiae fuerunt exustae et quod magis est fere totius monasterii structura fuit igne consumpta. Nam tota abbatia cum capella sua, que fuit in honorem S. Maximini consecrata,

c) et fehlt 1. Eystetensis. Oder sollte vielleicht et Metensis zu lesen sein? Daß Bertram von Mieg um jene Zeit in Köln sich aufhielt, wissen wir.

nec non alia capella S. Pauli apostoli in domo hospitum et granarium aestivalis refectorii usque ad dormitorium circa idem tempus perierunt per ignem. Haec contigerunt quinto aut sexto anno ante obitum huius venerabilis abbatis. Ex quo incendio monasterium nostrum ad extremam devenit inopiam in reparacione aedificiorum ipsorum eius locis fere omnibus consumpliis.

5. Kölner Annalen.

Das nachfolgende Bruchstück gleichzeitiger Kölner Annalen verdanke ich der freundlichen Mittheilung meines Collegen Ficker, der es im April 1850 zu Wolfsbüttel gefunden und abgeschrieben hat. Ich gebe was zur näheren Kenntniß der Handschrift dient mit seinen eigenen Worten:

Cod. membr. in 12°. Auf dem Rücken: Anonymi Colonienses Annales. N. 302. 1. Extr. 9 Blätter von derselben Hand beschrieben. p. 2. b. — 6. b. stimmt im ganzen mit Godefridus monachus, der vielleicht hieraus schöpft; abgekürzt ist wenig, aber Gottfrid hat vieles, was hier fehlt. Die Hdschr. hat ad a. 1193 die Wahl Adolfs. ad a. 1196 Theurung. Wahl Friderichs. ad a. 1198 fast alles bis „Heinricus comes palatinus Rheni.“ Aber die Stelle bei Böhmer 2, 331 heißt hier: „Circa idem tempus cum de electione regis Coloniae in palatio tractaretur circa nonam visa est stella lucidissima. concurrentibus nobis in curiam episcopi illam vidimus.“ sumentes in letum auspicium de rege nostro qui terecio die post visam stellam ibidem electus.“ — ad a. 1199 von „Ottoni regi despontatur“ — „in Pannonia.“ Dann folgt die Abschrift. — p. 1. a. — 2. b. enthält cap. 23. und 24. libri X dialogi Caesarii Heisterbacensis, mit Auslassung der Namen Apollonius und Caesarius und in cap. 24. der Frage des Apollonius, und abweichend nach defuerunt: — „quia eclipses magnas solito cerebrius passa est. et quia facta est mentio imperatoris et regum et dissensionis magne. aliqua tibi de hiis narrabo.“ — Dann „Anno dni m^o nonagesimo iij Adolpus maior etc.“ — Die oben geschriebene Stelle „Circa idem etc.“ stimmt fast mit Caesar. X, 25.

Anno dominice incarnationis 1204 Philippus dux Suevie, tam generis quam morum dignitate preclarus, animadvertens causam

suam secundo processu in prosperum agi et régalia insignia, cruce
 scilicet lanceam sceptrum cum corona potestati sue contradicta
 cunctosque principes ac primores unanimi conspiracione cum fidei sac-
 ramento sub pacis confirmacione iam dudum se in regem eligendo
 concordasse, nunc vero possibile esse rerum summam sibi cedere
 tociusque regni monarchiam ad se facile posse devenire. Adolsum
 Coloniensem archiepiscopum adhuc sibi resistentem cum aliis Lo-
 tharingie primatibus pro sui consecratione scriptis atque legationi-
 bus propensius sollicitare pertemptat. Tandem multa offerens et
 plura promittens eosque velle suo paria respondero persentiens
 accepta iuris iurandi obligatione cum obsidibus in epiphania do-
 mini, multo stipatus milite Aquisgrani acedens, ab Adolfo archie-
 pisco in regem consecratur. Celebrata igitur consecratione
 predictus archiepiscopus, auro argento lapido precioso aliisque
 regalibus insigniis satis regaliter remuneratus, cum honore dimitti-
 tur. Rex in terram suam revertitur. Eodem tempore naves et
 currus quibus victualia regis ferebantur a Walravo apud Veronam
 diripiuntur. Dissensio gravis, controversia intollerabilis et scisma
 lugendum omnibus ecclesie filii in Coloniensi ecclesia inter Ottонem
 regem et archiepiscopum oritur consecratione Philippi regis huic
 periculose discordie incentivum ac somitem ministrante. A multis
 etiam, quibus erat mens sanior, ad insidias regni tociusque ecclesie
 detrimentum factum hoc presagabatur, quod postea rerum exitus
 approbavit. Otto denique rex legatos suos Romam dirigens omnem
 calamitatis sue seriem pape querebundus exposuit, ipsius paterni-
 tatem ac discretionem commonitam esse imprecans, qualiter Adol-
 phus archiepiscopus se de terra sua, ubi divitiis honore copiosus
 habundabat, evocatum favore ac consensu cunctorum Lotharingie
 et quorundam superiorum principum tociusque multitudinis acclama-
 tione Colonie in regem creaverit ac processu temporis Aquis-
 grani ecclesiastico more consecratum regali sede sublimaverit,
 nunc vero se quasi repudiato ac violenter reprobato Philippum
 ducem Suevie simili modo Aquisgrani deductum accepta ab eo pe-
 cunia innumerabili ibidem in regem consecrare presumpserit, pro-
 testans omne regnum precipue Coloniensem episcopatum, insuper
 totam ecclesiam inde gravissime periclitari. Dominus papa cognita
 tam inaudita tamque temeraria presumptione archiepiscopi tan-

quam pater piissimus afflīens misericordie visceribus Ottonis regis tanquam dilecti filii deieccioni satis prone condescendit prudenterque apud se pertractans ac temeraria super creatione Philippi regis regalia iura pessumdari, ecclesiastica instituta depravari, decreta canonica periclitari et quicquid iusticie, quicquid sanctitatis, quicquid religionis esse poterat hoc sementivo malicie in perversum agi, predictum archiepiscopum Romam censuit evocandum atque in audiētia sua de obiectis examinandum. Archiepiscopus vero sentiens sibi papam graviter offendit, testimonium sibi perhibente conscientia sua ire pertimuit, unde ex sententia cardinalium tociusque Romane curie a papa excommunicatur. verum sepius vocatus tandemque peremptorie citatus quia venire recusavit, omni honore dignitate omnique beneficio tam seculari quam spirituali apostolica auctoritate privatur.

Anno domini 1205 Adolhus archiepiscopus per totam Coloniā excommunicatus denuntiatur id quod per omne episcopū fieri apostolica auctoritate precipitur. Philippus rex in pentecoste Spire curiam habuit, ubi Adolphus archiepiscopus consilio amicorum suorum cunctisque principibus se exhibuit, super contricione et deieccione sua consilium et auxilium eorum satis humiliiter imprecat. Cui rex quam intime compaciens, quippe qui propter se tam contumeliosam pateretur repulsam, ipsum blande consolatus, tempore congruo, quo pro honore ac dignitate rei publice propensius id exequi valeat, se certissime venturum pollicetur. Iurant ergo sibi mutuo rex cunctique principes, et ad expedicionem hanc in octobre celebranda sacramentalibus se iuramentis vicissim obligaverunt. Renus superius et inferius clauditur. In festo sancti Viti [iun. 15]. Otto rex Henricus dux de Lemburg, qui eo tempore curam episcopi administrandam suscepérat, una cum filiis suis Walravo et Henrico neenon et Coloniensēs adunato exercitu valido et forti, castrum quod Hoinstadin dicitur aliquanto tempore obsidentes, tandem resignato sibi predicto castro obsidibusque acceptis Coloniam reversi sunt. Bruno Bunnensis prepositus Colonic in archiepiscopum eligitur 8. Kal. aug. Ad vincula sancti Petri (aug. 4) Adolhus archiepiscopus, comes Iuliacensis, comes de Hoinstadin cum aliis pluribus sibi sociatis cuncta que ducis de Lemburg siliique eius Walravi esse poterant hostiliter invadentes eo usque insana

mente in eos debachati sunt, ut etiam ipsum castrum Rode¹⁾ usque ad murum interiorem totaliter igni consumpserint. Succederunt et tiliam, que diversis edificiis mirabili structura in modum propugnaculi in altum latumque dedueta intuentibus quidem delectabile prestat spectaculum, subtus eam vero ambulanibus vel sedentibus optabile prebebat umbraeolum²⁾. Bruno electus circa nativitatem sancte Marie (sept. 8) cum sexcentis militibus peditumque magna multitudine versus fluvium Are protendens queque comitis de Honstadden erant concremando, diripiendo aeriter depopulatus est. Obsedit et castrum cui Hart vocabulum est, ubi quidam miles egregius nomine Gisilbertus de Kerriche lancea percussus interiit. Profectus inde terram comitis Iuliaceensis equo cedibus, rapinis et incendiis devastare cepit. Excudit et vineam, per optimam sepem, torcular exussit, unde comes idem quam plurimum indoluisse fertur, eo quod in locis illis rare haberentur vince et quod multo labore ac sumptu ipsa vinea exulta fuisset. A nonnullis vero accepto non modice argenti domos villasque eorum inustas reliquit. Inde motis castris Nusiam prætergressus in loco qui Bucholz sancte Gertrudis appellatur fixit tentoria, postera die scilicet post exaltationem sancte crucis (sept. 15), terram comitis de Gelre ipsumque cum ceteris sibi adversantibus aut ditioni sue subieere aut omnibus modis disperdere molitus, cum ecce nuncii supervenientes, Philippum regem cum multitudine copiosa fluvium Mosellam transisse atque in consilio Veronensis civitatis iam consedisse retulerunt, unde infecto negocio Bruno electus cum suis quam celerius Coloniam reversus intra urbis menia se recepit. Philippus rex circa festum sancti Lamberti (sept. 17) cum palatino comite de Witlinebach, duce Austrasie, duce Bajoarie, aliisque quam pluribus cum exercitu — — (Reliqua desiciunt.)

1) Herzogenrath nördl. von Achen.

2) Über solche Burgsünden vgl. j. V. Welstram v. Eschenbach Parziv. 162, 8. 185, 29.

6. Briefe.

Den ersten der nachfolgenden Briefe hat H. Dr. Floß, Repetent am hiesigen Convict, bei seinen zur Ergänzung und Fortsetzung von Hartzeims Conciliensammlung unternommenen Forschungen zu Wolsfenbüttel in den Falckeschen Papieren (Falcke Coll. II, 5) gefunden und mir zu beliebiger Benutzung gütigst überlassen.

Das Schreiben Innocenz' III verdanke ich H. Prof. Richter in Berlin, der die zwei Fuldaer Handschriften, aus denen er dasselbe mit vielen andern ungedruckten entnommen hat, so beschreibt:

Cod. Fulensis 137. fol. membr. saec. XIV. in. aus Weingarten, enthält canones, 1) zuerst die Sammlung des Bernodus Pa- piensis; dann 2) eine Sammlung von Dekretalen in fünf Büchern und am Ende ein Anhang; danach 3) eine andre Dekretalsammlung in sechs Büchern; endlich 4) die Sammlung des Petrus Beneventanus.

Cod. Fulensis 158 membr. saec. XIV steht die im vorigen codex enthaltne dritte Dekretalsammlung.

In diesen beiden Sammlungen steht: im cod. 137 im II Buch De foro competente im Titel De probationibus als letzte Stelle, — im cod. 158 im II Buch De judiciis (Titelintheilung scheint es fehlt) aber an gleicher Stelle die unten folgende Dekretale.

Die übrigen Briefe habe ich mir aus der Berliner Handschrift (Cod. lat. 50 membr. s. 13.) abgeschrieben, aus der bereits Monum. Germ. Legg. II, 206. 209 zwei Stücke genommen sind und nun auch Böhmer Font. III, 400 — 407 den merkwürdigen Dialogus ele- riei et laiei abgedruckt hat. Die mit roter Tinte beigeschriebenen Inhaltsangaben sind beim Einbinden meistens weggeschnitten. Die von mir der Zeitsfolge nach geordneten Briefe haben in der Handschrift die Nummern 19. 17. 18. 30. 20. 23^b. 28.

Der päpstliche Legat Guido macht die Weihe des Bischofs (Hartbert) von Hildesheim bekannt. 23. Aug. 1201.

Guido dei miseracione Prenestinus episcopus apostolice sedis legatus omnibus^{a)}, ad quos littore presentes p̄venerint, in domino salutem. Notum fieri volumus, quod consecratio venerabilis fratris nostri Hildesimensis, quae in Corbeiensi monasterio facta est a dilecto fratre nostro episcopo Patherbornensi¹⁾, nostra est facta

a) omnes Falcke.

1) Bernhard II.

auctoritate et iussione. Unde nolumus, ut inde temporibus futuris aliquod preiudicium predicto monasterio generetur. Datum Corbeie anno dominice incarnationis 1201. Indict. 4. 10. Kal. Septembris.

Papst Innocenz III beantragt seinen Legaten Guido, wegen der von einem Theil des Würzburger Domkapitels gegen den Bischof Kunrat vorgebrachten Klagen sich lediglich auf eine Untersuchung der ihm vorgeworfenen Verschleuderung des Kirchenguts einzulassen. 1202.

Inn. III. in registro Prenestino episcopo ap. sed. legato. Ace-
dentes ad presentiam nostram dilectus filius noster R. et magister
H. scholasticus Heripoleensis litteras dilectorum filiorum Erbipolen-
sis capituli nobis humiliiter presentarunt, per quas a nobis idem ca-
pitulum postulabat, concedi sibi venerabilem fratrem nostrum episo-
cum Couradum imperialis aulae cancellarium in pastorem. Nam (?)
dilecti filii nostri Couradus eustos et R. canonicus Heripolensis in
nostra presentia constituti postulationem Heripolensis ecclesie nisi
sunt simpliciter impedire, contra cancellarium proponentes, quod,
cum eadem ecclesia cum olim in episcopum nominasset, ipse preter
licentiam nostram administrationem sibi usurparit in eadem, indul-
gentiam se obtinuisse ab apostolica sede proponens, ut transiret
libere ad quamcumque sedem vocaretur. preterea canonicos ipso
induxit ad iurandum, ut si ipse cederet vel decederet Monasterien-
sem episcopum sibi eligerent in pastorem et cet. et infra: Preterea
prius quam ad eandem ecclesiam canonice fuisse assumptus pro-
miserauit, quod, si apostolicae sedis gratiam obtineret, de non alien-
ando predicto feudo prestaret corporaliter iuramentum. Ex his
ergo cancellario perjurium et symoniam opponebant. perjurium quo-
nam ad illicitum iuramentum et sic ad perjurium eos traxit, quia
cum nemini liceat sibi eligere successorem nec episcopi eligi possint
sed potius postulari. Illicitum fuit sacramentum per quod ei per-
sonam certam et non liberam substituere cogebantur, utpote quam
non solum obtinere non possent nisi per auctoritatem sedis ap-
specialei, sed nec eligere de iure valerent. Ad hoc vero pre-
dicti R. et H. scolasticus cum se venisse dicerent non ad causam
agendam sed ad misericordiam postulandam, non contestando litem
sed excusando cancellarium, respondebant quod symoniae vicium

nō commisit, sed prout pars etiam fatebatur aduersa post iuramentum capituli iuraturum se promisit, quod non alienaret feudum predictū si confirmationis gratiam obtineret a nobis cum licitum fuerit quod promisit. Non enim ut eligeretur aut postularetur vel consecraretur etiam spopondit. cum electus seu postulatus, quantum in illis fuerat, fuisse ab eis et iam esset in episcopum consecratus nec confirmationis gratiam obtineret. quam non poterat ei capitulum indulgere ac presertim qua ipse se indigere non credidit de predicta indulgentia bonae memoriae Celestini papae predecessoris nostri confisus. Unde cum in hoc nec spirituale sit venditum nec spes habita, ut per hoc aliquid spirituale haberetur, notari non poterat de vicio symoniae. Ad aliud de Monasterensi episcopo si ipse cederet vel decederet eligendo taliter respondebant, quod cum eorum obiectis latam a nobis in ipsum sententiam precessisset, sive cancellarius absolutus fuisse ab eis sive dampnatus pro eis, non debebat iterum ab eis conveniri. Poterat etiam responderi, quod de eligendo episcopo Monasterensi non simpliciter fuit sed sub conditione iuratum, videlicet si cancellarius super hoc posset a nobis indulgentiam obtainere unde, cum conditio licita fuerit et honesta, iuramentum non erat illicitum reputandum, quod tamen conditione non extante neminem obligabat. Nos igitur auditis quae fuerunt hinc inde proposita, iuramentum quod de eligendo Monasterensi episcopo prestatum, sive factum fuerat sub conditione premissa, sicut pars cancellarii proponebat, sive sub spe indulgentiae obtainenda, sicut pars confitebatur aduersa, cum de hoc prius actum fuerit, ne canonicis crimen periurii videamus impignere et si minus cautum dicimus tamen usque quaque illicitum non fuisse, cui si apostolica intervenisset auctoritas servari sine periculo potuisse. unde cum sufficienter ad cetera sit responsum, causam super dilapidatione tantummodo, quia id non possemus sub dissimulatione transire, tuo duximus examini committendam.

Der Bruder Sibert berichtet dem Otto, vor Gott römischen Kaiser, von zwei Erscheinungen der Jungfrau Maria und des Herrn Christus selber, die den endlichen vollständigen Sieg Ottos verkündet hätten. (November 1205.)

Ottoni dei gratia coram deo Romanorum imperatori et semper

augusto, dilectissimo domino, frater Sibertus cum pauperibus Christi sibi commissis ferventissimas cum inexplicabili affectu in Christo orationes. Nuper in die sancti Severini reverso domino Waltero a 23. Oct. vobis ad nos et exponente que acciderant circa vos²⁾ , statim effusis lacrimis et intimis precibus clamavimus pro vobis ad dominum et ad beatam Mariam, ut vestram allevarent pressuram. Unde mox postea die proxima que fuit dominica, inter duas missas, quas pro vobis celebravimus, manifestum a beata Maria responsum accepimus, ut eam vobis in exemplo proponeremus; quantas adversitates ipsa in hac vita cum filio suo domino Jesu Christo sustinuerit, videlicet quod persecutione instantे cum ipso nocte in Egiptum fugit, comprehenso et crucifixo assuit, et quod ipsius animi gladius pertransiit, iuxta vocem Symonis, scilicet vis doloris. Insuper et ipsa excellentissima regina adiecit: *Quis me in tuli adversitate positum cum filio poterat credere matrem dei? .vel filium meum esse filium dei? Et tamen paulo post ipse resurgendo et ascendendo manifeste apparuit filius dei et ego mater dei. Sic nunc regem Ottонem a nobis tam humiliatum vix credit aliquis regnaturum et tamen suo tempore subitatione insperate salutis elevabitur et confirmabitur in imperio, solummodo firmissima spe et inconcussu file teneat, sicut sepe suggestum est ei, hoc debere contingere.*

Posthec sub eisdem missis duabus supradictis taliter locutus est ipse dominus: *Semota omni ambiguitate Otto rex reget populum meum in virga ferrea et compescet a nimia iniquitate sua. Pensem ergo unusquisque, quantis examinationibus, quanta discretione, quantis eruditionibus talis rex indigeat, qui principes et diversi status homines in tam profundo vitiorum dimersos et quasi pro innata consuetudine et sine pudore iniquitatem et nequiciam exercentes emendare debeat. Nunquam etiam tam diu nec tam vix in hoc nomine a me fuisset sustentatus, si non esset ad imperium predestinatus. Volo etiam, ut minuat venationem suam propter cautelam, ut non per improvidentiam impedit salutem suam, sed cuncte anime^{b)} sue provideat et pueros suos et amicos pro posse suo sibi coadiuret opemque meam fideliter expectet.*

2) Vielleicht die Erbezung von Neuß gemeint.

b) domini Ms pt.

*quomodo autem perfecte patesceret, quod per me solum exaltare-
tur, nisi sic humiliaretur. Sic sibi patenter apparebit, quod
per me regnabit et utique regnabit.*

Innocenz III gibt Befehl, den Dompropst Engelbert, einen Anhänger Erzbischof Adolfs von Köln, in den Bann zu thun und abzusezzen, wosfern er nicht binnen eines Monats für die verübten Gewaltthätigkeiten Genugthuung leiste. 24. Dez. 1205.

Innocentius episcopus servus servorum dei dilectis filiis scola-
stico sancti Gereonis, sancti Laurentii, sancte Brigitte plebanis
Coloniensis salutem et apostolicam benedictionem. Gravem ad
nos dilecti filii clectus et quidam canonici Colonienses querimoniam
transmiserunt, quod maior prepositus Coloniensis Engelbertus ab
eis contra matrem suam Coloniensem ecclesiam, que grande fecer-
rat nomen eius, malum pro bono et odium pro dilectione repen-
dens seisma movit et fovit. Ad maioris preterea iniquitatis augmen-
tum curias, de quarum proventibus omnes canonici consueverant
sustentari, spoliavit bonis omnibus predo factus proventus eorum
in suos et quorundam fautorum et sibi similius discordie usus
dampnabili temeritate convertens, ita quod canonici servientes in
ea non habent, unde valeant sustentari et ecclesia propter hoc de-
fectum non modicum sustinet in divitiis. Nolentes igitur hec si
vera sunt clausis oculis pertransire diserte vobis per apostolica
scripta mandamus, quatenus eundem prepositum, nisi commonitus
infra mensem deo et ecclesie quam offendit satisfecerit de iniuriis
irrogatis et ablata cum integritate reddiderit ab ipsius deinceps
ecclesie persecutione desistens, a prepositure amministratore sus-
pensum excommunicationis sententia percellatis et, si in excom-
municatione persistiter nec destiterit ab incepto, eum a prepositure
officio appellatione postposita deponatis; dantes capitulo Coloniensi
autoritate nostra licentiam personam ydoneam in prepositum sibi
per electionem canonicam eligendi. Quod si non omnes etc. Da-
tum Rome apud sanctum Petrum 8. Kal. Januarii pontificatus nostri
anno octavo.

Innocenz III bestehlt mit Bezugnahme auf seinen früheren gegen die Grafen von Jülich, Hostade, Berg, Altena, Geldern und deren Helfer im Kölner Sprengel gerichteten Erlass, die Verächter des päpstlichen Gebots nachdrücklichst zu bestrafen. 15. März 1206.

Innocentius dilectis filiis scolastico S. Geronis, S. Laurentii, S. Brigide plebanis salutem et apostolicam benedictionem. Olim per nostras litteras vobis dedimus in mandatis, ut nobiles viros comitem terre Juliaeensis, Hostadensis, de Monte, de Altena, de Gelrin et eorum complices Coloniensis diocesis ^{c)}, qui non solum dilectos filios Coloniensis ecclesie capitulum quorundam fructibus prediorum, verum et ipsis prediis contra iusticiam spoliarunt, ad restitutionem debitam ablatorum cum satisfactione congrua de dampnis et iniuriis irrogatis per excommunicationis sententiam in personas et interdictum in terras eorum sublato cuiuslibet contradictionis et appellationis obstaculo cogerentur. Quocirca presentium vobis auctoritate mandamus, quatenus quoslibet huiusmodi mandati apostolici contemptores tali curætis animadversione punire, ut de cetero pena docente mandatum apostolicum non contempniant et attemptare alii non presumant. Quod si non omnes. Datum Rome apud S. Petrum Idus Marc. Pontificatus nostri anno nono.

Papst Innocenz erlaubt dem Erzbischof Bruno, die Anhänger seines Gegners Adolf mit Entziehung ihrer Pründen zu bestrafen. (1206.)

Brunoni archiepiscopo, ut de redditibus inobedientium ordinet prout vult.

Innocentius servus servorum dei B. Coloniensi archiepiscopo. Sincere caritatis affectio, quam circa te gerimus, nos inducit, ut quanto constantius pro ecclesie libertate persecutioem haec tenus pertulisti, tanto tibi gratia nostre favorem habundantius impendamus. Cum ergo plerique prepositi, abbates, canonici quoque ac clericci, spreto iuramento quo tibi tenebantur astricti, adversario tuo A. Coloniensi deposito non erubuerunt adherere, presentium tibi auctoritate concedimus, ut quamdiu in huiusmodi pertinacia perduraverint liceat tibi temeritatem eorum per beneficiorum sno-

c) complices Col. diocesim M sp.t.

rum subtractionem multare et tam in eos, si non curaverint resipiscere, quam etiam in E. quandam maiorem prepositum, qui, cum asseratur depositus per iudices delegatos a nobis, prepositione amministrationi se violenter immiscet, et ecclesie maioris quoque canonicos, qui auctoritate nostra suspensi absolutionis beneficio non obtento divinis officiis ingerere se presumunt, canonica exercere censuram. Nulli ergo omnino hominum liceat hanc paginam nostre concessionis infringere vel ei ausu temerario contraire. Si quis autem hoc attemptare presumpserit, indignationem omnipotentis dei et beatorum Petri et Pauli apostolorum eius se noverit incursum.

Die Kölner Geistlichkeit flagt dem Papst die Gefangennehmung Erzbischof Brunos und die große Bedrängniß der Stadt. (September 1206.)

Sanctissimo patri ac domino suo I. sancte Romane ecclesie summo pontifici C: dei gratia maior decanus ceterique priores cum universo clero Coloniensi debite subiectionis et devotionis plenitudinem. Significamus sanctitati vestre quod pro depositione domini A. quandam Coloniensis archiepiscopi cui humiliter obedivimus innumera et gravia dampna sustinuimus, ita ut non tam vergi quam mergi videatur navicula Petri. Ipse enim in arcum perversum conversus cum eo et cognati et amici sui dei et proprii honoris immores ecclesias vastaverunt, exusserunt, incastellaverunt, possessiones mobiles et immobiles sibi appropriaverunt, homines ecclesiarum penitus destruxerunt, clericos monachos sanctimoniales de sedibus suis expulerunt, sacerdotes mandato vestro obedientes beneficiis suis spoliaverunt et inobedientes excommunicatos per viros de quibus maximum scandalum ecclesie ortum est in ecclesiis ipsorum instituerunt, clericos passim incarcerauerunt, manus violentas eis iniecerunt et quod fleibile est dictu membris suis mutilaverunt et ut breviter dicamus quicquid membris Christi defuit in nobis impleverunt. Insuper dominus noster B. Coloniensis archiepiscopus peccatis nostris exigentibus in ignominia dei et sancte ecclesie a domino P. duce Suevia captivus detinetur, ipsa civitas ad tantam necessitatem devenit propter penuriam victualium et aliorum necessariornm, que ab hostibus ex omni parte civitatem cingentibus induci prohibentur, quod amplius persistere non potest, ecclesie

propter defectum stipendiiorum a ministris fere desolate sunt et ipsi priores et clerici qui residui sunt libenter exirent, set hostibus prohibentibus non possunt et si possent quo fugiant ignorant. Quia igitur post dominum solummodo a sanctitate vestra exspectamus auxilium et consilium et quia hec mala omnia de scismate imperii sumpserunt originem, vestre humiliter supplicamus sanctitati, ut ad pacem et concordiam regni intendentis ad liberacionem domini nostri apostolice solicitudinis diligentiam adhibeatis et quia ecclesie et civitas in hoc stato persistere non possunt ad faciendam ei pacem operam diligenter adhibere dignemini. Quia etiam nuntios adversariorum nostrorum ad presentiam vestram accessisse intelleximus, supplicamus paternitati vestre, ut nullum eorum ad gratiam et ad absolutionem admittatis, nisi prius ecclesia Coloniensis pacem habeat et ablata ecclesiis restituantur. Correctionem autem clericorum inobedientium qualem decet deum et ecclesiam suam discretioni vestre committimus.

Die Schöffen von Köln verwenden sich bei Innocenz für zwei ob ihrer Misshandlung des päpstlichen Gebots straffällige Priester. (1207.)

Rescriptum iudicium ad papam.

Cum olim a sede apostolica accepissemus in mandatis, ut nobiles viros comites Juliacensem, Ilstadensem, de Altena, de Gelren, de Monte, de Kesle et eorum complices Coloniensis dyocesis, qui ecclesias spoliaverant, per excommunicationis sententiam in personas et interdictum in terras ad faciendum promulgaremus et quoslibet huismodi mandati contemptores animadversione tali puniremus, ut de cetero pena docente mandatum apostolicum non contempnent et attemptare alii non presumant, latores presentium, qui mandatum apostolicum contempserunt interdicti et excommunicati celebraverunt, periuros pietati vestre transmittimus cum . . oribus pro ipsis quantum audemus supplicantes,

Innocenz überweist die Sache zu näherer Untersuchung. 5. Apr.
1208.

Innocentius episcopus servus servorum dei dilectis filiis S. Laurentii et S. Brigide plebanis Coloniensibus salutem et apostolicam benedictionem. Ideo in sacris canonibus comparatur ecclesiastica

disciplina, ut sic ad misericordiam flecti possit, quod contra iusticiam minime dissolvatur. Sane Henrici de Leccnic et Johannis de Aldendorph sacerdotum, latorum presentium, eventum miserabilem per litteras vestras nobis expositum attendentes, qui contra interdictum autoritate nostra interpositum excommunicati divina officia celebrantes multas tali pretestu sustinuerunt angustias et labores, licet ipsis servata iusticia vellemus misericordiam impertiri, quia tamen circumstantie delictorum nobis ad plenum cognite non fuerunt, ipsos ad vos duximus remittendos, per apostolica vobis scripta precipiendo mandantes, quatinus pensatis eorum excessuum circumstantiis universis cum consilio priorum Coloniensis ecclesie et aliorum discretorum virorum cum eis auctoritate apostolica taliter dispensemsetis, quod misericordiam et iudicium nullatenus deseratis. Dat. Lateran. Non. April. Pontific. nostri a. XI.

II. Kaiser Heinrich der sechste als Liederdichter.

Von Karl Simrock.

Zwei der besten Liedersammlungen aus der ersten Blütenzeit unserer Lyrik, die Weingartner, jetzt zu Stuttgart und 1843 daselbst auf Kosten des literarischen Vereins gedruckt (B), und die Pariser, gewöhnlich die Manessische genannt (C), beginnen mit Kaiser Heinrich, welchem zwei Lieder, und zwar in beiden Handschriften dieselben, beigelegt werden.

Den Vorzug an der Spitze beider Sammlungen zu stehen, verdankt der Kaiser weder dem beträchtlich hohen Alter, noch dem hervorragenden Werth seiner Lieder, sondern lediglich seinem Stande. Am augensäsigsten ist C nach Ständen geordnet; dem Kaiser lässt sie drei Könige folgen, zwei zahme und einen wilden, den fabelhaften König Throl von Schotten; dann kommen Herzoge und Markgrafen, hierauf Grafen und Herrn, zuletzt als Meister bezeichnete Bürgerliche. In B tritt dies weniger deutlich hervor, weil der vor kommenden Stände nicht so viele sind: dem Kaiser folgt ein Graf und eine lange Reihe Herren bis auch hier Meister den Schluss machen.

Auch die Bilder, welche die Handschriften zieren, scheinen den hohen, vielleicht höchsten Stand des Dichters anzudeuten, weshalb ihre Beschreibung hier nicht am unrechten Orte stehen wird. Die des Bildes in C gebe ich nach einer handschriftlichen Aufzeichnung A. W. Schlegels, die auf eigener Anschanung beruht:

„Der Kaiser im Staat auf dem Thron, mit Krone und Scepter, in der linken hält er einen langen Pergament-Streif. Zur rechten steht sein Schwert. Wappen: Schwarzer einköpfiger Adler im goldenen Felde; ein eben solcher auf dem gekrönten Helm. Der Leibrock ist blau, mit einem goldenen Rande um den Hals, und Streif bis auf den Gürtel herunter; der Mantel roth mit Grauwerk ausgeschlagen.“ Von der Hagen M. S. 3^b gibt eine genauere Beschreibung, aus welcher ich hervorhebe, daß der Kaiser schwarze Augen, krauses braunes Haar und röthlichen Bart hat, auf einem Stuhl ohne Arme sitzt und eine Krone mit drei Knäufen auf dem Haupte trägt; daß sein Scepter in eine goldene Lilie endigt und der schwarze Reichsadler rothe Klauen und rothen Schnabel hat.

Das Bild in B ist einfacher, es zeigt weder Schwert, Helm noch Schild, sonst stimmt es mit dem in C, namentlich trägt auch hier der Kaiser die goldene Krone mit drei Knäufen und das goldene Scepter, das in eine Lilie oder francisea ausgeht. Als einzige Abweichung erwähne ich des goldenen Haars; auf die grüne Farbe des Leibrocks, während die des Mantels auch hier roth ist, scheint es nicht anzukommen.

Wenn wir nun fragen, welcher Heinrich gemeint sei, so könnten nur Heinrich VI., des Rothbars Sohn, und Heinrich VII. aus dem Hause Lüzelburg in Betracht kommen, weil weder Friedrichs II. Sohn Heinrich, der 1220 zum deutschen König gewählt ward, noch desselben Friedrichs Gegenkönig, Heinrich Raspe von Thüringen (1246), die Kaiserkrone empfing, und ein ungenauer Sprachgebrauch nicht angenommen werden darf, da C so genau zwischen Königen und Kaisern unterscheidet.

Von den beiden Heinrichen wird aber der Lüzelburger durch das Alter der Handschriften allein nicht mit ganzer Bestimmtheit ausgeschlossen. H. v. d. Hagen, der die Handschrift B im Liter. Gründris S. 480 ins vierzehnte Jahrh. gesetzt hatte, erklärt zwar (M. S. a. a. O.) wenigstens den vordern Theil derselben für augenscheinlich älter.

Damit stimmt auch die der Ausgabe vorgesetzte, von dem Mitherausgeber Dr. Fellner unterzeichnete „Bemerkung über die Bilder“ S. XIII, wonach Styl und Tracht die Schlussperiode des 13. Jahrh. verrathen. Nach dem von Franz Pfeiffer herrührenden „Vorwort“ soll aber die Handschrift zu Anfang des 14. Jahrhunderts geschrieben sein. Zwar lässt sich dies Urtheil vielleicht, wenn man es auf die Zeit der Vollendung der Handschrift deutet, mit der Ansicht v. d. Hagens über das höhere Alter des vordern Theils in Übereinstimmung bringen, da B von sechs verschiedenen Händen herrührt, von welchen die erste doch die älteste sein muss. Zu voller Gewissheit gelangen wir aber hier nicht, ohne aus dem folgenden vorwegzunehmen, daß sprachliche und literargeschichtliche Gründe jeden Gedanken an Heinrich von Lüzelburg ausschließen. Freilich nur unter der Voraussetzung eines höheren Alters, wenigstens des vorderen Theils von B., wird man Lachmanns Ausspruch (Walther 198): „Kaiser Heinrich VI schrieb man Volkslieder zu, nicht etwa spät, nachdem sich die Erinnerung verdunkelt hatte, sondern im dreizehnten Jahrhundert,“ ganz unbedenklich finden.

Wenn also die Zeitgenossen, wenn beide Handschriften Heinrich VI unsere Lieder zuschrieben, so fragt sich nur noch, ob die Geschichte der Sprache, der Literatur oder Metrik dagegen Einwendungen zu erheben habe.

Von Seiten der Sprache lässt sich kein Einwand begründen, sie ist weder zu jung noch zu niederdeutsch für diesen frühen Staufer; wohl aber würde man, wenn von Heinrich VII die Rede wäre, sagen müssen, sie sei zu alt und zu hochdeutsch für ihn; sie zeige weder jüngere Formen, noch niederdeutsche oder niederländische Akklänge; am wenigsten französische, die nach allem was wir von diesem Kaiser wissen, zunächst zu erwarten wären.

Schon eher dürfte die Geschichte der Literatur Bedenken haben. Zwar von der seltsamen Mischung von Rohheit und Überkünstelung in den Liedern des vierzehnten Jahrhunderts findet sich hier keine Spur, weshalb auch von ihrer Seite der Lüzelburger ausgeschlossen wird; aber im 12. Jahrh. könnte die Fülle und Gewandtheit des Ausdrucks, der rasche Fluss der Empfindung namentlich im ersten Liede befremden. Heinrich empfing indeß die Krone erst 1191, und 1197, als er starb, neigte sich das Jahrhundert schon zum Schlusse: da hatten aber längst Friedrich von Husen, der mit einem Liede bis 1175 zurückgeht, und Heinrich von Veldeke gesungen, und wohl auch Wal-

ther schon manche seiner frischesten und innigsten Liebeslieder gedichtet, da wir ihn bald nach dem Tode des Kaisers mit seiner politischen Poesie hervortreten sehen. Nach Lachmanns (199) Berechnung konnte Walther schon vier Jahre gesungen haben als Heinrich die Kaiserkrone empfing, und nichts nöthigt, diese Lieder in die ersten Jahre seiner Herrschaft zu setzen. Ihm und seinem Vater Friedrich entfaltete sich die Blüthe der deutschen Dichtung; sein Tod war der erste Reis, der sie verfehlte: warum sollte man ihm nicht Lieder zutrauen dürfen, die von dieser jarten Blüthe zeugen!

Von Seiten der Metrik steht nichts entgegen, vielmehr ist sie unserer Annahme günstig. Die verschrankten Reime waren schon von Friedrich von Husen eingeführt, und in ihrem Geleite kamen wohl auch die genauen Bünde, deren Einführung Rudolf von Ems im Alexander dem Heintich von Weldeke zuschreibt. Auch der s. g. daxylische Gang des ersten Liedes giebt nicht Anstoß, denn die gehäusten Kürzen in den Senkungen hatten schon lange vor den genannten Dichtern durch die Leiche (Lachm. über d. L. 9) in die hochdeutsche Dichtung Zulassung gefunden, obgleich sie dem Grundsätze ihrer Verskunst widerstreiten. Wenn endlich unser erstes Lied an derselben Stelle weibliche Reime bringt, wo ein andermal männliche stehen, und umgekehrt, so spricht dies eben für sein Alter, denn jüngere Dichter pflegen es hiemit genauer zu nehmen. Vgl. Wackernagel altfranz. Lieder und Lelthe S. 216.

Noch alterthümlicheren Klang hat aber das zweite Lied, das mehrfach an Kürnberges wise (v. d. Hagen I, 97) erinnert (mir geviel in al der welte nieman haz: mir wart nie wip als liep) und an andere der ältesten Liederdichter, in deren ganzen Gedankenkreis man sich versetzt fühlt. Zweien derselben, Dietmar von Eist und Meinlo von Sevelingen, scheint sogar dieselbe Stelle eines Volkslieds im Sinne zu liegen, an die auch der Kaiser dachte, als er sang:

Ich han den lip gewendet
an einen ritter guot,
Daz ist also verendet
daz ich bin wol gemuoet.
Daz nident ander vrouwen
unde habent des haz u. s. w.

Hören wir nun Herrn Dietmar von Eist. (v. d. Hagen I, 99):

ich erkôs mir selben einen man,
den erwelten mine ougen,
daz nîdent schaene frôwen.
owê, wan lânt si mir mîn liep?
jo engerte ich ir dekeines trûtes niet.

und Herrn Meinlo von Sevelingen (v. d. Hagen I, 220):

mir erwelten mine ougen einen kindeschen man,
daz nîdent ander frouwen; ich hân in anders niht getân
wan ob ich hân gedienet daz ich im diu liebste bin,
dar an wil ich keren mîn herze und al den sin.

Das bei allen Dreiern nachklingende Volkslied war wol in der Nibelungenstrophe verfaßt, die in den ältesten Liebesliedern Kürnberges wîse heißt. Bekanntlich finden sich Spielarten dieser Strophe, der auch unser Lied nachgebildet ist, gerade bei den Liederdichtern des zwölften Jahrhunderts. Zwei derselben haben wir schon genannt; bei einem dritten, dem Burggrafen von Regensburg (v. d. Hagen II, 171), begegnet ein leiserer Anfang: „daz nîdent merkære.“

Unter allen diesen Nachbildungen von Kürnberges wîse zeichnet sich aber die Strophe unseres zweiten Liedes durch eine Neuerung aus, die sein Alter verdächtigen könnte, wenn wir nicht auch hierfür frühere Beispiele wüssten. Ich meine die Reime in den Einschnitten, die in den Liedern von den Nibelungen, wenn sie mit andern Kennzeichen der Neuheit zusammentreffen, nach Lachmann zu den Nib. a. a. O. die Echtheit der Strophe in Zweifel stellen. Wir haben aber einen solchen Mittelreim schon bei Meinlo gefunden, denn daß ougen: frouwen reimen soll, ergiebt die obige Vergleichung mit Dietmar von Eist, und ein zweiter steht bei demselben Meinlo Str. 6:

EZ mac niht heizen minne, der lange wirbet umbe ein wip,
die liute werdent sîn inne und wirt zerfueret dur mi.

Und wäre auch nicht, wie diese Beispiele doch zeigen, der Reim schon früher in die Einschnitte der Nibelungenstrophe gedrungen, so könnte er, nachdem einmal überschlagende Reime eingeführt waren, in lyrischen Gebäuden, die wie unser Lied Stollen und Abgesang zeigen, nicht mehr unerwartet sein.

Der letzte Anstand, die ungleiche Stellung der Reime des Abgesangs, erklärt sich aus der Einschiebung einer reimlosen Halbzeile

(Waise), die sich auch Meinlo gestattet, und die in der Spielmannspoesie, obgleich diese von kurzen Reimpaaren ausgeht, in ähnlicher Weise (vgl. meinen Drendel S. XXVI) hergebracht war. Vielleicht flecht sie aber der Kaiser nur in den beiden letzten Gesäcken ein, wo sie sich der ersten stimpfen Reimzeile, die nun früher eintrat, zu einer Langzeile verband. Es entstand hierdurch eine Erweiterung des Abgesangs, wie sie späterhin bei Schlussstrophen beliebt ward. Die zwei ersten Gesäcke scheinen gerade dadurch, daß spätere Abschreiber sie den folgenden an der Zahl der Zeilen gleich machen wollten, in Unordnung gerathen. Der Abgesang der ersten Strophe zeigt nämlich in beiden Handschriften eine Lücke und an derselben Stelle ist in der zweiten Verwirrung nicht zu leugnen. Ohne die Waise kann der Abgesang der ersten Strophe gelautet haben:

Si hät mich mit ir tugende
gemachet leides frì;
ich kom sit nie ir jugende
sò verre, ira wär min herze ie bi.

und der der zweiten: .

Daz nident ander frouwen
unde habent des haz:
si wellent in schonwen;
mir geviel nie man haz..

Die Handschriften schließen in der Mitte der letzten Zeile „in al der welte“ ein, wie auch die Schluszeile der ersten Strophe in ihnen übermäßig lang wird: ir enwære min statetz herze ie nähe bi. Die entsprechenden Zeilen der folgenden beiden Strophen haben aber nicht mehr als die gewöhnlichen vier Hebungen. Wie ich den Schluß der zweiten Strophe herstelle, wird er dem oben verglichenen einer in Kürnberges wise gedichteten Strophe: „mir wart nie man als liep“ noch ähnlich.

Die angestellte Vergleichung hat mit voller Sicherheit ergeben, daß unser zweites Lied dem zwölften Jahrhundert angehört; bei Erwägung des ersten hat sich nichts herausgestellt, das der gleichen Annahme irgend entgegen stünde, vielmehr haben sich auch hier Anzeichen des vorangegesetzten Alters gesunden. Wir haben also allen Grund, dem Zeugniß beider Handschriften zu glauben, die keinen andern Heinrich als den sechsten meinen können.

Ganz ohne Kraft wäre der Einwand, der aus dem ersten Liede hergenommen werden könnte: Heinrich VI., der die deutsche Krone in seinem Hause erblich zu machen trachtete, werde von ihrem Werthe zu hohe Begriffe gehabt haben, als daß er lieber auf sie denn auf die Geliebte verzichtet hätte. Wie sehr ihn auch Herrschergedanken erfüllten, so konnte die Liebe doch in dem Jüngling solche Stimmungen hervorrufen. Vergessen wir auch nicht, daß wir ein Minnelied vor uns haben, zu dessen Begriff es gehört, daß die Geliebte über Alles sei. Die Empfindung, die es ausspricht, geben wir darum nicht für eine unwahre, erhöhlte aus: sie konnte dem Augenblicke angehören, die das Lied eingab. Noch so wahr, noch so innig empfunden, wäre sie doch vielleicht im nächsten Augenblicke, der ihn beim Worte nehmen wollte, andern und höhern Erwägungen gewichen. Bezeichnend scheint es im Gegentheil für diesen Kaiser, daß er im Bewußtsein seines großen Berufs und seiner Herrscherwürde die Krone auch bei der Geliebten nicht aus dem Gesichte verliert, daß sein Lied zwei drei Mal zu ihr zurückkehrt, endlich daß er gegen die Liebe nicht wie andere Sänger, ich erinnere nur an Walther 45, 37, Frühling und Blumen, sondern die Krone in die Wagschale legt.

Ich füge nun die Lieder selber bei, indem ich ohne den Versuch einer Herstellung zu wagen, den Handschriften folge, die ich nur, wo sie auseinander gehen, zu vereinigen suche:

I.

Ich grüze mit gesange die süezen,
die ich verminden niht wil noch enmac;

Do ich si von munde rehte mohte grüzezen
ach leider des ist manec tac!

Swer nu disiu liet singe vor ir,
der ich sô gar unsensteclich enbir,
ez si wîp oder man, der habe si gegrüzezt von mir.

Mir sint diu rîch und diu lant undertân
swenne ich bî der minneclichen bin,

Unde swenne ich gescheide von dan,
so ist mir al mîn gewalt und mîn rîchtuom dâ hin,

Wan senden kumber den zelle ich mir dâne ze habe:

sus kan ich an frönden stigen üf und ouch abe
und bringe den wechsel, als ich wäne, dur ir liebe ze grabe.

Daz ich si sô gar herzeelichen minne
und si âne wenken zallen zîten trage
Reide in herze und ouch in sinne,
underwilent mit vil maneger klage,
Waz git mir dar umbe diu liebe ze lône?
dâ bietet si mirz sô rehte schône:
ê ich mich ir verzige, ich verzigê mich ê der krône.

Er sündet swer daz niht geloubet:
ich möhete geleben manegen lieben tae
Ob joch nie mér krône keme üf min houbet,
des ich mich âne si niht vermezzen mae.
Verlür ich si, waz hete ich danne?
dâ töhte ich ze fröden noch wibe noch manne
und wær min bester tröst beide ze alte und ze banne.

II.

Wol höher denne riche
bin ich alle die zit,
Sô alsô guotliche
diu guote bi mir lit.
Si hât mich mit ir tugende
gemachet leides fri,
ich kom
sit nie sô verre ir jugende
ir enwære min stætz herze ie nähe bi.

„**I**ch han den lip gewendet
an einen ritter guot,
Daz ist alsô verendet
daz ich bin wol gemuot.
Daz nident ander vrouwen
unde habent des haz
und sprechen mir ze leide

daz si in wellen schouwen;
mir geviel in al der welte nie man baz.

„**R**ütest du nu hinuen,
der aller liebste man,
Den nach minen sinnen
deheim frouwe ie gewan,
Kumestu mir niht schiere
so verliuse ich minen lip:
den mochte in al den welten
Got nie mehr mir vergelten,“
sprach daz miuecliche wip..

„**W**ol dir, geselle guote,
daz ich ie bi dir gelac,
Du wonest mir in dem muote
die naht und auch den tae.
Du zierest mine sinne
und bist mir darzuo holt;
nu merket wie ich daz meine:
als edel gesteine
swa man daz leit in daz golt.“

III. Anmerkungen.

I.

1. Imperator quippe iam vergens in senium quieti coepit operari dare.... Iam bellis nimis fatigatus imperator Lombardis omnibus condidit curiam apud Constantiam. *Burchardi Chron. Ursperg.* S. 2.

2. Vir quidem magnanimus gestisque praeclarus ac sibi rebellium fortis edomitor et qui adeo imperium dilatavit, ut post Carolum magnum gestorum magnificentia vix parem habuerit. *Robert. Autissiod. ap. Bouquet et Brial SS. Franc. XVIII, 259.* S. 3.

3. Von dem Mainzer Pfingstfest geben Otto von St. Blasien Kap. 26, Arnold von Lübeck III, 9. und Gislebert in seiner Chrenlk von Hennegau (ed. de Chrsteler. Brux. 1784. pag. 122—128. ap. Bouquet XVIII, 372—74.) eine genauere Schilderung, der letztere als Augenzeuge. Dazu kommt dann noch Heinrich von Velbeck in seiner Aeneide V. 12882—13051. Auch er war in Mainz selbst zugegen:

13020. Ich ne vernam von höchzite
in aller wile mère
die also gróz wére,
alse dô hete Eneas,
wan die dâ ze Ménzo was,
die wir selbe ságén,
wir en durften niet vrágen,
die was betalle unmezlich,
dô der keiser Friderich
gab zweio sinen sunen swert.

— — — — —
ich wéne nle die nü leben
nicheine grózer habn gesehn:

13042. dem keiser Frideriche
geschach so manc ère,
daz man iemer mère

wunder dâ von sagen mac
biz an den jungensten tac
âne lugene vur wâr.
iz wirt noch über hundert iâr
von ime gesaget und geschriven.

Den großen Eindruck, den das Fest in ihm hinterließ, legte er in seiner Schildderung von Aeneas Hochzeit mit Lavinia nieder. — Die Größe des fürstlichen Gefolges gibt Gislebert an. Arnold widerspricht ihm nicht, wenn er vom Kölner Erzbischof sagt, er sei mit 4064 Reisigen (viris armatis) zu Hofe gekommen.

4. 12891. Michel wart die zuovart:
dar quâmen in allen sîten
die vursten vil wîten.
in schifen unde in strâzen,
die ritter über mäzen.

Venit igitur illuc omnis dignitas potestatis et principatus, sublimitas archiepiscoporum et episcoporum, gloria regum, iucunditas principum et multitudo nobilium imperatori certatim placere volentium. Arnold Lub. Ad hanc curiam totius imperii principes, utpote Francorum, Teutonicorum, Sclavorum, Italicorum ab Illyrico usque ad Hispanias congregantur. Sed et vicinorum regnorum proceres invitante imperii dignitate conveverunt. Otto de S. Bl. Guiot de Provins nennt gegen hundert französische Ritter bei Namen, die damals in Mainz erschienen. Fuerunt numero iuxta veram aestimationem milites in curia illa LXX millia, exceptis clericis et cuiuscunque conditionis hominibus. Gislab. p. 123.

- S. 5. 5. 12896. Die spilman und die varende diet
die versümeten sich niet,
und die werltsiechen lûte.
also têten si noch hûte
dâ sulch hôchzit wêre:
gevreischten si die mère,
si zugen allenthalben zô.
sie mochten gerne dar kommen
unde vrôliche:
wan si wurden dâ rîche.

12954. der nûwe kuning Êneas

der gâbe er selber began:
wan er was aller hêrest;
dâ von huob erz aller êrest,
sô wol kuninge gezam.
swer sô sine gâbe nam,
deme ergienc iz sâlicliche.

12970. Dar nāch die vursten riche
gaben vollicliche,
ir ieclich mit siner hant.
tūwer phellin gewant,
dar zuo ros unde schat,
silber unde goltvat.

12998. dā wāren vursten hēre
die durch ires selbes ēre
und,durch den kuning gāven.
herzogen unde grāven
und ander kuninge riche,
die gāben grōzliche.

Ganz übereinstimmend damit berichtet Gislebert p. 124.: Feria secunda pentecostes dominus Henricus rex Romanorum et Fredericus dux Suevorum novi ordinati sunt milites, pro quorum honore ab ipsis et ab universis principibus et aliis nobilibus multa militibus, captivis et crucifixis et ioculatoribus et ioculatrixibus data sunt, scilicet equi, vestes pretiosae, aurum et argentum. Principes enim et alii nobiles non solum pro dominorum snorum, scilicet imperatoris et filiorum, honore, sed etiam pro sui nominis fama dilatanda largius sua erogabant. Cf. Chron. Reinhardsb. fol. 320: imperator ingenti tripludio affectus quam plures regia largacione donavit.

6. Gottfrid von Straßburg rühmt in seinem Tristan von Heinrich von Veldeke:

er inpfete daz erste ris
in tiutischer zungen,
dā von sit este ersprungen,
von den die bluomen quamen.

7. Dat was de grōtestē hōchstē ēn, de ie gewart an dūdischeme
laude. Chronic. Luneburg. ap. Eccard. SS. I. Massmann Kaiserchron. II.

Et de l'empereor Ferri
Vos puis bien dire, que je vi,
Qu'il tint une cort à Maience,
Ici vous disje sans doutance
C'onques sa pareille ne fut.

La bible de Guiot de Provins (Fabliaux de Barbazan ed. Méon II, 316.).
Pater curiam tam solemnem et tam admirandam apud Maguntiam tenuit, quod nulla praeterita actas ei similem nunquam meminerit. Chron. Laudun. SS. Franc. XVIII, 707. Imperator curiam adeo celebrem et famosam omni Romao orbi habuit in civitate Magontiensi, ut nulla comparatione antecessorum eius curiae huic comparari possint. Godefr. Col.

8. Eodem anno in augusto imperator sive armis Italiam ingressus est et a Verouensibus et Mediolanensibus cum maximo honore susceptus. Chronogr. Weingart. ap. Hess Monum. Guelf. p. 64. Imperator Fredericus ve-

niens in Italiā a Papia usque Mediolanum deducitur cū magna gloria et exultatione Italorum. Reiner. Leod.

S. 7. 9. Folgende Angabe: Interea rex Heinricus curiam apud Augustam civitatem Recie habuit, ubi desponsavit Constantiam filiam regis Apulie regis, geben die *Ann. Argent.* (Böhmer F. III, 81.) s. a. 1184 unmittelbar nach der Erzählung vom Mainzer Reichstag. Von demselben Ereignis sprechen die kleinen Augsburger Annalen (*Pertz Monum. Germ. Script. X*, 9.) unter dem Jahre 1185: Filio imperatoris Heinrico regi Constantia filia Siculi regis Augustae in palatio episcopi 4 Kal. Nov. iuramento firmatnr. Dass aber die Thatsache schon ins Jahr 1184 zu setzen ist, ergibt sich nicht nur aus dem Umstand, dass Konstantia schon im Sommer 1185 das sicilische Reich verlässt, sondern auch und noch bestimmler aus der aus Aachen datierten Urkunde König Heinrichs vom 25. Okt. 1185 bei Lacomblet Urkundenbuch v. Niederrhein I, 348.

S. 8. 10. Predictus cancellarius (Christianus) ex mandato imperatoris nuncios ad Guilielmum Siciliae regem transmisit, suadens et postulans, ut ipse imperatoris filia in uxorem accepta cum eo pacem perpetuam faceret et ipsi se amicabiliter couniret. Sed rex Guilielmus, utpote christianissimus et religiosus princeps, sciens hoc matrimonium Alexandro papae plurimum displicere et Romanae ecclesiae non modicam iacturam inferre, deum et Alexandrum papam in hac parte reveritus imperatoris filiam in uxorem et eius pacem accipere noluit. *Romuald. Salern. ap. Muratori SS. Ital. VII*, 214.

11. Das Alter Konstantias bestimmt sich nach dem Tode ihres Vaters Roger: Post huma post patrem materno ventre relicta sagt Gottfried von Viterbo. Roger aber war am 26. Febr. 1154 gestorben, nicht schon 1153, wie eine vom November 1153 datierte Urkunde desselben bei Ughelli *Italia sacra VII*, 499. beweist.

12. In einer Inschrift von Rieti bei *Pirro Sicilia sacra*. Ed. 3. T. I. p. XXIV heißt es: A. 1185. Ind. 3. mens. Aug. die 28. . . rex Heinricus recepit Reate reginam Constantiam . . . in uxorem per legatos suos cum maxima multitudine principum et baronum. Dadurch erhält auch Bestätigung was *Franc. Pipin. ap. Murat. SS. IX*, 629 berichtet: Mense Iulio imperator cum aliquot Teutonicis et Lombardis perrexit Apuliam accepturus filiam regis Wilhelmi Constantiam nomine Henrico filio suo in uxorem. Vgl. noch *Ioh. de Mussis chron. Placent. ap. Murat. XVI*, 456: Fridericus imperator ivit cum Teutonicis et aliquibus Lombardis ad accipiendam dominam Constantiam in nurum suam.

S. 9. 13. Rogantibus Mediolanensibus, ut in signum adeptae imperialis gratiae nuptias filii apud Mediolanum celebraret, . . . consensit omnibus que Italicis baronibus generalem curiam apud Mediolanum indixit. *Otto de S. Blas.* 28. Omnes nobiliores non solum de Italia, verum etiam de Teutonicis partibus adesse rogavit. *Arnold. Lubec.* III, 14, 1.

14. In hac curia Italicis plenarie gratiam imperatoris adipiscentibus paceque ad integrum reformata, amnestia id est malorum oblivio obsequiis

corum multisarie delibatus in aeternum mansura stabilitur . . . Igitur si-
c ut de Theodorico Gothorum rege legitur, universis per circuitum regi-
bus affinitate seu foedere seu subiectione Friderico imperatori consocia-
tis, imperii status multis modis eo imperante exaltatur. *Otto de S. Blas.* 28.

4. Imperator nativus Domini (1187) agit Treveris: ubi publice toti curiae S. 11.
et senatui conquestus est, quod in proiecta aetate cogeretur a Coloniensi
clero exercitum adunare, terram imperii sui vustare contra suum volun-
tatem. *Godefr. Col.* 1188.

15. (Urbanus) veniens Veronam imperatorem legitime citatum pro
capitulis suprascriptis excommunicare decrevit. . . . Et cum in proximo
eum excommunicare vellet, morte preventus sententiam distulit siveque im-
perator maledictionis iaculum evasit. *Arn. Lub.* III, 18, 7. Imperator
ab apostolico canonice citatus, quod spiritualia suo iuri vendicasset, pro
compositione legatos destinavit. — Anno 1187 nuntii imperatoris ubi apo-
stolico sine pace redierunt, sententia contra eum data pro usurpatione
spiritualium. *Annal. Bosov. ap. Eeccard.* SS. I, 1023. *Chron. Pegav. ap.*
Mencken SS. III, 151. Zu gleicher Zeit mit diesen Gesandten des Kaisers
giengen wol die von den deutschen Bischofen an die Kardinale und den Papst
gerichteten gemeinschaftlichen Schreiben (*Hartzheim conc. Germ.* III, 433),
und das Erzbischof Wichmanns von Magdeburg nach Rom, unter dessen Vor-
sten wir auch magistrum Ludolfum Magdeburgensem, wel den nachmaligen
Erzbischof, finden (*Ludewig Rel. manusc.* II, 445). Die Zeit der Rückkehr
der Gesandten wird dadurch bestimmt, daß die obigen Annalen unmittelbar
darauf die Sonnenfinsterniß vom 3. Sept. erwähnen. Nun begann Erzbis-
chof Philipp seine Feindseligkeiten: Ph. Col. archiep. exercitum imperato-
ris inhibuit transire Rhenum et partes suas. Und gleicher Weise gieng Papst
Urban vor; wie weit, davon gibt die höchst merkwürdige, soviel ich aber
sehe bis jetzt ganz unbeachtet gebliebene, nach einer Abschrift Schannats von
Hartzheim Concil. Germ. III, 436 ohne Angabe des Datums, des Ausstel-
lers und Adressaten abgedruckte Bulla crucifixta Zeugniß. Es heißt darin:
Pre cunctis tyrannis Fredericus quondam Romanorum imperator contra
Deum et ecclesiam persecutionis arma incessanter et potenter exercet.
Weiterhin kommt dann der Aufruf: quatenus universos ecclesiarum pre-
latos Alamanniae, Dacie et Poloniae attento mones et inducas, ut . . .
ferventibus animis exurgeutes adversus eundem Fredericum omnesque fau-
tores ipsius crucis signaculum de divino et nostro auxilio sperantes assu-
mant. . . . Nos enim . . . omnibus qui laborem istum in propriis personis
subierint ac eis qui non in propriis laboraverint, sed in suis dumtaxat
sumptibus iuxta facultatem et qualitatem suos idoneos destinabunt bellato-
res, illam suorum peccatorum . . . veniam indulgemus ipsoque privile-
gio eaque immunitate gaudere volumus, quae Terrae sanctae succurrenti-
bus in generali concilio sunt concessa. Mag Schannat in dem Original
einen Anhalt für die Zeitbestimmung dieses Altersstücks gehabt haben oder
nicht, richtig scheint sie jedenfalls. Die Bulle für unecht zu halten ist eben-
so unzulässig als bei dem Fred. quondam imp. an Friderich II zu denken,

die Bulle also Gregor IX zuzuschreiben. Ich vermute, daß es die in der päpstlichen Kanzlei für den schon von Urban III nach Deutschland bestimmten Kardinallegaten Heinrich von Albano ausgefertigte Instruction war, die aber auf die unglücklichen Nachrichten aus Palästina hin bei Seite gelegt wurde. Ich verweise des weiteren auf meinen Aufsatz über die politische Bedeutung Kölns am Ende des 12. Jahrh. in der Kieler allgem. Monatsschrift 1852. Juni.

16. *Laetare Ierusalem curia celeberrima apud Moguntiacum celebratur a totius Teutonici regni capitaneis, . . . quae a serenissimo imperatore et filio eius rege curia Iesu Christi ante fuit intitulata.* Godefr. Colon. ap. Freher. SS. Germ. I, 252. Ähnlich *Gesta Trevir.* — *Exped. Frid. imp. ap. Canis. ed. Basnage III, 2, 517.* — *Chronogr. Siloens. ap. Dobner SS. Bohem. I, 121.* — *Silv. Girald. III, 5 ap. Brial SS. Franc. XVIII, 144.* *Id. Hibern. expugn. II, 26 ed. Camden p. 801.*

17. Qui regum ultimus peregrinandi votum emiserat, primus ad solvendum festinat. *Vinisauf itiner. Rich. I, 19 ap. Gale SS. Angl. II.* *Silv. Girald. Hib. expugn. II, 28. p. 802.*

S. 12. 18. R. Wilhelms Alter ergibt sich aus folgendem: als sein Vater am 5. Mai 1166 starb, berichtet Romuald Salern. ap. Murat. SS. VII, 207., Guilielmus natus annos duodecim illi in regno successit. Bei der Krönung des jungen Königs im Juli desselben Jahrs Hugo Falcand. ibid. p. 303: Guilielmus qui iam fere 14. annum aetatis attigerat. — Seinen Todestag gibt das Necrolog von Monte Cassino.

19. Imperator exercitum viviscae crucis per desertum Hungariae et Bulgariae quasi alter Moyses transduxit. *Gesta Trevir.* Fere omnes mortui sunt, ac si nollent membra suo capiti supervivere. *Brevis hist. ap. Eccard. SS. II, 1350* und daraus *Chron. Ursperg.* Militiae christianaee decus et unica spes. Otto de. S. Blas. 35.

II.

S. 15. 1. Um meine Schilderung von Heinrich VI zu rechtfertigen und den großen Abstand zu zeigen, der zwischen dem Urtheil der Zeitgenossen und der erst neuerer Zeit gäng und gäbe gewordenen Auffassung des Kaisers, gebe ich alles, was sich bei gleichzeitigen Schriftstellern hierüber findet. Man wird erkennen, daß sie übereinstimmend günstig von ihm urtheilen und für die Schattenseiten in der von mir versuchten Schilderung seines Charakters keinen Anhalt boten.

Erat autem imp. H. prudens ingenio, facundus eloquio, facie satis decora, plus tamen macilenta, statura mediocris, corpore tenuis et debilis, acer animo. Ideoque inimicis suis erat pavendus et terribilis, vanitatibus deditus, maxime venationum et aucupiorum. *Chron. Ursperg.*

Erat autem Henricus vir apud moderatos modestus, apud rebelles atrocissimus, hostibus invictus, contumacibus severus, proditoribus immiserit, literatis ipse literatior; quod in armorum minus erat exercitio supplebat facundus et munificus; generosus apud bonos, expositus apud simplices; contra superbos cervicosus. Animo patrem sapiebat, non gladio.

Quoscunque seditiones prava faciebat intentio preveniebat consilio. *Ger. vas. Tilber.*, der seine Otia imperialia (Leibnitz SS. Brunsvic. I, 943) dem Kaiser Otto IV zugeschreibt und darum der Parteilichkeit für Heinrich gewiss nicht verdächtig ist.

Ipsa siquidem imperator liberalissimus erat, quem deus ampliare voleuit, ideoque dedit ei thesauros absconditos, quos infatigabiliter, non tamen prodige omnibus erogabat, non tantum maioribus vel nobilioribus, sed militaribus seu vulgaribus. Pauperum vero non segnis provisor erat, qui se in omnibus non solum prudenter, sed et religiose cum gravitato gerezat. *Arnold. Lubec.* IV, 20. *Pius imperator Id.* IV, 23. V, 1.

Hic statura personalis non fuit, sed litteratura eius, magnanimitas, iusticia et prudentia pulchritudinem Absalonis superavit. *Annal. Aquicinct.* *Periz M. G. SS. VI*, 434.

'Αμερήγος — ἀεὶ μερίμναις κατατεινόμενος καὶ πρὸς ἄπασαν ἀντίκους ὁρώμενος ἡδυπάθειαν, ὅπως μοναρχῇ περιβαλέται καὶ κύριος ἐσεῖται τῶν κύκλῳ δυναστεῶν, τοὺς Ἀντονίους καὶ Αὐγούστους Καλσαρας τῷ διανοητικῷ φανταζόμενος, καὶ πρὸς τὴν ἔκεινων ἀρχὴν ἔκτεινων τὴν ἔφεσιν, καὶ μικροῦ φεγγάριον τοῦτον „τὰ τῆδε καὶ τὰ τῆδε πάντα ἔμά,” ὡχρός τε καὶ σύννους ὁρώμενος, καὶ τῆς τιμέρας ὄψὲ τροφὴν προστέμενος, καὶ πρὸς τοὺς εἰσάγοντας παραλίνεους ὡς χρεών ἐκ τοῦ οὗτω στεῖσθαι χαχεῖται ὑποβλέπεσθαι σώματος, ἀποφανόμενός τε καὶ γνωματεύων, ἰδιῶτῃ μὲν ἐπιτήδειον εἶναι πάντα καιρὸν εἰς ἕτοιαν, καὶ μάλιστα ἦν εἰώθει τοντεύεσθαι, βασιλεῖ δὲ πολυφρόντιδι μηδὲ βουλομένῳ τὴν κλῆσιν ψεύδεσθαι ἀγαπητὸν εἰ καὶ περὶ βουλυτὸν ἐνευκαιρήσει τῇ ἀνέστη τοῦ σώματος. *Niket. Chon. Chron. Alex.* II, 1. (ed. Bonn. p. 633) Niketas hat, obwohl als Griech entchieden feindlich gesinnt, doch fast allein unter den mittelalterlichen Chronisten den rechten Maßstab für die Beurtheilung des Kaisers. Er war selbst Staatsmann, zur Zeit von Friedrich I Kreuzung Präfekt des Themas von Philippopol.

Strenuus in agendis et acer in hostes, omnibus ad eum accedentibus largus et munificus. ~ *Rigord de gest. Phil. ap. Brial SS. Franc.* XVII, 34.

Ipso antem circa ecclesias pius regni clemens et benignus existens quasdam a fundamento fecit et dotavit, quasdam vero in castris et possessionibus ampliavit, quasdam utpote monasteria de pauperrimis locupletes fecit. Clericos et religiosas personas perfecte dilexit et semper cum cappellani suis comedit in mensa. *Chron. velut ex libris Pentheon ap. Mencken SS. I*, 32.

In Alemannia filius imperatoris Henricus dotibus insignitus scientiam literalis et floribus eloquentiae redimitus et eruditus apostolicis institutis et legibus imperatoriae maiestatis. *Guido de Bazochis ap. Alberic. Chron. (Leibnitz Access. hist. II*, 367.)

Neben diesen Urtheilen erscheint auch das Leb des Gottfrid von Viterbo (Panth. lib. XVII. ap. Murat. SS. Ital. VII, 469) mehr als bleiche Schmeichelei: Videmus autem eius elegantissimam formam, laudabilem militiam, audaciam et largitatem, benevolentiam, pietatem, iustitiam et

veritatem atque omnes regias virtutes, quas ex aetate adolescentum possemus optare. Qui licet natura et litteratura super omnes coaetaneos sapientia et sensuum subtilitate videatur pollere etc. Diese Stelle scheint Hermann von Altdach (Böhmer F. II, 492) vor Augen gehabt zu haben: Heinricus audacia et largitate, iusticia et veritate, litteratura et sapientia et aliis virtutibus polleus imperium suo brevi tempore bene rexit.

Auch die Kaiserchronik in ihrer freilich erst um die Mitte des 13. Jahrhunderts geschriebenen Fortsetzung (Ausg. v. Maßmann II, 548) ist seines Lobes voll:

v. 17561. ówē des milten herren

17565. der sô milte hant treit
unde nieman niht verseit.
daz tet der keiser Heinrich
der gâp alsô milticlich,
als miltem herren wol gezam.

17488. er was dem riche ein zierer helt.
des riches pflac er schône
im zam vil wol din krône.

Noch führe ich hier *Zinckref* Teutschter Nation Apophthegmata an, der I, 33 von Heinrich VI berichtet: „Es pflegte dieser Keyser folgenden Spruch zu führen: Wer nicht weiß zu schweigen, der weiß auch nicht zu reden. — Als er nach seines Bruders Fridrichs Todt seinen andern Bruder Konradum zum Herzogen in Schwaben machte, that er an ihn folgende Vermahnung: Er solle sich gegen die Unterthanen freundlich und väterlich erzeigen, niemand beleydigten oder betrüben, sowiel ohne Verleugnung der Rechtigkeit geschehen könnte. Dagegen sich befleistigen, vielen ja wo möglich jederman gûts zu thun, dann den Menschen nutzen sey Göttlich, schaden aber Tenfelsisch.“ Die zwei Geschichten, die noch folgen, sind aus Niketas, welchen Quellen aber das angeführte entnommen ist, kann ich nicht ermitteln. Jener Wahlspruch steht auch unter des Kaisers Bild im Römer zu Frankfurt: Qui tacendi non habet artem, nec loquendi novit opportunitatem.

2. Über die Stellung des römischen Stuhls zu Tankred vergl. dessen Schreiben bei Martene Coll. ampl. II, 1232, 1233. und die gleichzeitige Historia Romana pontif. ap. Pez thesaur. anecd. noviss. I, 3, 394.

S. 17. 3. Nach Arnold von Lübeck (IV, 3: Qui (rex) praefigens ei curiam in Fulda, ita eum in gratiam recepit, ut etc.) nimmt man gewöhnlich an, daß der Vertrag zwischen dem König und Heinrich dem Löwen in Fulda abgeschlossen worden sei. Aber in der am 15. Juli daselbst ausgestellten königlichen Urkunde (Orig. guelf. III præf. p. 24) heißt der letztere noch noster et imperii hostis, und schon am 17. Juli war der König wieder in Frankfurt. Man muß daher annehmen, daß Heinrich der Löwe in Fulda nicht erschien und erst nach dem 15. Juli wieder zu Gnaden angenommen ward.

4. Die für Heinrich den Löwen und seine Söhne am 5. August aus-

gestellte päpstliche Urkunde (Orig. guelf. III, 563) macht es fast gewiß, daß der junge Heinrich damals und über Rom nach Deutschland zurückkehrte, wie ihn denn auch Arnold IV, 5 über Rom heimlehrten läßt.

5. Imperator quoque est graviter infirmatus . . . , ita ut diceretur mortuus. Teutonici de rege alio iam tractabant et maxime dux Henricus, cuius filius Henricus iam conspiraverat cum Tancredo. Albert. Stad. Daß Heinrich tot geglaubt wurde, bezeugen auch Gislebert. chron. Hann. p. 402. Annal. Aquicinct. M. G. SS. VI, 427. Arn. Lub. IV, 6.

6. Die Zeitfolge der Begebenheiten im nördlichen Deutschland zwischen dem ersten, im Sommer 1190 und dem zweiten im Frühjahr 1194 zwischen dem Kaiser und Heinrich dem Löwen abgeschlossenen Vertrag, ist äußerst unsicher, da wir fast allein auf den verwirrten Arnulf von Lübeck angewiesen sind.

Nach der Annahme der Meisten wäre Graf Adolf erst zu Anfang des Jahres 1192 nach der Rückkehr des Kaisers aus Italien in Deutschland eingetreten. Dagegen hat schon Dahlmann (Gesch. v. Dänem. I, 342) und nach ihm Lappenberg (Hamib. Urkundenb. I, 261) aus der vom 24. Dez. 1190 datierten Urkunde Adolfs (ebend. S. 258. Michelsen Dilhm. Urk. I, 9) geschlossen, daß er noch vor Weihnachten 1190 zurückgekehrt sein müsse. Daß die Urkunde noch ins Jahr 1189 (den Jahresanfang von Weihnachten an geschnitten) gehöre, macht schon die sub proceris peregrinationis (comitis Adolphi) in expeditionem Ierosolymitanam und noch in der siebenten Indien (also vor 1. Sept. 1189) ausgefertigte Urkunde Adolfs (Planmer Brandenb. Reg. I, 247) unwahrscheinlich. Aber auch der ganze historische Zusammenhang erfordert, die Rückkehr des Grafen ins Jahr 1190 zu setzen: Adolf zog nicht mit Kaiser Friedrich ins Morgenland, Ansbart und andere hätten ihn gewiß nicht vergessen, sondern wie er auf seinem zweiten Kreuzzug im Jahr 1197 die Reise zu Wäser machte (Arn. Lub. V, 2), so war er, obwohl er nicht namentlich aufgeführt wird, auch jetzt unter den zwölftausend Kreuzfahrern aus dem nördlichen Deutschland, die den Seeweg einschlugen und schon im September 1189 in Ptolemais landeten, um dieselbe Zeit also, da Heinrich der Löwe in Stade ans Land stieg. Ist es denkbar aber auch nur mit den Worten Arnolds (III, 7. comes Adolpus in peregrinatione constitutus veniens Tyrum, cognovit terram suam a duce Henrico occupatam. Et . . . reversus est.) zu vereinigen, daß er noch bis zum Herbst 1191 vor Akten verweilt hätte? Er trat vielmehr, so muß man annehmen, schon im Jahr 1190 die Rückreise an, kam gegen Ende des Jahres zu König Heinrich nach Schwaben, wo dieser mit den Vorbereitungen zum italienischen Zug beschäftigt, seit Ende Septembers verweilte (cum tamen in redditu esset, venit ad imperatorem, qui tunc in Suevia erat), begab sich dann nach der Schauenburg, seinem Stammschloß an der Weser, wandte sich, nachdem er die Heftung hatte aufzugeben müssen, von da aus nach Holstein durchzudringen, zu Herzog Bernhard und Markgraf Otto, die ihn mit bewaffneter Hand nach Attlenburg an der Elbe und zu den feinigen führten. Jetzt, es mag schwerlich vor dem Anfang des Sommers 1191 gewesen sein,

begann Adolf die Belagerung von Lübeck und gieng dann zu König Knut von Dänemark.

Ins Frühjahr 1192 seze ich die Kämpfe, die, währenddem Adolf in Siegeberg frank lag, um Lübeck geführt wurden und mit dem Sieg des jungen Grafen Bernhard von Naumburg endeten. Hieran schloß sich Adolfs glückliche Heerfahrt gegen Stade und die Einnahme dieser Stadt. Den Einfall der Bischöfe von Halberstadt und Hildesheim ins Braunschweigische, den die Stederburger Chronik ins Jahr 1191 setzt, hat schon Böttiger (Heinrich der Löwe S. 432) in das Jahr 1192 hinausgerückt. Entschiedener noch als durch die schon von ihm angeführten Gründe wird dies durch die Braunschweiger Neimchronik und die Lüneburger Chronik gerechtfertigt. Jene erzählt den Einfall nach den bei des Kaisers Rückkehr vergeblich gemachten Anserbietungen; diese berichtet, daß auf der von Erzbischof Wichmann in des Kaisers Namen (1190) zu Goslar abgehaltenen Versammlung, auf den nächsten Sommer eine Heerfahrt gegen Braunschweig beschlossen worden sei. Der Umstand endlich, den Böttiger „völlig dunkel“ findet, daß auch Kunrat von Rhode unter den von Heinrich dem Löwen Abtrünnigen genannt wird, erklärt sich aus den Vorgängen zu Stade und gibt zugleich für diese die richtige Zeitbestimmung. Kunrat brachte (etwa im Herbst 1191) den Lübeckern Hülfe (Arn. 4, 9) und blieb bis zur Eroberung der Stadt durch Adolf Heinrichs Befehlshaber in Stade, floh jetzt, ward aber wahrscheinlich durch die gute Behandlung, die seine zurückgelassene Familie von Adolf erfuhr (Arn. IV, 10), auf die andere Seite gezogen.

In den Rest des Jahres fällt des jungen Heinrich Anschlag auf Stade und die Übergabe von Lübeck, zu dessen Entfernung Heinrich der Löwe nichts thun konnte, weil er nach der Braunschweiger Neimchronik noch bis ins folgende Jahr hinein mit seinen Gegnern im Braunschweigischen zu schaffen hatte.

Wer, um wieder an den Anfang anzuknüpfen, den Grafen Adolf erst im Winter 1192 nach Deutschland zurückkommen läßt, muß alle diese Ereignisse in das Jahr 1192 zusammendrängen, was gegen jede Wahrscheinlichkeit streitet. Ins Jahr 1193 herunterzurücken verbietet die bestimmte Aussage, daß Herzog Bernhard durch den Fall Lübecks angestpornt, am 22. Februar 1193 die Belagerung von Lauenburg begann.

S. 19. 7. Über diese, soviel ich sehe, von allen neueren Geschichtsschreibern unbegreiflicher Weise ganz übersehene, erst von Ticker (De Henrici VI imperatoris conatu) angemerkte Fürstenverschwörung gegen den Kaiser, die allein die Vorgänge der Jahre 1192—94 und namentlich auch die Gefangenschaft König Richards in das rechte Licht setzt, lassen die gleichzeitigen Quellen keinen Zweifel.

Dux Lovaniensis et dux de Lemborch avunculus eius . . . cum Henrico duce Saxonum confoederati sunt contra dominum imperatorem et cum eis dominus Conradus Maguntiensis archiepiscopus homo melancolicus et Bertholdus dux Cheringiorum multique alii principes et alii nobiles . . .

Quod quidem ipsi duces domino papae Coelestino insinuaverunt et per nuncios ei confoederati sunt. *Gislebert p. 239 ed. Chast. p. 414 ed. Brial.*

Accidit ea tempestate, ut quidam principes de Saxonia opponerent se imperatori, et . . . miserunt ad Premizlaum rogantes, ut id ipsum cum eis saperet, quod illico se facturum promisit. *Geraci chron. ed. Dobrowsky p. 130.* — Contra hunc a principio rebellare parant Colonienses et quidam alii principes et quidam comites Burgundiae. *Chron. Urs. — Moguntinus* eciam archiepiscopus cum Hermanno lantgravio et Odackaro duce Bohemia adversum imperatorem manifesta conspiracione vehementer commoti sunt. *Chron. Reinersborn. fol. 326.*

Primo sibi colloquentes per legatos postremo colloquii comitus sibi diem condixerunt prope Coloniam civitatem. Erant primi eorum Lotharingiae dux, Ardennae dux, Bruno archiepiscopus Coloniensis et comites et principes multi cum eis. . . . Conradus autem Moguntinus archiepiscopus et alii principes multi regni Teutonici qui absentes erant, consilio eorum firmiter adhaercent et rem omnem per legatos confirmabant. *Aegid. Aureaevall. hist. Leod. cap. 90.* — Imperator . . . concilians sibi favorem omnium comitum et nobilium Lotharingiae, qui predictam ob mortem Alberthi omnes peno ab eins gratia defecerant. *Godesfr. Col. 1193.*

Facta est coniuratio valida adversus imperatorem, anteqnam iret secundo in Syciliam, per orientales Saxones et inferioris terre principes et per episcopos Moguntinum et Coloniensem; quam sedicionem imperator contra omnium opinionem facillime sedavit. *Ann. Argent. ap. Böhmer F. III, 87.*

Propter hoc tam grande piaculum Coloniensis et Moguntiensis archiepiscopi, duces quoque Saxonius, Luxannensis, Lamburgensis aliique nobiles plurimi animis effrenati contra imperatorem conspirarunt. *Guilielm. Neubrig. de reb. Angl. IV, 37.* . . . archiepiscopos Colonicsem et Moguntinum et contra duces de Luvain et de Lemburg et Saxonie et multos alias magnates et nobiles, qui conspiraverant contra imperatorem propter necem episcopi de Leges. *Roger de Hoveden p. 727.*

Darumme reden up en de vorsten alle unde wolden eue unsetten. *Chronic. Luneburg.*

Auch die Worte des Chron. Halberstad.: dominus Conradus Moguntiae sedis archiepiscopus cum principibus Saxonie conspiraverat adversus imperatorem mōchte ich hieherzichen, obgleich der Chronist es mit Heinrichs Erbsfolgeplan in Verbindung bringt, weil nach ihm Bischof Gardels erst omni inter eos seditione sedata vom Erzbischof geweiht wurde, dies aber schen im Jahr 1194 geschah. *S. Chron. Halberst. ed. Schatz p. 63 not. 1.*

Die Theilnahme Markgraf Alberts von Meissen, ohnehin schon bei seiner nahen Verwandtschaft mit Ottokar von Böhmen und seiner Feindschaft gegen den Kaiser wahrscheinlich, wird durch die Reinhardbrunner Chronik außer Zweifel gesetzt. Sie berichtet, daß Albert, nachdem er vom Landgrafen von Thüringen zum Frieden gezwungen worden war, — ad erroris arma denuo convertitur, illud proponens in consistorio principis Ro-

manorum, quod prestito sibi et principibus aliis sacramento, Hermannus Thuringorum lantgravius imperatorem ipsum deberet clam occidere sive pacatis ad invicem principibus unusquisque suis facultatibus libere potiretur. Adque idem illud adiciendum putavit, quod si lantgravius contra prestitum sacramentum venire et inficiari quod dictum est voluisse, ipse marchio ad obiectum monomachie se fidem dictis facturum promisit imperio. . . . Hoc auditio Hinricus imperator universis principibus in Northusin cum emptoriis edictis curiam presigit, ut Adalbertus marchio quod de iniquo molimine contra maiestatem imperialem dixerat esse faciendum proponeret in publico, quodque in aurem locutus fuerat palam et manifeste monomachiam exhibendo protestaretur. Sed cum lantgravius litteras huiuscmodi super nece imperatoris accepisset, ad probandam innocenciam suam cum marchione congredi poterat. Paratusque sumptibus in Northusen cum liberis et ministerialibus et universorum suorum copia hylaris et gaudens mendaci principi parat occurtere, non hesitans quin parricidali marchionis ingulo debeat gloriosus triumphator imminentem. Pensata itaque lantgravii constancia dominus imperator curiam illam propositam in Northuse transponit in Aldenborg opponensque calumpnie crimen marchioni lantgravium criminis lese maiestatis publica voce declaravit innoxium. Atque ita mediante Bernhardi ducis prudenti consilio predicti principes inscio imperatore ad pacem redierunt. Porro de repentina et insperata illorum concordia anxius imperator orientalem Saxoniam deseruit et circa tuciores Reni partes castra metatus est. Mit Ea eciam tempestate schließt sich unmittelbar hieran die Nachricht von der Ermordung des Bischofs von Lüttich.

Aus der etwas verwirrten und lückenhaften Erzählung ergibt sich mir folgendes: Markgraf Albert hatte sich schon vor der Ermordung des Bischofs (24. November) mit Hermann von Thüringen und andern Fürsten in eine Verbindung gegen den Kaiser eingelassen, glaubte dann durch Denunciation und Verleumdung (auf Meuchelmord war es sicher nicht abgesehen) größeren Vortheil zu erreichen. Seine Aussöhnung mit dem Landgrafen bezeichnet seinen Aufschluß an die durch Bischof Alberts Ermordung hervorgerufene oder erneuerte Fürstenverbindung; die Vermittlerrolle, die des Markgrafen mütterlicher Oheim Herzog Bernhard übernahm, macht auch diesen der Theilnahme verdächtig. Da der Kaiser durch diese Vorgänge erschreckt eiligt Thüringen verließ, so dürfen wir die Versammlung in Altenburg nicht in die Zeit vom 20. Nov. bis 1. Dez. setzen, wo wir den Kaiser daselbst finden, sondern müssen annehmen, daß er nach seinem zweiten Aufenthalt in Nordhausen am 23. Dez. noch einmal in Altenburg tagte und von da dann sich schnell nach Regensburg wandte. — Zugleich mit dem Landgrafen scheint auch der Markgraf sich wieder an den Kaiser angeschlossen zu haben, das erklärt sowol seinen Beistand in dem Krieg gegen den Erzbischof von Mainz, als den Umstand, daß ihn im folgenden Sommer nicht die gleiche Strafe wie den Herzog von Böhmen traf. Die Feindseligkeiten, die er aber bald wieder gegen seinen Bruder, gegen den Landgrafen und gegen das Reich

(Bernhardum quendam ministerialem imperii execens omnibus in ea provinciis pertinentibus cepit molestus existere. *sol. 327*) begann, zogen ihm auf neue die Kaiserliche Gnade zu, in der er starb, worauf sein Land zum Reich eingezogen wurde.

8. In quo itinere reges predicti (Angliae et Franciae) obtinuerunt S. 20.
a rege Heinrico, ut conductum et pacem per omnes terras suas secure
procedendo haberent et nihil de suo ubi locorum lederent. Et rex Anglie
precipue per suos imperatores iuravit, quod nunquam ei molestus esset.
Quod mentitus est: nam ipse veniens Messanam civitatem vi cepit et
multa mala civibus intulit. Tancredus pactum cum eo fecit. *Ann. Argent. ap. Böhm. F. III, 85.* Vgl. damit *Radulf. de Coggeshale SS. Franc. XVIII, 73*: cum idem rex sibi (imperatori) auxilium foro praestitum fideleriter spo-
pondisset, ut regnum illud a Tancredo obtineret; und *Rog. Hoved. p. 722*,
wo der Kaiser den Richard auflagt de quibusdam conventionibus adiuvicem
habitum et non observatis.

Wie gerechten Grund Kaiser Heinrich hatte, den englischen König einen
Reichsfeind zu nennen (s. seinen Brief an König Philipp vom 28. Dez. 1192
bei *Benedict. Petroburg. SS. Franc. XVII, 551*) und ihn als solchen zu be-
handeln, geht außer den bekannten Vergängen in Palästina, einmal aus
Richards Verhältniß zu Heinrich dem Löwen (imperatori Heinrico, quem
etiam in negotiis regni et in filio sororis sua, duce videlicet Heinrico
quondam dicto Saxoniae, multis modis contra dominum suum concitato et
in aliis regni impedimentis provocaverat. *Ansbert. ed. Dobr. p. 115.* Gotts-
frid von Köln sagt, Heinrich der Löwe sei 1189 Richardi regis Angliae af-
finis et Canuti regis Daniae generi sui hortatu nach Deutschland zurückge-
kehrt), — dann aus seinem Treiben in Sizilien hervor: hier hatte er wäh-
rend seines siebenmonatlichen Verweilens geschahlet, als wäre er der Herr
des Landes und sich die größten Willkürlichkeiten und Anmaßungen erlaubt.
Gleich nach seiner Landung in Messina am 23. Sept. 1190 eroberte er meh-
rere feste Plätze auf beiden Seiten der Meerenge, ja am vierten Oktober
ward Messina selbst erstmals und die Bewohner von Stadt und Landschaft
mussten versprechen und durch Stellung von Geiseln verbürgen, den König
von England als ihren Herrn anzuerkennen, wenn Tancred nicht alle seine
Forderungen erfülle. Auf diese Weise erpreßte Richard unter verschiedenen
Rechtsstiteln eine Summe von 1,683,330 Thlr. (zu der Million Tarenen =
883,330 Thlr., die Tancred Richards Schwester Johanna als Witthum ge-
geben hatte, mußte er noch 40,000 Unzen Goldes = 800,000 Thlr. an den
König anzählen). Dafür schloß dann Richard ein Bündnis mit Tancred
ab, das durch die Verlobung zwischen einer Tochter des letztern und Richards
Neffen Arthur bestätigt und unter die Garantie des römischen Stuhls ge-
stellt wurde. In der hierüber vom englischen König ausgestellten Urkunde
heißt es: *Promisimus ergo vobis et regno vestro et toti terra domini-
natis vestrae per nos et nostros, terra et mari pacem perpetuam nos fide-
liter servaturos; ... hoc nihilominus addito, quod quandiu in regno ve-
stro moram fecerimus, ad defensionem terrae vestrae, ubicumque praec-*

sentes fuerimus, vobis auxilium praebeamus, quicumque vellet eam invadere aut vobis bellum inferre. *Bened. Petrob.* p. 507.

9. In der Reinersbörger Chronik muß nach Wattenbachs Vergleichung der Handschrift 8 Id. Ian. statt 8 Kal. Ian. gelesen werden. Am 23. Dez. war der Kaiser noch in Northeim. — Tandem imperator quibus artibus potuit lantgravium favorabilem sibi constituit. . . . Moguntinus autem aduersus lantgravium pro recuperata imperatoris gracia manifestas occasiones inquirit, quibus aliis principibus ingratus existeret atque in hunc modum in odium diversorum deveniret. Quocirca idem lantgravius collectis exercitibus, auxilium etiam ferente sibi Adalberto marchione, Moguntino acriter imminebat vastataque civitate Milsungen ita denuo pacati sunt. *Chron. Reinersbörn.* fol. 326.

S. 21. 10. *Arnold. Lub.* IV, 17. 21. Damit vgl. den Brief des Papstes Innocenz III vom 5. Dez. 1203 an König Waldemar II: cum brachium in quo ipse (Waldemarus episc.) precipue confidebat et de quo predictus rex (Kanutus) potius dubitabat, in ipsius H. imperatoris morte sit confactum. *Innoc. Epp.* VI, 181. *Bregnigny I*, 379.

11. *Roger. de Hoved.* p. 727. *Guil. Neubrig.* IV, 37.

S. 22. 12. Urkunde Kaiser Heinrichs vom 28. Juni 1193 bei *Lacombe et Urkundenbuch I*, 376. — *Aegid. Aureaeval.* cap. 90. *Roger Hoved.* p. 728. — Omnes dominus imperator ad voluntatem suam reduxit, ita quod nullus eorum in pace cum domino imperatore facienda consilium sociorum suorum exspectabat. *Gislebert* p. 239. *Ch.* p. 414 *Br.* Mense Julio dux Lovaniensis et dux de Lemborch inconsultis et omnino nescientibus complicibus suis, qui cum eis contra dominum imperatorem iuraverant, cum ipso domino imperatore pacem et concordiam firmaverunt. p. 244. p. 415.

13. *Geraci chron.* ed. Dobr. p. 130. *Ann. Prag.* ap. Pertz. SS. III, 121. Ducem Bohemie principatu suo per sentenciam privavit. *Chron. Reinersbörn.* f. 326. De keiser . . . vordréf dō den hertogen Odackere von Béhém' wante an des keisers döt. *Chron. Luneb.*

14. Dux autem Henricus adhuc expetens auxilium regis filium suum aequivocum de Brunswig ad ipsum misit, ut a suo latere non recederet, quousque per eum omnem terram transalpinam obtinuisse. Cui bonam quidem spem rex fecerat, non tamen eam, quae non confundit. Nam eadem die in diem evanescens nihil firmitatis propter regis negotia habere visa est. Unde idem filius ducis quasi desperatus discedens alia via usus est, qua ad gratiam imperatoris, non tamen ad restitucionem paterni veniret honoris. *Arnold. Lub.* IV, 20. Den Sinn dieser an sich doch so klaren Stelle haben Scheid (Orig. guelf. III, 147) und nach ihm Böttiger und Raumer gerade umgekehrt, indem sie unter dem rex den Kaiser Heinrich verstanden, während doch Arnold ganz deutlich zwischen rex und imperator unterscheidet. Außerdem spricht aller geschichtliche Zusammenhang und selbst Arnolds allerdings verworrene Erzählung durchaus gegen jene Auslegung, wenn man nur die Kapitel 18 und 19 als Episoden,

was sie in der That auch sind, auffaßt, und so die obige Stelle in die richtige Verbindung mit dem Schluß von Kap. 17 bringt.

15. Auf Toluers im Jahr 1700 erschienene *historia Palatina* sich best^{S. 23.} rufend, sieht Rammer die Hochzeit in den März oder April, die Aussöhnung Heinrichs des Löwen mit dem Kaiser in den April oder Mai 1194. Beides zu spät. Der Tag zu Tilleda muß schon geraume Zeit vor dem Abzug des Kaisers nach Italien, also vor dem 12. Mai, abgehalten worden sein. Es fällt ohne Zweifel in die Zeit zwischen dem 18. Febr., wo wir den Kaiser in Münchhausen, und dem 18. März, wo wir ihn in Nürnberg finden, und da der Kaiser seinen Gegner Anfangs in Saalfeld erwartete, nicht mehr in den Februar. Nach Gerhard von Stederburg eilte Pfalzgraf Kunrat, nachdem er seinen Schwiegersohn mit dem Kaiser ausgesöhnt hatte, sogleich nach Braunschweig. Anfangs Februar finden wir ihn aber nach Regen von Horben noch in Mainz bei der Verhandlung über Richards Freilassung. Daraus folgt, daß schon vor dem vierten Februar der junge Heinrich vom Kaiser wieder zu Gnaden angenommen wurde, seine Vermählung also noch früher stattfand. Nach rückwärts wird der Zeitpunkt derselben durch die Angabe bestimmt, daß sie durch König Philipps Werbung beschleunigt werden sei, der sich doch erst am fünften November von Ingeborg hatte scheiden lassen. Aber auch innerhalb dieses Vierteljahrs zwischen November 1193 und Februar 1194 läßt sich noch eine engere Grenze ziehen, wenn man die Wechselwirkung in Abschlag bringt, die zwischen dem Verhältniß König Richards und dem Heinrichs des Löwen zu dem Kaiser stattfand. Zu dem zwischen Richard und Kaiser Heinrich im Juni zu Worms abgeschloßenen Vertrag wird auf ein gewisses hinsichtlich Heinrichs des Löwen gemachtes Versprechen Bezug genommen und bestimmt, daß im Fall es von König Richard erfüllt werde, der Kaiser ihm 50,000 Mark und die dafür festgesetzte Stellung von Geiseln erlassen müsse. Es war kein geringer Schaden für ihn, daß er jenem Versprechen nicht nachkommen konnte oder wollte. Daß auch der fecke Schritt, mit dem der junge Heinrich des Kaisers Plane durchkreuzte, nachtheilig auf Richards Lage zurückwirkte, kann hienach nicht mehr auffallen.

Noch am 20. Dez. hatte der Kaiser den Engländern geschrieben, daß er seinen „geliebten Freund Richard“ drei Wochen nach Weihnachten in Worms oder Speier freilassen und acht Tage darauf zum König der Provence krönen werde. Aber wir finden ihn vom 2. bis 29. Januar in Würzburg und Richard noch immer in der Gefangenschaft. Was auch die Anerbietungen des französischen Königs bewirkt haben mögen, ich stehe nicht an, den ersten Grund der Verstimmung des Kaisers und der verzögerten Freilassung Richards in der Heirat seines Neffen zu sehen und seze diese demnach in die Zeit vom 20. Dez. bis Mitte Januar. Die Aussöhnung des Kaisers mit dem jungen Heinrich kann kaum zu einer andern Zeit stattgefunden haben als Anfangs Februar zu Mainz, wo auch über Richard entschieden wurde. Die Angabe des Chronogr. Weingart. (Mess monum. quell. p. 69), daß der Kaiser und Pfalzgraf Kunrat die Nachricht von der Heirat zu Speier erhalten hätten, widerspricht dem nicht. Zwar haben wir keine

Urkunde, die die Zeit von des Kaisers Aufenthalt in Speier genauer bestimmte, aber zwischen dem 20. Dez., wo wir den Kaiser in Gelnhausen, und dem 2. Januar, wo wir ihn in Würzburg finden, läßt sich ein Aufenthalt in Speier sehr leicht einreihen.

16. Die am 6. Febr. 1194 zu Löwen ausgestellte Urkunde Richards würde dieser Angabe widersprechen und die des Guilielm. Neubrig. bestätigen, daß der König schon im Januar freigelassen worden. Aber die Bezeugnisse aller übrigen Schriftsteller, der Umstand, daß der Kaiser noch am 29. Jan. in Würzburg war, endlich der Brief Erzbischof Walther's (Rad. de Dic. p. 672) nötigen, das Datum jener Urkunde für falsch anzusehen, was um so weniger Unstimmigkeit hat, als es nicht mit Worten geschrieben und von Lacomblet nur dem Kölner Privilegienbuch von 1326 entnommen ist.

III.

S. 25. 1. *Rem nunc eam me scripturum propono, quae sui ipsius atrocitate satis abundeque sufficeret vel omnino fidem excludere vel suspectam reddere veritatem, nisi certe in Sicilia nihil miraculi esset, ea monstra scelerum perpetrari, quae potius tragedorum sint deflenda boatus, quam historicae veritatis ordine contexenda.* Mit diesen gewichtigen Worten beginnt *Hugo Falcondus*, der in dieser Zeit zu Palermo lebte und mit ganzem Herzen an Sicilien hing, seine Historia Sicula (Murat. SS. VII, 259). Vgl. damit was Papst Innocenz III schreibt: *Cum enim Siciliae populus et ceteri de eodem regno effeminati, ocio et pace nimia dissoluti, de suis divitiis gloriantes sese in voluptatibus corporis lascivius exercerent, ascendit in altum foedor eorum et traditi sunt ob multitudinem peccatorum suorum in manibus persequentium.* Ep I, 26. Baluz. I, 13.

2. *Malum ego adduco ab aquilone et contritionem magnum. Ascendit leo de cubili suo.* Ierem. IV, 6. 7. Den Löwen deutet der Abt Joachim als den Kaiser Heinrich, seine Lagerstatt als Deutschland. Unter Thyrus versteht er auch sonst immer (s. Ies. 23. Ierem. 19. 27. 34) Sicilien. Schon im Jahr 1191, als Heinrich Neapel belagerte, wird berichtet: *Ioachim... regulo cuidam adiunxit: Futurum est, ut Tyrum et regnum eius rex deiiciat Babylonis.* Vita B. Ioach. cap. 29. Acta Sanct. Boll. 29. Mai.

3. *Ipso anno imperator commendans se orationibus religiosorum ubique et statuens pro ipso fieri missas et orationes; collectis undique copiis militum ipse cum imperatrice* 4. Id. Mai. a Trivels castro suo iter cepit in Apuliam. Ann. Arg. ap. Böhm. F. III, 87. — Siehe den im Auszug uns erhaltenen Brief des Kaisers an den Papst bei Martene Coll. ampl. II, 1249: significat respondendo litteris papae sibi missis per certum nuntium nominatum, quod de treugis faciendis inter ipsum et ecclesiam tractatum aliquem non admitteret, sed hanc pacem et concordiae reformationem affectat, ut videlicet regnum Siciliae tam injuriouse quam proditorie occupatum ea quae deberet pace possidere valeret. Super quo dominum papam sollicitat, ut ad id exequendum curam adhibeat diligenter.

tem. Aus der weiteren Weisung seine Gesandten nach Viterbo oder Orvieto zu schicken, ergibt sich, daß der Brief etwa im Juli 1194 geschrieben ist.

4. *Palermum sedem regni Sycilie dominica, quia cantatur: Dicit Dominus ego cogito, cum magna gloria intravit.* Ann. Argent. p. 88.

Heinricus imperator in Sicilia manens imperii negotia in eisdem regionibus pro velle suo disposuit, iudicis regionibus, iura civitatibus, leges potestatum dignitatibus constiturns. Otto de S. Blasio 43. S. 26.

5. *Rudulf de Diceto imag. hist. ap. Twisden SS. Angl. 678.* Brial. SS. Franc. 17, 650. Schon am 2. Dezember meldete der Kaiser in einem „in palacio Panormitanu“ datierten Brief dem Herzog Bernhard von Sachsen die glücklich vollendete Besiegereiigung seines Reichs.

6. *Audita morte patris et Ludewici landgravii Coloniensem archiepiscopum premittens ipse in Thuringiam proficiscitur, eam sibi subiicere tentans.* Postea tamen fratri ipsius omnia permittens in Apuliam tendit. Godofr. Colon. Diese Angabe wird bestätigt und vervollständigt durch die Heinrichsbrunner Chronik: *Heinricus imperator filius avunculi sui ipsum . . . hereditate fratris emancipatum eradere et proscribere cogitabat. . . . Sed prudenti auxiliatorum adiutus consilio sub duarum civitatum et unias provincie resignacione principatum obtinuit.* fol. 325. Das wurde ohne Zweifel durch die am 16. November 1190 zu Saalfeld in Gegenwart der Bischöfe von Halberstadt, Merseburg und Naumburg und des Herzogs Bernhard v. Sachsen mit Pfalzgraf Hermann geführte Verhandlung festgesetzt. Vgl. die an diesem Tage für den Grafen Elger von Henstein ausgestellte Urkunde Heinrichs VI bei Förstemann Monum. Illesfeldt. p. 6.

7. *Imperator marchiam Misnensem suis reservans usibus, fidelibus suis eam commigerat procurandam, quae etiam usque ad mortem imperatoris per eosdem administrata est.* Chron. Montis Sereni. Theodericus autem comes frater mortui marchionis principatu fraterno usque in hodiernum privatus est. Chron. Reinersborn. fol. 327.

8. In Betreff Heinrichs VI Erbsolgeplans verweise ich des näheren auf die gediegene Abhandlung von Dr. Tischer De Henrici VI imperatoris conat electiciam regum in imperio Romano-Germanico successionem in hereditariam mutandi. Boniae 1849. S. 28.

9. *Regis Francorum magnanimitas, qui unum hominem ad totius mundi regimen sufficere arbitrabatur.* Hist. reg. Franc. lib. III. SS. Franc. XVII, 426. S. 29.

10. Vgl. über die Idee der Monarchie z. B. Kaiser Friderichs I Worte an die byzantinischen Gesandten: *unus est monarchos imperii Romani, sicut et unus est pater universitatis, pontifex videlicet Romanus.* Ansbert de exped. Frid. p. 53. Ferner: *Sicut sol magnitudine et splendore precellit universa sidera coeli, sic Romanum imperium augustinus fulget ceteris regnis mundi.* Apud Rom. imperium quandoque (sc. usque ad Heinrici VI mortem) fuit monarchia, ut sicut stellae lumen habent a sole, ita reges ut regnare possent, haberent ab imperatore. Caesar. Heisterb. mirac. X, 23. *Est temporalis mouarchia, quam dicunt imperium, unus principatus*

et super omnes in tempore vel in iis et super iis quae tempore mensurantur. *Dantis Allighierii de monarchia I, 2.*

11. Interpretatio praeclara abbatis Joachim in Hieremiam prophetam. Venet. 1525. Colon. 1577. Ich verkenne nicht, daß es um die, so viel ich weiß von mir zuerst versuchte, Benützung von Joachims Erklärung des Jeremias für die Geschichte Heinrichs VI eine mißliche Sache ist, darum nemlich, weil gerade diese Schrift nebst dem Commentar zum Jesajas von Seiten der Kritik bedeutenden Ansechtungen ausgesetzt ist. Die Gründe, die man gegen die Echtheit dieser beiden Werke vorgebracht hat (vgl. Hahn Gesch. der Rege im Mittelalter III, 84), scheinen mir indes durchaus nicht überzeugend, unzweifelhaft dagegen, daß sie in späterer Zeit vielfach interpoliert worden sind. Ohne mich auf eine Vergleichung dieser mit den echten Schriften einzulassen, hebe ich zur Begründung meiner Ansicht mir die historische Seite hervor. Die fatalistische Ergebung in das unabwendbare, von den Deutschen über Italien und die Kirche kommende Strafgericht, der Glaube an die unwiderstehliche Macht Kaiser Heinrichs VI, was sich durch den ganzen Commentar zum Jeremias hindurchzieht, war nur vor den Seiten Innocenz' III und unter dem unmittelbaren Eindruck von Heinrichs Herrschaft möglich. In der Erinnerung späterer Geschlechter trat die Persönlichkeit und die Bedeutung Heinrichs VI zurück vor der der beiden Frideriche; und in der Zeit nach Friderich II noch in der Weise Joachims vom Kaiserthum und der Macht der Deutschen zu sprechen, hätte keinen Sinn gehabt, wäre höchstens ironischer Spott gewesen, von dem aber im ganzen Buch nichts zu finden ist. Ich halte darum die Widmung an Kaiser Heinrich und die Stelle Kap. 24. S. 330 ed. Col. agitur enim nunc 1197 annus für echt. — Anderseits lassen sich aber auch spätere Einschlebsel nicht verkennen, die wohl meist der Zeit Ludwigs des Baiern und dem damaligen erbitterten Streit der Franziskaner mit den Dominikanern und dem päpstlichen Stuhl angehören. Dahin rechne ich die bestimmten Hinweisungen auf eben diese neuen Mönchsorden (s. die Stellen bei Hahn S. 122), dann die Bemerkungen über die der Kirche von Frankreich drohende Gefahr, so Kap. 2. p. 46. Videat Romanum capitulum, si non fiet eis arundineus baculus potentia Gallicana, cui si quis innititur, perforat manus eius; ferner die häufig wiederkehrenden Bezeichnungen Friderichs II als des ärgsten Kirchenfeinds; endlich einige doch gar zu pünktlich erfüllte Prophezeiungen, so: Vide autem tu, ne te perirete morteque prevento imperii latera disrumpantur et aliqui quasi duo vipers ad apicem potestatis ascendant et quasi alter Evilmerodach unus eorum [Otto] obtineat, qui in brevi tempore a morsu reguli [filii tui] retrocedat. Sane ipse regulus altius volabit et latius, ut per cunctam imperii latitudinem affligat ecclesiam (cap. 19. p. 288). Litera sub nomine viduae tangit consortem tuam Constantiam, cuius pupillus filius erit. Puto quoque si Romana sedes post te de manu calumniatoris posita accessoris regnum liberare neglexerit, versa vice pupillus mutatus in regulum super eam mortalia venena diffundet. p. 299.

minus insinuat: et cornu eius, imperium abscondendum a gentibus imperii Latinorum. Capta est Cariatharim, Constantinopolitana provincia.... Vere flet ecclesia Latinorum Graecos in suis fecibus erroneous tubescentes, quod non convertantur et vivant. Verum captivitas eorum adhuc convertetur ad fidem Romanae ecclesiae in novissimis diebus, id est circa finem secundi status et initium tertii quod iam instat. p. 378. — Cap. 4. Hic notandum, quod ad conversionem Israel et Iuda, Graecorum scilicet et Latinorum, mittendi sunt praedicatores etc. p. 68. Cap. 31. Ad huc plantubis vineas in montibus Samariae. — Samaria designat orientalem ecclesiam: montes sedes episcopales et coenobia: vinea electorum propagines, quae et doctrinam Petri proferant et suas ineptias derelinquunt. Futurum est quidem, ut Romana ecclesia in eis sedes patriarchales restituat.... Textus autem tangit conversionem filiorum Israel; sed revera spiritus transmittit ad Graecos. p. 357. — Cap. 44. Ecce ego tradam Pharaonem regem Aegypti, scilicet regem Franciae, in manu inimicorum eius, scilicet regum terrae imperii p. 375. — Cf. ad Cap. 46. Iesui. 19. Cap. 27. p. 345. Cap. 28. p. 346.

13. Cap. 24. Romani pontifices . . . Alemanorum principibus dotalerunt ancillantes libertatem ecclesiae et scandala frequenter in ecclesia Domini pro temporalibus tolerantes. p. 330. — Cap. 28. Quod autem dicit Ananiam prophetam pseudomagistrum fuisse de Gabaon, cardinales Romanos tangit, quorum aliqui ut scioli, superbi potestiam imperii suadebunt quantocius deprimendam solvendamque servitute gentium et regum. . . . Quod reges magni et gentes multae colla submiserint Romano imperio, hucusque nullus ignorat. Sic amodo necesse est, ut imperatoriis Alemaniis superbiorum colla curventur, ut non solum reges terrae, sed etiam ipsi pontifices et praelati ecclesiastici obsequentur eisdem. . . Inter in audi, o Caesar, non meum sed divinum consilium. Non est tuum, ut in furore tuo gentes tibi subiicias, sed in spiritu Domini cuius servus es, et ulti nequitiae virgaque tui furoris ecclesiam deprimas populumque consummes: sed sic, ut qui voluntate Domini malleus terrae sis, ut ipsum per superbiam non offendas. p. 346. — Cap. 32. Quantumcunque ista Hierusalem (Romana ecclesia) nostra se adversus imperium erigat, non tibi timendum est ad praesens. Quia futurum est, ut temporali gloria et culmine vitae corruat, quae humiliari sub iugo Alemaniae potestatis ignorat. . . . Necesse est, ut malleo tuo conteras contumaces. p. 361. — Ipse malleus universae terrae p. 335 ad cap. 50, 23.

14. Richardus rex Angliae in captione Henrici Romanorum imperatoris detentus, ut captionem illam evaleret, consilio Alienor matris suae depositus se de regno Angliae et tradidit illud imperatori sicut universorum dominio et investivit eum inde per pileum suum. Sed imperator, sicut prolocutum fuit, statim reddidit ei in conspectu magnatum Alemanniæ et Angliae regnum Angliae praedictum tenendum de ipso pro quinque milibus librarum sterlingorum singulis annis de tributo solvendis et investivit eum inde imperator per duplum crucem de auro. Sed idem imperator

in morte sua de omnibus his et aliis conventionibus quietum clamavit ipsum Richardum regem Angliae et haeredes suos. Roger. de Hoved p. 724. Dies ist das einzige, aber bündige englische Zeugniß — (in der Notiz der Handschrift Cotton. Bibl. Claudius E. VIII im britischen Museum, auf die ich durch das Verzeichniß in Berg Archiv VII, 72 fg. aufmerksam gemacht worden war, fand ich nur eine Abschrift der Stelle Rogers) — über die merkwürdige Thatsache, die man mit Uurecht theils in Abrede gestellt, theils auf bequeme Weise ganz ignoriert hat. Der Beweis, den Iōachim (Sammung vermischter Numerungen I, 490. Halle 1753) dagegen versucht hat, verdient kaum noch besprochen zu werden. Außer Roger von Hoveden erwähnen die Sache auch der Franzose Guilielmus Brito, der Neapolitaner Petrus de Ebulo I, 1083, der Mönch von Monte Casino (regem Angliae imperator recepta ab eo fidelitate coronat et regnum eius auget), und von Deutschen die Annalen von Speier, die Halberstädter und Lüneburger Chronik. Dazu kommen jetzt noch die Annales Argentin.: Ipse (Richardus) liber et absolutus absque omni coactione homo factus est imperii Rómani, tota terra sua Anglia et aliis terris propriis imperatori datis et ab eo in beneficio receptis. Auch der Engländer Radulfus de Dicelo p. 672 legt mit seinen gewundenen Redensarten noch Zeugniß dafür ab: Pactiones initae sunt plures inter imperatorem et regem ad persolvendam non spectantes pecuniam, sed ad statum regis intervertendum, inter quas quicquid insertum est ab initio vitiosum, quicquid contra leges, contra canones, contra bonos mores indubitanter conceptum, licet ex parte regis et suorum fideliuum ad hoc observandum fuerit insurandum adactum, emissa licet patentia scripta, licet in mundum universitatis recepta, quia tamen contra ius elicta, robur firmitatis obtinere non debent in posterum nec ullo tractu temporis convalescere. Der zwischen dem Kaiser und Richard abgeschloßene Vertrag spricht dafür, statt dagegen. Art. 7. lautet: Preterea ea omnia quae tam in his quam in aliis familiaribus literis, sigillatis sigillis imperatoris et regis super contractibus, qui inter eos ordinati sunt, uterque pro parte sua rata et firma habebit et bona fide observabit. — So erklärt sich auch, daß Richard consilio procerum licet aliquantulum renitens (Rad. de Coggesh.) noch einmal sich in Winton krönen ließ. — Bei der Eroberung Siciliens Mittit et ignivomas. Anglia mille manus. Pet. d'Ebulo II, 22. Welche Stellung Kaiser Heinrich zu England einnahm, davon gibt ein Schreiben von ihm aus dem Jahr 1193 an das Kapitel von Canterbury Zeugniß, worin er diesem verspricht necessitatibus ecclesiae vestrae si quando emerserint consilium et subsidium favorabiliter impertiri; aber auch die stärkste Mahnung ergehen läßt, einen nächst Gott ihm wohgefälligen Mann zum Erzbischof zu wählen. Mus. Britann. Harleian Manusc. 788 fol. 208.

§. 31.

15. Imperator dedit regi Angliae et charta sua confirmavit has terras subscriptas, scilicet Provinciam et Vianam et Vianais et Marsiliam et Narbonam et Arles - le - Blanc et Lenn super Rhodanum usque ad Alpes et quidquid imperator habet in Burgundia et homagium regis Arragoniae.

et homagium comitis de Didders et homagium comitis de Sancto Aegidio.
Rog. de Hov. p. 732. Da wir später die Sache gar nicht mehr erwähnt finden, so möchte man fast annehmen, daß diese Schenkung an Bedingungen geknüpft oder seufz bald rückgängig gemacht wurde. Indes ist noch unmittelbar vor Heinrichs Tod der englische Bischof Savaricus als Kanzler von Burgund an des Kaisers Hof. *Rog. de Hov.* p. 773. Jedenfalls dient die Sache dazu, des Kaisers Absichten kennen zu lernen. — *Innocenz III* schreibt an den König von Frankreich, wenn der Hohenstaufe Philipp Sieger bleibe, — in superbiam iam elatus aliud cogitaret et regnum Francorum sibi disponeret subiugare, sicut olim obtento regno predicto (Siciliae) frater eius imperator Henricus, affirmans quod te de cetero ad fidelitatem sibi compelleret exhibendum. *Regest. imp.* 64. *Baluz.* I, 718. Vgl. oben Ann. 14. *Ann. Argent.* Anglia et aliis terris propriis.

16. Post nativitatem S. Iohannis baptistae Henricus Romanorum imperator misit Richardo regi Angliae coronam magnam auream et valde pretiosam in mutuae dilectionis signum, mandans ei in side, quam illi debebat et sicut obsides suos diligebat, ne perirent, quod ipse terram regis Franciae hostiliter invaderet et ipse imperator succursum ei ficeret competentem ad iniurias sibi a rege Franciae factas ulciscendas. . . . Nostum enim erat regi Angliae, quod praedictus imperator super omnia desiderabat, ut regnum Franciae Romanorum imperio subiaceret. *Rog. Hoved.* p. 757. . . . imperatoris, qui prohibuerat regi Angliae, ne ipse pacem cum rege Franciae ficeret nisi de consensu et consilio suo p. 758.

17. Nota quod tam frequens mutatio summorum pontificum nulla ratione fieri potuit, nisi ex culpa ipsorum et inobedientia subditorum per gratiam dei redire nolentium. *Rigord de gest. Phil. SS. Franc.* 17, 25.

18. Unbegreiflich ist, wie *Völtiger* (Heinrich der Löwe S. 427) an der Wahrheit der Sache als „nur auf einem schwankenden Zeugniß beruhend“ zweifeln kann, während er doch selbst *Orig. guelf.* III, 139 citiert, wo auf die Urkunde selbst verwiesen wird, die im nemlichen Bande p. 564 doppelt, gedruckt und im Facsimile zu lesen war. — Wegen des Bannes von Monte Casino s. *Mon. Cas.* a. 1191 ap. *Murat. SS. V.*

19.. Ich muß es für durchaus falsch erklären, was man gewöhnlich S. 32. annimmt, daß Coelestin III den Kaiser excommunicirt habe. Wie Roger von Hoveden p. 726 berichtet, drohte er allerdings damit: papa Coelestinus similiter pro ipso rege scriptis universis viris ecclesiasticis regni Angliae, ut imperator et totum ipsius regnum subiicerentur anathemati, nisi rex Angliae celerius liberaretur a captione illius. Nach p. 773 hätte er ihn sogar wirklich gebannt: Imperator obiit excommunicatus a Coelestino papa propter captionem et redemptionem Richardi regis Angliae et ideo prohibuit idem papa, ne corpus illius sepeliretur, licet archiepiscopus Messauae pro eo multum orasset. . . . respondit dominus Coelestinus papa, quod non permitteret corpus imperatoris sepeliri, nisi de consensu regis Angliae et nisi pecunia, quam ipse de rege Angliae ceperat, rediceretur. Das zweite Zeugniß eines zweihundert Jahre späteren und ganz

unzuverlässigen Schriftstellers (*Galvan. Flanuma manip. flor. ap. Murat. SS. XI*, 859: *omnes thesanros Siciliae in Alamanniam deportavit, tandem per Celestimum papam III. excommunicatus fuit*) verdient keine weitere Beachtung. Wie ist es denkbar, daß der Bann des mächtigen Kaisers von allen gleichzeitigen deutschen und italienischen Schriftstellern gar nicht erwähnt worden wäre? Auf das bestimmteste erweist sich aber die Exkommunikation des Kaisers als Fabel durch einen von Wattenbach aufgefundenen, jetzt in Jaffés Regesten der Päpste abgedruckten Brief des Papstes an den Kaiser vom 27. April 1195: *Licet ex communi debito Romanus pontifex imperatorem Romanum in visceribus caritatis habere ac diligere teneatur, nos tamen ex speciali, qui imperiale coronam nostris manibus in capite tuo posuimus, excellentiam tuam amplexari debemus . . . Verum quod aliquandiu stilum tibi scribendi suspendimus, tuorum hominum excessus causa fuerunt. . . . Devotionis sinceritatem, quam erga matrem tuam Romanam ecclesiam constanter exhibere teneris, tam per litteras tuas fratribus nostris multa plena devotione directas, quam per legatos tue magnitudinis te plenius habere ostendisti. In demselben Jahre ordnete der Papst während der Krankheit des Kaisers allgemeine Gebete an für seine Wiedergenesung: Imperatoris quartana invaluit in tantum, quod dominus papa communes in ecclesia pro imperatore longiturna vita oraciones constituit.* *Chron. Reinersborn. fol. 328.*

20. *Henricus autem imperator occupaverat totum regnum Siciliae totumque patrimonium ecclesiae usque ad portas urbis, preter solam Campaniam, in qua tamen plus timebatur ipse quam papa. — Petrum urbis praefectum, . . . qui usque ad id tempus iuramento fidelitatis imperatori fuerat obligatus et ab eo praefectureae tenebat honorem.* *Gesta Innoc. 8.* *Philippus . . . patrimonium ecclesiae sibi contendens, ducem Tusciae et Campaniae se scribebat, asserens quod usque ad portas urbis acceperat potestatem et etiam illa pars urbis, quae Transtyberim dicitur eius erat iurisdictioni concessa.* *Innoc. deliberat. (Reg. imp. 29. Baluz. I, 700.)*

21. Redactaque in provinciam tota Sicilia cum Sardinia *Ootto de S. Blas. 40 . . . insuper insulas maris vectigales faciens. id. c. 43.* terra marique potens c. 45.

S. 33. 22. *S. den merkwürdigen am 23. April 1188 zwischen Friderich I und Alfons VIII von Kastilien abgeschloßenen Vertrag (Monum. Germ. Legg. II, 565.): Si rex Aldefonsus sine filio masculo obierit, succedat in regno filia sua Berengaria et vir eius Conradus cum ea.*

23. *Si vultis exercitum facere super regem Aragoniae, ego ero vobis et conferam vobis illud regnum, quod totum sit vestrum,* spricht Heinrich im J. 1195 zu den Genuesern. *Annal. Gen. ap. Murat. SS. VI, 374.* — Der Kaiser betrachtet den König von Aragonien als seinen Lehnsmann schon wegen dessen Besitzungen im südlichen Frankreich, s. oben Anmerk. 15. Vgl. noch Ansbert ed. Dohr. p. 121.

24. *Partem etiam quamdam Africe absque sanguinis effusione sibi victoriouse subingavit.* *Ann. Aquicinct. M. G. SS. VI, 432.* Marroch rex Africae

25. *summarios auro et lapido pretioso multisque donis oneratos imperatoris mittit.* *Godofr. Colon.* Heinricus in Sicilia libere imperat cernens quo ex omni parte imperium suum esse integrum, ad tributum regis Tunitii solicitatur aliarumque partium Africæ, videlicet Numidiae et Mauritaniae, suumque habet in totum, ultra quam haberet rex Rogerius predecessor eius in regno. *Ptolom. Luc. ann.* (Biblioth. max. patr. 25, 959 n. Murat. SS. XI.)

25. Eodem anno (1195) in parœcœ apud Varum imperator crucem secreto tribus tantum ex capellanis presentibus suis ab episcopo Suotrensi accepit et in die pasche expeditionem Ierosolimitanam publice predicari fecit. *Ann. Arg. ap. Böhm.* F. III, 88, wodurch nun die Augabe Alberts von Stade j. J. 1195 ihre Bestätigung erhält. Annus iam dictus (1197) memorialis erit, in quo iter permagnum contra inimicos crucis arreptum est a multis et clericis et laicis. *Hugo Ratisp. ap. Böhm.* F. III, 494.

26. Princeps Antiochie hominum fecit duci vice imperatoris Romani iuramento et scripto privilegii confirmans semper se velle esse imperio Romano subiectum per omnia. *Annal. Argent.* p. 86. S. 34.

27. Pentecosten celebravit Mediolani gloriose, ubi occurrerunt eiusnuncii Leonis de Montania, qui petebat ab eo exaltari in regnum in terra sua, disponens se semper esse subiectum imperio Romano. Ipsi quoque legati petebant se in beneficiari ab imperatore beneficiis rariss et prīm inauditis sitis in locis Syrie, qui vocantur Ad plumbeam turrim. Quod et factum est. *Ann. Argent.* p. 88. Rex eorum (Armeniorum) ab imperatore Romano Henrico terram suam recepit et coronam regiam ab archiepiscopo Maguntino suscepit. *Jac. a Vitriaco hist. orient.* cap. 79. Et sciendum, quod dominus terrae illius Leo de Montanis consueverat appellari, quem nostris diebus Heinricus gloriosus Romanorum imperator, qui semper rempublicam et Romanum imperium augere laboravit, regem constituit et coronavit, unde postmodum rex Hormeniae est appellatus et deinceps terram suam a Romano imperio recipere consuevit. *Itinerar. Willebrandi ap. Leon. Allat. Symmicta.* Col. 1653. p. 134. cf. p. 136. 137. — *Chron. Halberst.* — *Arnold. Lub.* V, 5. S. die Briefe an Innocenz III von König Leo und andern Ep. II, 217. 219. Baluz I, 482. 484. u. senst.

28. *Aenal. Argent.* p. 89. *Chron. Halberst.* — *Arnold. Lub.* V, 2. *Bernard. thesaur.* 178. *ap. Murat. SS. VII,* 812. — *Willebrandi itinerar.* p. 142: Et notate, quia imperator Heinricus dominam huius terrae (Cypri) primum regem constituit et per manus Conradi cancellarii coronavit, hinc est, quod rex huius terrae Romano Imperatori domino suo tenetur ex fidelitate.

29. Alemanni in terram promissionis venerunt, ingenio crudi, expensarum prodigi, rationis expertes, voluntatem pro iure habentes, ensibus iuvicti, in nullis nisi hominibus suae gentis confidentes, ducibus suis fidelissimi et quibus vitam potius quam fidem possis auferre. *Brevi hist. ap. Eccard.* SS. I, 1354 und daraus im *Chron. Urspr.* Vgl. meine Abhandlung über die Ursperger Ehrenst in Perß Archiv Band XI.

§. 35. 30. Ὡς εἰ κυρίων κύριος καθειστήκει καὶ βασιλεὺς ἀναδέδειχται βασιλέων. *Niket. Chon. Alex.* I, 7.

31. Eodem et anno quibusdam iuxta Mosellam ambulantibus apparuit phantasma mirae magnitudinis in humana forma equo nigro insidens. Quibus timore percussis id quod videbatur ad eosdem audacter accedens ne pertimescant hortatur. Theodoricum quondam regem Veronae se nominat et diversas calamitates et miseriam superventuras Romano imperio denuntiat. Haec et alia plura cum eisdem contulit et ab eisdem recedens equo quo sedebat Mosellam transivit et ab oculis eorum evanuit. *Godfr. Colon. a.* 1197.

32. Circa festum beati Michaelis melius habens Palermum ire proposituit. Cumque fere omnis familia sua cum omni suppellestili sua transfretasset, recidivam infirmitatem incidit. *Annal. Argent.* p. 91. Noch vom 27. Sept. haben wir eine von ihm ausgestellte Urkunde. *S. Stälin württemberg. Gesch.* II, 591.

§. 36. 33. Henricus imperator hostibus imperii circunquaque subactis, terra marique potens, in ultimis Siciliae finibus constitutus immatura morte preventus est. Cuius mors genti Teutonicorum omnibusque Germaniae populis lamentabilis sit in aeternum, quod aliarum terrarum divitiis eos claros reddidit terroremque eorum omnibus in circuitu nationibus per virtutem bellicam incussit eosque praestantiores aliis gentibus nimium ostendit futuros, ni morte praeventus foret, cuius virtute et industria decus imperii in antiquae dignitatis statum refloruissebat. *Otto de S. Blasio cap. 45.* Per sapientiam Salomonis et per fortitudinem David regis scitis parcere subiectis et debellare superbos. Testatur hoc Bohemia, Saxonia, Burgundia, Anglia, omnisque Italia et Apulia et omnes in circuitu nationes, quas vel consilio sapienter subiecisti vel iustitia armis fortiter perdomuistis. So schreibt der Mönch Theoderich von Echternach im Jahr 1195. *Mart. Coll. ampl. IV*, 462. cf. *Annal. Aquicinct. M. G. SS. VI*, 434. *Heda hist. episc. Traiect.*: Tantarum imperator iste narratur virtutum, ut nisi discordia cum Romano pontifice, quem tanquam vicarium Christi adoraverat, atque casus adversus obstitisset, crederetur Christianus orbis per ipsum potuisse restitni: constituit leges perutiles quae extant.

IV.

1. Mortuo imperatore mortua est simul iustitia et pax imperii. *Gerlacii Chron. ap. Ansbert. ed. Dобр. p. 137.* Totus orbis in morte ipsius conturbatus fuit. *Ann. Argent. p. 91.*

§. 37. 2. Über die Hungersnot vgl. *Ann. Aquicinct. M. G. SS. VI*, 433. 434. Reiner. Leod. — Caesar. Heisterbac. mirac. IV, 65 — 67. X, 47. *Ann. Argent. p. 92.*

3. Igitur rumor de obitu imperatoris emergens homines pravos et pestilentes ad direptionem et praedam quaqua versum instigavit, qui tanquam lupi rapaces in destituta ovilia saevientes hiis quos opprimere po-

terant, nihil reliqui fecerunt, donec cognito quod adhuc viveret imperator n saeviendi licentia repressi. Veruntamen quod rumor vulgaverat in brevi postea verum factum est. *Godesfr. Colon. a. 1197.*

4. Die Gedichte Walther's von der Vogelweide. Von Karl Lachmann S. 8. Übersicht von Karl Simrock II, 4.

5. Falso rumore a quibusdam captus et excoriatus dicebatur. S. 38.
Dux Suevie contra opinionem et etiam contra multorum venientia voluntatem. *Annal. Argent. p. 92.* — Das Geburtsjahr Philipp's ist ganz uns gewiss. Die Stelle der Ursperger Chronik, aus der Hahn und Böhmer schließen, daß Philipp zur Zeit des Friedens von Benedig, also im August 1177, schon geboren gewesen sei, beweist nichts: in der Chronik, die für Zeitrechnung überhaupt nur sehr mit Vorsicht zu gebrauchen ist, bildet die Zeit von 1177 bis 1188 eine besonders schwache Partie. Die betreffende Stelle aber hängt mit dem vorhergehenden, wo der Friede von Benedig erzählt wird, nur ganz äußerlich zusammen. Ebenso viel oder ebenso wenig würde Otto von S. Blasien beweisen, der (Kap. 21) die Ausstattung der Söhne Kaiser Friderichs schon vor dem Jahre 1170 erzählt und dabei den Philipp adhuc insantulus nennt, während doch der älteste der fünf Söhne erst 1165 geboren war und jene Theilung von dem Kaiser erst instante expeditione transmarina vorgenommen wurde nach Chronogr. Weingart. p. 67.

6. Schen in einer von Kaiser Friderich 1189. Ind. 7. ausgestellten, von Wattenbach mir mitgetheilten Urkunde wird unter den Zeugen Philippus Aquensis prepositus silius noster aufgeführt.

7. Wenigstens war er noch fünf Tage vor der Krönung bei Heinrich. S. dessen am See Bracciano (iuxta lacum anguillarum) ausgestellte Urkunde vom 10. April bei Dümge reg. Bad. 149.

8. Philippo fratri suo penes se posito ducatum Sweviae concessit, S. 39. qui quamvis puer partes istas ingrediens terram satis strenue rexit. *Chron. Weingart. ap. Hess mon. guelf. 75.* Ich füge hier einige mir meist von Dr. Jasse mitgetheilte Urkunden, in denen Philipp als Zunge verkommt, als Ergänzung zu Böhmers Regesten bei. 22. Mai 1194. *Thur. Urk. Heinrichs VI* Philippus frater noster. *Annal. Praemonstrat. II, 70.* — 10. Apr. 1195 Trani. Philippus totius domus dominicae Methildis et comes Tuscie. *Ughelli Italia sacra I, 460.* — 23. Apr. 1195 apud Casale novum. Philippus dux Tuscie. *Amico Catan. illustr. II, 62.* *Pirri Sicil. sacra 532.* — 11. Iuni 1196 Wermes. Phil. dux Tuscie. *Ughelli IX, 132.*

9. 1193. Rex Tancredus in Apuliam veniens recepit filiam imperatoris Constantinopolitani in uxorem Rogerio filio suo dudum in regem coronato. *Mon. Casin. ap. Murat. V.* Ich gebe dieser Nachricht den Vorzug vor der jüngeren und verwirrten Richards von S. Germano. 1191. Tancredus Brundusium se conferens de altero siliorum suorum Rogerio scilicet cum Isachio Constantinopolitano imperatore de Urania filii sua contraxit et nuptiis apud Brundisium magnifice celebratis ibique dicto filio suo coronato in regem, rex dictus cum triumpho et gloria in Siciliam remeavit. In dem lastgenannten Jahre wurde allerdings der Verlobungsvertrag abgeschlossen,

aber erst 1193 kam die Braut selbst nach Sizilien. Daß Irene mit Roger vermählt gewesen sei, wird zwar auch von Andern angegeben (*uxorem Rogeri regis Rog. Hoved. Εἰρήνη . . . ἀποβαλοῦσα . . θαυμάτῳ τὸν ἐκ παρθενίας καὶ πρότερον σύνευνον, ὃς καὶ ἐτυράννησε Σικελίας. Niket. Chon.*, nach dem aber auch Roger erst nach seinem Vater gestorben und Philipp ein unehelicher Bruder Heinrichs gewesen wäre). Aber das übereinstimmende Zeugniß der deutschen Schriftsteller spricht dagegen: *Habuit enim Philippus filiam regis Constantinopolitani in coniugio, quam filius Tancredi in Sicilia ducere debebat, sed preventus immatura morte in palacio Panormitano remansit. Ann. Argent. ad a. 1201 p. 96.* *Hic (filio Tancredi) desponsata fuit filia Constantinopolitani imperatoris, quam postea apud Palermum inventam Heinricus imperator fratri suo Philippo uxorem tradidit. Ibid. ad a. 1194. . quae Tancredo nubere debuerat. Godofr. Col. . filio Tancredi desponsatam. Chron. Weingart. p. 75. . infra nubiles annos posita ibid. p. 69. desponsata fuerat filio Tancredi. Chron. Ursperg.*

10. Caecus imperator desperatis rebus Philippum cum filia heredem regni a fratre ablati adoptaverat. *Otto de S. Blasio* 43.

11. Nach dem Weingartner Chronisten (adducta uxore . . in pentecosten gloriose arma sumpsit) vgl. mit Burchard von Ursberg (Philippus transivit in Alemanniam cum uxore sua . . . Sequenti anno in tempore paschali maximum festum nuptiarum celebravit) wäre man vielleicht berechtigt eine frühere Vermählung anzunehmen, die nun bei Gelegenheit der Schwertleite nur nachträglich noch einmal mitgefeiert worden wäre. Aber nicht minder gute und zuverlässige Quellen (*Otto de S. Blas. 44. Annal. Admont. M. G. SS. IX, 588. Conrad. Schyr. ap. Pez. SS. Austr. II, 411 und Böhmer F. III, 515*) lassen Philipp mit seiner Braut (cum sponsa sua) nach Deutschland kommen und hier sich vermählen. Für diese spätere Zeit spricht auch das Alter Irenes, die 1193 noch nicht mannbar war. Endlich glaube ich, daß die Hochzeit erst gehalten wurde, nachdem Isaak Angelos seine Rechte förmlich auf Philipp übertragen hatte, was wohl bei Anwesenheit der kaiserlichen Gesandten in Konstantinopel im Dezember 1196 geschah. Die Heirat war im letzten Grunde denn doch eine politische und die Worte Peters von Ebulo (II, 174): *Quam nec adhuc visa fronte Philippus amat, sagen, wenn man sie nicht als bloße Phrase nehmen will, nichts anderes, als daß die Heirat mit der griechischen Prinzessin schon vorher im Plane des Kaisers lag.*

5. 40. 12. In dem an den Papst gerichteten Schreiben Philipps vom Jahr 1206 heißt es: *Scit satis prudentia vestra, qualiter post mortem . . Heinrici . . turbatum fuerit imperium et multis turbationum incursibus non minus mirabiliter quam miscrabiliter lacerari coepit et agitari et per omnes angulos et fines suos ita concuti, ut a prudentibus non immerito desperari posset, ipsum Romanum imperium diebus nostris in pristinum statum nunquam posse reformari, cum quilibet iam sine iudice viveret et sine lege et quicquid libitum foret faceret pro motu et arbitrio sue vo-*

luntatis. . . . Cum nos de partibus Tuscine reversi fuissimus in Alamannium, totam terram non minus turbatam invenimus, quam mare ab omnibus ventis posset conturbari. Pertz M. G. Legg. II, 210. Homines ne possessiones imperatoris nullum habentes defensorem in omnibus terris ab omnibus diripiebantur. Ann. Argent. p. 92. cf. Chron. Ursperg.

13. Nach der gewöhnlichen Annahme, die sich auf Alberic. a. 1190 und Chronogr. Weingart. p. 67 stützt (Otto de S. Blas. cap. 10 n. 21 besweist nichts) war Otto der vierte Sohn. Aber von Gielbert (chr. Hann. p. 68: Fredericus . . . de eadem uxore filios habuit, Henricum Romanorum imperatorem et Sicilie regem, et Fredericum ducem Suevorum, et Otonem comitem palatinum, et Conradum ducem de Rodemburch, et Philippum clericum) und ebenso von Burchard (chron. Urspr. p. 227) und den freilich erst in später Zeit aus älteren Quellen zusammengeschriebenen Annalen von Bebenhausen (Ludwig Reliq. MS. X, 410) wird Otto vor Kunrat genannt. Für diese Reihenfolge spricht einmal, daß Otto mit den reicherer nützlicheren Erbländern ausgestattet wurde, sodann aber, daß Kaiser Friedrich in der Urkunde vom 13. Juli 1174 (Höslter städtl. Stad. im Archiv f. d. Kunde Österreich. Geschichtsquellen 1850. I, 392) nur seine beiden Söhne Friedrich und Otto mit Sulzbachischen Besitzungen vom Bischof von Bamberg belehnen läßt, und daß in vier andern Urkunden (Alsbach Gesch. d. Gr. v. Wertheim II, 17. Würdtein N. S. XII, 121. Dunge Reg. bad. 149 und in der ungedruckten, Ann. 6 erwähnten) Otto vor Kunrat steht.

14. Diese ganze Darstellung ist den Ann. Argent. a. 1190 p. 92 entnommen. Cf. Hist. Novient. ap. Mart. Thes. III, 1151.: Bertholdum ducem de Zeringen, qui eo tempore Burgundiones expugnaverat. Die Annahme, daß Berthold den Kreuzzug mitgemacht habe, ist dadurch ausgeschlossen und unter dem dux de Saringes bei Roger. Hoved. SS. Franc. XVII, 584 der Landgraf von Thüringen zu verstehen.

15. Chron. Halberst. — Arnold. Lub. V, 3. Alb. Stad.

16. Dux Suevorum . . . cum episcopo Argentinensi cepit agere, quantum sibi fideliter assisteret, promittens sibi omnia a patre et fratre suo ablata restituere et quicquid in suo episcopatu haberet sue dispositioni subicere; regnum tamen non sibi sed filio fratris sui nomine et tutele se velle servare. Quod cum episcopus ut dicebatur acceptasset et die statuto Hagenowe ad ducem venire debuisse acceptis litteris archiepiscoporum Coloniensis et Treverensis . . . ad ipsos quantocum festinavit. Ann. Argent. p. 92. Hierdurch wird die Angabe der Ursperger Chronik, daß der Bischof an Weihnachten in Hagenau gewesen sei, an der Böhmer Ansatz nahm, berichtigt und erklärt und zugleich für die Zeitbestimmung der ersten Andernacher Versammlung ein Anhalt gegeben.

17. Philipp's Brief an Papst Innozenz III Pertz M. G. Legg. II, 210. S. 44. Eine Bestätigung erhält seine Erzählung durch die hier zu wenig beachtete, jedoch gleichzeitige Egmond'sche Chronik (Kluit hist. crit. Holl. et Zeeland. I, 150): Facto conventu principum de regni promissione duci Sueviae Philippo unanimiter assenserunt, ita ut filius Henrici imperatoris Fredericus,

puer quinquennis, patri succederet, et ipse omnia imperialia ageret et disponeret. Et ut haec firmius haberentur factus est secundus conventus, ubi quia non advocatus Adolfs Coloniensis episcopus desuit, seminarium hoc discordiae Romano imperio immiscerit, siquidem ad partes suas inflexit comitem Flandriae Balduinum, Theodericum Hollandiae et principes quos poterat, et contra fidem eius comitem Pictavis Ottonem Aquisgrani inthronizat, cum prius partibus ducis Sueviae favisset. Darans hat dann Melis Stofe v. 1223 fig. gesköpft.

18. Nulla igitur ambitione, sed pro causis supradictis, nos in Romanorum regem eligi permisimus et consensimus in ea feria sexta qua canitur: „Fac mecum domine signum in bonum.“ Fecit quoque nobis deus signum in bono. Phil. epist. I. c. Die Stelle ist Psalm 86, 17 entnommen: „Thue ein Zeichen an mir, daß mirs wel gehe, daß es seheu, die mich hassen, und sich schämen müssen, daß du mir beistehest, Herr, und trötest mich.“ Ienes Fac mecum etc. hatte übrigens auch Innocenz zu seinem Wahlspruch gemacht. Huxter I, 89.

S. 46. 19. Zu Gottfrid von Köln und Philipp's Brief kommt jetzt als dritte Hauptquelle die Elsäfische Chronik hinzu: Die igitur statuto Colonie convenientes inferiores principes predictum ducem in regem elegerunt tali conditione adiecta, quod presatis archiepiscopis 1700tas marcas argenti dare deberet. Quod cum illi relatum esset, recusavit reguum accipere et pecuniam dare, dicens se nolle regnum precio emere. Tandem pre-cibus suorum et precipe minis Argentinensis episcopi et comitis de Tagesbure devictus datis obsidibus de solvenda pecunia promisit se certo die venturum et quod promiserat facturum. Postea penitentia ductus ad diem statutum non venit cognoscens iam ducem Suevorum ad regni gubernacula sibi contrarium, asserens, nisi unanimiter ab omnibus principibus eligatur, nunquam per eum scisma in regno fore orjundum. Ann. Argent. p. 92. 93. Nach diesen auch die näheren Umstände bei seinem Rücktritt. Abweichend davon berichtet Gottfrid von Köln, Berthold habe dafür 11,000 Mark von Philipp erhalten. Rumor pessimus et eius ignavie dignus intonuit, ipsum scilicet cum duce Suevie concordasse . . Hic ergo rumor et dishonestus eventus primores inferiorum partium graviter afflixit, eo quod etc. Vgl. noch Hist. Novient.: Bertholdus . . Coloniam profectus quasi propositum affectans post aliquanta secum de gravi labore et expensa discutit et coepit renuncians in propria cum improposito remeavit.

20. Über Bernhard vgl. außer Philipp's Brief noch Cäsarins von Heisterbach (Miracul. X, 23): Bernhardum ducem Saxonie et Bertolphum ducem Zaringie qui satis pro imperio ambo laborabant.

S. 47. 21. Procuravit archiepiscopus, ut rex in ecclesia beati Petri missam audiret. Archiepiscopus itaque deposita maiestate sua praecessoris assumens officium et stans in choro cum cantoribus ceteris illam solemnem missam solemniter inchoavit: Nunc scio vere, quia misit Dominus angelum suum et eripuit me de manu Herodis. Radulfi de Diceto imag hist.

p. 672. ap. Brial XVII, 646. Roger. de Hov. p. 735. Brial p. 563. Der Bibelvers ist dem 12. Kap. der Apostelgeschichte entnommen.

22. Precepereunt ei in vi sacramenti et fidei, quibus ustringebatur imperatori et imperio Romano, quod omni contradictione et occasione remota veniret Coloniam ad prenominatum terminum, ut ipse sicut precipuum membrum imperii esset simul cum illis ad eligendum imperio idoneum Deo auxiliante imperatorem. *Roger. Hoved.*

23. Adolphum episcopum intelliga, qui post mortem Henrici imperatoris quasi venale imperium habens veneno avaritiae se ipsum infecit plorimosque interfecit. Posuit enim cor suum . . ad thesauros Richardi regis Angliae, quorum consilio Ottomem . . elegit. *Caesar. Heisterb. mirac.* II, 30. Wie kann man doch der Wahrheit fester ins Gesicht schlagen, als es Lüden (Gesch. des teutschen Volkes XII, 75) thut, indem er nach der Erzählung von Ottos Wahl fortfährt: „Und wer wohl möchte es wagen, die Begrüßung Ottos als König der Deutschen, dem Könige Philipp gegenüber, als ein Unglück zu bezeichnen? wer es wagen, wenn man auf das Wesentliche sieht, auf das, warum wir leben und sind, auf Freiheit, auf Weltthumlichkeit, auf den Geist und auf geistige und fittliche Bildung?“ Zu selch gretartiger Behauptung konnte es selbst der jüngere Maibaum nicht bringen, wenn er in seiner Apologia pro Ottone IV imperatore den Geschenken und Versprechungen Philipps gegenüber schreibt: *De Ottone nihil horum commemoratur, sicutque omnis ambitionis ac pretensionis expers eius electio.* *Meibom SS. Germ.* III, 116.

24. Koning Ryghard was he genaund,
By dème lange tyd he där hlev,
De ön hadde utermate leiv;
Wente he ome dorg leve gav
To Poitowe de graveshap.
De sulve koning öne anewiset
Fil mange daged, daranc prised
Otte de stolte iungeling.

Kronika san Sassen. oder *Vraunschweiger Reimchronik* cap. 46.

25. Die gewöhnliche Annahme setzt die Zeit von Ottos Rückkehr aus der Gefangenenschafft, seiner Verlobung mit Margaretha und Belehnung mit Poitou um ein bis zwei Jahre zu spät. Wir finden ihn bereits am 12. Dezember 1194 als Bingen in einer von Richard zu Chinen ausgestellten Urkunde. *Rymer foed.* (ed. 1816) I, 67. Zur Ergänzung seiner Regesten verweise ich noch auf die für das Itinerar ubrigens unwichtigen am 12. März zu Bonn (Bonamy edictiss. aus Gallia christ.) und 16. Oct. 1197 zu Neuen (Innoc. ep. I, 108. Baluz. I, 59) ausgestellten Urkunden.

26. *Roger. Hoved.* — *Forduni Scot. chron.* VIII, 56. Nach *Dalrymple annals of Scotland* I, 136 ist unter dem verderbten Loenais bei Roger Ledeneay zu verstehen.

27. Roger von Hoveden hat 1196, aber er fügt bei: im siebenten Jahre König Richards; und dieses lief vom 8. Sept. 1195 bis 8. Sept.

1196. Röger fängt also das Jahr mit Weihnachten an. Bestätigt wird das durch die am 29. Dez. 1198 zu Venon ausgestellte Urkunde des Grafen Otto von Poitou, die doch unzweifelhaft noch dem Jahr 1197 angehört. Endlich wird auch noch erwähnt, daß Richard an dem nemlichen Weihnachtstage in Poitiers gewesen sei; dies war auch nach andern französischen und englischen Schriftstellern im Jahr 1195 der Fall, nachdem der Waffenstillstand mit König Philipp geschlossen war und kurz vor dem Frieden vom 15. Jan. 1196.

28. Idem enim Otto, dum esset comes Pictaviae, terram nostram et ecclesias terrae nostraee combussit et depraedatus est nec postea nobis inde satisfecit. Brief Philipp Augusts an Innocenz ap. Martene Coll. ampl. I, 1079. Origg. guelf. III, 740.

S. 51. 29. Vgl. die verwandten Erzählungen in der Braunschweiger Neimchronik Kap. 46, bei Arnold von Lübeck VII, 17 und in einer Handschrift des Matthäus Paris (Brial SS. Franc. XVII, 686). Ich bin der ersten gefolgt, die offenbar die ältere Form gibt. Nach Arnold reist der bereits zum König gewählte Otto unter dem Geleit Philipps durch Frankreich, auf fünfzig Sammessen führt er 150,000 Mark und die vielen Geschenke Richards bei sich. Bei der von Otto eingegangenen Wette bittet sich der König ein besonders ansehnliches Kloß von jenen fünfzig aus. Die Erzählung ist merkwürdig für die frühe Sagenbildung, die sich darin fund gibt: Arnold lebte bis zum Jahre 1212. Aber ich möchte sie weder mit Böhmer als Beweis für Ottos Reise durch Frankreich nehmen, noch sie mit Bonamy (*Mémoires de l'acad. des inscript.* 35, 746) zur Berechnung der von Richard aufgewendeten Subsidien Gelder benützen.

S. 52. 30. Arnold. Lub. VII, 14. Den von Böhmer zur Charakteristik Philipps angeführten Stellen füge ich noch bei: Robert. Altissiod. ap. Brial 18, 275: Fuit autem Philippus vir moderationis eximiae et aequitatis amator et impensis litteris eruditus. — Chron. Sanpetrin.: Licet aetate iuvenis potentia tamen clarus et pietate precellens, militia optimus, largitate serenus et omnium virtutum insignibus precipuus. — Magn. Chron. Belg.: Philippus vir in cunctis se prospere agens, affabilis audax et amabilis. Nach Hoffmann vermischt Beobachtungen aus dem deutschen Recht III, 60 war Philipp's Symbolum: satis recurrere quam male currere. Zur Charakteristik Ottos: Robert. de Monte contin. ap. Brial 18, 344: Vir quidem in armis strenuus et robustus, sed iuniori consilio fretus.

S. 53.

V.

1. Braunschw. Neimchr. 48. Caes. Heist. mirac. X, 25. Godefr. Colon.

S. 55. 2. Moguntiam est adductus populoque ostensus, sicut moris est facere de electis, et pari voto omnium et consensu, acclamatione quoque unanimi et applausu in regem est collaudatus. Chron. Halberst.

3. Orphanus est lapis, qui in corona Romani imperatoris, neque unquam alibi visus est, propter quod etiam orphanus vocatur. Est autem colore quasi vinosus, subtilem habens viuositatem . . . *Est autem lapis

perlucidus et traditur, quod aliquando solsit in nocte, sed nunc tempore nostro non micat in tenebris. Fertur autem, quod honorem servat regalem. Albert. Magn. de lapidib. nominat. J. Grimm Mythol. 2. Aufl. S. 1167. — Otto . . archisolum quod Aquisgrani est adeptus a Coloniensi episcopo cooperante Treverensi, qui ad hoc specialiter privilegiati sunt, in regem metus gloriabatur, se etiam non regalia iura tamen et loca regalia retinere. Otto de S. Blasio 46. Nicht der Trierer Erzbischof übrigens, der damals schon von Otto abgesunken war, sondern Bischof Thietmar von Minden assistierte dem Kölner bei der Königserkrönung. M. G. Legg. II, 205.

4. Philipp schreibt an den Papst: Indubitanter enim credere potestis, immo vere scire, quod tunc inter omnes principes imperii nullus nobis fuerit dicitur, nullus potentior, nullus gloriosior. Habuimus enim amplissimas et diffusas possessiones, habuimus enim castra plurima et fortissima et inexpugnabilia. Habuimus enim tot ministeriales, quod nos eos sub aliquo certo numero vix comprehendere possumus. Habuimus castella, civitates, villas, burgenses ditissimos. Habuimus pecuniam multam nimis in auro et argento et in multis gemmis pretiosis. Habuimus etiam in potestate nostra sanctam crucem, lanceam, coronam, indumenta imperialia et omnia insignia imperii. Benedixerat quoque nobis dens in multis bonis et crescere fecerat et auxerat dominum nostrum. Hereditas enim multa ceciderat nobis in praecellariis; ideoque necesse nobis non fuit, ut nos ambitiose laboraremus pro imperio obtinendo. Nullus in regem potuit eligi, qui plus nostro non indigeret et voluntario obsequio, quam nos eius gratia et benevolentia videremus indigere. Pertz Legg. II, 211. Cum sola Colonia et pars quedam Westfaliae Othoni sacerdotem, totum robur imperii Philippo adhaerebat. Arnold. Lub. VI, 2.

5. Über den Erzbischof von Trier vgl. außer Gesta Trevir. das Schreiben des Papstes an ihn (Leg. imp. 26, Bal. I, 697): Gravem contra te nobis Coloniensis archiepiscopus querimoniam destinavit, quod cum ei iuramento praestito promisses te receptum et habitum pro rege, quem ipse recipieret et haberet, et ut hoc plenius observares thesaurum Coloniensis ecclesiae pro certa tibi pecunia obligasset, in hac tenus etc. Dies wird bestätigt und erläutert durch die Braunschweiger Reinkenrit:

cap. 47. He tōg umme dén fan Trier

Dême lovede he twige fere

Dusend mark geven,

Dat he wolde by ome streven.

cap. 48. Heial we gar schire

Hadde sek de fan Trier

To koninge Filippus gewand

Fan koning Otten, de öme sine hand

So mildligiken hadde geboden!

Schen bei der Wahl Burchards von Bäringen hatte Philipp den Erzbischof zu sich herüberzuziehen gesucht. cf. Chron. Ursberg.: Aserunt etiam quidem,

qnod propter hoc promissa fuerint archiepiscopo Trevirensi duo milia marcharum.

Die von Tolner, Kyriander und in den Origg. guelf. III, 619 abgedruckte Urkunde vom Jahr 1198 besagt, daß Pfalzgraf Heinrich an Ostern zu Trier auf die Vogtei über Trier und anderes verzichtet habe. Nach der Annahme der Meisten (Or. guelf. III, 192) wäre das an Ostern 1198 geschehen, um den Erzbischof für Otto zu gewinnen. Aber damals war Heinrich noch nicht vom Kreuzzug zurückgekehrt. Das und die Bezeugnahme auf seinen Vorgänger und Schwiegervater (+ 8. Nov. 1195) beweist, daß der Vertrag schon an Ostern 1196 oder spätestens 1197 abgeschlossen wurde. Daraus folgt, daß die betreffende Urkunde nur eine Erneuerung und Bestätigung des Vertrags ist, aufgesetzt, wie die Zeugenschaft Herzog Heinrichs von Limburg darthut, zu einer Zeit, wo der Erzbischof noch nicht offen zu Philipp übergetreten war.

S. 58. 6. Alles nach Gerlaci Chron. ed. Dobrowsky p. 133 – 36. Cf. Ann. Admunt. ap. Pertz SS. IX, 588. Über die im Jahr 1187 von Friderich I anerkannte reichsunmittelbare Stellung des Prager Bischofs cf. Chronogr. Siloens. ap. Dobner I, 96.

7. Nach den Ann. Argent. nahm Dietrich am 6. Dez. 1195 zu Worms das Kreuz, nach der Reinhardesbrunner Chronik fol. 330 kehrte er nach des Kaisers Tode zurück. Das Chron. Sanpetrin. nennt ihn unter Philipp's Wählern. Im Widerspruch mit diesen Angaben steht, was das Chron. Montis Sereni unter dem Jahr 1196 erzählt: Tidericus comes in partibus transmarinis morte fratris sui (+ 24. Ion. 1195) cognita, cum redire disposeret, imperatoris insidiis adeo arctatus est, ut publice navem ingredi non auderet, sed a fidelibus suis lagena inclusus et navigio illatus sicque donec in altum navis procederet, occultatus est. Unter dem Jahre 1197 erst wird dann seine Heimkehr und Besiegereignung Meißens berichtet. Die letzte Angabe mag richtig sein. Wo blieb dann aber Dietrich die zwei vollen Jahre seit seines Bruders Tode? Nach der Chronik offenbar fortwährend auf der Reise. Das führt zu der Annahme, für die auch die übrigen Quellen sprechen, daß Dietrich mit den übrigen Fürsten, also erst im Jahre 1197, den Kreuzzug antrat, aber noch in demselben Jahre auf die erste Nachricht von Heinrichs Tode heimkehrte; und außer allem Zweifel gestellt wird das durch die Urkunde von Theodericus dei nutu comes in Wicencfels v. J. 1196 Ind. 14. bei Mencken-SS. II, 448 und eine zweite ibid. p. 449, wo seine Mutter die Markgräfin Hedwig mit Theoderichs Zustimmung dem Kloster Altenzell eine Schenkung macht, mit dem Datum: Acta sunt hec anno dom. inc. 1197, Ind. 15. Non. Ianuarii, qua die cum signo crucis deo militaturus Theodericus comes Iherosolimamque profecturus exivit. Aus der Urkunde Erzbischof Adolfs von Köln vom 22. Jan. 1197 zu schließen, scheint er seinen Weg über Köln genommen zu haben. Kremer Jülich-Berg. Gesch. III. Beil. S. 63. Es fällt damit, was die Chronik von den Nachstellungen des Kaisers berichtet: ob die Lisi mit der Tonne zur Täuschung der Fürsten dienen sollte oder ganz als unhistorisch zu

betrachten ist, mag dahin gestellt bleiben. Unter dem in partibus transmarinis statt des Morgenlands etwa Apulien zu verstehen, wäre gegen den Sprachgebrauch, wird auch dadurch ausgeschlossen, daß bei dem Tode Markgraf Alberts Kaiser Heinrich schon wieder in Mailand war. Auffallend ist indes, daß sich Theoderich an der Erklärung der deutschen Fürsten für Philipp vom 28. Mai 1199 nicht betheiligt und noch am 26. April und 10. Juli 1200 Urkunden mit dem Datum bezeichnete: monarchiam coeli et terre tenente domino nostro Iesu Christo eber regnante dom. n. l. C. Mencken SS. II, 451, 452, III, 1028. *Ludewig Reliq. manuscr.* I, 15.

8. Vgl. die von Muratori (Antiq. Est. I, 373) herangegebene und in **S. 95.** den Orig. guell. III, 194 abgedruckte, im Paduanischen ausgestellte Urkunde vom 19. Iuni 1193, wo mehrmals der dux Henricus erwähnt wird, qui nuper venit de ultra mare. Eodem anno (1193) Henricus dux Saxoniae, nepos Richardi regis Angliae venit in Normanniam apud Andeli ad predictum regem Angliae avunculum sumum, rediens de terra Saliæ etc. *Roger. Hoved.* p. 778. Nach der Zeitfolge der hier berichteten Ereignisse muß dieser Besuch im Sommer, jedenfalls noch vor der Mitte Septembers stattgefunden haben.

9. Landgraf Hermanns Mutter war eine Tochter Herzog Friderichs von Schwaben und Kaiser Friderichs Halbschwester. Hic coepit adversari Philippo, dirum facinus, cum esset filius amitac suae, sperans, ut se posse devolvi ius imperii. *Chron. Ursperg.* Die genauesten Nachrichten über Hermanns damaliges Benehmen hat die Reinhardsbrunner Chronik fol. 330: Thuringie princeps . . . Philippi tunc forte declarati regis sutoribus inimicis metuens per Bohemos iter reslexit, suisque partibus apropians mala tantum in terra acrevisse cognovit. Nam et Ottoneum Hinrici magni lucis filium per Reni principes Aquisgrani intronizatum regem veraciter accepit, set et Philippi electio per orientales facta principes ipsam latere non potuit. Porro Philippus lantgravium suas præciosas evasisse insidias atque ad suum cum querens favorem inducere per pacem simulatam alia prorsus via usus est. Quocirca pacificos mittens ad eum umctios urbes opida civitates et castra iure feodi ei copiose optulit, hoc apud eum optimere, ut si ei plenarium voluisse prebere favorem, sinistro tum ei molimine non prorsus obsisteret atque illo pro merito quantamcumque voluisse hereditatem imperii datis vadibus indabitanter sibi delegaret. Sane rex Otto eundem adversa fronte principem sibi querens esse favorabilem quocumque in simulo Philippus obtulit, ille duplicita deleganda spondidit. . . . Lantgravius . . . Reni principibus consensit seque dedens Ottonis hominio dignitatem principatum suorum ab eo solempniter accepit detestandoque Philippum cum suis electoribus Ottoneum cum magnificis preconis regem publice declaravit. Vgl. die Braunschw. Reimchren. 48.

He gav öme wol ugte dusend mark

Dat he ome swore hulde sekleriken

To helpende trnweliken.

10. Eodem anno, quo rex Philippus primum ascendit contra Otto-

nem Venientibusque eis Franckinfort rursum ait daemon: Cognoscis Walramum filium ducis de Limburg? . . . Iam in tali loco regi Philippo confederatur. *Caesar. Heisterb. mir. V*, 37. Das Weitere bei Gottfrid von Köln (Böhmer Font. II, 330. 331). In Ottos Urkunde bei La-comblet I, 392 heißt es: castrum in Berensteyn, in quorum fundatione et constructione Coloniensis ecclesia fuit pregravata, sepe dicto principi nostro tradimus ad destruendum.

S. 61. 11. Für die Kenntniß von Heinrichs von Kallindin Geschlecht gibt eine Urkunde Kaiser Friderichs I vom Juni 1155 besseren Aufschluß als das ganze Buch von Döderlein (Matthaens a Pappenheim enucleatus. Schwabach 1739). Er hat dem Bodo, einem reich begüterten Dienstmann der Würzburger Kirche (paternis beneficiis quae multa habet ab aecclesia), erlaubt, ut filiam fidelis nostri marischalci Henrici de Pappenheim in matrimonium sibi copularet. Quia vero supradicta filia Henrici mariscalci uxor eiusdem Bodonis nepoti nostro duci Frederico de Stouphe pertinebat et eius ministerialis erat etc. *Mon. Boic. XXIX*, 324. Bringt man hiemit die Nachricht des Chron. Mont. Ser. in Verbindung, nach der Heinrich von Kallindin der mütterliche Oheim der Brüder Heinrich und Bodo von Nabensburg, der Mörder Bischof Kunrats, war, so unterliegt es keinem Zweifel mehr, daß der von Kallindin der Sohn des Pappenheimers war. Bestätigt wird dies durch eine Urkunde von ihm, die Rudolfus frater eius de Bapenheim unterschreibt (Lang Reg. B. II, 62). Während diesem also Schloß Pappenheim zustiel, nannte sich der ältere Bruder und Erbe der Marschallswürde von seiner Burg Kalben, wie noch heute die Ruine im bairischen Landgericht Monheim heißt. Die Schreibart seines Namens ist meistens Kallindin, aber auch Calindin, Chalindin, Chalantina u. s. w., einmal auch schon (Urf. Frider. II vom 27. März 1213) Chaldin. Ausnahmsweise heißt er selbst auch wohl einmal Henricus de Bappenheim z. B. Pertz Legg. II, 208.

Den alten Marschall von Pappenheim finde ich zum erstenmal am 3. Febr. 1154 (*Mon. Boic. 29, 311*), zum letztenmal am 26. Sept. 1182 (*ibid. p. 446*) bei Friderich I. Sein Sohn Heinrich kommt nach Böhmer (Reg. XIV) am frühesten und schon als Marschall bei König Heinrich vor am 25. Okt. 1185.

Über seine Eroberung von Skribention cf. *Exped. asiat. Frid. ap. Canis. lect. antiqu. ed. Basnage III*, 2, 510: Sribentium castrum . . . ab Henrico de Callendin imperialis curiae marschaleo in primo assultu coactum est ad deditioinem. Von Ansbert (ed. Dobr. p. 47), der diese Waffenthat ebenfalls berichtet, wird er bei dieser Gelegenheit geschildert als vir strenuus in bello, impiger in otio.

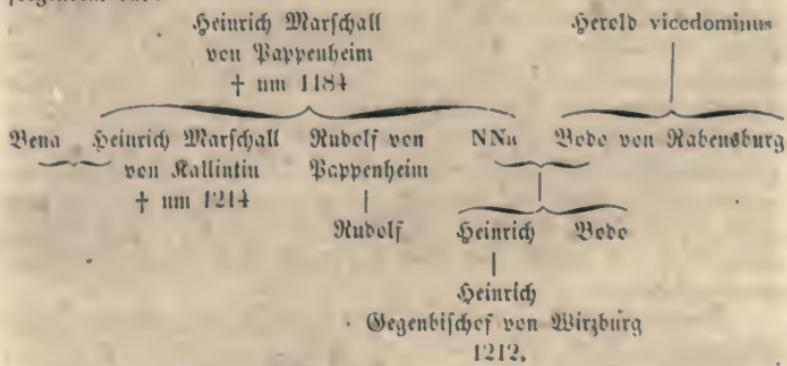
Die Namen von Kaiser Heinrichs Gesandten an den byzantinischen Hof werden von Niketas allerdings nicht genannt: vergleicht man aber seine Worte ὡς ἄτερος βαρύποντήν τὴν ὁφρὺν καὶ περιττὸς τῷ παιδοκουνῆσαι τὸν ρῆγα mit Chron. Sanpetrin. ad a. 1208 trium predecessorum enutitor regum, so wird meine Vermutung nicht zu führen erscheinen. Dazu kommt, daß der Marschall nach dem 1. Nov. 1196, wo er noch eine Urkunde des

Kaisers unterschreibt (Mem. Lucch. IV, 1, 135), eine Zeitlang nicht mehr als Zeuge in Heinrichs VI. Urkunden erscheint.

In der Urkunde Heinrichs VI vom 3. August 1197 (Lünig Reichsarchiv XXII, 814) heißt es: *Nos pre ocnis habentes puram fidem et preclarum servitium, quae fidelis noster Henricus marschalus de Kullentin ad exaltationem nostrae gloriae frequenter et fideliter exhibuit, precipue ubi contra proditores nostros fideliter et strenue decertavit, in remunerationem obsequiorum suorum de innata nobis clementia concedimus ei in rectum feudum et heredibus suis etc.*

Am 19. Okt. 1213 finden wir ihn zum letztenmal bei König Friderich II. Das Jahr darauf macht er noch eine Schenkung an das Kloster Kaisersheim, (Lang Reg. B. II, 62. cf. Mon. B. XXX, 1, 205). Bald hernach muß er gestorben sein: vom 10. Dezember 1215 an erscheint Anselm von Justingen als Reichsmarschall und ums Jahr 1217 verzichten Heinrichs Witwe Bena, sein Bruder Rudolf und dessen Sohn R. auf das von dem quondam Heinricus miles de Kalentin dem ebdigen Kloster Geschenkte (Lang Reg. B. II, 86). Zu untersuchen, warum sich Rudolf von Kalentin im Jahr 1223 Dienstmann des Grafen von Lechsgmünd nennt, und Heinrich von Gallintin um dieselbe Zeit seine Schenkung an Kaisersheim durch die Hand des Grafen Gerhard von Tollenstein macht (Lang R. B. II, 136, 138), ist hier nicht meine Aufgabe.

Die Verwandtschaft der Pappenheimer und Rabenburger stellt sich in folgendem dar:



12. Von Kölne noch von Mästricht kein schaltaere entwürfe in baz, **S. 63.**
denn er alsem orse saz. Wolfram von Eschenbach Parzival 158, 14.

13. Über Erzbischöf Philipp's Erwerbungen vgl. Geitfeld von Köln **S. 65.**
a. 1188, Godeslaus von Heisterbach (Catal. archiep. Coloni. ap. Böhmer F. II, 278.), Heinrich von Hersford eben **S. 271 ff.**, das unkundliche Ver-
zeichniß in Ledeburs Geschichte der Stadt und Herrschaft Blethe **S. 109**
— 114: *Hec sunt allodia, quo dominus Philippus Coloniensis archiepi-
scopus acquisivit, endlich verschiedene Urkunden bei Lacomblet und Sei-
bergs Geschichte des Herzegthums Westfalen II. Im übrigen verweise ich
auf meinen Aufsatz Über die politische Bedeutung Kölns am*

Ende des zwölften Jahrhunderts in der Kieler Allgemeinen Monatschrift. Juni 1852.

- S. 68. 14. Bruno vero cum propter senectutem corporis quam sensus imbecillitatem ad tante ecclesie regimen minus sufficeret . . . episcopatum resignavit. Caesar. Heisterb. Ap. Col. ap. Böhmer F. II, 279.

VI.

- S. 71. 1. Über das Alter Papst Coelestins gibt Peter von Blois (ep. 123) Nachricht: Dominus Coelestinus qui hodie sedit, sicut ex ipsius ore frequenter accepi, in officio levitae sexaginta quinque annos expleverat, antequam ipsum Dominus in summi pontificis apicem sublimasset. Da er Levit oder Diaconus kaum vor dem zwanzigsten Jahr geworden sein kann, so müßte er bei seiner Erwählung im März 1191 fünfundachtzig, bei seinem Tode aber zweihundneunzig Jahre alt gewesen sein.

- S. 74. 2. Fuit vir perspicacis ingenii et tenacis memoriae, in divinis et humanis litteris eruditus, sermone tam vulgari quam litterali disertus, exercitatus in cantilena et psalmodia, statura mediocris et decorus aspectu, medius inter prodigalitatem et avaritiam, sed in eleemosynis et victualibus magis largus et in aliis magis parcus, nisi cum necessitatibus articulus exigebat; severus contra rebelles et contumaces, sed benignus erga humiles et devotos; fortis et stabilis, magnanimus et astutus; fidei defensor et haeresis expugnator; in instituenda rigidus, sed in misericordia pius; humilis in prosperis et patiens in adversis; naturae tamen aliquantulum indignantis, sed facile ignoscens. Dieß ist die schätzbare und oft wiederholte Schilderung, die der verdienstliche Verfasser der *Gesta Innocentii* von dem Papst macht. Dabei darf man aber doch nicht vergessen, daß die *Gesta* in Rom, zu Lebzeiten des Papstes, ja unter seinen Augen in der päpstlichen Kanzlei geschrieben sind. Den zuverlässigen, aber freilich auch schwer zu bezügenden Stoff zu seiner Beurtheilung wird man immer nur aus den uns erhaltenen fünfzehn Büchern seiner Briefe schöpfen können. — Als Italiener schreibt er: Italia, quae dispositione divina super universas provincias obtinuit principatum. Ep. I, 401. Baluz. I, 235.

- S. 75. 3. Über die Stadt Rom und ihr Verhältniß zu Innocenz vgl. *Gesta Innoc. 8.* 133. Ep. I, 23. 577. 578. II, 239.

- S. 76. 4. Markward heißt er in den deutschen Quellen und als Zeuge in Urkunden, woegen ihn die Italiener gewöhnlich Marcwaldus schreiben. Schon am 25. Okt. 1185 unterzeichnet er sich in einer Urkunde Heinrichs VI Marquardus dapifer domini regis. (Lederburg Archiv X, 230.) In dem von Hurter S. 128 für Markwards Gesandtschaft auf dem Kreuzzug angezogenen Briefe Kaiser Friderichs ist nicht unser Markward, sondern der Kämmerer Markward von Neuenburg genannt. Hingegen steht die Thatfache durch Ansberts (ed. Dobr. p. 66. 70.) Zeugniß fest. — Über seine Dienste im J. 1194 cf. Petr. d'Ebulio III, 91. 92: Hic Marcwaldus, cui se Neptunus ad omne

Velle dedit, cui Mars se dedit esse parens. —

Chron. Fossae nov. ap. Murat. VII., 878:

Hic et Marcualdum iussit percurrere magnum
Aequoreos fluctus cum centum navibus aut plus
Insimul has proras Messenae duxit ad oras.

Vgl. noch *Burchardi Chron. Urspr.* — *Riech. de S. Germ. ap. Murat. SS. VII.*, 977. S. 77.

5. Die Hauptstelle über diese Vorgänge ist *Gesta Innoc. 9*. Dazu vgl. Ep. I, 38. 461. 557. 558. II, 167. — In dem Brief an die Stadt Besi, worin sie für ihren thätigen Eifer belobt wird, schreibt Innocenz unter dem 17. März 1199 (Ep. II, 4): *Universa sere Murchia praeter Camarin. et Esenlan. civitates, quas tamen speramus in proximo reddituras, . . . devote rediūt ad fidelitatem ecclesiae.*

6. Die Verwechslung dieses Kunrats mit Kunrat von Lügelnhard, genannt Mundimhirn, die Hurter I, 131 dem Richard von San Germano Schuld gibt, fällt auf ihn selbst zurück. Dass der von Urslingen und nicht, wie Männer und Hurter annehmen, der von Lügelnhard Herzog von Spoleto gewesen, hat schon Stählin wirtemb. Gesch. II, 576 nachgewiesen. — *Gesta Innoc. 9. 10. Ep. I, 88. 356.* Zum letzten Male erscheint Kunrat am 10. Juli 1199 bei König Philipp zu Straßburg. S. 78.

7. *Gesta Innoc. 12. 13. 16.* S. 79.

8. *Gesta II. Ep. I, 15. 34. 35. 88. 401. 555.* Dass der itische Bund nicht erst unter Innocenz geschlossen wurde, wie Hurter S. 134 anz gibt, geht daraus hervor, dass schon in den ersten Tagen des Februar der Papst der von seinen Legaten mit den Rectoren verabredeten Umänderung des Bundesvertrags seine Genehmigung versagte (Ep. I, 15), und noch deutlicher aus seinem Brief an die Pisaner: *Sane cum bona memoriae Celestini papae predecessoris nostri temporibus legati apostolicae sedis civitatem Pisaniam supposuerint interdicto, pro eo quod cives Pisani a generalibus institutis patriae deviabant, quia tamen forma tractatus illius nobis primitus oblata non placuit sub eo tenore ad petitionem et instantiam Pisaniorum interdictum duimus relaxandum, ut, si correctiore adhibita forma concordiae nobis placeret in posterum, eam nobiscum pariter recipere tenerentur.* Ep. I, 555. Bal. I, 315.

9. *Imperatrix vero in Apulie partibus recepta, cum reduces audisset Alamanie principes, semineis dolis ut assolet plurimas eidem magnatis moliebatur insidias, illud in corde suo deliberatum habens, ut aut filium universalem Romanorum regem publice declamaret aut certe si quos eorum captivitati mancipasset, quos suis conatibus discrepantes et refragantes iuveniret, irrecuperabili et ultimo suppicio puniendos arbitraretur.* Chron. Reinersb. f. 331. S. 82.

10. *Circa puerum quidem, filium imperatoris Henrici, facie prima videtur, quod non licet contra eius electionem venire, quae iuramento est principum roborata. . . . Videtur etiam non decere, ut cum ipse apostolicae sedis sit tutelae commissus et sub eius protectione receptus, per eam privetur imperio, per quam in iure suo fuerat confosendus, maxime cum sit scriptum: *Pupillo tu eris adiutor.* Quod non expedit contra ipsum venire illa praesertim ratione videtur, quod cum idem puer ad annos* S. 83.

discretionis perveniens intellexerit per Romanam ecclesiam imperii se honore privatum, non tantum non exhibebit ei reverentiam consuetam, sed ipsam potius modis quibus poterit impugnabit et regnum Siciliae retrahet a devotione ipsius et negabit ei obsequium consuetum. *Reg. imp. 29. Bal. I.* 697. 698.

11. Quod non expedit ipsum imperium obtinere patet ex eo, quod per hoc regnum Siciliae uniretur imperio et ex ipsa unione confundetur ecclesia. . . . Quod liceat (venire contra electionem ipsius) videtur ex eo, quod iuramenta illa fuerunt illicita et electio indiscreta. Elegi-
runt enim personam non idoneam, nec non solum imperio, sed nec alicui officio congruentem, puerum videlicet vix duorum annorum et nondum sacri baptismatis unda renatum. Unde non videntur tam illicita et indiscreta iuramenta servanda. Nec obest quod de Gabaonitis obicitur (cf. Ios. IX), cum iuramentum illud potuerit sine Israelitici populi laesione servari, haec autem servari nequeant absque gravi iactura non unius gentis, sed ecclesiae damno et dispendio populi christiani. *Ibid.*

12. Nec valet quod opponitur, quod non expedit venire contra electionem ipsius ne postmodum molestet ecclesiam, per quam imperium se cognoverit amisisse. Nunquam enim vere dicere poterit, quod ecclesia imperiale ei abstulit dignitatem, cum potius patruus eius non solum imperium, sed et paternam hereditatem invaserit.

S. 84. 13. Cum H. quondam imperator, qui Salernitanum archiepiscopum in exilium destinarat, bonae memoriae C. papae pro liberatione ipsius instanti per nuntios suos et literas apud eum non dubitaverit respondere, quod prius et fortius fuerat apud regem Danorum instandum, ut Saleswicensis episcopus restitueretur pristinae libertati, qui prius raptus fuerat et in vinculis tenebatur, quam pro eo, quem ipse, ne vitae vel regno eius insidiari valeret, faciebat in Teutonia citra vincula et carceres com-
morari. *Ep. VI.* 181. *Brequigny I.* 379.

14. *Ep. I.* 24. 25. 26. *Bal. I.* 12. 13. *Gesta cap. 22.*

S. 85. 15. Mit der angeblichen Exkommunikation Philipps verhält es sich ähnlich wie mit der Kaiser Heinrichs (vgl. oben III. Anm. 19. S. 315). Sie müßte zwischen April 1195 und August 1196 stattgefunden haben, etwa in die Zeit der Belagerung Perugias, die in seiner Urkunde vom 1. Juli 1195 erwähnt wird. Vielleicht daß Cölestin im allgemeinen den Bann über die ansprach, welche Besitzungen der Kirche an sich gerissen. Aber Innocenz schreibt (Reg. imp. 33): *commonitione secundo premissa publice ac solemniter excommunicationis sententia innodatus, cum in Tuscia moraretur.* Dass Philipps Aufstreten als Herzog von Tuscien und Herr der mathildischen Lande ein Hauptgrund der Irrungen zwischen Cölestin und dem Kaiser war, ist sehr wahrscheinlich, sollten sie jedoch bis zu dem äußersten der Exkommunikation geführt haben, wie wäre es glaublich, daß Heinrich nicht ihre Aufhebung bewirkt hätte? Es war offenbar ein versöhnlicher Schritt, daß er im Sommer 1196 seinen Bruder seiner italienischen Ämter entband und dadurch ganz außerhalb des Streites stellte: und doch sollte er während

des vollen Jahres, das er noch lebte, nicht die Macht und Gelegenheit gefunden haben, die Fölung des Namens zu bewirken? Dieses Gewebe von Unwahrscheinlichkeiten entwirrt sich auf die einfachste Weise, wenn man Philipp's schlichte Worte liest. In seinem Schreiben an den Papst vom Jahr 1206 heißt es: *Ad huc, pater sanctissime, quod nos putamus a quibusdam nemulis nostris suis excommunicationi innodati ab antecessore vestro, nunquam verum esse scitote; et tantum praesumimus de mira honestate vestra et prudentia, quod si super hoc testimonium vestrum invocaremus, vos huins rei diceretis nos esse innocentes, quod utique vere dicere possetis. Et utinam apud ecclesiam triumphantem ab omni vinculo secretae excommunicationis nos sciremus esse solutos, sicut apud ecclesiam militantem, cuis nos membrum esse consilimus, vere scimus nos nullomodo unquam manifesto fuisse ligatos.* Reg. imp. 136. Bal. I., 748. M. G. Legg. II., 212.

16. Nach der Erzählung der *Gesta Inn.* cap. 22 wohnte der Bischof S. 86. von Sutri nach Philipp's Krönung zu Mainz bei und wäre also erst im September aus Deutschland zurückgekehrt. Aber der römische Chronist scheint die verläufige Krönung zu Worms, von welcher Gottfried von Köln berichtet (*nomen regium sibi ascribit et apud civitatem Wangionum in albis paschalibus coronatus progreditur*), mit der späteren und eigentlichen zu Mainz verwechselt zu haben. Das geht aus dem Brief hervor, den Philipp dem Bischof an den Papst mitgab (Reg. imp. 12. Bal. I., 690). Die Worte: *Quod autem presatos viros tamdiu nobiscum delinuimus nec eos vestram remisimus sanctitati, scire vos cupimus id alia de causa non accidisse, nisi quod nostrorum hactenus prestolantes suum negotiorum, vobis eos post haec remittere disposueramus. . . . At nunc quia honor noster debitum sumpsit incrementum et quicquid contra nos adversitatis hactenus emerserat pene sopivimus et pro nostra credimus deducere voluntate —* können nur in der Zeit zwischen Ostern und Pfingsten geschrieben sein, auf die auch in dem Brief Reg. imp. 136 die Worte sich beziehen: *post ipsam electionem nostram per continuas decem septimanas sine contradictione suimus in imperii quieta possessione etc.*

17. Papa, ut odiosum plus redderet Philippum, comites illos eacos et viros nobiles et personatos fecit demonstrari multis in curia Romana existentibus. Ego quoque, in minori aetate et seculari vita constitutus adhuc, eo tempore Romae constitutus Romae vidi eosdem. Episcopum quoque predictum Sutrinum . . . privatum episcopatu relegavit in quandam insulam maris, quodam monasterio districto, ubi ille feliciter vitam finivit. Burchard. Ursperg. Cf. *Gesta Innoc.* 22. Reg. imp. 29. Das nach war er im Sommer 1200 schen gestorben.

18. S. die Briefe an König Richard vom 29. und 31. Mai (Ep. I., S. 87. 206. 230. Bal. I., 111. 121), an den Erzbischof von Magdeburg (Ep. I., 236), an den Herzog von Österreich (Ep. I., 242).

19. Böhmer glaubt, daß die mit dieser Gesandtschaft abgeschickten Briefe in der zweiten Hälfte des Juli zu Aachen geschrieben seien, noch ehe

die zur Krönung Ottos versammelten Fürsten wieder auseinander gegangen waren. Ich möchte indeß die Zeit um einen Monat herabrücken, da das gemeinsame Schreiben (Reg. imp. 10. p. 689) von den Bischöfen von Straßburg und Utrecht, den Grafen von Flandern und Dagsburg und andern, die bei der Krönung anwesend waren, nicht mehr, dagegen von dem inzwischen aus dem Morgenland zurückgekehrten Herzog Heinrich von Brabant unterzeichnet ist. Dafür sprechen auch die beiden Schreiben König Richards, von denen das erste (Reg. imp. 4) nicht schon Ende Juni oder Anfang Juli, sondern erst nach Ottos Krönung (Ottonem . . regnum et coronam regni Alemaniae . . nuper adeptum heißt es darin) geschrieben sein kann, das zweite aber (Reg. imp. 5) vom 19. August datiert. Da es nun in Form und Inhalt wesentlich übereinstimmt mit den übrigen Schreiben (Reg. imp. 3. 6. 7. 8. 9. 10.), und sein Überbringer, Richards Kaplan, in der Gesellschaft der andern Gesandten nach Italien reist, so kann es kaum einem Zweifel unterliegen, daß sie alle nach einem gemeinsamen Formular abgefaßt, aber erst nach Ankunft des englischen Gesandten, also nicht vor Ende August nach Rom abgeschickt wurden. Hier wird die Gesandtschaft wol erst Audienz erhalten haben, nachdem Innocenz von seiner Nundreise in der Mitte Oktober (am 12. war er noch in Citta Castellana, am 16. wieder in Rom. Ep. I, 387. 386) in die Stadt zurückgekehrt war.

20. Reg. imp. 10. Bal. I, 689. M. G. Legg. II, 204.

21. Nec vivunt in mundo duo principes christiani, qui adeo desiderabiliter vestrae maiestati studeant deseruire et quorum ministerio facilis possitis totius christiana pacis adversarios expugnare . . . Nos enim, in quantum fides christiana et regalis devotio apud deum et apud vos ipsamque Romanam ecclesiam cavere potest aut poterit, quicquid ad nos spectat in anima et corpore et honore terreno pro ipso vobis in perpetuum foedus astringimus atque iuxta dispositionem vestram et beneplacitum astringemus, quod vobis tamquam unico domino suo et ecclesiae Romanae debitam et iuratam fidelitatem impendet etc. Reg. imp. 4. p. 688.

S. 88. 22. Reg. imp. 3. p. 687. M. G. Legg. II, 203.

23. Dass Innocenz von Anfang an für Otto war, dafür sprechen alle Aktenstücke. Ausdrücklich sagt er es aber auch noch in dem Brief vom 16. Dez. 1203. Praeter opinionem plurium et multorum consilia suscepimus ab initio causam tuam, de cuius promotione omnes penè penitus desperabant, et studuimus efficaciter promovere. Arnold. Lub. VII, 4. Reg. imp. 105. p. 735. Darum konnte auch Arnold (VI, 1) gleich bei der Erwählung Ottos von dem Papst sagen: Nimis gavisus est et non solum ipsius electionem approbavit, sed ipsum Othonem imperio dignissimum iudicavit eumque filium suum dilectum declaravit.

24. Ad haec, cum rex Angliae per fas et nefas pecunia sua mediante nepotem suum ad imperiale apicem conetur intrudere, vos nullatenus intrusionem illam, si placet, debetis admittere quod in opprobrium et detrimentum coronae nostrae cognoscitur redundare. Reg. imp. 13. p. 690. Dieser Brief ist übrigens nicht, wie aus den angeführten Worten

hervorzuheben scheint und auch Odhmer annimmt, im Frühjahr 1198, sondern erst nach dem 13. Januar 1199 geschrieben, an welchem Tage unter Vermittlung des im September 1198 nach Frankreich abgesandten Kardinals Petrus zwischen Richard und Philipp ein Waffenstillstand auf fünf Jahre abgeschlossen wurde, auf welchen sich in unserem Briefe die Worte beziehen: de mandato vestro et auctoritate usque ad quinquennium trungas dedimus et fiduciaminus. Cf. Epp. I, 345 — 348. Bal. I, 199.

25. Cum enim potens sit tam terra quam opibus et personis, non videtur expedire, ut contra torrentem brachia dirigamus, tam potenti nos taliter opponentes, ut cum reddamus nobis et ecclesiae inimicum, et ne maiorem videremur discordiam suscitare fieretque novissimus error peior priore. . . . De Ottone videtur quod non expedit ipsi favere, quia respectu alterius videtur pars eius debilis et infirma. Reg. imp. 29. p. 698. 700.

26. Cum ipse a pluribus et dignioribus sit electus et adhuc plures et digniores principes sequantur eundem, iuste videtur electus. Unde contra instam et legitimam electionem non videtur licere venire. . . . cum nos potius pacem inquirere et persequi et evangeliizare ulis debeamus, quae fovendo illum posset de facili provenire. Ibid. p. 699.

27. Cum enim persecutor sit et de genere persecutorum fuerit oriundus, si non opponeremus nos ei, videremur contra nos armare furentem et ei gladium in capita nostra dare. . . . Si prout olim patri filius, sic nunc immediate succederet frater fratri, videretur imperium ei non ex electione conferri, sed ex successione deheri, et sic efficeretur hereditarium quod dehet esse gratuitum . . . et per hoc forsitan in posterum abusio traheretur in usum. Ibid. p. 699.

VII.

1. Graf Albrecht der Reiche von Habsburg war von Kaiser S. 90. Herr Friedrich oder von Heinrich VI mit der Landgrafschaft im oberen Elsass belehnt worden. Über seine Parteistellung sind wir sehr schlecht berichtet. Aus dem Friedensvertrag Bischof Kunrats von Straßburg mit Albrechts († 1199) Nachfolger Rudolf (longam et antiquam discordiam quae multis retro temporibus inter nos ac nostros antecessores et comitem Rudolphum de Habsburg eiusque parentes fuerat, . . . taliter sedavimus etc. In aula episcopali. Argent. 1201 Ind. 4. Schöpflin Als. dipl. I, 309. Würdtwein nova subs. X, 194) könnte man allerdings auf die Verbindung Albrechts mit Philipp zu schließen versucht sein. Allein diese Streitigkeiten müssen in anderen Beziehungen gewurzelt haben. Durch ihre Familienstellung erscheinen uns vielmehr die Habsburger als Glieder des gegen Pfalzgraf Otto verschworenen Adelsbundes. Von Albrechts Schwestern war die eine Gertrud an jenen im Jahr 1195 umgebrachten Grafen Amadeus von Mömpelgard, die zweite Richenza an einen Grafen von Leiningen, nach andern aber an Ludwig von Pfirt, also gleichfalls an einen Gegner der Staufer vermählt. Seines Va-

ters Schwester war die Gemahlin eines Herrn von Hünenburg, wahrscheinlich also die Mutter Bischof Kunrats. — Dazu kommt, daß wir den Grafen Rudolf nicht vor dem 28. Mai 1207 um König Philipp finden, und endlich, und das ist der stärkste Grund, daß Papst Innocenz in seinen Schreiben vom 1. März 1201 (Reg. imp. 35, 45) den Grafen Rudolf von Habsburg gleich dem von Dagsburg und den Bischöfen von Basel und Straßburg als ursprüngliche und im Herzen ihm immer noch zugethane Anhänger Ottos behandelt. Denn daß unter dem verschriebenen R. comiti de Thavesburg niemand anders als der Habsburger zu verstehen sei, unterliegt kaum einem Zweifel, wie es denn auch Böhmer Neg. S. 297 ohne weiteres angenommen hat.

Interea frater Philippi Oddo dictus de Anelant partibus Alsatiae sed dedit invasorem et sine obstaculo dimicans ad castrum quod dicitur Hunnenburg venit et ibi fratrem Conradi episcopi Argentinensis . . . telo traiectum occidit. Episcopus ergo, sicut erat strenuus et tyrannicas semper amans curas, in ultiōem fratris omnes civitates et aulas regias suae ditioni vicinas irrupit et incendio destruxit. *Hist. Novient.* ap. *Mart. thes.* III, 1151. Diese heimische Quelle scheint mir doch den Vorzug zu verdienen vor der Angabe des Gottfrid von Köln (Otto frater ducis predicti episcopi fratrem captum suspendio necaverat), der vielleicht diese Thatssache mit der ein Halbjahr vorher erfolgten Ermordung des Grafen Ulrich von Pfirt (s. eben S. 40) vermeint hat. Daß Bischof Kunrat ein Herr von Hünenburg war, wird von den elsäßischen Historikern allgemein angenommen, beruht aber doch wol allein auf dieser Stelle. Bemerkenswerth ist, daß in seinen Urkunden öfters Heinricus advocatus de Hunenburc et frater eius Ludovicus vorkommen (Schöpflin A. D. I, 302, 303. Würdtwein N. S. X, 159). Dieser Heinrich wäre also wol der Getötete; wir finden ihn als Vogt von der Abtei Neuenburg Schöpfl. A. D. I, 307.

2. *Philippus' regnum sibi usurpare aggressus quos prius habuit duobus Suevie barones principes et comites, fidissimos invenit et stabiles: Conrad. de Fab. M. G. SS. II, 168.*

S. 91.

3. Sane Philippus paternum adiens erarium infinitum militum copiam partim argento partim feodis et prōmissionibns sibi comparavit. Odackarum etiam ducem Bohemie pro prestando sibi favore deinceps regem eum suosque successores cum honorifica transmutatione insignivit. Qui etiam cum innumera Bohemorum multitudine et fortibus auxiliariis in partem Philippi concurrevit et superioris Austrie (das obere Ostfranken) terminos depopulans ubicunque castra metatū est, ibi virginum defloratio, matrimonii separatio, sanctimonialium et viduarum nefanda ab eis corruptio perpetrata est. Denique civitates desflagravunt, emunitatibus ecclesiarum et monasteriorum minime parcentes sacra profanis miscuerunt. . . . Proinde Philippus ulterioribus partibus Reni immensum multum temporis ibi exegit, fluviali tantum separatione ab adversariis suis Ottone et eius exercitu disiunctus. Nichil aliud ab utriusque exercitus copia nisi cedes et incendia infaustis dumtaxat rumoribus percrebuerunt; sicque solutis

procinctibus nichil solemniter ibi actitatum est preterquam Bohemus yens et rediens residuo bruti (frumenti?) quasi locusta imminebat. *Chron. Reinersborn. fol. 331¹.*

4. Post hoc lantgravius ne nil ageretur delegatis sibi ab Ottone rege civitatibus acriter imminebat. Nam collectis ut nyunt mille octingentis militibus Northusin regalis opidi muros obsedit, civitatensem fluvium per ad ultimos alveos ab opido reiecit sitque et in muros facto impetu per multifaria murorum tormenta eis fortiter iustitit atque duobus fere mensibus ibi exactis in dicionem eos infestis viribus ire coegit. Modico postea temporis pretereunte intersticio Thuringie princeps, tutum in Salevelt regi Philippo putans futurum esse asylum, nil credens actum cum quod superesset agendum, suggestione suorum cum quodam residuo exercitus sui illo divertit et primis fortiter facientibus modico ante adventum principis civitatensibus tam acriter imminebant, ut relicts presidiis alii eorum mente consternati per fugam evadentes formidolose delitescerent, alii viribus impares impetuosa captivitate subacti cum rebus et personis in dicionem abirent. Itaque erumpnosa direptione in civitate perpetrata ad cenobium eiusdem opidi diverterunt et valvis ecclesie violenter fractis cum tocius immanitate sceleris eos quos intra ecclesiam latitantes receperunt et in vincula coiecerunt et ibi repositam suppellectilem monasterii, scilicet ornatum et burgensium peccuas profanantes sanctuarium dei indillerenter secum abstulerunt. Hoc auditio provincie princeps impetum in ecclesiam factum graviter se ferre confessus est, sed ratione multitudinis tantorum autores scelerum liberati sunt a pena sed non a culpa. Abbas vero loci cum lacero fratrum suorum comitatu Erfordiam devenit et super tam dampnoso ecclesie sue crimine delegatos iurisdictionis illius iudices consulens aliud habere non potuit consilium, nisi quod impacati temporis molimina et ipse equo animo per aliarum dampna provinciarum experientia exempli sifferre coactus est. Tamen convocatis ecclesie prelatis in eo concordatum est, ut provincie princeps super enormitatibus consideretur. Anno 1199 inito postea consilio dominus Helinbertus Havelbergensis episcopus in Moguntina dyocesi vicem gerens episcopalem lantgraviam vinculis anathematis absolvit, qui eciam pro resarcendo rerum deperditarum dampno fidem operam se insumpturum coram universitate promisit. *Chron. Reinersborn. fol. 331¹. 332.* Die Eroberung Nordhagens fällt übrigens nicht, wie Böhmer aus Verschen angibt; auf den ersten Oktober, sondern einen Monat später (circa festum omium sanctorum. *Chron. Sampetr.*), daher braucht man auch nicht die Kämpfe an der Wesel, die nach Godefr. Col. und Reiner. Leod. in den Oktober fielen, in den September zurückzudatieren. Über die mittelalterlichen Belagerungswaffen, von denen bei dieser Gelegenheit die Braunschweiger Neimchronik einige anführt, sind namentlich die gleichzeitigen Dichter zu vergleichen, so z. B. Wolfram v. Eschenbach im Parzival 206, 1: ir ebenhohe unde ir mangen, swaz ik redern kom gegangen, igel, katzen. Willehalm 111, 5: dô hiez er wurken antwerk

. . . . driblec und mangen, ebenhoeh uf siulen langen, igel, katzen,
pfetraere.

S. 94. 5. Facta est inter eos talis forma pacis, quod . . . rex Franciae iuraret quod pro posse suo invaret Othonem nepotem regis Angliae ad imperium Romanum perquirendum. *Roger. Hoved.* p. 790. Cf. *Gesta Innoc.* 47. *Ep. I.*, 345. 346. 358.

S. 95. 6. Deliberatione habita cum domino nostro rege Philippo apud Nurenberg solemnem curiam celebravimus, unanimiter ita domino nostro, disponente altissimo, contra turbatores suos adiutorium praestituri, quod nullus in imperio et in terris, quas serenissimus frater suis habuit, ipsius audebit dominium recusare. *Reg. imp.* 14. *Bal. I.*, 690. *Pertz Legg.* II, 201. Aus Gründen, die unten genauer dargelegt werden, sehe ich den hier besprochenen Nürnberger Reichstag, so wie den am 28. Mai zu Speier gehaltenen, auf dem dieses Schreiben erlassen wurde, nicht ins Jahr 1200, sondern von Böhmer abweichend schon ins Jahr 1199.

7. *Episcopum*, qui Philippi electioni acriter obstiterat et eum nunquam futurum regem publice declaraverat. Preterea cedes incendia et depopulationes in predia Philippi eatenus exercuerat, ut si de amicis et propriis peccuniis sustentacionem non habuissest ad incomparabiles effectus eum idem episcopus devenire compulisset etc. *Chron. Reinersb.* fol. 332. *Albertus et Hugo*, qui propter eorum nobilitatem et famam ab omnibus nominabantur Faltones de Dagsburg. *Alberic. ap. Leibn. Acc. hist.* II, 459. Über die sehr schwierigen Verwandtschaftsverhältnisse der Grafen von Dagsburg vgl. die Untersuchungen von Lavalleye in *Ernst histoire de Limbourg*. III, 186 — 191.

S. 96. 8. Interea Philippus circiter, ut aiunt, tria milia collecta immanissima militum et pugnatorum copia divertit Argentinam, ubi ordinata ob sidione applicatisque murorum tormentis civitatensem cum aliis comitibus et auxiliariis intra muros vallavit episcopum. . . . Itaque Philippus ante murale civitatis cum fortibus auxiliariis invasit et iactatis ignibus eos qui in suburbii erant occupando optinuit eisque prosperitatis eventibus vulgaribus et timidis incredibilem terrorem intra muros ingessit. Qui eciam fronte prima in dedicionem abissent, si inviolabilis episcopi constantia non obstitisset. Tandem vero tractu temporis et depopulatis provinciis ac perpetratis cedibus defatigati burgenses suggesserunt episcopo, ut cum Philippo se componeret, asserentes eum liquido cunctis deintrasse, quod integratam haberet in imperio Philippi sublimacionem, si universitas principum in eum non concordaret. Denique pontifex . . . valvas civitatis aperuit, cum Philippo composuit, excepcione tamen premissa, ut pacificus intraret, civitatenses indempnes existerent atque emunitatibus ecclesie nunquam postea insultaret. Sicque pontifex cum Philippo concordans auxilium ei cum suis concurrit atque ei in posterum se serviturum tamquam imperatorie maiestatis opifici fideliter spospondit. *Chron. Reinersborn.* fol. 332. Über Ruffach vgl. den Vertrag zwischen Bischof Kurat und dem Grafen von

Habsburg: iustitiam quam ipse comes pro advocatione Rubeacensi; quam ab episcopo tenet. Schöpfen A. D. I., 309.

9. Rog. Hoved. p. 795. Vgl. unten VIII. Ann. 9. S. 343. Cuno de Minsemberch, ministerialis imperii, qui dives et sapiens castra bona sua et militum hominum multa habebat. Gisleb. Hann. ap. Brial 18, 374. Über sein Geschlecht s. Grünsers diplomatische Beiträge. Drittes Stück.

10. Sane Philippus de illius triumphi gloria tripudiaos, antequam S. 97. procinctum exercitus sui rescinderet, destinavit animo Thuringie principem impetrare, ut eum vel sic ab adiutorio regis Ottonis averteret vel quibuscumque promissionibus alliceret. Denique Otto rex lantgravio inmanes eris acervos se dare promiserat, ut favorabilem sibi eum obtinebat seque publice regem declamaret. Porro exspirante termino, quo eadem solvi pecunia debuerat, ad eam rex Otto devenit penuriam, ut condicium falleret et promissum argenti pondus minime persolveret. Proinde neglecta pecunia Thuringie princeps a iuramento fidelitatis se ratu abolutum mediante regis consilio Odackari ad Philippum applicuit. atque innumeras imperii emunitates et predia feodante Philippo indubitanter optimuit seque ei fidelitatis sacramento obligavit. Chron. Reinersb. fol. 332¹.

VIII.

1. Innoc. Epp. I, 402. Baluz. I, 235.

S. 100.

2. Orig. gneſl. III, 761. Zwei Tage vorher am 23. Aug. 1199 ers. S. 101. feinit Johann eine Schuld von 1700 Mark an, de quibus mille marcae sunt de debito nepotis nostri R. Ottonis. Hardy Rot.

3. Licet uterque de favore nostro et benevolentia glorietur, schreibt Innocenz am 3. Mai 1199. Ep. II, 293. Bal. I, 534. Fuerunt autem quidam homines pestilentes et adhuc multi sunt tales, qui nunquam vellet videre concordiam inter ecclesiam et imperium, ut liberius suas possent iniquas perfidere voluntates, mentientes quod nos ad diminutionem et depressionem imperii nequiter laboremos. Reg. imp. 15. Bal. I, 691. Ebenso schen Ep. II, 293. 294. Bal. I, 535. 536 und später Reg. imp. 21. p. 695. — Walther's Gedicht bei Zachmann S. 9. — Es mag bei dieser Gelegenheit auch die Auffassung des Baetrs Aventin erwähnt werden. Germania civilibus armis pontifice maximo classicum canecite attrita est... Specstante itaque et concitanto Romano sacerdote Philippus et Otto cognatas acies committunt, frater adversus fratrem, filius adversum parentem confligere cogitur atque invicem se sanguino polluant.... Quis aliam tantae discordiae inter christianos causam attulerit, nisi Romani episcopi spectaculum quasi parva componentis? Populus christianus mutuis se vulneribus cohortantibus flaminibus Romanensibus contradicavit. Aventin. Ann. Boior. VII. p. 404.

4. Ep. II, 294. Bal. I, 536.

5. Reg. imp. 11. Bal. I, 690.

S. 102.

6. Das wichtige Schreiben der deutschen Fürsten vom 28. Mai (Reg.

imp. 14. Bal. I, 690. Pertz-Legg. II, 201) wurde gewöhnlich, so von Perz, F. v. Raumler (Hohenst. II, 630), G. W. v. Raumler (Brandenb. Reg. 271), ja noch jüngst von Chrhard (Reg. hist. Westfal. II, 91) ins Jahr 1198 gesetzt. Daß dies unrichtig ist, bedarf nach der bisherigen Darstellung kaum eines weiteren Beweises, waren doch viele von den darin genannten Fürsten damals entweder noch auf dem Kreuzzug abwesend, oder noch nicht auf Philipps Seite getreten.

Ohne freilich an den Schwierigkeiten Anstoß zu nehmen, die sich auch bei dieser Annahme geltend machen, hat dann Hurter (Gesch. Innec. I, 270) das Jahr 1199 als Datum angenommen. Endlich ist es von Stälin (Wirtemb. Gesch. II, 141) und Böhmer (Regesten S. 10) ins Jahr 1200 heruntergerückt worden, worin ihnen Meiller (Regesten der Babenberger S. 84. 247) beitritt.

Bei der Wichtigkeit, die das Schreiben sowol an sich, als auch für die Chronologie der Jahre 1199 und 1200 hat, mag eine genauere Untersuchung der Absonnungszeit wol am Platz sein. Ich beginne hiebei mit dem äußerlichsten, der Stellung des Schreibens im Registrum, die sich in der Regel nach der Absonnung der päpstlichen und dem Einlaufen (nicht der Absonnung) der fremden Briefe richtet. Da ist nun der unmittelbar vorhergehende Ep. 13 nicht sehr lange nach dem 13. Januar 1199 (s. oben VI Ann. 24), der nächste genauer zu bestimmende, Ep. 20. ein Schreiben Ottos, etwa im Mai 1200 geschrieben. Die dazwischen liegenden Briefe, Ep. 15—19, und die in ihnen theils geführten, theils angebenteten Verhandlungen füllen den Zeitraum vom Mai 1199 bis 1200 ganz passend aus, während wir bei der Annahme von Stälin und Böhmer kaum Platz für sie finden und mit Böhmer (Reg. S. 295) genötigt sind, die beiden Bullen (Reg. imp. 15. 21), in denen sich doch ein sehr verschiedenes politisches Verhältniß des Papstes fund gibt, in die ganz gleiche Zeit zu setzen, und das Schreiben der Fürsten in eine Reihe unauflöslicher Widersprüche mit dem Briefe Ottos vom Mai 1200 (Reg. imp. 20) bringen, ja dieses der Zeit nach vorhergehen lassen müssen, was doch der Inhalt durchaus verbietet.

Gehen wir nun auf das Schreiben selbst ein, so handelt es sich zunächst um den darin angeführten Nurenberger Reichstag. Dies würde allerdings zum Jahr 1200 passen, wo nach drei Urkunden in der Mitte März ein zahlreich besuchter Fürstentag in Nürnberg statt fand. Aber es streitet auch nicht mit dem Jahr 1199. Die Lambacher Annalen (Pertz SS. IX, 556), aus denen es dann auch die Reichersberger Chronik hat, berichten: Philippus rex ducem Boemie consilio principum coronavit. Curiam apud Nurenberg celebravit. Im Jahr 1198 kann dieser Hoftag nicht mehr gewesen sein, aber ganz wol paßt er in die Zeit zwischen Neujahr und 21. Febr. 1199, wie dies auch Böhmer als Vermutung ausspricht; um so mehr, als sich doch kaum annehmen, ja mit dem großen Hoftag zu Magdeburg an Weihnachten 1199 sich nicht vereinigen läßt, daß von Philipp's zahlreichen Anhängern vor Mai 1200 keine Versammlung abgehalten werden, ja überhaupt kein Schritt in der Reichsangelegenheit gethan wäre: denn jene Nurenberger

war ihre erste Versammlung, wie das Schreiben selbst sagt (quoniam propter paucos principes institutae resistentes ad negotia imperii utiliter per tractanda ad haec usque tempora non convenimus nunc deliberatione habitu cum . . . Philippo apud Nurenberg solemnem curiam celebravimus). Wie zu Anfang des Jahres in Nürnberg, so lässt sich aber auch im Mai 1199 zu Speier eine Fürstensversammlung nachweisen: Böhmer selbst sieht die am 13. Mai zu Speier ausgestellte Schenkungsurkunde Philipps für das Kloster Hemmerode ins Jahr 1199.

Ein weiterer gegen 1200 sprechender Grund liegt nach Böhmers eigenen Worten darin, „dass von den Vergleichsverhandlungen des Erzbischöflichen Kurial von Mainz gar nichts erwähnt ist.“

Entscheidend sind nun aber die Namen der Fürsten, von denen das Schreiben ausgelingt. Dieses selbst macht dabei einen Unterschied zwischen anwesenden und durch Bevollmächtigte vertretenen Fürsten (Haec omnia vobis tam ex nostra, qui praesentes existimus, quam ex parte aliorum principum scriptissimus, quorum nuntios et litteras habuimus . . ., quorum nomina sunt haec). Unter den ersteren wird der Herzog von Österreich aufgeführt, der doch nach den Sichersten Zeugnissen am 28. Mai (Pfingsten) 1200 zu Wien seine Schwertleite feierte (Annal. Lambac. ap. Pertz SS. IX, 556. Ann. Admont. ibid. p. 589. Ann. Claustronerb. p. 620). Zur Hebung dieser Schwierigkeit mit Meiller jenes praesentes existimus auf die Nürnberger Versammlung zu beziehen oder gar noch in extitimus zu verwandeln, ist doch zu gezwungen und ganz unstatthaft.

Besonders auffallend und als Grund gegen 1199 gebraucht ist, dass der Erzbischof von Salzburg gar nicht, der Bischof von Brixen nur als electus aufgeführt wird. Erzbischof Adelbert war unter den Wählern Philipps, starb aber am 7. April 1200. Er konnte daher nicht mehr genannt werden, während dagegen sein Tode im Jahr 1199 mit Recht bestreiten muss. Ebenso ließe sich wol denken, dass der am 20. April 1200 zum Erzbischof von Salzburg beförderte Bischof Eberhard von Brixen am 28. Mai bereits einen Nachfolger erhalten hätte, der aber noch nicht bestätigt sein könnte, also erst electus war. Zwingend sind jedoch diese Gründe nicht im mindesten, ja es ergeben sich für das Jahr 1200 Schwierigkeiten, die noch bedeutender sind als die gegen 1199 vorgebrachten. Erzbischof Eberhard zeigt sich in der Folge immer als ein treuer Anhänger Philipps, warum schloss er sich sieben Wochen nach seiner Wahl nicht jener Gründung an, auf die er doch schon als Bischof von Brixen vorbereitet sein musste? Wenn ihm die Zeit dazu mangelte, so musste dies noch viel mehr bei seinem Nachfolger in Brixen der Fall sein, der weiter entfernt, nach ihm gewählt und für die Reichsgeschäfte von geringerer Bedeutung war. Wenn wir den Wahltag von Bischof Kunzrat von Brixen wüssten, würde sich die Frage am einfachsten erledigen. Inzwischen glaube ich, dass unter dem Brixensis electus Eberhard zu verstehen ist. Sein Vorgänger Heinrich war erst am 19. Juli 1196 gestorben, in zwei Urkunden vom Jahr 1197 (bei Sinnacher Säben und Brixen III, 664. 665) nennt er sich noch electus, eine weitere, wo das electus fehlt, finde

ich erst im Jahre 1200 (Monum. Boica VIII, 524); er konnte also im Frühjahr 1199 wol noch electus sein. Daß nun Adelbert von Salzburg sich an dem Schreiben der deutschen Fürsten nicht betheiligte, kann in seinem persönlichen Verhältniß zu Philipp seinen Grund haben, wir finden ihn in der ganzen Zeit vor dem September 1199 nicht um den König, erst durch das am 29. Sept. d. J. zu Mainz ihm verliehene Privilegium scheint er völlig für Philipp gewonnen worden zu sein. Oder sollte gar die Angabe des Otto von St. Blasien, der den Erzbischof von Salzburg unter Philipp's Wählern nennt, auf einem Irrthum beruhen? — Daß Adelbert im Mai 1199 nicht für Philipp sich aussprach, ist somit jedensfalls erklärlich, unbegreiflich aber wäre es, daß Eberhard, der vor dem 28. Mai 1200 (denn da war ja Kunrat schon in Wien) von dem Erzbischof von Mainz als Vertreter von Philipp's Sache offen aufgestellt wurde (Reg. imp. 20), am 28. selber sich als Anhänger Philipp's zu bekennen gescheut hätte.

Leichter noch hebt sich ein weiterer von Böhmer gegen 1199 gemachter Einwand, „daß sich der Kanzler Kunrat hier nicht mehr Bischof von Würzburg nennt wie noch am 13. Mai und am 14. und 29. September 1199.“ Wenn auch sonst die Unterschrift Kunrats als Bischof von Hildesheim oder als Erwählter von Würzburg oder bloß als Kanzler für die Zeitbestimmung maßgebend sein mag, man muß denn doch einen Unterschied machen zwischen gewöhnlichen Urkunden und einem Schreiben an den Papst. Innozenz hatte im Frühjahr 1199 Kunrats Wahl nach Würzburg für ungültig erklärt, dieser konnte sich daher in dem vorliegenden Schriftstück nicht als Bischof von Würzburg unterzeichnen, aus demselben Grunde hätte er sich aber auch im Jahr 1200 nicht als Hildesemensis episcopus unterschreiben können, wie er es doch thut, denn am 28. Mai 1200 war der Probst Hartbert auf päpstliche Weisung bereits geraume Zeit zum Bischof von Hildesheim gewählt.

Unter den Anhängern Philipp's ist ferner der Pfalzgraf von Burgund genannt; aber Philipp's Bruder Otto war schon am 13. Januar 1200 gestorben, konnte also vier Monate später nicht mehr aufgeführt werden, an einen andern Pfalzgrafen von Burgund aber oder Ottos Nachfolger zu denken ist unstatthaft, denn Otto hinterließ nur eine Tochter, für die Ottos Witwe Margaretha die Regierung übernahm.

Wenn sodann Böhmer es noch auffallend findet, „daß auch die als Anhänger Ottos bekannten Bischöfe von Münster und Lüttich für Philipp angeführt werden,“ so ist dies nicht nur nicht auffallend, sondern geradezu ein Beweis für das Jahr 1199. Bischof Hermann von Münster, ein geborener Graf von Rüthenellenbogen, der seine Stelle dem Kaiser Friedrich verdankte (Godefr. Col. a. 1173), war mit nichts immer ein Anhänger Ottos, in zwei Urkunden vom Jahr 1198 und 1199 (bei Böhmer Nr. 9 und 16) finden wir ihn um Philipp, bei Otto nicht vor dem Jahr 1200 (über die Gründe und die Zeit seines Übertretts s. IX Ann. 8. S. 347); und am 28. Mai 1200 wäre er nicht mehr für Philipp aufgetreten, wie er es ein Jahr früher allerdings noch thun konnte.

Noch leichter löst sich die Schwierigkeit hinsichtlich des Bischofs von

Lütlich. Den Bischof Albert kennen wir als einen entschiedenen Gegner Ottos, im Frühjahr 1198 und 1199 hatte er dessen Aufforderungen zum Übertritt standhaft abgewiesen (Reiner. Leod. ap. Böhm. F. II, 373, 374), als Otto das erstmal nach Lütlich kam sogar verbeten, irgend etwas an ihn zu verkaufen. König Philipp ehrt ihn dafür im Herbst durch das Geschenk von zwei seidenen, reich und kunstvoll mit Gold durchwirkten Pallien (Aegid. Aureavall. cap. 94). Aber nach seinem am 1. Februar 1200 erfolgten Tod wurde von der Kölnischen Partei der Probst Hugo gewählt, der im März von Otto die Investitur erhielt und bei den im Mai oder Juni von Erzbischof Kunrat eingeleiteten Unterhandlungen noch als electus mit dem Bischof von Münster unter den Vertretern von Otto genannt wird (Reg. imp. 20. Bal. I, 694).

Ein kaum minder starker Beweis gegen das Jahr 1200 liegt endlich darin, daß die Fürsten, welche während des Sommers 1199 auf Philipp's Seite hatten treten müssen, also der Bischof von Straßburg und der Landgraf von Thüringen, in dem Schreiben von Philipp's sämtlichen Anhängern nicht aufgeführt sind.

Aus allen diesen Gründen scheint es mir ungewißhaft, daß das in Drage stehende Schriftstück und somit auch die Reichstage von Nürnberg und Speler ins Jahr 1199 gehören.

Bei der Aufzählung von Philipp's und Ottos Anhängern ist es Rausmer (Hohenf. II, 629. 630) begegnet, auf einem Blatte den Bischof von Verden unter Ottos und unter Philipp's Anhängern zu nennen, indem er ihn das erstmal mit dem Abt von Verden verwechselt. Ebenso macht er an dieser Stelle aus dem Pfalzgrafen von Tübingen einen Pfalzgrafen von Thüringen, den es seit 1190 gar nicht mehr gab.

7. Reg. imp. 15. Bal. I, 691.

S. 103.

8. Reg. imp. 18. Bal. I, 692.

S. 104.

9. Reg. imp. 19. Bal. I, 694. Ich sehe dieses Schreiben, das Böhmer in seinen Neigkeiten nicht anführt, etwa in das Ende Juli 1199, wo Otto mit großen aber freilich bald geläufigten Hoffnungen am Mittelrhein herauszog, aber noch ungewiß war, ob sein Oheim nach Ablauf des Waffenstillstandes den Krieg wieder beginnen werde. Die Worte „*in bono et prospero sumus statu et nunquam in meliori, quam modo sumus*“ passen auf seine spätere Zeit. Ich bringe sie in Verbindung mit einer Stelle des Roger von Hoveden (p. 795: Otto... mandavit Iohanni regi Angliae, avunculo suo, ut ipse modicum temporis sustineret et differret pacem facere cum Philippo rege Franciae, quia ipse deo volente saceret illi in proximo succursum bonum, quem imperialis celsitudo facere posset meliorem), der die Erzählung von den Mitte August zwischen Johann und Philipp geführten Unterhandlungen vorhergeht, die von der Eroberung von Genghis unmittelbar folgt.

10. Otto rex audita morte Richardi regis avunculi sui graviter doluit nec multo post a Iohanne nihilominus avunculo suo consolationem

sperandi consilii et auxilii accepit. Reiner. Leod. Cf. Innoc. Ep. V, 160. Bal. I, 677.

§. 106. 11. Negotium de divortio regine sibi iniunctum tepide exequitur. Annal. Aquicinet. p. 435. Ebenso Iper. Chron. Sist. p. 682. Cf. Innoc. Ep. I, 347; II, 197. Bal. I, 200. 464.

§. 107. 12. Nur zum Schein: Das Geschick der Ingeborg wurde von jetzt ein weit traurigeres; nachdem der König auf der im März 1201 vor zwei Kardinälen zu Soissons gehaltenen Versammlung seine Scheidung von ihr nicht hatte durchsetzen können, sperrte er sie in den Thurm von Etampes, und quälte sie hier durch die unwürdigste Behandlung, bis sie im Jahr 1213 nach zwanzigjährigen Leiden von Philipp befreit wurde. Eine klare Darstellung ihrer Schicksale, ohne freilich nene Aufschlüsse zu geben, ist außer den älteren Schriften von Engelstoft und Schulz: *Ingeburge de Danemark reine de France, mémoire de Hercule Géraud* (Bibliothèque de l'école des chartes II, 1, 3 — 27. 93 — 118). — Es passen auf König Philipp die Worte des Tacitus Annal. XIII, 12 von Nero: uxore ab Octavia, nobili quidem et probitatis spectatae, fato quodam an quia prevalent illicita abhorrebat.

13. Divisit Iohanni fratri suo regnum Angliae . . . et precepit ut traderentur ei castella sua et tres partes thesauri sui et omnia bau-bella sua divisit Othoni nepoti suo, regi Alemannorum et quartam partem thesauri sui precepit servientibus suis et pauperibus distribui. Rog. Hoved. p. 791. Gewöhnlich, so namentlich auch von Scheid (Orig. guelf. III, 276), werden die drei Viertel von Richards Schatz noch zu Johanns Anteil gerechnet. Mit Rücksicht auf Rog. Hov. p. 802 (Otto . . . petens . . . duas partes thesauri Richardi regis Angliae et omnia exenia sua, quae idem rex Angliae ei divisit) sehe ich aber statt nach thesauri sui das Komma hinter castella sua; wonach dann Johann gar keinen Theil an dem Schatz gehabt hätte. Das erhält seine Bestätigung durch folgende Angabe einer Handschrift von englischen Annalen im britischen Museum (Cotton. Cleopatra D. IX) A. 1199: Richardus . . . qui omnes terras suas tradidit Iohanni fratri suo, et Ottoni nepoti suo tres partes thesauri sui et quartam autem partem precepit servientibus et pauperibus erogari.

§. 108. 14. Illam enim colligationem censemus illicitam, quae regiae devotionis obsequium erga sedem apostolicam impediret, presertim in illo negotio, quod super imperii Romani ordinatione versetur. Reg. imp. 25. Quid egeris circa carissimum in Christo filium nostrum Ottонem nepotem tuum, tua te conscientia conveniat et accuset et utinam ita satagas super hoc tuum errorem corrigere, ut infamiam aboleas et iacturam. Reg. imp. 28.

IX.

1. §. den Brief des Katholikus Gregor von Armenien an Innocenz, 23. Mai 1199. Innoc. ep. II, 217. Bal. I, 422. — Idibus Iulii reversus est ad partes Apuliae. Chron. Sampetrin. Damit stimmt überein, daß

in der päpstlichen Bulle vom 3. Juli 1199 (Ep. II, 296. Bal. I, 537) unter den Unterschriften der übrigen Kardinäle die seinige noch fehlt.

2. Ep. II, 293. Bal. I, 534.

3. Cum publico nobis coram fratribus promiseris viva voce, quod S. 109. nihil prius finaliter de imperii oratione tractares quam per litteras et nuntios tuos nostrae consuleres beneplacitum voluntatis. Reg. imp. 22. Bal. I, 696.

4. Ceterum Moguntinus quatuor agens peregrinacionis annos in trans- S. 110. marinis partibus infectisque pyc intentionis negotiis et spe benigna fru-stratus Moguntinam decernens visitare dyocesim ad sua rediit, ubi cum solempni festivo ab universis suscepitus est. Deoque dilectus et homini-bus neutri denominatorum regum consensem adhibuit. nam et Philippum pro duce Swevie non pro rege habuit Ottonisque personam tamquam no-bilem sed privatam indicavit habendam. sacramentum puero illi factum nunquam putavit violandum. Chron. Reinersborn. fol. 332¹.

5. Chunradus . . . ab Urbe veniens Ratisponam accessit, ubi tunc Phylippus solempnem curiam cum multis principibus habuit; qui etiam eundem archiepiscopum, quamvis primum valde renitentem, tandem suae parti conquisivit. Ab illa ergo die et deinceps idem archiepiscopus de concordia inter Phylippum et Ottonem facienda animum dedit multaque utiliter de negotiis regni . . . ordinare studuit. Annal. Admunt. ap. Pertz SS. IX, 589. Mit diesem Regensburger Reichstag kann, wie schon Wattenbach bemerkt hat, nur der Nürnberger gemeint sein, auf dem die Anwesenheit des Erzbischofs durch seine Unterschrift in zwei Urkunden R. Phili-pus vom 15. und 18. März erwiesen ist. Die Ursperger Chronik stimmt zwar mit der obigen Angabe nicht überein — Chunradus . . . callide propter timorem domini papae se gessit in hoc facto, latenter tamen adversatus Philippo potius quam favens; timebat enim eum — aber daß der für Phylipp eisige und damals vielleicht noch nicht einmal aus Italien heimge-lehrte Preyst mit des Erzbischöfes äußerer Haltung nicht zufrieden und von den geheimen Vergängen nicht unterrichtet war, kann nicht auffallen. Auch die Unzufriedenheit des Erzbischöfes mit dem Bischof Helinbert (audiens prin-cipem Thuringie vinculis absolutum anathematis acriter indoluit atque in Havelbergensem debitam adversionem exercere destinavit. Chron. Rein-hardsbr.) streitet mit dieser Auffassung nicht. Kunrats streng kirchlicher Stand-punkt und seine alte Feindschaft gegen den Landgrafen reicht hin, um seine Unzufriedenheit mit dessen Versprechung vom Vann zu erklären, ohne daß man sie in Beziehung zu Hermanns Absall von R. Otto zu bringen nötig hat.

6. Inter hec omnia fama Coloniensis archiepiscopi non erat integra S. 111. et suspectus habebatur quod negotiis manum valentius non appoueret. Godesfr. Col. Diese Stelle muß in Verbindung gebracht werden mit dem übrigens auch dem Herzog von Brabant zugesandten Brief des Papstes an den Erzbischof (Reg. imp. 16), wo es heißt: Mirabile gerimus et indignum. quod cum de statu regni Theutonici referantur tam varia et diversa, ut

adversa et contraria videantur, tu nec per litteras nec per nuntios curasti nobis exprimere veritatem. . . Ut autem interim a te negligentiam executias et torporem. . . mandamus etc. Dieser Brief ist, je nachdem man die Lücke des Datums vor Novembris mit Kalenden oder mit Idus oder Nonen ergänzt, in der zweiten Hälfte des Oktober oder der ersten des November geschrieben, aber nicht erst, wie Böhmer annimmt, im Jahr 1200, sondern schon 1199. Das geht sowol aus der Stellung des Briefs im Registrum, als aus dem Inhalt hervor: für die prelatorum tam ecclesiasticorum quam secularium manifestos excessus et presertim periuria quae recenter a quibusdam vel infra annum commissa bieten nur die bekannten Vergänge des Jahres 1199 vollkommene Erklärung. — Constatbat quia Otto rex omni pene terreno auxilio et humano solatio destitutus, quantum ad respectum adverse partis, regnum aut imperium nunquam obtinere posset, nisi adiutorio solius dei, qui dominatur in regno hominum, et cuicunque voluerit dabit illud. Godefr. Col. Die letzten Worte scheinen mir zu beweisen, daß diese Stelle schon im Jahr 1200 oder wenigstens nicht lange nachher geschrieben wurde.

7. Otto comes; frater Philippi regis, in bona confessione et longa eritudine apud Bisuntium defungitur et ab incolis illius provincie plurimum propter bonam defensionem deploratur. Ann. Argent. p. 95.

Daß Otto nicht erst, wie Böhmer mit Rücksicht auf K. Philippss Urkunde vom 23. Febr. 1200 wenigstens als möglich annimmt, im Jahr 1201 starb, beweist die selbständige von seiner Gemahlin Margaretha pro anniversario domini mei comitis Burgundiae Ottonis et antecessorum eius als comitissa Burgundiae für Kloster Valerne ausgestellte Urkunde vom Jahr 1200 (Chifflet S. Bernardi genus p. 553). Ottos Gemahlin Margaretha war eine Tochter des Grafen Theobald von Blois und Nichte König Phillips von Frankreich. In erster Ehe war sie mit dem auch als Troubadour (J. Leroux de Lincy recueil de chants historiques français I, p. XV, 112) genannten Hugo von Oisy, Castellan von Cambray, vermählt, mit dem gemeinschaftlich sie noch im Jahre 1189 zwei Urkunden aussellt (Miraeus Not. eccl. Belg. p. 460). Hugo starb am 20. August 1189 (Necrol. Cantiprat. l. c. Annal. Aquicinct. p. 426) und hinterließ von ihr nur eine Tochter. In einer Urkunde vom Jahre 1190 nennt sich Margaretha domina de Oisy, castellana Cameracensis, Meldis vicecomitissa (Mir. l. c.). Als solche leistete sie „contra ius et rationem“ ihrem Ehemann König Philipp von Frankreich den Dienstleid. Im Jahr 1192 heiratete sie Pfalzgraf Otto von Burgund. Ob diesem damals die Städte Lüzelburg, la Roche und Durbih mit ihrem Gebiet vom Kaiser zugewiesen wurden, die Otto im Jahr 1193 an den Grafen Theobald von Bar wieder verkaufte (Alberic. p. 400), mag dahingestellt sein. Margaretha gebaß ihrem Gemahl eine Tochter Beatrix, die im Jahr 1208 dem Herzog Otto von Meran angetraut ward. Margarethas Ehe scheint aber keine glückliche gewesen zu sein, denn sie trennte sich bald wieder von ihrem Gemahl. An eine förmliche Scheidung ist hiebei jedoch nicht zu denken: das beweist außer der obigen noch eine Urkunde vom Jahre

1202 (Hist. de Poligny p. 334), worin sie sich Margarita dono dei comitissa Burgundie palatina nennt und den *Teb viri mei Ottonis* erwähnt. — Die Beweistellen für diese Verwandtschaftsverhältnisse sind Gisleb. Hann. chr. ap. Brial 18, 412. Chron. Laudun. ibid. p. 707. Alberic. s. a. 1190.

8. Vöhmers und Ehrhardts Annahme, daß Bischof Hermann immer S. 112. ein Anhänger Ottos gewesen, wurde schon oben als unrichtig bezeichnet. Seine Wahl zum Nachfolger Bischof Kunrats wird von Innocenz (Ep. II, 216. Bal. I, 482) folgendermaßen erzählt: *Cuius (Conradi) petitioni canonici (Heripolenses) annuentes ad electionem huiusmodi faciendam sex de suis confratribus elegerunt. Qui cum Monasteriensem episcopum elegissent, presatus C. fecit canonicos ipsos tactis sacrosanctis evangelii iuramento firmare, quod electioni iam dictas nullo unquam tempore obviarent.* — Am 14. Sept. 1199 finden wir Hermann noch in Mainz bei K. Philipp, bei dessen Anwesenheit in Hildesheim aber am 19. Januar 1200 fehlt er. Schon am 4. Januar d. J. traf er in Dortmund mit Erzbischof Adalbert von Köln zusammen (s. d. Urk. bei Niesert Münst. Urk. Samml. II, 302), als Anhänger Ottos wird er zum erstenmal in dessen etwa Anfangs Mai an den Papst gerichtetem Briefe genannt (Reg. imp. 20). Auffallend ist es jedoch, daß Hermann auch noch fernerhin in seinen Urkunden eine gewissermaßen neutrale Stellung behauptet: so datiert er nicht nur in zwei Urkunden des Jahres 1199 (Ehrhardt westfal. Urkundenb. II, 260. 261), das einmal Litigantibus inter se pro regno ducibus Phylippo et Ottone, das anderermal Anno post mortem Henrici imperatoris secundo, nullo adhuc rege post eum in imperium confirmato, sondern ähnlich auch noch in den Jahren 1200, 1201 und 1203: *duobus regibus electis, in imperio Romano neutrō vero stabilito* (Niesert M. II. S. II, 300. 310. 313).

9. Daß Bischof Euetold von Basel anfänglich ein Wegner Philipp's S. 113. war, zeigt seine Verbindung mit dem Herzog von Zähringen und den übrigen Feinden Pfalzgräf Ottos nach Heinrichs VI. Tode (Ann. Argent. p. 91. S. oben S. 41). Es geht aber noch bestimmter aus einem Brief des Papstes hervor, der gemeinschaftlich an die Bischöfe von Straßburg und Basel und den Grafen von Dagsburg gerichtet ist und wo es heißt: *etsi Philippo necessitate coactus favero forsitan videaris, tamen Ottoni interius mente laves, utpote cui te adhaesisse ab initio et fidelitatis iuramentum intelleximus prestitisse.* Reg. imp. 45.

10. Für diese Verhandlungen ist außer Gottfried von Köln Ottos Brief S. 114. an den Papst (Reg. imp. 21) die einzige Quelle. Die Zeit der letzten (nach Reg. imp. 22 ebenfalls zwischen Andernach und Koblenz abgehaltenen) Versammlung muß in die erste Hälfte des Mai fallen, da Eberhard erst am 20. April zum Erzbischof von Salzburg gewählt worden war (indes immerhin auch schon als Bischof von Brixen für jenen Fürstentrat bestimmt sein konnte), Erzbischof Kunrat aber bereits am 28. Mai in Wien ist. Danach bestimmt sich auch das Datum des Briefs, der offenbar alsbald nach Schluß der Verhandlung abging, von Vöhmer folglich zu spät in den Juni gesetzt wird.

- S. 115.** 11. Reg. imp. 21 — 24. Bal. I, 696. 697.
- S. 116.** 12. Godefr. Colon. p. 334. Annal. Lambac. et Claustroneob. ap. Pertz SS. IX, 556. 620.
- S. 120.** 13. Bischof Theoderich II von Utrecht, ein geborener Graf von Ar, wurde, nachdem seine beiden Vorgänger, Arnold und Theoderich I, ohne ihr Amt angetreten zu haben sehr schnell nach einander, der erste im Juni (so das Chron. Egmond., nach Beka dagegen schon am 6. April) zu Rom, der andere auf dem Heimweg von da am 3. August 1197 zu Pavia, gestorben waren, aus Sizilien, wohin er dem Kaiser Heinrich gefolgt war, auf den bischöflichen Stuhl berufen (a Sicilia de negotiis imperialibus ab ecclesia vocatur. *Ioh. de Beka Chron. cf. Heda hist. Ultraiect.*). Bereits im Juli war er bei Ottos Krönung in Aachen anwesend. Sein heimlicher Übertritt zu Philipp wird durch dessen Urkunde vom 1. Oktober 1200 (in dem auf dem R. Archiv zu Hannover befindlichen Utrechter Copialbuch aus dem 14. Jahrhundert ist fol. 42 die Urkunde vom 30. September datiert) unwiderleglich dargethan. Es heißt darin: considerantes puram fidem et ferventem devotionem quam dilectus consanguineus noster Theodericus Traiectensis episcopus ad sublimitatis nostrae promotionem constanter exhibit et est exhibitus.
- S. 121.** 14. Zu der Nachricht, daß Kunrat im Passauer Sprengel gestorben, mag Gottfried von Köln durch den Umstand verführt worden sein, daß der Bischof von Passau seine Leiche nach Mainz brachte. Den Vorzug verdient jedoch die genauere Angabe der Abmuntter Annalen (Pertz SS. IX, 589), die als den Ort seines Todes oppidum Rietvelt nennen. Dieses Niedeldorf ist ein schon im Jahr 889 vorkommender Ort, unweit Neustadt an der Aisch, an der Straße von Nürnberg nach Würzburg und Frankfurt gelegen. Daß der Erzbischof auf dem Wege nach Würzburg war, geht auch aus der Reinhardtsbrunner Chronik hervor: Denique cum modico tempore idem archiepiscopus in Austrie partibus demoraretur atque cum omni annisu ad electionem pueri publice principes induceret decrevisset, occulto dei iudicio insanabilis eum dissenterie morbus occupavit, in quo ingrata et pigra trahens tempora ad Herbipolensem iter deflexit ecclesiam. Ebenso lassen sich auch die Nachrichten über seine frühere Reise nur mit der Abmuntter Angabe vereinigen.
- In der Vita S. Erminoldi (II, 1, 4. Acta SS. Boll. Ian. 6. p. 343) lesen wir: Hoc etiam cum piae memoriae dominus Chunradus Moguntinus archiepiscopus famae praeconio comperisset, cum diutina laboraret infirmitate, quam ex aere inconsueto in Terra sancta contraxerat, nec quidquam sibi conferret experientia medicorum, ad sepulchrum viri cum marca argenti se ponderans cum clamore valido et lacrymis, exauditus est pro sua forma petitionis. Postulaverat etenim, ut a diuturnitate languoris vel cita evasione vel beneficio saltem mortis absolveretur. Qui mox antequam sedem suam attingeret morte intercedente obtinuit quod petivit beati meritis Erminoldi.

Daß sich Kunrat von Regensburg aus nach Freising begab, beweist eine

gleichzeitige Angabe im Kalendarium von Weltenstephan zum Jahr 1200 (Meichelbeck eccl. Frising. I, 385. Pez SS. Austr. II, 402): *Hoc anno dedicatum est monasterium loci istius a venerabili domino Kunrado Moguntinae sedis archiepiscopo et Sabinensi episcopo cooperante sibi Ottone II Frisingensi episcopo. Idem dominus Kunradus archiepiscopus paucis interiectis diebus diem ultimum clausit et ad eodem suam deportatus ibidem sepulturae traditus est.*

Wenn Innecenz in einem Schreiben an den Erzbischof von Salzburg vom 2. Okt. 1202 (Reg. imp. 70) den Bischoßen von Passau, Freising und Eichstätt den Verwurf macht, sie hätten den Erzbischof von Mainz durch Verweisung falscher päpstlicher Briefe in favorem adversariorum suorum vor sich geladen, so darf man dabei nicht mit Wichert (de Ottonis IV et Philippi Suevi certaminibus p. 23. 113) an Kunrat denken, das piæ memorie würde sonst gewiß nicht fehlen. Dass vielmehr Siftid gemeint sei, geht aufs bestimmteste aus Reg. imp. 85 hervor, wo der nemlichen Thatsache Erwähnung geschieht.

König Philipp befand sich schen am 27. September zu Nürnberg und hatte daselbst am 1. Okt. auch den dem Erzbischof verausgeilten Bischof Welsger von Passau um sich. Wie lange er hier verweilte, wissen wir nicht, da bis zum 28. November, wo wir ihn auf einem Reichstag zu Ulm finden (Mon. Boic. 29 a, 499. vgl. mit Cas. S. Galli ap. Pertz SS. II, 162), keine Urkunde zur Bestimmung seines Itinerars vorliegt.¹ Dass er aber den Erzbischof nicht mehr hätte erwarten haben sollen oder dieser absichtlich Nürnberg, das ihm auf dem Wege lag, umgangen hätte, lässt sich unmöglich annehmen.

Als Kunrats Todestag gibt das Necrolog von Admont (Pertz SS. IX, 589) den 20., eine Mainzer Nachricht (Iohannis SS. Mogunt. I, 581) den Tag vor Simon und Judas, also den 27. Oktober an. Der Reinhardbrunner Chronist berichtet: *plenus dierum cum sine bono vi et acumine sintomatum. invalescentibus coram multis testibus in mensa residens diem clausit extremum* Cf. Christ. Mogunt. ap. Böh. F. II, 267: *gravi egritudine fatigatus et cum de die in diem se convalescere speraret, subito et insperata-morte preventus deo spiritum reddidit.*

X.

1. Caesar. Heisterbac. mirac. II, 30. 28 und Homil. domin. II post S. 123. pascha. Serm. II, 21. p. 99. 100. Cf. Rob. de Monte ap. Pertz SS. VI, 532: *Archiepiscopi et episcopi regni Alemannie, qui habent fere omnes civitates in ditione sua.*

2. Für den fast zwei Jahre lang über die Bischömer Hildesheim und S. 126. Würzburg geführten Streit sind die päpstlichen Briefe (Inn. ep. I, 335. 574. II, 54. 201. 204. 216. 278. 288. Schann. Vind. litt. I, 185) die Hauptquelle. Dazu vgl. noch Gesta Innoc. 44. Chron. Hildesh. ap. Pertz SS. VII, 859. — Vielleicht, dass auch bei Gelegenheit von Kunrats Besörder-

rung sich die Würzburger Kirche zur Zahlung von jährlich 1000 Mark an den Kaiser verpflichten mußte, über die sich der Bischof Otto im Jahr 1208 so nachdrücklich beschwerte: conqueri coepit in conspectu principum, ecclesiam suam damnificatam a Philippo rege et eius predecessor, Henrico imperatore quovis anno ad mille marcas, pro qua etiam iniuria Conradus ipsius predecessor dolose occisus est. Arn. Lub. VII, 15, 4. Als Tag der päpstlichen Excommunication nimmt Böhmer (p. XIV) den 29. Juni, also Peter und Paul, an; nach den Worten des im Oktober geschriebenen Briefs (in festo principis apostolorum proxime preterito. Ep. II, 204. Bal. I, 469) muß man aber Petri Kettenfeier, also 1. August setzen.

Dass Hartbert ein Herr von Dalem war ergibt sich aus einer von Zeppenfeldt angeführten Urkunde des Bischofs vom 8. Nov. 1214, wo unter den Zeugen Rodolfus de Dalem frater episcopi vorkommt (Beiträge zur Hildesheim. Gesch. I, 70).

Die Reise Bischof Kunrats scheint Böhmer ins Jahr 1201 zu setzen, und da wir ihn zwischen dem 28. Nov. 1200 und 3. Juni 1201 nicht erwähnt finden, so ließe sich diese Annahme leichter mit den Urkunden vereinigen, als die des Jahres 1200, wo wir ihn am 19. und 27. Januar, am 18. Febr. und am 8. und 15. März bei Philipp antreffen. Aber die Worte des päpstlichen Briefs vom 9. April 1200 (Schann, Vind. litt. I, 185) sprechen zu bestimmt: ipse tandem temeritatem recognoscens primo coram iam dicto archiepiscopo et multis principibus Alamannie, secundo coram . . Conrado Moguntino archiepiscopo et multis principibus iuramento firmavit, quod mandatis apostolicis obediret, et exinde nec viarum vitans discrimina nec incommoda temporis impatiens ad apostolicam sedem accessit . . . absolutionis beneficium postulavit. In der Jahresangabe (pontificatus anno III) eine Unrichtigkeit zu vermuten, ist unstatthaft, da Erzbischof Kunrat noch als lebend erwähnt wird (mandamus, ut temporalia in manus memorati Moguntini archiepiscopi resignet). Wie lange der Kanzler in Rom war, läßt sich nach der einen Seite hin daraus abnehmen, daß seine Unterschrift in allen Urkunden Philipps vom April an fehlt und erst am 27. Sept. wieder vorkommt; doch war er nach Arnold (VI, 4) schon bei der Belagerung Braunschweigs. Schwieriger ist die Zeit seiner Abreise mit den Urkunden zu vereinigen: während sie dem päpstlichen Schreiben zu Folge noch in die schlechte Jahreszeit fiel und er schon Anfangs April in Rom war, soll er noch am 8. und 15. März bei Philipp in Nürnberg gewesen sein. Aber ich glaube, daß die beiden Urkunden (bei Böhmer Nr. 23. 25), vielleicht auch noch die vom 18. Febr., unrichtig beim Jahr 1200 eingereiht sind und werde darin durch den auffallenden Umstand bestärkt, daß von den vier im März ausgestellten Urkunden die zwei (Nr. 24. 26), über welche wegen der Unterschrift des Erzbischofs von Mainz kein Zweifel obwalten kann, von dem Kanzler nicht unterschrieben sind, die zwei andern dagegen, in denen dieser vorkommt, die Unterschrift des Erzbischofs nicht haben. Die bloß mit reg. 3 bezeichnete Urkunde Nr. 25 stelle ich unbedenklich ins Jahr 1201.

3. Der gewöhnlichen Annahme zu Folge wäre Eberhard ein Herr von Truchsen in Kärnten. Aber nachdem, was Neugart und Scheichenberger in Gichhorns Beiträgen zur Topographie von Kärnten I, 237—248 darüber vergebracht haben, war er dem schwäbischen, unweit Zürich angesehenen Geschlecht der Herren von Regensberg entsprungen: nicht bloß bezeichnet ihn Ottolar von Horneck als einen Schwaben, und er selber in einer Salmannswieser Urkunde Schwaben als sein Vaterland, in einer weiteren am 6. Mai 1219 zu Ulm ausgestellten Urkunde nennt er den Lutoldus de Regensberg seinen frater couterinus und bestätigt eine von dessen Schne Lutold gemachte fromme Schenkung mit den Worten: Nos quoque cum simus haeredes sicut et ille . . . recognitionem nepotis nostri etc. Ohne Zweifel ist er der canonicus Eberhardus de Reginsperch, der in einer Urkunde des Bischofs Diethelm von Konstanz sich als Zeuge unterzeichnet. — Für das weitere vgl. Annal. Salisb. ap. Pertz SS. IX, 779 und Gesta Innoc. 45. — Dass dies alles noch im Jahr 1200 stattfand beweist ein Brief des Papstes vom 29. Jan. 1201, nach welchem der Erzbischof damals schon nach Rom gekommen, wo nicht auch schon wieder abgereist war: venerabili fratre nostro Salisburgensi archiepiscopo apud sedem apostolicam constituto dicidimus referente, quod etc. bei Meissler Babenberg. Regesten S. 247. Hinsichtlich der Legatenwürde des Salzburger Erzbischofes vergl. den Brief Alberths vom Jahr 1183 aus Verona: privilegia sane . . . impetravimus et legationem nobis et successoribus nostris per totam Noricam confirmavimus. Per thesaur. aneed. VI, 2, 147.

4. Kunrats Wahl bezeugt außer Alberich auch die Historia monast. Villalar. I, 4 op. Martene Thes. III, 1274: cum autem illo in tempore vacasset sedes Leodiensis, aliqui canonicorum eum in praesulum elegerunt, sed alii resistentes dixerunt, quod ecclesia Leodiensis non indigeret praesule cucullato. — Über das weitere vgl. Aegid. Aureaevall. 97: Roma gaudet usueta pasci et impleri mercimonii dissensionum atque contentionum ecclesiae Leodiensis. — Reiner. Leod. ad a. 1200. — Die Verwandtschaft Huges mit Graf Baldwin ergibt sich aus Gisleb. chron. p. 131. Chast. Rudolfus de Petraponte consanguineus comitis Hannoniensis. p. 111. Robertum de Petraponte consanguineum suum und p. 94. Hugo de Petraponte (des Bischofs Vater) qui etiam ipsius comitis (Balduini) consobrinam habebat uxorem. cf. p. 95. Zugleich war er aber auch mit den Hohenstaufen verwandt, indem die Schwester seiner Mutter die Kaiserin Konstantia zur Tochter, Friderich II zum Enkel hatte, s. Gisleb. p. 47.

5. Chron. Mont. Ser.

S. 128.

6. Vgl. außer den schon von Böhmer angeführten Stellen noch die Reinhardbrunner Chronik fol. 333: Sane post mortem Moguntini partes eligencium dissiliunt. Philippus electioni se ingerit, electores plurimos vi et potencia conquirit et Lippoldum Wormaciensem episcopum ad sedem Moguntinam denominat. Reliqui vero Sisrido de Eppenstein homioium faciunt et cum universitate sue consanguinitatis etiam cum ad eandem diocesim futurum declarant archiepiscopum. Die Verwandtschaft der Gyz-

S. 129.

steiner mit denen von Boland und den Grafen von Wied berichtet der überhaupt für die Genealogie sehr wichtige Alberich ad. a. 1231 p. 538 ed. Leibn. Über Werner von Boland vgl. Friderichs I Urkunde für Worms vom 30. Okt. 1156 bei Ludewig Reliq. manuscr. II, 192, ferner Gislab. Hann. ad a. 1184 SS. Franc. 18, 374. Wernerius de Bollanda ministerialis imperii, homo sapientissimus et castris 17 propriis et villis multis datus et hominiis 1100 militum honoratus, qui filium habuit probissimum Philippum qui trans Alpes, dum cum domino suo Henrico rege Romanorum imperatoris Friderici filio esset, mortuus est. Bei Cäsarius heißt er vir potens et dives. Über die Genealogie des Geschlechts vergl. noch Grüßners diplomatische Beiträge. Erstes Stück. Frankf. 1775. Ioannis spicileg. p. 276.

S. 130. 7. Alberich (p. 422 ed. Leibn.), dem Böhmer (S. 365) diese Erzählung entnimmt, sieht die Belagerung ins Jahr 1201; daß dies richtig sei, beweist Cäsarius von Heisterbach de mirac. X, 19, den Alberich hier ausschreibt und der unmittelbar darauf (X, 20) eine ähnliche Wundergeschichte mit den Worten einführt: circa idem tempus Otto contra Philippum ascendens cum exercitu usque ad Wurzimburch (l. Wizzimburch) pervenit. Die Bezeichnung Werners von Boland qui erat in parte regis de Suevia stände allerdings mit dieser chronologischen Anordnung in unlösbarem Widerspruch, aber sie kommt allein auf Rechnung Alberichs, Cäsarius hat sie nicht. — Am 14. März stellte Sifrid Urkunden in Mainz als Erzbischof aus. Mone Zeitschr. für d. Gesch. des Oberrheins II, 297.

S. 131. 8. Die beiden Schreiben vom 5. Mai 1201. Reg. imp. 30. 31. Dazmit vergl. die Deliberatio domini papae Innocentii super facto imperii de tribus electis. Reg. imp. 29. Bal. I, 697—700. Dieses für die Kenntnis von des Papstes Haltung in dem deutschen Chronstreit wichtigste Aktenstück wurde nicht, wie das Hurter I, 363 sagt, dem Kardinal Guido an die deutschen Fürsten mitgegeben, es war überhaupt gar nicht für die Öffentlichkeit bestimmt, sondern blieb in der päpstlichen Kanzlei niedergelegt und war gleichsam die Rüstkammer, aus der in einzelnen Fällen die Waffen hervorgeholt wurden für die mit den Gegnern des römischen Stuhls gewechselten Streitschriften. Daher, denn die vielfachen, meist wörtlichen Auszüge und Wiederholungen in den folgenden gegen König Philipp gerichteten Bullen.

S. 132. 9. Dux (Brabantiae), qui cum domino rege non aequis passibus ambulabat de Los et Gelren comites, viri nobilissimi et potentes, qui nobis se manifestissime opponebant et partem Suevi totis viribus tuebantur . . . Reg. imp. 52. Hoc etiam sanctitatem vestram latere non volumus, quod si negotium dilatum fuisset, quorundam corda principum sic immutata videbantur, quod in odium Romanae ecclesiae tertium procreassent. Reg. imp. 51.

S. 134. 10. Reg. imp. 33—46. Bal. I, 703—708. Bei dem Reg. 36. 38. genannten Grafen Adolf de Löwenburg ist doch wol nur an den Grafen von Schauenburg zu denken. Grafen von Löwenburg kenne ich nicht; sie machen sich wenigstens in den Kämpfen Philipps und Ditos nicht hemerlich, da-

gegen wäre es höchst auffallend, daß Innocenz den thätigen Grafen von Holstein in seinen Ausschreiben ganz übergangen hätte.

11. A. 1201 quinto nonas Iulii Coloniae in templo Sti Petri Guido S. 135. Prenestinus episcopus cardinalis et apostolicae sedis legatus summi pontificis auctoritate Innocentii confirmavit electionem regis Ottonis et facta benedictione super eum excommunicavit extinctis candelis omnes adversarios regis Ottonis. Anni S. Gereonis herausgeg. von Sulpiz Beissiere in den Jahrbüchern des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande 1848. XII, 154, steht auch bei Böhmer F. III, 399.

12. Publico clamatum est in capitolio et per totam urbem: Vivat imperator noster imperator Otto! Rog. de Hoved. p. 795. — Post pronuntiationem excellentissimi domini Ottonis dei et vestra gratia illustris Romanorum regis. Reg. imp. 52. Ebenso Otto selbst: Venerabili in Christo patri ac domino Innocentio . . . Otto dei gratia et sua Romanorum rex et semper Augustus debitam obiectionem. Reg. imp. 81, 106, 160, 187.

XI.

1. Über die niederländischen Fehden und Verhandlungen verbreiten die S. 137. Quellen kein rechtes Licht, bei den wichtigsten Urkunden zumal vermischt man das Datum. Nach Gottfrid von Köln und der Urkunde Herzog Heinrichs (Origg. guelf. III, 766) fand eine wichtige Besprechung im Jahr 1202 zu Maastricht statt, daß aber auch schon das Jahr zuvor eine dafelbst abgehalten wurde, geht aus bestimmtste aus den Werten des päpstlichen Notars Philipp in seinem Schreiben an Innocenz (Reg. imp. 52. Bal. I, 710) hervor: Post pronuntiationem Ottonis . . . Coloniae in multorum praeſentia solemniter celebratum . . . accessimus et dominus Praenestinus et ego apud Traiectum superius super Mosam etc. Es kann also die Reise nach Gersei nicht vorhergegangen sein, wie dies Böhmer (Regesten S. 34) annimmt. Auch das spricht dagegen, daß Guido (Reg. imp. 51) und Innocenz (Ep. V, 7. Breq. I, 69) die Korveleer-Versammlung als die dritte bezeichnen. — Der Zeitpunkt dieser wird aber genau bestimmt durch eine Urkunde Guidos vom 23. August 1201. eben S. 278.

2. Reg. imp. 52, 56. Ep. V, 14, 15. Breq. I, 74—77. Cf. Chron. S. 138. Urspr.: Super hac electione fecit non iuricium, sed iurarium.

3. Reg. imp. 51, 52, 61. S. 140.

4. Chron. Halberst. ap. Leibnitz SS. II, 141.

5. Reg. imp. 55, 57.

6. Reg. imp. 56. Ep. V, 8. Breq. I, 69.

S. 141.

7. Reg. imp. 62. Auf dieses Schreiben beglehen sich die Worte des Ursperger Chronisten: extat adhuc epistola preslati Innocentii directa ad Bertholdum ducem Zaringiae, in qua contra Philippum multa absurdula et quadam falsa describuntur. . . Tunc coepit papa frivolis insistere obiectionibus et exceptionibus, quatenus ipsum impediret.

8. S. den Brief Herzog Waldemars in der Schleswig-Holsteinischen S. 143.

Urkundensammlung S. 495, worin er dem entseigten und verbannten Heinrich dem Löwen seine Theilnahme anspricht und ihn zu sich in sein Herzogthum Schleswig einladiet. Ums Jahr 1186 erwähnt Kaiser Friderich in einem Schreiben an seinen Sohn Heinrich der für das Reich gefährlichen Verbindung Erzbischof Philipp von Köln mit dem Dänenkönig. Damit vergl. man Arnold. Lub. III, 2 und die Angabe in den von Lappenberg (Schleswig-Holsteinisches Archiv von Michelsen und Almnsen 1834. II, 227) herausgegebenen dänischen Annalen: Canutus rex Daniae Henricum Leōnem, ducem Brunsvicensium sacerum suum, in recuperandis urbibus, quae ab ipso in Anglia exulante ad imperatorem Fridericum defecerant, multum adiuvat.

S. 144. 9. Inter principes tamen Saxoniae tam nobis quam duci Sueviae adhaerentes, quam cum festinatione intrare disposuimus, ut regi Dacorum dilecto sororio nostro occurramus, qui in auxilium nostrum ad debellandos inimicos nostros eandem terram procul dubio intratus est, nullae treuage sunt factae. Reg. imp. 20. Bal. I, 694.

S. 147. 10. Nach den von Lappenberg herausgegebenen dänischen Annalen (l. c. p. 229) hätte die Hochzeit in Lübeck stattgefunden, aber Albert von Stade scheint mir da doch den Vorzug zu verdienen und stimmt auch mit Arnold von Lübeck VI, 15 besser. — Über die durch das Heiratsgut der Helena an das Braunschweig-Lüneburgische Haus gekommenen dänischen Besitzungen s. Wedekind Noten II, 187.

XII.

S. 149. 1. Die Theilungsverträge sind abgedruckt in den Orig. guelf. III, 626. 852. Vgl. darüber Gruppen origg. Germ. II, 313 und von Holle im vaterländischen Archiv des historischen Vereins für Niedersachsen. Jahrg. 1835. S. 38—101.

S. 150. 2. Dominus Argentineus ac plures de superioribus nobiscum sunt. Reg. imp. 52. Über das weitere cf. Ann. Argent. Die zu Straßburg am ersten Mai ausgestellte Urkunde Philippi, die Böhmer (Neigesten S. 14. Nr. 46) nicht recht unterzubringen weiß, möchte ich unter das Jahr 1202 stellen und die vom 8. November aus Speier, auf die sie sich bezieht, ins Jahr 1201 zurücksetzen, was auch durch die Zeugenunterschrift des Bischofs von Würzburg, der am 3. Dez. 1202 ermordet wurde und schon einige Zeit vorher bei K. Philipp in Ungnade gefallen war, geboten scheint. — Nach Hist. Novient. ap. Mart. Thes. II, 1151 sollte man glauben, Bischof Kunrat sei schon im Januar 1201 wieder zu Otto abgespalten und habe dessen Zug bis Weissenburg veranlaßt, aber der Chronist vermischt die Vorgänge bei der Belagerung Straßburgs 1199 mit denen des Jahres 1201.

3. Vgl. die Urkunde der Margaretha comitissa Burgundiae palatina... rediens a curia regis Philippi, in quo de feodo comitatus Burgundie me investivit. Poloniaci 1202. Histoire de Poligny p. 334.

4. Perplexus inter legem et regem, inter instantiam Innocentii et

Philippi potentiam ita caute ambulavit inter utramque, ut nec istum laederet, nec ab illo laedi posset. *Gesta Trevir.* — Der Vertrag vom 11. Okt. (Günther Cod. Rheno-Mos. II, 79) wird auf Seiten K. Philipp's unter andren auch von Philipp von Veladen beschworen; dessen Bruder Werner hatte das Kreuz genommen und traf nach Vilshardoun im Sommer zu Benedictus ein.

5. Über diese niederländischen Vorgänge ist außer *Velas* und *Hedas* S. 152. *Historia Ultraiectina* und den Urkunden bei *Bondam charterboek der Heren van Gelderland* I, 278. 279 namenlich das *Chronicon Egmondianum* bei Kluit hist. Holl. I, 1, 169 — 174 nebst den Anmerkungen von Kluit zu vergleichen.

6. Auf wen sich die Nachricht Rogers von Hoveden p. 803. 804 bezieht, der zu Folge einer der Lütticher Gewähltten im Jahr 1200 zu Paris bei einem Kampf zwischen den Bürgern und den deutschen Theologen das Leben verlor, lasse ich dahingestellt. Dass nicht Heinrich von Jacea der ermordete war, wie das Brial annimmt, ergibt sich aus dem, was uns über ihn noch unter den folgenden Jahren von Lütticher Chronisten erzählt wird.

7. *Waleranus filius Henrici ducis de Limpurch, qui Philippo so coniunxerat, do ipsius nutu reconciliatus est Ottoni et fuit cum eo, cunctis diebus.* *Gesta Trevir.* Schen das Schreiben des Papstes vom Nov. 1201 (Reg. imp. 59) ist unter andern Anhängern Ottos auch an Walram gerichtet.

8. Ad petitionem regis Francorum Innocentius papa III infantes S. 154. predictos legitimos heredes esse mandavit et postmodum litteris suis confirmavit: quod factum eo tempore pluribus displicuit. *Rigord. de gest. Phil. ap. Brial. SS. XVII*, 54. Die betreffenden Schreiben des Papstes an Philipp Reg. imp. 47. 50. 64: Potes autem per regem Ottonem et hostem illum (ducem Sueviae) deiicero et ab eo nunc talia obtinere quae non posses ab ipso postquam plenius invalesceret impetrare. Vgl. das Schreiben an den Kardinal Detlevan Reg. imp. 48. *Bal. I*, 709: Accepimus ex litteris tuis, quod licet. . . Philippum Francorum regem super negotio imperii primo inveneris nimis gravem, . . . sperans tamen, . . . quod ad nostrum beneplacitum inclinetur, si indemnitate eius per cautelam nostrae providentiae consulatur. Monemus igitur . . . quatenus apud regem ipsum interponas efficaciter partes tuas, ut super hoc negotio multis nostris et consiliis acquiescat, cum sufficienter velimus eius indemnitate cavere. . . In omnibus autem occulte procedas et cante.

XIII.

1. Witzburg oder Würzburg. Wie Stälin, Böhmer u. A. S. 163. schreibe ich Würzburg. Ob der Name aus witz abzuleiten ist und also Krautstadt bedeutet (Benz Herkunft der Baiern S. XXVI), lasse ich dahingestellt. Die ursprüngliche Schreibart ist Witzburg. Erst am Ende des 11. Jahrh. findet sich bei Berthold und Bernold das gelehrt Heribolis,

was die Ottenbeurer Annalen (Pertz SS. V, 2) noch mit idest Wirzeburg zu erklären für nötig halten; und erst daraus entstand dann durch Rückübersezung Würzburg, wofür aber das Wurziburch bei Berthold (Pertz SS. V, 292, 33) ganz vereinzelt dasteht. Noch bestimmter sprechen die Urkunden, in denen bis 1156 ausschließlich Wirzeburg geschrieben wird; Heripolis kommt zum erstenmal in einer Urkunde Bischof Gebhards II von diesem Jahr vor, wird aber erst unter Bischof Hermann 1223—54 gewöhnlich; Würzburg endlich findet sich erst unter Bischof Julius seit 1616. S. die geöffneten Archive f. d. Gesch. Baierns I, 244.

Bischof Kunrat. Die auch von Böhmer (Regesten S. XIV) adoptierte Annahme, daß Bischof Kunrat ein Herr von Rabensburg gewesen sei, läßt sich nicht auf ältere Quellen zurückführen und ist ganz unrichtig. Wie wäre es auch denkbar, daß von keinem der gleichzeitigen Chronisten die Verwandtschaft mit seinen Mörtern hervorgehoben wurde. Sollte vielleicht der im Herbst 1212 von den Anhängern des gebannten Kaisers Otto erwählte Gegenbischof Heinrich von Rabensburg (Chron. Mont. Ser. ad a. 1202. Innoc. Epp. XVI, 50) den Irrthum veranlaßt haben?

Kunrat war vielmehr nach Arn. Lub. VII, 2. Chron. Mont. Ser. ad a. 1200 und nach Urkunden der Jahre 1185 und 1188 ein Bruder der Magdeburger Burggrafen Burkhard und Gebhard von Querfurt, und zwar nicht nur von mütterlicher Seite, wie die Reinhardbrunner Chronik vermuten ließe fol. 330: Conradus cancellarius . . . cum duobus uterinis fratribus suis scil. Gebhardo et Gerhardo de Quernforde — sondern selbst ein Herr von Querfurt nach der Magdeburger Schöppenchronik oben S. 268. und nach einer Geschichte des Querfurtschen Geschlechts, in der weder die Ermordung Kunrats noch auch nur seine Erhebung zum Bischof von Würzburg erwähnt ist, die daher nicht nach 1198 abgefaßt sein kann. Sie ist abgedruckt in Buders Sammlung verschiedener Schriften u. s. w. Frankf. 1735. S. 434 fsg. Da heißt es: Temporibus magni Ottonis imperatoris fuit vir quidam Brotz (l. Brun.) nomine, genere ac nobilitate sublimis de praefato castro (Quernforde) oriundus. Von seiner Gemahlin Ida kennt der Schreiber (indubitanter scimus) vier Söhne, Bruno pontifex et martyr († 1009), Gebhard, Theodorich, Wilhelm. Gebhard hat einen Sohn Burkhard pium agnomine. Hic inter ceteras filias, quas viris magnificis nuptui tradidit, cuidam principi de Brunswick unam despensavit (sc. Idam), quae postea Ludevi imperatoris avia facta fuit (cf. Thietmar. VI, 58. Annal. Sax. ap. Pertz SS. VI, 658. 745). Idemque Borchardus filium suum Geveliardum heredem in loco suo constituit. Qui videl. G. tres filios habuit; primum Couradum, qui postea Magdeburgh archiepiscopus sublimatus est; secundum filium Gevehaudum appellavit, qui postea cum multis aliis baronibus Bohemiae occisus est (18. Febr. 1126). Tertium Borchardum, qui de sua cognatione in Magdeborch borggravius primus extitit. Is filium suum suo nomine vocatum Borchardum, quem mortuis aliis filiis omnibus solum retinuit, in praefectura Magdeborch et omni hereditate sua dominum constituit, huic quo-

que deus cum eximia diversarum personarum virtutum gratia terrenos honores ac possessiones multiplicavit, accepit quoque filiam Lamperti comitis de Thuringia sibi coniugem, Mathildem nomine, de cognatione Gerhardi comitis de Ache ex parte matris oriundam, huius hereditas in partibus tam Thuringiae quam Saxoniac paucis aliis matronis comparabilis erat, peperitque filium Borchardum castellanum in Magdeborch, qui Presterico imperatore Ierosolymam provectus Antiochiae mortuus erat et sepultus, alias quoque Conradum Hildenshemensem episcopum et imperialis aulae cancellarium, Wilhelmum Goslariae praepositum, Gevehardum burggravium et Gerhardum filiamque Adalheydem dictam, quae Adolfo comiti de Schauenborch nupsit. De iam dictis fratribus Conradus et Gevehardus et Gerhardus tempore Henrici imperatoris Ierusalem cum multis aliis profecti sunt.

Über Kunrats Stellung in Lübeck s. Arnold. III, 6. Dass er erst 1185 auf sein dortiges Bisithum verzichtete, beweist Arn. III, 13. — Ob man aus der Bezeichnung frater noster in der Hildesheimer Chronik (Pertz SS. VII, 858) schlössen darf, dass er Demiherr in Hildesheim gewesen, lasse ich dahingestellt. In Magdeburg war er es schon sehr frühe, im Jahr 1191 erscheint er als Propst des dortigen St. Nikolaisstiftes, erhielt dann wol durch Kaiser Heinrichs Gunst die seit dem Rücktritt von dessen Bruder Philipp in den weltlichen Stand erledigte Propstei von Achen und daneben noch eine in Goslar (Aquensis simul et Goslariensis nec non ecclesie B. Nicolai in Magdeburg heißt er in einer Urkunde vom J. 1194. Leucksfeld ant. Praem. 116). Zwischen dem 28. Oktober und 7. Dez. 1195 wurde er zum Bischof von Hildesheim erwählt. Vgl. Mooyer Geneal. d. Dynasten v. Querfurt und den Zusag von Wiggert in den Neuen Mittheil. des Thüringisch-sächs. Vereins VII, 4, 93. 102.

Nach dem was Kunrat in seinem Briefe (Arnold IV, 19) über die Besetzung Neapels, den beschwerlichen Marsch durch Kalabrien schreibt, muss man wol annehmen, dass er schon 1194 den Kaiser begleitete, wenn er auch erst das Jahr darauf zum Kanzler ernannt worden sein mag. Über seine Tätigkeit in Sicilien vgl. Ansbert de exped. Frid. p. 126: cancellarius imperialis aulae, qui etiam negotia imperii in tota Apulia, Sicilia, Calabria prudenter disponebat. Der Schmeichler Petrus d'Ebulo schildert ihn II, 81 seqq.:

Hic Conradus adest, iuris servator et aequi,
Scribens edictum, certa tributa legens,
Cancellos reserans, mundi signacula solvens
Colligit Italicas alter Homerus opes.
Nulla fames auri, sitis illi nulla metalli
Dux evangelii, iuris aperta manus.
Angelus in multos nec non paracletus in omnes.

Über seinen Charakter und sein Privatleben vgl. Arnold III, 6. V, 1. Gesta Innoc. 44. Innoc. ep. V, 155. Breq. I, 223. Reg. imp. 20. —

Ep. I, 574 nennt ihn Innocenz olim dilectum nobis cum in minori esse-
mus officio constituti.

Dass Kunrat erst nach seiner Erwählung in Würzburg die Priesterweihe
genommen habe, ergibt sich aus der Vergleichung von Arnold VII, 2: in
eadem profectio ordinatus sacerdos et episcopus mit Chron. Reiners-
born. l. c.: in eodem procinctu ad electionem Herbipolensis episcopatus
insigniter declaratus. — Auch die von Otto von St. Blasien cap. 42 be-
richtete, von Wilken V, 56 indeß verworfene Erzählung über Kunrats Ver-
rat vor Loren wird von diesem Chronisten bestätigt, der aber fälschlich
Kunrats Vann davon ableitet.

Zu der Erzählung von dem Ring (Fertur quod annulum ei aureum
miserit mandans, gemmam eius contra morbum perfidiae multum valere.
Chron. M. Ser.) vgl. die alten Verse über die Kräfte der Steine, wo es von
dem Mennonius heißt:

Facundum reddit, firmum facit atque fidelem

Quemque sui gerulum.

Marbodi lib. lapid. ed. Beckmann p. 94.

Über den an dem Dekan Heinrich begangenen Frevel berichtet außer Chron.
M. Ser. ad a. 1200 und Arnold. VII, 2 auch die Magdeburger Schöppen-
chronik oben S. 267.

Für die Ermordung Kunrats. vgl. außer Chron. M. Ser. Arnold Lub.
VII, 2. Otto de S. Blas. 42. (publice rebellavit) Godefr. Col. Chron.
Reinersb. fol. 334¹, besonders die päpstlichen Briefe Ep. V, 134. 155. VI,
113. 114. Dass Philipp wirklich gegen den Bischof ins Feld rückte, was
schon Innocenz' Briefe vermuten lassen, wird zur Gewissheit erhoben durch
folgende Stelle: (Heinricus abbas) expeditionem ad episcopum Erbipolensem
promisit et hanc . . . 150 marcis adimplevit. Cas. S. Galli ap.
Pertz SS. II, 162. Die den Mörfern von Innocenz aufgelegte Kirchenbuße
Ep. VI, 51.

S. 164. 2. Über den abermaligen Abfall des Landgrafen von Philipp gibt der
übrigens höchst verwirrte Reinhardbrunner Chronist alleinigen Aufschluss.
Ich hebe aus seinem Wortschwall folgende Stellen aus: fol. 334¹. Postea
vero quam discessum est a curia (Bambergensi) sinistri inter lantgravium
et Philippum excitantur nunctii, fides cum interpositis sacramentis violata
denuictiatur: . . . Cum creberrima Conradi Herbipolensis episcopi et
ipsius lantgravii constarent ad invicem colloquia, ea ceperunt ei (Philippo)
ad malorum acervum fidem hesitacionis facere, de quibus antea potuerat
bene presumere. . . . Sane lantgravius comperta de interfectione Herbi-
polensis tam detestabili malitia non potuit de Philippo securus existere,
quia consiliis et mandato eiusdem Herbipolensem episcopum constat inter-
iisse. Abinde Philippus manifestus lantgravio hostis efficitur. Compellit
ad eius expugnacionem coniurare principes, arma preparari, armorum et
expeditionis dies indicitur: — fol. 334. Interea Philippus nil actum esse
conspiciens collatum lantgravio regni patrimonium constanter repetit, ut
qui de eo fidem non habuerat, maluit ei iufestus esse quam eum de re

possessa aliquatinus opulenciori fieri. . . . Ad confirmationem eius (Sifrii) principi Thuringie porrectis specialiter summi pontificis apicibus diligenter exoratum est, ut quibus posset modis sue iurisdictionis clericos et monachos ad obediendum Sifrido induceret et quod in eo factum fuerat ipse cum reliquis per omnia ratum haberet. Denique provincie princeps tamquam obedientie filius miuis et anasianibus omnes quos potuit ad obediendum Sifrido studuit inducere, subiectis parcere, sed refragantibus per manum bellicam non desiit acriter immovere. Nun folgt die Erhebung Erfurts durch Euiteld, die (unbestimmt wie lange) vor der Thronoche (30. März—5. April) stattfand.

Dass Hermann noch zu Anfang des Jahres 1203 nicht vollständig mit Philipp gebrochen habe, scheint eine Urkunde von ihm zu beweisen, die a. 1203. Ind. 6 regnante Philippo Romanorum rego (Ludewig. Rel. Mspt. V, 117) datiert und außer andern auch von Markgraf Dietrich von Meißen und den Grafen Günther und Heinrich von Schwarzburg, den entschiedensten Anhängern Philippi, als Zeugen unterschrieben ist.

3. Reg. imp. 52. 44. Über den Prager Bischofsstreit Innoc. Ep. I, S. 165. 78. V, 28.

4. Die Zeit von Ottelars Scheidung wird wel am genauesten bei S. 166. stimmt in der Contin. Cosmae (Pertz SS. IX, 169) und mit denselben Worten Epit. chron. Neplachonis ad a. 1199. ap. Dobner IV, 108: Dux Przemysl sublimatur in regem et dimissa uxore sua duxit Constantiam sororem regis Ungariae. Auf dieselbe Zeit führt auch die Taufe von Ottelars und Konstanzias erstgeborenem Sohn, welche Bischof Daniel im J. 1200 als Entschuldigung seines Nichterscheinens in Rom ansführte. Imm. Ep. V, 28. Hauptquelle sind die Briefe Innocent' III: Ep. II, 188. Bal. I, 458; Ep. IX, 60. Bren. II, 889; Ep. XIII, 50. Bal. II, 429. Cf. Dubrav. hist. Bohem. lib. 15. p. 119: novis nuptiis . . . quas cum Constantia . . . contraxit Romani pontificis assensu, quem per Otthonem Innocentio tunc adhuc acceptum obtinuit. Sollte diese Nachricht aus älteren Quellen geflossen sein? — Unides Thätigkeit in Böhmen wird bezeugt durch des Papstes Schreiben an die Suppane. Reg. imp. 102. Unter den Suppanen wurden in dieser Zeit im allgemeinen die mit Landesämtern belehnten Edeln gemeint. Der Suppan (comes, castellanus) war der oberste politische und militärische Chef seines Bezirks, der appa. Palachy Gesch. v. Böhmen II, 1, 18 sgg.

5. Nach Arnold von Lübeck VI, 5 und dem Reinhardobrunner Chronisten wäre Ottolar erst in Folge der Erhebung Theobaldo von Philipp abgesessen, was aber in jeder Hinsicht unwahrscheinlich ist; wenn Philipp den Böhmenkönig damit für die Verstößung Adelas strafen wollte, warum that er es nicht vier Jahre früher?

6. Cum duobus milibus militum et plurimi sagittariis ipsius (lant- S. 167. gravi) contendit intrare provinciam. Nactus ergo occasionem malignandi depopulationes, cedes hominum, deslagraciones villarum cum violacione cimiteriorum et ecclesiarum instituit et effossis pretextu peccunie mortuorum sepulchris Swtorum immanitas ita cepit tumultuando perfurere, quod

Sarracenorum etc. Über Erzbischof Luitpold cf. Cäsar, Heisterb. mirac. II, 9.

7. So Wolfram von Eschenbach im Parzival 379, 5—8, übersetzt von K. Simrock I, 411. Vers 16 fährt er fort:

wart inder dā kein stupfen halm
getretet, des enmoht ich niht.
Erffurter wingarte giht
von treten noch der selben nöt:
maneg orses fuoz die slage bōt.

Womit ganz deutlich auf die Belagerung Erfurts im Jahr 1203 angespielt wird.

S. 168. 8. Wat fremder tungen mid ome kwemen,
Ungeren, Walen unde Bemen,
Dat was gār ane mate.

Braunschw. Neimichrenik 52. a rege Boemorum et Ungarorum exercitu. Cas. S. Galli ap. Pertz SS. II, 162. Auch Arnold VI, 3 erwähnt perditissimum hominum genus, qui Value dicuntur bei der Beschreibung der böhmischen Grausamkeiten. Es ist das ein aus Plauci verborbenes Wort. Cf. Chron. princ. Pol. ap. Stenzel SS. Siles. I, 69: Plawkos qui Almanice Balwen dicuntur. Es werden damit die Kumanen, häufig aber auch die mit ihnen verwandten Petschenegen, beides tatarische Stämme, bezeichnet: gens Scitica Plauci sive Picenatici. Cosmas Prag. I, 9. Pertz SS. IX, 38. Von ihrer furchtbaren Wildheit wissen deutsche und slavische wie byzantinische Schriftsteller zu berichten, vgl. Beuß d. Deutschen u. d. Nachbars. 744. Wenn indeß Palacky II, 1, 65 die in dem Feldzug von 1203 den Böhmen nachgesagten Grausamkeiten allein auf die Rechnung jener setzen will, so geschieht das ohne stichhaltige Gründe. — Über den ungriechischen Zuzug gibt uns auch ein päpstliches Schreiben Auskunft an König Emmerich (Ep. VII, 27. Breq. II, 546. Gesta Innoc. 79): precibus nostris inductus rege Bohemiae a Philippi consortio separato et regi Ottoni coniuncto cum ipso pro isto validum contra illum exercitum destinasti.

9. Über die kriegerischen Bewegungen der beiden Parteien vom Juni bis August 1203 haben die Quellen abweichende Angaben. Gottfrid von Köln schreibt: Lantgravius cum Boemo et palatino omni quem contraxerant exercitu civitatem (Erpfert) vallaverunt, sperantes illum (Philippum) capere. Philippus autem nocte media cum paucis exiens ad orientales marchiones se contulit, ut auxiliis contractis quoquo pacto milites inclusos liberaret. Principes autem eius discessum audientes soluta obsidione cum novem diebus ea obsidio vigisset, habito consilio ne darent ipsi copiam exercitum congregandi, persecuti sunt eum unanimi consensu et invadentes terras marchionum omnia rapinis incendiis et variis calamitatibus partes illas everterunt. His ita patratis rex Otto superveniens cum exercitu a cunctis favorabiliter suscipitur etc. Ich glaubte in meiner Darstellung anderen Berichten in mehreren Punkten den Vorzug geben zu müssen. Schon Lüden XII, 628 ist die neuntägige Belagerung Erfurts und die nenn-

wöchige Lagerung des Heers zwischen Halle und Merseburg (Chrou. mont. sereni) aufgefallen. „Aber der Irthum kann nicht berichtiget werden.“ Allerdings kann er. Der mit dem Jahr 1203 schließende Verfasser der Casus S. Gulli (Pertz M. G. SS. II, 162) erzählt: Quarto anno (abbatis) ad curiam Ravinsburg vocatus expeditionem in lantgravium Turingie promittit et hanc sicut et predictam cum 20 milibus vadens 350 marcas argenti sine lesione ecclesio expendit. In eadem etiam expeditione a rege Boemorum et Ungarorum exercitu et inferiore rege Ottone, palatino etiam de Reno, fratre ipsius, sibi auxilium ferente, in civitate Erfurdeni obssessus per 30 dies est. Dass König Otto noch an der Belagerung Erfurts Theil nahm, wird von der Braunschweiger Reichschronik Kap. 52 bestätigt; nachdem die Vereinigung Ottos mit seinem Bruder, mit Landgraf Hermann und dem König von Böhmen erzählt ist, fährt sie fort: Do koning Otte dat sag, Unde de Beimere, de mid ome lag, Unde al de warden gäste, Dat he Esforde der fäste Nigt shaden mogte, Mid alle deme here he sogte In to demo Osterlande; Dat roveden se unde branden Aullenthalwen snader were. Und ähnlich der Bericht des Papstes Reg. imp. 92. Bal. I, 731: Cum enim dux Sueviae terram langravii Turingiae fuisset ingressus et quandam civitatem ipsius cum suis sutoribus obssideret, rex ipse nutantibus etiam quibnsdam ex suis cum duce Boemiae et aliis qui auxiliabantur eidem in auxilium langravii properauit obssedit; et . . . Philippus de Turingia in Saxoniā ad maiorem exercitum colligendum ansugit; sed nec ibidem illum expectare presumpsa, immo ad civitatem in qua sui obssidebantur occulte revertens reliquo exercitu et disperso cum paucis in Sueviam latenter abscessit.

Dass der Kardinallegat Guido mit König Otto nach Thüringen kam, bezeugt ausdrücklich die Braunschweiger Reichschronik. Danach müsste Otto erst Anfang August vor Erfurt eingetroffen sein: wenigstens war Guido nach einem „habito consenu domini Hartberti Hildes. episcopi“ von ihm für St. Andreas in Hildesheim ausgestellten Privileg, das ich im Archiv zu Hannover einsah, am 27. Juli 1203 noch in Corvey. — Am 6. Dezember finden wir dann den Legaten wieder in Lüttich. Martene coll. ampl. IV, 1181. Mirac. op. dipl. III, 366.

10. Vgl. hiegn außer den von Böhmer Reg. S. 15. 36 angeführten S. 169. Stellen auch noch das Chron. M. Ser., die Halberstädter und die Magdeburger Chronik eben S. 265.

11. Statt Rorbeke, wie die Hist. impp. ap. Mencken III, 117 hat und wodurch verführt Böhmer den Ort von Ottos von Bremes Sieg südösl. von Leipzig suchte, ist Zorbeke zu lesen, wie auch die deutsche Redaction hat, die Lüneburger Chronik, sowol bei Ecard I, 1399, als bei Massmann Kaiserchron. II, 696 und in der Magdeburger Chronik, die hier die Lüneburger anschreibt. Es ist Zörbig nördlich von Halle gemeint, zwischen Landsberg und der Fahne gelegen, die das Chron. M. Ser. zur Bezeichnung des Kampfplatzes nennt.

Über Philipp's Rückzug hat die Reinhardbrunner Chronik fol. 335: Phi-

lippus, fuga lapsus de Erfordia evasit et cum nichil aliud laudis et trophie superesse videretur, semirutam Smalkaldin cum raro domorum habitatore vastavit, procinctum resolvit et tamquam rex in gloria ad sua remeavit.

XIV.

S. 170. 1. Reg. imp. 106. Bal. I, 735.

S. 171. 2. Chron. Osnaburg. ap. Meibom. SS. II, 213. Damit vgl. den zwischen Bischof und Domkapitel in praesentia domini cardinalis et Coloniensis ecclesiae abgeschlossenen Vertrag bei Möser Osnabr. Gesch. III, 226. Urk. 99. Bischof Gerhard erscheint als Zeuge in zwei Urkunden König Philipp's vom 19. und 27. Januar 1200.

3. Über Bischof Egbert von Bamberg s. das päpstliche Schreiben vom 22. Febr. 1204 bei Usserm. ep. Bamb. 139. Bischof Thimo war am 16. Oktober 1201, dessen Nachfolger am 19. Febr. 1203 gestorben. — Als Erwählten von Bamberg finden wir den Egbert im Jahr 1203 bei seinem Schwager Herzog Heinrich von Breslau: s. dessen Urkunde bei Sommersberg SS. Siles. I, 818.

Bischof Eberhard von Merseburg war am 11. Oktober 1200 oder 1201 gestorben. (Calendar. Merseb. in Förstemanns Neuen Mittheil. des Thür. Sächs. Vereins II, 253. Chron. Mont. Ser. — Chron. Sanpetr.) Sein Nachfolger Dietrich war ein Sohn des 1185 gestorbenen Markgrafen Dietrich von Meißen und der Kunigunde, der Witwe Bernhards von Plogk. Ann. Veterocell. ap. Menken SS. II, 395. Die Dispensation des Papstes erfolgte am 3. Mai 1203. Ep. VI, 87. Breq. I, 297.

Über die Augsburger Bischofswahl vgl. die päpstlichen Schreiben vom 7. November 1202, 31. Oktober und 4. November 1203; Ep. V, 99. VI, 158 und Böhmer Reg. S. 306.

Über Meß Innoc. ep. V, 105. Breq. I, 175. — Über Tull Ep. V, 13. Bal. I, 616. Breq. I, 73. Cf. Richer. Chron. Senon. III, 1. ap. d'Achery Spicileg. II, 620.

4. (Apostolicae sedis) auctoritati, cui repugnare scelus est idolatriae, non metuit obviare. Reg. imp. 73. 113. 114.

S. 172. 5. Reg. imp. 103. Bal. I, 735.

6. S. die päpstlichen Schreiben vom 8. 16. 20. 21. November 1202 und vom 24. Febr. 1203. Reg. imp. 68. 75. 76. 78. 83. Böhmer Reg. S. 304. Über Johannis Meise nach Rom Gesta Trevir. 101. Reg. imp. 120. Dass er am 10. April 1204 vom Banne gelöst und aus Rom zurückgekehrt war, beweist Innoc. ep. VII, 45. Breq. II, 481.

S. 173. 7. Reg. imp. 70. 71. 72. 74. 110.

S. 174. 8. Philippi promissa papae ap. Pertz Legg. II, 208. Damit vergl. das Schreiben Philipp's an den Papst, worin er ihm dankt, dass er dem Camaldulenserprior erlaubt habe, zu ihm zu kommen. Raynald. ann. eccl. 1203. §. 30.

9. Reg. imp. 90. 91.
 10. Böhmer Reg. S. 302. Reg. imp. 70.
 11. Reg. imp. 85. 96. Gesta Innoc. 137. S. 175.
 12. Die Erklärung der Kardinale Reg. imp. 86. Die päpstlichen Schreiben Reg. imp. 96—103. S. 177.
 13. Reg. imp. 57. 65. 105.
 14. Vgl. den Brief des Papstes vom 29. Juni 1201 bei Meissler Reg. der Babenberger S. 247. Annal. Clauntroneob. ap. Pertz SS. IX, 620. Ann. Salisburg. ibid. p. 779. Chron. Weihensteph. ap. Pez SS. Austr. II, 403. Conr. Schir. ibid. p. 411. Ebenfalls auf ältere Quellen zurückzuführen ist, was Aventin lib. VII berichtet: Eberhardus archimysta Boiorum ob clientelam et parochiam Utinensem (Ult-Ölting) cum duce Boiorum digladians etc. — Philippus episcopos ab armis discedere inbet.
15. Zu den von Böhmer angeführten Quellen für Philipp's sächsischen und thüringischen Feldzug kommen noch die Magdeburger Chronik (oben S. 266) und mit einer sehr langen Erzählung die Neinhardsbrunner Chronik fol. 335. 336. Durch die Angabe der letzteren — Philippus . . . adveniens in quadragesime diebus, cum quique fideles maxime treugas observare soleant, ipse milicium collegit et ad Goslarienses properans prout poterat eis pro tempore consuluit — wird die Zeit von Pfalzgraf Heinrichs Übertritt, die Böhmer (Reg. S. 15) zwischen Ostern und Pfingsten und dann wieder (S. 36) in den September oder Oktober setzt, genau bestimmt und dem Chron. Mont. Ser. entgegen, dem zu Folge die Unterwerfung des Landgrafen der des Pfalzgrafen vorhergegangen wäre, die nicht ganz klare und vollständige Nachricht des Gottfried von Köln erläutert und ergänzt, wie denn auch durch Philipp am 24. August in obsidione Wizense aufgestellte Urkunde, in der Pfalzgraf Heinrich als Zeuge erscheint, die Zeitfolge der Vergebundenheiten festgestellt wird.

Aus dem Bericht des Neinhardsbrunner Chronisten hebe ich noch weiter aus, wie Philipp nach der Versorgung Godlars a favore principis Thuringie provincie barones retraxit. Sie schwören ihm Treue, dummodo Philippus eos non desereret, sed ad oppugnandum principem arma cum roliquis belli necessariis fidelerit eis ministraret. Die Barone, die sich das mal schen kaum mehr der landesherrlichen Gewalt des Landgrafen erwehren konnten, begannen den Krieg und zeigten den größten Eifer, nil credentes actum nisi cum acriter instarent ad principem humiliandum. . . . Cum ad oppidum Sangershusin vallis et aggeribus bene munitorum iter retorquent, . . . qui in civitate fuerant vim illorum sua vi propulsabant, sed fide neglecta tanquam esseminati pristine virtutis non memores in dedicationem ire parabant. nempe adventu filii ducis Bernhardi supra modum consternati, sive promissionibus abstracti et illecti, sive illorum terroribus pernoti civitatis valvas aperientes adversarios admiserunt. Feuerbrum in der Stadt. Plünderung auch der Kirchen. regem Philippum alterato vocare decreverunt. . . . Collecta igitur forti pugnatorum copia ad Albilacus obsidionem properant. sed antequam ad eiusdem urbis venirent

aditum, Fridericus comes de Bechelingen falco vehemens, campiductor argutus, spectatoris gerens vicem captivus abducitur, principi offertur atque in vincula coniectus nocendi potestate privatur. . . . Interea barones et comites intra septa Albilacu ad resistendum colliguntur, quamvis eorum pertenuis et rarus esset numerus, tamen virtus non minima erat. . . . nisi compulsi famis inedia se nunquam in dicionem ituros arbitrati sunt. . . . cum eis Philippus acriter imminaret, tam grave dampnum in dextrariis et hominibus in continenti pertulit, quod urbem iterato aggredi vehementer extimuit. Nam accepta oportunitate civitatenses de subterraneis scroibus prodeuentes eorum propugnaculis et murorum tormentis ignem inextinguibilem apposuerunt, spem et solacium in cinerem redigerunt, et editui, qui intus latuerant, per mortem et flammatum miserabiliter consumpti sunt. . . . Nec pretereundum, quod orientalium collectio principum ex universali rerum et hominum copia nunquam ita unanimiter in unum corpus vultumque coacta est sicut modo. . . . Interea Odackarus virtutis avite non immemor cum hiis qui de Celtica id est Ungaria sibi in auxilio ferendo convenerant, fama et multitudine metuendus advenit et principi provincie propter rerum inopiam quasi circa extrema agenti in eo dumtaxat bene consuluit, quod hiis qui in Albolacu fuerunt longiturna obsidione fatigati promocionem Philippi et orientalium spaciosem respirandi locum ministravit. Audiens autem idem Bohemus et milicie sue principes, quod multitudo de Suevia et iunumera pluralitas hominum de Saxonia ad resistendum ei dumtaxat convenisset, de suis non bene presumens, quorum eciam aliquos a Philippo corruptos esse prenoverat, maluit cum integro exercitu suo terga vertere quam sub dubia anxietate cum Saxonibus bella committere. — Dass Ottokar von Böhmen ungrische Hilfsstruppen hatte, wird auch von Albert von Stade berichtet; dass ihn der Papst zum Beistand des Landgrafen aufforderte, zeigt Innoc. ep. VII, 55. Breq. 2, 489.

16. Mit den schon im Hussitenkrieg zu Grunde gegangenen vier legten Blättern der Chronik des Abts Gerlach ist für uns nicht bloß eine der wichtigsten Quellen zu der Geschichte König Philipp's, sondern auch der einzige gleichzeitige Chronist aus Ottokars I Regierung verloren, so dass wir nur auf düstlige annalistische Angaben angewiesen sind. Hinsichtlich der Unterwerfung des Böhmenkönigs folgte man gewöhnlich der Contin. Cosmae ad a. 1205 (Pertz SS. IX, 170): Rex Przemysl in gratiam Philippi rediit et obsides pro septem millibus marcarum dedit. Eine genauere Bestimmung der Zeit und Umstände lässt sich danach nicht geben und namentlich im Jahr 1205 die Unterwerfung des Böhmenkönigs sich nirgends einreihen. Dass diese jedoch noch 1204 und zwar unmittelbar nach der des Landgrafen stattgefunden habe, wird aufs bestimmteste durch folgende Bezeugnisse erwiesen: Die hier ganz gleichzeitigen Abmunder Annalen (Pertz SS. IX, 590) berichten unter dem Jahr 1204: Philippus rex . . . Hermannum lantgravium . . . ad dicionem coegerit; a quo acceptis obsidibus in Boemiam expeditionem movit et occurrentem sibi cum exercitu regem fugavit eundemque simili-

ter ad dedicationem coegerit acceptis ab eo obsidibus et liberatum argenti 7 milibus. Eine Stelle, die in die Compilat. chronol. Bavar. ap. Oeselo II, 335 überging. Die Zwiesältener Annalen (Pertz SS. X, 58) berichten unter dem Jahr 1204: Philippus rex regem Boemic et lantgravum recepit in graciam suam. Auch Arnold von Lübeck erzählt die Unterwerfung Ottoslars im unmittelbaren Anschluß an die des Landgrafen. Urkundlich bestätigt endlich wird diese Angabe durch das gleichmäig an Hermann und Ottoslar abgesetzte Schreiben des Papstes (Reg. imp. 122) vom März 1205, wonin er seine Hoffnung anspricht, daß sie in ihrer Gesinnung zu Otto nicht wankend geworden seien, sondern sobald der augenblickliche Zwang aufhöre wieder von Philipp absallen werden.

Über den Krieg zwischen Böhmen und Mähren im Jahr 1204 cf. Contin. Cosmas und Chron. Neplach. ad h. a. Daß Ottoslar sich auf seine eigenen Leute nicht ganz verlassen kennte, zeigen die Worte des Reinhardesbrunner Chronisten: de suis non bene presumens, quorum eciam aliquos a Philippo corruptos esso prenoverat, und noch bestimmter das Schreiben des Papstes vom 21. April 1204 (Ep. VII, 55) an die Bischöfe von Prag und Olmütz, wonin diese aufgesordert werden, ihre geistlichen und weltlichen Untergebenen von jedem Unternehmen gegen den auf päpstliche Aufforderung dem Otto zu Hilfe ziehenden König Przemysl abzuhalten. Es war die Partei der Dipoliten, welche dieser zu fürchten hatte.

Der Stammvater der in der Geschichte König Ottoslars I eine nicht unwichtige Rolle spielenden Dipoliten war Herzog Theobald oder Dipold, der jüngste Sohn Herzog Wladislav I von Böhmen, den Richinza, eine Tochter des schwäbischen Grafen Heinrich von Berg, — nicht Markgraf Theobald von Bohburg, wie das Dobner und Palacky trog Pubitschka (Gesch. v. Böhmen IV, 157) und Scholliners (Westenrieders Beiträge VI, 50—67) auf die bündigen Zeugnisse der gleichzeitigen Zwiesalter Chronisten (Pertz SS. X) gestützten Einwendungen behaupten, — erst nach ihres Gemahls Tode gebar. Er fand nach einer ruhmvollen im Dienst seines Bruders Wladislav II und Kaiser Friedrichs vollbrachten Laufbahn seinen Tod auf dem italienischen Feldzug im Jahr 1168, mit Hinterlassung eines Sohnes gleichen Namens und einer Tochter Hedwig, die an den Grafen Friderich von Brene verheiratet wurde. Cf. Chron. Pulkavae ap. Dobner III, 191 ad a. 1168: Theobaldus frater regis Wladislai decessit relinquens post se magne indolis puerum eciam nomine Theobaldum, patrem illorum qui postea dicti sunt Dipoliti, qui Theobaldus visus est in sua prole Boemie postea dominari. Chron. M. Ser. p. 311 ed. Mencken: Fridericus comes de Brene duxit Hetwigen filiam Dipoldi eiusdem nobilis de Bohemia, qui fuit patruus Odacari ducis Bohemiac cf. p. 232. — Theobald II finden wir im Besitz eines beträchtlichen, ohne Zweifel von seinem Vater ererbten Landgebiets: Dux Theobaldus patruelis Friderici ducis, de cuius gratia per quartam partem (Bohemiae) principabatur. Chronogr. Silvens. ad a. 1182 ap. Dobner I, 95. Im Jahr 1187 mußte Theobald vor Herzog Friderich aus Böhmen fliehen, erlangte nach dessen Tod im J. 1189 wieder den Besitz seiner

Macht (Chron. Pulk. p. 198. 199. Annal. Prag. ap. Pertz SS. III, 121. Contin. Cosm. ap. Pertz SS. IX, 166), kam aber auf dem Kreuzzug Kaiser Friderichs I im Jahr 1190 ums Leben (ibid.).

Den ältesten und gleichnamigen Sohn Theobalds II finden wir 1194 bei Bischof und Herzog Heinrich (Dobner Annal. Hageci VI, 621). Später macht er, ohne Zweifel von König Ottokar verbannt, seine Studien in Magdeburg: obtinuerunt, ut regnum sive ducatum Boemiae Odackero adultero auferret. (Philippus) et ad Theobaldum puerum, qui tunc Magdeburgi studebat, Theobaldi filium, transferret Arn. Lub. VI, 5, 1. Nach der Unterwerfung K. Ottokars und seinem Vertrag mit König Philipp wurde Theobald in den vielleicht erweiterten väterlichen Besitz wieder eingesetzt: Filii Theobaldi iunioris scilicet Theobaldus et Sobieslaus Boemiam revo-cantur. Chron. Pulk. ad a. 1206. Odackerus autem a Philippo in tan-tum est humiliatus, ut dimidietatem ducatus vix obtineret, reliquam par-tem Theobaldus supradictus possideret. Arn. Lub. VI, 8, 6. Schon in einer Urkunde K. Ottokars vom 19. Januar 1205 (Pitter vita S. Guntheri p. 155. Dobner hist. Nachr. S. 22), die zugleich einen neuen Beweis für Ottokars Unterwerfung im Jahr 1204 liefert, unterschreibt sich Theobaldus dux. Über seine Besitzungen gibt eine von ihm selbst tempore Premislai gloriosi regis Boemie ausgestellte Urkunde Auskunft, in der er sich dux Czaslav., Hrudimensis et Wratislaviensis nennt (Dobner VI, 380). In späterer Zeit finden wir ihn auch als Verweser der Provinz Pilsen (Dobner hist. Nachr. S. 24). Im Jahr 1218 schloß er sich dem Kreuzzug gegen die Preußen an und kam bald nachher in der Empörung gegen König Ottokar um, seine Familie flüchtete sich später zu seinem Schwager Herzog Heinrich von Schlesien, wo sie bald aus der Geschichte ganz verschwindet. Vgl. Dobners histor. Nachrichten von dem herzogl. Geschlechte der böhmischen Theobalde in den Abhandl. der böhm. Gesellsch. der Wissensch. vom Jahr 1787.

S. 183. 17. S. den Vertrag vom 12. Nov. 1204 bei Bondam Charterboek I, 295 u. Orig. guelf. III, 775. Die Veräußerung der Abtei Nivelle war gegen das ausdrückliche Privileg Friderichs I. vom 22. Juni 1182 (Notizenblatt f. d. Kunde österreich. Geschichtsquellen 1851 N. 10. S. 148). Aber Philipp gab nur die nachträgliche Zustimmung zu einer bereits von Otto dem Herzog von Brabant gemachten Verleihung. Die betreffende Urkunde haben wir freilich nicht, die Sache wird von K. Otto selber bezeugt. Unter dem 16. Juni 1209 schreibt er: Berta Nivellensis abbatissa proposita, quod nos tempore discordie nostre contra ius et libertatem imperii ipsam et ecclesiam suam ab imperio abalienassemus et in manus Henrici ducis Lotharingie contulissemus. Das Fürstengericht gibt der Klägerin Recht und darauf: cassavimus et in irritum deduximus eam donationem, quam alias predicto duci per scriptum nostrum et privilegium de ipsa feceramus. Ähnliche Umstände haben bei K. Phillips Verleihungen öfters, vielleicht meistens obgewaltet.

XV.

1. Vgl. die Kölner Annalen oben S. 274—77. Über das Schreiben S. 185, der Kölner an Innocenz cf. Arnold. Lub. VII, 1. Die päpstlichen Briefe Reg. imp. 113, 116, 117, 118.

2. Von zwei Handschriften des Verzeichnisses der Kölner Erzbischöfe, der einen in Brüssel, der andern in der Jesuitenbibliothek in Köln, wird Erzbischof Bruno ein Herr von Heinsberg genannt. Aber die Angabe Albrechts p. 422 wird durch zwei Urkunden Erzbischof Philipp's vom Jahr 1182 und 1189 bestätigt, in denen der Propst Bruno ein Bruder der Grafen Heinrich und Eberhard von Salm heißt (Günther cod. Rheno-Mosell. I, 441. Orig. guelf. III, 599). Vgl. noch die beiden zwischen Erzbischof Johann und den Grafen von Salm abgeschlossenen Urkunden vom Jahr 1202 und 1206, bei Hontheim hist. Trev. I, 642. Martene coll. ampl. IV, 230. In dem merkwürdigen Dialogus clerici et laici de depositione Adolfi archiepiscopi (Innoc. Ep. Handschr. 3. Berlin Nr. 22, steht bei Böhmer F. III, 403) sagt der clericus: Aderat comes de Seine maioris ecclesie advocatus, eius prima vox est in assensu prestantio.

3. Die Frage über das Alter der einzelnen Theile der Kölner Ver- S. 187. festeigung kann nach Sulpiz Boisserdes Untersuchungen in seinen Denkmaßen am Niederrhein für geschlossen angesehen werden. Die im Jahr 1180 von den Bürgern gegen den Willen des Erzbischofs begonnenen Verfestigungsarbeiten (Colonienses cives, qui et ipsi imperatori in Italiā proficiacienti aduersi aliquantulum extiterant, audito infortunio ducis Saxonie imperatorem pertimescentes, civitatem suam vallo mire latitudinis et profunditatis mununt et aquas Reni fluminis in circuitu urbis nobilissime circumduount. Ann. Aquicinct. ap. Pertz SS. VI, 418. Colonienses circa muros elaborant fossatum. Godefr. Col. dazu vgl. die Urkunden Erzbisch. Philipp's vom 27. Juli 1180 und Kaiser Friderichs vom 18. Aug. bei Lacomblet I, 333, 335.) wurden nach der Verfeindung Philipp's mit dem Kaiser in den Jahren 1185—87 in größerem Maßstab fortgesetzt. Über diese Werke wird von Quellen folgendes berichtet: Nachdem Philipp verbitterten Gesmutes im Jahr 1185 von Mainz zurückgeschickt war, wo er sich dem König Heinrich hatte unterwerfen müssen, heißt es weiter: et coepit Coloniam vallo maximo et turribus munire. Arnold. Lub. III, 11, 5. — Colonienses fossatum civitatis instant et in aedificiis novarum portarum insundant. Godefr. Col. 1187. — Unam portarum destruent at unam testudinem, fossatum reimplebunt quatuor locis. Id. o. 1188. — Civitatem Coloniam novo vallo ampliari et portis fortissimis muniri fecit. Caesar. Heisterb. catal. aep. Col. — Hac tempestate Colonienses maximis studiis et sumtibus civitatem suam munientes eam muro cinxerunt firmissimo, quae res imperatori suspecta displicuit eisque excidium interminans munitiones dissipare rupto per quatuor loca muro eos minaciter coegerit. Otto de S. Blas. cap. 31. — Philippus archiepiscopus... muro validissimo et turribus validissimis et multis Coloniam amplia-

vit et cinxit, includens multa monasteria et collegia. *Annal. Noves. ap. Marl. coll. ampl.* IV, 565.

Es fragt sich nun, was von diesen abweichenden Angaben als historisch sicher festzuhalten ist, und da ist es bemerkenswerth, wie nur die beiden letzten durch räumliche und zeitliche Entfernung minder zuverlässigen Chronisten von Maueru sprechen, die beiden andern das Werk Erzbischof Philipp's auf Wall und Graben, Thore und Thürme beschränken. Daran muß man auch festhalten; schon dadurch aber hat Philipp sein allerdings erst später gesetztes, burgartiges, zinnengekröntes Grabmal als Befestiger der Stadt wohl verdient, das noch heute im Dom an ihn erinnert.

Wenn Wallraf mit vollem Recht dem Erzbischof Philipp die ihm sonst zugeschriebene Erbauung der jetzigen Stadtmauer absprach, so bewies er doch zuviel, indem er eine zweite Ummauerung der Stadt durch ihn annahm, und zu wenig, indem er die „dritte“ noch heute stehende Stadtmauer bald nach Erzwingung der beiden von Erzbischof Engelbert II im Jahr 1261 gegen die Bürgerschaft erbauten Festen, also gegen den Ausgang des dreizehnten Jahrh. aufgeführt werden läßt, wovon doch in den Quellen auch nicht die geringste Andeutung zu finden ist.

Dagegen hat die von S. Boisserée schon in seinen Denkmälern am Niederrhein aufgestellte Vermutung, daß die jetzige Stadtmauer erst zwischen den Jahren 1198 und 1205 erbaut worden sei, ihre vollkommene Bestätigung gefunden durch die seitdem aufgefundenen und von ihm (Fahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande. Bonn 1848. XII, 154) herausgegebenen und außer zwei Angaben zu den Jahren 1227 und 1240 von 1191—1201 gehenden Annalen von St. Gereon, welche berichten: Anno 1200 incepunt cives Colonienses aedificare murum supra vallum. Damit ist jeder Zweifel gehoben; die einzige Thatssache, daß die heutige, durch Größe, Höhe und Festigkeit ausgezeichnete Stadtmauer dem Anfang des 13. Jahrh. angehört, spricht laut genug für die damalige ungeheure Macht und Bedeutung Kölns. Noch Jahrhunderte dauerte es, bis Köln durch Paris übersiegelt wurde. Im Jahr 1527 hat Kaiser Karl V einige große Städte seiner Zeit messen lassen. Gent hatte in seiner Bezirkslinie 1499, Paris 1494, Köln 1484 Ruten 6 Fuß derselben angenommenen Größenmaßes. Wallraf Beiträge zur Stadt Köln S. 136.

Wegen der Woch- oder Streithäuser vgl. Gottfried Hagens Neimchronik der Stadt Köln B. 2558 fg.:

an dem turne de zo Beyen steit
maichde men eyne burch gereit
ind eynen grave umb gaine
ind eyne mure darumb stainde
gewich huse t ind gezynnet wall.

Verschiedene Wochhäuser lernen wir aus Schreinsurkunden kennen, s. Glasen Beschreibung des Niederlichs in Köln (Materialien zur geist- und weltlichen Statistik des niederländischen u. westphälischen Kreises I Jahrg. 12 Stück), s. B. p. 495: Wilhelmus comes Hollandie contulit Ricolso Parfuse pro-

pugnaculum, quod dicitur Wichaus . . . et heredibus suis feodali iure possidendum. Die gleiche Bedeutung der Wichauser ergibt sich, wenn König Heinrich seine Urkunde vom 26. Nov. 1226 datiert: apud Wirsburg in Cazewichus. Vgl. auch Wolfram von Eschenbach Parzival 183, 25.

Aus den zu verschiedenen Zeiten angelegten Besitzungen erläutern sich nun die in den Schreinsurkunden des 13. Jahrh. öfters wiederkehrenden Bezeichnungen novum fossatum, novum vallum, super vetus vallum, infra exterius vallum civitatis etc. S. Matth. Clasen, Kölische Schreinspraxis S. 32. 57. 58.

Wann wird das reiche Köln, die älteste und bis gegen das Ende des Mittelalters mächtigste Stadt Deutschlands mit ihrem noch unverehrten Urkundenschatz, soviel wenigstens für seine Geschichte thun, daß es sich nicht mehr vor den kleinsten Städten Italiens zu schämen hat?

4. Ceterum licet in te strenuitatis virtutem plurimum commendamus, quia tamen audacia nonnunquam in principe solet esse damnoſa, si personam suam exponat improvide periculis et fortunae, sicut nuper fuisse expertus, nisi tibi manus Domini adstitisset, personae tuae sollicitate studeas praecavero nec usque adeo sis prodigus vitae tuae, ut qui victoriā velis morte mercari. Reg. imp. 57. Vgl. den Brief eben S. 251.

5. Neben Arneld von Lübeck VI, 7, der Hauptquelle für die Große S. 188. rung Goslar, und der Braunschweigischen Reichskronik mag hier noch eine Stelle aus einer im Jahr 1206 in synodo Goslariensi ausgefertigten Urkunde Bischof Hartberts von Hildesheim, die sich auf dem Archiv zu Hannover sowel im Original, als in dem großen Hildesheimer Kopialbuch fol. 574 Nro. 1032 findet, angeführt werden. Hartbert erneuert darin eine Urkunde Bischof Brunos vom Jahr 1160 und berichtet über deren Schicksal: Capta demum et spoliata per homines domini regis Ottonis Goslaria hoc etiam privilegium inter alia contigit auferri et in foro Brunsweensi offferri publice ad vendendum et emptum deserri ad sacerdotem.

6. Etsi praesatum ducent personaliter non sequaris ad pugnam, in S. 189. omnibus tamen aliis diceris efficaciter illi favere nec ipse tantum desiderat corporale sibi inramentum praestari quantum acceptat fidele sibi obsequium exhiberi — schreibt Innocenz an den Erzbischof von Salzburg Reg. imp. 139. cf. 103. 115.

7. Chron. Halberst. ap. Leibnitz SS. II, 145. Innoc. Ep. VIII, 102. S. 190. Breq. II, 743. Kunrat finden wir als unterschreibenden Zeugen in der vom 25. August 1203 in urbe regia datierten Urkunde, durch die Kaiser Albrecht die geistliche Oberherrschaft des römischen Papstes anerkennt. Innoc. Ep. VI, 210. Breq. I, 409.

8. Episcopus Tridentinus ad Philippum ducem Sueviae est prosector et ipsi iuramento fidelitatis corporaliter prestito recepit regalia ab eodem, 1000 marcas ei, uxori 200 et 100 familiaribus repromittens ipsique villam Bulzan pro ipsa pecunia titulo pugoris obligavit. Inn. Ep. IX, 178. Breq. II, 993. (31. Oct. 1206.)

9. Das Schreiben, in dem Innocenz den Rheinser Domherrn an-

zeigt, er habe, damit sie nicht abermals die ihnen vom päpstlichen Stuhl gnädigst verliehene Wahlfreiheit missbrauchen; selber für sie gesorgt und beschlossen, ihnen den Bischof Guido von Palästrina zum Oberhirten zu geben, ist vom 6. Juli 1204. Am 8. September hielt Guido seinen Einzug in Rheims; doch wurde er erst im folgenden Jahr geweiht, vgl. den Brief des Papstes vom 12. Febr. 1205: Ex litteris fratris G. electi Remensis acceptimus, quod dum transiret per diocesim Lingonensem etc. *Gallia christ.* IV, 197. Er starb am 30. Juli 1206 zu Gent, war aber auch in diesem Kirchenamt wenig beliebt, es gieng die Sage, er habe mit dem Teufel einen Vertrag geschlossen, nach dem er nur in Musla sterben werde; er wurde aber betrogen, indem ihn der Tod in dem gleichbedeutenden Gent (moule alfranzösisch und gant Handschuh) überraschte. S. über ihn *Gallia christ.* IX, 103. X, 54. Nicht zu verwechseln mit ihm ist der Kardinalbischof von Palästrina, der ihm folgte und ebenfalls Guido hieß. *Huyter* I, 338.

S. 191. 10. Für die ganze Darstellung von Ludolfs Tod und Albrechts Lebenslauf bin ich der Magdeburger Schöppenchronik oben S. 267 fg. gefolgt. Damit stimmt auch die Reinhardtsbrunner Chronik, die fol. 330 eine Genealogie des Käfernbergischen Hauses hat. Dagegen wollte Maibaum (SS. I, 415) den Erzbischof Albrecht zu einem Grafen von Hallermünde machen, und es ist richtig, daß in mehreren Urkunden die Grafen von Hallermünde als Brüder Erzbischof Albrechts genannt werden. Die Schwierigkeit hebt sich indeß leicht. Nach der von Leibniz (SS. Brunsv. III, 690) herausgegebenen *Narratio de fundatione monasterii Lucensis*, wozu ein mir von H. Archivsekretär Dr. Sudendorf in Hannover freundlichst mitgetheiltes Blatt aus dem noch nicht veröffentlichten, von dem Landschafts-Director v. Hodenberg bearbeiteten Hoyaer Urkundenbuch erwünschte Erläuterung bot, sind die Verwandtschaftsverhältnisse zwischen dem Käfernbergischen und Hallermündischen Hause folgende. Das alte Geschlecht der Grafen von Hallermünd starb im Jahr 1191 aus. Graf Willebrand, der im Jahr 1163 Loccum stiftete, hatte drei Söhne und zwei Töchter: der älteste Burkhard fiel in einem Turnier, der zweite Graf Willebrand kam auf Friderichs I Kreuzzug um und ward in Antiochia begraben, der dritte Ludolf starb auf der Rückkehr. Von den beiden Töchtern heiratete Beatrix den Grafen Christian von Oldenburg, die ältere Adelheid den Grafen Günther von Käfernberg. Wenn die Magdeburger Chronik als dessen Gemahlin Agnes von Sarbrück nennt, so löst sich dieser scheinbare Widerspruch sehr einfach durch die Annahme einer zweiten Ehe, die dann auch den auffallenden Umstand erklärt, daß dem Erzbischof Albrecht nach der Zwischenregierung Burkhards sein Bruder Willebrand auf dem Magdeburger Erzstuhl folgte — 1252. Willebrand trug den Hallermündischen Familiennamen wie sein Bruder Ludolf, der die mütterliche Grafschaft erbte und die zweite Hallermündische Linie begründete.

S. 192. 11. Dieser Augsburger Reichstag wird allein von der Magdeburger Chronik oben S. 269 erwähnt. Sie steht aber in der Zeitbestimmung des selben im Widerspruch mit dem Chron. Sanpetr., wonach Philipp schon im August ins Kölnische einfiel. Sollte Philipp seinem Heere erst nachgefolgt

feln, oder statt dem letzten, 8. Sept., der verlegte Marintag 15. August angenommen werden müssen? Dann würde auch Erzbischof Albrechts Reise nach Rom, wo er am 22. Sept. eintrifft, ihre auffallende Hast verlieren.

12. Außer Gottfried von Köln vgl. Iunoc. Reg. imp. 123. 124. 130. S. 193. Epp. VIII., 176. 175. 174. den Dialogus clerici et laici bei Böhmer F. III., 400 und die eben S. 282 folg. abgedruckten Briefe.

13. Cäsar. Heisterb. mirac. VI., 10 und den Brief eben S. 280.

14. Nach Chronogr. Weing. ap. Hess. Mon. guelf. p. 74 wurde Utunc S. 193. in castro Amedes in Retia Curiosi gefangen gehalten, nach Chron. Sanpetr. auf dem Trifels, nach Arnold von Lübeck in Würzburg. Heripoli captivum tenuit hat auch Heinrich von Hersfeld (Mspt. Berol. lat. fol. 224) „ex cronicis Saxonum.“

15. Der Brief der Kölner Geistlichkeit an Innocenz eben S. 284. Von Theoderich von der Grenzfehle heißt es: Quidam ex eis (Coloniensisibus) a sautoribus Philippi, ut dicebatur, corrupti sunt occulte, inter quos potior videbatur Theoderiens de Eriportze. Per cuius astutiam tantum laboratum est, ut deserto Ottone Philippus in civitatem recipetur. Ore quidem fuerat cum illo, sed corde cum isto. Cäsar. Heisterb. mirac. VI., 27. In dem von den Kölnern mit Philipp abgeschlossenen Unterwerfungsvertrag nimmt der König daher auch ausdrücklich Rücksicht auf den von Erempozzen, qui optinebit pignora et beneficia in moneta; und unter dem 19. Mai 1205 trifft er Bestimmungen zum Seelenheil des Verstorbenen (Eacomblet Urfundenb. II., 13). Über das Geschlecht von der Grenzfehle vgl. noch Fahne Gesch. der Kölnischen Geschlechter S. 88.

16. Der Friedensvertrag steht Mon. Germ. Legg. II., 209. Über die S. 196. letzten Unterhandlungen hat die Reinhardtsbrunner Chronik fol. 336 eine eigenthümliche Nachricht: Denique Colonienses simulatam cum Philippo satagentes facere pacem post ipsum legatos dirigunt, infinite pecunie summam repropmittunt, suo tamen prius electo in quodam particulari conflictu captivato et dure captivacioni vinculis inique retento. Philippus autem burgenses Coloniae putans ex affectu cum ipso pacem facturos ampliori fastu erigitur usserens, nisi ad iactum baliste in quatnor climatis muros effodiant, umodo quod eis intendit facere ipsum nonnquam resipitum intelligent. Legati vero intellecta regia pertinacia cum dolo redeunt et ut indempnes redire potuissent se hanc delegationem toti Coloniae nunciaturos favorabiliter compromittunt. Quos ad ipsum non amplius reversos intelligens dolum malum intercessisse animadvertit et ipsis in posterum se futuram hostem minitando pollicetur.

XVI.

1. Die einzigen Nachrichten hierüber verdanken wir Heinrich dem Let. S. 198. ten: Albertus . . . in natali domini Magdeburgi in Saxonia plures signat. Ubi rex Philippus cum uxore coronatur. Et coram eodem rege in sententia quaeritur, si limina in Livoniā peregrinantium sub tuitione papae

ponantur, sicut eorum, qui Hierosolymam vadunt. Responsum vero est, ea sub protectione apostolici comprehendi, qui peregrinationem Livoniae in plenariam peccatorum remissionem coaequavit viae Hierosolymitanae. Gruber orig. *Livon.* p. 16. cf. *Innoc. Ep. II*, 191. *Bal. I*, 460. Episcopus Albertus . . . tandem ad curiam regis Philippi pervenit et cum ad nullum regem auxilii haberet respectum, ad imperium se convertit et imperium salutat ac ab eo ex communi imperatoris et statnum suffragio Livoniam recipit. Rex vero antedictus Philippus quolibet anno sibi in auxilium dari centum marcas argenti promisit. Gruber p. 46. Livoniam cum omni iure et dominio ab imperatore receperat. p. 48. Voigt Gesch. Preußens I, 414 hat gewiß Recht, wenn er annimmt, daß sich diese Angabe auf eine damals vorhandene Urkunde stützt. Außer auf Voigt verweise ich des weiteren noch auf die durch fleißige Quellenbenützung nicht minder als schöne Darstellung ausgezeichnete Schrift meines Freundes Kärd von Schlözer: Livland und die Anfänge deutschen Lebens im baltischen Norden. Berlin Wilh. Herz 1850.

2. Si omnipotens deus regnum Grecorum mihi vel leviro meo subdiderit, ecclesiam Constantinopolitanam Romanae ecclesiae bona fide et sine fraude faciam fore subiectam. Pertz Legg. II, 208.

S. 199. 3. Über Alexios und die seinetwegen gepflogenen Verhandlungen vgl. Billehardonin an verschiedenen Stellen, Godesfr. Col. 1201. Gunth. hist. Const. 8. ap. Canis. lect. ant. IV, 1. Rigord. de gest. Phil. SS. Franc. XVII, 55. Gesta Innoc. 83. Reg. imp. 64. und namentlich den päpstlichen Brief an den byzantinischen Kaiser vom 16. Nov. 1202 Ep. V, 122.

4. Die deutschen Kreuzfahrer nennt Billehardonin. Ob auch der Bischof von Basel, den er nicht anführt, darunter war, ist zweifelhaft. Die Ann. Argent. (Böhmer Font. III, 95) berichten zum J. 1200: Qui (Lutoldus) in inventione sancte crucis crucem accepit cum magno abbatum et religiosorum virorum comitatu. Vorher wird auch noch der Graf Berthold von Neuenburg im Breisgau genannt. Trittenheim führt in seiner Hirschauer und Sponheimer Chronik außer Entold und Berthold auch noch den Grafen Albert von Sponheim auf, läßt ihn aber erst im Jahr 1201 abreisen und nach zweijähriger Abwesenheit 1203 zurückkehren. Dchs Gesch. v. Basel I, 274 nimmt die Kreuzzahrt Bischof Entolds als gewiß, zeigt aber aus zwei Urkunden, daß er 1201 noch in Basel war, wie er denn auch noch am Ende des Jahrs (4. Okt. oder 2. Dez.) bei König Philipp in Hagenau erscheint. Ganz dagegen spricht endlich, daß weder Billehardonin, noch der Halberstädter Chronist, noch endlich Günther ihn nennen, der letztere vielmehr noch ausdrücklich cap. 23 die demselben vom Abt Martin mitgebrachten Geschenke erwähnt. Danach ist die Angabe S. 150 zu beschränken.

S. 201. 5. Cf. Gunther hist. Const. cap. 19: Martinus indignum ducens sacram legum nisi in re sacra committere . . . Praedo sanctus etc. Anders urtheilt freilich der Ursperger Chronist.

6. Chron. Laudun. ap. Brial SS. Franc. 18, 714.

7. Reg. imp. 87. 92. 93. S. 202.

8. Außer den von Böhmer Reg. S. 310, der zuerst auf diesen Zug ausführsam machte, angeführten Stellen vgl. noch *Chron. velut ap. Mencken* SS. 1, 33: *Philippus autem talibus clatus successibus I. Wamatiensem episcopum ad occupationem regni transmisit. Cui dictus Innocentius in marchia et ad primos regni fines viriliter restitit et potenter. Terner Guntheri hist. Constantinop. cap. 21. Innoc. ep. VII, 228. Breq. II, 646.*

XVII.

1. Ecce etenim Dominus nostrum videtur approbasse consilium vel nobis illud misericorditer inspirasse, cum rex ipse de die in diem sat se ipso robustior et regnum eius ingiter roboretur, et debilitetur quotidie pars adversa, non tam humana manu quam divina deiecta. *Reg. imp. 92. Bal. I, 731.*

2. Ille (langravius) post haec non impugnavit eum (Philippum) S. 205. manifeste. *Chron. Urspr. ad a. 1204.* Auffallend ist auch die in einer Urkunde Landgraf Hermanns vom 15. Juli 1206 gebrauchte Bezeichnung des Datums: Sub duobus regibus Philippo et Ottone Romano diviso imperio, Moguntina pariter et Coloniensi in cismate posita ecclesia. *Schöllgen et Kreyssig diplom. I, 755.* Doch zieht er unmittelbar darauf mit dem Erzbischof von Magdeburg zum Entschl von Lichtenberg aus, s. eben S. 269.

3. Erzbischof Johann von Trier. *Tertio venit (Philippus)* S. 206. Aquisgrani solemnum curiam habiturus, ad quam curiam Iohannes Treverensis archiepiscopus vocatus fuerat et viam arripuerat, sed prae timore apostolici pervenire non audebat. Corruit ergo in via vel potius corruisse se fecit et remansit apud Monasterium quasi consecitus et sanguinem spuens. Quod factum cum audiaret papa, dixisse dicitur: Felix ille casus. *Gesta Trevir. Cl. Godesfr. Col. 1204. Reg. imp. 126. 127 und die Urkunde von Johanns mit den Grafen von Sain abgeschlossenen Vertrag, ausgestellt Coloniae in palatio episcopalii eodem die quo idem venerabilis Iohannes dominum Brunonem in Coloniensem archiepiscopum consecravit. Gesta Trevir. ap. Mart. Coll. ampl. IV, 230.*

4. Zu der schon von Böhmer Reg. S. 19 angeführten Urkunde, die Bischof Kunrats Gesandtschaft bezeugt (quem ad partes Italie pro utilitate et honore imperii transmisimus) vgl. noch die Urkunde Kunrats: *Acta in castro Mitesel cancellario in legatione Philippi regis Italiam intraute. Lang Reg. boica II, 22.* Ob der Vate König Philipp, der den Bischof von Halberstadt bei seiner Ankunft in Benedig begrüßte (*Chron. Halberst. ap. Leibn. SS. II, 145*) noch andere, politische Aufträge hatte, lasse ich dahingestellt.

5. Wolger von Elenbrechtskirchen (Babo Werner frater de Elementhschyrchin kommen in der Urkunde Friderichs I., Regensburg 31. Mai 1173, vor) wurde am 11. März 1191 zum Bischof von Passau gewählt, am 12. Juni inthronisiert (*Chron. Reichersb.*), 1197—99 war er im heiligen Lande. In Aquileja wurde er unmittelbar nach dem Tod seines Vaters

gängers Piligrim († 15. Mai 1204) zum Patriarchen gewählt. Innoc. Ep. VII, 99. Breq. II, 532. Reg. imp. 110. 114. — Über seine vermittelnde Thätigkeit im Jahr 1195 cf. Ansbert. ed. Dобр. p. 123: Pataviensis episcopus vir magnae discretionis, qui tunc sicut fidus mediator inter duo capita orbis dissentientia et ad concordiam revocanda sollicite laborabat; und Chron. Reichersp.: Deo propitio et Pataviensi episcopo Wolfgero internuocio delinitus papa has imperatori scripsit litteras.

S. 207. 6. Daß Erzbischof Luitpold nicht, wie Böhmer meint, ununterbrochen bis ins Jahr 1205 in Italien blieb, beweisen zwei Urkunden von ihm (Mogontinus electus, Wormatiensis episcopus) für Kloster Schönau vom 26. Febr. 1206, zwar ohne Ortsangabe, aber nach den Zeugen in oder bei Worms ausgestellt (Guden. sylloge var. dipl. p. 67) und für Walkenried vom 22. April 1207 aus Erfurt (Walkenrieder Urkundenbuch S. 55). Bei der, von Innocenz (9. Nov. 1206. Ep. IX, 181. Breq. II, 997) als in contemptum ecclesiae und sine causa geschehenen, scharf gerügteten Unterwerfung der Stadt Ferrara unter eine fremde Herrschaft (alieno dominio) ist nicht an Luitpold, sondern an den Sieg der Ghibellinen, Salinguerras und Ezzelins, über Alzo von Este zu denken.

S. 209. 7. Reg. imp. 136. (Pertz Legg. II, 210) 137. 139. 133. 138. 140. Der Patriarch Wolfgers kam im Frühjahr 1206. mit dem Camaldulenserprior von Rom, aber der letztere gieng allein als Überbringer von Philipp's ausführlichem Schreiben (a latore praesentium) dahin zurück. Die neue Gesandtschaft Wolfgers, auf der ihn Burgräaf Gebhard begleitete, setzt Böhmer (Reg. S. 25) mit Beziehung auf Gottfried von Köln nach der Anf. Dezember 1207 erfolgten Rückkehr der Kardinäle, und weil Heinrich von Schmalneck noch in einer Urkunde Philipp's vom 6. Febr. 1208 vorkommt, noch um zwei Monate später. Aber wenn nach Gottfried der Patriarch cum aliis honoratis viris im Jahr 1208 von Philipp an den römischen Stuhl abgeschickt wurde, so beweist das nicht, daß es nicht auch schon früher geschah. Die Stellung des dem Wolfgers mitgegebenen Schreibens im Registrum vor allen die Sendung der Kardinäle betreffenden (Reg. imp. 141—149) bestätigt vielmehr die Angabe des Ursperger Propstes, der nach Ort und Zeit diesen Vorgängen näher stand: Iam principes diuturnis bellis fatigati decreverunt ad concordiam rebelles inter se reges revocare. Sane quia iam maximum impedimentum huius rei fuit dominus papa, cum iam pars Ottonis valde fuerit infirmata, decretum est igitur, quatenus nuncii mitterentur Romam, qui Philippum in gratiam summi pontificis reducerebant. Missi sunt igitur viri nobiles et auctorabiles Wolferus patriarcha Aquileiensis et Geboardus burgravius Magdiburgensis cum quibusdam ministerialibus Philippi regis. Qui assumptis de Cremona quibusdam viris peritis veniunt ad curiam Romanam. A quibus inducitur papa, ut velit permittere quatenus regnet Philippus. Ast propter hoc, ut retulerint nobis viri veridici, promittitur papae, quod filia regis daretur in uxorem filio fratri sui Richardi, qui iam comes fuerat effectus papae suffragio, nec statuit papa repetere terras, quas multotiens ab imperatoribus

repetere consueverunt antecessores sui in Tuscia et Spoleto et marchia Anconae, sperans quod in potestatem nepotis sui propter predictas nuplias possent devenire. Mittuntur igitur legati sedis apostolicae in Alamaniam etc. Doch scheint der Ursperger Chronist hier nicht ganz frei von Verwirrung zu sein; die Cheberedung gehöret doch wohl in das letzte Stadium der Verhandlungen, also ins Jahr 1208, wie das auch aus dem qui iam comes fuerat effectus hervorzugehen scheint; denn es bezieht sich offenbar auf die Belohnung mit der Grafschaft Sora; cf. Chron. Fossae nov. ap. Murat. SS. VII, 857. Gesta Innoc. 39., die Urkunden und Briefe des Papstes vom 6. Okt. 1208 und 24. Febr. 1209 (Ep. XII, 5) und endlich die Urkunde Fridericus II vom 11. Okt. 1215, Pertz Legg. II, 226. — Über Erzbischof Albrecht von Magdeburg s. eben XV, Anm. 11.

8. Noch am 8. Febr. 1207 wenigstens war die Gesandtschaft nicht in Rom angelangt, denn auf sie bezieht es sich doch wohl, wenn unter diesem Datum Innocenz von Erzbischof Albrecht schreibt: de mandato nostro illorum praestolatur adventum, qui sicut accepimus pro statu imperii ad nostrum praesentiam sunt venturi. Ep. IX, 261. Breq. II, 1055.

9. Reg. imp. 141. Bal. I, 750.

S. 210.

10. Die am 1. Febr. im neunten Jahre Papsts Innocenz von Karinal Hugo für das S. Katharineusloster zu Braunschweig ausgestellte Urkunde (Rethm. antiqu. eccl. Brunsw. II app. 194) scheint, wohin sie auch Hempel gestellt hat, ins Jahr 1207 zu gehören und somit für eine weit frühere Ankunft der Legaten zu sprechen; aber es ist Innocenz IV gemeint und die Urkunde daher dem Jahr 1251 angehörig. — Den Patriarchen Welsger, der den beiden Kardinälen vorausging, finden wir zuerst wieder in der dem Markgrafen von Süste am 18. Juni zu Straßburg ausgestellten Urkunde bei Philipp. Kardinal Leo unterschreibt noch eine am 22. Juni 1207 von Papst Innocenz für Gandersheim ausgestellte Urkunde Bodonis *Syntagma ap. Meibom. SS. II, 507.*

11. Hic fuit legatorum processus. Primo receperunt publice iuramentum u. Philippo duce Sueviae, quod pareret universis maulatis domini papae super omnibus pro quibus erat excommunicatus, et sic eum secundum formam ecclesiae solemniter absolverunt. Reg. imp. 142. Cf. Chron. Ursperg. Chron. Sanpetrin. Arnold. Lub. VII, 6.

XVIII.

1. Orig. guelf. III, 768.

2. 1203. Arturus in prona patni sui Iohannis Angliae regis dum quo casu de medio factus est nec est juvenum sepulcrum eius usque ad hodiernum diem, ut dicitur. sed non absque dei vindicta, qui frangit omnem superbium. Britones quippe quasi de nomine augurium sumentes Artrum antiquum in isto resuscitatum impudenter et imprudenter iactabant et Anglorum internacionem regnique ad Britones per istum immuovere translationem. Roger. Hoved. contin. ap. Brial SS. Franc.

S. 212.

XVIII, 164. Bergl. ferner *Math. Par.* 280. 283. ed. *Watts.* 1640. SS. *Franc.* XVII, 721. 723. 725. *Beugnot mémoire sur l'arrêt de la cour des pairs de France,* qui condamna Jean sans terre, roi d'Angleterre. *Bibliothèque de l'école des chartes.* II, 5, 1. Sept. 1848.

S. 213. 3. Postpositis incursionibus bellicis cum regina epulabatur quotidie splendide somnosque matutinales usque ad prandendi horam prostraxit, ita quod ab omnibus diceretur ipsum fore sortilegiis vel maleficiis infatuatum: hilarem cunctis inter tot damna et opprobria exhibebat vultum, ac si nihil sibi deperisset. *Math. Par.* p. 683. Vgl. die Vertragsurkunden, in denen König Richards Witwe Berengaria, der Vicomte von Evreux, die Schwester des Grafen von Leicester ihre normannischen Besitzungen an Philipp abtreten und von ihm mit andern belehnt werden, bei Martene Coll. ampl. I, 1045 — 1049.

4. Quid tuis meritis debeamus conscientia te regalis edoceat, beginnt Innocenz sein Schreiben an Johann VI, 167. Breq. I, 368.

5. Der erste Befehl des Papstes zum Frieden vom 26. Mai 1203. Ep. VI, 68. Breq. I, 278. [Zugleich ergab sich auch eine Veranlassung für Innocenz, die Sache der verstoßenen Ingeburg wieder aufzunehmen Ep. VI, 85. 86.] Über den weiteren Verlauf vgl. den päpstlichen Brief vom 31. Oktober an K. Philipp VI, 163: Respondisti, quod de iure feudi et hominii tuo stare mandato sedis apostolicae vel iudicio non teneris et quod nihil ad nos pertinet de negotio, quod vertitur inter reges. Die weiteren Briefe von demselben Datum VI, 164 — 167. VII, 42. 44. Cf. Rigord. de gest. Phil. ap. Bouq. XVII, 56. Guil. Armor. ib. 76.

6. Dominus in Gallicanorum manibus tradidit imperium Romaniae . . . ibique noviter quasi nova Francia est creata, schreibt Papst Honorius III. Brial SS. Franc. XIX, 754.

7. Leibnitz Cod. dipl. I, 9. Dumont Corps dipl. I, 129. Guil. Armor. ap. Bouq. XVII, 77.

S. 214. 8. Ottos Brief Orig. guelf. III, 768.

9. Si ei curaveris non minutatim, ut hactenus, licet raro, sed simul et plene subvenire schreibt Innocenz im Herbst 1205. — Am 29. Juli 1204 stellt Johann pro amore regis Ottonis an zwei Genter Kaufleute eine Schuldbeschreibung von 100 Mark aus. *Hardy Rotuli lit. pat.* p. 44. Am 5. Dezember schreibt er an die Barone: mandamus vobis quod cum dominus Cantuar. archiepiscopus reddiderit nobis tria millia marcarum quas recepit ad opus nepotis nostri regis Ottonis, tunc inde quietus sit. *Hardy Rot.* p. 48. Die päpstlichen Mahnschreiben sind vom Herbst 1205 (Reg. imp. 129, 131) und vom 18. Februar 1206 (Reg. imp. 132, 134). — Außer den 6000 Mark, die Johann am 8. Mai 1206 dem Otto anweist, gebletet er dann auch noch an dem nemlichen Tag seinem Schatzmeister 200 Pfund (libras) zu zahlen liberandas Iohanni Norvicensi episcopo ad pacandas expensas regis Ottonis. *Sudendorf Welfenurf.* S. 72. Wenn Gottfrid von Köln im J. 1206 schreibt: Otto et Bruno, qui ipso mense in archiepiscopum ordinatus fuerat a Sifrido Moguntino presentibus duabus

episcopis de Britannia a rege Anglo missis cum quadringentis milibus et quibus milibus peditum de Colonia exentes cum endem Philippo conligere statuerunt, so darf man dabei nicht mit Böhmer an „englische Hülftstruppen“ denken: das missis gehört nicht zum folgenden, die milites sind Kölnische Truppen.

Wie man in den zwischen Johann und Philipp August geführten Kriegen noch immer auch auf König Otto hoffte, beweist ein Gedicht vom Jahr 1207, bei *Leroux de Lincy recueil des chants historiques français I*, 150, worin es heißt:

Mandeis à roi d'Alemaigne
Ke cist rois et cil Franois
L'ameir ne vos dignent.

10. Unter dem 6. Mai 1206 beschließt Johann seinem Schatzmeister S. 215, 100 Mark an Walther Sprett anzuzahlen, die dieser dem Deutschen Dietrich (Terico) geliehen ad ducendum regem Ottонem in Angliam. Endend. l. c. *Hardy Rot.* p. 82.

11. 1206 Dani Albiam transentes Ertenburgh acquisierunt et illud destruxerunt. Dux Bernardus cum filii suis occurrit domino regi apud Sleswie. *Chron. dan.* — 1219 ap. *Langeb. SS. Dun.* III, 262. *Chron. Erici reg.* ap. *Langeb. I*, 163. *Auct. dan. ap. Ludewig Reliq. IX*, 153. 214.

12. 1207 Rex Waldemarus II milites suos misit Brunswic in auxilium regis Ottonis contra Philippum, et regem Ottонem in Angliam fecit de Ripis transferri in sua expusa. *Chron. dan.* — 1219 l. c., woraus dann auch die Angabe in *Ota exceppta ap. Langeb. II*, 256. *Chron. Sialand.* p. 633. Über den Hafen Ripe und die Fart von da nach England vgl. *Adam Brem. Pertz SS. VII*, 324. 368.

13. Dass Otto nicht mehr als 500 Mark von Johann erhielt, bezogen Roger von Wendover (III, 120 und daran Matth. Par. p. 221) und Matthäus von Westminster: 1207 imperator Otto venit in Angliam, in cuius adventu tota civitas Londoniensis induit solemnitatem pallis et ornamentiis aliis circum ornata, et habito colloquio cum rege avunculo suo rediit in terram suam clitelis suis repletis V milibus marcarum argenti. Eine abweichende Angabe, die von 30,000 Mark spricht (quibusdam pactiōnibus interpositis cum Ioanne 30,000 marcarum argenti asportavit. *Rob. de Monte contin. ap. Briat XVIII*, 343), erklärt sich aus der damals verbreiteten Meinung, dass die von Johann erhebene Steuer zu Ottos Unterstützung bestimmt gewesen sei (pro cuius subsidio rex Angliae a clericis et laicis tertiam decimam bonorum accepit. *Annal. Triveti* p. 180. Auglia pecunia propter Ottонem evacuatur. *Chron. Laudun. ap. Briat XVIII*, 713). Diese Steuer ward jedoch schon Anfang Februar ausgeschrieben. Vgl. noch Gottfrid von Köln. — Ottos Heimkehr. Cito rediit. *Rog. de Hov. cont. ap. Briat XVIII*, 166. Unter dem 22. Juni schreibt Johann ballivis S. Botulfi. Precipimus vobis quod inveniatis passaginum uni equo dom. regis Othonis. *Hardy Rot.* I, 86. Unter dem 9. Juli belegt et sich auf ein Ottos Begleiter gemachtes Geschenk residuum firmae de Waltham, quod est

in manu nostra ultra id quod dedimus sociis regis Othonis. *ibid.* p. 87. Otto könnte dennoch in der zweiten Hälfte des Juni England wieder verlassen zu haben scheinen. Aber man wird doch lieber der Angabe folgen, die ich in einer Handschrift englischer bis zum Jahr 1208 heruntergehender Annalen (Mus. Brit. Cotton. Bibl. Vespasian A. II) fand: 1207 Otho rex Alamannie mandatus a rege ayunculo suo venit in Angliam ante pascham, set data pecunia a rege post pascham rediit. Die Braunschweiger Reimchronik sagt: To den pashen . . . koning Otte de gemeide Do Denemarken he sek reide. Dannen kwam he an Engelnd.

S. 217. 14. Die Hauptquelle für den holländischen Erbfolgekrieg ist die treffliche Chronik von Egmond (bei Alkmaar), die leider mit dem Jahr 1205 vor Beendigung des Streits abbricht (*Kluit historia critica comitatus Hollandiae I*, 1, 175—215). Damit vgl. Kluits gründliche Abhandlungen: *De iure succedendi in comitatu Hollandiae post mortem Theoderici VII comitis urb Gemina Adae comitissae Hollandiae, et coniugis Ludovici Lossensis, post illorum fugam, historia adversus criminatiques vindicata* (*ibid.* I, 2, 449. 465). Sämtliche auf den Streit bezügliche Urkunden finden sich II, 1, 266 folg.

15. Sciatis quod deveni homo domini Iohannis illustris regis Angliae tamquam domini mei contra omnes homines et feminas, qui vivere possint vel mori Et preterea ego bona fide iuvabo pro legitimo posse meo regem Othonem nepotem suum (salva fide dominorum meorum) dum idem rex Otto fuerit ad fidem predicti domini mei regis Angliae. *Rymer* I, 46. *Kluit* p. 335.

S. 219. 16. Ich verdanke diese schätzbare Bemerkung meinem Collegen Dr. Diester und lasse, was er mir darüber freundlichst mitgetheilt hat, mit seinen eigenen Worten folgen: „Münzen, die unzweifelhaft dem König Philipp zuzulegen sind, sind seither nicht bekannt geworden. Kappe (die Münzen der deutschen Kaiser und Könige I, 149) weiß die Lücke nicht anders auszufüllen, als daß er Philipp eine Reihe Halbbrakteaten zulegt, die denn freilich in mancher andern Lücke dieselben Dienste der Ausfüllung leisten könnten, wie hier, da sich nichts auf ihnen findet, was auf Philipp insbesondere deutet. Dagegen befinden sich zwei wohlerhaltene Denare K. Philipps, die ohne Zweifel zu den größten numismatischen Seltenheiten gehören, in der Sammlung des Dr. Grote zu Hannover. Sie zeigen auf der Hauptseite den sitzenden König mit **FILIPPUS REX**, auf der Rückseite ein Kirchengebäude mit **SANCTA COLONIA** und gleichen nach Größe und Gepräge den gleichzeitigen Denaren der Erzbischöfe von Köln. Die Seltenheit der Denare König Philips erklärt sich wol daraus, daß sein Gegner Otto den größten Theil seiner Regierung hindurch im Besitz der niederdeutschen Reichsmünzstätten, Köln, Dortmund, Duisburg u. a. war, auf denen damals die meisten Kaiserdenare ausgeprägt wurden. Ein drittes Exemplar desselben Denars, bei Bonn gefunden, ist in der Sammlung des Prinzen Theophil Gagarin.“

17. Böhmer Reg. S. 23. Dieß sind wel die einzigen auf Italien bezüglichen Urkunden Philipp's. Noch weniger liegt von Otto vor. Das einzige was ich von ihm finden konnte ist die in einer Urkunde Karls V vom Jahr 1543 für Brenzen am Gardasee eingesetzte Berufung auf: Privilegium Ottonis IV de anno MCC per quod praecedens privilegium (Fridorici I) confirmatur. Notizenblatt für d. Kunde Österreich. Geschichtsquellen 1851 Nr. 7. S. 102. Aber ob diese Urkunde nicht eher in die Zeit von 1209—1212 gehören sollte?

XIX.

1. Am 8. August war Philipp noch in Worms, und am 21. bereits S. 220. in Quedlinburg nach einer für Bischof Kunrat von Briten ausgestellten, mit von W. Wattenbach aus Wien mitgetheilten Urkunde.

2. Post multa passim tractata Ottoni a Philippo per cardinales offeruntur, ut accepta in uxorem filia eius cum ducatu Alemanniae aliorumque prediorum suorum redditibus, regio nomine deposito ipsi de cetero ut regi pareret, Philippo exhius sine controversia regnante. Ad haec Otto quamvis iam desperatus indigna ferens aliqua sibi pro regno offerri, se regnum nonnisi cum morte depositurum protestatus, Philippo ut sibi cederet, multa maiora obtulit. Talique ambitione non convenientes, infecto negotio ab utroque discessum est, cardinalibus ad regem Philippum se conferentibus eique favorem domini apostolici offerentibus. Otto de S. Blas. 48. Ad talem concordiam devenerunt, ut Otto cederet electione de se facta et recipere regnum Arelatense et quedam alia castra et regis nomen atque Philippi filiam duceret in uxorem. Chron. vet. ex libr. penth. ap. Mencken SS. I, 33. Ad Ottouem regem in Saxoniam pariter profecti mandatum apostolicum nunciantes, videlicet ut coronam et nomen regium depoueret exhortantes; ipse hoc se nunquam facturum cum magna indignatione protestatur. Chron. Sanpetr. ap. Mencken III, 236. Die von Adelreitter Ann. Boior. I, 23, 20. berichtete Friedensbedingung, ut penes eundem (Philippum) maneret imperium, donec in vivis superesset, ei vero si quid humanitus continget, Otho succederet et Beatricem Philippi filium sibi matrimonio inngeret — scheint mir eher auf eisernen Schlüssen als auf alten Quellenzeugnissen zu beruhen.

3. Über Erzbischof Brunus' Gefangenschaft ist Hauptquelle Arnold. S. 221. Lub. VII, 6. 7. vgl. eben XV, 14 S. 371. Zur Bestätigung und Erläuterung dienen folgende Stellen: Secundo iniunxerunt (cardinales) eidem, ut dimitteret Brunonem Coloniensem archiepiscopum, quem in captione tenebat; quem libere absolutum assignavit eisdem ad sedem apostolicam perducendum. Processus legator. Reg. imp. 142. Bal. I, 750; und in einem Brief des Papsts an die Kardinäle vom Nov. 1207: ad plenariam vero liberationem . . . Brunonis . . . efficaciter intendatis. Reg. imp. 146.

Luypold's und Adel's Absolution Reg. imp. 144. 145. — Tertio

induxerunt illum ad hoc, quod ipse accepit regalia licet invitus a Luppolo Moguntino intruso et idem intrusus spiritualia resignavit in manibus legatorum. Quarto apud ipsum obtinuerunt cum difficultate non parva, ut permitteret Siffridum Moguntinum archiepiscopum per procuratorem suum in spiritualibus ministrare. Proc. legat. R. I. 142. Über Erzbischof Siffrid cf. Godefr. Col. ap. Böhm. F. II, 344. Auf einer Verwechslung mit seinem Vorgänger Kunrat beruht es aber, wenn dort Siffrid Kardinalbischof von St. Sabina genannt wird; der hieß damals Johannes. Ep. X, 224. XII, 5. 93.

S. 222. 4. Quinto fecerunt ipsum dimittere magnum exercitum quem congregaverat adversus regem Ottoneum. Sexto bis eos ad colloquium perduxerunt tractantes cum ipsis de pace; quam cum consummare non possent, septimo statuerunt inter eos treugas unius anni, et sic tractatum pacis redigentes in scriptis ad sedem apostolicam redierunt cum nuntiis utriusque. Proc. legat. R. I. 142.

S. 223. 5. Dass die Kardinäle nicht so ganz unmittelbar nach dem Augsburger Reichstag nach Rom zurückkehrten, darf man wol aus dem Umstand schließen, dass nach den vom 1. November datirten Briefen (Reg. imp. 143—145) der Papst noch vier Schreiben nach einander an seine Legaten in Deutschland richtete, R. I. 146—149. — Von den beiden kurzen Schreiben des Papstes an Otto (R. I. 150. 151) lautet das zweite: Affectum dilectionis et gratiae, quam ad tuam regalem personam habuimus et habemus, non oportet nos verbis exprimere, cum hactenus operibus expresserimus et amodo etiam exprimere intendamus, in tantum ut nuntii partis adversae publice conquerantur, quod dominus eorum meliorem potuit tecum pro se quam posset nobiscum pro te compositionem inire. Quid autem tractatum sit et dispositum, per nostros legatos et tuos nuntios in brevi tibi curabimus intimare, quorum adventum cum gaudio prestoleris. Der Brief mag Anfang Mai geschrieben sein.

S. 225. 6. S. oben XVII, 7. S. 374 und XIV, 10. S. 363. Ich kann weder der damaligen Sachlage noch dem schriftstellerischen Charakter des Urspurgen Chronisten Gründe entnehmen, um an der Wahrheit seiner Erzählung zu zweifeln. Wenn er anschrift ut retulerunt nobis viri veridici, so ist dies doch nicht, wie Hurtter II, 11 es erklärt, „auf Sage gegründet.“ Bedenkt man die Geheimhaltung der damaligen Verhandlungen, über die, seitdem sie in Rom geführt wurden, auch nicht einmal mehr andeutungsweise etwas in den Briefwechsel des Papstes und seiner Kardinäle einschlösse, und bringt man ferner die unter solchen Umständen begreifliche Armut der deutschen Chronisten, und endlich Philipp's im Jahr 1203 wesentlich gleiche Anerbietung in Anschlag, so ergibt sich leicht das Urtheil über die Gründe Hurtters gegen die in den Text aufgenommene Erzählung, wenn er sagt: „Da kein anderer Schriftsteller auch nur von ferne auf einen Antrag dieser Art hindeutet, und wenn er auch wirklich von Philipp gemacht, doch von Innocenz nie wäre angenommen worden, so könnten wir denselben nicht in den Text aufnehmen.“

Der Verhandlungen über die sicilischen Angelegenheiten wird nur einmal Erwähnung gethan in dem Brief des Papstes an die Legaten Reg. imp. 148: *Quia vero super negotio regni Siciliae nihil adhuc nobis describere procurasti nolentes forsitan illud litteris commendare, devotionem vestram monemus attentius, quatenus super illo geratis sollicitudinem diligentem nihil de contingentibus omittentes.*

Diese von Innocenz überall beobachtete, unter den damaligen Verhältnissen aber doppelt gebotene Vorsicht erklärt auch zur Genüge eine andere Stelle desselben Briefes, der Böhme, sie zur Charakteristik des Papstes benützend, eine viel zu große Bedeutung beilegt, wenn er (Regesten S. 290) sagt: „*So klaren Blicks und festen Charakters stand er unter den wegen den Partien, daß, als die seinen Machtboten gesendeten Instructionen in die Hände der Gegner gefallen waren, er jenen schreiben konnte: nullatenus doleatis, cum in iis litteris nihil reperitur reprehensione dignum sed laude; satisque per illas appareat, quod non in duplicitate dolosa, sed in pura simplicitate procedimus, non declinantes ad dextram vel sinistram.*“ Daß Philipp an jenem verlernen oder aufgesangenen Briefe keinen Auslöß finden konnte, ist gern zu glauben und bestreitet nicht: einmal war ja Innocenz damals (Nov. 1207) bereits auf dem besten Wege, sich ganz für ihn zu erklären, sedann sind ja auch die sämmtlichen uns erhaltenen Schreiben an die Legaten so vorsichtig abgesaßt, daß nicht einmal die Namen Philipp's und Ottos darin verkommen, sondern sie als *princeps* und *alter princeps* bezeichnet werden. In omnibus occulto procedas et caute (cf. Reg. imp. 48) ist eine Regel, die Innocenz auch sonst seinen Legaten einschärfe und die er selbst am pünktlichsten beflogte.

7. Über die Mainzer Sache cf. Reg. imp. 146. 149. Ep. XI, 82. S. 226. 93. 94. Bal. II, 172. 180. Über Köln Ep. XI, 88: *ne interim propter hoc pacis negotium, quod tractatur circa imperium, turbaretur, adventum Domini proximo futurum peremptorium terminum utriusque prefiximus.*

8. Arn. Lub. IV, 21. VI, 18. VII, 12. Innoc. Epp. VI, 181. (Breq. S. 228. I, 377.) X, 41. 209. 210. 215. XI, 10. (Bal. II, 19. 126. 127. 131. 142.)

9. Rex Otto . . . coepit innumeris victinalibus et armis communire civitates et castra et contra tantos insultus vere imperterritus se preparare. Arn. Lub. VII, 14. Die bis dahin unbekannt gewesene Nachricht von dem geheimen Absfall des Landgrafen und des Marsgrafen Dietrich entnehme ich der Reinhardtsbrunner Chronik fol. 339: *Deliberatur inibi (Babenberg) qua Bohemo cum multis advenienti militibus pararet transitum . . . sixum habens in animo, quod quibusdam principibus simulatis amicis et veris hostibus suis, landgravio dico et Missenensi, non parceret, quos iam manifeste confederatos audierat nec ad universa machinamenta sua ipsorum auxilio pro velle suo abuti poterat. Dicebat enim in corde suo: dolus an virtus, quis in hoste requiri? Habito itaque consilio statuit, quod transeundo cum iunumerabili multitudine predictis principibus tantum transeundo inferret nocturnum quasi nolens asserret, quantum si regnis publicis adversariis alias manifeste insultaret. Iam vero rex in-*

terior consilii, rebus et auxiliis defecerat, eatenus succubuerat, quod figura nichili, quod nichil et inane reputatus est, ymmo et germani fratres per manifestam contradictoriam aliquociens propter terrorem, aliquatenus propter res Philippi ab ipso recesserant, et nulla ei in homine nisi forte in deo, quod credimus ut postea eventus edocuit, erat confidencia, at vero quod sentencis stare non poterat dum negatum est. Die Gründe dieser abtrünnigen Gesinnung sind bei Markgraf Dietrich, dem Bruder von Ottokars erster verstoßener Gemahlin Adela, in dem Verlöbniß von Philipp's Tochter mit dem Sohn von Ottokar, zweiter Gemahlin zu suchen (vergl. oben S. 165. Num. XIII, 4.), während zwei Jahre vorher K. Waldemar von Dänemark Adelas Tochter Margaretha (Dagmar) geheiratet hatte. — Hinsichtlich des Landgrafen erhalten wir nur wieder einen neuen Beweis von seiner politischen Wanfelmütigkeit und Charakterlosigkeit. Dürfte man aus der Angabe Langs (*Chron. Citiz. ap. Pistor. SS. I*, 797: errant igitur qui eum a landgravio Doringiae interemptum scribunt, ut Wernherus de Rolevinck . . . et author rudimenti chronicorum et plures alii) schließen, daß wirklich auf Landgraf Hermann der Verdacht der Theilnahme an Philipp's Ermordung gefallen sei, so würde das seinen Absall vom König bestätigen. Aber wie Rolewink (*lascic. temp. ap. Pist. SS. II*, 79) ganz deutlich nur den Pfalzgrafen mit dem Landgrafen verwechselt, so mag es auch von den übrigen Chronisten geschehen sein, auf die sich Lang beruft, und von Guilielm. de Nangiaco a. 1208: Phil. imperator cum iam rerum turbinibus, in parte (i. pace) sopitis quieto potiretur imperio, a quadam comite palatiino landgrava Thuringiae duce perimitur.

Von Ottos Verbindung mit England gibt ein Schreiben König Johanns an seinen Vicekanzler vom 14. Mai 1208 Bezeugniß, wo es heißt: Inveni bonam et securam navim, . . . nuncius regis Othonis. *Hardy Rot. I*, 114.

S. 229. 10. Arnold. Lub. VII, 13. Hamsfortii chronol. ap. Langeb. SS. I, 284.

11. Rex Waldemarus secundus optinuit Byzenburgh et illud destruxit. Ibidem ei occurrit rex Otto auxilium ab eo petens, cum quo misit milites. *Chron. Dan.* — 1219 ap. Langeb. III, 263. *Olae excerpta ibid. II*, 256. *Auct. dan. ap. Ludewig. Reliq. IX*, 153. Nec desuit rex Waldemarus in manu militari vel etiam impensis thesaurorum ei subveniendo, sciens si contritum fuisse cornu dextrum, ipsum procul dubio expectare sinistrum. *Arn. Lub. VII*, 14. 2. Der Krieg im Bremischen, die zweimalige Eroberung Stades, Waldemars Brückenbau über die Elbe und seine Besetzung Harburgs, alles das fällt in die Zeit nach Philipp's Ermordung; cf. *Chron. dan.* — 1219. *Auct. dan. ap. Ludew. und Albert. Stad.*, der als die Zeit von der Eroberung Stades durch Bischof Waldemar den dritten August angibt.

12. *Arn. Lub. VII*, 14. 1. — Philippus . . . de erario regis trigaunta, ut aiunt, marcarum milia vel amplius stipendum datus concervans Babbinberg etc. *Chron. Reinersborn*, fol. 340.

13. Cum iam Romanus pontifex de imperio quasi pacem et con-

sensem admittere cepisset et Aquileyensis patriarcha in littera eiusdem summi pontificis pacis formam expressam deferens Alemannie iam partes attingisset, antequam ventum esset ad regem . . . rex ipse . . interemptus est. *Chron. Reinersb.* fol. 339.

14. Quam consummationem cuidam spirituali viro in Rasesburg per S. 230. visionem manifestare deus dignatus fuit his verbis: Anno 1208 erit consummatio. *Arn. Lub.* VII, 14. 8.

15. Für die Vermählung der Beatrix mit Otto von Meran am Morgen von Philipp's Todestag ist Gottfrid von Köln der einzige aber vellgültige Gewährsmann: cum rex in festo S. Albani filiam fratris sui Ottonis de Burgundia nuptum tradidisset duci Meranie et cum maxima gloria ad deducendam puellam processisset etc. Damit lässt sich jedoch eine Urkunde des Grafen Theobald von Champagne vom 8. November 1207 nicht zusammenreihen, in der Otto bereits Pfalzgraf von Burgund, Beatrix seine Gemahlin ist und er die Pfalzgrafschaft für 15,000 Pfund an den Grafen von Champagne verpfändet (*Histoire de Poligny I*, 335). Da indes Otto sich noch in zwei Urkunden vom 6. Febr. 1208 einfach als Herzog von Meran unterzeichnet, Graf Theobald außerdem damals ein erst sechsjähriges Kind war, so glaube ich diese Urkunde unbedingt in jüngere Zeit herabsehen zu dürfen.

Für die in neuerer Zeit gewöhnliche Annahme, daß auf der über Bamberg gelegenen Altenburg, "die Männer bei der Gelegenheit so schön zu beschreiben weiß, der Herr verübt werden sei, habe ich in den Quellen nicht den geringsten Anhaltspunkt und von jüngeren Zeugnissen nur das von Hoffmann (Babebergam in castrum Alteburgum secessit. *Annal. Bamb.* III, 13 op. Ludewig SS. p. 147) finden können. Die genaueste Angabe über den Ort der That findet sich in dem Bericht der Legaten — civitatem Papenbergensem intravit . . . in palatio episcopi quiescente (Reg. imp. 152. Baluz I, 752), wemit Gottfrid von Köln (reversus in civitatem) und Burkhard von Ursberg (venit in palatum) übereinstimmen. Diese bischöfliche Pfalz war ohne Zweifel die in einer Urkunde des Jahres 1299 Babenberg, nachmals Petersberg genannte Burg, im Gegensatz zu welcher das schen im Jahr 902 von Regine erwähnte castrum Babenbergk die alte Burg genannt wurde, wie sie zum erstenmal in einer Urkunde des Jahres 1251 heißt. Die neue Burg Babenberg wurde wahrscheinlich in Folge der 1197 ereigneten Unruhen von Bischof Thimo erbaut; sie lag auf einem von den höheren Kaulberg, Michelberg und Jakobberg umgebenen und beherrschten Hügel, von dem letzteren nur durch einen Graben getrennt. S. die Altenburg bei Bamberg. Geschichtlich dargestellt von Paul Oesterreicher. *Bamb.* 1821.

16. Teutonicis seculis seclus inauditum exequitur. *Chron. Sanpetrin.* S. 231.

17. Graeca Maria Philippi regis coniunx heißt sie in den allerdings S. 232. erst bedeutend später abgefaßten Vercher Grabversen in Burchardi vita Frid. imp. ed. Christmann p. 4. Nach denselben wäre das Kind, an dessen Geburt Irene starb, gleichfalls ein Mädchen gewesen. Über die für die Jungfrau Maria gebräuchlichen Benennungen s. die von Wilhelm Grimm in sel-

ner Ausgabe von Kunrats von Witzburg goldenen Schmiede beigebrachten Beispiele; so ebendas. B. 422. Du pfingestrose an allen stift! B. 570. Du bist ein reine turteltube sunder gallen.

18. S. die Urkunde der Maria dei gratia Romanorum regina augusta. Datum apud Stephen 13 Kal. Sept. Ind. 11 (20. August 1208) in Orig. guelf. III, 781: Prob. Nr. 290.

S. 233. 19. Philipp's Töchter. Daß König Ottos nachmalige Gemahlin Beatrix die älteste unter ihren Schwestern war, bezeugt Papst Innocenz in seinem Schreiben an Otto, Reg. imp. 169. Ob Kunigunde oder Maria die ältere war, bleibt dahingestellt, von jener, die einen in der Familie sonst nicht gebräuchlichen Namen führt, vermute ich, daß sie im Jahr 1201 zur Zeit der Heiligprechung und Erhebung der Kaiserin Kunigunde geboren und ihr zu Ehren getauft wurde. — Dafür daß Kunigunde, die nachmalige Böhmenkönigin, die dem Pfalzgrafen verlobte Tochter gewesen sei; sind nur Vulkaia (ap. Dobner III, 206: filiam suam Gunegundem virginem Wenceslao filio regis tradidit Boemiae in uxorem. Et quoniam idem Philippus Ottoni comiti palatino Reni (sic) suam filiam predictam promiserat se daturum . . . Philippum occidit) und Aventin die späten und wenig glaubwürdigen Gewährsmänner. Dagegen nennen der Zeit näher stehende Schriftsteller Beatrix: a comite palatino pro eo quod promissam sibi fraudaverat filiam Beatricem, quam regi Hispanie dedit etc. Conr. de Fab. ap. Pertz SS. II, 168. Ottonis coniuge, que . . . primo vero despontata fuerat palatino de Witilisbach. Annal. Argent. ap. Böhmer F. III, 96. Der künig hat vier schöniu kint . . . er gap diu ein in Béheimlant. die andern gap er in Brabant. diu dritte wart hin gesworn, daz wäre bezzer verkorn, dem pfalzgräven von Witlinsbach. ö wie grôz leit dâvon geschäch . . . diu selbe iuncvrouwe wart gegeben von Brunesvic dem keiser hér. Kaiserchronik herausgeg. von Maßmann II, 551. Nach den beiden letzten Stellen unterliegt es auch kaum noch einem Zweifel, was schon wegen Ottos Alter das wahrscheinlichere ist, daß die ältere Beatrix ursprünglich für den Pfalzgrafen bestimmt war.

S. 234. 20. Mit Arnolds von Lübeck Erzählung VII, 14 ist zu vergleichen Chronica Polonorum apud Sommersberg SS. Siles. I, 40. Stenzel SS. Sil. I, 24. 100: Hic Henricus duxit in uxorem S. Hedwigim filiam Bertoldi ducis Meranie, sororem videlicet Gerdrudis regine Ungarie, . . . de qua suscepit tres filios et tres filias . . . Gerdrudim abbatissam Trebnicensem, que cum despontata fuisse palatino Reni, qui regem Almanie Philippum occidit posteaque propter hoc ipsum occisus est, deinceps alteri nubere recusavit.

Die Geschichte mit dem Briefe spielt unabhängig von Arnold noch bei Arenpeck chron. Bajoar. V ap. Perz thesaur. III, 3, 241: (Philippus) insuper dictum Ottonem de lepra apud regem Boemiae infamavit, cuius filiam idem palatinus ducere debuit in uxorem, qui viduus fuit. Intimavit etiam rex uxori sua per litteras notam leprae, quae litterae ante praesentationem apertae fuerant et sic res patuit.

Über die Verwandtschaft des schlesischen Herzogshauses mit den Staufern. Die Worte Arnolds von Lübeck VII, 14, 8: *pnella quam Otto despontare cupiebat consanguinitate Philippum ex matre contingebat, — scheinen auf die noch nicht aufgeklärte Verwandtschaft der Staufern mit den Grafen von Berg und dem Hause Andechs zu zielen, welch letzterem der Gertrud Mutter Hedwig angehörte. Bertholdus dux consanguineus imperatoris. Ansbert hist. exped. Frid. p. 47. Vgl. Stälin Wirtemb. Gesch. II, 230.* Die Verwandtschaft aber der schlesischen Herzöge selber mit den Staufern liegt deutlich vor, soviel Verwirrung auch Ehrentüssteufeln und falsche Urkunden angerichtet haben. Die wen zu Anfang des 14. Jahrhunderts abgesetzte Chronica Polonorum (Sommersberg I, 6. Stenzel 1, 14) weiß von des Polenherzogs Boleslaus III Siegen über Kaiser Heinrich IV zu erzählen, die zu einer Ehe zwischen Boleslaus Sohn Vladislav mit des Kaisers Tochter Christina führten. Schon Sommersberg und Thebesius (Biegischische Jahrbücher II, 19 fig.) haben die Unrechtheit dieser Nachricht vorgethan, sie sind aber an einem andern Irrehum hängen geblieben, indem sie eine Tochter Heinrichs IV Namens Adelheid als Vladislavs Gemahlin annahmen, sich stützend auf Herzog Boleslaus Stiftungsurkunde des Klosters Lenbus (Sommersberg I, 894. Thebesius II, 19) vom Jahre 1178, die mit den Worten beginnt: *Ego Boleslaus dux Sleziae filius primogenitus illustris quondam principis Vlaliskui maximi ducis Zlesiae inclitaque dominae Adelheidis, filiae imperatoris Heinrici IV etc.* Indes diese Urkunde ist, wie die Vergleichung mit der echten schen vom Jahre 1175 datierenden (Wüschings Urk. des Klosters Lenbus Liefer. I, 1) zeigt, ein späteres Machwerk, der Verfertiger desselben fälschte die Kaiserstochter Adelheid aus jener Christina der Sage und wirklich von ihm nur verwirrten Verwandtschaftsbeziehungen zusammen. Dass Heinrich IV eine Tochter Adelheid oder überhaupt außer der Agnes noch eine Tochter gehabt hätte, das von weiß die Geschichte nichts. Dagegen war seine Schwester Sophia seit dem Jahre 1088 in zweiter Ehe mit Vladislav I vermählt. Und wie sehr das die Späteren verwirrte, beweist schen Kadlubek (hist. Polon. IV, 13), der Boleslaus III zweite Gemahlin für Kaiser Heinrichs IV Tochter ausgibt, während es bei Stanislaus Sarnicus annal. Polon. VI. p. 1060 heißt: *Vladislaus Henrici quarti imperatoris Romanorum filiam viduam (nam antea Hungariac regi Stephano despontata fuil) duxit. Vladislavus I gleichnamiger Enkel hatte eine Enkelin Heinrichs IV von seiner Tochter Agnes zur Frau, eine Tochter nemlich Markgraf Luitpolds III von Österreich, die von Radewig (de gest. Frid. I, 2; II, 11) frig bald Gertrud, bald Bertha genannt wird, in Wahrheit aber gleich ihrer Mutter Agnes hieß (Annal. Clauntroneoburg. ap. Pertz SS. IX, 612. Alberici chron. s. a. 1141).* Deren ältester Sohn Boleslaus war mit einer Adelheid, Tochter des Grafen Verengar von Sulzbach und somit Schwägerin König Kunrats III., verheiratet: *Boleslaus . . . duxit dominam Adelheidam sororem imperatricis coniugis Kunradi secundi imperatoris; Chron. Polon. Sommersb. I, 10. Stenzel I, 23;* eine Stelle, die Meriß in seiner Stammbaumreihen und Geschichte

der Grafen von Sulzbach überschien hat, bei dem daher auch unter Berengars Töchtern Abelheid gar nicht genannt wird. Vgl. die Übersicht dieser Verwandtschaft in der unten gegebenen Stammtafel des schlesischen Herzogshauses.

- S. 236. 21. Das frühere Verhältniß Pfalzgraf Ottos zu Philipp darf man sich nicht so innig denken, wie es häufig dargestellt wird. Wir finden ihn vielmehr auffallend selten um den König, zuerst bei jener Protestation der deutschen Fürsten vom Mai 1199 (Reg. imp. 14. Pertz Legg. II, 201); der Erklärung der Fürsten vom Jahr 1202 trat er dagegen nicht bei. Das einzigemal, daß er eine Urkunde Philipps als Zeuge unterzeichnet, ist am 9. März 1207 zu Regensburg. Von seiner Thätigkeit im Feld berichtet Arnold von Lübeck VI, 8, 4 bei der Flucht des Böhmenkönigs: *quem cum quadringentis viris Otto palatinus de Wittelsbach persecutus est usque ad sylvam quae Behemerwald dicatur. Daraus macht dann Huschberg, in seiner ältesten Geschichte des durchlauchtigsten Hauses Scheiern-Wittelsbach. München 1834, sich stützend auf Paul Langs hier ganz unselbständige und erst im 16. Jahrh. geschriebene Zeitzer Chronik (Pistor. SS. Germ. I Palatinus Otto de Witelsbach dux exercitus Philippi), den Pfalzgrafen zu König Philipps „Obersfeldherr im thüringischen Kriege.“*
- Über die Persönlichkeit Ottos ist außer Arnold von Lübeck (Nimis erat crudelis et inhumanus. Crudelis et impius et imprudens.) namentlich Cäsarius von Heisterbach (*Dialog. miracul. VI, 26*) zu vergleichen. Als nächste Veranlassung zu dem Bruch zwischen Otto und dem König wird berichtet: *Palatinus crudelitate nimia quandam de melioribus terrae Wolf nomine occiderat: unde graviter Philippum offenderat. Arnold. Quendam liberum familiarem ducis Bavariae perfide interfecit, de qua perfidia coram principibus notatus fuit et ideo rex filiam suam sibi tradere denegavit. Burchard. Ursperg. Lubricus existens et homicida multorum nobilium, per querimoniam atque iudicium fuit proscriptus, et sic longo tempore perdurans, a principibus tandem diiudicatur, ut filiam suam rex deberet relabere, quia indignus videretur consors regie excellentie. Quod ille ferens indigne cepit occulte tractare de ipsius occisione. Annal. Argent. ap. Böhmer F. III, 96.* Ganz anders lautet es wieder im *Chron. Sanpetrin.* p. 236: *Palatinus . . . suarum rerum opponens direptionem regiam. — Die Reinhardsbrunner Chronik fol. 339 erzählt die Ursache von Philipps Ermordung folgender Maßen: unico letali et crudeli vulnere a palatino de Wittingesbach rex ipse crudeliter et insidiose et inopinabiliter interemptus est. Proinde interfectionis eius causa se ita habuit. Cum quandam de filiabus suis rex ipse prenominato palatino federe legitimo dare destinasset, timens hominis insanii bestialem ferocitatem revocavit voluntatem, voce recessit magis volens filiam suam alteri dare quam sub atrocitate viri inconsulti vitam periculosam eandem filiam suam sub auxietate ducere. Hic mali fomes, hic ardoris animi stimulus, hic invidencie lampas sine termino absque consideracione accensa, decrevit, statuit et deliberavit*

quomodo sibi oblatas condigna ulcione puniret iniurias. Sed nunquam tanti ausus ipsi palatino data fuit occasio nisi tunc cum iam imperio supremam impositurus manum cum inedicibili copia militari de diversis mundi partibus excita ad Babinbergensem civitatem applicuit. Nun folgen die eben Ann. 9 und 12 angeführten Stellen; dann der mehr wert- als gehaltreiche Bericht von der Ermordung selbst. Der Pfalzgraf kommt nach Bamberg und an des Königs Gemach, ubi bis aut ter pulsato hostio non admissus indignans abit. Philipp lässt ihn nicht vor, ne sibi met ipsi et presentibus heret quietis perturbacio aut aliud quodlibet suboriretur incommodum. Der Pfalzgraf kommt abermals schaumbend vor Wut uno contentus comite . . . ingrediens evaginato, uti semper solebat, proliudit gladio . . . et tandem in hec verba totus effunditur: Bene novistis, o domine rex, quantum a vobis contemptum acceperim eo usque, quod eius mali recuperacionem a quoquam hominum nullo umquam tempore aliquomodo possum recipere, sed inter principes semper ero novissimus, quippe qui sum a principum auctore tam stupide tam crudeliter inhonoratus. Und nun führt er den tödtlichen Streich; man will ihn greifen, aber er verwundet seine Gegner und entkommt in der Verwirrung.

Was auch König Philipp gegen den Pfalzgrafen zu klagen hatte und was er ihm auch dareb anhat, daß er nicht aus bloßer Willkür, sondern geschieht auf einen Spruch des Fürstengerichts handelte, ist nach diesen Ausgaben unbestreitbar. Dass Otto dennoch den König mit so blutigem Hass verfolgte, daß er aber seine Rache so lange ausschob, das macht, neben den vorzugswise dunkeln Umständen seiner zweiten Brantschaft, Ottos That so rätselhaft.

Auf verschiedene Weise hat man da freilich Klarheit schaffen wollen. Viele, und das sind namentlich bayerische Historiker, die sich zur Anwältschaft des Wittelsbachers verpflichtet glauben, bemühen sich Phillips Un dankbarkeit und Ungerechtigkeit möglichst stark hervorzuheben und dadurch den Pfalzgrafen wo nicht zu recht fertigen doch zu entschuldigen. In der schwächlich lügenhaften Weise neuerer Romane umhängt man dem Verbrecher das blutige Kleid seiner Schuld mit dem sentimental Trauergewandt des Unglücks, als läge das Unglück ganz außerhalb der Schuld und nicht vielmehr wesentlich in ihr selber. Dieser empfindsamen Apologetik kommt dann der Eisec eines falschen Patriotismus zu Hilfe und das nicht bloß bei populären Tendenzschriften, sondern selbst bei Werken, die durch ihren vorwiegend gelehrt wissenschaftlichen Zweck vor selchen Irr- und Abwegen sicher sein sollten. Es ist doch ganz dieselbe Anschauungsweise, die in Babos Trauerspiel traurigen Angedenkens heersucht. Aber was dem schlechten Dichter des Otto von Wittelsbach hingehen möchte, dazu sollte sich doch auch der anspruchsloseste Historiker für zu gut halten. Warum will man heutzutage wittelsbächer sein, als es vor sechshundert Jahren das Haupt der Familie war? Wenn damals Herzog Ludwig die bayerische und wittelsbächerische Ehre am besten dadurch zu wahren glaubte, daß er selbst dem Schwert der Gerechtigkeit seinen Arm ließ, so wird man sich seiner Beleidigung gegen seine Nach-

kommen schuldig zu machen fürchten dürfen, wenn man das Verbrechen Ottos von Wittelsbach in seiner ganzen Nachtheit eingestehst und berichtet.

Die Schwächen dieser Beschönigungsweise sind Euden nicht entgangen. Bemüht „einen Schandfleck aus der Geschichte des teutschen Volkes auszutilgen, und einen teutschen Fürsten edelen Stammes von einem Verbrechen zu reinigen, welches länger als sechs Hundert Jahre an seinen Namen geknüpft worden ist,“ ist er in seiner dem König Ludwig von Bayern gewidmeten Geschichte des teutschen Volkes (XII, 215—222) auf einen ungleich geistreichereren, kühnen Einsfall geraten. Alles was von einer Verlobung Ottos mit Philippus oder Herzog Heinrichs Tochter und seiner Verfeindung mit dem König berichtet wird, kann vor der Kritik nicht bestehen, „ist eitles Gerede, hervorgegangen aus dem Bedürfniß des menschlichen Hergens, irgend etwas aufzustellen, was den Greuel erklären könnte. Alles in der Weise menschlicher Dinge erwogen tritt aus den Überlieferungen nur etwa folgender Herzgang hervor.“ „Der Pfalzgraf Otto wußte, daß seine Scherze den König Philipp zu erheitern pflegten, namentlich seine Fechterkünste. Für eine solche Erheiterung durfte er ihn wohl heute besonders empfänglich halten. Also begab er sich hin, und fing an, Posen zu treiben, mit Beziehung auf den Adlerlaß des Königs, neckend, scherzend, das Schwert kunstmäßig schwingend, als führe er, ein Wundarzt die Lanzette (er möchte sagen, die kleinen Einschnitte des Arztes hälfen Nichts; er verstehe die Sache besser; der König möge nur still halten . . .). Als aber Philipp „das Spiel“ untersagte, entweder weil Otto den Muthwillen wirklich zu weittrieb, oder weil der Bischof von Speier aus Angst vor dem bloßen Schwerte davon lief: da erhob sich der Truchsess Heinrich von Waldburg und versuchte den Pfalzgrafen an der Fortsetzung seines Spieles zu verhindern. Er mag ihm den Arm gehalten haben. Durch diese Giannischung blieb Otto nicht mehr seines Schwertes Meister, und der König, der wohl auch nicht unbeweglich da saß, erhielt die tödtliche Wunde.“

Es ist ein schmerzliches Gefühl, über einen einst hochgeselerten Mann, zu dessen Füßen man selbst noch gesessen hat, durch seine eigenen Werke so schamungslos enttäuscht zu werden. Die Geschichte des stauferischen Zeitalters namentlich ist wol kaum jemals so schief und verkehrt und ohne jedes tiefere Verständniß behandelt worden als in dem Eudenschen Buche. Wenn man sich durch all diese „Mag“ und „Möchte,“ durch diese Fülle von sinnreich falschen Einfällen und lustigen Hypothesen durcharbeitet, so kanu man sich kaum des Urtheils erwehren, daß es dem Verfasser bei vielen glänzenden Eigenschaften doch an der historischen Kardinalstugend, dem ersten Wahrschheitsminde gescheitert habe. — Für Herrn Professor Böpfl in Heidelberg freilich „hat Euden das Verdienst,“ Pfalzgraf Ottos Unschuld „bis zur Evidenz nachgewiesen“ zu haben; er nimmt daher auch die Eudensche Darstellung in ihrer ganzen Breite wörtlich in seine Deutsche Staats- und Rechtsgeschichte (2. Aufl. I, 156) auf.

S. 237. 22. Philippus rex cum papa reconciliatus Babenberch ab Ottone palatio per conspirationem occiditur. Annal. Salisb. ap. Pertz SS

IX, 779. Philippus . . iniquo quorundam consilio principum Babenberch ab episcopo eiusdem loci invitatur et ab Ottone palatino comite et margravio de Andes in dolo occiditur. *Ann. Claustroneob.* *Ibid.* p. 621. Otto palatinus de Witelinesbach et marchio Hystriae Phylippum regem in munitione constitutum, pacem simulantes dolo occiderunt. *Annal. Lambac.* p. 557. Huius facti et occasionis conscius fuisse dicebatur marchio de Andehs. Episcopus quoque Babenbergensis super eodem facto infamatus erat et suspectus habebatur et ob hoc non modico tempore cogiturn exulare. *Ann. Argent.* p. 97. Philippus . . a quodam comite de Witrisebac . . occiditur multique tam episcopi quam nobiles de tam crudeli nece infamantur. *Reiner. Leod.* ap. *Böhner F. II.*, 377. Beatrix . . . conquesta est . . . de impia conspiratione Othonis. *Arn. Lub. VII*, 16, 1. Otto . . . instigatione marchionis de Auedelhe animatus in vindictam exarsit. *Otto de S. Blas.* 50. Ipso etiam anno stella comes visa est et subsecuta sunt haec mala: rex Philippus interfectus est in loco Babenberch ab Ottone pal. com. de Witelinesbach et Heinrico marchione Hystriae, ob quam causam Baioaria multiplicitate attrita est bellis rapinis et incendiis. *Chron. Weihensteph.* ap. *Pez. SS. II.*, 403. Otto assumptis militibus episcopi Egberti et marchionis de Andehse Heinrici fratris prefati episcopi venit in palatium, . . . ad prefatos episcopum et marchionem confugit, unde et illi rei habiti sunt de tali mordo. *Burchard. Ursperg.* Licet comes palatinus adiutorio Bavenbergensis episcopi tunc evaserit, unde idem episcopus magnam infamiae mortis regis incurrit nota. *Chron. Halberst.* ap. *Leibn. SS. II.*, 147. Palatinus comes . . . cum duce Bawariae et marchione Istriæ fratre eiusdem episcopi et aliis decem viris armatis palatium ingressus . . . ipsum transfodit gladio . . . et fautorum suorum auxilio munitus exiliit. *Reg. imp.* 152. Episcopus autem Bavenbergensis Engelbertus huius regis mortem pertractasse dicebatur, unde et Romanum abiit et a papa Innocentio tertio depositus eo quod omnes accusarent eum, et tamen non multo post per eundem papam fuit restitutus. *Alberici Chr.* p. 447.

Über Bischof Egberts Beziehungen zu Rom cf. *Innoc. ep. VII*, 89. VIII, 107. IX, 14. 15. 187. ap. *Breq. II*. Zu dem letzten Brief p. 1003 erhält Egbert den Befehl, ut redent ad regem Ungariae et exponat gaudium conceptum per papam de susceptione filii. Wegen seiner Anklage: Curia Nürnberg. Ecbertus suspectus coniurationis cum Andrea rege Ungariae purgatus in gratiam regis redit. *Herm. Altah.* ad a. 1206 ap. *Oecele SS. I*, 665. Die falsche Jahreszahl kann nicht irremachen. Daß dem Augsburger Reichstag aber ein Nürnberger vorherging und auf diesem schon Egberts Freisprechung im wesentlichen erfolgte, wird bestätigt durch die zwei Urkunden König Phillips vom 2. und 4. November, von denen die letzte aus Nürnberg datiert, die erste ohne Ausstellungsort bereits von Bischof Egbert unterzeichnet ist.¹ Auf dem großen zahlreich besuchten Augsburger Reichstag erhielt dann das bereits in Nürnberg gefundene Urtheil seine öffentliche und endgültige Bekräftigung. Sequenti anno (1207, *Innocentii III* papae

nono) concilium apud Augustam Vindelicorum est actum, cui interfuerunt omnes fere Germaniae principes. In eo concilio Eckbertus episcopus Bambergensis de maiestate est postulatus, quod foedere cum Andrea Ungariae rege affine inito adversus imperium conspirasse diceretur, qui tamen responso, quo facile liberare regem suspicione potuit, in speciem dato a damno vel periculo liber exivit. Hoffmann annal. Bamberg. III, 12 ap. Ludewig SS. Bamb. p. 147. Hartzheim Conc. Germ. III, 484. — Cf. Aventin. Annal. Boior. VII, p. 405 ed. 1627: Philippus Bambergensi Eckberto purganti se, quod coniurasse cum rege Ugrorum suspectus erat, gratiam facit. Aventin ist es auch, dem wir eine Nachricht über den Markgrafen Heinrich verdanken. Inter haec Philippus Heinricum Histriae Carnorumque rectorem cum Ottone sentientem dignitate submovet, Carnos et Histros Ludovico Boiaiae duci in tutelam tradit.

§. 238. 23. Die Verurtheilung zu Frankfurt und Augsburg.
Hierüber vgl. zunächst die Braunschweiger Reimchronik Kap. 56:

Ok kwam dat mägetyn,
Koning Filippus dogterlyn,
Dâr midden an den ring,
Do gegenwordig was de koning
Unde de forsten albedille.
An einen tugtigliken willen
Leit sek Beatrix dat mägetyn,
Dat so shône was unde so fyn,
Fôr des koninges fote neder.
Mid grotem torne skreig se seder,
Unde bad wrike over den mörder,
De oren fader sunder sake unde wärder
Hâdde gemörded unde geslagen.
Alle de dat sagen,
Beide de iungen unde de alden,
Ör nu nein sek des kunde unthalden,
Se weinden mid der jungfrôwen,
Dorg dat jammerlike shouwen.
Ek wone, dat sulk gebäre
Deme koninge nein froide were.
He satte sek to gerigte
Na koninglicher pligte
Mid fil groter ere,
Unde forfâsteden mordere,
Unde lägede al syn gûd fredelös.

Damit vgl. Arnold. Lub. VII, 16. Aderat ibi Beatrix, filia Philippi regis, cum suis submittens se gratiae domini regis, quam produxit dominus Spirensis. Quae elevata voce, cum gemitu et suspiriis et lachrymis multis conquesta est domino regi et principibus presentibus, et in commune toti orbi Romano de impia morte patris sui et de impia conspiratione

Othonis. . . . Cum haec dicerentur, facta est pressura magna coram rego condolentium querimoniis reginae, qui omnes oboris lachrymis tam misericordiam deslebant et iustitiam reginae fieri postulabant. Clamabant sane, si scelus perpetratum inultum maneret, quod neque rex neque quilibet principum secure vivere posset. Ad voluntatem igitur omnium dominus rex proscriptione publica damnavit homicidam illum. Nach Geitsfrid von Rödt iudicio omnium palatinus et eius fautores proscripti et dampnatur. B. F. II, 345. — Episcopus quoque Babenberensis Ekebertus et frater eius Heiuricus marchio Ystriae, quia super hoc facto suspecti habebantur, tam a principibus quam etiam a ministerialibus imperii proscripti. — Otto rex . . . generalem curiam . . . cum principibus celebravit, ubi omnes qui in morte Philippi vel rei vel suspecti habebantur sunt proscripti et bona eorum publicata. Annal. Admunt. ap. Pertz SS. IX, 591. Ottonem palatinum de Witilinspach neq; non marchionem de Anadehse lego Bavaria sententialiter propter occisum Philippum proscriptis eosque dignitatibus beneficiis ac prediorum suorum redditibus sine spe recuperationis indicialiter privavit, dignitates eorum in alios transferens aliisque beneficia concedens, redditibus prediorum heredibus eorum delegatis. Otto de S. Blas. 50.

24. Innoc. Epp. XI, 220. Baluz. II, 252. XII, 118—120 p. 379. — S. 239.
Anno 1211. Sisfridus Mogontinensis archiepiscopus et legatus a papa constitutus . . . apud Bavinberg colloquium habuit, ubi episcopum ipsius civitatis propter necem Philippi regis expulsum restituerunt. Godefr. Colon. Daß Egbert im Jahr 1214 einen Fußfall vor König Friedrich gelitten und darauf Verzeihung von ihm erhalten habe, erzählt zwar erst Hoffmann (Annal. Bamberg. III, 18 ap. Ludewig SS. p. 149), es wird aber durch Egberts Erscheinen in der Umgebung des Königs seit dem Juli 1215 bestätigt. Im Jahr 1216 bittet er die Mönche von Premontré für ihn zu beten: quod cum nobis apud deum quasi nulla suppeditat suffragia meritorum nec ex operibus iustitiae, quas fecimus nos, aliquam ad ipsum fiduciam habeamus. Hugo sacr. antiqu. monum. I, 50.

Hainricus in Palaestinam elabitus. Aventin p. 405. Ego Heinricus dei gratia marchio Ystriae. Urkunde v. J. 1223. Mon. Boic. VIII, 170. Aber schon am 25. August 1211 erscheint er wieder urkundlich als Markgraf von Istrien (Gießhorn Beiträge zur älteren Gesch. von Kärnten II, 124). Ulrich von Liechtenstein erhielt in den Jahren 1215—19 seine ritterliche Erziehung an des Markgrafen Hofe (Frauenbienst herangez. von Lachmann S. 8, 16—10, 5). Er sagt von ihm:

Er het umb ère ungemach,
sin munnt nie boesez wort gesprach,
er was blide, er was palt,
sin zuht diu was manicvalt,
er was staete, er was getriu,
den friunden slecht, niht iteniu,
er miunet got von herzen gar:
sus lebt der fürste sinu iar.

Aber freilich die Lobsprüche gerade dieses Dichters haben für Heinrichs sittliche Beurtheilung nicht viel zu bedeuten. Vgl. noch Karajans Bemerkung S. 665. — Am 17. Juli 1228 starb er nach Necrol. Diess. in Mon. Boic. VIII, 306; noch in demselben Monat hatte er zu Nürnberg eine Urkunde König Heinrichs unterschrieben. Güden C. D. II, 55. Böhmer Reg. S. 231.

S. 240. 25. Aventin VII, 406. Huschberg S. 398. Hurter II, 118. Hierher gehört auch was die Legerneer Chronik unrichtig schon unter dem Jahr 1206 anführt: Ludovicus dux Bavariae et Otto comes de Valay Hainricum marchionem Ystriae advocatum nostri monasterii invadunt et monasterium nostrum propter eum, et cellam S. Martini et alia monasteria incendio et rapina et omni genere desolationis ultra modum vastaverunt, tautusque erat hostilis incursum, ut per decem hebdomadas nullus nobis pateret egressus. Pez Thesaur. III, 3, 523. Die Art und der Ort von Ottos Tod wird von den Zeitgenossen ganz gleichmäßig erzählt. Die Zeit desselben, gibt Otto von St. Blasien: Otto rex generale colloquium in quadragesima habens apud Hagenowe . . . ibique occisum esse Ottonem palatinum de Witlinsbac a marscalco Heinrico a Kallindin in vindictam Philippi regis nuncium accepit. Am 4. März war der König noch in Esslingen, am 29. Januar der Marschall noch am Hofe gewesen. Die Zeit von Ottos Bestattung wird durch Herzogs Ludwig in sepulta quondam Ottonis palatini für Kloster Indersdorf ausgestellte Schenkungsurkunde vom Jahr 1217 bestimmt Orig. guelf III, 781.

XX.

S. 241. 1. Fit moeror omnium una voce plangentium, heu heu cecidit princeps noster, cessavit gloria nostra, versus est in luctum chorus noster. Arn. Lub. VII, 14, 9. Vgl. Braunschweiger Neimchronik 55. S. 206. Chron. Sanpetrin. p. 236. Zwei gleichzeitige Gedichte über den Tod des Königs mögen hier einen Platz finden: Das erste aus Benediktbeuren herausgeg. von Schmeller carmina Burana p. 50 und J. Grimm Gedichte des Mittelalters auf R. Friedrich I S. 75, Schriften der Berl. Akad. 1843. S. 215.

Dum Philippus moritur
Palatini gladio,
Virtus mox conteneritur
scelerosi vitio,
dulcis mos obtegitur
a doli diluvio.
Heu quo progreditur
fidei transgressio!
Lex amara legitur,
dum caret principio,
mel iu fel convertitur,
nulla viget ratio.

Bedeutender ist das von Salmannweiler, welches Meine (*Anzeiger* II., 187 Jahrg. 1833) mitgetheilt hat: Es beginnt mit der mir ratselhaften Überschrift:

Titulus novi Banaye i. e. Ottonis, qui duos occidit bones.
 Inspecto speculo mortis monstratur imago.
 Nobilitas hominis, virtutum clara propago,
 Cum minis hic fletum pariter depromite mecum.
 Plangere per metrum mala nostra placet mihi threnum.
 His gallus verbis socios affatur acerbis
 Eclipsin luna patitur, sol' morte sub una,
 Rerum fortuna nos fallit sorte caduca,
 Sicut de coelis descendit fulgida stella,
 Sic regum gemma¹⁾ cecidisti nobile stemma.
 Lex abiit, cum rex obit, populus vapulabit,
 Sic sol occupavit et nox prevaluit.
 Quod sumus ucephali, fraus efficit palatini,
 Et duce privati, multis rebus spoliati.
 Tanti causa malii furor Ottonis palatini
 Tartara ditavit, regnum mundi spoliavit.
 Haec David flesset, Ieremias si superesset.
 Fortunae rota sum, caveas a culmine casum,
 Captatum venio, per prospera decipiendo.
 Aspice nos Christe scelus et quod fecerit iste,
 Regia maiestas tibi nam placet, aequa potestas,
 Ante tunu vultum facinus non transit inultum.
 Propitiare tuo Philippo famulo.
 Preciso capite succrescant quattuor hidrae.

Sic rex Philippus, cum per decem annos circumquaque principes et nobiles subdidisset, provincias et civitates perdomuisse, papam etiam sibi iam reconciliatum haberet, secundum dispositionem dei, in cuius manu sunt omnium potestates et iura regnorum et qui transfert regna atque constituit, undecimo anno vitam cum regno perdidit. *Godefr. Col.* Cum ad portum venisse se crederent tam rex quam principes. *Conr. de Fab. ap. Peritz SS. II.*, 168.

2. Barones et milites, hi namque in Alamannia plerumque solent **S. 242.** esse predones. *Chron. Ursperg. ad a. 1209.* Exercitus audiens regem oculis veloci regressu repatriavit, sibi rebusque suis quasi prospiciens. Nam quaquamversum omnes in rapina effterati civitates ad ius Philippi spectantes plerasque rebus direptis succederunt, monasteriis villisque undique spoliatis, nullusque sine armis multoque comitatu seculo itinera incedere valebat. *Ootto de S. Bl. 50.* — Comperta morte regis ubique terrarum iusurgebant bella et seditiones et maxime regalium villarum et hominum orta est persecutio et quia defensore carebant facti sunt in dire-

1) So iste Ich unbedenklich statt gemina.

ptionem vicinis suis. *Annal. Argent.* — Unde accidit, quod universa terra Teutonica in tantum fuit perturbata, quod mercatores et iter agentes per partes illas securi ire non poterant. Et quod deterius fuit multi inventi fuerunt penitus exscoliati. *Ann. Genuens. ap. Murat. SS. VI*, 379. Vgl. noch *Chronogr. Weingart. ap. Hess Mon. guelf. p. 76* und *Conr. de Fab. l. c.* — Tempore messis pars vulgi non minima aut nimietate estus aut sitis ariditate vitali spiritu precluso miserabiliter extincta est. *Ann. Mellic. ap. Pertz SS. IX*, 506.

3. Ipso etiam anno (1208) stella comes visa est et subsecuta sunt haec mala: rex Philippus interfectus est etc. *Chron. Weihensteph. ap. Pez SS. II*, 403. A. 1207 signum apparuit in coelo, ita quod duo circuli concatenati visi sunt et in medio quaedam stella claritate fulgens, quae multum non distabat a sole. *Ann. Caeseri. ap. Murat. SS. XIV*, 1093. Über die Erscheinungen an der Sonne im Januar und Februar 1207, den Eindruck, den sie machten und die Bedeutung, die man ihnen unterlegte cf. Caesar. Heisterb. mirac. X, 23. 24, Stellen, die das Gedicht Walther's (bei Lachmann S. 21. Simrock II, 91) trefflich erläutern, was ich des näheren ausgeführt habe in Haupt's Zeitschrift f. deutsches Alterthum IX, 138—44.

4. Multi nobiles instabilitatem mundi considerantes et universa esse transitoria et caduca, seculum relinquunt et vitam religiosam ut deo servirent sibi assumpserunt. *Annal. Argent. ap. Böhm. F. II*, 97.

S. 244. 5. Caes. Heisterb. dial. mirac. IV, 13. Walther's Gedichte bei Lachmann S. 16. 19. bei Simrock II, 9. 10.

6. Hic cum non haberet pecunias, quibus salario sive solda preberet militibus, primus coepit distrahere predia, quae pater suus Fridericus imperator late acquisierat in Alamannia, ita ut cuilibet baroni sive ministeriali villas seu predia rusticana vel ecclesias sibi contiguas obligaret. Sicque factum est, ut nihil sibi remaneret preter inane nomen domini terrae et civitates seu villas in quibus fora habentur et pauca castella terrae. *Burchard. Ursperg.*

S. 245. 7. Fulgent splendida facta eius in urbe pariter et in orbe. *Ex vet. catal. pont. Rom. ap. Baluz. Gesta Innoc. p. 88.*

S. 247. 8. In Frankreich hatte sich die Erblichkeit schon längst ausgebilbet, da es seit dem ersten Kapetinger keinem König an einem Sohn und Nachfolger gefehlt hatte. Doch war König Philipp August der erste, der es für unnötig hielt, noch bei Lebzeiten seinen Sohn krönen zu lassen, so daß ihm Ludwig VIII ohne weiteres als König nachfolgte. — In England findet die seit Heinrich I übliche Wahlcapitulation zum erstemal nicht mehr statt bei König Richard, er folgt seinem Vater ohne weiteres, heißt jedoch vor seiner Krönung stets nur *dux scil. Normanniae*; wie wenig der Grundsatz der Erblichkeit noch durchgedrungen war, zeigen die Vorgänge bei König Johanns Thronbesteigung, wo der Erzbischof Hubert von Canterbury es aussprach, quod non ratione successionis sed per electionem ipsum in regem corona bat. *Epist. Ludov. ap. Brial. SS. Franc. XVII*, 743. *Malth. Par. ad a. 1199.*

Blattweiser.

- Absalon, Bischof von Roskilde 142. Albrecht, Graf v. Habsburg 89.
Aeon 20. Albert, Graf v. Orlamünde, Stadthalter v. Nördlingen 229.
Achen 53. 54. 97. 183. Albrecht, Graf v. Spouheim 199.
Dompropste: Philipp 38. Konrad Adelheid, Äbtissin von Quedlinburg
337. 262.
Ada von Holland 216 flg. Adelheid, Gräfin von Holland 216.
Adel, deutscher 37. 241. Adel, Graf v. Altena, Erzbischof v.
Adela von Meißen, Gem. Ottokars Köln 28. 42. 68. 46 flg. 53 flg.
v. Böhmen 165 flg. 87. 111. 112. 125. 140. 155—57.
Adelberg 232. 177. 181—85. 273 flg. 221. 226.
Adelbert (Albrecht, Albert). Adelbert von Babenberg, Erzbischof Adolf VI, Graf v. Berg 18. 184.
v. Salzburg 44. 126. 187. 192. 217.
Albrecht von Räfernburg, Erzbisch. v. Adolf, Graf v. Dassel 145.
Magdeburg 191 flg. 209. 268—71. Adolf III, Graf v. Scharenburg und
Albert v. Brabant, Bischof v. Lüttich 18. v. Holstein 17. 303. 158. 60 flg.
118. 143—48.
Albert v. Cul, Bisch. v. Lüttich 61. Aegidius, päpstlicher Notar 115. 134.
103. 111. 127. Astila, Heinrichs VI Herrschaft das.
Albert v. Reitzen, Bisch. v. Lüttich 18. 33.
Albert v. Buxhövden, Bischof von Agnes s. Aquileja.
Riga 197 flg. Agnes v. Meran, Gem. K. Philipp's
Albert, Pfalzgraf v. Sachsen 262. v. Frankreich 106. 153.
Albert, Markgraf v. Meißen 18—20. Agnes v. Staufen, Gem. Pfalzgraf
Heinrichs 22. 23.
27. Agnes, Gem. Graf Günthers v. Räfernburg 191. 268.
Albrecht II, Markgr. v. Brandenburg Agnes, Gräfin v. Ulach 46.
265. 61. 93. 103. 119. 139. Achach 240.
Albert, Graf v. Bogen 17. 20. Albina, Tochter K. Lanfreeds 204.
Albert, Graf v. Dagebürg 41. 45. Alexander III, Papst 2. 6. 8.
48. 54. 87. 89. 95. 96. 134.

- Alexander II., König v. Schottland 50. Augsburg 7. 192. 209. 269. 220.
 Alexios Angelos, Kaiser v. Konstantinopel 39. 199.
 Alexios Angelos, Kaiser Isaaks Sohn 198 — 200.
 Alfonso VIII., König v. Kastilien 32. Azzo, Markgraf v. Este 219.
 Alsen 22.
 Alena, Grafen von A. (Eberhard, Adolf, Arnold) 18. 184.
 Altenburg 187.
 Altenburg bei Bamberg 383.
 Altmark 149.
 Amadeus, Erzb. von Bisanz 8. 103.
 Amadeus, Graf von Mömpelgard 40.
 Arnalrich, König von Cipern 34.
 Anagni 175.
 Anastasio, Abt v. San A. 84.
 Andechs, Burg 240.
 Andernach 42 — 46. 90 flg. 112. 128.
 182.
 Andreas, König von Ungern 116. 236.
 238.
 Angers 214.
 Bischof v. A. 47. 100.
 Anhalt, Hans 60. 98.
 Ancona 203. Mark A: 32. 75. 224.
 Antiochia 34.
 Auweiler 76 f. Markward v. A.
 Aquileja (Aglei) Patriarchen: Piligrim 1195 — 1204. Wolfgar — 1218.
 Aquitanien 50.
 Ar, Grafen v. A., Grafschaft 186.
 217.
 Arelat, Königreich (31) 220.
 Armenien 34. 108.
 Arnold, Graf von Cleve 54.
 Arnsberg, Grafen v. A. 184.
 Arnstadt 44. 58. 98. 190.
 Aragonien 33. 245.
 Arthur, Graf v. Bretagne 154. 211.
 Arlenburg 215.
 Ascoli 77.
 Assissi 77.
 Auctor 119.
- Baiern 2. 17. 177.
 Herzog: Ludwig. Pfalzgrafen: Otto, Rapoto.
 Baldwin, Bischof v. Brandenburg 270.
 Baldwin, Graf V v. Hennegau, (seit 1191) VIII von Flandern 4. 272.
 Baldwin IX, Graf v. Flandern und Hennegau 54. 62. 70. 87. 93. 105.
 106. 112. 127. 132. Kaiser von Konstantinopel 200 flg.
 Bamberg 139. 230.
 Bischofe: Otto II 1177 — 96.
 Thimo — 1201. Kunrat — 1203.
 Egbert — 1237.
 Bangor, Bischof v. B. 100.
 Basel, Bischof Eutold 1191 — 1218.
 Bayeur 212.
 Beatrix, Kaiser Friderichs I Gemahlin 4.
 Beatrix v. Burgund, Pfalzgraf Ottos Tochter 111. 230.
 Beatrix, K. Philipp's älteste Tochter 220. 224. 233. 237.
 Beatrix, jüngste Tochter 233.
 Beirnt 41.
 Bela, König v. Ungern 116.
 Belagerungswerkzeuge 91.
 Berg, Grafen v. B. f. Adolf, Bruno, Engelbert.
 Bergedorf 145.
 Bernhard II, Bischof v. Paderborn 54. 112. 278.
 Bernhard, Graf v. Anhalt, Herzog v. Sachsen 2 — 4. 19. 44. 46. 61.
 99. 103. 118. 139. 149. 179. 266.
 215. 227.
 Bernhard (Bernd) v. d. Lippe 263.
 Bernstein 59.

- Verthold, Bischof v. Naumburg 103.
139.
- Verthold, Graf von Ulach, Abt v. Salmannweiler 46.
- Verthold, Propst v. Salzburg 126.
- Verthold v. Reinhardstein 259.
- Verthold V., Herzog von Järingen 19.
40 — 42. 45. 46. 103. 112. 134.
139.
- Verthold, Graf v. Andechs, Markgraf von Kain und Österreich, Herzog von Meran 18. 60. 103. 112.
139. 237.
- Verthold, Markgraf v. Bohburg 103.
- Verthold, Graf v. Ragenellenbogen 199.
- Verthold v. Künsberg 24.
- Vertram, Bischof v. Meß 103. 171.
- Vertran de Bern 51.
- Vertrand de Gourdon 94.
- Vesanon (Visanz).
- Bingen 128. 129. 137.
- Visanz (Besançon) 150. 172.
- Erzbischöfe: Dietrich — 1190. Stephan — 1193. Almadiens.
- Bischöfe, deutsche 122.
- Blankenburg 149.
- Boemund v. Antiochia 34.
- Böhmen 58. 91.
Herzöge u. Könige: Vladislav II — 1125 — 74. Friderich — 1189. Kunrat Otto — 1191. Ottokar I — 1193. Heinrich Breitslav — 1197. Vladislav Heinrich. — Ottokar I — 1230.
- Boizenburg 229.
- Volanden s. Herren v. B.: Werner, Philipp.
- Voleelav v. Böhmen 181.
- Bologna 71. 226. 269.
- Bonifaz, Markgraf v. Monferrat 25.
109. 112. 198.
- Bonn 91. 184. 273 — 77.
Propste: Lethar. Bruno.
- Boppard 28. 96. 112. 183. 196.
- Bernhövede 148.
- Berwin, Slavenfürst 145.
- Botho v. Nobenburg 162. 267.
- Brabant (Niederlothringen, Löwen) s. Herzog Heinrich.
- Brandenburg 262.
- Marsgrafen: Otto II 1184 — 1205.
Albrecht II 1184 — 1220. Bischofe: Norbert 1192 — 1204.
Baldwin — 1216.
- Braunschweig 117 — 20. 149. 178.
188.
- Breisach 45.
- Bremen 148.
- Erzbischöfe: Hartwig II 1184 — 1207. Waldemar — 1211 (Burkhard).
- Brem s. Grafen Friderich, Otto.
- Brüttisches Museum, benötigte Handschriften 314. 344. 378.
- Briten. Bischöfe: Heinrich III 1178 — 96. Eberhard — 1200. Kunrat — 1217.
- Brügge 217.
- Brundusium, Erzbischof v. B. 34.
- Bruno, Graf v. Berg, III Erzbischof v. Köln 19. 22. 68.
- Bruno, Graf v. Sain, IV Erzb. v. Köln 185. 205. 190. 194 flg.
273 flg. 221. 225 flg.
- Buchhorn 240.
- Burgund, Pfalzgrafschaft 37. 40. s. Otto.
- Burkhard, Dompropst v. Hamburg, Erzbisch. v. Bremen 228.
- Burkhard, Propst von Ursberg 176.
224.
- Byanz s. Konstantinopel.
- Gaen 212.
- Cambrai (Kamerik) s. Bischof Johann.
- Camerino 77.
- Cammin 142.
- Campagna 32.

- Canterbury, Erzbischof: Thomas, Hubert.
 Carlisle, Grafschaft 49.
 Catanea 25. 60.
 Celle 149.
 Chaluz 94.
 Christian v. Buch, Erzbischof v. Mainz 7. 122.
 Chur, Bischof: Arnold. Reinher — 1209.
 Cilicien 34.
 Cinthius, Kardinal 203.
 Clemens III., Papst 15. 72. 79.
 Clemens IV. 175.
 Cleve, Grafen: Dietrich IV 1173 — c. 1194. Arnold — 1203. Dietrich V — 1261.
 Cölestin III., Papst 18. 19. 25. 31. 71. 72. 84. 106.
 Coutances 212.
 Cremona 209.
 Crivelli 10.
 Cypern 34.
 Dänemark 21. 141 sgg.
 Dagsburg s. Graf Albert v. D.
 Dalem s. Hartbert v. D.
 Daniel, Bischof v. Prag 57. 165.
 Dassel s. Adolf und Reinhard.
 Deutschensteuer 35.
 Denk 187. 192.
 Deventer 141.
 Dichtkunst, deutsche 5. 249.
 Diepold (Theobald).
 Diepold, Markgraf v. Böhmen 24. 204. 207. 250.
 Theobald, Herzog in Böhmen 166.
 Theobald, böhmischer Prätendent 166. 181.
 Diethelm von Grenkingen, Bischof v. Konstanz, Abt von Reichenau 44. 45. 103. 139. 172. 182.
 Dietrich (Theoderich).
 Theoderich, König der Ostgothen 9. 35.
 Dietrich, Bischof v. Meißen 139.
 Dietrich, Bisch. v. Merseburg 171. 362.
 Theoderich, Bischof v. Utrecht 54. 112. 113. 120. 132. 136. 137. 151. 216.
 Dietrich, Graf v. Weissenfels 18. 27. Markgraf v. Meißen 44. 58. 103. 119. 139. 166. 179. 266. 189. 269. 228.
 Theoderich VII., Graf v. Holland 54. 136. 151 sgg. 216.
 Dietrich, Graf v. Sommerschenburg 139.
 Dietrich, Graf v. Wied 129.
 Dietrich v. Diez 199.
 Theoderich v. d. Grenzforte 195.
 Dijon 106.
 Dissentis s. Abt Walther.
 Dithmarschen 142 — 44.
 Dortmund 156.
 Dordrecht 216.
 Duisburg 183.
 Dürenstein 20.
 Durham, Bischof v. D. 47.
 Durlach 40.
 Eberhard v. Negensberg, Bischof v. Brixen 103. Erzbischof v. Salzburg 112. 126. 139. 170. 172. 177. 189. 208.
 Eberhard, Bischof v. Merseburg 44. 103. 362.
 Eberhard, Abt v. Salmannsweiler 173.
 Eberhard, Graf v. Sain 206.
 Eberhard v. Lautern 209.
 Egbert von Andechs, Bischof v. Bamberg 171. 362. 230. 271. 236. 238. 239.
 Egghard, Bischof v. Naumburg 270.
 Eichstädt, Bischofe: Otto 1182—95. Hartwig — 1223.
 Einbeck 149.
 Ellwangen, Abt Kunzo 1188 — 1221.
 Ely, Bischof v. E. 47.

- Emiche, Graf v. Leiningen 48. 96. 97.
 Emmerich, König v. Ungern 116. 163.
 — 167.
 Engelbert, Graf v. Berg, Dompropst
 v. Köln 194. 282.
 Engelbert v. Bülpich 193.
 England, Könige: Heinrich II 1154 —
 89. Richard I — 1199. Johann
 — 1216.
 Eppstein 129. s. Gottfried, Gisfrid.
 Epsich 90.
 Erbselgeplan Heinrichs VI 28.
 Erfurt 44. 265. 92. 164 — 68. 179.
 Ermengard, Königin v. Schottland 50.
 Ernst, Herzog 55.
 Etampes 51.
 Evreux, Bischof v. 47.
 Falaise 212.
 Ferdinand, König von Kastilien 233.
 Ferentino 175.
 Flandern, Grafen: Philipp 1168 — 91.
 Baldwin VIII — 1195. Baldwin IX
 — 1206 (Heinrich, Philipp).
 Frankfurt 28. 237.
 Frankreich, König: Philipp II August
 1180 — 1223.
 Freising: Bischof Otto II 1185 — 1220.
 Friderich I, Kaiser 142. 262. 1 — 12.
 64. 67.
 Friderich II (ungelaufst Konstantin) 26.
 28. 39. 41. 58. 80 — 83. 109.
 182. 201. 223. 224. 231. 239.
 Friderich, Erzbischof v. Magdeburg
 262.
 Friderich II, Herzog v. Schwaben 69.
 Friderich V, Herzog v. Schwaben 4.
 12. 34.
 Friderich, Herzog v. Böhmen 3. 4.
 Friderich, Herzog v. Österreich 59.
 Friderich, Graf v. Brese 139. 166.
 Friderich von Tanne 39.
 Fulda, Abte: Kunrat II 1177 — 92.
 Heinrich III 1192 — 1216.
 Gadebusch 149.
 Gardolf, Bischof v. Halberstadt 60.
 99. 103. 119. 140.
 Gatersleben 169.
 Gebhard II v. Quedlinburg, Burggraf zu
 Magdeburg 262.
 Gebhard III v. Quedl., Burggraf 191.
 209. 268.
 Geldern, Grafen: Otto 1183 — 1206.
 Gerhard IV — 1229.
 Gelnhausen 33. 67. 218.
 Gerhard, Graf v. Osdenburg, Bischof
 v. Osnabrück 61. 99. 103. 171.
 Gerhard, Graf v. Seeburg 262.
 Gerhard v. Quedlinburg 161. 267.
 Gertrud, Gemahlin K. Knuds v. Däc-
 nemark 147.
 Gertrud, Markgräfin († 1117) 119.
 Gertrud von Schlesien 233.
 Gislers 94.
 Glaneck 240.
 Gleichen s. Graf Lambert.
 Geclar 61. 92. 170. 178. 188.
 Gottfrid Plantagenet, Sohn Hein-
 richs II 134.
 Gottfrid v. Eppstein 129. 134.
 Gottfrid v. Straßburg 249.
 Göttingen 149.
 Grabow 229.
 Gregor VIII, Papst 11.
 Gregerenthal 41.
 Guido, Kardinalbischof v. Palästrina
 134. 139. 141. 152. 166 — 69.
 263. Erzbischof v. Rheims 190.
 Guinne 212.
 Guleton 107.
 Gulpen 97.
 Günther, Graf von Rüdenburg 191.
 268.
 Gunzenlech 39.
 Gunzel, Graf v. Schwerin 146. 228.
 Gunzel, Truchsess v. Wolsenbüttel 188.
 Gurl s. Bischof Walther.

- Habsburg, Grafen: Albrecht III 1167
— 99. Rudolf — 1232.
- Hadeln 149.
- Hagenau 43.
- Halberstadt 169. Bischöfe: Dietrich
1180—93. Geroald — 1201. Kun-
rat — 1208.
- Halbenburg 90.
- Halbesleben 149. 263.
- Halle 138. 168. 365.
- Hallermünde, Grafen 370.
- Hamburg 145. 146. 227.
- Hannover 149. Archiv 348. 369.
- Harlungenburg 178. 220.
- Hartbert v. Dalem, Bischof v. Hil-
desheim 125. 137. 278.
- Hartmann v. Aue 249.
- Hartwig II, Erzbischof v. Bremen 21.
61. 102 flg. 139. 143. 148. 226 flg.
- Hartwig, Bisch. v. Augsburg 171.
- Hartwig, Bisch. v. Eichstätt 44. 103.
139. 174.
- Harz 149.
- Harzburg 93. 168. s. Grafen Hermann,
Heinrich.
- Havelberg, Bischöfe: Hugbert — 1191.
Hellinbert — 1206. Sigebodo
— 1220.
- Heidwig, Gem. Herzog Heinrichs v.
Schlesien 233. 236.
- Heinrich I 122. 142.
- Heinrich III 142.
- Heinrich V 123.
- Heinrich VI 4 — 9. 13 — 39. 49. 60.
65 — 68. 70. 76. 84. 286 flg.
- Heinrich II, König v. England 8. 11.
66.
- Heinrich v. Flandern, Kaiser v. Kon-
stantinopel 201.
- Heinrich Bretislav, Bischof v. Prag,
Herzog v. Böhmen 22. 27. 57.
- Heinrich, Graf v. Beringen, Bisch.
v. Straßburg 150.
- Heinrich v. Jacea, Archidiak. v. Lüt-
tich 127. 152.
- Heinrich v. Rabensburg, Gegenbisch.
in Würzburg 356.
- Heinrich, Abt v. Fulda 44. 103. 139.
- Heinrich I, Herzog v. Brabant 18. 19.
54. 58. 68. 97. 111 — 115. 132.
136. 151. 177. 181 — 83. 189.
196. 218.
- Heinrich II, Herz. v. Brab. 218.
- Heinrich d. Stolze, Herzog v. Baiern
und Sachsen 69.
- Heinrich der Löwe 262 — 64. 27. 2.
64. 65. 88. 12. 67. 17. 81. 19.
23. 26. 143.
- Heinrich, Pfalzgraf am Rhein 17.
22. 23. 264. 47. 57. 59. 107.
116. 147 — 49. 167. 178. 189.
- Heinrich, Herzog v. Limburg 19. 54.
59. 184. 194 flg. 216. 276.
- Heinrich, Herzog v. Schlesien 366.
233.
- Heinrich v. Andechs, Markgraf von
Krain und Österreich 230. 236 — 39.
- Heinrich Kaspe, Landgraf v. Thürin-
gen, Gegenkönig 62.
- Heinrich, Graf v. Harzburg 269.
- Heinrich, Graf v. Sain 185. 205.
- Heinrich, Graf v. Schwarzburg 179.
- Heinrich, Graf v. Schwerin 228.
- Heinrich Dandolo, Doge v. Venezia
198.
- Heinrich v. Glinde 161. 267.
- Heinrich von Kallindin (Pappenheim)
25. 60. 162. 173. 187. 196. 239.
240.
- Heinrich v. Rabensburg 162. 267.
- Heinrich v. Schmalneck 209.
- Heinrich v. Velbeck 5.
- Heinrich, Truchsess v. Waldburg 53.
230.
- Helena, Gem. Wilhelms v. Lüneburg
147.
- Hellinbert, Bisch. v. Havelberg 92.
139.
- Heimstädt 116.
- Hennegau s. Flandern.

- Hermann, Graf v. Ragenellenbogen, Bischof v. Münster 45. 61. 103. 111 sgl. 273.
 Hermann, Pfalzgraf v. Sachsen, Landgraf zu Thüringen 27. 18—20. 59. 68. 91. 96. 97. 139. 163. 167. 179. 180. 266. 189. 269. 228. 239.
 Hermann, Graf v. Lützelburg, Gegensöldig 69.
 Hermann, Graf v. Arnsberg 149.
 Hermann, Graf v. Harzburg 178. 188. 269.
 Hersfeld, Abtei: Sigibald 1180—1200. Johannes — 1215.
 Herzogenbusch 152.
 Herzogenrath s. Rode.
 Heusden 152.
 Hilleshheim 99. 116. Bischofe: Konrat 1195—1200. Hartbert 1199—1216.
 Hohenems 195.
 Holland, Grafen: Theoderich VII 1190—1203. Wilhelm I — 1223 (Ludwig v. Los).
 Holstein, Graf: Adolf III 1164—1201. Albert v. Delamünde.
 Hornburg 119.
 Hostade 185. 276. Grafschaft 21. 186. s. Graf Theoderich.
 Hubert, Erzbischof v. Canterbury 50.
 Hugo v. Pierrepont, Bischof v. Lüttich 111. 112. 127. 151 sgl. 190. 216.
 Hungelinus, Kardinal (Greger IX) 210 sgl. 229. 270.
 Humbert Grivelli, Erzbischof v. Mailand s. Urban III.
 Hunnenburg 89.
 Hungersnot 37. 241.
 Huy 62.
 Ichtershausen 180.
 Jerusalem 10. 11.
 Indersdorf 240.
 Ingelheim, Königin v. Frankreich 22. 23. 106.
 Innocenz III, Papst 71—89. 94. 100—111. 114—16. 124—27. 130—35. 138—41. 152—54. 159—163. 165 sgl. 170—77. 185. 187. 189—92. 194. 198—210. 213 sgl. 219. 221—28. 238. 245.
 Interdikt in Frankreich 106.
 Joachim, Abt v. Floris 29. 30.
 Johann, König v. England 23. 94. 100. 105—7. 119. 153—55. 181 sgl. 211—14. 217.
 Johann, Erzbischof v. Trier 42. 55 sgl. 103. 112. 172. 182. 205.
 Johann von Bethune, Bischof v. Cambray 152. 185. 190. 208. 223.
 Johann, Abt v. Hersfeld 139.
 Johann Hans v. Pottli 228.
 Johanna, Königin v. Sizilien 8.
 Irene (Maria), Philipp's Gemahlin 19. 39. 52. 55. 99. 183. 228. 231 sgl.
 Isaak Angelos, Kaiser v. Konstantinopel 39. 199 sgl.
 Österreich (Östren), Markgrafen: Berthold 1188—1204. Heinrich — 1228.
 Izehoe 145.
 Jülich, Grafen: Wilhelm II 1166—1207. Wilhelm III — 1218.
 Jüterbock 262.
 Käfernburg 191. s. Albrecht, Günther.
 Kalbe 116.
 Kallindin s. Heinrich v. R.
 Kärnten, Herzöge: Ulrich II 1181—1202. Bernhard I — 1256.
 Kastillien 33.
 Ragenellenbogen s. Berthold, Hermann.
 Kempten, Abt v. 139.
 Kennemaren 216.
 Kirchenstaat 75.
 Knud Magnusen, König v. Dänemark 21.

- Knud Waldemarsen, K. v. D. 19—22.
 Koblenz 22. 96. 112. 128. 183.
 Kolmar 41..
 Köln 10. 44 fig. 53. 62 fig. 91. 155.
 — 184—86. 192 fig. 218.
 Erzbischöfe: Reinald 1159—67.
 Philipp —91. Bruno III —93.
 Adolfs —1206. Bruno IV
 —1208.
 Konstantia, Gem. Heinrichs VI, 7—9.
 — 16. 26. 76. 79—82.
 Konstantia, Gem. Ottokars v. Böhmen 165.
 Konstantin s. Friderich II.
 Konstantinopel 19. 34. 60. 198—201.
 Konstanz 2.
 Bischofe: Diethelm 1190—1206.
 Werner —1209.
 Korwei 61. 112. 137. 140.
 Kraiburg 177.
 Krain 237.
 Kreuzzüge 11. 12. 33. 34. 41. 59.
 — 60. 67. 108. 132. 150. 159. 160.
 — 173. 198—201.
 Kroppenstädt 98.
 Kunigunde, Tochter Philipps 218. 233.
 Kuno, Abt v. Ellwangen 103.
 Kuno v. Minzenberg 96.
 Kunrat III, römischer König 64. 69.
 Kunrat von Wittelsbach, Kardinal,
 Erzbischof v. Mainz 4. 19—22.
 — 55. 60. 65. 67. 92. 108—115.
 — 120 fig. 127. 128.
 Kunrat, Bischof v. Bamberg 139.
 Kunrat, Bischof v. Halberstadt 169.
 — 172. 189. 191. 199. 268.
 Kunrat v. Querfurt, Hoffmaler, Bischof von Lübeck, Hildesheim, Würzburg 34. 61. 99. 103. 111. 124—126. 158—62. 267. 279.
 Kunrat III, Bischof v. Regensburg 103. 139. 177. 206.
 Kunrat von Scharfenberg, Bischof v. Speier 172. 182. 230. 237.
- Kunrat, Bischof v. Straßburg 40—45. 54. 89. 95. 112. 138 fig.
 — 149 fig.
 Kunrat, Graf v. Ulrich, Abt, Kardinal 46. 127.
 Kunrat, Abt v. Fulda 3. 4.
 Kunrat, Herzog v. Schwaben 32. 38.
 — 40.
 Kunrat, Rheinpfalzgraf 4. 22 fig.
 Kunrat, Markgraf von Meißen und Lausitz 262.
 Kunrat, Markgr. v. Lausitz 60. 103.
 — 112. 139. 180.
 Kunrat v. Urslingen, Herzog v. Spoleto 32. 77.
 Kunrat von Lügelinhard 24. 76.
 Lambert, Graf v. Gleichen 164. 169.
 Landsberg 169 s. Markgraf Kunrat.
 Landeskrone 196.
 Lauenburg an der Elbe 144—48.
 — 215.
 Lauenburg am Harz 169.
 Lausitz (Landsberg), Markgrafschaft s. Kunrat.
 Lece, Grafschaft 204.
 Leguano 1.
 Leiningen s. Graf Emicho.
 Leo, König v. Armenien 34. 108.
 Leo, Kardinal 210 fig. 229. 270.
 Lichtenberg 178. 188. 269.
 Lüfland 197. 198.
 Limburg s. Heinrich, Walram.
 Limoges 94.
 Lisiere 212. Bischof 86.
 Lombarden 78.
 London 215.
 Lorch 231.
 Los, Grafschaft 132. s. Ludwig.
 Lothar, Kaiser 64. 69. 142. 262.
 Lothar, Kardinal s. Innocenz III.
 Lothar v. Hostade, Bischof v. Lüttich 18.
 Lothringen (Oberlothringen), Herzöge:
 — Simon II 1176—1207. Friderich.
 Lübeck 145. 147. s. Bischof Kunrat.

- Lucius III., Papst 6. 7. 9.
 Ludolf, Erzbischof v. Magdeburg 44.
 61. 86. 98. 103. 116. 139. 141.
 168. 179. 189. 190. 264—68.
 Ludwig VII., König v. Frankreich 66.
 Ludwig, Herzog v. Bayern 17. 44.
 103. 167. 170. 177. 186. 238.
 239. 277.
 Ludwig, Landgraf v. Thüringen 3. 4.
 65. 273. 27. 67.
 Ludwig II., Graf v. Los 132. 137.
 190. 216. 217.
 Luitpold (Leopold) v. Schönsfeld, Bis-
 sches von Worms 44. 96. 103.
 Erzbisch. v. Mainz 128. 129. 138 flg.
 164. 167. 203. 207. 221. 225.
 Luitpold V., Herzog v. Österreich 4.
 18. 20. 21. 31. 49.
 Luitpold VI 60. 103. 116. 139. 170.
 186. 277.
 Lumb 147.
 Lüneburg 149. s. Wilhelm v. L.
 Lutold, Bischof v. Basel 41. 112 flg.
 134. 150.
 Lüttich, Bischofe: Rudolf 1167—91.
 Albert v. Brabant, Albert v. Re-
 kest, Eustach v. Hostade — 1193.
 Simon — 1195. Albert — 1200.
 Hugo — 1229.
 Lüzelinhard 24.
 Magdeburg 97—99. 117. 169.
 Erzbischöfe: Wichmann 1153 —
 92. Ludolf — 1205. Albrecht II
 — 1235.
 Malland 6. 9. 87. 202.
 Mainz 3—6. 11. 67. 17. 25. 30.
 54. 55. 58. 90. 197.
 Erzbischöfe: Christian 1165—83.
 Kunrat — 1200. Luitpold —
 1208. Sifrib 1200—1230.
 Marche, Grafschaft 48.
 Margaretha v. Schottland 49.
 Margaretha, Gem. Pfalzgraf Ostes
 111. 150.
 Maria s. Irene.
 Maria, Tochter K. Philipp 218.
 233.
 Maria v. Brabant 54. 137. 182.
 Marlenberg 161.
 Martima 75.
 Markward v. Anweiler 25. 32. 60.
 76. 80. 133. 201 flg.
 Martin, Abt v. Paris 199. 203.
 Martin, Camalbulenserpriester 173. 207.
 Maastricht 136. 140. 151. 152. 183.
 Mathilde, Gem. Heinrichs v. Löwen
 48. 54. 58. 193.
 Mathilde, Gräfin v. Seeburg 262.
 Mathildische Lande 32. 38. 75. 78.
 Matthäus, Kanzler v. Sizilien 8.
 Matthäus v. Lothringen, Bischof v.
 Tull 103. 171.
 Mecklenburg 142.
 Meissen, Markgrafen: Otto 1156 —
 89. Albrecht — 1195. (Kaiserlich
 — 1197.) Dietrich — 1220.
 Bischöfe: Dietrich II 1190—1197.
 Bruno II — 1229.
 Meran, Herzöge: Berthold II 1188 —
 1204. Otto I — 1234.
 Merseburg 168. Bischofe: Gherard
 1170 — 1200. Dietrich — 1215.
 Messina 35.
 Meg, Bischof Bertram 1180—1211.
 Minden 61. Bischofe: Thietmar 1185
 — 1206. Heinrich.
 Minenberg 96.
 Melise, Grafschaft 76.
 Mölln 145.
 Melshain 90.
 Mömpelgard 40.
 Monachie 29.
 Menserat s. Markgraf Venizaz.
 Monte Casino 31.
 Monte Fiascone 39.
 Mouzen 66.
 Mühlhausen 44. 97.
 Münster, Bischofe: Hermann 1173 —
 1203. Otto — 1218.

- Münzen K. Philipp 219. 378.
 Murzustos 200.
 Namur s. Graf Philipp.
 Naumburg, Bischofe: Berthold II 1186—1206. Engelhard — 1242.
 Navarra 33.
 Neapel 16. 17.
 Neuß 135. 186. 187.
 Neuwerk, Kloster 188.
 Niclot, Slavenfürst 145.
 Nikosia 34.
 Nivelle 183.
 Norbert, Erzbischof v. Magdeburg 262.
 Norbert, Bischof v. Brandenburg 139.
 Nordhausen 44. 59. 91. 97. 179. 220.
 Nordheim 149.
 Normandie 154. 182. 212.
 Normannen in Unteritalien 7. 24.
 Northumberland 49.
 Norwegen 21.
 Nürnberg 95. 102. 110.
 Oberehenheim 41.
 Octavianus, Kardinal 80. 107. 134. 153.
 Oldenburg 143.
 Orla 97.
 Orlamünde s. Sifrid, Albert.
 Orleans 51.
 Orfimi 71. 175.
 Orten 152.
 Ortenburg, Grafen 18. 177. Rapoto I 1141—94. Rapoto II 1194—1231. Heinrich 1194—1241.
 Osnabrück, Bischof: Gerhard 1193—1216.
 Österreich, Herzöge: Luitpold V 1177—94. Friedrich — 1198. Luitpold VI — 1230.
 Ottensburg 142.
 Otto I, Kaiser 142.
 Otto IV, König 48 flg.
 Otto II, Bischof v. Freising 103. 112. 174.
 Otto, Bisch. v. Speier 103.
 Otto, Bisch. v. Würzburg 228.
 Otto, Mönch v. Salmannsweiler 173.
 Otto, Herzog von Baiern 2. 232.
 Otto, Herzog v. Burgund 213.
 Otto I, Herzog v. Meran 230.
 Otto, Pfalzgraf v. Burgund 37. 40. 41. 45. 89. 103. 111.
 Otto, Pfalzgraf v. Baiern 103. 180. 186. 230. 231—40. 277.
 Otto II, Markgraf v. Brandenburg 98. 61. 143. 265. 103. 119. 139. 168. 190. 266.
 Otto, Markgraf v. Meißen 165.
 Otto, Graf v. Alnsberg 149.
 Otto, Graf v. Brene 166. 169.
 Otto III, Graf v. Gelberv 54. 132. 137. 151. 152. 184. 186.
 Otto, Graf v. Valei 239.
 Ottokar I, Herzog von Böhmen 18. 19. 22. 57. König 58. 90. 97. 103. 138. 139. 164. 167. 168. 180. 181. 266. 189. 218. 239.
 Ottokar II 250.
 Paderborn 61. 149.
 Bischofe: Bernhard II 1186—1203. Bernhard III — 1223.
 Palästrina, Bischof s. Guido.
 Palermo 25.
 Pappenheim, Marschall Heinrich 173. 328. s. Kallinbin.
 Päpste: Alexander III 1159—81. Guelphus III — 1185. Urban III — 1187. Gregor VIII — 1187. Clemens III — 1191. Coelestin III — 1198. Innozenz III — 1216.
 Paris 51. Universität 71. 78. 158. 191. 264.
 Paris, Kloster s. Abt Martin.
 Passau, Bischofe: Wolfgart 1191—1204. Manegold — 1215.
 Peronne 152.
 Petersberg, Abt Walther 139.
 Petrus, Kardinal 94. 105.

- Peter, Bischof v. Reeslilde 145.
 Petrus, Präfekt von Rom 32. 74.
 Pfalzgrafen: am Rhein (Franken) Kunrat, Heinrich; v. Tübingen (Schwäbien) Rudolf; in Burgund Otto; in Bayern Otto, Rayeto; in Sachsen Adelbert, Hermann.
 Pfret s. Graf Ulrich.
 Philipp, Friedrich I. Sohn, Dompropst in Aachen, Bischof v. Würzburg, Herzog von Teislana, von Schwaben, römischer König.
 Philipp II August, König v. Frankreich 29. 66. 272. 11. 21—23. 31. 32. 70. 88. 94. 105—7. 153. 182. 211—14. 247.
 Philipp v. Heinsberg, Erzbischof v. Köln 2—4. 10. 64—67. 272.
 Philipp, päpstlicher Notar 134.
 Philipp, Graf v. Flandern 65. 66. 273.
 Philipp, Markgraf v. Namur 190. 216.
 Philipp von Boland 129. 150.
 Piacenza 100. 241.
 Pilgrim, Patriarch von Agleia 103.
 Pisa 78. 79. 202.
 Plön 145.
 Poitou 50. 107. 154. Graf Otto.
 Pommeren 142.
 Prag 57. Bischofe 57. 165: Heinrich 1182—1197. — Daniel II — 1214.
 Prüfung 121.
 Quedlinburg 220—22. 230. Äbtissin 99. s. Adelheid.
 Querfurt 356. Herren: Burkhard, Gebhard, Gerhard, Kunrat.
 Rabenburg 163. Herren: Berno, Heinrich.
 Ranis 97.
 Rayeto II, Graf von Ortenburg, Pfalzgraf von Bayern 177. 233.
 Raheburg 145.
 Ravenna, Gratchat 32. 75. 78.
 Regensburg 20. Bischofe: Kunrat III — 1204. Kunrat IV — 1226.
 Regenstein 149.
 Reinhard, Graf von Dassel, Erzbischof von Köln 62.
 Reinhardtsbrunner Chronik 257—59.
 Stellen daraus: 297. 303. 308. 311. 316. 327. 331. 336—339. 345. 349. 351. 358—361. 363. 371. 381—383. 386. 387.
 Reinoldsburg (Rendsburg) 144.
 Remagen 91.
 Rheihs, Erzbischöfe: Wilhelm 1176—1202. Guido 1204—6.
 Richard I (Löwenherz), König von England 13. 247. 16. 20. 21. 23. 30. 33. 47—49. 70. 86. 93. 94. 100. 105. 107.
 Richard von Cornwall, römischer König 69.
 Richard, Graf von Segui 224.
 Rieti 8.
 Riga 197. Bischof: Albert.
 Ripe 215.
 Recca d'Arce 16.
 Rochelle 214.
 Rode (Herzogenrath) 185.
 Roesslilde, Bischofe: Absalon, Peter.
 Roger, König von Sizilien 8. 33.
 Roger, Sohn K. Rogers 15.
 Roger, Sohn K. Lanfranks 24. 39.
 Roger, Graf von Andria 16.
 Rom 32. 74. 174.
 Romagna 32. 75.
 Rosheim 41.
 Rotenburg 221.
 Reuen 212. Erzbischof: Walther.
 Rudolf, Bischof von Verden 61. 103.
 Rudolf, Herzog v. Schwaben, Gegens König 69.
 Rudolf, Pfalzgraf von Tübingen 45. 103.
 Rudolf, Graf von Habsburg 96. 134.

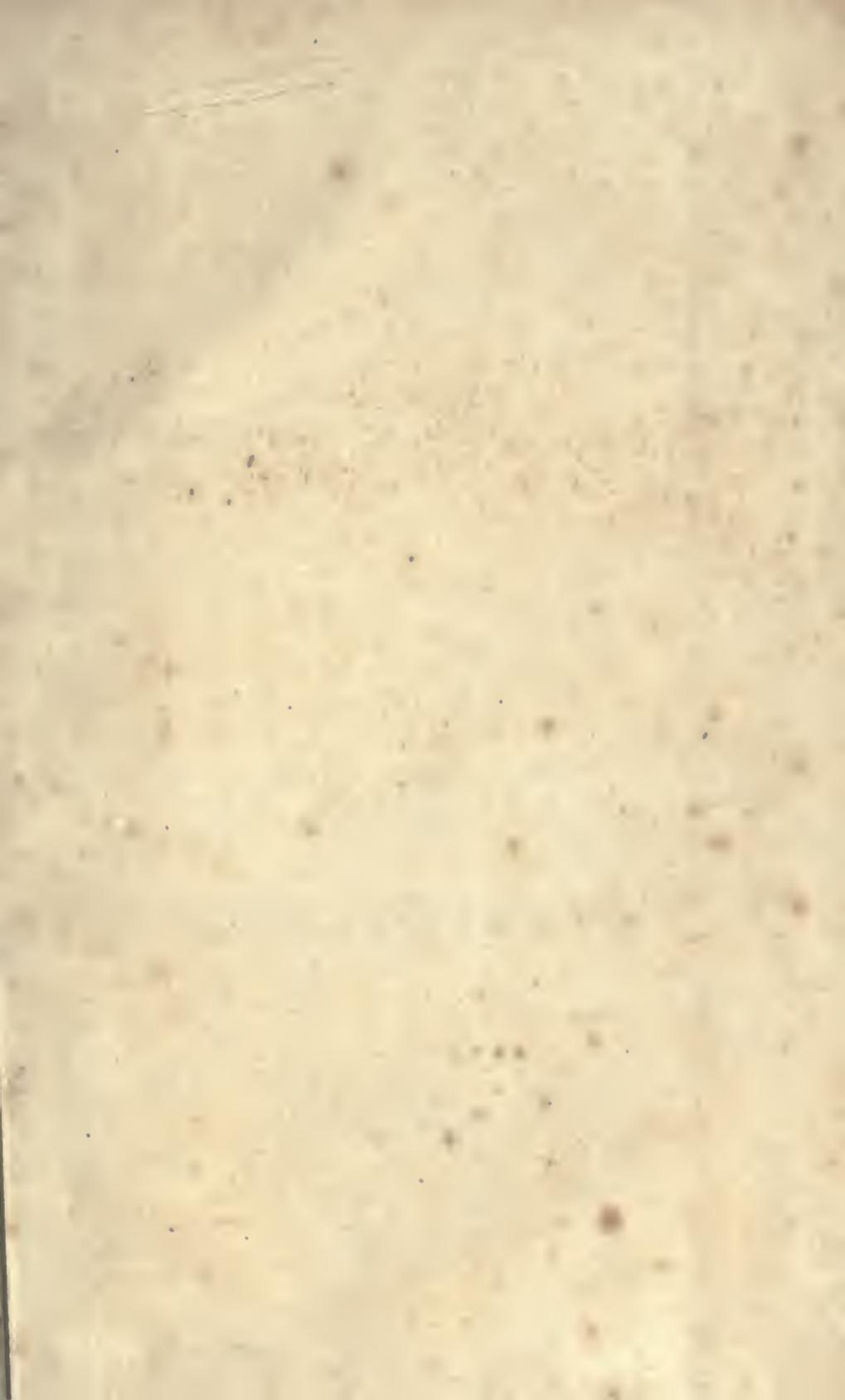
- Rudolf, Graf v. Neuenburg 250.
Rufach 95.
Rydwyl 207.

Saalfeld 59. 92.
Saarbrück, Grafen 191.
Sabina, Landschaft 75.
Sachsen, Herzogthum getheilt 2. Herzöge: Heinrich d. Löwe, Bernhard.
Sain, Grafen: Bruno, Eberhard, Heinrich.
Saladin 11. 20. 243.
Salerno, Erzbischof 84.
Salmannsweiler (Salem) 46. 139. 173.
Salzburg, Erzbischöfe: Adelbert 1183 — 1200. Eberhard — 1246.
Sangerhausen 180.
Sardinien 32.
Savojen, Graf Thomas.
Schaffhausen 45.
Schauenburg 148. Graf Adolf.
Schleswig 146. Bischof Waldemar. Herzog Waldemar.
Schleitstadt 41.
Schmalkalden 169.
Schwarzburg 191. Graf Heinrich.
Schweden 21.
Schwerin 141. 146. Graf Gunzel.
Schwertbrüder 197.
Schwertleite 4. 39.
Seeburg 146.
Seeland 136.
Segeberg 145. 147.
Senat in Rom 75.
Sibylla, Gem. K. Tancreds 25.
Sicilien 2. 7. 8. 25. 29. Könige: Roger 1111 — 1154. Wilhelm I — 1166. Wilhelm II — 1189. Tancred — 1194. Heinrich — 1197. Friedrich — 1250.
Sigfrid (Sifrid) von Eppstein, Erzbischof v. Mainz 127 — 29. 137. 138. 150. 162. 164. 169. 174. 185. 190. 207. 221. 225. 229.
Sifrid, Abt von Hersfeld 103.
Sifrid, Graf v. Orlamünde 139.
Signia, Grafen: Lothar, Richard, Transmund.
Simon II, Herzog von Lothringen 103.
Simon, Graf v. Lecklenburg 143. 148. 149.
Skribention 60.
Sobieslav v. Böhmen 181.
Soest 170.
Soissons, Bischof 70.
Sommerschenburg, Graf Dietrich.
Speier 40. 120. 130. 186. 210.
Bischöfe: Otto 1190 — 1200. Kunrat — 1224.
Spoleto 77. 224. Herzöge: Philipp, Kunrat.
Sponheim, Graf Albrecht.
Stade 146. 148. 149.
Stahlek 22.
Staufen, Burg 231.
St. Goar 130.
Stilnow 145.
Straßburg 66. 96. Bischöfe: Kunrat 1190 — 1202. — Heinrich 1223.
Sutri, Bischof 33. 84 — 86. 133.
Svein-Otto, König von Dänemark 142.
Syrus 25.

Tancred, König v. Sicilien 15. 17. 19. 24. Seine Familie 84. 204.
Tancred v. Hauteville 7.
Tarataise in Savojen, Erzbischof Nimo 55. 172.
Tarent, Fürstenthum 204.
Lecklenburg, Graf Simon.
Legernsee, Abt 103.
Testa, Marschall 16.
Tharsus 34. 108.
Theobald s. Diepold.
Theoderich s. Dietrich.
Thiemo, Bischof v. Bamberg 103.
Thietmar (Dietmar), Bischof v. Minden 54.

- Thomas Becket, Erzbischof v. Canterbury 98, 158, 264.
 Thomas, Graf v. Saxe 219.
 Thomasin 250.
 Thüringen, Landgrafen: Ludwig III 1172—1190. Hermann — 1216.
 Tirol 152.
 Tilsita 23.
 Trier 160.
 Toscana 32, 78, 224. Herzöge: Welf, Philipp.
 Trani, Erzbischof 34.
 Transmunt, Graf v. Signia 71.
 Travemünde 143, 147.
 Trient, Bischof 103, 190.
 Trier 150. Erzbischöfe: Arnulf 1169 — 83. Schismus: Rudolf und Felsmar. — Johannes 1188 — 1212.
 Trijels 25, 76, 195.
 Troyes 134.
 Tübingen, Pfalzgraf Rudolf.
 Tull, Bischof: Otto 1191 — 97. Matthäus — 1202. Reginald — 1217.
 Uden 151.
 Ulrich, Herzog v. Kärnten 60, 103.
 Ulrich, Graf v. Pfirt 40.
 Ulrich, Graf v. Wettin 139, 169.
 Ungern, Thronstreit 116, 120. Röhlige: Bela III 1173 — 96. Gommerich — 1204. (Ladislav III) Andreas — 1235.
 Uedalschafft, Bischof v. Augsburg 103, 139.
 Urban III, Papst 9 — 11, 65.
 Urslingen s. Kunrat.
 Utrecht 61, 151. Bischofe: Baldwin II 1178 — 96. Arnulf — 1198. Theoderich — 1212.
 Valven 360.
 Vauconuren 21.
 Veluwe 136.
 Verden 149. Bischofe: Rudolf 1188 — 1205. Iso — 1231.
 Veringen, Graf Heinrich.
 Vienne 107.
 Waage (Edelstein) 55.
 Walcheren 136.
 Walzburg, Heinrich.
 Waldemar I, König v. Dänemark 142.
 Waldemar II, Herzog v. Schleswig 21, 144 — 46. König v. D. 147, 215, 226 — 29.
 Waldemar, Bischof v. Schleswig 21, 84, 142, 146. Erzbischof v. Bremen 215, 226 — 29.
 Walram, Herzog v. Limburg 53, 59, 61, 152, 184, 187, 194 flg., 275 flg.
 Walther, Erzbischof v. Palermo 8.
 Walther, Erzbischof v. Rouen 26.
 Walther, Bischof v. Gurk 126.
 Walther, Graf v. Brienne 204.
 Walther v. der Vogelweide 250, 37, 43, 55, 60, 99, 101, 157, 242, 243.
 Warberg 116.
 Warkeow 145.
 Wasserburg 195.
 Weissenburg 130.
 Weissenfels, Graf Dietrich.
 Weissensee 180.
 Welf, Herzog v. Toscana 32.
 Wenzel v. Böhmen 218, 249.
 Werden, Abtei 61.
 Werner v. Voland 129, 130, 134, 150, 199, 335.
 Westfalen, Herzogthum 2.
 Wettin, Geschlecht 98, 399. Graf Ulrich.
 Wichhäuser 186.
 Wichmann, Erzbischof v. Magdeburg 4, 98, 262 — 64.
 Wied, Graf Dietrich.
 Wien 20.
 Wilhelm I, König v. Sicilien 25.

- Wilhelm II., R. v. Sicilien 2. 7. 8. Wittenburg 145. 229.
 11. 12. 24. Vladislav, Markgraf v. Mähren 57.
 Wilhelm, R. v. Schottland 49. 103. 168. 181.
 Wilhelm, Erzbischof v. Rheims 4. Wolfger v. Ellenbrechtskirchen, Bischof
 18. 106. 190. v. Passau 103. 128. 139. 172. 174.
 Wilhelm, Sohn R. Tancreds 25. 107. 177. Patriarch v. Aegle 206 — 10.
 Wilhelm v. Lüneburg 49. 147. 149. 220. 223. 229. 238.
 188. 269. Wolfram v. Eschenbach 249. 167. 360.
 Wilhelm v. Brabant 152. Worms 17. 18. 21. 33. 34. 71. 85.
 Wilhelm, Graf v. Friesland 136. 216. 211. Bischöfe: Heinrich I 1192 —
 Wilh. I von Holland 217. 95. Luitpold 1196 — 1217.
 Wilhelm II., Graf v. Holland, röm. Wormser Concordat 123.
 König 68.
 Wilhelm III., Graf v. Jülich 54. 182. Xanten 138.
 184 — 86.
 Wirsburg 28. 195. Schreibart 355.
 Bischöfe: Gottfried 1184 — 90. Phili- Ykeskola 197. Bischof Albert.
 lipp 1191. Heinrich III 1192 — York 49. 50. 107.
 97. Gottfried II — 1198. Kun- Zara 199.
 rat — 1202. Heinrich IV — 1207. Zähringen, Herzog Berthold V 1186 —
 Otto — 1223. 1218.
- Wittelsbach 240. Pfalzgraf Otto 1190 — 1209.





7/4

U.C.-

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

DD Abel, Otto
150 König Philipp der
.3 Hohenstaufe
A25

